Mitteilungen

des

Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

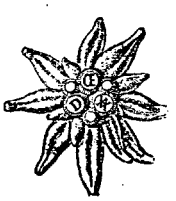
Geleitet

von

Heinrich Heß.

Neue Folge Band XXXII, der ganzen Reihe XLII. Band.

Jahrgang 1916.



München-Wien 1916.

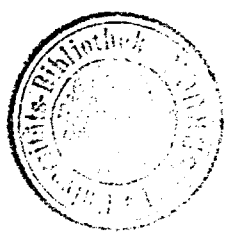
Herausgegeben vom Hauptausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

In Kommission der J. Lindauerschen Buchhandlung in München.

UB INNSBRUCK
+C81050400

(10.814/N.F. 32-33)

Nachdruck einzelner Artikel ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.



V: Jg. 1915.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchdrucker.

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Seite

Neue Reiseziele. Von Dr. Otto Mayer, München . 1
Freigabe von Wegen in den Salzburger Kalkalpen . . 2
Die zwei Ortsberge von Hintertux. Von Julius Mayr in Brannenburg 4
Stimmungsbilder aus ernster Zeit. Von Franz Kellner aus Wien 7
Die Kriegsereignisse in unseren Alpen. Von Heinrich Heß 10, 34, 51, 64, 77, 102, 117, 134, 149, 160, 175, 191
Julius v. Payer über sich selbst 13
Zwei Winterbilder. Von Julius Mayr in Brannenburg 23
Die „Erschließung" der Alpen. Von Privatdozent Dr. Albert Niemann in Berlin 26
Wegfreiheit und Naturschutz 30
Alpines Rettungswesen 32
Wintertage in Graubünden. Von Viktor J. Baumann in München 45
Theodor Petersen. Von Dr. A. Dreyer 48
Eine Alpensinfonie von Richard Strauß. Von Dr. Gustav Renker in Bodensdorf, Kärnten 49
Richard Schucht †. Von Dr. Karl Arnold in Hannover 49
Die Ausstellung alpiner Kriegsliteratur in der Alpenvereinsbücherei zu München. Von Dr. A. Dreyer in München 53
Herbstzauber in Südtirol. Von Alfred Steinitzer in München 59
Österreichs Süden. Von Josef Stadlmann in Wien 61
Aufgaben und Aussichten des D. u. Ö. Alpenvereins nach dem Kriege. Von Oberleutnant Ing. Leo Handl 73

Seite

Der Berge Jugendland im Kriege. Von Dr. Gustav Renker 74
Konrad Gesner. Von Dr. Karl Arnold in Hannover . 81
Reiseverhältnisse in den deutschen und österreichischen Alpenländern im Sommer 1916 . . . . . 81, 106
Bewirtschaftete Alpenvereinshütten im Sommer 1916 83, 107
Deutsche Ortsnamen in Südtirol. Von Prof. Dr. M. Mayr in Innsbruck 93
Unsere unerlösten Stammesbrüder an der Südgrenze. Von A. Zöhnle in München 98
„Die sieben Gemeinden", ein verlorenes deutsches Land? Von Dr. M. J. Echerer in Wartenberg . . . 99
Zwei Jahre Kriegsfürsorge des D. u. Ö. Alpenvereins 115
Vorträge über den österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz. Von Dr. Karl Arnold in Hannover . . 116
Literatur der Alpenvereinsbücherei zu den „Neuen Reisezielen" des D. u. Ö. Alpenvereins. Von Dr. A. Dreyer in München 121
Abseits der Autostraßen in Südtirol. Von A. Freiherr v. Wangenheim in Berlin 129
Das Dorf in den Bergen. Von Dr. Gustav Renker . 145
Die Ladiner und die Ortsnamenfrage in Tirol. Von Karl Felix Wolff (Bozen) 157
Kaiser Franz Josef I. † 171
Im Kampf auf Schneeschuhen. Von Oberstleutnant Alfred Steinitzer 172, 189
Der Schützensteig im Wetterstein. Von Albert Link in München 176
Jahresbericht 1916 184
Die Dachsteinkarte. Von Universitätsprofessor Dr. Ed. Brückner in Wien 185

Verschiedenes und Vereins-Angelegenheiten.

(Hütten und Wege. — Führerwesen. — Verkehr und Unterkunft. — Ausrüstung und Verproviantierung. — Personalnachrichten. — Fahrtenberichte.)

Seite

Abgebrannt, Das Unterkunftshaus auf der Penegalspitze 151
Akad. Alpen-Klub Zürich . . 85, 138
Akademisch-alpiner Verein Innsbruck 138
Almbachklamm, Die 84
Alpenpflanzengarten in Bad Aussee 84
Alpenpflanzen-Schutzgesetze . . 139
Alpenreise vor 55 Jahren . . . 17
Alpenvereinsbücherei 42, 125
Alpenvereinsbücherei, Die Ausstellung alpiner Kriegsliteratur in der 111
Alpenvereinsbücherei, Die Kriegsausstellung der . . . 86, 139, 195
„Alpenvereinshütte" auf dem russischen Kriegsschauplatz 69
Alpines Museum 21, 57, 70, 86, 87, 110, 125, 139, 195
Ammergebirge, Vom 137
Anhalter Hütte 177
Anhalt, Hütten der S. . . . 14, 123
Ansichtskarten, Vom Auslandsverkehr ausgeschlossene . . . 67
Aufbewahrungsmappen für die „Mitteilungen" . . . 179, 193
Auffallende Erscheinung 125
Aufstellung von Reliefen . . . 38
Auskunftsstelle im Salzkammergut 124
Auszeichnung 37, 84
Bahnbau, Geplanter 137
Bargehr, Theodor † 108
Barth, Otto † 138
Bayrischen Hochland, Vom 69, 84, 123
Bayrischen Hochland, Hütten im 163
Beilhack Andre † 164
Bereisung der Länder unserer südöstlichen Verbündeten, Zur Anregung für die 68
Bericht über die Führer-Unterstützungskasse 19
Beschlagen der Brillengläser 152, 164, 179
Beskiden, Hütte für Schneeschuhfahrer in den 36
Bestandsverzeichnis des D. u. Ö. Alpenvereins 1916 87
Bestrafte Zerstörer alpiner Wegtafeln 108
Boynger, Ing. Rudolf † . . . 108
Brotmitnahme auf Schutzhütten . 138
Bruckmann, Leonhard † 84
Christbescherungen 16
Dachstein-Riesenhöhle, Besuch der . 124
Deutsche Flüchtlinge aus den südlichen Alpenländern 57
Edelhütte 163
Einbruch in das Kernstockhaus auf dem Rennfelde 177
Eisenbahnprojekt . . . 67, 124, 177
Ennstaler Alpen, Schutzhütten in den 67, 151
Enzianhütte, Die 123
Ermäßigung für Alpenvereinsmitglieder 84, 124
Eröffnung der Lottspeich-Grotte in Montenegro zugunsten des Roten Kreuzes 125

Seite

Fell, Ein noch nicht ausgenütztes . 14
Fleischmann, Gottfried † . . . 151
Fleißner, Justizrat Max † . . . 108
Flüchtlinge aus dem Süden, Für die 84
Frank, FZM. Otto † 193
Frostschutzmittel „Coldilan" . . . 37
Für Sektionsbüchereien 125
Gedanken über den Tod 38
Gestohlen, Eine Weddigen-Erinnerung 152
Grenzverkehrs mit Nordtirol, Erleichterungen des 137
Grüner, Josef † 179
Gruttenhütte 192
Gstatterboden 177, 193
Hämmerle, Otto † 178
Hildesheimer Hütte 36
Höhlenforschung in Montenegro . 125
Hütteneinbrecher, Russen als . . 152
Hütteneinbruch 84
Hüttenwirtschaft 193
Hüttenwirtschafter, Invalider Führer als 123
Imfeld-Relief im Alpinen Museum 57
Käppel, Justizrat Karl † 15
Kaisergebirge 163
Karawanken, Ein Straßenbau in den 37
Karawanken, Schutzhäuser in den 123, 163
Karrer, Medizinalrat Dr. Ferdinand † 138
Karwendelhaus 137
Kassenbericht für das Jahr 1915 . 39
Kempten im Allgäu, Aus 193
Kilimandscharohaus 54
Klagenfurter Hütte 163
Kletterseil, unzuverlässiges . . . 16
Kriegsfürsorge der S. Hannover . 111
Kriegsfürsorgetätigkeit der S. Reichenberg 154
Larcher, Guido, Hochverräter . . 69
Lawinenunglück 193
Lichtbildervorträge über Land und Leute in Bulgarien und der Türkei 179
Lienz, Schutzhütten der S. . . . 151
Link, Hans † 15
Linz, Schutzhütten der S. . . . 123
Mallnitzer Tauern, Eine Alpenstraße über den 37
Marinitsch, Josef † 67
Meikel, Georg † 124
Memmingen, Die S. 123
Mitterdorfer, Wilh. † 15
Mödlinger Hütte, Die 123
München, Schutzhütten der S. . . 123
Österreichische Kriegsanleihe . . 21
Österr. Staatsbahnen, K. k. . . 83
Oltrogge, Wilhelm † 68
Ottokar-Kernstock-Haus 67
Passau, Hütten der S. 14
Pfeiffer-Belli, C. W. † 38
Pinggera, Hans, Bergführer † . 151
Pirkner, Kaspar, Bergführer † . 55
Prasch, Georg † 84
Reich, Dr. Johannes † 68

Seite

Reisen ins Ausland, Mitnahme von Schriften usw. auf . . . 37
Reiseverhältnisse in den österreichischen Alpen 123
Reiseverkehr zwischen dem Bereiche des I. bayrischen Armeekorps und dem durch die Staatsbahnlinie Bregenz—Arlberg—Innsbruck—Wörgl—Salzburg begrenzten österreichischen Gebiete 123
Rockenstein, Josef † 108
Rucksackverschluß „Ernol" . . . 37
Salzburg—Bad Reichenhall—Berchtesgaden, Bahn 124
Schenk, Prof. Dr. † 68
Schneeschuhkurse im bayrischen Hochland 84
Schöllenenbahn, Die 84
Schutzhaus, Abgebranntes . . . 37
Schutzhütten, Bewirtschaftete . . 122
Schweizer Alpenklub 138
Schweizer Eisenbahnen . . 124, 177
Schweizerische Bahnen 124
Sektionsgründung 125
Siegel, Johann † 68
„Sommerwochen" im Hochgebirge 165
Sommerzusammenkünfte der Mitglieder des Schweizer Alpenklubs 85
Sonnen- und Gletscherbrand . . 15
Spende für die Abgebrannten in Matrei am Brenner 86
Sprachinselfreunde, Schatzmarken der 38
Statistisches zum Bestandsverzeichnis 86
Stein—Laibach, Abendzug . . . 84
Stoderzinken, Vom 69
Südbahngesellschaft, K. k. priv. . 193
Täbris—Djulfa, Die Eisenbahn . 137
Torrenerjoch, Schutzhütte der S. Salzburg auf dem 123
Torstein-Südwand 17
Treib—Seelisberg, Die neue schweizerische Drahtseilbahn . 137
Treubundhaus, Das 123
Touristenkarten auf Postkarten . . 16
Touristenproviant, Maltzym als . 15
Tutzinger Hütte an der Benediktenwand 163
Überkleidung, Wind- und wasserdichte 14
Verbot des Verkaufs von Alpenvereinskarten 180
Verbot des Versands der Dachsteinkarte ins neutrale Ausland 86
Vereinsangelegenheiten . . 115, 143
Verein der Freunde des Alpinen Museums 21, 139, 180
Versendung der „Zeitschrift" 1915 21
Von den Italienern beschlagnahmte Alpenvereinshütten 167
Walther, Kurt † 164
Wandernder Berg 138
Wegabsperrung im Gebiete des Toten Gebirges 151
Weihnachtsbescherung der Sterzinger Standschützen 15

Seite

Weihnachtsbescherungen in den Alpen 69
Weihnachtsgaben für unsere Hochgebirgstruppen in Südtirol . 179
Westschweiz, Deutsche Gaststätten in der 84
Wetzig, Osmar A. † 164
Widmoser, Klemens † 108
Widmung von Alpenkarten . . . 57
Wiener-Neustädter Hütte im österreichischen Schneekar der Zugspitze 123
Wintersportrückfahrkarten, Ermäßigte, der k. k. Staatsbahnen . 193
Wien, Hütten der S. . . . 123, 151
Wintersportzüge Wien—Mürzzuschlag 177
Wohltätigkeitsveranstaltung der S. Teplitz-Nordböhmen 84
Zangenfeind, Sepp † 164
Zdarsky, Matthias, verunglückt . 69
Zweite Tschierspitze (Grödnerjochspitze) auf neuer Route . . . 17

Unglücksfälle.

Seite

Alpinen Kriegsgebiet, Schwere Unglücksfälle im 55
Ammergebirge, Zwei Unglücksfälle im 124
Benediktenwand, An der 151
Birgitzköpfel bei Innsbruck, Das Lawinenunglück auf dem . . . 56
Brünigrothorn, Absturz vom . . 138
Campo Tencia (Schweiz), Vom . 137
Dreitorspitze, Absturz von der . . 178
Engelberger Gebiete, Absturz im . 138
Frauenstein, Auf dem 151
Gefunden, Nach sieben Jahren . . 151
Hallstätter Gletscher, Auf dem . . 137
Hochkönniggebiet, Furchtbares Lawinenunglück im 55
Hochschwab, Absturz vom 37
Hohen Munde, Im Bereiche der . 151
Hohen Wand, Auf der 137
Karawanken, Unfälle in den . . 164
Kaukasus, Unglücksfall im . . . 178
Kl. Bischoka, Absturz von der . . 151
Kreuzeck, Absturz vom 138
Kriegsgebiet, Absturz im 37
Lawinenunglück 193
Lindtaler Bergen, Absturz in den . 138
Niederen Tauern, In den . . . 151
— Schweres Touristenunglück in den 137
Säntisgebiet, Absturz im 138
Schneibstein, Auf dem 163
Schweiz, Aus der 167
Schweiz, Spätes Lawinenunglück in der 124
Spital a. Pyhrn, Absturz bei . . 67
St. Moritz, Bei 67
Tödliche Verunglückung in einer Höhle 137
Torrenerjoch verunglückt, Nächst dem 151
Umbrailpasse, Auf dem 67
Untersberg, Über den Absturz am 56
Val d'Eschia, Im 67
Vermißt 137, 151
Weidringer Bergen, Absturz in den 151
Wetterstein, Vermißt im . . 163, 178
Wettersteingebirge, Absturz im . 124
Zugspitze verunglückt, Auf der . . 137

Bücherschau, Kartenwesen und Kunst.

Seite

Alt-Flandern, Brabant, Artois, Lüttich, Namur 166, 195
Andersen Hans Christian: Die Eisjungfrau 165
Andrian Karl: Unser Salzburg . 85
Artarias Kriegskarten 70
Banse Ewald: Die Türkei . . . 19
Barth Otto: Schreckhorn und Jungfrau 19
Baudissin, Eva Gräfin: „Sie" am Seil 85
Bayernsieg und Heldengräber . . 165
Buchner Georg: Zur Ortsnamenkunde der Ostalpenländer seit 1885 165
Buchner Max: Aus Galizien und Polen 154
Conrad v. Hötzendorf 109
Dammert Rudolf: Der serbische Feldzug 153
Der deutsche Krieg in Feldpostbriefen 152
Der österreichisch-ungarische Krieg in Feldpostbriefen 153
Die Dardanellen 18
Die Heimat voran 153
Eiserner-Kreuz-Kalender 19
Endres Franz Karl: Die Türkei . 153
— Türkische Frauen 195
Erträumtes und Erlebtes . . . 152
Europäische Volkshymnen und Heimatslieder 152
Fendrichs Kriegs- und Friedenskalender 19
Flemmings Kriegskarten 19
Floericke Kurt: Bulgarien und die Bulgaren 165
Freytags Ausflugskarten 110
Freytags Detailkarte der Dobrudscha 167
Freytags Karte von Albanien . 70
Freytags Karte der Balkanhalbinsel 70
Freytags Karte des Königreiches Polen 180
Freytags Kriegskarte von Nordostfrankreich und Belgien . . . 70
Freytags Kriegskarte von Rumänien 154
Freytags Übersichtskarte von Tirol 110
Friederichsens Karte von Rußland 166
Frobenius' Exkursions- und Vogelschaukarte für den schweizerischen Nationalpark 180
Gegen Frankreich und Albion . . 166
Griebens Reiseführer 194
Haag Robert: Das Geländezeichnen nach der Natur 194
Hagenau Karl: Mit der fliegenden Division 153
Hansjakob Heinrich: Belgien . . 69
Hartmann Hermann: Berner Oberland in Sage und Geschichte 154
Heimatbilder aus dem Chiemgau 165
Heller Leo: „Gott erhalte" . . . 153
Herczeg Géza: Von Sarajevo bis Lodz 165
Hesse Hermann: Unterwegs . . . 166
Hölzels Karte der österreichisch-italienischen Grenzländer . . . 180
Hölzels Kriegskarten . . . 70, 180
Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs 193
Jakob Georg: B. Hacquet und die Erforschung der Ostalpen und Karpathen 154
Jegerlehner Johannes: Grenzwacht der Schweizer 109
— Am Herdfeuer der Sennen . . 153
Jurinek Josef M.: An die Front . 166
Kahles Höhenschichtenkarte der Frankenhöhe 70
Kalender des D. u. Ö. Alpenvereins 1916 108
Keppler Wilhelm: Unsere toten Helden und ihr letzter Wille . 153
Köhlers Kriegskarten 180
König Otto: „Glocken im Sturm" . 152
Kriegserinnerungsblatt 86
Kriegsgeographische Zeitbilder . . 18
Kriegskarten, Neue 110
Kümmerly & Frey: Gemeindekarte des Kantons Bern 180
Länder und Völker der Türkei 18, 195
Lechners Karte des südwestlichen Kriegsschauplatzes 166
Lechners Kriegskarten . . 70, 166, 180
Luther Karl J.: Schule des Schneelaufes 194
Mayr Michael: Der italienische Irredentismus 179
Mayrhofer Johannes: Türkische Lenzestage 86
Mein Schweizerland — und Heimatland 154
Meißner: Wie lerne ich eine Karte lesen? 194
Militär-Spezialkarte, Teilweise Freigabe des Verkaufes der österreichischen 110
Mittelmann Fritz: Kreuz und quer durch Belgien 18
Natur und Kunst 19
Original-Extrablätter 194
Österreichs Geist und Schwert . . 85
Penck, Dr. Albrecht: Die österreichische Alpengrenze 38
Peter Josef: Unsere Bayern im Felde 165

	Seite
Plattensteiner Richard: Mit Herz und Hand fürs Vaterland	153
— Vom Seppl	165
Ravensteins Kriegskarten 19, 110, 166,	180
Reimers Kriegsstandkarten	166
Rothenfelder Franz: Kriegslieder eines Augsburger Artilleristen	153
Scapinelli, Karl Graf: Von der Adria bis zum Ortler	166
Schalek Alice: Tirol in Waffen	85
Schwyzerländli	69
Sommerfrischen der Steiermark	109
Sturm August: Der Sieger	109
Vom deutschen Krieg	18
Stuttgarter Reliefkarten	180
Tuor P.: Unter Toten und Überlebenden in Avezzano	195
Touristenkarte des Unteremmentaler Gebietes	180
Touristenkarten, Freigabe des Verkaufes von	19
Unser Conrad	109
Unsere Bayern im Felde	85, 165
Aus den Tagen des großen Krieges	18, 152, 166
Velhagen & Klasings Kriegskarten	70
Wandschmuck, Alpiner	86
Wartburgsinfonie	165
Weber Norbert: Im Lande der Morgenstille	166
Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben	153
Wimmers Taschenfahrplan	86, 180
Wundt Theodor: Matterhorn	18
Zehn Tage im Auto durch den Norden von Spanien	153
Zobeltitz, Hans v.: Der große Krieg	152
Züricher U. W.: Abend am Thunersee	154

Sektionsberichte.

	Seite
Allgäu-Kempten	92
Annaberg i. Erzgebirge	22
Anhalt	21, 195
Aue	126
Auerbach	126
Barmen	195
Bautzen	126
Berchtesgaden	22
Breslau	126
Bruck a. d. Mur	140
Charlottenburg	126
Cottbus	111
Darmstadt	22
Dresden	92
Eichstätt	22
Ennstal-Admont	22, 195
„Enzian" in Wien	126
Essen	140
Frankenthal	126
Frankfurt	140
Fürth	140
Garmisch	126
Goslar	111
Grimma	92
Hamburg	196
Heidelberg	127
Hildburghausen	111
Hildesheim	154
Hochpustertal	167
Höchst a. M.	155
Hohenzollern (in Berlin)	140
Ingolstadt	22
Innsbruck	127
„Karawanken", Der Alpenvereinsgau	92
Kiel	92, 127
Krain	167
Kurmark	22
Lichtenfels	127
Lindau	155
Mainz	140
Mark Brandenburg (in Berlin)	155
Memmingen	167
Möltal	155
Moravia (in Brünn)	155
Neuötting	167
Oberland	127
Osnabrück	92, 140
Passau	167
Pfalz	168
Potsdam	111, 196
Prag	155
Rauris	196
Reichenau	168
Rheinland (Köln)	92
Schwaben	196
Starkenburg	92
Stettin	92
Straßburg i. E.	168
Straubing	168
Tegernsee	168
Trostberg	168
Vogtland	92
Waidhofen a. d. Ybbs	196
Warnsdorf	92
Wartburg	196
Wiesbaden	42
Würzburg	168

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 1 u. 2. **München-Wien,** 31. Januar. 1916.

Neue Reiseziele.

Eine Zukunftsaufgabe des D. u. Ö. Alpenvereins.

Noch tobt der Kampf. Unsere Feinde, obgleich auf allen Kriegsschauplätzen schwer geschlagen, wollen von ihrem Raubzuge noch nicht abstehen; weitere Opfer sind noch zu bringen; doch getrosten Mutes können wir heute schon sagen, daß der endgültige Sieg uns sicher ist.

Was der Dichter singt, ist heute schon erreicht. Soweit die deutsche Zunge klingt, sind wir Deutschen ein einig Volk von Brüdern, und die geschichtliche Wahrheit: daß die Deutschen unbesiegbar, wenn sie einig sind, hat sich wieder bestätigt.

Der D. u. Ö. Alpenverein, dessen Tätigkeit stets vorbildlich war für ein einmütiges Zusammenwirken aller deutschen Volksstämme, steht in den vordersten Reihen der Kämpfer. Schwere Opfer an Gut und Blut hat er schon gebracht. Über 1600 seiner Mitglieder sind den Heldentod fürs Vaterland gestorben, zahlreiche Alpenvereinshütten wurden vom Feinde aus blinder Zerstörungswut vernichtet und die segensreiche Tätigkeit des Vereins ist durch den Krieg jäh unterbrochen worden.

Noch ist es nicht möglich, diese Tätigkeit wieder aufzunehmen, denn der Friede ist noch nicht in naher Aussicht. Aber dennoch dürfte es an der Zeit sein, der künftigen Friedensaufgaben zu gedenken.

Die Wunden, die der Krieg geschlagen, müssen zunächst geheilt, die zerstörten Hütten und Wege müssen wieder gebaut werden. Jene Sektionen, deren Bestand durch den Krieg gefährdet wurde, müssen gestützt werden.

Doch nicht von diesen selbstverständlichen Aufgaben soll hier die Rede sein, weitere zukünftige Ziele sollen ins Auge gefaßt werden.

In dem gegenwärtigen Kriege ist jeder einzelne Deutsche von den Feinden des deutschen Volkes so schwer, so tief und so böswillig verletzt worden, daß diese Kränkung von uns so schnell nicht vergessen werden darf. Äußerste Zurückhaltung unseren Feinden gegenüber ist Pflicht und kein guter Deutscher soll in den nächsten Jahren nach dem Kriege in die Länder unserer Feinde reisen!

Um so mehr aber sind engere Beziehungen mit den Ländern zu wünschen, die uns Treue und Freundschaft gewahrt haben. Vor allem müssen die engen Bande, die uns Reichsdeutsche mit unserem Bundesgenossen Österreich-Ungarn verknüpfen, viel inniger gestaltet werden. Wie wenig von Österreich-Ungarn kennen wir Reichsdeutsche! Der große, hauptsächlich von Norddeutschland ausgehende, alljährliche Fremdenstrom ergießt sich fast ausschließlich über Tirol und Salzburg. Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain wurden nur verhältnismäßig wenig besucht, und in die anderen Länder unserer Nachbarmonarchie kamen nur einzelne.

Aber auch mit der Türkei und mit Bulgarien ist eine nähere Fühlung anzustreben. Die Länder dieser unserer neuen Bundesgenossen sind uns fast gänzlich unbekannt.

Darum soll der Deutsche künftighin nach dem Südosten reisen!

Die Karpathen haben als Schlachtfeld in diesem Kriege eine solche Berühmtheit erlangt, daß jeder Deutsche das Bestreben haben muß, sie mit eigenen Augen zu schauen. Die treuen Volksgenossen in Siebenbürgen hätten schon längst verdient, daß wir regere Beziehungen mit ihnen unterhielten. Das Küstenland, dann Bosnien und die Herzegowina sind in diesem Kriege so oft genannt worden, daß sie unser lebhaftestes Interesse erregt haben. Und die Adria und Dalmatien bieten an landschaftlicher Schönheit einen vollwertigen Ersatz für Italien, dessen Boden von jedem Deutschen auf Jahre hinaus gemieden werden soll.

Wen es aber weiter nach dem Süden zieht, der wähle die jetzt in den Händen unserer Verbündeten befindliche Bahnlinie nach Konstantinopel. Die Bosporuslandschaft, die kleinasiatische Küste mit der Perle von Smyrna und die jonischen Inseln übertreffen, was Üppigkeit der Pflanzenwelt, Milde des Klimas und südliche Pracht der Landschaft anlangt, selbst die gefeiertsten Gegenden Italiens.

Die Hochgebirge der Balkanhalbinsel, die zum Teil an Formenreichtum mit den schönsten Gebieten der Alpen sich messen dürfen, sind touristisch noch nicht erschlossen und fordern den Alpinisten zur Besteigung gleichsam heraus.

Neue Aufgaben und neue Ziele winken unserem Vereine!

An alle Vereinsgenossen ergeht daher der Ruf, mitzuwirken, daß die noch weniger bekannten Gegenden Österreich-Ungarns und die noch unbekannten Länder des Balkans und der Türkei für die Zukunft von den reiselustigen Deutschen besucht werden. Mit Wort und

Schrift ist für diesen Gedanken zu werben. Die österreichischen Vereinsgenossen mögen dafür sorgen, daß die günstigsten Reisewege und Unterkunftsgelegenheiten bekannt, daß möglichst kurze und billige Fahrtmöglichkeiten geschaffen werden, und daß durch Druckschriften in ähnlicher Weise, wie es so wirkungsvoll in der Schweiz geschieht, auf die Vorzüge der einzelnen Landschaften aufmerksam gemacht und so für sie geworben wird.

Der D. u. Ö. Alpenverein hat in Jahrzehnte langer Tätigkeit für das Einigende im deutschen Volkstum gewirkt, er hat im jetzigen schweren Kriege eine glänzende Probe seiner Kraft und Tüchtigkeit abgelegt und kann mit Stolz sagen, daß er zum Siege mitgewirkt hat. Er soll auch in der Zukunft, wenn es gilt, für den deutschen Gedanken und die deutsche Kultur weiter zu wirken, mit seinen 100.000 Mitgliedern in der vordersten Linie stehen. Der Erfolg kann nicht fehlen und eine schöne Zukunft ist unserem Vereine sicher.

Dr. Otto Mayr, München,
Mitglied des Hauptausschusses.

Freigabe von Wegen in den Salzburger Kalkalpen.

(Hochkönig, Hagengebirge, Göll und Tennengebirge.)

Nach einer am 21. Dezember v. J. zwischen der Generaldirektion der allerh. Privat- und Familienfonde und Vertretern des Hauptausschusses sowie der S. Salzburg des D. u. Ö. Alpenvereins stattgehabten Besprechung in Angelegenheiten der Wünsche der S. Salzburg betreffend Wegabsperrungen im Salzburgischen ist dem Verwaltungsausschuß ein Bescheid der genannten Direktion zugekommen, wonach Seine kaiserliche und königliche apostolische Majestät huldvollst zu gestatten geruht hat, daß den der Direktion in einer Denkschrift vom 31. Mai bekanntgegebenen Wünschen der Sektion das tunlichste Entgegenkommen bewiesen und eine Reihe von Zugeständnissen gemacht werde.

Diese Zugeständnisse bestehen im Folgenden:

„1. Hochkönig gebiet, Öffnung des Touristensteiges Erich-Hütte—Birkkar—Hochkönig für den Touristenverkehr.

Unter Bezugnahme auf den mit der S. Salzburg des Österreichischen Touristenklubs geschlossenen Bestandvertrag über das Hochkönig-Schutzhaus wird in Erweiterung der dem touristischen Verkehr in diesem Vertrage freigegebenen beiden Steige auch die Öffnung des Touristensteiges Erich-Hütte—Birkkar—Hochkönig und die Markierung dieses dritten Steiges, insoweit dieser Steig über Fondsgut führt, bewilligt.

Gleichzeitig wird die Genehmigung erteilt, daß die in dem Hochkönig-Schutzhaus-Vertrage bedungenen Vorschriften und Verbote in den Führerlegitimationen gestrichen werden können.

Ferner wird gestattet, daß die Route von Mitterberg über die sogenannte Geisnase an der Torsäule vorbei von einzelnen Touristen mit Schiern benützt werden kann.

2. Anlangend die Markierung im Tennengebirge erklärt sich die Generaldirektion der allerh. Fonde für desinteressiert.

3. Für folgende Wege wurde von der Ausstellung der begehrten Reverse Umgang genommen:

a) von Sulzau bis Tristkopf;

b) die neue Fahrstraße von der Bluntau auf das Torrenerjoch;

c) von den Salzachöfen zur Kroatenhöhle;

d) von der Bluntau über die Gratzalpe zur Rennangeralpe;

e) vom Purtscheller-Haus über den Hohen Göll zum Torrenerjoch, und zwar insoweit diese Wege über Grundeigentum des allerh. Familienfondes führen. Diese Wege werden also dem Touristenverkehre weiterhin offengelassen und es wird ihre Markierung gestattet.

Jedoch müssen auf allen diesen Wegen sowie auf dem später bezeichneten Wege im Blühnbachtale Tafeln angebracht werden, auf welchen ersichtlich gemacht wird, daß die Freigebung dieser Wege und die Gestattung der Markierung derselben nur bis auf Widerruf erfolgt ist, und in welchen eine Aufforderung an die Touristen enthalten sein wird, von markierten Wegen nicht abzugehen.

Das Gleiche hat auch für die Steige vom Torrenerjoch zum Schneibstein und zum Hohen Göll zu gelten.

Ausgenommen von der Anbringung der vorbezeichneten Tafeln ist selbstredend der öffentliche Weg an der rechten Talseite von Bluntau zum Torrenerjoch.

Sämtliche Wegmarkierungen haben im Einvernehmen mit der k. u. k. Gutsverwaltung Blühnbach in Werfen zu erfolgen.

4. In der Frage der Torrenerjochhütte erklärt sich die Generaldirektion bereit, den gewünschten 4 Meter breiten Grundstreifen rund um die Hütte, welche der Alpenverein, beziehungsweise dessen Mitglied am Torrenerjoch erworben hat, ferner den Bezug des für diese Hütte erforderlichen Brennholzes und des zur baulichen Instandhaltung derselben erforderlichen Holzes zu angemessenem Stockpreise, nach Vorzeigung der k. u. k. Gutsverwaltung, zu überlassen, wogegen die Auflassung des Vorkaufsrechtes auf die Jochalpenhütte (Neureither) zu erfolgen hätte.

Die Generaldirektion erklärt sich ferner bereit, dem D. u. Ö. Alpenverein an Stelle des gewünschten Grundstreifens und des Grundstückes, auf dem die Torrenerjochhütte dermalen steht, ein an einem anderen, geeigneten Punkte gelegenes gleichartiges Grundstück zur Erbauung einer neuen Hütte unentgeltlich zu überlassen, insoferne dieser Tausch sich als den Gutsinteressen nicht abträglich erweisen sollte.

5. Die Öffnung des Weges Concordia-Hütte — Blühnbach — Mauerscharte für den unbeschränkten Touristenverkehr konnte die Generaldirektion dermalen nicht zugestehen, da ein Durchzug des Touristenverkehrs durch das Herz des Jagdgebietes ohne immense Schädigung des derzeit bei Bewirtschaftung des Gutes im Vordergrund stehenden Jagdbetriebes absolut untunlich erscheint.

Dagegen wird die untere Straße im Blühnbachtal bis zum Heustadl in der Wasserbachau (in der Nähe des Blühnbachschlosses) dem Touristenverkehr bis auf Widerruf freigegeben und deren Markierung gestattet.

Die Generaldirektion erwartet, daß die gemachten Konzessionen von der Touristik nicht ins Ungebührliche ausgedehnt werden, und behält sich für den ihr selbst unerwartet scheinenden Fall des Eintrittes derartiger, insbesondere die jagdlichen Interessen des Fondsgutes Blühnbach übermäßig schädigender Überschreitungen der gemachten Zugeständnisse den Widerruf einzelner oder aller derselben ausdrücklich vor."

* * *

Mit großer Befriedigung muß es uns erfüllen, daß aus diesem Bescheid eine Würdigung des hervorragenden, allgemein nützlichen Wirkens unseres Vereins an allerhöchster Stelle spricht und daß durch diese Erledigung eine Reihe von Streitfragen, die in den letzten Jahren das lebhafte Interesse aller touristischen Kreise, aber auch ihre Sorge für die Freiheit der Wege in den Alpen überhaupt erregten, beseitigt werden. Die gewährten Zugeständnisse kommen allen Touristen, im ganz besonderen Maße aber den Naturfreunden, deren Wohnsitz den neueröffneten Wegen am nächsten liegt, also vor allem den Bewohnern der Landeshauptstadt Salzburg, deren Ausflugsgebiet durch Wegverbote wirklich stark beengt war, zugute. Es ist ein hohes Verdienst unserer S. Salzburg, daß sie in dieser Sache die Verfechtung der Bergsteigerinteressen aufnahm und mit Beharrlichkeit bis zur Erreichung des Möglichen durchführte. Nicht alles, was angestrebt war, ist erreicht und manch berechtigter Wunsch bleibt offen. Aber wir wollen uns immerhin des Errungenen freuen und besonderes Gewicht darauf legen, daß die Erfüllung weiterer Wünsche nur „dermalen" unterblieb, so daß für die berechtigten Bestrebungen der Bergfreunde in einiger Zeit noch weiteres Entgegenkommen erwartet werden kann. Wie bisher werden es auch in Hinkunft die Leitung der S. Salzburg und der Verwaltungsausschuß als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachten, darüber zu wachen, daß die wiedergewonnene Wegfreiheit nicht nur keine abermalige Einschränkung, sondern mit der Zeit noch einen Ausbau erfahren soll. Man muß nun auch durch verständnisvolles Beachten der Forderungen nach Schonung berechtigter Jagdinteressen das wiederhergestellte Einvernehmen zwischen den Touristenkreisen und der Generaldirektion der allerh. Fonde pflegen und weiter auszugestalten suchen. Der Generaldirektion der allerh. Privat- und Familienfonde sei aber auch an dieser Stelle der Dank des Alpenvereins und aller Naturfreunde für das bewiesene verständnisvolle Entgegenkommen zum Ausdruck gebracht.

* * *

Im Folgenden sei die Bedeutung der Zugeständnisse im Rahmen des ganzen Gebietes noch einmal kurz zusammengefaßt. Der Hochkönig kann nunmehr von drei Seiten bestiegen werden: auf dem Wege von Mitterberg über die Torsäule, dann von Alm über die Torscharte und an dem Hochseiler und den Teufelslöchern vorbei, endlich auf dem nun wieder geöffneten Alpenvereinssteig von der Erich-Hütte unserer S. Lend-Dienten über das Birkkar, dem eindruckvollsten aller drei Anstiege. Für einzelne Schituristen steht der erstgenannte Anstieg offen, die beiden anderen kommen des schwierigen Geländes wegen für eine Befahrung mit Schiern ohnehin nicht in Betracht.

Im Hagengebirge, dessen ödes und unwegsames Innere für den Touristen nicht sehr viel Anziehendes bietet, sind die wichtigsten Randerhebungen, der Tristkopf, 2107 m, von Sulzau und Golling, der Schneibstein, 2275 m, vom Torrenerjoch aus, zugänglich.

Der Zugang zum Torrenerjoch durch das Bluntautal kann nunmehr nicht nur auf dem alten öffentlichen Weg an der rechten Talseite, sondern auf der neuen ärarischen Straße erfolgen.

Für die kleine Torrenerjochhütte der S. Salzburg, die durch die Öffnung der Wege in ihrer Umgebung erst recht ihre Bedeutung als Stützpunkt für eine Reihe schöner Turen gewinnt, ist durch die Regelung der Grundverhältnisse die Möglichkeit einer entsprechenden Erweiterung, allenfalls eines Neubaues an einem etwas besser gewählten Standort, gegeben. Es muß besonders hervorgehoben werden, daß die Abtretung des für eine Hüttenerweiterung notwendigen Grundes unentgeltlich erfolgt.

Der herrliche Gratweg vom Purtscheller-Haus über den Hohen Göll und das Hohe Brett zum Torrenerjoch kann nunmehr jene fürsorgliche Ausgestaltung und Markierung erfahren, die zur Vermeidung von Unfällen, wie sich solche an dieser Stelle infolge Entfernung der Markierung leider zugetragen haben, notwendig ist.

Hinsichtlich der Wegbezeichnungen im Tennengebirge erklärt die Generaldirektion der allerh. Familienfonde, nicht interessiert zu sein, was in den geänderten Verhältnissen begründet erscheint. Auf dem Südabhang des Tennengebirges besitzt bekanntlich die S. Salzburg die reizend gelegene Söldenhütte. Hoffentlich gelingt es nunmehr der Sektion, die geplante Markierung der verschiedenen, von der Söldenhütte auslaufenden Wegrouten im Tennengebirge vornehmen zu können.

Die zwei Ortsberge von Hintertux.

Von Julius Mayr in Brannenburg.

Wandspitz.

Das war ein trauriger Sommer in dem sonst so fröhlichen Badl. Wenig Gäste, fast nur solche aus Tirol waren da, denn den Reichsdeutschen hatte die durch die Zensur verzögerte Post, die Einstellung des Telegraphenverkehrs und das Paßwesen den Aufenthalt nahezu unmöglich gemacht. So war nur ein Häuflein „Reichsländer" aus alter Anhänglichkeit und Badebedürfnis ins Tuxer Wildbad gekommen. Um so inniger mischten sich die beiden verbündeten Völker auch hier untereinander, um so inniger, als nur e i n Gedanke durch sie ging: Heil und Sieg unserer gerechten Sache!

Aber wie auch in der Heimat mitten im Kriege Zerstreuungen nötig sind, so sehnte sich auch hier selbst der strengste Bademensch nach einem Hinaus und Hinan.

Im Norden von Hintertux zieht sich ein Bergkamm hin von auffallend schöner, sanfter Linie. Nur einmal ist diese von einem kurzen Absturz unterbrochen und nach langem Zuge endet sie in einer kleinen, fast eleganten Spitze, dem hier sogenannten Wandspitz. Was ist es schön, wenn dort oben im stahlblauen Abendhimmel der Schattenriß eines schreitenden Hirten sich abhebt! Unwillkürlich erregt solch ein Anblick den Wunsch, auch einmal dort oben zu stehen und den vermeintlichen Spazierweg zu wandeln.

Und das war uns gegönnt. Ein gemächlicher Anstieg führt über blumige Halden zur Bühelalpe, dem Stolz der Hintertuxer Bauern. Aber von hier aus zieht der Weg, weit nach Osten ausbiegend, sehr steil zum Grat; auch im Sommer wird hier Holz oder Heu nicht auf Rädern, sondern auf Schleipfen herabgebracht. $1^1/_4$ Stunden nach unserem Aufbruch stehen wir auf dem Grat, der sich von unten so ruhig anschaut. Aber auch hier ist ein steiler Stieg, der manch kurze Rast erzwingt. Schon breitet sich im Süden der vergletscherte Abschluß des Tales weit aus vor unserem Aug' und neue Spitzen gucken vorwitzig herüber; und im Norden sehen wir in die zerrissenste Felsenwildnis, die es nur geben kann. Das ist ein Übereinander und Durcheinander von Felswänden und Trümmern, als ob es aus der Zeit stammen würde, „als das All mit Machtgebärde in die Wirklichkeiten brach"; so ist der Westhang des schluchtartigen Madseittales; am Osthang freilich sind Matten, aber sie sind so steil, daß sie den durch jenes Felsenchaos hervorgerufenen Eindruck fast übermächtiger Wildheit nicht zu mildern vermögen.

Die Felsnase des Grates, über die ein reizendes Steiglein führt, liegt hinter uns und damit gut halbwegs. Zu längerer Rast und kurzem Imbiß lassen wir uns nieder. Da liegt das schwarze Badenestlein unter uns im blühenden Anger, sorglos am tosenden Bach und sorglos unter den drohenden Felsabstürzen des Schmittenberges — sorglos, als ob es nie Muren und Lawinen gäbe. Und über dem friedlichen Bild steigen die weiten Eisflächen empor bis zur graublauen Pyramide des Olperers, sie, die so viel drohende Kraft in sich bergen und doch so einzig schön das Bild gestalten. Heute mehr als sonst dünken sie uns eine Parallele zu der wundervollen Gestalt des Ares, wie sie die Alten hinterließen; unsagbar kraftvoll, unsagbar schön und doch auf Verderben sinnend der friedlichen Welt.

Nun aber haben wir den herrlichen Grat vor uns, der sich über den gefährlichen Wänden der Bühelalmweide lang hinzieht bis zur schön geschwungenen kleinen Spitze. Es ist ein bequemes Wandern in kaum merklicher Steigung. Links die an Wildheu reichen Matten, geschmückt mit farbigen reizenden Blumen und Blümchen, unter denen die blaue Bergaster mit ihrem goldgelben Mittelpolster und die leuchtende Arnika hervorragen. Rechts, der rauhen, sonnenarmen Nordseite entsprechend, vorwiegend wildes Geschröfe, nur spärlich von Moosgeflechten und nickenden Gräsern durchsetzt. Im weiten Blick aber hat sich allmählich die ganze Pracht der Hintertuxer Ferner aufgetan und ohne jede Behinderung durch vorgelagerte Höhen rollt sich das Riesenbild von der Realspitze bis zu den Kaserern auf. Inmitten thronen Gefrorne Wand und Olperer, Könige, die ihren langschleppenden Mantel in gleißendem Silberprunk herniederwallen lassen. Welch weiten Weg legt die Natur zurück von dem so sinnfälligen Paradestück einer Firnlandschaft bis zum kleinen Stein nahe unserem Fuße, auf dem Moose wuchern und farbige Blümlein sproßen, den schwellendes Gras umkränzt! Puls des Lebenden, wenn noch so klein, wie bewegst du das Herz des Menschen, der dort wie hier vor einem Rätsel steht, aber das Lebendige, wenn auch nicht begreift, so doch als verwandt und freundlich empfindet.

Nun ging's den letzten Anstieg zum Wandspitz hinan. Das Gras wurde weniger, rutschiges Geschiebe über Felsen bildete den Boden und so war noch das letzte Stück eine kleine, jedoch kurze Arbeit. Wir mußten uns Zeit gelassen und vielleicht viel geschaut haben, denn als wir an der Steinpyramide ankamen, waren genau 4 Stunden seit unserem Abmarsch in Hintertux verflossen.

Sonne und Windstille, wolkenlose Fernsicht — was gibt es da Schöneres als eine Bergrast? Im Schweiß des Angesichts Verdientes schmeckt gut und hält fest. Es ist kein Riesenpanorama, das sich hier bietet, aber ein nach Gruppierung schöner, in Bezug auf Ortskunde belehrender Einblick. Aufgefaltet wie ein Buch liegt, wie erwähnt, die ganze Tuxer Fernergruppe im Süden, im Westen stehen die Stubaier mit dem überall so imposanten Habicht und der anschließenden Pfaffengruppe, im Osten der breite Rastkogel und einzelne Spitzen des Ziller- und Stillupgrundes, im Norden das weite Gebiet des Tuxer Tonschiefergebirgs. Wenn überall ruhige Führung der Täler, sichere Abgrenzung der Berge herrscht — dort im Norden erscheint uns ein Durcheinander von Tälern, Tobeln, Spitzen, Graten, Rippen, Türmen, das dem Auge Unruhe bringt. Das Gebiet der Tuxer Vorberge ist eben zu nahe, unsere eigene Höhe zu gering, als daß sich ein entfaltender Überblick gewinnen ließe. So müssen wir uns mit der Feststellung einzelner über die nächstliegende Bergmasse auf-

ragender Spitzen und des einen oder anderen Passes begnügen und mit dem Eindruck des Gewaltigen, den ein Felsenchaos immer hinterläßt.

Aber blaues Licht der fernen Täler, Silberglanz der Gletscher und nahe grüne Matten vereinigen sich zu einer wohltuenden Harmonie, zu einem Loblied auf die höchste Erdenschönheit. — Und der Gottesmann unter uns ist still geworden, Staunen fesselt ihm die Sprache; seine Eindrücke werden sich erst lösen, wenn eine seiner berühmten Predigten des Ewigen Macht und Liebe preist.

Tief unter uns gegen Südwest liegt das Weidental. Rasch ansteigend, zieht es sich im Bogen gegen das Tuxerjoch hinan, von wilden Wänden und rauhen Felsbergen, die nur Ziegenweide geben, begrenzt, ohne Baum und Strauch, ohne menschliche Ansiedlung, von einem stürmenden und in herrlichen Fällen stürzenden Bach durchzogen. Da hinab wollen wir. Nicht so direkt aber geht dies, sondern mit Spürsinn und Geduld müssen die Klippen und Wände umgangen werden, die gegen das Tal abbrechen. Schon sind uns die Nordberge verschwunden, auch vor den Osten hat sich eine Gratrippe geschoben und jetzt leuchtet auch nur mehr die Habichtspitze allein aus dem Westen herüber; nur die Schau gegen Süden, die gewaltigste von allen, begleitet uns noch, bis wir endlich so tief ins Weidental eindringen, daß uns nichts anderes mehr umgibt als schwarzgrauer Fels und spärliches Grün darauf. Über mäßig steile Hänge, aus deren Felsenritzen Edelweiß sproßt, gelangen wir zum wilden Bach und an ihm zu dem willkommenen Steig.

Das Weidental ist, trotz seiner Einsamkeit, ein beliebtes Ziel der Hinterturer Gäste. Nicht als ob das lärmende Badeleben manchen in die Stille forttriebe! Aber wer sich einmal auf ein paar Stunden vor der Welt sozusagen verbergen will, wer träumen oder gar dichten will, der kann nichts Besseres tun, als sich einen verborgenen Platz zwischen den Felsklippen dieses hintersten der Bergtäler zu suchen. Nichts als das Rauschen des Wassers ist zu hören, nichts zu sehen als Stein. Hat man aber diese Öde genossen, denn auch solches kann Genuß sein, so liegt der Wiedereintritt ins Leben so nahe, ins stille, bescheidene, durch Naturnähe verschönte Leben, wie es demjenigen sympathisch ist, der sich ins Tuxer Wildbad verliert. Man braucht nur vom Weidental zurück zu wandern über die Fluren der Bühelalpe, wo die Gräser schwellen, lachende Blumen den rauhen Stein bedecken und die Gefilde des Tales den Uranfang der Fruchtbarkeit bekunden. Sommerhütten zuerst, dann Jahreswohnhäuser und zuletzt das stattliche Gasthaus, sind die Stufen zur Wiedergewinnung eines unentbehrlichen sozialen Zustandes.

Und diese Leiter von der Felsenwildnis zum behaglichen Dasein durchstiegen auch wir. Was Wunder, wenn der noch immer schweigende Gottesmann seine Freude über die gelungene Tur, deren Reichtum er höher als wir andern empfunden hatte, durch ein paar Flaschen kundgab, von jenem Trunk, von dem es heißt: „Doch seine Weine trinkt er gern." Jeder Tropfen war dem Vaterland und seinen Verteidigern geweiht und die Sünde der Üppigkeit wurde durch andere Opfer wenigstens verringert, wenn auch nicht weggewaschen. Wer's kann, der werfe den ersten Stein auf uns!

Schmittenberg.

Der Schmittenberg ist der Zauberberg des Tuxer Wildbads; aus ihm entspringen die warmen Quellen. In kurzen Rucken reckt er sich vom Tale auf, die latschenumkränzten Felsen und steilen Rinnen sind Geburtsstätte und Bahnen für Lawinen. Eine Riesenreiße geht von einer Riesenkluft seines Grates zu Tal und wer sie überschreitet, den bewerfen die Bergkobolde mit Steinen. So steht der Berg fast drohend über Hintertux und sein klotziger Bau ohne Spitze gehört nicht zu den schönsten in den Bergen. Freilich, das gilt nur von dem, was von Hintertux aus von ihm zu sehen ist. Denn das ist ein verhältnismäßig kleines Stück, kaum der vierte Teil seines Massivs. Der ganze Schmittenberg stellt ja einen Gebirgsstock dar von gewaltigem Umfang und von einer Mannigfaltigkeit im Aufbau, die alles in sich birgt, was ein Bergbild bieten kann, von der Kultur einer Therme und von Almhüttlein und Almweide bis zur Wildnis der Felsen und zum ewigen Schnee. Die Entstehung heißer Quellen ist ja heute noch nicht sicher erklärt. Aber der Laie bringt sie unwillkürlich in Zusammenhang mit vulkanischen Kräften und so mag denn hier stehen, was solch ein Auge sich beim Anblick des Schmittenberges denkt: Sein Nachbar gegen Osten ist ein ungeheurer Felskegel mit dem Namen Höllenstein. Dieser sowohl als der Schmittenberg haben an den einander zugewendeten Seiten die furchtbarsten, in wildesten Stufen gegliederten Abbrüche, die in der zwischenliegenden Mulde ein unbeschreibliches Chaos von Felstrümmern hervorgerufen haben. Nahe liegt, sich beide Berge als ehedem e i n e n Berg zu denken, der in seiner Mitte, die dann hohl gewesen sein muß, zusammenbrach und so das heutige Bild gab. Der einstige Hohlraum aber würde für vulkanische Tätigkeit sprechen. Unterstützt wird diese Meinung durch die vielen breiten und unergründlich tiefen Risse, die auf der Höhe beider Berge, besonders am Schmittenberg, heute noch im Felsen klaffen, bei denen man sich ohne Zwang hervordringende Dämpfe vorstellen kann; unterstützt wird sie auch durch die kleinen und kleinsten grauen Steinplatten, mit denen die letzten Kuppen beider übersät sind, so daß es den Eindruck macht, diese Plättchen seien auf den Berg von oben herabgeschneit worden. Kommt noch dazu jene Riesenkluft mit der Riesenreiße, die oben erwähnt wurde und die man sich wieder als eingebrochenen Nebenkrater vorstellen kann, sowie der Umstand, daß die Wände des Berges, zumal bei feuchtem Wetter, wie schwarzgraue Lava schimmern, so ist das Phantasiebild eines Vulkans fertig — das laienhafte. Ein Geologe weiß das wohl anders. Aber er möge verzeihen, ja vielleicht freut er sich sogar darüber, daß ein harmlos wandernder Mann bei solchem Anblick sich überhaupt etwas denkt und das Gedachte nach seiner unpolemischen Meinung sich zurechtlegt!

Aber sei's wie immer. Heute ist wieder ein schöner Tag und was uns der Wandspitz nicht gewährte, das soll uns der Schmittenberg geben: den Einblick in die Gliederung der Tuxer Vorberge. Schon aus diesem Grunde sei die Bergfahrt unternommen!

Von der Wirtsalpe aus führt ein Steiglein aufwärts, das schon bald oberhalb des Bades in die Latschenregion

eindringt. Alpenrosen säumen den Pfad und mannigfaltig ist die Zier der Blumen und Gräser, die an Steinen und zwischen den Krüppelföhren und den kraftvollen Zirben leuchten und nicken. Schon sind wir auf die Westflanke des Berges gekommen und der Pfad führt — bald verloren und bald wiedergefunden — in Windungen aufwärts. Nun wird's lichter; kein Baum und Strauch, nur mehr Gras deckt den Hang und nackter liegen Felswändlein und Steine zu Tag. Aber oben, wo wir die zwei Wirtsbuben, den Wilhelm und Loisl, die Herrscher der Schmittenberger Schafherde, in behaglicher Sonnenrast treffen, führt ein breiter Steig in fast ebener Führung wieder der Nordseite des Berges entlang; eine Promenade, die eine herrliche Aussicht aufs Tuxer Tal und auf das Tonschiefergebirge bietet. Allein es ist das nur ein kurzes, täuschendes „Intermezzo"; denn auf den Kamm des Berges hinauf gibt's hin und wieder ein kurzes Schaffsteiglein, sonst aber keinen Pfad. Da heißt es denn steil und zäh über rutschendes Geschiebe, auf dem oft schwer Fuß zu fassen ist, emporklimmen und Ossi, der in rebus arduis sonst so ruhige Freund, verliert hier Gewandtheit und Gleichmut und fast verzagt klebt er am Hang, während seine tapfere Frau sich mit ihrem tapferen Wort: „es muß halt sein" über alles Ungemach hinweghilft. Beispiele ziehen bekanntlich; das bewährte sich auch hier und zuletzt waren wir alle drei da oben fröhlich versammelt und grüßten mit Tücherschwenken von der Steinpyramide aus nach Hintertux hinab, wo sich die Gäste soeben vor dem Gasthaus zum Verdauungs-Heimgarten niederließen.

Wer vom Wildbad aus zu diesem Steinmann hinaufblickt und da meint, das wäre des Schmittenbergs höchste Spitze, der ist in Irrtum befangen. Von hier aus beginnt erst der Aufbau der Gipfelkuppe. Über die erwähnten kleinen Platten und an den Felsspalten vorbei schreitet der Fuß. Bewundernd aber sehen wir, wie die Natur selbst in diesem öden Boden Gräser und Moose sprießen läßt, unverdrossen, ob sie morgen wieder zerquetscht seien. Wo nur immer in einer Ritze sich aus der Zermürbung des Steins und durch Einfluß der Himmelsfeuchtigkeit geeigneter Boden gebildet hat, da grünt es hervor, dem Auge zur Weide, den genügsamen Schafen, die sich gerade hier mit Vorliebe aufhalten, zur Nahrung. Nach nahezu drei Viertelstunden ist die höchste, durch eine Stange bezeichnete Stelle des Schmittenbergmassivs gewonnen. Vier Stunden sind seit Beginn unserer Bergfahrt verflossen. Diese Stelle liegt am Südostende des würfelförmigen Gebirgsstockes. Gegen Osten sind die graufigen Abbrüche in jenes Kar zwischen Schmittenberg und Höllenstein, gegen Süden senkt sich der Berg etwas zahmer zwar, jedoch auch in zerrissenen Wandstufen gegen die Mulde, die ihn von Rifflerkees und Rifflerscharte trennt. Was nahe ist, hat den Charakter höchster Wildheit. Der Höllenstein hebt sich gegenüber in furchtbaren, von Kaminen durchzogenen Wänden empor und der Boden, aus dem er aufwächst, ist ein Meer von Klötzen und Trümmern, in dem das Auge keinen Ruhepunkt findet. Was hier dereinst vorgegangen, das kann nicht ein Allmähliches gewesen sein; denn alles langsam sich Vollziehende bringt schließlich doch eine gewisse ausgleichende Ordnung mit sich. Hier aber kann nur eine Katastrophe gewaltet haben, ein plötzlicher Zusammenbruch, bei dem auch die Allmacht der Natur selbst in Jahrtausenden keinen Ausgleich herbeizuführen vermag. Der Anblick des ganzen Kessels, wenn man ihn so nennen darf, seines Bodens, seiner Wände, ist so schreckend, daß selbst die Firnflächen des nahen Riffelkeeses und die Steinwüste unter ihm mildernd wirken. Noch mehr beruhigend liegen die schimmernden Eiswände der Gefrornen Wand und der weite Tuxerferner vor uns, von dessen Moräne das Spannagel-Haus vertraulich herübergrüßt.

Versöhnend aber ist die Ferne. Das frische grüne Tuxer Tal mit seinen Dörflein und Höfen und mit dem stattlichen Lanersbach unter dem immerblauen Rastkogel liegt zu Füßen. Und auf allen Seiten bauen sich die Berge auf, immer höher und höher, aus fetten Wiesen zu Wäldern und Matten, zu Felsen und Firnen emporwachsend. Über allem, selbst über den schroffsten Formen liegt der lindernde Abglanz der Himmelsbläue.

Was wir erwartet hatten, ward uns gegeben. Der Hauptkamm der Tuxer Vorberge lag ausgefaltet vor uns. Von den Naviserspitzen und der Gruppe der Tarntalerköpfe bis hin zum Geiseljoch und Rastkogel eine Prachtkette von formenschönen Spitzen, die durch malerische Abstufung mit dem Tale sich verbinden. Durch das Madseittal hinauf wandert das Auge den Höhen der Junsalpe und dem Junsjoch entgegen, das im Mittelpunkt des Bildes liegt. Links, westlich von ihm, steigen über dem Junssee die Tarntalerköpfe empor, in deren Mitte die feine Gestalt des höchsten der Vorberge, der 2900 Meter hohe Reckner sich aufschwingt. Rechts die riesige Kalkwand, deren glatte rötliche Felsen tief abbrechen, so daß der Berg frei und hoch in die Lüfte taucht. Über das Junsjoch herein aber schauen tiefblaue Spitzen der Bomperkette. Über dem ganzen Bilde die lebenspendende Farbe eines schönen Tages — wie herrlich ist eine solche Fernsicht! Aber noch mehr verschönt sich die Schau, wenn der Bergfahrer mit jedem Blick Altbekanntes, ja Vertrautes trifft, wenn er jede Scharte, jeden Taleinschnitt zu erklären weiß, jedes Tal durchwandert hat und unter der Menge von Pässen und Spitzen genug solche findet, die ihm Erinnerungen wecken an Kampf und Sieg. — An Kampf und Sieg! Dies Wort bringt während des Schreibens wieder jenes Gefühl nahe, das wir schon auf dem Schmittenberg hatten: Wie friedlich ist unsere Bergrast, wie schrecklich dagegen die Wacht, welche die Schützer dieses schönen Landes nicht gar zu weit von hier zwischen Klippen und Trümmern auf Graten und Firnen halten! Und wie viel trägt die Übung in den Bergen, wie viel der ganze so oft verspottete Alpinismus dazu bei, daß solche Wacht überhaupt möglich ist? Umsonst bemühen wir uns, unseren Geist in den Zustand solcher Aufopferung zu versenken; nur wer's selbst erlebt, der kann es in allen Tiefen begreifen — beschreiben aber oder erzählen kann selbst der es nicht.

Zum Abstieg wählten wir die Rückseite, die Südseite, des Berges. Eine Gasse durch die Wände, die zur Mulde zwischen Schmittenberg und Riffler hinabführt, war leicht gefunden und gemächlich schlenderten wir nun am Bächlein dahin, das — kaum aus dem Gletscher geboren — schon tüchtige Sprünge über die Felsen macht. Gruppen von Schafen stehen weidend da und dort oder

folgen uns bettelnd. Es sind auf dem Schmittenberg, der in seiner ganzen Ausdehnung Eigentum des Hintertuxer Badwirts ist, an 400 Stück Schafe auf der Sommerweide, sie allein beleben den Berg, denn Gemsen sind auch hier wie in dem ganzen wildarmen Tal eine Seltenheit.

So lange wir an der Südseite des Berges gehen, haben wir ein behagliches Wandern. Aber endlich müssen wir auch daran denken, tiefer hinab zu kommen und gegen Tux zustreben und müssen deshalb auf die Westseite ausbiegen. Hier aber ist's furchtbar steil. Hohes Gras deckt überdies den Boden und unsicher, dem Gleiten ausgesetzt, ist jeder Schritt. Ohne Strauch und Baum, also ohne jeden Halt für die Hände sind diese Lahner und nur fester, unerschrockener Tritt und sichere Führung des Bergstocks helfen die Not überstehen. Ein Aufatmen ist es, als wir bei einer einsamen, alten, malerischen Zirbe ein flaches Fleckchen finden zu kurzer Rast und als wir sehen, daß von hier aus nur mehr ein kleines Stück in der unheimlichen Steilheit zu überwinden ist. Bald decken auch den Boden Almrosengestrüpp, das dem Fuß, und einzelne Sträucher, die der Hand einen Halt bieten und die besonders willkommen sind, wenn eine kleine Steilwand überwunden werden muß.

Dann aber war wieder unser Steig von heute Morgen gewonnen und rascher und fröhlicher ging es abwärts. Daß sich ein Gewitter inzwischen zusammengezogen, hatten wir bei der Arbeit des Abstieges nicht bemerkt. Nun mußten wir unter Blitz und Donner und strömendem Regen unseren Einzug in Hintertux halten. Unter Blitz und Donner! Auch dabei gedachten wir wieder unserer Tapferen, besonders unserer Vereinsgenossen, denen jetzt Blitz und Donner etwas Allstündliches geworden ist, denen jetzt Berg- und Talfahrten nicht wie uns als Genuß erscheinen, sondern als Pflicht, als eiserne Pflicht.

Stimmungsbilder aus ernster Zeit.[1]

Von Franz Kellner aus Wien, derzeit im Felde.

„Die Blumen stehen rein und klar
In Sonntagsandacht wie jedes Jahr."

Ostersonntag 1915. Freudiges Glockengeläute holte mich noch vor der militärischen Tagwache vom Lager . . .

Die blaue, kalte Dämmerung schwindet eilig. Über den Südgrat des Monte . . . drängt das belebende Licht des jungen, freudigen Tages herein. Golden säumen sich die Kämme, die silbrigen Scheitel erglühen. Aus Goldbrokat, Firndamast und Azuratlas webt sich mein Hochaltar, der bald in vollster Lichterpracht erstrahlt.

Herz, was bebst du so? Schwelge im Gnadenreichtum des Augenblicks. Ostern ist da! Der Herr ist erstanden! Ich denke an die vielen im Gebirge verlebten Ostertage zurück . . . Heißen Dank und innige Bitte enthalten mein Morgengebet.

Dann geht's dahin. Nicht weit, denn die Grenzen des „Festungsrayons" dürfen nicht überschritten werden. Eitel spiegelt sich die junge Frühlingssonne in den Fenstern und lacht und lacht, als ob alles wie sonst wäre. Strahlst du, Weckerin alles Lebens, hier noch auf habsburgisches Erbland? Oder sind wir Soldaten auf diesem Boden schon Fremdlinge? Mußtest du, teueres Vaterland, diesen schönen Erdenwinkel in deiner Not und Bedrängnis den welschen Erpressern wirklich opfern? Gar viel hörten wir in den letzten Tagen reden, still und schüchtern. Mein Gott, die Kaiserstadt ist weit und was wissen wir Kriegsleute von der hohen Politik. Zum Dreinschlagen sind wir hier, und wenn es sein muß, je eher — desto besser! Zu lange schon dauert das verdächtige Ränkespiel.

Unter solchen Gedanken steige ich die von unseren Soldaten gebauten Serpentinen hinauf. Hecken blühenden Weißdorns und sich eben neu belaubenden Buchsbaums säumen meinen Weg. Nach etwa 20 Minuten liegt das Städtchen unter mir. Mit mild gewordenem Sinn und wonnigen Gefühlen grüße ich den herrlichen Gottesgarten: die grünende Flur mit dem blauesten See unserer Alpen. Die Sonne zeichnet glitzernde Wellenkringeln und das Auge, geblendet von den silberblinkenden Reflexen, wendet sich der zur kristallenen Flut abbrechenden Halde zu. Im hellsten Frühlingskleide zeigt sie sich: vom Blaßschwefelgelb bis zum zarten Malachitgrün, vom Hellstahlblau bis zum rosigen Karmin. Das Schneelinnen der Südseite ist schleißig geworden, dafür setzt sich am Fußsaume Hoffnungsgrün an.

Im Tale leuchten aus dem wogenden Smaragd des jungen Grüns wie milder Ampelschein die Pfirsichblüte, die schlohweiß blinkenden Kirschenbäume und die schämig errötende Apfelblüte. Bunte Falter und brummige Bienen freuen und tummeln sich in der lauen Luft. Eidechslein, schlank und flink, huschen ins raschelnde Laub und dicke Käfer weichen vorsichtig meinen Nagelschuhen aus. Meister Fink hat sich eine neue Strophe zurechtgelegt und Frau Lerche jubelt ohne Unterlaß: Halleluja! Mit dem grünen Gesträhn der Birke tändelt heiterer Sonnenschein wie ein Kindlein mit den Haarlocken der Mutter. Flammrot blühende Sträucher brennen aus den Gärten, in denen sich die süßesten Frühlingskinder zu einem hellen, unabsehbaren Reigen zusammengefunden haben: anspruchslose Maßliebchen, verborgene Veilchen, geflammte Tulpen, duftende Hyazinthen, zierliche Narzissen, hoffnungverheißende Primeln, blasser Veigel, braunsamtener Goldlack und schnellebige Anemonen. Meine botanischen Kenntnisse sind leider eher erschöpft als die Liste der anwesenden Blumenherrschaften. Doch wer frägt nach Rang und Namen! Die Schönheit ist da und die ist ja unsagbar und namenlos.

„Und ob auch die Welt in den Fugen bebt,
Die Schönheit blüht und der Frühling lebt!"

[1] Siehe auch „Mitteilungen" 1915, S. 112.

Pfingsten 1915. Pfingsten, das liebliche Fest ...! So hieß es all die Jahre her. Doch 1915 kam es anders.

Trübe Wolken verdunkelten schon seit fast einer Woche das Firmament; zuweilen öffneten sich wohl die wogenden Vorhänge, als ob sie der in atemloser Spannung harrenden Menschheit einen Ausblick auf eine friedliche Lösung geben wollten. Was freilich beinahe mit Sicherheit zu erwarten stand, war doch so ungeheuerlich, so einzig in der Weltgeschichte, daß niemand, der nur halbwegs an Moral und Charakter glaubte, es trotz allem für möglich hielt. Doch die Kriegsleitung kannte keine Sentimentalitäten und ihre Vorbereitungen benahmen jeden Zweifel: Die Kanonen werden sprechen.

Dementsprechend auch die Vorkehrungen. Die bürgerliche Bevölkerung wird entfernt und den wenigen Zurückgebliebenen das Standrecht angekündigt . . . sollten sich Bewegungen wider die öffentliche Ruhe und Ordnung zeigen, so werden meine schweren Geschütze die Stadt in Trümmer schießen, so läßt der General nebst anderem „Hochnotpeinlichen" durch öffentlichen Anschlag bekanntmachen. Alles bürgerliche Schießzeug wird abgenommen und Verdächtige werden hinter Schloß und Riegel gesteckt.

So rückt nach und nach der Sonntag heran. Um die Mittagsstunde kommen die Standschützen aus . . . mit hochflatternder Fahne. Lebfrische Buben, junge Männer und stattliches, zähgewordenes Alter. Apfelgesichter, Flaum- und Vollbart und Graukopf; Männer aus Gauen, wo der Tiroler Adler am rotesten ist; Menschen aus Stahl und Granit, Trutz hinter der Stirne und nur einen Gedanken im Kopf: „Tod den Verrätern!" Der Feldpater, ein hagerer, langbärtiger Franziskaner in der Mönchskutte, begleitet sie; auch er trägt die graue Feldkappe und schwer lastet auf seinen Schultern der große Rucksack. Andreas Hofer! Pater Joachim Haspinger! Wachet auf! Euere Zeit ist gekommen.

Pfingstsonntag ohne Festgeläute! Das Lied zum Brautfeste der Natur werden die Kugeln pfeifen und die Orgelbegleitung spielen die Kanonen. Die Glocken sind heute stumm; nur zu leicht könnten sie zu Verrätern werden. Auf den Höhen darf kein Feuer lodern, keine Menschenansammlung wird geduldet.

Die Mannschaft wird über dies und das nochmals belehrt und gespannt wartet jeder auf die unausbleibliche Nachricht. In den ersten Abendstunden meldet der Fernsprecher: „Italien hat den Krieg erklärt!"

Das ist der erlösende Pfingstgruß des Jahres 1915 gewesen, der bedeutungsvollste, der mir je ins Ohr geklungen.

Wohlan! Unser Pulver ist trocken! Du hast's gewollt, falsche Roma!

Sommerabend. Ein glühendheißer Julitag veratmet leise. Müde sitze ich unter dem blühenden Rosenbogen auf steinerner, moosiger Bank und müde geht der Tag zur Neige. In den Wohnräumen darf kein Licht gebrannt werden, es sei denn bei völlig geschlossenen Fensterladen. Da genießt man lieber im Freien den unheimlichen „Frieden", durch den der grimmige Ernst seine Zähne bleckt.

Von Zeit zu Zeit wogt schwerer, satter Ligusterduft heran. Mählich verhallt der scharfe Lärm des Tages. Vereinzelter Hammerschlag fällt auf klingenden Amboß in der Schmiede, in der jetzt spitze Eisenpfähle, Schießschartenverkleidungen und ähnliches Kriegszeug hergestellt werden. Die Hammerwerke im kohlstattduftenden Gebiete unserer niederösterreichisch-steirischen „Eisenwurzen" klingen doch anders! Die letzten Sprengschüsse der Mineure, vor einigen Tagen vermischt mit dem erschütternden Zündschlag feindlicher Fliegerbomben, verdonnern und wecken an den Bergwänden ein betäubendes Echo. Fermate!

Die dunklen, samtenen Glocken der Gartenwinde haben sich geschlossen und die Blätterkrone des Feigenbaumes hält flüsternde Zwiesprache mit dem zartbeblätterten Gezweige des Granatapfelbaumes, wie Kinder vor dem Einschlafen. Jetzt ist die Zeit, wo sich das tagsüber geknebelte Ich seiner Hühnerhoffreiheit erfreuen und schrankenlos sinnen und sinnen kann. Die Seelenboten „Sehnen" und „Bangen" sind gar flüchtige, leichtfüßige Gesellen und wandern rastlos die Straße, die ihnen am besten behagt, namentlich wenn sie eine so treffliche Führung an den lieben Sternen haben. Was Wunder, wenn sie sich daheim bei Weib und Kindern zu Gaste laden. Sie weilen gerne an längstentwöhnten, weißgedeckten Tischen, bei gedämpftem Lampenschein und wohliger Häuslichkeit. Oder sie klopfen an die Türe von Liebmütterlein und Blondschwesterchen, die jetzt gerade den köstlichen Hauch des emsig bestellten Gärtleins einschlürfen. Auf Rußlands Steppen suchen sie den Bruder heim, der sich jetzt wohl fröstelnd in ein Erdloch verkriecht oder mit gottergebenem Vertrauen in der jungen Studentenbrust vorwärtsstürmt für Kaiser und Reich. Der wägende Verstand aber geht daran, Bilanz zu ziehen, und kommt zu dem Schlusse, daß man es noch nicht am schlechtesten getroffen hat, und predigt: Geduld und Ausharren!

Ja, das Kräutlein Geduld, das wächst zwar an schwer zugänglichen Stellen, aber im Kriege lernt man es auch von der steilsten Wand herunterholen. Es ist gut und heilsam in jeder Hinsicht. Geduld mit sich selbst, Geduld mit den Anderen, das werden Viele, Viele gelernt haben. Anpassen den Mitmenschen, die eigenen Kanten und Ecken in der Marmelmühle abschleifen; diesem geben von dem, was man zu viel hat, jenem etwas nehmen von seinem Überfluß. In dieser Richtung hat der Krieg zweifellos als Erzieher gewirkt.

Am südlichen Himmel verlöscht eine Sternschnuppe: ein Gruß aus der Ewigkeit, von der jeden von uns nur eine papierdünne Wand trennt.

Vom Nebengebäude des nahen Spitales tönt feinstimmiger Horagesang unserer treubesorgten deutschen Kreuzschwestern herüber, und auch in mir klingt es leise, ehe ich mich zur Ruhe begebe: Ora pro nobis!

Wenn die Meise lockt . . . Goldiger, wohlig wärmender Sonnenschein schmeichelt sich durch das offene Fenster. Zum ersten Male höre ich wieder munteres Meisengepiepse und ich stehe von der Arbeit auf, um den kleinen, blauköpfigen Liebling — holdselige Erinnerung fröhlicher Knabenzeit — zu erspähen. In den traurigen, von den Raupen arg zerfressenen Überresten des Gemüsegartens findet er leckere Bissen und auch die rotbeerigen Sträucher bieten eine reich bestellte Tafel.

Mein Blick fällt auf den Monte . . ., den der Rahmen des Fensters aus dem Bilde herausschneidet. Im Mai verfolgte ich an seinen Flanken das Vorrücken des Lenzes, und dort, wo am spätesten der starke, junge Held sein grünes Panier flattern ließ, ist der herbstliche Farbenwandel am ehesten eingetreten. Auf blumichter Matte hat da oben im August ein Artillerieduell stattgefunden und die tiefdunklen Flecken im Rasenkleide — sind sie vertrocknetes Blut?

Mein mich so steirisch anmutender Freund, der Monte . . ., hat nun schon einen schneeigen Scheitel und hüllt seinen Leib in einen mit standhaftem Erlengrün betreßten weinroten Mantel, von Sandreißen mannigfach geschlitzt. Von auffallend grünem Anger leuchtet eine Almhütte herab; aber jetzt singen dort Österreich-Ungarns Kanoniere das Almlied:

— — — — — — —

Und will der Feind ins Land herein,
Soll er's zu spüren kriegen —
Noch lebt der Geist von anno neun —
Wie die Granaten fliegen.

Über dem in allen Tönen feierlicher, von grünlich erblassenden Steineichen patinierter Bronze spielenden „Bosco" zucken die feuergelben, flammroten Fackeln der Pappeln wie Fanale des Sieges, denen eine vereinzelte, auf dem Kamme stehende Zypresse ein riesiges Rufzeichen setzt. Die Vollglut des dahingegangenen Sommers leuchtet noch einmal in schmetternden Farbenfanfaren. Hellen Schein verbreiten die lichtgelb verfärbten Maulbeerbäume, die, soweit sie nicht umgesägt wurden, sich ihres Blätterschmuckes ungestört erfreuen durften, weil man ja im Kriegsjahre keine Zeit für die Seidenwürmer hat. Das kräftig leuchtende Gelb des Ahorns steigert sich noch weiter in den goldbraunen Tönen der wilden Kastanien, deren sonst nur von den Kindern als Spielzeug geschätzte Frucht in diesem Jahre ein gesuchtes Futtermittel abgeben muß. Rotes Gesprenkel unscheinbarer Kräuter durchädert bloßliegende Stellen des Hanges, auf dem buschige Stauden wie goldene weidende Widder verstreut sind. Gelbes und hell aufschreiendes magisches Licht verbreitet ein kleiner Birkenhain, mit dem die rogesengten Blätterreste des Pfirsichbaumes einen aussichtslosen Wettbewerb anstreben. Kahle, fruchtbehangene Zweige des Feigenbaumes starren in die Lüfte und das mythische Symbol der Fruchtbarkeit, der rotgoldene Granatapfel der Persephone, leuchtet aus zierlichem Blattwerk. An der alten Gartenmauer schaukeln die glutigen Ranken des wilden Weins, dessen Feuerschein die bleichsüchtigen Glyzinienblätter nicht abschwächen können. In leichtbewegter Herbstluft zittern und beben die Fächer der Palmen, Winterschauer ahnend.

Und wieder lockt die Meise, so wie damals im väterlichen Garten, wo jetzt vielleicht meine Buben in sorgloser Heiterkeit auf demselben Nußbaum wie ich vor dreißig Jahren ihre „Meisenstube" aufstellen. Knabenzeit! Jugendzeit! Wie rasend schnell bist du entschwunden! Ebenso schnell, wie unbemerkt, wie Lenz und Sommer. In raschem Fluge ist's an den Marksteinen des Lebens vorbeigegangen . . . Landsturmmann im größten Kriege aller Zeiten bin ich seitdem geworden. — — —

Ein halbverwelktes Blatt weht mir der Wind ins Fenster. — — — —

Verderbnis. Nach einigen, an schweren Regenschauern reichen Tagen ist es wieder besser geworden. Am Morgen ist es hell und klar, aber um die Mittagsstunde verdichten sich die Wolken immer mehr und mehr und nachmittags liegt die Landschaft im gedämpften Oberlicht: Trotz Herbstverderb und Schlachtenlärm unverwüstliche, unauslöschliche Schönheit, aber unsagbar traurig — im Witwenschleier.

Schwere Tage, tränenvolle Zeiten hast du, armes Land, seit der Maienzeit erlebt! Unsicher und schwankend erschien uns ja die Gesinnung des südlichen Anrainers immer, bis er im gräßlichsten, feilsten Verrat sich in seiner wahren Gestalt zeigte und die Kriegsfackel über die Grenze warf. Deine Bewohner, du schönes Land, deine Kinder, die dich als leben- und nahrungspendende Mutter liebevoll pflegten, mußten dich auf höheren Befehl binnen zwei Tagen verlassen. Mit schweren Herzen und leichtester Habe zogen sie alle dahin: nichtsahnende Kinder, trübblickende Männer, weinende Frauen, gebrechliche Greise und schlaghafte Matronen. Ihr vierbeiniger, lebender Besitz, für Manchen das gesamte Vermögen, wurde von der Behörde abgelöst; armselig mußten sie die Scholle, die sie ein oder mehrere Menschenalter hindurch bebauten, zurücklassen, sie dem Schutze der Soldaten anvertrauend.

Schwermut erdrückt die Seele beim Anblick der Verderbnis in Haus und Hof, im Weinberg und Gemüsegarten. Gar mancher von den „Evakuierten" wird bei seiner Wiederkehr vergeblich das Haus suchen, wo seine Wiege stand. Ein trauriger Trümmerhaufen wartet seiner. Dynamit hat seine Schuldigkeit getan.

Die Rosenzucht da drüben, im Frühjahr noch eine herzerfreuende Schau, ist jetzt eine wüste Stätte fast mannshohen Unkrautes, das sich üppig breit macht und die zarten Kinder Florens erstickt. Das hat der böse Feind getan . . . Verschwunden sind die schönen Edelkastanien, die alten Nußbäume und viele Ölbaum-Methusaleme, die der lichtenden Axt der Pioniere zum Opfer fielen. Dort war eine großartige Spargelzucht, hier prächtiger Blumenkohl und da Artischocken und köstliche Ananaserdbeeren. Und jetzt? Daß es Gott erbarme! Und gar erst die Weingärten! Das Laub ist kläglich rostbraun und verdorrt und die Beeren, wenn sie überhaupt zur Entwicklung gelangten, sind verschrumpft und schimmelig. Peronospora und Sauerwurm und ähnliche Schädlinge haben hier gehaust.

Und so überall. Wo sonst fleißige Menschen, die von einer „Erlösung" hienieden nichts wissen wollten, die Hände regten und Werte schufen, haben der unheimliche Geselle Stacheldraht und der Allerweltsmann Beton die Herrschaft angetreten.

Wo die lieblichste, blaueste Welle mit leisem Silberklang schäumend verebbte — Stacheldraht; wo sonst nach Schönheit lechzende Menschen des kühlen Nordens auf lauschiger Bank den Traum von der Meisterschaft der Schöpfung seligen Auges erschauten und deren Wunder durch die Seele ziehen ließen — Stacheldraht. Auf ölbaumbestandenem Bergrücken mit glanzvollen Ausblicken in opalene Märchenfernen — ein Beobach-

tungsstand, vielleicht auch eine Maschinengewehrstellung, natürlich aus klotzigem Beton. Und wo ein Einstieg in die Felsen für kühne Kletterer nur halbwegs denkbar wäre — Stacheldrahtwirrnis; jeder Ausstieg selbstverständlich durch sturzbereite, auf sinnreiche Art auszulösende Steinlawinen gesperrt.

Trauter Palmenwinkel, verschwiegener Zypressenhain und silberspiegelndes Olivenwäldchen — wann werden eure stillen Hallen wieder Opferstätten geheiligter, seelischer Vermählung sein? Jetzt ist nur Zeit für grobe Tonart. Während ich diese Zeilen schreibe, dröhnen fast senkrecht über mir die schweren Geschütze, in deren Donner sich — wie das Brüllen wilder Tiere — das dumpfe Rollen vom heißumstrittenen Plateau von . . . heranwälzt.

Keine traubenschweren Pergeln und lachenden Blumenbeete — nein, düsterer Schützengraben und versteckter Geschützstand — das ist jetzt „Landschaftskultur". Der glutsengende Odem des gierigen Untieres Krieg faucht durch das Land. Und das hat dir, du schönes Land, dein „Befreier" gebracht, unser falscher, verräterischer „Bundesgenosse"!

Wieder an die Front! Ein ebenso unerwarteter als tieftrauriger Anlaß hatte mich abgerufen. Mein gutes Mütterlein war mir jäh gestorben. Zum Leichenbegängnis war ich schon zu spät gekommen. Im traulichen Kreise von Frau und Kindern, von denen ich fast sechzehn Monate getrennt gewesen, fand ich linden Trost für den herben Verlust. Aber nur allzubald hieß es wieder Abschied nehmen!

Bei wirbelndem Schneeflockentanz erfolgte die Abreise und die Gefäusestrecke lag in flitterflaumigem Schneeflockenkleide. Jeder Zaunpfahl hatte seinen Hut und die vertrauten Berge waren mit molligen Schneepelzen vermummt. Tirols Hauptstadt starrte in Winterpracht. Über den Brenner — „unseren" Brenner! — schnaubte das Dampfroß und allerlei Erinnerungen zerrten am Bergsteigerherz: Gelungene Fahrten und liebe, den Heldentod gestorbene Berggenossen malten die wandernden Gedanken . . . In Gossensaß blaute der Himmel und bei Sonnenschein ward die braune, vom Eisack eingeschnittene Porphyrklause durchfahren. In Bozen stiegen vier schifahrende Tiroler Kaiserjäger mit ihrer schweren Rüstung ein. Prachtkerle! Schönherrgestalten! Augen blau wie der Bergsee, Fäuste wie Schraubstöcke und Herzen wie Kinder. Zur Zeit des kalten Nachmittagschattens langte ich in der Südtiroler Konzilstadt ein und meine erste Sorge war darauf gerichtet, mir für die nächsttägige Autofahrt durch das Sarcatal einen Platz zu sichern.

Am andern Tage, bei verbleichendem Sternenschein, wird die Fahrt angetreten; auf einem unter anderem auch mit Handgranaten beladenen Lastauto lehne ich im Stehsitz an einer Kiste mit Liebesgaben für ein Standschützenbataillon. Schneidend pfeift bei der bergauf gehenden Fahrt der kalte Boreas um die Ohren und mit Hui und Saus durchfahren wir eine von braunen, eisbartbehangenen Felsen gebildete Straßensperre. Weiter klettert das Fahrzeug noch verschiedene Straßenwindungen hinauf, um sodann auf abfallender Straße die beinahe menschenleeren Ortschaften des Sarcatales zu durchfliegen. Von meinem hohen Throne kann ich fast bei den Fenstern der ersten Stockwerke hineinschauen.

Das wie im Märchen träumende Schloß Toblino taucht auf und ist nur zu bald vorbei, und die Binsen am Seeufer nicken Abschied mit ihren seidenglänzenden Wedeln. Dem Gemütvollen an sich schon geheiligte Heiligkeit, heischt eine Fahne des Roten Kreuzes Schutz für dieses Juwel vor feindlicher Gewalt. Die perlmutterschimmernden Schneekämme der Berge schmiegen sich sonnglänzend und schmeichelnd in den winterblauen Himmel. Höhensehnsucht durchzuckt das Herz, das sich Flügeln wünscht, um der Erdenschwere zu entfliehen und sich trotz des heftigen, kalten Sausewindes an der Schönheit schwellend erwärmt und freudig gesteht: „Ja, es ist wert, daß man für solche Schönheit kämpft. Die Welschen sollen dich nicht haben. Eisenfest umschließen dich die Fänge des Tiroler Aars. Niemals soll über dir der fünfzackige Stern leuchten."

Gegen Mittag erreiche ich meinen Standort, der sich seit meinem Abgang nur hinsichtlich des Farbenbildes verändert hat. Er hat sein herbstprunkendes Kleid abgelegt und ist, den Grundsätzen der „taktischen Mimikry" gehorchend, in die feldmäßige Hülle geschlüpft, da der Feind Annäherungsversuche macht.

Die Farbentafel ist ausgelöscht und gleichmäßiges graubraunes Einerlei überzieht die Gegend. Im Garten Asterntod und Dahliensterben, frosterschreckte Rosen und kälteerstarrte Chrysanthemen. Riesige Katafalke, mit edelgefaltetem, scheeigem Bahrtuch überdeckt, ragen zum Himmel und die schwarzen, dunklen Vorberge halten wie betende Mönche Totenwacht.

Ein dumpfer Donnerschlag und darauffolgendes, immer stärker werdendes, zischendes Sausen, mit scharfem Zündschlag jäh endigend, unterbricht die mittägliche sonnige Ruhe. Eine Granate des verflossenen Bundesbruders hat die unerlöste Erde aufgewühlt. Aus ist's mit weichlichen Betrachtungen. Jetzt gilt wieder die Losung: Aug' um Auge, Zahn um Zahn! So wollen wir es halten! Gott mit uns! . . .

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

VII.

Mit dem Abschluß des abgelaufenen Jahres hat der achte Monat des Krieges Italiens gegen seinen einstigen Bundesgenossen begonnen. Wie vorauszusehen war, ist eine verhältnismäßige Ruhe auf allen Teilen der alpinen Front eingetreten, da ja schon seit längerer Zeit der Winter mit seinen im Hochgebirge angehäuften Schneemengen jede größere kriegerische Unternehmung unmöglich gemacht hat. Nur gegen Ende November, als aus innerpolitischen Gründen die italienischen Heermassen um jeden Preis hätten einen Erfolg an der Görzer Front erringen sollen, war auch an zahlreichen Stellen der Kärntner und Tiroler Front die Gefechtstätigkeit eine lebhaftere. Nachdem gleich allen früheren auch die „vierte Isonzoschlacht" mit ungeheuren Verlusten und gänzlich ohne Erfolg für die Italiener beendet war, wurde es auch an den

anderen Frontteilen wieder ruhiger und nur in den tiefer gelegenen Partien der langen Kampflinie war ab und zu eine lebhaftere Tätigkeit der Angreifer bemerkbar.

Aus der Ortlergruppe liegt keinerlei Nachricht über irgendwelche Gefechte vor und auch aus der Adamello-Presanella-Gruppe besitzen wir nur eine Meldung des italienischen Generalstabs vom 17. Dezember, die von „Zusammenstößen im Tonalegebiet" spricht; ferner einen Bericht des österreichischen Generalstabs vom 30. Dezember, aus dem wir erfuhren, daß die Italiener „unter Mißbrauch der Genfer Flagge ihre Drahthindernisse auf den Hängen nördlich des Tonale auszubauen versuchten". Unsere Truppen haben sich aber durch das unlautere Manöver nicht irreführen lassen, sondern die Tätigkeit der Italiener durch entsprechendes Geschützfeuer unsanft gestört.

Eine italienische Meldung, nach der unsere Gegner „im oberen Camonicatal am 10. Januar ein Unterkunftshaus und Stützpunkte der Österreicher im Abschnitte zwischen der Spitze des Ercavallo und dem Tonale zerstört" haben wollen, wurde von amtlicher österreichischer Seite als „vollständig erfunden" bezeichnet. Die Punta Ercavallo, 3066 m, die auf der österreichischen Generalstabskarte auch noch (in Klammern) die Bezeichnung „Montozzo" trägt, steht etwa 2 km nördlich der Forcella di Montozzo, welcher Paß in den ersten Kriegsmonaten mehrfach genannt worden ist (siehe „Mitteilungen" 1914, Nr. 13/14, S. 135, und Nr. 15/16, S. 154).

Sonst beschränkt sich offenbar in diesem westlichen Teil der Front die beiderseitige Tätigkeit auf Patrouillengänge von Schneeschuhtruppen, wobei ja die einzelnen Mannschaften und ihre Führer gewiß bedeutende persönliche Leistungen vollbringen müssen. Allein solche Unternehmungen, selbst wenn sie hin und wieder zu Zusammenstößen und allenfalls zur Aufreibung oder Gefangennahme kleinerer Abteilungen führen, sind doch vom Gesichtspunkt des Ganzen nicht bedeutend genug, um in die Generalstabsberichte aufgenommen zu werden.

In unserer letzten Übersicht („Mitteilungen" 1915, Nr. 23/24, S. 240) meldeten wir, daß in Judikarien die Angriffstätigkeit der Italiener andauernd eine sehr lebhafte war. Auch dort, wo seither verhältnismäßig immer noch am meisten Zusammenstöße vorkamen, ist es aber doch im allgemeinen ruhiger geworden. Daß die Italiener sehr viel daransetzten, im Tale des Chiese vorwärts zu kommen, hat freilich einen ernsten Grund. Wenn es ihnen gelänge, die Werke von Lardaro zu überwinden und über Tione und Stenico gegen Alle Sarche vorzustoßen, würden sie nicht nur das ganze untere Sarcatal und damit Riva ernstlichst bedrohen können, sondern auch einem der Hauptziele ihrer Sehnsucht, Trient, von Westen her bedenklich nahekommen. Aber wie im Osten die vielgenannte Hochfläche von Lafraun und Vielgereuth, so bilden hier bisher die Sperren von Lardaro und die von den Österreichern gehaltenen Höhen zu beiden Talseiten ein festes Bollwerk, über das der Gegner trotz starker Anstrengungen noch nicht hinauszukommen vermochte. Für alle Kenner dieses südöstlichen Winkels Tirols wird es von großem Interesse gewesen sein, zu erfahren, daß dort die österreichischen Flieger eine lebhafte Tätigkeit entfalteten. So wurde — wie auch die italienischen Meldungen bestätigt haben — am 17. Dezember Storo (etwa 5½ km nordöstlich des Idrosees) und am 18. Dezember Tiarno di sopra im Ledrotale mit Bomben belegt. Die Leistungen dieser kühnen Flieger in diesem Gebirgsland, das unwegsame Höhen bis zu 1700 m und tiefeingeschnittene Täler mit Steilflanken aufweist, verdienten alle Anerkennung.

Auch die italienischen Flieger sind nicht untätig. Am 13. Januar meldete der österreichische Generalstabsbericht, daß feindliche Flieger Bomben auf Roncone (2 km nördlich Lardaro) abgeworfen haben, ohne Schaden anzurichten". In dem gleichen Berichte war auch erwähnt, daß die italienische Artillerie die Orte Creto und Por beschossen hat. Creto liegt oberhalb der Mündung des Daonebaches in den Chiese, Por liegt am linken Chieseufer, der Mündung des Daonetales gegenüber.

Die Infanterieangriffe in diesem Frontabschnitt scheinen in der zweiten Dezemberhälfte nicht mehr erneuert worden zu sein, denn die Berichte sprechen im allgemeinen nur von Geschützkämpfen. Solche wurden österreichischerseits unter anderem am 20. Dezember aus dem Chieseabschnitt, von den Italienern am 18. aus der Umgebung des Ledrosees gemeldet, wo die Österreicher angeblich unter „intensivem Artilleriefeuer kleinere Abteilungen gegen ihre (die italienischen) Stellungen auf dem Monte Cocca, 1401 m, nördlich des Ledrosees" vorgeschickt hätten, von den Italienern aber angeblich zurückgewiesen worden sein sollen. Mehrfach ohne Ortsangaben wurden auch an den folgenden Tagen andauernde Geschützkämpfe gemeldet, so unter anderem am 22. und 23., an welchen Tagen die Italiener besonders „das Fort Por der Gruppe von Lardaro wirksam" beschossen und zwei feindliche Flieger vertrieben haben wollen. Am 24. und 26. Dezember arbeitete abermals die Artillerie mit aller Kraft gegen die Befestigungen von Lardaro und am 27. Dezember haben die Italiener Cologna, gegenüber der Mündung des Daonetales am linken Chieseufer gelegen, mit Geschützfeuer bedacht, weil dort österreichische Artillerie eine Stellung bezog. Das obengenannte Fort Por der Lardarobefestigungen war auch am 29. Dezember das Ziel italienischer Artillerie, während am 31. Dezember die österreichischen Geschütze die im Daonetal am rechten Chieseufer stehenden Italiener beschossen. Daraus, daß alle diese Geschützkämpfe sich immer wieder in den gleichen Räumen abspielen, ersieht man, daß die Welschen auch hier im achten Kriegsmonat keinerlei Fortschritte gemacht haben.

Im Gebiete von Riva dauern die Versuche der Italiener, Raum zu gewinnen, an. Riva selbst gehört zwar auch zu jenen Orten, deren „Erlösung" angeblich so dringend ist, allein das hindert die Erlöser nicht, die Altstadt von Zeit zu Zeit mit zerstörenden Grüßen aus ihren Geschützen heimzusuchen. Gegen Torbole suchten sie am 30. und 31. Dezember vorzustoßen, an beiden Tagen vergebens. Die österreichischen Meldungen hierüber lauteten: 30. Dezember: „An der Tiroler Front wurden feindliche Angriffe bei Torbole durch unser Feuer zum Stehen gebracht," und vom 31. Dezember: „In Südtirol wurden zwei Alpinibataillone, die unsere Stellungen südöstlich von Torbole zweimal angriffen, abgewiesen." Am westlichen Ufer des Gardasee-Nordendes, und zwar an der Mündung des Ledrotales, wollen die Italiener am 5. Januar an den Steilhängen der Rocchetta oberhalb Biacese höher gelegene Stellungen als die bisher innegehabten errungen und auch auf dem Abhang des „Monte Sperone" zwei Schützengräben besetzt haben. Die Rocchetta, 1577 m, ist bekanntlich der gegen Riva ungemein schroff abfallende Felsberg, dessen Massiv den Keil zwischen dem untersten Ledrotal, der Nordwestecke des Gardasees und dem Tälchen des Tennobaches ausfüllt. Die Hänge bei Biacesa sind die Südhänge der Rocchetta, also Riva völlig abgewendet und vor den Geschützen des Monte Brione sicher. Mit Monte Sperone ist zweifellos der mit 1095 m gemessene Südostausläufer der Rocchetta gemeint, an dessen Steilflanken die Ponalestraße sich in das Ledrotal hinaufwindet. Ein italienischer Bericht bestätigt dies; er bezeichnet die „Stellung von S. Giovanni" als die eroberte. Dies ist ein auf dem Biacesa zugekehrten Südwestabhang des „Monte Sperrone" stehendes Kirchlein, also ebenfalls im Ledrotale, den Geschützen von Riva gänzlich abgewendet.

Der kleine Ort Loppio bei Mori ist in den Händen der Italiener, die dorthin von Mori aus ohne Schwierigkeiten gelangen konnten. Die unmittelbar nördlich darüber aufragenden Höhen aber gehören den Österreichern, die von da aus die Italiener beständig beunruhigen. So sagt z. B. der italienische Bericht, daß Loppio durch von den Österreichern abgelassene Steinlawinen bedroht worden sei. Der westlich von Loppio befindliche, 279 m hohe, aus wilden Trümmern eines gewaltigen Bergsturzes aufgebaute Sattel, den die nach Arco und Riva führende Bahn und Straße übersetzen, ist im Besitz der Österreicher. Von ihm aus wird das Tal von Loppio (Camerastal) größtenteils beherrscht. Auch die Nordhänge des Altissimo sind bis zu einer gewissen Höhe im Besitz der österreichischen Truppen, wie aus dem Generalstabsbericht vom 25. Dezember hervorging, der meldete, daß „der Vorstoß einer italienischen Kompagnie auf den Nordhängen des Altissimo abgewiesen wurde". Es scheint, daß die Italiener den Dosso Casina, 976 m, besetzt halten, weil ihr Bericht vom 1. Januar eine angeblich von dorther ausgeführte Erkundung gegen die nördlich und etwa 200 m tiefer gelegene Malga Zurez verzeichnet.

Am 13. Januar meldeten die Italiener, daß ihre Stellungen auf dem Monte Altissimo von der österreichischen Artillerie — „besonders mit Brandgeschossen" — angegriffen worden seien. Der österreichische Bericht vom gleichen Tage verzeichnet einen italienischen Artillerieangriff auf Nago, östlich von Riva, oberhalb Torbole, den bekannten Punkt mit dem unvergleichlichen Gardaseeblick. Am 12. Januar ist auch Riva beschossen worden.

Das Etschtal wird von unserer Seite durch schwere Artillerie gesperrt und diese hat bisher jedes Vorrücken der Welschen entschieden verhindert. Kleinere Zusammenstöße und Artillerieduelle finden aber von Zeit zu Zeit statt, die jedoch, weil meist ohne Bedeutung, in den Berichten des österreichischen Generalstabs selten besonders erwähnt werden. Am 27. Dezember hieß es unter anderem: „Bei einem Gefecht, das auf den östlichen Begleithöhen des Etschtales bei Rovereto stattfand, verlor der Gegner (die Italiener) 200 Mann an Toten und Verwundeten." Die Italiener meldeten am 31. Dezember, daß sie „in der Umgebung des Castello Dante bei Rovereto vergeblich angegriffen worden seien", am 1. Januar, daß sie bei „Corna Calda südlich von Rovereto Angriffe der Österreicher abgewiesen hätten" und ebenso bei Mori am gleichen Tage. Am 22. Dezember war ein Zusammenstoß im Terragnolatal gemeldet worden. An diesem Tage wurde Marco bei Mori durch österreichische Flieger mit Bomben belegt, was sich an anderen Orten im Etschtale auch in den ersten Januartagen wiederholte. Am 11. Januar bewarfen elf italienische Flieger verschiedene Orte des Etschtales mit Bomben, ohne aber Schaden anzurichten. In der Nähe des oben erwähnten Castello Dante wollen die Italiener auch am 11. Januar einen Angriff abgeschlagen haben, am 13. Januar im Terragnolatale. Am 12. meldeten sie, daß sie bei Rovereto vom Monte Ghello (östlich von Rovereto) her angegriffen worden seien. Es ist immerhin interessant, zu ersehen, daß so häufig die Italiener, die doch einen Angriffskrieg führen, sich gegen Angriffe der Österreicher wehren müssen!

Im Gebiete des Suganertales fanden ebenfalls nur kleinere Zusamenstöße statt. Über die meisten liegen aber nur italienische Berichte vor. So wurde am 18. Dezember berichtet, daß es den Italienern gelungen sei, die Cima Torre, an der Mündung des Torretales in das Asticotal (südlich von Lafraun), durch „methodischen Vormarsch" zu besetzen. Im „Abschnitte von Milegrobe auf der Hochfläche zwischen dem Torra- und Asticotal" wollen sie eine kleine österreichische Abteilung, die mit weißen Mänteln versehen war, zurückgetrieben haben. Die Malga Milegrobe, 1423 m, liegt etwa 1½ km nördlich von Lusern. Lusern ist aber in österreichischen Händen, wie aus einer amtlichen italienischen Meldung vom 6. Januar hervorgeht, nach der die Italiener auf den Steilhängen, die von Lusern zum Asticotal abfallen, Unterstände zerstört haben wollen. Es ist also wohl unwahr, daß die Italiener hinter dem Rücken der in Lusern sitzenden Österreicher tätig waren! — Daß sie die Bahnstation von Levico mit Artilleriefeuer belegten, meldeten die Italiener am 23. Dezember. Der österreichische Generalstab berichtete am 29. Dezember, daß „ein feindlicher Angriff auf den Monte Carbonile südöstlich von Barco abgewiesen wurde". Barco liegt etwa 1½ km östlich von Levico, aber am rechten Ufer des Brentaflüßchens. Auch im Suganertal waren österreichische Flieger wiederholt tätig, so am 30. Dezember bei Borgo, Castelnuovo und Strigno; ebenfalls am 6. Januar.

Borgo stand laut dem italienischen amtlichen Bericht am 13. Januar auch unter Artilleriefeuer. Die Artillerie war überdies auch im Abschnitte von Vielgereuth-Lafraun wieder tätig, wie am 10. und 16. Januar von österreichischer Seite gemeldet wurde.

Aus der Marmolatagruppe liegt seit langem keine andere Meldung vor, als daß nach einem italienischen Berichte vom 17. Dezember auf dem Ombrettapasse und „im Hochtal von Pettorina" Zusammenstöße mit kleinen österreichischen Abteilungen stattgefunden haben sollen. Die letztere Meldung muß aber wohl auf einem Irrtum beruhen, denn das Pettorinatal ist doch ganz italienisch und dorthin sind noch nie österreichische Abteilungen, die sich ja viel zu weit von ihrer Truppe auf feindliches Gebiet hätten vorwagen müssen, vorgedrungen.

Um den Col di Lana wird von Zeit zu Zeit immer wieder gekämpft. Die italienischen amtlichen Berichte haben noch mit keiner Silbe zugegeben, daß der Gipfel dieses vielumstrittenen Berges nur wenige Stunden in welschen Händen war und die italienischen Leser müssen heute noch glauben, daß, wenn von Kämpfen um den Col di Lana die Rede ist, nicht die Österreicher, sondern — die Italiener die Verteidiger sind. Aber es sind immer noch die Italiener die Angreifer. Sie haben am 20. Dezember (nach amtlicher österreichischer Meldung) wieder einmal ihr Artilleriefeuer zu größerer Heftigkeit gesteigert, am 29. Dezember einen vergeblichen nächtlichen Angriff gemacht und in der Neujahrsnacht ein besonders heftiges Feuer gegen den Col di Lana gerichtet. Der italienische Bericht vom 31. Dezember lautet pharisäisch: „In der Gegend des Col di Lana wurde ein Versuch des Feindes, vom Settsaß und Sief her anzugreifen, durch unser Artilleriefeuer aufgehalten." Es ist in diesem Bericht nicht gesagt, daß sie (die Italiener) den Gipfel des Col di Lana besitzen, also nicht ausdrücklich gelogen. Und doch sagt der Bericht die Unwahrheit: Um einen vom Settsaß und Monte Sief kommenden Angriff durch Artilleriefeuer aufhalten zu können, müßten die Italiener eben den Gipfel des Col di Lana besetzt halten, was bekanntlich nicht der Fall ist. Am 2. Januar berichten sie, daß in der Nacht zum 1. Januar unter anderem „auch auf dem Col di Lana das Vorgehen ihrer tapferen Abteilungen mit der Gefangennahme einiger Gegner endigte". Aus dem österreichischen Berichte wissen wir aber, daß die Italiener nach einem vergeblichen Angriff am 29. Dezember in der Neujahrsnacht bloß ein besonders heftiges Artilleriefeuer unterhalten haben. — Auch im Januar (österreichische Meldung vom 7. und 10. Januar) fanden schon starke Artilleriekämpfe statt.

Vom Lagazuoi nächst dem Falzaregosattel berichteten die Italiener am 17. Dezember über einen Zusammenstoß mit einer kleinen österreichischen Abteilung. Am 3. Januar berichteten sie, daß „der Feind in der Gegend des Lagazuoi nördlich des Valzaregopasses eine Minensprengung vorgenommen hat, die eine Steinlawine und Felsstürze bewirkt habe". Wer vom Lagazuoi Steinlawinen durch Minensprengungen ablöst, muß doch diesen Berg besitzen, und es sind also die italienischen Meldungen von Anfang Dezember, die diesen Berg als durch die Italiener erobert bezeichneten, wieder einmal — Phantasie gewesen. Das bestätigen auch ungewollt die Italiener in ihrem Bericht vom 12. Januar, in dem sie sagen, daß ihre Abteilungen „kühn bis zu den feindlichen Schützengräben auf dem Lagazuoi vorgingen".

Aus dem Ampezzaner und Schluderbacher Gebiet ist seit Anfang Dezember keinerlei neue Meldung mehr eingegangen, ausgenommen am 16. Januar, an welchem Tage die „Artilleriekämpfe bei Schluderbach lebhafter waren".

Auch im Sextener Abschnitt scheint im allgemeinen ziemliche Ruhe zu herrschen und nur ab und zu ein Artillerieduell stattzufinden. So meldeten die Italiener am 3. Januar, daß „ihr treffsicheres Artilleriefeuer gegen einen Lagerplatz im Fischleintal, große feindliche Abteilungen zur Flucht nach Moos genötigt habe". Ferner am 8. Januar, an welchem Tage „kleinere Unternehmungen gegen den Kreuzberg trotz des schlechten Wetters" stattgefunden haben sollen.

Von der Karnischen Kette wurden gleichfalls nur Artilleriekämpfe gemeldet. Diese finden ja mehr weniger täglich statt und nur wenn sie besonders lebhaft werden, wird darüber besonders berichtet, wie z. B. am 25. Dezember, 5. Januar usw. Am 13. Januar will die italienische Artillerie gegnerische Deckungen auf dem Oregionepaß (nordöstlich des Hochweißsteins) zerstört haben. — Ganz gewiß unwahr ist die Meldung vom gleichen Tage, daß die italienische Artillerie marschierende Truppen im Gailtale beschossen hätte. Die Meldung ist bezeichnenderweise ohne jede Ortsangabe. Mit einer solchen würde die sehr geschwätzige italienische Berichterstattung aber sicher nicht gespart haben, wenn die Meldung auf Wahrheit beruhte. Denn dann müßten die Welschen schon weit gegen das Gailtal vorgedrungen sein und das würden sie doch sicher so laut als nur möglich in die Welt hinausschreien!

Im Fellatale haben die italienischen Artilleristen, da es ihnen bisher nicht gelang, das berühmte Fort Malborghet in Trümmer zu legen, nunmehr die zerstörende Wirkung

ihrer Geschütze am 31. Dezember an dem unschuldigen Orte Malborghet erprobt, wie auch am 31. Dezember den Ort Wolfsbach unter schweres Geschützfeuer genommen, was sie am 4. Januar heldenmütig wiederholten. Der italienische Bericht bemäntelt dieses Heldenstück damit, daß es sich angeblich darum handelte, Schanzarbeiten der Unserigen zu vereiteln. Dafür schoß die österreichische Artillerie das italienische Barackenlager südlich von Pontafel am 13. Januar in Brand, wogegen am 16. Januar gemeldet wurde, daß die italienische Artillerie „ihr Feuer gegen die Räume von Malborghet und Raibl fortsetzte".

Im alpinen Teile des Isonzotales haben zwar wiederholt auch in der letzten Zeit Kämpfe stattgefunden, allein sie waren bei weitem nicht mehr von solcher Heftigkeit und nicht mehr von auch nur annähernd gleich zahlreichen Truppen durchgeführt wie zur Zeit der vierten Isonzoschlacht. Das Flitscher Becken ist zwar auch im Dezember vom Donner der Geschütze erfüllt gewesen, aber auch von dort sind nur Zusammenstöße von mäßiger Bedeutung gemeldet worden. Die Italiener berichteten, daß sie am 22. Dezember eine ihnen vorher von den Österreichern entrissene Stellung „gegen den Gebirgsbach Koritnitza" wieder gewonnen hätten, und am 1. Januar, daß sie an den Hängen des Rombon eine österreichische Abteilung angegriffen und „einige Gegner gefangen genommen" haben. Der österreichische Bericht besagte nur einige Male, daß Geschützkämpfe stattgefunden haben, und zwar im Flitscher Becken sowohl wie im Krngebiet. Die letzten dieser Meldungen sind vom 4., 5., 7. und 12. Januar gewesen. Die Italiener meldeten am 13. Januar, daß sie einen „kleinen Angriff auf dem Javorcek abgewiesen" haben. Der österreichische Bericht meldete vom 16. Januar Geschützkämpfe auf dem Mrzli Vrch.

Am lebhaftesten ging es auch in der abgelaufenen Berichtszeit wieder im Gebiet des Tolmeiner Brückenkopfes zu. Mit Ausnahme weniger Tage wurden mehr weniger heftige Geschützkämpfe gemeldet und besonders bei Dolje, wo, wie in der letzten Nummer (23/24, S. 242) gemeldet, am 9. Dezember unsere tapferen Truppen einen Teil der italienischen Stellungen erobert hatten, kam es wiederholt zu heftigen Kämpfen. Die Italiener boten alles auf, um die verlorene Stellung wieder zu gewinnen, aber alles war vergebens. So brach am 22. Dezember ein heftiger Angriff in unserem Feuer zusammen, ebenso am 24. und 25. Dezember. Und auch weiterhin wurde die Stellung erfolgreich behauptet und zuletzt sind am 5. und 6. Januar alle Angriffe gleich blutig abgewiesen worden. Es wurde aber fast jeden Tag bis Mitte Januar in diesem Frontteil, allerdings mit geringerer Heftigkeit gekämpft.

So hat — wie das Jahr 1915 für unsere Waffen überall mit hocherfreulichen Erfolgen endete — auch das Jahr 1916 an der Alpenfront erfreulicherweise so begonnen, daß mit Sicherheit zu erkennen ist, daß es den Gegnern nirgends gelingen wird, die eiserne Zähigkeit unserer kampferprobten Vaterlandsverteidiger zu brechen! Was unsere wackeren Truppen im schwierigsten Gebirgskrieg zu leisten vermögen, haben sie im letzten Vierteljahr aufs glänzendste auch auf den den Alpen ferngelegenen Schauplätzen bewiesen. Schon die Hand in Hand mit den treuen deutschen Verbündeten und den bulgarischen Waffenbrüdern durchgeführte, beispiellos rasche Niederwerfung Serbiens hat von den Kämpfenden in jenem rauhen, unwegsamen Bergland bei den denkbar schlechtesten Witterungsverhältnissen die Überwindung von Hindernissen und eine physische Leistungsfähigkeit erfordert, die in der Kriegsgeschichte wird auf einem besonderen Blatte verzeichnet werden müssen. In noch höherem Maße verlangte aber die Niederwerfung Montenegros Höchstleistungen an militärischem und physischem Können. Ist doch Montenegro das wildeste, unwirtlichste Gebirgsland auf dem Balkan, und in diesem schon von der Natur durch Berge bis über 2500 m fast uneinnehmbar gemachten Gebiete mußte in der bösesten Jahreszeit, mitten im Winter, ein todesmutiger, tapferer, in seinen wilden, rauhen Bergen heimischer Gegner niedergerungen werden. Am 10. Januar ist mit der denkwürdigen Erstürmung des allen Besuchern der dalmatinischen Küste wohlbekannten beherrschenden, 1750 m hoch unmittelbar vom Meeresufer aufsteigenden Lovcen — einer Glanzleistung, die gerade wir Alpenfreunde besonders zu würdigen verstehen — einem unserer erbitterten Gegner in diesem furchtbaren Weltkrieg als Erstem die Bitte um Frieden aufgezwungen worden. Möge auch aus diesem Sieg unser welscher Gegner abermals lernen, wessen er sich von solchen Streitern in unseren Alpen zu versehen hat und was seiner noch wartet!

Heinrich Heß.

Julius v. Payer über sich selbst.

Der Güte des allverehrten Vorstandes unserer Sektion Prag, Herrn kaiserlichen Rat Joh. Stüdl, verdanken wir die anschließend wiedergegebenen Aufzeichnungen des im Vorjahre verstorbenen alpinen Pioniers und bekannten Nordpolforschers Julius v. Payer. Die schlichten Worte des hervorragenden Mannes, dem während seiner ruhmvollen Laufbahn irdische Güter stets versagt blieben, bringen wir unverändert zum Abdruck; sie tragen den Titel: „Der Augenblick des Glücks"[1] und lauten:

Der Mensch ist ein Käfer, ein ganz elender, kleiner Käfer; und wenn er mächtig ist, sehr mächtig, dann ist er ein Käfer mit lackierten Flügeln.

1859 verließ ich die Wr.-Neustädter Militär-Akademie und wurde mit 17 Jahren Leutnant, eine Charge, die für mich den Vorteil hatte, daß ich sie 15 Jahre lang, also nie mehr, zu verlassen brauchte. 36 Gulden Monatsgage, — ein ganz kleiner Käfer!

Mehr zu erzielen gab es nur zwei Wege: das Wagniß und das Glück. Ans Wagniß ging ich selbst, das Glück kam zu mir: der Augenblick des Glücks erschien, der im Leben vielleicht nur einmal vorkömmt, und der erfaßt werden muß. Sonst . . .!

1861 stand ich in Verona. Beim Exerzieren sah ich die Monti Lessini vor mir. Ich sah immer hinauf, die Berge machten mich verrückt.

Ich begann zu sparen, um die Berge zu durchforschen: die Monti Lessini, den Glockner, dann den Adamello (Die Adamello-Presanella-Alpen, Ergänzungsheft Nr. 17 von Petermanns geographischen Mitteilungen). Die Karten waren falsch, bessere zu machen, das war ein schönes Ziel für einen so geringen Käfer.

1864 hatte ich sogar 120 Gulden erspart, sie reichten für eine beschwerdenreiche Durchwanderung und Neuaufnahme des Adamello. Dann wollte ich von Pinzolo aus über Tione, Trient heim nach Venedig, meinen neuen Garnisonsort, denn mein Urlaub war zu Ende.

In Tione stieß ich auf Major M., der früher bei meinem Regiment gedient, und mit dem ich nie auf gutem Fuß gestanden hatte. Doch der Major, jetzt hier in Garnison, lud mich ein, sein Gast zu sein und bei ihm zu übernachten. Das war sehr schön von M.; man sieht das Glück gab sich Mühe, sich mir zu nähern.

Der Abend verlief unter Gesprächen, wie sie sich für einen Major schicken, der sich in Gesellschaft eines Leutnants befindet; — eines schüchternen Leutnants! Oh diese Schüchternheit! Sie kommt davon her, wenn man Andere zu sehr achtet! Der Major hatte jetzt einen blauen Kragen, früher einen roten, wie ich selbst. Doch im Augenblick hatte ich gar keinen Kragen, ich trug ein Jägergewand, vom Gebirge her, von den Nachtlagern im elenden Baito Mandron völlig abgehetzt.

Ich sagte dem Major Adieu, früh wollte ich mit dem biederen Stellwagen nach Trient, zur Bahn. Neben Bauern

---

[1] Die Handschrift dieses interessanten Selbstbekenntnisses Julius v. Payers ist als Widmung des Herrn kaiserlichen Rates Joh. Stüdl der Handschriftensammlung unserer Alpenvereinsbücherei übermittelt worden. Eine Abschrift befindet sich bekanntlich nebst verschiedenen Payer-Andenken auf der Payerhütte in der Ortlergruppe. Die Schriftleitung.

saß ich schon im Wagen, da kam der Major nochmals eilig herbei, und reichte mir ein Fäßchen hinauf: „Mit Forellen für S. Excellenz den General v. Kuhn in Trient." Ich möge die Güte haben, sie abzugeben. Als ich nun das Fäßchen ergriff, da hatte ich, freilich ohne es zu wissen, das Glück in der Hand! In Cumano, halbwegs, gab ich dem Glück, d. h. den Fischen, frisches Wasser, und nachmittags stand ich in Trient vor Kuhn, den ich vorher nie gesehen. Ich fand den General auf dem Gang, er in Hemdärmeln, ich in der abgenutzten Kleidung à la chasseur. Ich stellte ihm die Fische vor, und mich selbst. Das Gespräch, welches nun folgte, war nicht ein solches, wie es sich für einen General schickt, der mit einem Leutnant spricht, sondern es war geradezu revolutionär!

Was machen Sie hier?

Ich reise nach Venedig und komme vom Adamellogebirge.

Was haben Sie dort gemacht?

Eine neue Karte.

Waaas? Eine neue Karte? Wo ist sie?

Ich eilte ins Hotel zurück, und eine Stunde darauf stand ich wieder vor Kuhn, mit der Karte. Der General hatte jetzt einen goldenen Kragen; ich war noch immer à la chasseur gekleidet, leider auch mit lärmenden Bergschuhen, deren Nägel in den Parkettboden eingriffen. Da gab's kein Ausgleiten!

Das haben Sie gemacht? Aus eigenen Mitteln?

Ja, Excellenz.

Sind Sie so reich?

O nein, ich lebe von meiner Gage.

Wie ist das möglich?

Ich spare, ich esse nur Brod.

Da bewundere ich Sie und bemitleide Sie. Freilich, bei uns hat man für die Wissenschaft kein Geld.

Kuhn war ein genialer, hochgebildeter General, der explosiv sein konnte wie ein Vulkan, edel und treu wie Gold, und unumwunden wie ein Kind. Er legte seine Hände auf meine Schultern und rief:

„Wäre ich Kriegsminister, dann hätten Sie Ihre Arbeiten auf Kosten des Staates fortzusetzen und nicht mehr zu darben."

Kurz darauf war Kuhn Kriegsminister!

Er rief mich vom Regimente fort, gab mir 3 Tyrolerjäger, 1000 Gulden und einen Theodolit. Ich ging nach dem Ortler und nach dem Adamello zurück und machte eine neue Karte, eine bessere als früher.

Mit demselben Theodolit habe ich nachher NO-Grönland aufgenommen und das Franz Josefs-Land. Er blieb auf dem Tegetthoff zurück und versank mit dem Schiff.

Kuhn aber blieb mein Freund und Gönner bis zu seinem Tode. Ihm habe ich es zu danken, daß ich mich von den Alpen weg zu größeren Zielen wenden konnte, zur Polarforschung.

Jetzt aber hat jeder Sessel meiner Wohnung 3 große silbergestickte Forellen. Sie erinnern mich täglich an den General Kuhn und an den Augenblick des Glücks. Denn ohne diese Forellen würde ich heute noch exerzieren, wie damals in Verona, angesichts der Monti Lessini, ein armer kleiner Käfer!

Wien, März 1909. Julius v. Payer.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Hütten der S. Anhalt. Die Anhalter Hütte am Kromsee und das danebenstehende neuerbaute Wirtschaftsgebäude wurden im Juli eingehend besichtigt und vorgefundene Mängel abgestellt, die vorgeschlagenen Baubesserungen gutgeheißen. Der anfangs Juli durch russische Gefangene zur Anhalter Hütte verbrachte Ofen gelangt seinerzeit zur Aufstellung. Die Heiterwandhütte befand sich bis auf Kleinigkeiten in gutem baulichen Zustande. Die Hüttentafel in Bichlbach war umgebrochen, ebenso die meisten Wegtafeln. Im kommenden Jahre sind an der „Schwarzen Erd" Versicherungen anzubringen. Vor dem Betreten des Schneefeldes an dieser Stelle um die Mittagszeit soll gewarnt werden (Steinschlag!).

Hütten der S. Passau. Auf mehrfache Anfragen wird hiemit bekanntgegeben, daß die beiden Hütten der S. Passau, die Schmidt-Zabierow-Hütte in den Loserer Steinbergen und die Passauer Hütte am Birnhorn (Leoganger Steinberge), bis auf weiteres geschlossen und nicht verproviantiert sind. Besucher müssen sich also mit dem Vereinsschlüssel und mit Lebensmitteln versehen.

Ausrüstung.

Ein noch nicht ausgenütztes Fell. Mit Hinweis auf den durch den Krieg ganz außerordentlich gesteigerten Bedarf an Mitteln für warme Bekleidung sendet uns über die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten der Meerschweinchenfelle Herr Prof. Dr. H. Raebiger, Halle a. S. (Bakteriologisches Institut, Freiimfelderstraße 68), die nachfolgend wiedergegebenen Zeilen: „In Anbetracht des durch den Kriegszustand erhöhten Bedarfs an warmen Sachen sei im Nachstehenden auf die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten eines bisher noch wenig beachteten Pelzwerks hingewiesen, das uns in den Meerschweinchenfellen zur Verfügung steht. Die Meerschweinchen werden zwar schon seit vielen Jahren in Stadt und Land in großer Zahl zu wissenschaftlichen Zwecken gezüchtet, daß sie aber auch eine praktische Verwendung finden können, haben meine seit zwei Jahren angestellten Versuche erwiesen.

„So eignet sich das Meerschweinchenfleisch ganz vorzüglich zur Ernährung von Raubtieren, insbesondere der Raubvögel der Zoologischen Gärten, sowie als Hundefutter, was in der Gegenwart immerhin von Bedeutung ist, während die Felle sich zu allerlei Pelzwerk verarbeiten lassen. In erster Linie dürften jetzt wohl diejenigen Felle Aussicht auf Absatz haben, die als Futter von Westen dienen sollen. Eine Weste aus gegerbten Meerschweinchenfellen, die Haarseite nach innen getragen, steht der Hamsterfellweste kaum nach, sie ist ebenso geschmeidig und leicht, aber noch dauerhafter wie diese und bietet denselben Schutz vor Erkältung. Auch Leibbinden, Brust- und Lungenschützer für unsere Krieger, sowie Pulswärmer und warme Einlegesohlen in die Stiefel können auf diese Weise hergestellt werden, abgesehen davon, daß sich die Felle auch zur Verarbeitung von Pelzkleidern für Erwachsene und Kinder eignen. Nach meinen bisherigen Beobachtungen, die sich auf die beiden letzten Winterhalbjahre erstrecken, sind die Felle nicht nur warm und sehr haltbar, sondern geben bei richtiger Zusammenstellung auch ein gut aussehendes Pelzwerk ab. Besonders ansehnliche Pelze liefern die Felle der Rosetten-Meerschweinchen. Die zu Leder gegerbten Felle können auch zur Herstellung von Handschuhen Verwendung finden. Auch die Verarbeitung zu leichten Schuhwaren kann in Betracht kommen, da das Leder älterer Meerschweinchen stark genug ist und hart gegerbt werden kann. Ferner lassen sich die Leder als Taschenfutter, Putzlappen und zu Fensterledern, die jetzt M. 2.50 das Stück kosten, sehr gut verwenden und auch der Buchbinder kann vielseitigen Nutzen daraus ziehen. Schließlich fertigt man kleine Pelzdecken und Teppiche aus einfarbigen, kurzhaarigen oder langhaarigen (Angora-) Meerschweinchenfellen an, während die gescheckten Felle der kurz- und langhaarigen Meerschweinchen sich zur Herstellung von Kinderspielzeug eignen.

„Um die Einführung der Felle zu fördern, ist das Bakteriologische Institut der Landwirtschaftskammer in Halle a. S. bereit, an Interessenten zur Verarbeitung fertig gegerbte Meerschweinchenfelle verschiedenster Farben, je nach Größe zum Preise von 30—40 Pfg. das Stück in kleineren Posten abzugeben."

Wind- und wasserdichte Überkleidung. Wir erhalten folgenden Bericht: Die bekannten Nachteile, welche die übliche Lodenüberkleidung nach Regengüssen zeigt und die schon jeder Turist unliebsamerweise erfahren mußte, gaben seit langer Zeit Veranlassung zu Versuchen, eine wind- und wasserdichte Überkleidung, die nicht oder nur wenig auffaugfähig ist, herzustellen. Die „Imprägnierung" der Lodenstoffe einerseits und die Verwendung gummierter oder geölter Gewebe andererseits waren bis jetzt in der Hauptsache das Ergebnis der Versuche. Die imprägnierten Lodenstoffe verlieren nun

bekanntlich bald ihre schätzbaren Eigenschaften, während die andere Klasse der wasserdichten Gewebe nur bei dichter Auflage des wasserundurchlässigen Belages ihren Zweck erfüllen, dafür aber die Ausdünstung erheblich behindern. Im vorjährigen nassen Sommer wurden nun Versuche angestellt mit einem Gewebe, das neben gefälligem Aussehen und geringem Gewicht und Volumen (ein Mantel wiegt zirka 300 Gramm) vollkommen Schutz gegen Regen und Wind bietet. Die Versuche fielen in jeder Beziehung befriedigend aus. Aus diesem Gewebe werden nach einem zum Deutschen Reichsgebrauchsmusterschutz angemeldeten Verfahren nahtlose Überkleidungen, wie Mäntel, Pelerinen, Kotzen, Überhosen hergestellt, die sich sowohl für die Straße als auch für alle touristischen und sportlichen Zwecke eignen. Das Gewebe dürfte sich auch für den Wintersport, zu Überjoppen für Schifahrer und dergleichen eignen. Hervorzuheben ist neben dem geringen Gewicht und dem mäßigen Preis der Überkleidung, die unter dem Namen „Reagens" in den Handel kommt (Lieferant: Hans Plodeck, München, Müllerstraße 22), der Umstand, daß die Ausdünstung nicht gehindert wird. Dr. B. Bleyer-München.

Maltzym als Touristenproviant. Wir erhalten folgenden Bericht: „Es liegt seit einiger Zeit ein Nähr- und Kräftigungsmittel vor, das geeignet ist, auch dem Touristen gute Dienste zu leisten: das von der Münchner Diamalt-A.-G. hergestellte ‚Maltzym'. Es hat die schätzenswerte Eigenschaft, rasch kräftigend zu wirken und, wie ein systematisches Ausproben des Mittels bei meinen heurigen Schneeschuhturen erwies, im Gegensatz zu anderen Mitteln, den Magen nicht zu belasten und keinerlei sonstige üble Nebenwirkungen zu zeigen. Allerdings wäre schon aus praktischen Gründen das Maltzym in trockener Form für unsere Zwecke vorzuziehen. Mindestens sollte es statt in Glas- in leichten Metallgefäßen (zum Schrauben) geliefert werden. Das sehr süße, dickflüssige Maltzym eignet sich in der jetzigen Packung nicht für touristische Zwecke (höchstens im Standquartier), da die Gefäße — einmal geöffnet — nicht mehr mitzutragen sind. Hier wäre eine Packung in Tuben (wie bei Marmelade, kondensierter Milch, Pains usw.) sehr angebracht. Dieses sirupartige Maltzym könnte dann statt Zucker zum Süßen des Tees mitgenommen werden." A. S.

Personalnachrichten.

Hans Link †. Die S. Kulmbach hat einen schweren Verlust erlitten. Ihr hochgeschätzter I. Vorstand, Herr Bezirksgeometer Hans Link, Oberleutnant und Kompagnieführer im kgl. bayr. 3. Reserve-Pionierbataillon, hat bei einem Sturmangriff den Heldentod gefunden. Die Sektion verliert in dem Helden nicht nur einen treubesorgten, pflichteifrigen Vorstand, sondern auch einen liebenswürdigen, treuen Freund, einen begeisterten Anhänger der alpinen Sache. Das Offizierskorps schildert seinen Kameraden als begeisterten Soldaten, der stets von dem Drang beseelt war, an den Feind zu kommen, und durch seine Unerschrockenheit und Pflichttreue ein vorbildliches Beispiel gab. Er wurde mit dem Militär-Verdienstorden IV. Klasse und dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Justizrat Karl Käppel †. Die S. Eichstätt hat ihren Vorstand, Justizrat Karl Käppel, verloren. Der Verschiedene, der unter Teilnahme einer Abordnung der Sektion auf dem Waldfriedhof in München seine letzte Ruhestätte fand, stand durch 10 Jahre an der Spitze der von ihm trefflich geleiteten Sektion, die ihm ein treues Andenken bewahren wird.

Wilh. Mitterdorfer †. Die S. Amstetten hat in dem am 14. Dezember verstorbenen Apotheker mag. Wilh. Mitterdorfer ein treues, um die Entwicklung der Sektion hochverdientes Mitglied verloren. Der Verewigte hatte vor zwei Jahren das silberne Edelweiß für 25jährige Mitgliedschaft erhalten.

Allerlei.

Weihnachtsbescherung der Sterzinger Standschützen. Die S. Teplitz-Nordböhmen sendet folgende Zeilen: „Die von der Sektion Teplitz-Nordböhmen eingeleitete und von Frauen und Mädchen der Stadt Teplitz durchgeführte Sammlung von Liebesgaben für das Bataillon Sterzing der Tiroler Standschützen (Sterzing ist Ausgangspunkt für das alpine Arbeitsgebiet der Sektion) hatte einen in jeder Beziehung überaus günstigen Erfolg. Die Sammlung ergab — abgesehen von einem von der Ortsgruppe Brüx selbständig aufgebrachten und verwendeten Betrag von K 1182.50, — Liebesgaben im Werte von mindestens K 500.— und an Bargeld die ansehnliche Summe von K 2989.—, die zum größten Teile zur Anschaffung von Wollsachen verwendet, zum Teile in Barem ihrem Zwecke zugeführt wurde. Am 16. Dezember wurde eine Kiste mit Liebesgaben an den Männerzweigverein vom Roten Kreuz in Sterzing zur Verteilung an die im dortigen Reservespitale befindlichen Standschützen und vier Kisten an das Kriegsfürsorgeamt Bozen zur Weiterbeförderung an die Front, abgesandt. Vom Kriegsfürsorgeamt in Bozen erhielt mit Worten herzlichsten Dankes und warmer Anerkennung für den Beweis von Soldatenfreundlichkeit und Vaterlandsliebe die S. Teplitz-Nordböhmen den nachstehenden Bericht des mit der Sendung nach dem Standorte der Sterzinger Standschützen abgesandten Vertrauensmannes: ‚Der Transport der Spenden der S. Teplitz des D. u. Ö. Alpenvereins für die unter dem Kommando ihres wackeren Majors Herrn Leopold Rauch stehenden Standschützen des Sterzinger Bataillons enthielt 4 große Kisten im Gewichte von 460 kg. Diese gingen von Bozen nach Trient mittels Bahn, dann am 23. Dezember auf Lastenautos in fünfstündiger Fahrt bis in die erste Höhenstellung, etwa 1400 m, nach einem weiteren Umladen auf Fuhrwerken in das Lager selbst, in etwa 1500 m Höhe. Die Liebesgaben wurden bei der kleinen, von den Standschützen selbst erbauten Waldkapelle, vor der bereits ein großer Christbaum festlich geschmückt stand, auf rasch erbauten Ständern in sinniger Weise aufgestellt und am heiligen Abend nach dem Hochamte vom Kommandanten an die braven und siegreichen Krieger verteilt. Der Bataillonskommandant brachte nach dem dreifachen Kaiserhoch ein begeistert aufgenommenes Hoch auf die liebwerten Spender und Spenderrinnen in Teplitz aus und betonte mit kernigen Worten, daß die Tiroler Standschützen allezeit getreu ihrem Eide bis zum letzten Atemzug Kaiser und Reich gegen jeden Feind schützen werden. Große Freude herrschte im Lager über die zahlreichen Geschenke, alles zog beglückt in die Unterstände, aus denen später leise Musik ertönte, während sonst Ruhe und Stille herrschte und kein Licht brannte, — die Möglichkeit einer Störung der Weihnachtsfeier durch den schmählichsten aller Feinde war zu groß, da die Stellung der Sterzinger Standschützen sich in unmittelbarster Nähe des Feindes befindet. Der heilige Abend selbst wurde nicht gestört, die Christmesse konnte ruhig abgehalten werden, doch am nächstfolgenden Christtag wurde das Lager heftig mit Granaten beschossen, ohne einen anderen Erfolg, als daß kleine Sachschäden verursacht wurden.' Dieser Bericht zeigt, wie hoch die Teilnahme der Sektionen des Alpenvereins geschätzt wird und wie sehr sie zur Unterstützung und Ermunterung der Verteidiger unserer deutschen Alpen gegen den welschen Erbfeind beiträgt. Möge das Liebeswerk der Sektion Teplitz-Nordböhmen auch andere Sektionen zu gleicher Betätigung anregen!"

Sonnen- und Gletscherbrand. Wir erhalten folgende Zuschrift: „Die Ausführungen, die Dr. G. Scherber in Nr. 9/10 der ‚Mitteilungen' 1915 über Sonnen- und Gletscherbrand veröffentlicht hat, werden von den sehr vielen, die unter diesen Erscheinungen zu leiden hatten, mit großem Interesse gelesen worden sein. Sachkundige Belehrung über diese Vorgänge darf im gegenwärtigen Augenblick um so mehr begrüßt werden, als zur Zeit größere Truppenteile im Hochgebirge den Schäden durch Sonnenbrand ausgesetzt sind. Nicht bloß Touristen, auch die Soldaten werden für die Belehrung, wie derartige Schäden abgewendet und rasch geheilt werden können, dankbar sein, und es ist zu wünschen, daß die Ausführungen Dr. Scherbers die Bergsteiger zu einer Bekanntgabe ihrer Erfahrungen veranlassen. Die sehr häufigen Anfragen, wie diesen Verbrennungen vorzubeugen sei, waren mir stets Beweis, wie groß der Wunsch nach Abhilfe ist.

„Wenn auch bei allmählicher Angewöhnung an die starke Bestrahlung im Gebirge Schaden weniger rasch zu erwarten ist, so lehrt doch die Erfahrung, daß auch ganz dunkel pigmentierte Leute, die sogar berufsmäßig in den Bergen tätig sind, nicht vor Sonnenbrand bewahrt bleiben. Ich sah wetterharte Bergführer trotz langdauerndem Aufenthalt im Hoch-

gebirge und ganz dunkler Hautfarbe auf bestimmten Firnflächen für längere Zeit arbeitsunfähig werden. Auch sie benötigen also trotz Angewöhnung der Haut künstlichen Schutz. Daß rechtzeitiger und genügend dicker Auftrag von Gletscherfalben die Verbrennung zwar aufhält und mindert, aber nicht gänzlich zu verhüten vermag, dürfte bekannt sein. Zu den besonders geschädigten Partien des Gesichtes wird stets die Nase gehören, wo der Salbenauftrag am ehesten verloren geht. Aber auch an anderen Gesichtspartien wird die unvermeidliche Schweißabsonderung leicht den Weg für stärkere Verbrennungen öffnen, besonders bei Verwendung leicht löslicher Mittel. Als in den ‚Mitteilungen' die Zeozon- und Ultrazeozonsalben als unbedingt wirksamer Schutz empfohlen wurden, hoffte ich auf bessere Ergebnisse, als sie mit den bis dahin bekannten Gletscherfalben zu erreichen waren. Zwar schien mir die Behauptung, daß Aqua zeozoni an Stelle der Gletscherbrille Schutz für die Augen zu bieten vermöchte, eine gefährliche Anpreisung; sie blieb indessen merkwürdigerweise unwidersprochen. Aber auch die Ultrazeozonsalben haben mich enttäuscht. Einer allgemeinen Verwendung stand schon der zu hohe Preis und die Verpackung in großen Tuben entgegen. Zweckmäßiger wären kleinere Dosen, die rasch aufgebraucht werden, so daß jeweils wieder frische Salbe mitgenommen werden kann. Bei Anwendung der Ultrazeozonsalbe auf zahlreichen Firnwanderungen habe ich sie kaum viel wirksamer gefunden als die früher schon bekannten gewöhnlichen und viel billigeren Gletscherfalben. Ganz besonders vermag auch Ultrazeozon die Lippen nicht vor Schaden zu bewahren. Von allen Erscheinungen des Sonnenbrandes ist die Verletzung der Lippen die weitaus unangenehmste, weil am längsten andauernde. Während die Gesichtshaut auch bei starker Bestrahlung in den weitaus meisten Fällen nach Verlauf einer Woche nahezu geheilt sein wird, beginnen die Schäden auf den Lippen sich meist erst dann fühlbar zu machen. Gewöhnlich leiden die Randpartien der Lippen am meisten. An den verletzten Stellen macht sich eine leichte Spannung und das Gefühl von Trockenheit bemerkbar und verleitet zu häufigem Anfeuchten durch die Zunge. Auf ein vorangehendes leichtes Dunklerwerden folgt ein kleines oder erscheinen je nach Umständen zahlreiche, zunächst ganz kleine weiße Bläschen, die rasch an Umfang gewinnen, sich dadurch vereinigen und in hellgelben Schorf übergehen, der nach und nach dunkelt, oft Blutungen hervorruft und das Aussehen des Leidtragenden derart zu entstellen vermag, daß er für 2—3 Wochen und sogar länger ans Zimmer gebannt ist. Ich habe viele Bergsteiger gesehen, die durch diese Schäden an den Lippen auf längere Zeit verhindert waren, ihrem Beruf nachzugehen, und für die, da jede Bewegung Schmerzen verursacht, das Essen zur Qual wurde. Sehr oft wird diese Verbrennung der Lippen bei Leuten getroffen, die an der übrigen Haut wenig empfindlich sind und die mit ganz geringer Abschuppung wegkommen. Wer sich daher den Sonnenstrahlen auf ausgedehnten Schneeflächen des Hochgebirges aussetzen muß, wird gut tun, sich ganz besonders vor Schaden an den L i p p e n zu schützen, weil dieser zur Heilung mindestens dreimal so viel Zeit beansprucht wie Sonnenbrand auf den übrigen Hautstellen, zudem viel schmerzhafter und störender wirkt und besonders im Frühjahr und nach Neuschneefällen kaum zu vermeiden ist. Wenn sich Mittel finden, die Lippen wirksam vor diesen Folgen des Sonnenbrandes zu schützen und eingetretene Schäden rascher zu heilen, so wäre deren Bekanntgabe sehr verdienstlich.

„Unerfahrene Bergsteiger sieht man manchmal mit sehr starkem Brand, trotz Anwendung von Salben, weil das Auftragen der Salbe z u s p ä t erfolgte, wie auch Schneeblindheit häufig eine Folge von zu später Verwendung der Schneebrille ist, wenn die Strahlen zwar noch nicht lästig empfunden werden, aber ihre Wirkung schon ausgeübt haben.

„Den besten Schutz habe ich stets erreicht durch gelben, den ganzen Kopf einhüllenden leichten Gazestoff, der nur für die Augen kleine Ausschnitte erhält, über die die Brille zu liegen kommt. Da derartige Mützen aber doch gelegentlich abgenommen werden müssen, z. B. bei Eßpausen oder an Stellen, die große Aufmerksamkeit erfordern, empfiehlt sich trotz dieser Schutzmasken die Anwendung einer gut deckenden Gletscherfalbe, ganz besonders für die empfindlichsten Hautteile an Lippen und Nase. Welche Erzeugnisse hiebei die besten Erfolge haben, müßte eine Aussprache der erfahrensten Berggänger zeigen. J. Fehr in Schaffhausen."

Unzuverlässiges Kletterseil. Über ein solches Seil sendet Herr Dipl.-Ing. Otto Ohnesorge in Bochum folgende Mitteilung: „Eine durch Zufall herbeigeführte, eigenartige Feststellung verdient weiteren Kreisen bekanntgegeben zu werden: Beim Abernten einiger hoher Birnbäume meines Gartens benutzte ich mein Kletterseil, das bei einem starken Ruck riß, wobei ich ziemlich unsanft zur Erde fiel. Da das Seil verhältnismäßig wenig gebraucht und auch der Riß an einer unbeschadigten Stelle im geraden Strang erfolgt war, ging ich der Sache auf den Grund und glaube eine Erklärung in folgendem gefunden zu haben: Das Kletterseil stellt sich von außen gesehen als ein geflochtenes Gebilde dar, ein Umstand, der es gegen Verschleißung besonders geschützt erscheinen läßt und auch wohl einen größeren Widerstand gegen Reibung und eine größere Festigkeit erwarten läßt, welche Eigenschaften bei mir auch für die Anschaffung bestimmend gewesen sind. Nun stellte sich aber heraus, daß das Seil nicht einen einheitlichen Körper bildet, sondern daß es eigentlich aus zwei Teilen besteht, nämlich einer inneren, aus mehreren Litzen zusammengewundenen Hanfseele und einem darüber geschobenen, schlauchartigen Gebilde aus miteinander zopfartig verflochtenen Bindfäden. Beide Teile haben miteinander keinen Zusammenhang, so daß sich das schlauchartige Gebilde über der inneren Seele zusammenschieben läßt.

„Ich glaube nun, bestärkt durch einige einfache Zerreißversuche, daß die beiden Teile nacheinander gerissen sind; jedenfalls sind sie nicht gleichzeitig und gleichwertig, sondern nacheinander und damit einzeln beansprucht worden. Ich weiß nicht, ob bereits mit solchen Kletterseilen ähnliche Erfahrungen gemacht worden sind, jedenfalls wäre es bedeutungsvoll, wenn das diesbezügliche Material zusammengetragen würde oder sorgfältige Untersuchungen angestellt würden, denn wenn meine Mutmaßungen zutreffen, so ist ein derartiges Seil entschieden zu verwerfen.

Dipl.-Ing. Otto Ohnesorge, Bochum (Westf.)."

Hiezu ist zu bemerken, daß ein Seil von der oben geschilderten Beschaffenheit nur dann mit richtigen Kletterseilen verglichen werden, beziehungsweise deren Tragfähigkeit erreichen könnte, wenn die allein bei der Beanspruchung zur Geltung kommende Seele aus bestem Material und in der für Hanfseile durch die Erfahrung als notwendig erkannten Dicke hergestellt ist. Der von dem Herrn Einsender geschilderte „Schlauch" scheint uns bestenfalls dazu dienen zu können, das Seil gegen Reibung und durch diese erfolgende Beschädigungen etwas zu schützen. Ob er diese Aufgabe auch wirklich erfüllt, müßte erst praktisch erprobt werden. Aber selbst wenn sich ein solcher Schutz nachweisen läßt, scheinen uns die Nachteile, die eine solche Umhüllung im Gefolge hat, den kleinen Vorteil weit aufzuwiegen. Dieser „Schlauch" hindert zunächst jede Prüfung des Seils durch Augenschein, er verhindert aber auch die Wahrnehmung eingetretener Schäden an dem Seil, z. B. gerissene Litzen usw., und kann somit sogar verhängnisvoll wirken, ganz abgesehen von der unnötigen Gewichtsvermehrung. Unserer Ansicht nach ist daher vom Gebrauche solcher Seile geradezu abzuraten. Die Schriftleitung.

Christbescherungen. Die S. „Enzian" unseres Vereins (in Wien) hat wie alljährlich auch heuer im Ramsau bei Hainfeld, Niederösterreich, 154 arme Schulkinder zu Weihnachten zum Teile mit Schuhen und Kleidern, alle aber mit Schulzeug und Backwerk beteilt. — Die S. Ennstal-Admont in Admont hat — gemeinsam mit der Wiener alpinen Gesellschaft „Ennstaler" — wie seit 30 Jahren auch diesmal wieder reiche Mittel für die Weihnachtsbeteilung armer Kinder in dem gemeinsamen Arbeitsbereich aufgewendet.

Touristenkarten auf Postkarten. Die Idee, Touristenkarten auf Postkarten herzustellen, ist nicht völlig neu, aber die Art, wie sie der Verlag E. Schesek und M. Blanc in Graz, Krenngasse 26, verwirklicht, bildet eine Neuerung. Jede dieser Karten ist nämlich eigens gezeichnet (von Oberleutnant E. Schesek), und zwar ungefähr in der Art der Militärspezialkarte, aber ohne Höhenschichtenlinien. Die touristische Bearbeitung kommt vor allem dadurch zum Ausdruck, daß die bezeichneten Wege in diese Karten in roter Farbe gedruckt werden, und zwar in der Weise, daß aus der Art der Ein-

zeichnung (Strich, Strich-Punktlinie oder Punktreihe) zu erkennen ist, ob es sich um einen Fahrweg, Saumweg, Fußsteig usw. handelt. Jede Karte enthält eine Zeichenerklärung, eine Angabe der Hauptentfernungen, Schutzhütten usw. Die Karten werden als einfache oder (für größere Gebiete) als doppelte Postkarten hergestellt. Der Kartenmaßstab ist 1 : 100.000. Der Verkaufspreis ist 20 h für die einfache und 30 h für die doppelte Postkarte. Der Verlag stellt für alpine Vereine, Vereinssektionen oder alpine Gesellschaften nach Übereinkommen jede gewünschte Karte (für besondere Turengebiete, Hüttengebiete usw.) her.

Eine Alpenreise vor 55 Jahren. Der nachstehende Brief des Herrn Geheimrats Dr. ing. Gerh. L. Meyer an die S. Hannover dürfte allgemeineres Interesse erwecken. Er lautet: „Der S. Hannover bin ich für die Ehrung durch das silberne Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft sehr dankbar. Gestattet mir auch meine Gesundheit und mein hohes Alter nicht, das Zeichen persönlich in der Generalversammlung entgegenzunehmen, so möchte ich bei dieser Gelegenheit doch bemerken, daß ich wahrscheinlich der älteste Alpinist der Sektion sein werde, denn seit 1860 habe ich bis jetzt, abgesehen von den beiden Kriegsjahren 1866 und 1870, alljährlich die Alpen besucht.

Meine erste Reise begann ich im Jahre 1860 mit meinem Freunde, dem Anwalt Haarmann aus Celle. Wir durchquerten die Ostschweiz, einen Teil von Tirol und das Salzkammergut. Die Verhältnisse waren damals noch außerordentlich einfach; abgesehen von den Dampfschiffahrten auf den Seen, haben wir die Reise durchweg zu Fuß gemacht. Von Horgen am Züricher See überstiegen wir die Albiskette bis Zug und von Arth bestiegen wir den Rigi, hinab nach Wäggis. Von Flüelen gingen wir das Reußtal hinauf bis Amsteg und stiegen von hier hoch hinauf in das Maderanertal; von Andermatt überstiegen wir den Oberalppaß und blieben die Nacht in Sedrun. Von da marschierten wir den Rhein abwärts bis Thusis, gingen die Splügenstraße hinauf bis Andeer und bogen links ab in das Aversertal bis Cresta. Heute hat das Aversertal und der Oberalppaß Poststraßen, damals aber noch nicht und die Fußsteige waren zum Teil recht unbequem. In Cresta übernachteten wir bei Herrn Füm, dem Präsidenten des Tales. Die Bewirtung war sehr einfach, denn die Bevölkerung lebte nur von der Viehzucht, von Milch, Käse und von an der Luft getrocknetem Fleisch. Herr Füm war acht Tage vorher als Mitglied der Jury in Chur tätig gewesen und hatte von dort ein Weißbrot mitgebracht, das seine Frau sorgfältig aufgehoben hatte und uns in Milch gekocht als einen Leckerbissen vorsetzte. Es gab aber überall guten Veltliner Wein. Am anderen Morgen trug der Herr Präsident unsere Tornister über den Staller Berg nach Bivio-Staller, wo er im Gasthof unser Gast war. Als der Wirt die Hammelkeule, von der wir drei gemeinsam gegessen hatten, abtragen wollte, protestierte Herr Füm gegen das Abtragen und aß den großen Rest der Hammelkeule bis auf die Knochen, worüber sich der Wirt, der ihn gut kannte, herzlich freute. Auf dem Heimgang nahm Herr Füm einen Sack Salz mit. In Silva-Plana war damals ein ganz kleiner Gasthof. Wir kamen dort bei schlechtem Wetter etwas durchnäßt und nicht sehr sauber an, so daß uns der Wirt nicht gerade freundlich in Empfang nahm; als wir aber den besten Veltliner, ein geheiztes Zimmer und ein gutes Mittagessen (große Forellen) bestellten, wurde er immer freundlicher und als wir ihn baten, mit uns Wein zu trinken, gab er selbst eine dritte Flasche zum besten. Führer gab es damals im Oberengadin noch nicht. Als wir die Absicht äußerten, über den Surlejpaß auf den Roseggletscher zu wandern, ließ er den Gendarm bitten, uns zu begleiten. Der Weg war außerordentlich schön und wir bestaunten zum ersten Male von der Höhe des Surlejpasses die mächtige Berninakette. In Pontresina wohnten wir bei Herrn Enderlin, der damals Lehrer war und daneben eine kleine Wirtschaft betrieb. Von Silva-Plana aus hatte der Wirt unsere Tornister an Herrn Enderlin geschickt, auf dem Begleitschreiben stand: ‚Lieber Enderlin es ist das Gepäck von zwei gute Leut.' Es war damals im Engadin noch alles außerordentlich billig, alles kostete einfach einen Frank: Bett, Mittagessen, eine Flasche Wein usw. Vom Berninapaß stiegen wir von der Straße rechts abgehend auf einem Fußsteig bei herrlichem Wetter in das Puschlavtal und übernachteten in Poschiavo; von hier wanderten wir ins Veltlin und aufwärts bis Bormio. Im Veltlin lag infolge des Krieges von 1859 noch mancher Ort in Trümmern und wir deutschen Wanderer wurden von der Bevölkerung nicht gerade freundlich angesehen, so daß wir froh waren, als wir in Bormio einen Tiroler Kutscher trafen, der uns noch am Nachmittag bis zur vierten Cantonniera brachte, wo wir übernachteten. Das Haus trug auch noch die Spuren des vorjährigen Krieges, so daß es keinen gastlichen Eindruck machte; bewohnt war es von einem alten Italiener mit seiner jungen Tochter. Wir langten bei einem schweren Gewittersturm an, doch am anderen Morgen war ganz blauer Himmel. Als wir die Paßhöhe erreicht hatten, stand der Ortler im hohen Glanz vor uns. In Trafoi war das Wirtshaus noch sehr einfach. Wir entschlossen uns aber doch, dort einen Tag zu bleiben, um die herrliche Landschaft bequem bewundern zu können. Die Wirtschaftseinrichtung war auf das Notwendigste beschränkt, so daß mein Freund und ich uns mit einer einzigen irdenen Waschschale begnügen mußten. Von hier wanderten wir über Mals, Hochfinstermünz und Landeck weiter nach Innsbruck, von da mit der Bahn nach Salzburg. Im Salzkammergut trieben wir uns acht Tage herum, doch sind mir die Einzelheiten nicht mehr so genau erinnerlich. Nur weiß ich, daß wir im Gosautal bei einem Schmied übernachteten, der nach Bädeker drei Fremdenbetten haben sollte, die leider von Düsseldorfer Künstlern in Beschlag genommen waren, so daß wir im Heu schlafen sollten. Als wir aber Vöslauer Goldeck bestellten und nach der ersten Flasche auch die zweite kommen ließen und zur dritten den Schmied als Gast einluden, wurden uns die Familienbetten zur Verfügung gestellt. Gemünztes Geld gab es damals in Österreich noch nicht, nur Papiergeld bis zu zehn Kreuzern abwärts. Das Reisen war damals noch einfach, aber herrlich. Noch heute schwärme ich für Fußturen, aber die vierundachtzigjährigen Beine können mich nicht mehr lange tragen."

Fahrtenberichte.

Zweite Tschierspitze (Grödnerjochspitze) auf neuer Route. Die von Westen nach Osten gezählt zweite Tschierspitze, genannt Grödnerjochspitze, erstiegen wir mit den Führern Josef Nogler und Josef Bernardi aus St. Ulrich am 18. Juli 1914. Vom Grödnerjochhospiz über Wiesen und Geröll in ¾ Stunden zum Einstieg (Steinmandel), der sich zwischen der zweiten und dritten Tschierspitze befindet. Die ersten 20 Meter vom Einstieg über ziemlich brüchiges und schwieriges Gestein und weiter etwa 12 Meter zur zweiten Seilsicherung (gutes Gestein). Nun durch einen beiläufig 28 Meter hohen, senkrechten, konischen Kamin mit zwei überhängenden Blöcken (sehr schwierig) und darn hoch nach rechts zu einem vorschauenden Felsköpfel. Von diesem Köpfel in wenigen Minuten leicht zum Gipfel. Kletterei vom Einstieg zum Gipfel 1¾ Stunden. Abstieg leicht nach Südosten. Hubert Schmid, Wien, S. Austria; Willy Schnabel, Leipzig, S. Leipzig.

Torstein-Südwand (Dachsteingruppe). Über eine in ihrem oberen Teile neue Route durch die Torstein-Südwand erhalten wir folgende Schilderung: „Bis zum Bande wie in Radio-Radiis' ‚Dachsteinführer' geschildert. Vor dem Ende des Bandes über wasserüberronnene Platten rechts vom Bächlein gerade empor. Man gelangt durch ein langes Rinnensystem in die Gipfelschlucht, in der man zur Linken jenseits des Schneefeldes einen interessanten ‚Felsenschwibbogen' erblickt. Hier rechter Hand durch eine schwierige Rinne und einen Kamin auf einen ausgesetzten Stand. Nun verfolgt man einige Meter ein in einer Schleife aufwärts nach rechts ziehendes, bequem gangbares Band bis zu einer weiteren Rinne. Durch diese aufwärts zu einem senkrechten Gratansatz (äußerste Kante gegen die Mitterspitz-Südwand). An der Kante empor zu dem mit der gewöhnlichen Route gemeinsamen Ausstieg. Die Route wurde am 23. Juli l. J. begangen von Franz Weninger, Wien, Dr. Alois Wildenauer, Gründach am Schneeberg, und Rudolf Riedel, Wien. Dauer der Tur vom Einstieg (mit 2 Rucksäcken) 6½ Stunden; sie erfordert mehr Zeit als die gewöhnliche Südwandroute und ist etwas schwieriger. Sie wurde auf dem Bande mit einem Turenbuch (in Blechkassette) versehen."

Bücherschau, Kartenwesen und Kunst.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Theodor Wundt: Matterhorn. Ein Hochgebirgsroman. Berlin 1916. Richard Bong. 8°, 2 Bl., 286 S., 24 Tafeln. Preis geb. M. 5.—.

In sein Tagebuch von 5. August 1816 schrieb der Dichter Platen nach seiner Rückkehr von der Schweiz: „Wie soll ich dieses Alltagsleben wieder ertragen lernen? .... Einem langen, herrlichen Traume gleich liegt diese große Reise vor mir." Ähnliche Empfindungen mögen nicht selten den Alpenwanderer wie den Bergsteiger beschleichen, wenn er von den freien lichten Höhen in das graue, freudenlose Einerlei des gewöhnlichen Lebens herniedergleitet. Dieser Zwiespalt im Menschenherzen zwischen der verklärenden Poesie der reizvollen Hochlandswelt und der ernüchternden Prosa der rauhen Wirklichkeit, das ist das dankbare Thema, das Theodor v. Wundt in dem vorliegenden Roman anschlägt. Der bekannte Alpenschilderer in Wort und Bild zeigt sich hier scheinbar von einer neuen Seite, nämlich als Dichter. Ich sage scheinbar; denn mit den genußfrohen Augen eines echten Poeten schaute er ja immer schon die Berge der Ost- und Westalpen und mit dem kundigen Stift eines begnadeten Dichters malte er deren leuchtende Schönheit. Für das Matterhorn hat er eine besondere Vorliebe, und in dem gleichnamigen Prachtwerke (1896) schildert er den geheimnisvollen Reiz dieser ungeheueren Bergsphinx und deren Ersteigungsgeschichte. Der von ihm seit 16 Jahren herausgegebene „Alpenkalender" trägt an der Stirnseite das Bild dieses schreckhaft schönen Felsriesen. Daher darf es uns nicht wundernehmen, wenn Wundt mit diesem Berge, in dessen Riesengestalt sich die Herrlichkeit der Schöpfung mit dem ergreifenden Ernst ihrer Schrecken vermählt, das Schicksal zweier sieghafter Menschenkinder verknüpft. Höchstes Erdenglück erblüht hier dem Helden des Romans: die Liebe zu einem kraftvollen Weibe, das an seiner Hand zum ersten Male die Pforten dieses Bergparadieses kühn durchschreitet. Aber auch tiefstes Leid bleibt den beiden nicht erspart, und im Bannkreis des Matterhorns wollen sie vereint den Tod suchen. Allein noch in letzter Stunde erwacht der Wille zum Dasein in diesen beiden Tatenmenschen; daher klingt der Roman mit einem versöhnenden Akkord aus. Der gewandte Erzähler versteht es trefflich, den Leser bis zum Schluß in Spannung zu erhalten, wenngleich da und dort manche psychologische Unwahrscheinlichkeit den künstlerischen Eindruck stört. In der Charakterzeichnung des Helden (doch nicht der Heldin) hat der Dichter eine glückliche Hand. Der Eingeweihte weiß auch, daß er einzelne persönliche Erlebnisse (seine Hochzeitsreise ging ja einst auf das Matterhorn) im Spiegelbild der Dichtung zeigt. Seine Naturschilderungen sind alles Lobes würdig. Bilder von so frischer Ursprünglichkeit wie die poesiedurchtränkte Beschreibung eines Sonnenauf- und Untergangs auf diesem Berge gelingen eben nur einem Hochalpinisten. Seine überquellende Bergbegeisterung erfreut und erfrischt jedes empfängliche Gemüt. Wundt sieht in den Bergen eine „neue Offenbarung", etwas „Heiliges", dem man sich nur „weihevoll" nahen darf. Die alpin-belletristische Literatur ist wieder um einen neuen Hochgebirgsroman reicher geworden, der uns deswegen besonders fesselt, weil man überall unwillkürlich fühlt, daß der Dichter aus dem tiefsten Erleben schöpfte. 24 prächtige Matterhornbilder (fast ausschließlich Eigenaufnahmen des Verfassers, der sich ja auch in der Hochgebirgsphotographie einen rühmlichen Namen erworben hat) sind ein willkommener Schmuck des schön ausgestatteten Buches. A. D.

Länder und Völker der Türkei. Schriftensammlung des Deutschen Vorderasienkomitees, herausgegeben von Hugo Grothe.

Von dieser interessanten Sammlung liegen weiter vor: Heft 6: Die neue Türkei in ihrer Entwicklung von 1908 bis 1915. Von Studienrat Prof. Dr. Heinrich Zimmerer; Heft 7: Die deutsche Forschung in Türkisch-Vorderasien. Von Prof. Dr. Fritz Regel; Heft 8: Die Juden der Türkei. Von Davis Trietsch; Heft 9: Das Griechentum Kleinasiens. Von Privatdozent Dr. Karl Dietrich; Heft 10: Armenien und Deutschland. Von Prof. Dr. Karl Roth; Heft 11: Die Ukrainer und ihre Beziehungen zum osmanischen Reiche. Von Oberlehrer Dr. Rudolf Stübe; Heft 12: Die deutschen Bahnbauten in der Türkei. Von Dr. phil. Richard Hennig. A. D.

Aus den Tagen des großen Krieges. Der rühmlich bekannte Verlag Velhagen & Klasing in Bielefeld gibt eine höchst beachtenswerte Sammlung heraus: „Aus den Tagen des großen Krieges", von der bis jetzt 7 Bände erschienen sind. Band 1 enthält die lebendige Schilderung eines Kriegsfreiwilligen in Frankreich („Mit den Kriegsfreiwilligen über die Yser" von Hans Osmann, 3. Auflage, Preis geb. M. 1.50), Band 2 ist ein humorvolles „Kriegsbüchel aus dem Westen" von Georg Queri (Preis geb. M. 1.50); Band 3 („Kriegsbriefe eines neutralen Offiziers" von dem Schweizer Oberst Müller, Preis geb. M. 1.60) zollt unseren als „Barbaren" verschrienen Soldaten höchstes Lob, Band 4 hebt die Bedeutung der Pioniere im Weltkriege hervor („Als Pionier in Frankreich" von Reinhard Biernatzki, Preis geb. M. 1.60), Band 5 enthüllt sich als eine philosophisch-gemütvolle Erzählung von Erlebnissen an der Westfront („Aus meinem Kriegsbilderbuch" von Hans Weber, Preis geb. M. 1.50), Band 6 ist eine von tiefer vaterländischer Empfindung durchströmte „Kriegsodyssee" („Über die Weltmeere zur deutschen Front in Flandern" von Erich von Salzmann, Preis geb. M. 1.70), Band 7 bietet einen Blütenstrauß „Deutscher Kriegslieder 1914/15" dar, herausgegeben von Karl Busse (Preis geb. M. 1.—).

Nr. 8 und 9: Mein Kriegsfreiwilliger (ergreifende Tagebuchblätter eines in Rußland gefallenen deutschen Studenten) und lyrisch-epische Kriegstagebuchblätter von Karl Freiherrn von Berlepsch: „Ein Jahr an beiden Fronten".

Jedes dieser Bücher weckt unser Interesse in hohem Grade; daher sollte es in keiner Bücherei fehlen. Die geschmackvolle Ausstattung macht dem Verlage alle Ehre. A. D.

Von Velhagen & Klasings beliebten Volksbüchern behandelt der neue Band (Nr. 130/131): Die Dardanellen, eine höchst zeitgemäße und beachtenswerte Abhandlung von Gustav Adolf Erdmann, die auch auf die Vergangenheit Konstantinopels und der Meerengen zurückgreift. Der Preis dieses mit 67 teils farbigen Abbildungen und 2 farbigen Karten versehenen Bandes beträgt nur M. 1.20. A. D.

Kriegsgeographische Zeitbilder (Land und Leute der Kriegsschauplätze). Herausgegeben von Hans Spethmann und Erwin Scheu. Heft 1—8. 8°. Preis des Heftes M. —.80. Verlag Veit & Comp., Leipzig.

Eine zeitgemäße Sammlung, die scharfumrissene Bilder der Kriegsschauplätze entwirft. Bisher sind 8 Hefte erschienen. Das letzte, das für uns besonders in Betracht kommt, Adrian Mayer: die Vogesen und ihre Kampfstätte behandelnd, beruht auf eingehender Ortskenntnis. Die Schilderung der schmucken Städte und Dörfer in diesem Grenzwall gegen Frankreich ist packend und wie die Aufsätze in den anderen Heften mit zahlreichen schönen Bildern geziert. A. D.

Vom deutschen Krieg. Dichtungen gesammelt und herausgegeben von Emil Grimm. 2. Aufl. Nürnberg 1915, Verlag von Friedrich Korn. 8°. 90 S. Preis M. —.90.

Im ersten Halbjahr des blutigen Völkerringens sproßten bei uns Kriegslieder in unglaublich hoher Zahl hervor. Aus dieser unheimlichen Flut hoben sich nur wenige verhältnismäßig vortreffliche Gedichte hervor, die das mannigfach abgestumpfte Volksempfinden angesichts der großen Zeitereignisse in goldklarer Form widerspiegeln. Die besten dieser Lieder hat E. Grimm in einem schön ausgestatteten Bändchen geschickt vereinigt, dem man nur von Herzen weiteste Verbreitung wünschen kann. A. D.

Fritz Mittelmann: Kreuz und quer durch Belgien. Stettin 1915. Verlag von Fischer & Schmidt. Preis kart. M. 1.50, geb. M. 2.50.

Belgien steht nun im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses; daher wird ein Werk wie das vorliegende, das eine warmherzige Schilderung von Land und Leuten dieses Gebietes bringt, freudig begrüßt werden. Der Reichstagsabgeordnete Gustav Stresemann hat hinzu ein stimmungsvolles Geleitwort geschrieben. A. D.

Banse Ewald: Die Türkei. Eine moderne Geographie. Mit Buchschmuck von Carlos Tips. Mit 62 Abbildungen und einer farbigen Kulturkarte. Braunschweig 1915. Georg Westermann. 8°, 2 Bl., 454 S., 17 Tafeln. Preis geb. M. 15.—.

„Dies ist das Buch der Türkei, deren Geographie noch nicht geschrieben ist, sofern wir uns recht unterrichtet haben." Mit diesen Worten leitet Banse, der bekannte Herausgeber der Halbmonatschrift „Die Erde", dieses neue Buch über die Türkei ein. Auf den ersten Blick erscheint uns diese Rede allzu selbstbewußt; bei näherer Prüfung jedoch zeigt sich ihre Berechtigung. Wie aus dem fleißigen, 16 Seiten umfassenden bibliographischen Verzeichnis am Schlusse dieses Werkes hervorgeht, gibt es zwar zahlreiche Berichte über einzelne Landstriche des türkischen Reiches, aber an einer zusammenfassenden großzügigen Darstellung dieses Ländergebietes hat es uns bis jetzt gefehlt. Banse ist der rechte Mann für diese große Aufgabe. Literaturkundig und geschult durch längere Reisen in Kleinasien und Armenien, in Mesopotamien und Syrien, weiß er das vorhandene Material geschickt zu verwerten. Seine absichtlich bilderreiche Sprache, die nach seiner Meinung uns erst recht in das eigenartige Milieu dieses Landes versetzen soll, wirkt jedoch manchmal befremdlich. Die vielen Abbildungen in diesem Buche werden sicher Anklang finden, ebenso die farbige Vegetations- und Kulturkarte der Türkei. Daß der Zeitpunkt für das Erscheinen eines solchen Buches außerordentlich glücklich gewählt ist, braucht wohl kaum erst betont zu werden. A. D.

Fendrichs Kriegs- und Friedenskalender. Anton Fendrich gab bei Franckh in Stuttgart einen volkstümlichen Kriegs- und Friedenskalender für den deutschen Feldsoldaten, Bürger und Landmann mit vielen Abbildungen heraus. Preis des Kalenders M. —.40.

Eiserner Kreuz-Kalender. Der Verlag Eugen Marquardt in Berlin-Lichterfelde gab kürzlich den 2. Jahrgang seines „Eisernen Kreuz-Kalenders" (etwa 200 S., mit zahlreichen Bildern) heraus, der eine ausführliche Vorgeschichte des großen Völkerringens, fesselnde Kriegsbriefe und Kampfschilderungen, spannende Kriegserzählungen, treffliche vaterländische Gedichte und eine Abteilung launigen Kriegshumors enthält. Preis des Kalenders M. 1.—. A. D.

Natur und Kunst 1916. Abreißkalender. Stuttgart, Holland u. Josenhaus. M. 2.—.

Ein Abreißkalender, reich mit guten Bildern aus Natur und Kunst geschmückt. Bei der Bilderwahl ist, wie naheliegt, auch die ernste Gegenwart nachhaltig berücksichtigt.

Kartenwesen.

Freigabe des Verkaufes von Turistenkarten. Als eine freudig begrüßte Verordnung ist jene des k. k. Ministeriums des Innern vom 5. Januar 1916 zu bezeichnen, mit der alle Kartenwerke, die keinen größeren Maßstab als 1:100.000 haben, auch wenn sie das engere Kriegsgebiet behandeln, sowie solche auch größeren Maßstabs des weiteren Kriegsgebietes freigegeben werden. Seit Anfang Juni 1915 waren bekanntlich alle Karten, die größer als 1:200.000 gearbeitet sind, gesperrt und das Fehlen der so wichtigen Turistenkarten wurde manchmal sehr unangenehm empfunden. Durch die neue Verordnung sind nun alle Karten 1:100.000, dann alle Karten in größerem Maßstab, z. B. 1:50.000, 1:25.000, sofern sie nicht Gebiete behandeln, die zum „engeren Kriegsgebiet" gehören, dem Verkaufe wieder freigegeben. Damit sind nun so ziemlich wieder alle Turistenkarten im Handel in Österreich erhältlich.

Ravensteins Kriegskarten. Der Verlag Ravenstein in Frankfurt a. M. gab kürzlich von seinen Kriegskarten Nr. 26 heraus, die Galizien mit den Karpathen und die Bukowina umfaßt. Preis M. 1.50. A. D.

Flemmings Kriegskarten. Von den Kriegskarten Karl Flemmings in Glogau behandelt die eben erschienene Nr. 28 Ägypten und den Suezkanal. 1:6,000.000. Preis M. 1.—. A. D.

Kunst.

Otto Barth: Schreckhorn und Jungfrau. Zwei Künstler-Steinzeichnungen. Verlag von E. G. May Söhne, Frankfurt a. M. Preis für das Blatt K 8.— (durch Anton Planks Sohn, Wien, VII. Richtergasse 6).

Otto Barth, dieser hervorragende Darsteller der Hochalpenwelt, aus dessen Werken der echte Alpinist spricht, dem die Gunst des Schicksals die Meisterschaft der bildlichen Wiedergabe des künstlerisch Erfaßten verlieh, hat uns mit diesen zwei großen Kunstblättern (Bildgröße je 100 × 70 cm) wieder wertvoll bereichert.

Beide Blätter bringen uns Prachtstücke aus dem Berner Oberland, beide zeigen das eigenartige Landschaftserfassen Barths. Dem Schreckhornbild ist eine besondere, durch die schon tiefstehende Sonne bewirkte Farbenstimmung eigen. Der blaßgrüne Himmel überwölbt ruhevoll die kühlschattigen, großzügigen Firn- und Felsflanken der großen Landschaft, deren Bild trotz leichtgedämpften Lichtes im Gegensatz zu dem tiefschattigen Seespiegel und den schwärzlichen Felsen des Vordergrundes doch so recht überzeugend das Überragende der „lichten Höhen" zur Geltung bringt.

Das Bild der Jungfrau zeigt uns jenen herrlichen Berg an einem Tage mit offenbar voller Feuchtigkeitssättigung der Luft, die das Blau des Himmels in ein zu Grün neigendes Grau wandelt, aber noch keine Wolkenbildung aufkommen ließ. An solchen Tagen wirkt die Sonne wie durch einen dünnen Schleier und diesem entspringt offenbar der nur angedeutete zarte Rosaton, in dem die ungeheuren Firn- und Eisflächen des adeligen Berges keusch aufleuchten. Wunderbar wird die hehre Lichtgestalt gehoben durch die in kräftigem Violett erscheinende Steilflanke rechts sowie durch den saftgrünen, mit starkformigen, einzelstehenden Bäumen gezierten Hügel im Vordergrunde, und die wenigen kleinen Häuschen links lassen so recht die Riesengröße des weißen Berges wirken. — Beide Bilder werden einen schönen Wandschmuck für größere Räume bilden, die ein Beschauen aus der richtigen Entfernung gestatten. H. H.

Vereinsangelegenheiten.

Bericht über die Führer-Unterstützungskasse für das Jahr 1915.

a) Versicherungsfonds.

Der Zugang an Rentenempfängern betrug:

		Mark			Mark	
26 Invalide	mit	2.384.—	Rente	und	21.670.75	Deckungskapital
10 Witwen	„	362.—	„	„	4.678.55	„
9 Waisen	„	120.—	„	„	607.03	„
45 Rentner	mit	2.866.—	Rente	und	26.956.33	Deckungskapital

Der Zugang übersteigt den des Vorjahres um 7 Rentner und M. 54.— Rente und bleibt um M. 95.46 Deckungskapital zurück.

Der Abgang an Rentenempfängern betrug:

		Mark			Mark	
14 Invalide	mit	1.133.20	Rente	und	8.559.85	Deckungskapital
2 Witwen	„	82.—	„	„	824.69	„
4 Waisen	„	50.—	„	„	50.—	„
20 Rentner	mit	1.265.20	Rente	und	9.434.54	Deckungskapital

Der Abgang übersteigt den des Vorjahres um 6 Rentner, M. 499.20 Rente und M. 3.849.35 Deckungskapital.

Der Fonds erforderte infolge andauernder Untersterblichkeit außer den ihm überwiesenen Deckungskapitalien einen Zuschuß von M. 515.33 aus dem Reservefonds (gegenüber M. 4548.62 Zuschuß im Vorjahre).

Der Stand des Versicherungsfonds beträgt:

	Mark		Mark	
294 Invalide mit	23.939.20	Rente u.	199.124.36	Deckungskapital
66 Witwen „	2.704.80	„ „	32.340.60	„
31 Waisen „	340.—	„ „	1.353.92	„
391 Rentner mit	26.984.—	Rente u.	232.818.88	Deckungskapital

Fondsrechnung.

	Mark	Mark
Deckungskapital der Renten aus 1914	223.383.—	
„ „ „ „ 1915	26.956.—	
Zinsen	8.443.59	
Zuschuß aus dem Reservefonds	515.33	
Bezahlte Renten		26.479.04
Vortrag des Deckungskapitals für 1916		232.818.88
	259.297.92	259.297.92

b) Pensionsfonds.

Ein Zugang an Rentenempfängern findet bei diesem Fonds gemäß § 20 der Führerkassensatzung nicht statt. Der Abgang betrug:

1 Pensionär mit M. 81.60 Rente und M. 306.55 Deckungskapital und bleibt hinter dem des Vorjahres um 3 Pensionäre, M. 204. Rente und M. 401.33 Deckungskapital zurück.

Infolge Untersterblichkeit erforderte der Fonds einen Zuschuß von M. 367.47 aus dem Reservefonds (gegen M. 21.18 Überschuß im Vorjahre).

Der Stand des Fonds beträgt:

Mark	Mark
18 Pensionäre mit 1243.60	Rente und 5379.47 Deckungskapital.

Fondsrechnung.

	Mark	Mark
Deckungskapital der Renten aus 1914	6.024.35	
Zinsen	210.85	
Zuschuß aus dem Reservefonds	367.47	
Bezahlte Renten		1.223.20
Vortrag des Deckungskapitals für 1915		5.379.47
	6.602.67	6.602.67

c) Reservefonds.

	Mark	Mark
Bestand aus 1914	70.876.49	
Beitrag der Vereinskasse (1914: M. 18.000)	25.000.—	
Zinsen	3.270.01	
Kursgewinn	2.242.43	
Rückgestellte Renten	415.87	
Deckungskapital an den Versicherungsfonds		26.956.
Zuschuß „ „ „ „		515.33
„ „ „ Pensionsfonds		367.47
Einmalige Unterstützungen		243.—
Verwaltungskosten		10.65
Vortrag für 1916		73.712.35
	101.804.80	101.804.80

Vermögensstand.

	Mark
Versicherungsfonds	232.818.88
Pensionsfonds	5.379.47
Reservefonds	73.712.35
Fürtrag	311.910.70

	Mark	Mark
Übertrag		311.910.70
Anlagen:		
fl. 100.000.— österr. Goldrente	195.000.—	
K 75.000.— „ Kronenrente	59.925.—	
Guthaben bei der Deutschen Bank	56.549.—	
Kassesaldo	436.70	
	311.910.70	311.910.70

Wien, am 31. Dezember 1915.

J. Mattis, Vereinskassier.

Führerkasse. Seit Anfang des heurigen Jahres wurden aus der Führerkasse des D. u. Ö. Alpenvereins die nachfolgend angeführten Unterstützungen bewilligt:

I. Renten erhielten zugesprochen:

Name	Ort	Geburtsjahr	Dienstjahre	Betrag Mark
Ab 1. Januar 1915:				
Barbaria Giovanni	Bigantina	1850	20	100.—
„ Mansueto	„	1850	20	100.—
Heß Josef d. Ä.	Kaprun	1850	20	100.—
Kegele Johann	Brand	1869	21	72.—
Kerer Johann	Kals	1853	20	92.—
Köhler Josef I.	Sulden	1852	24	92.—
Math. Moritz	Oberstdorf	1856	20	86.—
Nußbaumer Franz	Kaprun	1848	20	100.—
Weißenbach Ludwig	Holzgau	1864	15	60.—
Witwe Dapunt Mariana	St. Ulrich i. G.	1866	—	36.—
Waise Dapunt Eustachius	„	1906	—	10.—
Witwe Klausner Marie	Going	1816	—	50.—
Ab 1. April 1915:				
Colli Giuseppe	Cortina	1854	30	90.—
Danler Johann	Neustift	1847	20	100.—
Ferchl Peter II.	„	1852	20	94.—
Fleisch Michael	Schruns	1864	20	76.—
Gufler Siegmund	Burgstein	1855	20	88.—
Heiß Alois	Oberleutasch	1848	17	90.—
Lackner Gg. II.	Heiligenblut	1852	20	94.—
Machreich Johann	Zell a. S.	1816	33	100.—
Menardi Luigi	Cortina	1853	25	80.—
Meß Martin	Neustift	1852	20	94.—
Oberhollenzer Jakob d. Ä.	Fusch	1851	20	96.—
Pinter Jakob	Raibl	1846	20	100.—
Unterwurzacher Johann	Neukirchen i. P.	1852	35	94.—
Vogler Donatus	Oberstdorf	1851	21	96.—
Witwe Eder Marie	Windisch-Mat.	1845	—	40.—
„ Kaufmann Anna	Welschnofen	1862	—	40.—
„ Reich Sophie	Längenfeld	1874	—	30.—
„ Stranig Marie	Maunitz	1876	—	30.—
„ „ Rosa	„	1910	—	10.—
„ „ Josef	„	1905	—	10.—
„ „ Marie	„	1903	—	10.—
Waise Ortler Heinrich	Sulden	1905	—	20.—
„ „ Hermann	„	1906	—	20.—
Ab 1. Juli 1915:				
Nischler Wendelin	Karthaus	1850	20	100.—
Witwe Piskernik Helene	Logartal	1867	—	36.—
„ Schöpf Marie	Huben	1863	—	40.—
Ab 1. Oktober 1915:				
Angerer Franz	Aussee	1852	20	94.—
Witwe Pfnür Therese	Au	1873	—	32.—
Waise Prantner Josef	Kufstein	1904	—	10.—
„ „ Johann	„	1909	—	10.—
„ „ Franz	„	1910	—	10.—
Witwe Untergantschnig Anna	Flattach	1862	—	40.—
Waise	„	1906	—	20.—
Witwe Winkel Leopoldine	Mittelberg	1871	—	20.—

II. Krankenunterstützungen erhielten:

Name	Ort	Betrag Mark
Januar 1915		
Glatz Bruno Siller Stephan	Partenkirchen Ridnaun	36.— 40.—
April 1915		
Perhab Matthias	Schladming	30.—
Juli 1915		
Glatz Bruno	Partenkirchen	36.—
Oktober 1915		
Zelar Lorenz	Feistritz	70.—

Versendung der „Zeitschrift" 1915. Mit dem Versand der „Zeitschrift" 1915, deren Herstellung sich infolge der Kriegsverhältnisse verzögert hat, wird demnächst begonnen werden. Hiebei wird, wie bisher, die Reihenfolge, in der die Sektionen ihre Bestellkarten eingesandt, beziehungsweise die Abrechnung mit der Vereinskasse gepflogen haben, eingehalten werden. Es wird in Erinnerung gebracht, daß im Felde stehende Mitglieder, die für 1915 keinen Beitrag entrichtet haben, keine „Zeitschrift" erhalten, wohl aber als Mitglieder weiter geführt werden, soferne sie nicht durch ihre Sektion abgemeldet wurden.

Österreichische Kriegsanleihe. Mitglieder, die im Wege des Hauptausschusses des D. u. Ö. Alpenvereins III. österreichische Kriegsanleihe gezeichnet haben, werden ersucht, die Ratenzahlungen ausschließlich zu Handen der Anglo-österr. Bank, Wien I, Strauchgasse 1, deren Stundungsschein sie in Händen haben, zu entrichten und an den Hauptausschuß keine Zahlungen zu leisten. Desgleichen sind alle Anfragen in Sachen der Kriegsanleihezeichnung an die genannte Bank zu richten.

Alpines Museum. Das Alpine Museum war im abgelaufenen Jahre von 12.176 Personen besucht. Die Gesamtzahl der Besucher innerhalb der drei Jahre des Bestehens des Museums beziffert sich nunmehr auf 71.953. In den Monaten August, September und Oktober besichtigten 2151 Gäste das Museum, gegenüber 879 im Jahre 1914 — ein Beweis dafür, daß trotz des Krieges ein steigender Besuch von Fremden, die nach München kamen, zu verzeichnen ist.

Unter den Besuchern befinden sich außer beurlaubten und neu einberufenen Soldaten auch fast 300 Leichtverwundete, denen stets in gruppenweiser Führung das Museum erläutert wird; es befaßt sich in München ein eigener Ausschuß damit, die in München untergebrachten Leichtverwundeten unter sachverständiger Führung mit den Sehenswürdigkeiten Münchens bekannt zu machen, und finden auf Ersuchen dieses Ausschusses von Zeit zu Zeit eigene Führungen der Verwundeten durch den Museumsleiter statt, bei denen besonders die Reliefs und die verschiedenen Darstellungen der Gletscherwelt das größte Interesse der Soldaten erwecken.

Im Alpinen Museum gelangte zum Jahresschluß ein Relief des Berner Oberlandes von Xaver Imfeld im Maßstabe 1 : 25.000 zur Aufstellung. Das Relief ist, wie alle Arbeiten Imfelds, in topographischer Beziehung bis zur kleinsten Kleinigkeit genau nach der Natur hergestellt und bildet zugleich ein Kunstwerk in ästhetischer Beziehung. Bei der überaus gut ausgefallenen Bemalung sind auch die Erfahrungen, die man bei Ballonfahrten bezüglich des Eindruckes der Erdoberfläche auf das Auge des Beschauers gemacht hat, berücksichtigt worden.

Das Relief umfaßt das Berner Oberland, und zwar im Norden ungefähr von Spiez bis zu den Reichenbachfällen und im Süden vom Doldenhorn bis zum Tellstock, so daß also auf ihm die Blümlisalp und die großen Eismeere nördlich des Aletschhorns zu sehen sind. Mancher Leser wird sich vielleicht darüber wundern, daß unserem Alpinen Museum wieder ein Relief aus dem Gebiete der Westalpen einverleibt wurde; allein seit dem Tode P. Oberlerchers in Klagenfurt sind gute, in größerem Maßstabe ausgeführte Reliefs der Ostalpen nur sehr schwer erhältlich. Der Hauptgrund für die Aufstellung des Reliefs lag aber darin, daß es ein überaus lehrreiches Gegenstück zu dem im Museum befindlichen Lebenswerk Imfelds, dem Jungfraurelief, im Maßstabe 1 : 2500, bildet. Auf dem letztgenannten Relief ist ja leider die Gletscherwelt des Berner Oberlandes nur zum allerkleinsten Teil sichtbar, und dies verleitet den unkundigen Beschauer, deren es auch im Alpinen Museum nicht wenige gibt, zu der irrigen Auffassung, Jungfrau, Mönch und Eiger seien Gipfel, die sich aus dem Berner Oberland ebenso selbständig erheben wie etwa z. B. die Watzmanngruppe aus den Berchtesgadener Alpen. Für Relieffreunde ist es auch von besonderem Interesse, die verschiedene Wirkung der Maßstäbe zu beobachten und Vergleiche anzustellen, inwieweit Kleinigkeiten, die auf dem Relief 1 : 2500 mit größter Gewissenhaftigkeit ausgeführt sind, sich auch auf dem bedeutend kleineren Relief in 1 : 25.000 verfolgen lassen.

Der Museumsleiter hat das Relief, nicht wie sonst üblich, auf einem Tisch aufstellen lassen, sondern auf einem Brett, das von Tischhöhe bis zur Augenhöhe mittels eines Triebwerkes emporgetrieben werden kann. Es ist unseres Wissens hiemit zum ersten Male der Versuch gemacht worden, dem Beschauer die Möglichkeit zu geben, die in einem Relief dargestellte Berggruppe nicht bloß von oben, also gleichsam aus der Vogelperspektive, zu betrachten, sondern sich auch den Anblick verschaffen zu können, den die Berggruppe vom Tal aus oder von einem benachbarten, annähernd gleichhohen Gipfel gewährt. Die meisten Museumsbesucher betrachten die Reliefs nur von oben und vergessen darüber ganz, sich auch in Kniebeuge vor dem Relief niederzulassen, um die betreffende Gruppe so zu sehen, wie wir sie in Wirklichkeit, und zwar oft aus großer Entfernung, nur besehen können.

Bei dem in Rede stehenden Relief gewährt der Anblick der Silhouette der herrlichen Gipfel vom Wetterhorn bis zur Blümlisalp, wenn man das Relief in Augenhöhe emporschraubt, einen Genuß, der das Herz jedes Alpinisten erfreut.

Mit diesem Relief ist der Verein der Freunde des Alpinen Museums zum ersten Male mit einem Geschenk an das Museum in die Öffentlichkeit getreten. Möge dieses so schöne Geschenk des Vereins an das Museum dem Vereine neue Gönner und Mitglieder zuführen.

Verein der Freunde des Alpinen Museums. Die Mitglieder werden auf die unter dem Stichworte: „Alpines Museum" weiter oben gegebene Beschreibung des ersten Vereinsgeschenkes aufmerksam gemacht.

Im letzten Jahresbericht wurde bereits kurz mitgeteilt, daß ein wertvolles Relief für das Alpine Museum vom Vorstande erworben worden sei. Es ist das oben ausführlich besprochene Relief des Berner Oberlandes von Xaver Imfeld. Die Aufstellung des Reliefs verzögerte sich bis zum Jahresschluß, weil die Anfertigung des Auftriebwerkes usw. infolge des durch den Krieg herbeigeführten Mangels an geschickten Arbeitern geraume Zeit beanspruchte. Das Auftriebwerk ist von der Firma J. Neher Söhne, Turmuhrenfabrik, München, entworfen und so solid ausgeführt, daß es auch den stürmischen Drehversuchen der jugendlichen Museumsbesucher sicher standhalten wird. Durch eine geheime Abstellvorrichtung ist übrigens Vorsorge getroffen, daß mit der Drehkurbel kein Mißbrauch getrieben werden kann.

Sektionsberichte.

Anhalt. In der am 7. November in Dessau abgehaltenen Hauptversammlung wurde der Mitgliederstand von 407 Per-

sonen (gegen 440 im Vorjahre) bekanntgegeben. Sieben Mitglieder verlor die Sektion durch Tod, Referendar Sonnenfeld und Oberlehrer Bosse starben den Heldentod. Einnahmen von M. 4481.10 stehen Ausgaben von M. 4136.— gegenüber. Im Voranschlag für 1916 sind in Einnahme und Ausgabe M. 4370.— vorgesehen. An Anteilscheinen verbleiben noch M. 18.600.—. Über die Hütten der Sektion wurde bereits an anderer Stelle der „Mitteilungen" berichtet. Die Vorstandsmitglieder wurden gebeten, ihre Ämter während der Kriegsdauer weiter zu verwalten. Auch die bisherigen Rechnungsrevisoren wurden wiedergewählt. Zur Auslosung gelangten 20 Anteilscheine: Nr. 69, 101, 110, 153, 198, 234, 304, 315, 348, 354, 371, 459, 478, 530, 532, 581, 620, 678, 722 und 780. Der Mitglieder, welche Kriegsteilnehmer sind und in Feindesland stehen, wurde zu Weihnachten gedacht, ebenso der Familien gefallener Krieger oder besonders Bedürftiger in den vier Tiroler Gemeinden Imst, Namlos, Bschlabs und Elmen-Häselgehr. Auch die Familie des Hüttenwirtes ist bedacht worden. Einer Anregung entsprechend, wird ein Teil des Barvermögens in Kriegsanleihe angelegt werden. Etwa durch den Krieg in eine Notlage geratene Mitglieder des Vereins wird der Vorstand fürsorglich im Auge behalten. Schließlich erhielten die Teilnehmer der Versammlung einen Überblick über die an die in den Alpen kämpfenden verbündeten Truppen übermittelten alpinen Ausrüstungsgegenstände.

Annaberg i. Erzgebirge. Mitgliederbestand 95. Kassenumsatz M. 2976.76; für Kriegsanleihe wurden M. 500.— gezeichnet, für eine Weihnachtsspende M. 50.— zur Verfügung gestellt. Auf dem Felde der Ehre fielen Herr Amtsgerichtsrat Heinzmann, Herr Kaufmann K. Gotth. Schönherr und Herr Fabriksbesitzer A. Lindner. Die Sektion gedenkt ihrer in höchster Ehre. In den Vorstand wurden wiedergewählt die Herren: Professor Dr. Birke, Vorsitzender; Realgymnasium-Oberlehrer Schuster, Schriftführer; Kaufmann A. Berndt, Kassier; Buchhändler und Buchdruckereibesitzer Liesche, Bücherwart; Rechnungsrat Enderlein, Fabrikbesitzer P. Brauer, Beisitzer.

Berchtesgaden. Am 2. November fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, da der bisherige sehr verdienstvolle Sektionsvorsitzende, Herr Regierungsrat Kaerlinger, aus gesundheitlichen Gründen von der Leitung der Sektion zurückgetreten ist. Die Sektion brachte ihren Dank dadurch zum Ausdruck, daß sie Herrn Regierungsrat Kaerlinger zum Ehrenvorsitzenden ernannte. Zum Vorsitzenden wurde hierauf gewählt: Herr Max Fischer, kgl. Bergrat in Berchtesgaden, zum Kassier Herr Georg Wenig, Bezirksbaumeister in Berchtesgaden.

Darmstadt. Am 10. Dezember fand die Hauptversammlung statt. Es wurde die Vorstandswahl und die Auslosung von Hüttenanteilscheinen vorgenommen und vier Herren das Erinnerungszeichen für 25jährige Mitgliedschaft gewidmet. Der Vorstand wurde wiedergewählt und besteht aus den Herren: Prof. Dr. Maurer, Vorsitzender (alle Zuschriften); Bankdirektor Stein, Rechner. Beide Herren bilden auch den engeren, zur Vertretung der Sektion berechtigten Vorstand. Weiters: Apotheker Dr. Tenner, Schriftführer; Oberapotheker Dr. Schwalm, Bibliothekar; Kaufmann Notti, Hüttenwart; Sanitätsrat Dr. Brückner, Professor Dr. Greim, Beigeordneter Schmitt, Beisitzer. Der Jahresbericht des Vorsitzenden stellte fest, daß die Darmstädter Hütte, weil im Kriegsgebiet gelegen, 1915 nicht bewirtschaftet war und es wohl in erster Linie diesem Umstand zuzuschreiben ist, daß Einbrecher in ihr wie auch in der benachbarten Konstanzer Hütte vandalisch gehaust haben. Der Hüttenpächter Mallaun befindet sich in russischer Gefangenschaft. Den Heldentod für das Vaterland starb Herr Versicherungsbeamter Wittig. Außerdem verlor die Sektion durch Tod die Herren: Sanitätsrat Dr. Becker, Geh. Rat Prof. Dr. Lepsius, Dr. Mennel, Bankdirektor Hügel, Dr. jur. Rott, Kaufmann Schröder und Kammermusiker Dern. Die zwanglosen Freitagabend-Zusammenkünfte erfreuten sich guten Besuches. An Kriegsunterstützungen wurden gewidmet für: Notleidende ostpreußische Gewerbetreibende M. 100.—, Roten Halbmond M. 20.—, Jugendwehr M. 25.—, Kriegsfürsorgeamt Bozen-Gries K 100.—, bedürftige Angehörige österreichischer Kriegsteilnehmer K 75.—, Familie des Hüttenpächters Mallaun K 20.—, bulgarisches Rotes Kreuz Frs. 20.—. Außerdem wurden die entbehrlichen Karten abgegeben und eine erfolgreiche Sammlung von Ausrüstungssachen durchgeführt. Die Pegelstation in Galtür (geleitet von Prof. Dr. Greim) wurde unterstützt. Mitgliederstand 277. Die Vermögensverhältnisse der Sektion sind erfreuliche, so daß nach Friedensschluß die Ausgestaltung der Darmstädter Hütte durchgeführt werden kann.

Eichstätt. Die Sektion trauert um ihren hochverdienten Vorstand Justizrat Karl Kaeppel, der unter Beteiligung einer Sektionsabordnung auf dem Waldfriedhof in München seine letzte Ruhestätte fand. Die Hauptversammlung vom 13. Dezember wählte in den neuen Vorstand die Herren: Strafanstaltspfarrer Pracht, Vorsitzender; Hochschulprofessor Dr. M. Wittmann, Schriftführer; Photograph Ostermayr, Schatzmeister; Reallehrer Knörzer und Fabrikant Gustav Mayer, Beisitzer. Der Kassabericht ergibt an Einnahmen M. 843.07, Ausgaben M. 827.57. Vermögensstand M. 1000.— Reichskriegsanleihe und M. 25.— Sparkasseanlage. Dem Roten Kreuz wurden M. 50.— und der Kriegsfürsorge gleichfalls M. 50.— zugewiesen. Dem Deutschen Flottenverein tritt die Sektion als Mitglied bei. Dem Ernst der Zeit entsprechend wurde von Abhaltung von Festen und Vergnügungen abgesehen. Ein Vortrag wurde gehalten, die letzte Gabe des Vereinsvorstandes Justizrat Kaeppel über „Eine Reise nach Tirol nach Kriegsausbruch und die dort erhaltenen Eindrücke". Unter den Waffen stehen 16 Sektionsmitglieder, eines, Reallehrer Geiger, starb den Heldentod. Stand der Sektion 69 Mitglieder.

Ennstal-Admont. Nach dem Jahresberichte über das Jahr 1915 beträgt der Mitgliederstand 145 (+ 2). Die Sektion beklagt den Verlust von zwei Mitgliedern, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind. — Einnahmen K 2810.82, Ausgaben K 1829.80. Aus den Widmungen für Kriegsfürsorge stehen für das Jahr 1916 noch K 810.— zur Verfügung; für den gleichen Zweck außerdem noch K 100.—, die von einem Mitgliede gespendet worden sind. — Das Admonter Haus war vom 6. August bis 21. September bewirtschaftet und ist von 453 Gästen (— 254) besucht worden. Der Rückgang des Besuches ist auf die kurze Dauer der Bewirtschaftung (47 Tage gegen 117 im Jahre 1914) zurückzuführen. Der Sachschaden, der durch Einbrecher im Mai verursacht wurde, beträgt K 158.—. Die Einlösung der in den Jahren 1895—1898 ausgegebenen Anteilscheine wurde im Jahre 1915 beendet. — In der am 14. November 1915 abgehaltenen Jahresversammlung wurde der abtretende Sektionsausschuß für das Jahr 1916 wiedergewählt.

Ingolstadt. Von den Anteilscheinen des Jahres 1909 sind folgende 10 Nummern durch das Los zur Heimzahlung bestimmt worden: 2, 5, 35, 52, 57, 81, 86, 96, 101 und 113. Die Einlösung dieser Stücke sowie die Einlösung der Zinsscheine der übrigen Anteilscheine erfolgt durch die k. Filialbank Ingolstadt. Mit dem 1. Oktober 1915 sind die 10 aufgerufenen Stücke außer Verzinsung getreten.

Kurmark. Der Mitgliederbestand belief sich im Jahre 1914 auf 143 Mitglieder. In der Hauptversammlung fand die Wiederwahl der Herren: Regierungsrat Dr. H. Hecht als I. Vorsitzender, Apotheker R. Hoffers als II. Vorsitzender, Kaufmann O. Licht als Schriftführer und Ing. G. Herholz als Schatzmeister statt. In dem in den Kitzbühler Alpen, Gemeinden Alpbach, Reith und Umgebung, gelegenen Arbeitsgebiet der Sektion wurden Markierungen vorgenommen und auf den Gipfel des Großen Galtenberges ein Weg gebaut. An Stiftungen zum Wegbau gingen im Jahre 1914 ein M. 1230.—.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 3 u. 4. München-Wien, 29. Februar. 1916.

Zwei Winterbilder.

Von Julius Mayr in Brannenburg.

1. Am Tatzelwurm.

Funkelnde Sterne, klingender Frost, da und dort ein Lichtlein in einem Hause, aber sonst weitum noch die Ruhe der Nacht. Auch unser Dörflein ist noch verschlafen, als wir des Morgens 1/2 6 Uhr auf dem Holzschlitten hinausfahren in den kalten Morgen. Tüchtigen Schrittes geht der Braune dahin, während der Knecht und ich die Füße schlenkern, damit sie nicht erstarren, und die Nase vom Rauch der Pfeife wärmen lassen. Aber wir sind schon nicht mehr allein auf der Straße. Vor uns fahren schon die „Bruckners" und hinter uns klingeln die drei Schlitten der „Zoaßerer" heran — lauter Frühauf-Leute, die den reichen Schnee benutzen müssen, um ihr vieles Holz vom Tatzelwurm und von der Regau zu bringen. Die Sägen am Förchenbach rühren sich auch schon, der Leitner-Hansl ist schon beim Zeug, auch in der „Bruckersag" schimmert schon ein Lichtlein durch die Zweige der olivenartigen Weiden, nur der Altenburger-Martl läßt sich noch Zeit; aber am Ganter heraußen sind schon Leute tätig, um die gestern angekommenen Blöcher zu ordnen. Nun sind wir bei der Teufelswand und da heißt es absitzen und den steilen Berg hinauf gehen. Ist auch gut so, damit die Füße wieder warm werden.

Leise meldet sich jetzt der Tag in dieser engen Schlucht. Die Formen der Bäume werden deutlicher und schon läßt sich Fels und Strauch auch auf weitere Entfernungen unterscheiden. Das Firmament — das kleine Stücklein davon, das hier hereinschaut — ist bleigrau, kein Stern ist mehr zu sehen. Rasch schreitet das berggewohnte Roß die steile Bahn hinan, so daß dem Fußgeher, der Schritt halten soll, wärmer wird, als er will. Aber vor dem Tunneleingang ist eine kurze Rast und diese gibt Gelegenheit, den Wasserfall zu bewundern, der hinter einem durchsichtigen Eisschleier herabstürzt in seinen Felskessel, der nun zum mächtigen Eistopf geworden ist.

Auch Fußgänger rühren sich schon auf dem Sträßlein. Holzerleute sind's, wetterharte Männer in kurzen Lodenmänteln und hohen Gamaschen mit dem Rundhütlein auf dem Kopf, den Rucksack am Buckel, den Bergstock in der Hand und den Sapin über der Schulter. Eben als wir uns wieder in Bewegung setzen und durch den Tunnel aufwärts gucken, schreitet ein solcher aus dem Tunneldunkel ins Lichte und es ist das ein gar hübsches, berglerisches Bild in passendem Rahmen. Aus dem Kamin der Winterstube in der „Schmalzgrube" steigt noch Rauch auf; die Schneeschaufler, die dort auf einige Tage Quartier genommen, scheinen noch nicht ganz abgekocht zu haben. Aber ein paar hundert Schritte weiter, bei der „Dimpfelbruck", da klopft schon der Steinhauer seinen Straßenschotter klein.

Und nun gegen die Kohlstatt zu führen reichliche Wildfährten durch den Schnee und drei verspätete Tiere, ein Hirschlein, ein Muttertier und ein Kalb, stehen noch an der Halde bei der Futterstelle. Hier erhaschen wir auch den ersten Sonnenstrahl des heutigen Tages, freilich nur mit dem Auge. Auf dem Felsstürmlein der Rehleitenwand, das über den dichten winterstillen Wäldern steht, schlägt er an und schwingt sich hinüber zur anderen Talseite an die Schartenwände. Aber herunten ist's noch schattig und kalt und in der Klamm, die wir jetzt durchfahren, hängen dicke Eisgebilde über die Felsen herab.

Wir sind glücklicherweise früh genug daran, so daß bei der Redenfeldner Brücke, wo eine Menge Langbäume liegen, die von den „Zoaßerern" transportiert werden sollen, kein Aufenthalt entsteht. Denn so lange hier aufgeladen wird, kann kein Schlitten passieren.

Nun aber, in dem weiten Kessel der Regau, trifft endlich uns selbst der erste Sonnenstrahl. Welch eine Wohltat! Aber auch welche Winterpracht ringsum, wenn die Schneedecke erglitzert, wenn der dicke Rauhreif an den Tannen, Fichten und Buchen wie eitel Silber glänzt. Und damit bei Diamanten und Silber das Gold nicht fehle, leuchtet der Schnee unter den Wänden des Mühlbergs in der Sonne wie dies edelste der Metalle. Märchenzauber ist's. Und das kleine Försterhaus dort drüben unter dem Hange des Kühfuß, aus dessen Kamin blauer Rauch in die kalte Morgenluft aufsteigt, sieht aus, als ob dort mitten in der Königspracht die bescheidenen Waldzwerglein wohnten, die den guten Menschen ihre Dienste leihen.

Von der Weideralm an wird die Bahn weniger befahren, der Schnee höher. Aber das Pferd stampft schnaubend seine schmale Gasse dahin und Toni, der Knecht, und ich führen — bald launig, bald ernst — Gespräche über Holzbringung und Fuhrwerkserfahrungen, über Dorf- und Waldgeschichten und über die Herrlichkeit eines Bauernknechts im Vergleiche zu bücklingenden Herrschaftsdienern.

Nun endlich nach zweistündiger Fahrt haben wir den forstamtlichen Holzlagerplatz an der Brannenburger Brücke oberhalb des Tatzelwurms erreicht und unser Buchenscheiterstoß, die „Scheiterzäun", wie sie benannt wird, mit der Nummer 119 ist bald gefunden. Hu, welch ein Schneedach liegt auf ihm! Eben kommt ein königlich bayrisch forstamtlich angestellter Schneeschaufler des Wegs und mit seiner Hilfe beginnt das Abräumen des Schnees von der „Zäun". 77 Zentimeter hoch, so mißt er und während er die unentbehrliche Begleiterin bei der Arbeit, die Pfeife stopft, bemerkt er trocken, jetzt sei der Schnee schon zusammengesessen, vor drei Tagen aber gleich nach dem Schneefall habe er 105 Zentimeter gemessen. Wie einfach sieht sich solch ein Verladen von Buchenscheitern auf dem niederen, schmalen Schlitten an! Und doch hat es seine „Nisi", wie sie sagen. Fest müssen sie liegen, gleichmäßig links und rechts geebnet sein, daß keines vorragt und an den Schneewänden streift, und die Kette, die schließlich von hinten nach vorne gespannt wird, muß straff liegen und die klotzige Ware förmlich pressen. Klotzig, ja! Es sind Scheiter drunter, die eine ganze Manneskraft erfordern und die ein Mann wohl auf den niederen Schlitten, nimmermehr aber auf den hochbeladenen Wagen heben und sie dort zugleich schlichten kann.

Und während wir zusammenhelfen, kommen drei Schlitten von Oberaudorf herein und zwei von Flintsbach. Die Oberaudorfer, die noch weiter hinein ins Tal bis zur „Gassen" fahren müssen, müssen eben warten, bis wir die Ladung fertig haben und den Weg freigeben können; besser haben es die Flintsbacher, die zu ihrer „Zäun" eine freie Gasse finden. So ist auch einmal Leben in diese Winteröde gekommen und unter schlechten Witzen und Scherzen helfen uns die fremden Knechte zu unserer Fuhr, damit sie nicht so lange aufgehalten sind. Welch schönes Bild! Die schwergeschirrten Pferde in der Anse an den niederen Schlitten, die stämmigen Knechte in den hohen Walkgamaschen, das Kettengeklirr und Sapinschlagen, das Hü und Hott und Peitschengeknall — all das eine Kampfepisode mit der feindlichen Macht des Winters.

Aber einen Blick über die obere Tatzelwurmbrücke hinab in die Klamm des Auerbaches! Klein geht das Bächlein und nur durch das Ohr ist seine Existenz wahrzunehmen. Denn dichte Eisgebilde decken es und an den blauen, ausgewaschenen Felswänden mit ihrer Form von Riesenschneckenhäusern hängen mannsdicke Eiszapfen herab. Ein Chaos von beschneitem und blankem Eis liegt da unten, es ist, als ob wir in eine Gletscherspalte blickten, in die eben die Firnbrücke hinabgebrochen ist.

Jedoch freundlicher ist's unten in der behaglichen Gaststube des Tatzelwurms. Holzknechte und Fuhrleute gehen hier ab und zu, Duft von „Gselchtem mit Kraut" und Qualm der Pfeifen erfüllt den Raum und ein Gespräch mit dem lustigen Forstgehilfen würzt die Rast. Draußen aber lacht die Sonne über dem Auerbachtal, des Michl Schweinsteigers Säge in der Ascha schnurrt, Holzschlitten gehen das Sträßlein talaus und die blauen Wände und weißen Gipfel des Kaisergebirges schauen gar stolz in das weltferne Bergtal herein, dessen Seitenhänge Wildbarren und Brünstein bilden.

Am Nachmittag aber gibt's einen Besuch beim Förster in der Regau. Vor dem Hause lehnt ein Besen; er sagt: kehre den Schnee von Schuhen und Gamaschen! Daneben ist eine Eisenklammer am Boden verankert; sie sagt: stoße dir die Schneestöckl von den Absätzen! Vor der Türe liegen Daxen; sie sagen: streife die Schuhsohlen vom Schnee rein! Im Vorplatz liegt ein Rupfen; er sagt: trockne die Schuhe noch einmal! — all das ehe du in das Heiligtum der Frau Moid eintrittst. Denn sie hält auf Ordnung, die Frau „Förschtnerin", und ich weiß einen, der ein Liedlein von ihrem sonst so guten und damals so bösen Gesichte singen könnte, als er sich unterstand, den triefenden Teeseiher auf eine blank geputzte Blechplatte statt auf das parate Porzellantellerlein zu legen. Das alles muß man wissen; dann aber ist man eines herzlichen Grüßgotts sicher.

Wie krachen die dürren Prügel im Kachelofen, vor dem der rote Dackl liegt, unbeweglich und faul, als ob er zur Winterszeit sich Kraft für den Sommer sammeln müßte! Daneben lehnen ein paar Bretter mit Fuchsbälgen an der Wand und eines mit dem Balg eines Edelmarders. „Ja wenn ich wieder 12 oder 15 solche hätte wie in den ersten Jahren meines Hierseins," so meint der Förster, „das wär' jetzt bei dem hohen Preis eine rare Zugab!" Gewehre und Pfeifen und Bücher an den Wänden und manch ein Geweih oder Krickl mit schönen Weidmannserinnerungen. Die Kinder kommen, aufblühende Mädel mit Schwarzkirschenaugen und der frische Franzl, ein kleiner Schelm, der nicht weit vom Stamme fiel. So läßt sich's gemütlich an und als der Tee dampft, Schwarzbrot und Butter locken und dann die Pfeife brennt, vergißt man die feindliche Natur da draußen und erfreut sich an Gesprächen, die Sommererinnerungen und Sommerhoffnungen zum Gegenstand haben. Und da die Sonne sich hinter der Sattelalm hinabsenkt, kommt am nahen Hange Hochwild zur Futterstelle. Es sind 18 Stück, darunter ein stattlicher alter Herr mit 12 Enden.

Die letzten Holzschlitten fahren soeben zum Dorf zurück, da trete auch ich den Heimweg an. Frost herrscht wieder im Bergwalde und frierend eilen die spärlichen Menschen dem heimischen Dache zu. Bei der Einfahrt zum Tunnel aber ist ein Schlitten mit Buchenscheitern stecken geblieben; der Fuhrmann hat eine Eiskette zuviel eingelegt, so daß das Pferd die Last nicht mehr zu ziehen vermag. Ich eile um Hilfe zu den Schneeschauflern in der Schmalzgrub-Winterstube und „wer'n ma'n scho auslöf'n" ist die lakonische Antwort der Männer. Da ist's denn eine Freude zuzusehen. Mit Ruhe und Umsicht, fast mit Würde gehen sie ans Werk und die volle Bedeutung des jedem Holzfuhrwerke unentbehrlichen Sapins tritt hier in die Erscheinung. Das ist ein Hebeln und Rucken auf Kommando, ein Stemmen und Ziehen, bis endlich die überflüssige Kette gelöst ist. Ja ein Fuhrmann! Dies Geschäft in den Bergen will gelernt sein und mit Bewunderung schaut man auf den, der sich in allen Lagen richtig zu helfen weiß. Da steht der Federmann wie ein Kind daneben; es fehlen ihm Hand und Kraft und Mut und Geduld und vor allem der helle technische Kopf, den solch ein Bauer hat. Und lächelnd schaut dich da der simpelste Knecht an, als wollte

er sagen: Gelt, du Garg'scheiter, da bist jetzt zu nix nutz!

Aber ruhig gleitet nun der befreite Schlitten über den steilen Berg hinab. Auch ich eile zum heimatlichen Dörflein und eben als der aufnehmende Halbmond den Gipfel des Heubergs erklimmt, trete ich, den Schnee von den Schuhen stampfend, ins trauliche Haus.

2. Am Königssee.

Die Sonne ging flammend auf und schob glühenden Dunst vor sich her, der sich über der tiefen Schneedecke bald zu Nebel verdichtete. Auf der Erde aber brachte nur blauer Rauch, der aus den Kaminen der Häuser aufstieg, ein bescheidenes Farbenspiel in das weiße Einerlei. Und nach einer Stunde schon hatten sich die Nebelmassen so weit geballt, daß sie als breite Schneeflocken der Erde Last noch weiter vermehren konnten.

Allein das focht uns nicht an und kräftig schritten wir vom Berchtesgadener Bahnhof weg gegen den Königssee hinaus. Kein Berg zur Linken, keiner zur Rechten, kaum eine Vorhöhe war zu sehen, und sperrte nicht das Gestöber die Aussicht, so hing der schwere Dunst als Vorhang vor Watzmann, Brett und Jenner.

Was ist es ein Glück, rüstig wandern zu können! Gar manch ein wohlbesetzter Schlitten überholte uns. Es waren Touristen, wie sie zur Hirschfütterung nach Barthlmä geliefert werden gegen ein gut Stück Geld. Man kann wohl sagen „geliefert". Unterwürfig dem Programm des Kutschers müssen sie in Königssee im bestimmten Gasthaus das Mittagessen einnehmen, müssen dann zur festgesetzten Viertelstunde nach Bartholomä abfahren, um dort Kaffee zu trinken, und müssen sofort nach der Hirschfütterung sich wieder zurückliefern lassen nach Berchtesgaden. — Wie frei ist hingegen der Wanderer und wie lohnte sich auch diesmal die sogenannte Mühe des Gehens! Als die durch Nebel und Dunst Gefahrenen längst schon in dumpfen Gaststuben saßen, enthüllte sich uns erst alle Schönheit der Gegend und wir konnten die ganze Pracht des scheidenden Tages und der kommenden Mondnacht genießen.

Es ist ein eigenartiges Gefühl, über des Sees Tiefen auf einer Straße zu gehen, und nahe liegt die bange Frage, ob das Eis nicht doch eine schadhafte Stelle haben mag? Aber schließlich gewöhnt man sich auch an solchen Gang und nur ein paar kurze Strecken, an denen schwimmendes Wasser über der Eisdecke liegt, erinnern an die Zerbrechlichkeit auch dieses irdischen Produktes.

Alles in der Runde lag im tiefen Winterschlafe. Das schmucke Inselein Christlieger trug auf Wegen und Rampen, auf Geländern und Bäumen tiefen, tiefen Schnee und auch der heilige Nepomuk dort oben hatte einen hohen, weißen Priesterschlegel auf dem Kopfe. — Bäume und Grasbänder zugedeckt, weiß geglättet die sonst plätschernde Fläche, nur die senkrechten Wände grau und schwarz. Die schneebedeckte Seefläche und ein Viertteil der Berge sind frei. Höher hinauf lastet der frostige Dunst eines trüben Wintertages, der nur gedämpftes Licht, nimmer aber einen erwärmenden Strahl durchläßt. Lautlose Stille ringsum, selbst das Rauschen und Rieseln der Bäche ist verstummt und statt des lebendigen Wassers hangen starre Eisgebilde in den Rinnsalen. — Und dort oben liegt Bartholomä in noch fast einstündiger Entfernung, vergleichbar einem Schnekkenhäuschen in gewaltiger Felsklamm. Wie schön fügt sich dies spielzeugartige Doppelkirchlein und das alte Haus daneben in diese Riesenlandschaft! Im Bewußtsein seiner Nichtigkeit duckt es sich so bescheiden hin, es will nichts sein, nichts scheinen, als wüßte es, daß jedes, selbst das mächtigste Menschenwerk verschwindend klein ist gegenüber der Größe der umgebenden Natur. Gerade in diesem Winzigen, in diesem fast Furchtsamen liegt hier das unvergleichlich Stimmungsvolle.

Um 1 Uhr mittags sind wir in der getäfelten Gaststube des Försterhauses, in der Jagdbilder und Geweihe die Wände schmücken, wo der mächtige Kachelofen, der Freund der Gemütlichkeit, willkommene Wärme spendet. Saiblingschmaus und blinkender Wein verschönen die Rast. — Von 2 Uhr an füllt sich allmählich die Stube und munteres Geplauder zumeist über die Angstgefühle, die man beim Schlittenfahren über den See hatte, durchzieht den Raum. — Kurz vor 3 Uhr schreitet ein Jagdgehilfe durch die Stube und ladet zur beginnenden Hirschfütterung ein.

Nun geht es zwischen mehr als meterhohen Schneemauern im herrlichen Jungwalde zum Futterplatz. Schon steht das ganze Rudel Hochwild in respektvoller Entfernung vor dem Futterstadel versammelt, ein bewegtes Bild von grauen und braunen Haardecken, aus dem hier kleinere, dort größere Geweihe emporragen. — Der Duft des Heues, das auf den flachgetretenen Boden gestreut und auf die Raufen gesteckt wird, das Geräusch von Kastanien, Mais und Eicheln, die in die Tröge geschüttet werden, bringt zerstreuende Bewegung in die Herde und nun geht's ohne Zagen an Raufen und Tröge und zum Heu in wechselvollem Ab und Zu. Dort naschen sie Kastanien, hier äsen sie ruhig im Heu, dort treibt ein stärkerer Hirsch einen schwächeren fort und hier jagt ein altes Stück ein Schmaltier oder Kalb neidisch von der Mahlzeit hinweg. Das ist ein unaufhörliches Hin und Wieder, ein hastiges Erobern, ein mißtrauendes Besitzen. — Vier stattliche Zehnender, zwei davon freilich mit enggestelltem Geweih, sind unter der Menge. Ganz allein zumeist hält sich aber der „Hagmoar" von Bartholomä, ein mächtiger Hirsch mit einem herrlich ausgelegten geradendigen Zwölfergeweih. Wenn er unter einer Buche steht, den klugen Kopf hoch aufgeworfen, daß die dreifache Krone die untersten Äste berührt, so ist das ein Waldbild von hoher Schönheit. Ein gezähmtes Kalb aber springt in wechselndem Paßgange förmlich tanzend daher, mischt sich unter die Leute, steigt mit den Vorderläufen einem Knaben auf die Schultern und sucht meine Manteltaschen nach Zucker aus. Im ganzen kommen 107 Stück zur Futterstelle. Der einsame alte Futterstadel im Walde, die Raufen und Tröge an Fichten und Buchen, die stämmigen Jägerburschen, die sich in eine stille Ecke drückenden Schweißhunde, das schmucke Wild unter den Bäumen, zwischendrein ein paar pickende Waldvögelein, das ist ein Bild der Kraft und Schönheit, aber auch ein Bild holden Friedens, den der Tyrann Winter erzwingt.

Alles ist hier dem Wild zulieb eingerichtet und ein Zug von zwölf Burschen, mehrere davon mit alten Knap-

penfläusen angetan, schleppt heubeladene Schlitten über den See zum „Raithel" hinüber, um auch dorthin Wildfutter zu bringen. Ein Schmalreh setzt scheu über den Weg und ein gezähmtes Rehkitz spaziert am Försterhaus entlang und zerkaut knirschend das dargereichte Zuckerbröcklein. Drüben aber im „Raithel" hat sich inzwischen eine noch größere Menge Edelwild gesammelt und harrt seiner Freunde, der Jäger. Und die Wildenten, die in dem Winkel zwischen Haus und Kirche ihr Winterquartier haben, warten im trägen Halbschlummer liegend ihrer Stunde, und als ob sie eine Uhr hätten, so erheben sie sich gegen 5 Uhr, um zum „Raithel" hinüber zu fliegen und dort mit echter Enten-Unverschämtheit zwischen dem Hochwild hindurch sich zu den Trögen zu drängen. Was ficht sie's an, wenn ein Hirsch einmal nach ihnen stößt? Sie sind flink im Stehlen, schreiend fliehen sie, quakend kommen sie wieder.

Die mit Schlitten gelieferten Gäste waren längst fort und fuhren im Nebel durch die schöne Landschaft. Doch uns armseligen Fußgängern sollte noch der Lohn werden. Sonnenlicht brach mit einem Male durch Nebel und Dunst, und in kürzestem war aller Rauch verschwunden. Des Königssees herrliche Berge lagen frei und klar vor uns, die mächtigen Teufelshörner, die feine Schönfeldspitze und der kolossale Schichtenbau des Watzmanns. Erst in zartes Blau getaucht, kam allmählich der Glanz des Abends auf die Höhen und je nachdem Frau Sonne ein Fensterlein fand, um über das Steinerne Meer hereinzugucken, schimmerte bald hier, bald da auf Graten und Wänden und Gipfeln ein goldiges Fleckle in. Und das Kirchlein von Bartholomä sank, je weiter wir uns entfernten, je mehr in blauen Schatten, der es als Vorbote der Nacht in stilles Dämmern hüllte.

Aber vor uns lag ein Stück des Untersberges, übergossen von leuchtendem Orange. Glänzend und glänzender ward das Gelb und in kurzem glühenden Aufleuchten wie reines Gold schwand es dahin und machte auch hier dem dunkelblauen Dufte Platz, wie ihn die Dämmerung webt. Nur noch zur Rechten, auf Brett und Jenner, streute die abgesunkene Sonne feuchte Rosenröte. Schweigend der Wald, verlassen die Straße; ein ärmliches Weib nur begegnet uns, Brot und Mehlsäcklein im Schlitten ziehend. Winter und Nacht, des Menschen Feinde, in voller Herrschaft.

Und doch! einmal noch erhaschen wir den letzten Blick des Tages und über das Lattengebirge dringt ein Schimmer der schon tiefgesunkenen Sonne zum Firmament hinauf. Zur Rechten aber hängt der volle Mond über dem Göll und die Wände, bleich und starr wie lebloses Menschenantlitz, stehen ernst unter dem schwarzblauen Himmelsdache, in dem vereinzelte Sternlein zittern. Dunkel ist der Täler Grund, aber die Lichter von Berchtesgaden glänzen freundlich vom Hang und des Watzmanns dunkle Wälder und lichte Felsen liegen im sanften Zauberglanze einer Vollmondnacht.

Die „Erschließung" der Alpen.

Von Privatdozent Dr. Albert Niemann in Berlin.

Während Europa von unerhörten Kämpfen und Leidenschaften aufgewühlt wird, liegt in seiner Mitte still und vereinsamt der größte Teil der Alpen, deren südliche Grenzgebiete nunmehr ebenfalls seit drei Vierteljahren von Kampfgetöse erfüllt sind. Deutschlands und Österreichs Alpenländer haben ihre Söhne ins Feld geschickt, und die große Zahl derer, die sonst im Sommer und Winter von weither kamen, um in den Bergen Erholung und Kräftigung für Körper und Geist zu suchen, sie ist fern geblieben, weil der Dienst des Vaterlandes gerufen hat. Aber wenn heute da draußen an unseren Grenzen die Verteidiger unseres Herdes so Ungeheures leisten an Mut, Tapferkeit und Ausdauer im Ertragen der härtesten Strapazen, so ist der Ursprung solchen Heldentums nicht zuletzt in dem zu suchen, was in langen Jahren des Friedens unsere Alpen uns gewesen sind, und in der Tätigkeit jener, die der Erschließung der Alpen ihre Lebensarbeit gewidmet haben, vor allem unseres D. u. Ö. Alpenvereins.

Inmitten einer immer mehr auf die Bequemlichkeit und den Genuß des Lebens gerichteten Kultur, von der mancher schon eine Verweichlichung des heranwachsenden Geschlechtes befürchtete, ist es nicht zum wenigsten der Alpinismus gewesen, der eben dieses heranwachsende Geschlecht zu den Taten befähigt hat, die heute das Staunen der Welt erregen; denn er hat die, die sich ihm ergaben, geübt im Ertragen körperlicher Anstrengungen und Entbehrungen, im Einsetzen aller Körperkräfte für die Erreichung eines hohen Zieles, hat sie zur Selbstzucht, zu wagemutiger Kühnheit, ja zur Todesverachtung erzogen. Das ist ein großes Verdienst unseres Alpenvereins und mag denen, die ihn in stetem Aufstieg auf die heute erreichte Höhe geführt haben, als schönster Lohn ihrer Arbeit gelten.

Das eherne Gebot unserer Zeit hat, wie so vieles, auch die Bestrebungen und die Arbeit unseres Alpenvereins zu einem gewissen Stillstand gezwungen. Das ist an sich gewiß kein Unglück. Wer durch lange Zeit rastlos aufwärts strebte, wird sicher nicht ohne Vorteil auch einmal den Schritt verhalten und diese Rast benutzen, um auf seinen Weg zu schauen, rückwärts und vorwärts. Rückwärts: um sich am Erreichten zu freuen, vorwärts: um zu prüfen, wie es weiter gehen wird; ob ein weiterer Aufstieg in lichte Höhen möglich und wie er zu bewerkstelligen sei, oder aber, ob der höchste Punkt bereits erreicht ist und schon der Abstieg beginnt.

Auch der Alpenverein, der durch lange Zeit rastlos vorwärts gestrebt hat, seinem Ziele, der Erschließung der Alpen zu, auch er kann vielleicht die jetzige Zeit der erzwungenen Muße benützen, um einmal Atem zu holen und auf seinen Weg zu blicken. Was er in den hinter uns liegenden Jahren erreicht hat, wir kennen es alle und wissen: es ist viel und Gutes gewesen. Wie wird, wenn Gott uns wieder Frieden beschert, sein weiterer

Weg sein? Wohin wird er führen, welchen Zielen wird er nachstreben? Je weniger wir jetzt in unseren Zeitschriften von alpinen Taten lesen werden, um so mehr dürfen vielleicht einige Betrachtungen über das von unserem Alpenverein bisher Erreichte und weiterhin zu Erstrebende den freigewordenen Raum einnehmen.

Sofern dem „Alpinismus" ein Verdienst an der Erziehung unserer Jugend zu kriegerischer Tüchtigkeit beizumessen ist, kommt hierbei natürlich vor allem seine sportliche Seite in Frage. Aber doch diese nicht allein. Kriegerische Tüchtigkeit ist ja nicht bloß körperliche oder sportliche Leistung, sondern sie ist ein Wert, der sich aus verschiedenen Faktoren zusammensetzt, und unter diesen kommen als sehr wesentlich auch solche moralischer und ethischer Art in Betracht. Gerade auf dem Vorhandensein dieser ideellen Werte in unserem Volkscharakter beruht ja ein Teil unserer Überlegenheit gegenüber unseren Feinden. Und gerade der Alpinismus zeichnet sich vor anderen Sportarten dadurch aus, daß er dem Bedürfnis nach solchen „ideellen Werten" gerecht wird.

Wie geschieht das?

Die Besucher der Alpen lassen sich ganz allgemein in drei Klassen einteilen:

Zur ersten gehören jene Menschen, denen eine Reise in die Alpen lediglich zur Befriedigung ihrer Neugierde, beziehungsweise ihres Bedürfnisses nach Zerstreuung dient. Diese Menschen sind nicht Alpinisten und ein Verein, der den Alpinismus fördern will, hat mit ihnen nichts zu tun, ja er muß ihnen feindlich entgegentreten, wo sie die Interessen der eigentlichen Alpinisten zu schädigen drohen.

Die letzteren bestehen nun wieder aus zwei Arten: die einen suchen in den Alpen nur sportliche Betätigung, körperliche Übung und Erholung. Diese Sorte von Menschen hat natürlich auf Berücksichtigung ihrer Interessen durch den Alpenverein Anspruch. Wären ihre Interessen die beherrschenden, so wäre der Alpenverein ein rein sportlicher Verein und der Alpinismus ein Sport.

Wir wissen aber alle, daß er dies nicht oder nicht hauptsächlich ist, sondern daß er noch eine andere Seite hat, die wir ganz allgemein als die „ideelle" bezeichnen. Und wir wissen dies deshalb, weil wir eben noch eine dritte Art von Alpenbesuchern kennen, denen die Alpen noch etwas anderes sind als ein Gegenstand der Neugierde oder ein Feld für sportliche Betätigung, und weil wir diese Menschen für die wertvolleren halten.

Was suchen diese Menschen in den Alpen und warum sind sie die wertvolleren?

Sie suchen den Naturgenuß und damit neben der körperlichen eine geistige Erholung, die in einer Erhebung über sich selbst und über das Kleinliche des alltäglichen Lebens besteht. Menschen, die fähig sind, sich dem erhabenen Eindruck der Gebirgsnatur ganz hinzugeben, darüber sich selbst zu vergessen, deren Geist wird empfänglich für alles Gute und Schöne, Große und Edle im Leben. Der Anblick der ewigen Natur läßt sie mit ehrfürchtigem Schauer der großen Aufgaben unseres Daseins, läßt sie der Ewigkeit gedenken. Solche Menschen für die wertvolleren zu halten hat uns schon Goethe mit den Worten Fausts gelehrt: „Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil."

Und seither haben viele unserer größten Dichter und Maler uns auf die hohen ideellen Werte hingewiesen, die die Natur unserer Alpen birgt. Es ist daher vor allem Aufgabe des Alpenvereins, den Menschen, die diese Werte suchen, behilflich zu sein.

Hierzu ist es nötig, daß Klarheit herrsche über die Begriffe des „Naturgenusses", der „Freude an der Natur", und über die Wirkung, die gerade die Hochgebirgsnatur auf Menschen solcher Art ausübt.

Alles dies beruht auf dem ungeheuren Einfluß des „Willens" (im Schopenhauerschen Sinne) auf unsern ganzen Lebensablauf. Nach Schopenhauer „ist der Wille das bewegende Prinzip in unserem Leben". Wenn wir den Alltag erfüllt sehen mit den kleinlichen Sorgen um die Erhaltung des Lebens und um unser Wohlergehen, so ist es eben der „Wille zum Leben", der uns diese Sorgen empfinden läßt. Und wenn unser Tagewerk Arbeit ist, Arbeit um emporzukommen, andere zu überflügeln, uns und unseren Mitmenschen Werte zu schaffen, so macht sich auch hierin der „Wille" geltend, der stets auf die Erhaltung des Individuums und der Allgemeinheit gerichtet ist, d. h. sowohl dem ersteren wie der letzteren immer bessere Lebensbedingungen zu schaffen wünscht. Solch rastloses Streben geht nicht ohne Kampf ab, Kampf mit der Materie, mit unseren Anlagen und Fähigkeiten, mit unseren Mitmenschen. Und solcher Kampf ist unerfreulich, er zermürbt uns, droht uns aufzureiben.

Treten wir nun in die Natur hinaus, in die Einöden des Hochgebirges, in Eis und Schnee der Gletscherwelt, auf stolze Gipfelhöhen, so werden Gefühle in uns erregt, die zu dem Lebenskampfe, der uns täglich umtobt, im Gegensatz stehen und deshalb von uns als angenehm, als schön und erhaben empfunden werden. Diese Wirkung beruht darauf, daß der Anblick der Natur uns den Willen, der uns rastlos durchs Leben peitscht, auf kurze Zeit vergessen läßt. Am besten wird dieser Zustand ausgedrückt durch die Redensart, „daß man im Anblick eines gewaltigen Naturbildes sich selbst vergißt". Wir vergessen unsere Sorgen und unsere Leiden, der Mensch mit seinem rastlosen Streben und Kämpfen verschwindet vor unseren Augen. So pflegen wir auch stets, wenn wir von „Natur" sprechen, den Menschen und das, was er wirkt und schafft, auszunehmen, obwohl doch auch er schließlich ein Produkt der Natur ist. Aber was wir im Genuß der Natur empfinden, beruht eben auf dem Gegensatz, in dem das Leben und Treiben des Menschen zu der ganzen übrigen belebten und unbelebten Natur steht.

Die unbelebte Natur tritt uns gerade im Hochgebirge in besonders gewaltigen Gestalten und Formen entgegen; aber ähnlich wie Bergformen, Felsgestalten, wie der Blick über Täler und Abgründe wirkt unter Umständen auch der Anblick des Meeres oder der unendlichen Wüste. Alles dies übt eine erhebende Wirkung auf uns aus, weil diese starren, für unseren Zeitbegriff fast unveränderlichen oder doch nur nach ganz wenigen, bestimmten Gesetzen sich verändernden Gebilde unsere Gedanken von den fortwährenden Anregungen ablenken, mit denen der Wille uns durchs Leben treibt. In einem vom Willen losgelösten, ganz objektiven Zustand

betrachten wir nun die Natur, und in diesem Zustande sind wir fähig, unseren über die Kleinlichkeiten des Alltags erhobenen Geist den großen Fragen des Daseins zuzuwenden. Ebenso wirkt auch die von Pflanzen und Tieren belebte Natur auf uns. Zwar herrscht auch in ihr der „Wille" in Gestalt von Kampf, von Werden und Vergehen, aber die Äußerungen des Willens, wie sie uns hier entgegentreten, vollziehen sich nach ewig unwandelbaren, uns bekannten Gesetzen in größter Regelmäßigkeit. Und alles Regelmäßige empfinden wir als schön und angenehm. Gerade das Regellose, Überraschende, mit dem uns der Wille bei unseren Mitmenschen gegenübertritt, beunruhigt und ängstigt uns, weil wir stets die Berührung mit unserem eigenen Willen fürchten.

Die Naturgesetze aber kennen wir, das wirkt auf uns beruhigend; wir können sie unbefangen, losgelöst von unserem eigenen Willen, betrachten, ohne einen Widerstreit mit diesem besorgen zu müssen.

Wo ein solcher doch zu fürchten ist oder eintritt, so bei Unglücksfällen im Gebirge oder durch elementare, katastrophale Ereignisse, da hören wir im allgemeinen auch auf, die Natur schön zu finden, weil sie dann unseren eigenen Lebenswillen berührt. Und man hat in früheren Jahrhunderten auch der Natur, besonders der des Gebirges, ganz anders gegenüber gestanden, als wir es heute tun. Denn solange man ihre Gesetze nicht kannte, empfand man Furcht, nicht Erhebung, wenn man sich ihr nahte.

Diese Erhebung ist um so größer, je mehr die Natur, die wir betrachten, von dem Treiben der Menschen losgelöst erscheint. Einen blühenden Fliederbusch in einem Vorstadtgarten empfinden wir als schön und auch er vermag unsere Gedanken auf das ewige Walten der Natur hinzulenken. Aber das Treiben der Menschen ist uns noch zu nah, als daß solche Betrachungen mehr als vorübergehende sein könnten. Anders in der uns wirklich „erhebenden" Welt des Hochgebirges, wo das Treiben der Menschen abgrundtief unter uns zurückbleibt. Darum auch ist unsere geistige Erholung meist größer im Gebirge und — für manche Menschen — am Meere als an irgendwelchen Orten der reicher bevölkerten Ebene, wo uns die Äußerungen des Menschenwillens noch zu nahe sind.

Einem sehr großen Teil der Menschheit diese Erholung — körperliche und geistige — im Gebirge ermöglicht zu haben, ist das ungeheure Verdienst des D. u. Ö. Alpenvereins. Zwar geht aus dem vorher Gesagten schon hervor, daß der erhebende Eindruck der Gebirgsnatur um so größer sein muß, in je größerer Entfernung von ihr das Leben und Treiben der Menschen bleibt. Aber der ursprüngliche Zustand des Alpengebiets war ein so einsamer und unwegsamer, daß es mit ebenso großen Anstrengungen als Kosten verbunden war, in dieses Gebiet einzudringen. Und wer mit völlig erschöpftem Körper oder Geldbeutel auf einem Hochgipfel steht, der wird nicht zum reinen Genusse des Erreichten kommen, eben weil sein persönliches Ungemach seinen Willen zu heftig berührt und es ihm unmöglich macht, sich dem Eindruck der Hochgebirgsnatur hinzugeben.

Somit war für jene, die die gewaltige Wirkung der Gebirgsnatur kennen gelernt hatten und eine größere Zahl ihrer Mitmenschen an diesen Genüssen teilnehmen lassen wollten, die Aufgabe der „Erschließung" der Alpen gegeben. Dieser Aufgabe ist der Alpenverein in hervorragender Weise gerecht geworden. Er hat Wege und Gelegenheiten zur Unterkunft geschaffen, die es ermöglichen, in das Innere der Hochgebirgsnatur einzudringen, ohne allzu große Kosten aufbringen zu müssen. In diesem Sinne ist die „Erschließung" der Alpen eine verdienstvolle Tat gewesen.

Diese „Erschließung" bildet aber auch gleichzeitig eine Gefahr, denn durch sie wird das Leben und Treiben unserer Mitmenschen, wird der Alltag mit seinen Kämpfen und sonstigen Belästigungen gerade dort hingetragen, wo wir ihm entfliehen wollen. Wie wir sahen, kommt der erhebende Eindruck der Alpennatur dadurch zustande, daß wir durch völlige Loslösung vom Willen über uns selbst hinausgehoben werden. Treffen wir aber in den Alpen auf Menschen und ihre Spuren, Verkehrswege, Gaststätten, so wird der Wille wieder in uns lebendig. Wir werden an den Alltag erinnert, dessen Unerquicklichkeiten ja eben darin bestehen, daß unser Wille mit dem unserer Mitmenschen in Gegensatz gerät, was Kampf, Sorge, Leid zur Folge hat. Der Zustand der Selbstvergessenheit hört auf und damit die wichtigste Vorbedingung und zugleich der beste Erfolg des Naturgenusses.

Nun sind hier natürlich, wie überall im Leben, Ausgleiche nötig. Wir selbst wollen essen, schlafen, brauchen daher Gaststätten, ebenso Verkehrswege, damit wir uns den Genuß der Alpennatur verschaffen können. Diese Natur ist so groß, daß ein gewisses Maß von Besiedelung durch Menschen sozusagen in ihr verschwindet, d. h. so wenig auffällt, daß es übersehen werden kann. Auch pflegen uns Ansiedelungen der Alpenbewohner selbst nicht zu stören. Wir pflegen zu sagen: „sie passen in die Natur hinein", womit wohl nur ausgedrückt wird: die Willensregungen dieser Menschen liegen uns so fern, daß sie nicht störend an unsere eigenen erinnern. Ebensowenig erscheint uns eine einfache Unterkunftsstätte störend, wenn sie eine Anzahl von Menschen beherbergt, die in der gleichen Stimmung des Gehobenseins wie wir sich befinden oder bei denen wir diese Stimmung wenigstens vermuten dürfen. Anders ist es schon, wenn wir in einer solchen Hütte Gesellschaft finden, die durch Lärmen oder Streiten auffällt, oder wenn wir auf Gasthäuser stoßen, in denen uns der ganze „Fremdenbetrieb" mit seinen auf Geldgewinn gerichteten Bestrebungen entgegentritt.

Wir sehen also, es kommt, wenn uns der Genuß der Natur erhalten bleiben soll, darauf an:

1. In welchem Umfang sich das menschliche Getriebe in den Alpen zeigt; ob es so groß wird, daß es selbst der gewaltigen Alpennatur gegenüber nicht mehr unauffällig bleiben kann.

2. Von welcher Art die Menschenansammlungen und ihre Folgeerscheinungen (Verkehrswege, Gaststätten) sind, die durch die „Erschließung" in die Alpen hineingezogen werden.

Eines ist klar: wenn die Erschließung der Alpen, die ursprünglich notwendig und verdienstlich war, auch heute

noch so fortgesetzt wird wie bisher, so muß einmal der Augenblick kommen, an dem sowohl bezüglich des ersten wie des zweiten Punktes eine Grenze erreicht wird, jenseits welcher auch dem bescheidensten Naturfreund der Naturgenuß in dem obenerwähnten Sinne unmöglich wird. Ob wir heute schon dieser Grenze nahe sind, darüber können die Ansichten verschieden sein. Daß wir aber früher oder später an dieser Grenze ankommen müssen, ist sicher. Wenn man erst einmal auf jedem einigermaßen aussichtsreichen Gipfel das Vergnügen haben wird, ein „Diner" von mehreren Gängen zu verspeisen, in den Tälern unter sich Hotelstädte liegen und auf die Nachbarberge Eisenbahnen hinaufklettern zu sehen, dann sind die Menschen, die wir als die wertvolleren erkannten, weil sie in den Alpen die erhebende Wirkung des Naturgenusses suchen, ausgeschaltet zugunsten der Neugierigen und der Sportmenschen.

Soweit — wie es in manchen der schönsten Teile der Schweiz heute schon ist — darf es in unseren Ostalpen nicht kommen. Ihr berufener Schützer gegen diese Gefahr ist der Alpenverein. Gegenüber den Kreisen der Allgemeinheit, die eine unaufhörliche Vermehrung der großen Gaststätten (Hotels), Eisenbahnen und Autostraßen in den Alpen für einen „Fortschritt" halten, gegenüber den Kreisen der Alpenbewohner selbst, in denen die Habgier nach dem Gelde der Fremden wach geworden ist, gegenüber alledem ist der Alpenverein die einzige Stelle, die darüber zu wachen hat, daß man das ewige Antlitz unserer Alpennatur nicht in einer nie wieder gut zu machenden Weise entstellt, daß man die „Erschließung" nicht bis zu der Grenze führt, jenseits welcher „Vernunft Unsinn und Wohltat Plage wird".

Vielfach wird noch einer immer weitergehenden Erschließung das Wort geredet mit der Begründung, daß es menschenfreundlich sei, den Aufenthalt in den Alpen immer billiger und bequemer zu gestalten und dadurch möglichst vielen Menschen den Genuß der Alpennatur zu verschaffen. Diese Begründung ist ebenso bestechend wie gefährlich. Es wird auch hier immer eine Grenze, wird immer Menschen geben, die trotz aller Verkehrserleichterungen das Geld und die Zeit für eine Alpenreise nicht aufbringen können. Diese Menschen werden immer die große Mehrzahl bilden. Dem gegenüber bedeutet es wenig, wenn man durch eine Bahn den Besuch irgend eines Gipfels einigen Menschen erleichtert, deren Zeit und Körperkraft zu einer Ersteigung dieses Gipfels nicht ausgereicht hätte, während durch diese Bahn das Bild des betreffenden Berges für immer entstellt, für immer der menschliche Alltag in eine Gegend hineingetragen ist, aus der nun alle die fliehen müssen, die in der Natur Erhebung über eben diesen Alltag suchen.

Somit darf — und diese Forderung müßte der Alpenverein allen seinen anderen Bestrebungen voraussstellen — die „Erschließung" der Alpen immer nur Mittel zum Zweck bleiben, niemals selbst Zweck werden. Der Zweck ist, daß der Genuß der Natur in dem bereits erwähnten höheren, edleren Sinne ermöglicht werde. Wo das Mittel der Erschließung für diesen Zweck eine Gefahr zu werden droht, muß es mit der „Erschließung" ein Ende haben und müssen im Gegenteil Mittel zur „Abschließung" des Alpengebietes gegen naturfeindliche Einflüsse erwogen werden.

Eine solche Abschließung wenigstens für beschränkte Gebiete hat man neuerdings durch Anlage von Naturschutzparken versucht. Aber schon die Endsilbe „Park" in diesem Worte weist darauf hin, daß diese Gebilde uns keinen Ersatz bieten können, wenn einmal die fortschreitende „Erschließung" das ganze übrige Alpengebiet entstellt haben wird.

Selbstverständlich kann es mir nicht einfallen, eine „Abschließung" des ganzen Alpengebietes als Naturschutzpark empfehlen zu wollen. Die natürliche Entwicklung können wir nicht hemmen. Wohl aber können wir Auswüchsen und Übertreibungen des „Erschließungsgedankens" steuern. In der Alpenbevölkerung — auch derjenigen unserer Ostalpen — ist heute das Verlangen nach dem Gelde der Fremden erwacht; dazu kommt, daß Unternehmerkreise, denen der Fremdenverkehr Selbstzweck ist, eben diesen Verkehr durch Bahn-, Hotel- und Straßenbauten überall dahin zu tragen versuchen, wo damit Geld zu verdienen ist. Gegenüber all diesen Bestrebungen muß es die vornehmste Aufgabe des Alpenvereins sein, stets darüber zu wachen, daß zugunsten eines Geschäftsgewinnes nicht Ewigkeitswerte vernichtet werden. Sonst — könnte es eines Tages zu spät sein.

Wie liegt denn die Sache heute in den Alpen?

Wer die Schweiz bereist hat, wer den Betrieb auf der Jungfraubahn kennt, der hat das sprechendste Beispiel vor Augen. Hier ist die gewaltigste Natur durch das Getriebe des Allzumenschlichen in einer Weise beeinflußt, daß von einer Wirkung, die den Beschauer über den niederen Kreis des Alltags hinaushebt, nicht mehr die Rede sein kann.

Leider ist die Gefahr mehr als zu nahe, daß auch in unseren Ostalpen die schönsten Punkte in einer ähnlichen Weise verunstaltet werden. Ein Beispiel dafür ist der geplante Bau der Zugspitzbahn. Vielleicht führt der Krieg, der neben unendlichem Leid ja auch manches Gute bringt, dazu, daß uns dies Äußerste erspart bleibt. Der höchste Gipfel Deutschlands, unserer deutschen Alpen, der ein Nationalheiligtum sein müßte, einigen wenigen geschäftlichen Unternehmern zur Beute ausgeliefert! Seine Besteigung, die bisher Tausenden ein Erlebnis, ein Ereignis war, zur „mondänen" Nachmittagsunterhaltung herabgewürdigt! Einer unserer schönsten Talorte, Garmisch-Partenkirchen, durch den unausbleiblichen „Rummel", den eine solche Gipfelbahn nach sich ziehen würde, des letzten Restes seiner Ursprünglichkeit entkleidet! Und das alles zum Vorteil einer kleinen Interessentengruppe, die der Allgemeinheit zu dienen vorgibt, wenn sie einige Neugierige, die ihre Neugier ebensogut anderswo befriedigen könnten, auf Plüschpolstern zu dem entweihten Gipfel hinaufbefördert.

Gegen Derartiges müßte unser Alpenverein kämpfen bis aufs Messer. Einen einzigen solchen Plan vereitelt zu haben, wäre ein größeres Verdienst als der Bau von zehn Alpenvereinshütten. Auch die Gelder des Vereins wären nicht zu schade, um an einen solchen Erfolg gewagt zu werden.

Ähnliche Gefahren drohen in der Umgegend von Bozen und Meran. Auch hier wird bald kein Gipfel mehr sein, auf den nicht eine Bahn führt. Man sieht hier

treffende Beispiele für nützliche und unnützliche Unternehmungen solcher Art.

Nützlich war die Rittenbahn, sie bedeutete eine „Erschließung" im guten Sinne. Ein Gebiet von hoher Schönheit, der Ritten, das früher schwer zugänglich war, ist durch sie geöffnet und in seinen schönsten Teilen doch nicht entstellt worden. Im Gegensatz dazu ist eine Bahn auf das Schloß Tirol bei Meran ebenso unnötig wie störend. Schloß Tirol war auch bisher schon bequem erreichbar. Und sein schönster Reiz, der Gegensatz zwischen seiner Vergangenheit und der träumenden Ruhe, mit der es in unsere so ganz anders geartete Gegenwart hinüberschlummert, wird durch einen Bahnbau rettungslos zerstört.

Genug der Beispiele. Sie sollten zeigen, wo heute eine der wichtigsten Aufgaben unseres Alpenvereins zu suchen ist.

Nicht in der „Erschließung" der Alpen, darin hat er genug getan. Die Alpen sind jetzt jedem wirklichen Alpinisten zugänglich. Überall! Wo wirklich noch ein paar einsame Täler oder Gipfel entdeckt werden sollten, die nur mit einiger Unbequemlichkeit zu erreichen sind, da lasse man ihnen ihre Ruhe. Die „Erschließung" der Alpen besorgen jetzt andere. Und gründlich.

Hier liegt eine Gefahr, und als der getreue Ekkehardt unserer Ostalpen sei hier der Alpenverein auf der Wacht! Und als eine seiner Hauptaufgaben möge er es ansehen, alles zu verhindern, was das schöne Bild unserer Alpen zu entstellen droht; natürlich: soweit dies mit den Interessen der Allgemeinheit vereinbar ist.

Praktisch gestaltet sich das vielleicht am besten so, daß der Gesamtverein einen besonderen Ausschuß wählt, dem dieser Zweig der Vereinsarbeit anvertraut wird. Dieser Ausschuß hätte sich pflichtgemäß mit allen Entwürfen und Plänen zu befassen, die ihm bezüglich des Baues von Straßen, Eisenbahnen, Hotels usw. bekannt werden. Zu solchen Plänen hätte er Stellung zu nehmen. Es wäre zu ergründen, ob wichtige Forderungen und Bedürfnisse der Allgemeinheit im Spiele sind, oder ob es sich lediglich um „Spekulationen" handelt, bei denen der Fremdenverkehr das „Ding an sich" ist. Solche Pläne wären mit allen dem Verein zu Gebote stehenden Mitteln — Aufklärung der Bevölkerung, Inanspruchnahme der Landesbehörden usw.— zu bekämpfen. Auch würde es wohl nützlich sein, die Alpenbevölkerung ganz allgemein darüber aufzuklären, wie kurzsichtig sie handelt, wenn sie ihre Heimat blind der geschäftlichen Ausbeutung ausliefert. Für alle solche Zwecke müßten dem Ausschuß ausreichende Geldmittel zur Verfügung gestellt werden, die — ich sage es noch einmal — hier besser angewendet sind als bei manchen Hüttenbauten. Der jährlichen Hauptversammlung hätte der Ausschuß über seine Arbeit Rechenschaft abzulegen, von ihm hätte er die notwendigen Weisungen und Vollmachten entgegenzunehmen.

Aber mag nun dieser oder ein anderer Weg sich als gangbar erweisen, sicher ist das eine, daß der Alpenverein dem hier besprochenen Arbeitsgebiet seine größte Aufmerksamkeit zuwenden muß, wenn er sich nicht mitschuldig machen will an der Vernichtung des hohen idealen Wertes, den die Natur unserer Alpen heute noch darstellt. Auf dem Wege der „Erschließung", mit Weg- und Hüttenbauten, ist heute ein weiterer Aufstieg für ihn nicht mehr möglich. Hier wird er sich begnügen müssen, das bisher Erreichte zu bewahren, und wenn auch in Zukunft noch hier und da eine Hütte, ein Weg geschaffen wird, so sind das Dinge von untergeordneter Bedeutung. Gelingt es aber dem Verein, unsere Alpen vor unnötiger Entstellung, vor der Wut der geschäftlichen Unternehmer wirksam zu schützen, durch kluge Politik die hier vielfach gegeneinander streitenden Interessen auszugleichen, so steht ihm eine neue Blüte, ein neuer Aufstieg bevor und er wird sich Verdienste erwerben, die ihm den Dank späterer Geschlechter sichern. Die Mittel und die Macht dazu hat er, möge es nie am guten Willen fehlen.

Videant consules!

Anmerkung: Nach Fertigstellung dieser Ausführungen erschien in Nr. 3/4 des Jahrganges 1915 der „Mitteilungen" der Aufsatz: „Naturschutz in den Alpenländern" von Prof. Dr. Witlaczil. Es war mir erfreulich, zu sehen, daß auch der Verfasser dieser Abhandlung von dem Grundsatz ausgeht, daß Menschenbauten das ewige Antlitz der Natur nicht zerstören dürfen. Er meint, daß durch das Verständnis der Architekten und Techniker die hier zu befürchtenden Schäden vermieden werden könnten, wenn es gelingt, Natur und Kunstbauten in künstlerischen Einklang zu bringen. Das ist gewiß richtig, nur geht es nicht weit genug. Die Forderung darf nicht allein lauten: „Baut nur künstlerisch!", sondern sie soll auch lauten: „Baut überhaupt nicht, wo es sich irgend vermeiden läßt." Und ob es sich vermeiden läßt, ob höhere Interessen des Volkswohles oder nur solche der geschäftlichen Unternehmungen im Spiele sind, das muß in jedem einzelnen Falle geprüft werden. Dr. Witlaczil sagt: „Für den Verkehr notwendige Bauten dürfen wir nicht behindern." Ich meine, das dürfen wir doch, sobald dieser „Verkehr" nur den Zwecken der „Fremdenspekulation" dienen soll, sobald er nicht Mittel zu einem höheren Zweck, sondern Selbstzweck ist.

Wegfreiheit und Naturschutz.

Die Absperrung einzelner Alpengebiete bildet seit langer Zeit den Gegenstand eingehender Beratungen der alpinen Vereinigungen behufs entsprechender Abwehrmaßnahmen. Man hatte gehofft, daß die Kriegszeit auch auf diesem Gebiete Ruhe schaffen werde, da doch alle Volkskraft für viel wichtigere, ernste Aufgaben dringend benötigt wird. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt und erst in jüngster Zeit haben unter anderen auch in der nächsten Nähe Wiens neuerliche Absperrungen allgemeinen Unmut und den Ruf nach energischer Stellungnahme bewirkt. Diese Verhältnisse bildeten die Veranlassung zu einer auf Einladung des Österreichischen Touristenklubs in Wien am 15. Januar stattgehabten gemeinsamen Beratung der Wiener Vereine, bei der außer dem Hauptausschuß (Verwaltungsausschuß) auch die Wiener Sektionen unseres Vereins vertreten waren. Der überaus zahlreich besuchten Versammlung wohnten auch zahlreiche Persönlichkeiten bei, die bereits im Interesse der Wegfreiheit in den Alpen gewirkt haben, so Herr Reichsratsabgeordneter Dr. Otto Steinwender, Gemeinderat Dr. E. Klotzberg als Vertreter des Bürgermeisters der Stadt Wien, Landessekretär Dr. Deutschmann für den niederösterreichischen Landesausschuß, für den Heimatschutzverband Oberlandesrat Dr. Koster-

sitz, Sektionschef Dr. v. Beck, Prof. Dr. W. Figdor und Konsulent Dr. Giannoni (Vorstand der S. Mödling unseres Vereins). Herr Dr. Giannoni erstattete den Bericht zur Tagesordnung und führte mehrere Fälle vor, in denen Einschränkungen der Wegfreiheit seitens der Grundbesitzer festgestellt werden konnten. Er begründete das öffentliche Interesse an der Angelegenheit, indem er auf die Bewegung für den Heimats- und Naturschutz hinwies. „In der Hintanhaltung aller Verunehrung der freien Natur begegnet sich der organisierte Naturschutz mit dem organisierten Bergwanderertum, das stets gegen das Wildlingswesen eingeschritten ist. Auch die begründeten Rechte der Grundbesitzer und Jagdherren sollen nicht betroffen werden und die Einsichtigen unter ihnen würdigen diesen Standpunkt. Aber wiederholt haben sich Verstöße seitens der Privatbesitzer ereignet, die nicht gleichgültig für die Öffentlichkeit bleiben dürfen." Der Redner führte sodann mehrere Fälle solcher Eingriffe in die Wegfreiheit an. In Baden bei Wien wurden die als beliebte Touristenwege bekannten schönen Alexandrowitschanlagen und damit der Weg zur Franz Josef-Höhe abgesperrt, die einen herrlichen Ausblick auch minder geübten Touristen bietet. Seit 1914 Privateigentum, erfolgte die Absperrung unter Verletzung der seit 1807 gewährleisteten Wegefreiheit. Zwischen dem oberen Gailtal und oberen Drautal wurde über den Ochsenschluchtweg die Absperrung vorgenommen, mußte aber nach Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes aufgehoben werden. Am Lunzer See wurde das Seeufer abgesperrt. Am Großglockner wurde eine Absperrung versucht. Ja sogar auf der Naxalpe wollte ein Besitzer einen Anerkennungszins für 25 Wege einheben, die zum Teil mehr als 60 Jahre begangen werden, um die Absperrung einzuleiten.

„Durch die Duldung solcher Vorkommnisse kann der Fall eintreten, daß Verkehrswege weggenommen werden und eine Entwertung des Bodens der Anrainer eintreten könnte, wenn Private sich eine solche Praxis aneignen dürfen. In dem Vorgehen gegen solche Anmaßungen vertreten die Touristenvereine die öffentlichen Interessen, schützen die Natur, nützen der Volkswirtschaft, fördern den Fremdenverkehr und retten die Existenz vieler Ortschaften, die gefährdet sind." Der Redner wies nachdrücklich auf das systematische „Bauernlegen" hin, das durch die Absperrungen gefördert wird. „Nach den Erfahrungen des Krieges ist aber das Auftreten gegen solche Systeme nicht allein Ansichtssache, sondern einfach Gewissenspflicht, und der Staat, der kräftig sein will, muß, wenn ihm versagt wird, was er braucht, es sich mit starker Hand nehmen. In einem Lande, in dem Viehzucht und Viehfutter eine so große Bedeutung haben, dürfen private Wegabsperrungen, die in Kommassationen enden, nicht geduldet werden." Der Referent besprach auch die Leistungen der Touristen im Kriege und betonte nachdrücklich, daß die Touristik ihren unverkennbaren Einfluß auf die Ertüchtigung des Volkes erwiesen habe. Sie sei „ein Volkserziehungsmittel, das der Staat fördern müsse, auch wenn das Vergnügen einiger Privater darunter leide". Eine gründliche Verbesserung der Landesgesetze könne in dieser Hinsicht Abhilfe schaffen; in Kärnten sei der Versuch bereits unternommen worden. Der Redner wendete sich am Schlusse seiner mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ausführungen auch gegen die „planmäßige Zerstörungswut von Naturschönheiten durch oft zwecklose Projekte".

In der anschließenden Besprechung sicherte Gemeinderat Dr. Klotzberg namens des Bürgermeisters der Stadt Wien die Unterstützung durch die Stadt Wien zu. Abgeordneter Dr. Steinwender trat für eine energische Haltung der beteiligten Vereine in der Angelegenheit ein. Man solle ein Almschutzgesetz vorbereiten, das ein künftiger Reichsrat genehmigen müsse. Die Gefahr liege nahe, daß viele in der Kriegszeit reich gewordene Personen Jagdgründe werden erwerben wollen, nicht um selbst zu jagen, sondern um zu Jagden „einzuladen". Hier rechtzeitig gegen neue Absperrungsversuche Vorsorge zu treffen, sei Pflicht aller Menschen, die gerecht denken und die freie Natur schätzen, aller Behörden und der Gesetzgebung.

Sektionschef Dr. R. Grienberger (für den Hauptausschuß unseres Vereins) erinnerte zunächst an die Vorkommnisse bei der beabsichtigten Sperrung eines Teiles der Glocknergruppe, welcher Versuch dadurch abgewehrt wurde, daß die alpinen Vereine es ablehnten, auf Vorschläge einzugehen, deren Ziel die Umgehung alter, erworbener Rechte war, und gab dann bekannt, daß ihm gerade in diesen Tagen die Mitteilung zugekommen sei, daß in der Angelegenheit der Absperrungen in den Salzburger Kalkalpen (Blühnbachtal usw.) ein Übereinkommen geschaffen worden sei, wobei das Wohlwollen Sr. Majestät des Kaisers für die Touristik für die Haltung der kaiserlichen Güterdirektion bestimmend war (siehe „Mitteilungen" Nr. 1/2, S. 2).

Sektionschef Dr. Ritter v. Beck besprach die juristische Seite der Frage und betonte, daß die Großgemeinden mit den Touristenvereinen Hand in Hand gehen müssen. Wenn es das allgemeine Beste verlangt, müsse das Privateigentum selbst in seinen Rechten zurücktreten. Wenn auch der Begriff des „allgemeinen Besten" ein schwer faßbarer sei, so gehören doch der Naturschutz und Schutz der Heimat jedenfalls zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen dazu. Auf seinen Antrag erfolgte sodann die einstimmige Annahme der nachfolgend wiedergegebenen Entschließung: „In der Erwägung, daß die Erhaltung der Zugänglichkeit der freien Natur sowie der Genuß der Naturschönheit unseres Vaterlandes ein wesentliches Mittel zur Bewahrung und Förderung der körperlichen und geistigen Gesundheit und hiemit auch der Wehrkraft unserer Bevölkerung bilden, die Ausübung dieser Betätigung daher selbstverständlich unter Wahrung der aus öffentlichen Rücksichten oder im Interesse der wirtschaftlichen Ausnutzung von Grund und Boden gezogenen Grenzen ein natürliches Recht der Bevölkerung und jede Beeinträchtigung dieser Rechte eine Schädigung des allgemeinen Wohles, namentlich auch des volkswirtschaftlich so maßgebenden Fremdenverkehres bedeutet; ferner in der Wahrnehmung, daß der bisherige ruhige Besitz und Genuß dieser natürlichen Rechte der Bevölkerung von verschiedenen Seiten und in mannigfachen Richtungen bereits gefährdet wurden und auch künftighin dieser Gefahr ausgesetzt sein können; endlich in der Erkenntnis, daß zum Schutze dieser öffentlichen Interessen teils die bestehenden Einrichtungen nicht entsprechend verwertet und ausgebildet werden, teils überhaupt die gesetzliche Grundlage hiefür fehlt, sieht sich die Versammlung veranlaßt, die Aufmerksamkeit der öffentlichen Faktoren auf diese Übelstände zu lenken mit der Bitte, für entsprechenden Schutz und wirksame Abhilfe Sorge zu tragen.

„Vornehmlich wird gebeten: 1. Während des Kriegszustandes, in dem ein großer Teil der Bevölkerung an den Grenzen des Vaterlandes zu dessen Verteidigung sein Leben einsetzt und außerstande ist, für die Wahrung der Interessen der Bevölkerung in seinem Heimatslande einzutreten, Veränderungen im Hinterlande, die den Verlust von Naturschönheiten und Beeinträchtigungen des bisherigen Zustandes der freien Naturbenutzung und der Wegfreiheit in sich schließen, nicht zu dulden, besonders, daß durch diese Verordnung alle Wegabsperrungen, die seit Juli 1914 vorgenommen worden sind, als ungültig erklärt und die Absperrungen und Verbotstafeln beseitigt werden. — 2. Die zur öffentlichen Verwaltung berufenen Behörden und Organe anzuweisen, alle ihnen gesetzlich zu Gebote stehenden Mittel und Wege zum Schutze der erwähnten Interessen der Bevölkerung zur Anwendung zu bringen; besonders, daß durch Abänderung des Forstgesetzes und des Feldschutzgesetzes willkürliche Beeinträchtigungen der Wegfreiheit verhindert werden. — 3. Die in dieser Beziehung bestehenden Vorschriften und Einrichtungen einer Überprüfung in Bezug auf die Frage der Gewährung eines ausreichenden Schutzes in der erwähnten Richtung zu unterziehen und insoweit sie sich als unzureichend erweisen, die erforderlichen Schritte zu einer gründlichen Reform auf diesem Gebiete, sowohl in bezug auf Kompetenz, Organisation und Verwaltung, als auch in bezug auf eine gesetzliche Regelung einzuleiten und durchzuführen; endlich 4. Die unter 1 bis 3 erwähnten Vorkehrungen auch in bezug auf die Erhaltung und den Schutz von Naturdenkmalen zur Anwendung zu bringen.

„Ausgehend von diesen allgemeinen Gesichtspunkten, erblickt die Versammlung auch in der im Jahre 1915 vollzogenen Absperrung des Aussichtsplatzes ‚Franz Josefs-Höhe' der öffentlichen Alexandrowitschanlagen in Baden nicht nur eine Gefährdung dieses besonders hervorragenden Naturdenkmales, sondern auch einen Eingriff in die bis dahin seit Menschengedenken bestandene freie und unbehinderte Benutzung dieser Naturschönheit durch die Bevölkerung, dem aus öffentlichen Rücksichten entgegengetreten werden muß. Die zur Wahrung

dieser gefährdeten öffentlichen Interessen berufenen Faktoren werden hiemit um entsprechende Abhilfe und Wiederherstellung sowie Sicherung des früheren Zustandes ersucht."

Es ist zu wünschen, daß die in dieser Versammlung zum Ausdruck gekommene Einheitlichkeit der Wünsche auch fernerhin unter allen turistischen Vereinigungen aufrecht erhalten und so den im Interesse der Allgemeinheit aufzustellenden Forderungen seinerzeit möglichster Nachdruck gesichert wird.

Alpines Rettungswesen.

Die Alpenvereins-Tragbahre.

Wenn wir der heldenmütigen Leistungen unserer braven Landesverteidiger im Hochgebirge gedenken, dürfen wir auch der überaus schweren und verdienstvollen Arbeit der Sanitätsmannschaft nicht vergessen, deren Aufgabe es ist, die Schwerverwundeten von den hochgelegenen, oft schwer zugänglichen Kampfplätzen ins Tal zu schaffen. Nur wer selbst an alpinen Rettungsunternehmungen werktätig teilgenommen hat, wer selbst stundenlang bei Tag und Nacht Verletzte über

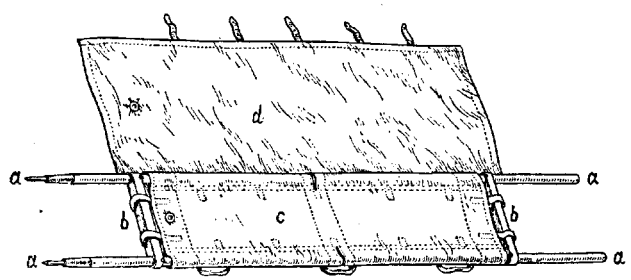


Fig. 1.

Felsen und Firn, über steile Rasenhänge, durch Latschendickicht oder grobe Blockfelder eigenhändig befördert hat, nur wer selbst auf Gebirgswegen die Bahre trug, ist imstande, die Leistungen der alpinen Sanitätsmannschaft wie auch der Hilfsmannschaft der alpinen Rettungsstellen annähernd zu würdigen. Durch Verwendung möglichst zweckmäßiger Rettungsmittel können diese Mühen zwar etwas gemildert werden, sie bleiben aber, wenn es sich um schwer gangbares

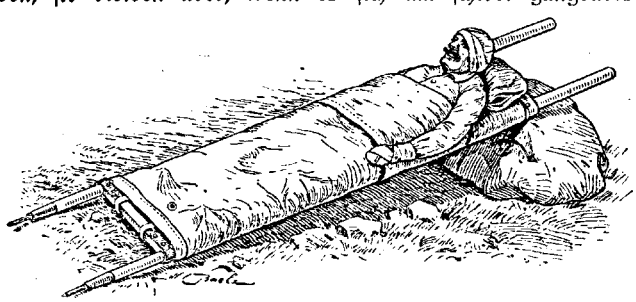


Fig. 2.

Gelände handelt, auch dann noch im reichen Ausmaße vorhanden.

Seit der Einrichtung des alpinen Rettungsdienstes in den deutschen und österreichischen Alpen durch den Alpenverein war dieser nicht nur bestrebt, alle wichtigeren Rettungsstellen mit den erforderlichen Rettungsmitteln auszustatten, sondern er hat auch auf Grund der im Laufe der Jahre gesammelten Erfahrungen diese Geräte ständig verbessert.

Das wichtigste aller Beförderungsmittel im alpinen Rettungsdienste ist eine brauchbare Tragbahre, denn auf die Dauer ist jegliche andere Beförderung für den Verletzten wie für die Träger eine Qual. Immerhin erfolgen Beförderungen von der Unfallstelle weg sehr häufig mit Ersatztragbahren, die aus den dem Alpinisten zur Verfügung stehenden Behelfen, Eispickeln, Seilen, Kleidern, Baumästen usw., hergestellt werden. Als Notbehelfe sind sie unschätzbar und es ist sehr zu wünschen, daß jeder Bergsteiger die Herstellung solcher Nottragbahren kennt.

Die Anforderungen, die an eine brauchbare Gebirgstragbahre gestellt werden müssen, sind nicht geringe und es ist unvermeidlich, daß für das Gebirge gewisse Vorzüge der Bahren, die nur zur Beförderung auf ebener Bahn berechnet sind, zugunsten anderer Vorzüge fallen gelassen werden müssen.

Die „Alpenvereinstragbahre", deren Form und Zweckmäßigkeit im folgenden beschrieben werden soll, ist Erfindung und Erzeugnis des Leiters der alpinen Rettungsstelle Innsbruck, einer der besteingerichteten, aber auch meist beschäftigten aller Rettungsstellen des Alpenvereins.

Die Bahre (Fig. 1) besteht aus folgenden Teilen: 2 Tragstangen (a), 250 cm lang, 4 cm stark, aus ausgesuchtem, ast-

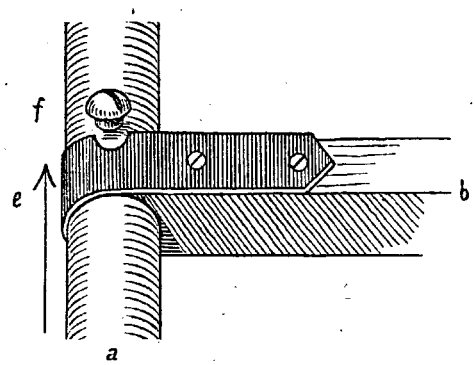


Fig. 3.

freiem Eschenholz. Die beiden Enden sind etwas verdickt, um das Ausgleiten der Stangen aus den Händen zu verhindern (frühere Modelle hatten Bergstockspitzen). Die Tragstangen werden durch 2 Querhölzer (54 cm lang) (b) verbunden. Diese tragen an beiden Enden Eisenösen (e), in die die Stangen hineingeschoben werden (Fig. 3). Kleine Schraubenköpfe (f) halten die Querhölzer in der richtigen Lage fest. Das Bahrtuch (c), aus starkem Segelleinen, besitzt an den beiden Längsseiten breite Hohlsäume, durch die die Tragstangen durchgezogen werden. Kopf- und Fußende des Bahrtuches werden mit Riemen an den Querhölzern fest angeschnallt. Die Decke (d), ebenfalls aus Segelleinen, ist mit Riemen an das Bahrtuch seitlich anzuschnallen. Endlich sind noch 2 starke, 6 cm breite Traggurten vorhanden. Die einzelnen Teile wiegen:

2 Tragstangen zu kg 2·07	kg	4·14
2 Querhölzer zu kg —·48	„	—·96
Bahrtuch	„	1·57
Decke	„	1·00
2 Traggurten zu kg —·24	„	—·48
Summe . . .	kg	8·15

Das außerordentlich geringe Gewicht der Bahre und ihre Zerlegbarkeit in so viele Teile, die beim Aufstieg auf die Rettungsmannschaft verteilt werden können, ist von großem Vorteil.

Die Zusammenstellung der Bahre geht in der Weise vor sich, daß man das Bahrtuch (c) mit der Rückseite nach oben auf den Boden legt, dann die Tragstangen (a) durch die Hohlsäume zieht, an beiden Enden die Querhölzer (b) bis

zu den Schraubenköpfen hineinschiebt und Kopf- und Fußende des Bahrtuches an die Querhölzer anschnallt. Man schnallt dann noch an einer Längsseite die Decke (d) mit den vorhandenen Riemen an, dreht die Bahre um und legt das Kopfende höher. Die Vollbahre ist fertig. Nun wird der Verletzte auf die Bahre gelegt, ein Kopfpolster (Kleider) untergeschoben, die Decke übergeschlagen, doch so, daß der Kopf frei bleibt, und die Decke an der zweiten Längsseite entsprechend weit angeschnallt. Die Decke schützt den Verletzten vor Nässe und Kälte und hält ihn auf der Bahre in weit angenehmerer Weise fest, als dies wie gewöhnlich durch Umschnüren mit Seilen zu geschehen pflegt. Die Fußenden des Bahrtuches und der Decke werden mit einer an ersterem befestigten Schnur verschnürt, so daß der Verletzte auch nicht nach unten rutschen kann. Die Decke dient aber, wie wir später sehen werden, auch noch für andere Zwecke (Fig. 2).

Der Hauptunterschied zwischen dieser und anderen Bahren ist, daß sie kein Fußgestell hat. Fußgestelle sind im Gebirge höchst unpraktisch, denn erstens findet man selten so viele ebene Stellen, daß die Bahre auf ihren 4 Beinen ordentlich stehen könnte, — und niederstellen muß man sehr häufig — zweitens stoßen die Füße beim Tragen fortwährend an Steine, Äste usw. Man müßte die Bahre immer wieder in die Höhe heben, um den Hindernissen auszuweichen. Das Anstoßen ist nicht nur für den Verletzten und für die Träger unangenehm, es gehen auch die Bahrfüße dabei in Trümmer. Die fußlose Bahre kann man fast überall niederstellen. Indem man das Kopfende höher legt, liegt der Verletzte ganz frei auf der federnden Bahre. Es muß nicht gerade immer, wie in Fig. 2, ein entsprechender Stein vorhanden sein. Jede Unebenheit, und die ist im Gebirge meistens vorhanden, genügt, um die Bahre hohl auf einem oder auf beiden Enden aufzulegen. Ebenso geschieht auch die Verladung der Bahre auf einem landesüblichen Leiterwagen. Der Mangel eines Kopfgestells hat sich niemals fühlbar gemacht. Man schiebt einfach Heu, Äste, Kleidungsstücke oder den Rucksack unter den Kopf und bindet sie, wenn nötig, mit einer Schnur fest. Die am Tragtuch seitlich angebrachten 6 Hanfgurtgriffe ermöglichen, wo das Gelände ein Nebenhergehen neben der Bahre erlaubt, eine Unterstützung der beiden Hauptträger durch Nebenträger. Führt der Weg steiler bergab, so trägt der Vordermann die Bahre, um sie möglichst wagrecht zu erhalten, auf den Schultern, der Hintermann in den Händen. Es kommt aber häufig vor, daß dies zu einem Lageausgleich nicht genügt, dann kann auch, z. B. auf Schnee, Rasen und Geröll, das hintere Ende geschleift, das vordere hoch getragen werden. Ist der Hang, über den die Beförderung erfolgen soll, aber sehr steil, und erfordert die Art der Verletzung eine wagrechte Beförderung, so muß die Bahre in der Querrichtung, also in der Richtung der Breitseite, befördert werden (hiebei wären Bahrfüße sehr hinderlich). Die Beförderung erfolgt in der Weise, daß an der vorderen Stange 2 Mann hoch, an der hinteren 2 Mann entsprechend nieder (allenfalls mit Zuhilfenahme der Traggurten) tragen. Oder noch besser: man stemmt 2 Eispickel gegen die Berglehne, legt die Bahre darauf, die natürlich durch Anseilen gesichert werden muß, und schleift sie auf den Eispickeln sachte abwärts.

Von Vorteil sind die verhältnismäßig langen Tragholmen. Für den hinteren Träger ist zwar das Tragen, da er den Weg nicht übersieht, immer mühevoller als für den vorderen, aber dieser Nachteil läßt sich nie ganz aufheben. Ein weiterer Vorteil besteht darin, daß die Bahre um ihre Längsachse ein wenig drehbar ist, was sich bei der oft notwendigen Beförderung an steilen Stellen durch Stemmgriffe sehr angenehm fühlbar macht und dem Verletzten, der gut und sicher liegt, nicht schadet. Soviel über die Verwendung der Bahre als Vollbahre.

Es gibt aber Fälle, in denen man die lange Bahre nicht gebrauchen kann oder will und man besser den Verletzten in sitzender Stellung befördert. Da wird die Halbbahre benützt. Sie wird in der Weise zusammengestellt, daß man das Bahrtuch in der Mitte zusammenlegt und durch die Hohlsäume 2 Eispickel, die man mit den Querhölzern verbindet, durchzieht (zu dem Zwecke befinden sich an der Bugstelle der Hohlsäume zwei Schlitze). Diese Bahre unterscheidet sich natürlich von den eingangs erwähnten improvisierten Eispickelbahren nur wenig, doch sitzt der Verletzte darin besser, weil die Querhölzer das Zusammendrängen der beiden Eispickel durch das Gewicht des Getragenen und den dadurch bedingten Druck auf den Körper verhindern. Natürlich fehlt hier wie bei der gewöhnlichen Eispickelbahre eine Rückenlehne.

Eine weitere Verwendungsmöglichkeit, die hauptsächlich bei der Beförderung durch dichten Wald oder Krummholz, wo man mit der Vollbahre nur schwer oder gar nicht durchkommt, sich empfiehlt, ist der Tragsack. Bahrtuch und Decke werden an beiden Längsseiten und am Fußende geschlossen, so daß ein Sack entsteht, in dem der Verletzte mittels der an den Längsseiten angebrachten 6 Hanfgurtgriffe getragen wird. Diese Art der Beförderung wurde in dem erwähnten Gelände häufig mit Erfolg angewendet.

Der Sack dient schließlich auch als Leichensack. Der Tote wird in den Sack gelegt, dieser verschnürt und abgeseilt (am Kopfende befinden sich zwei starke Ösen zur Befestigung des Seiles).

Je nach der Art der Verwundung können auch Verletzte aufrecht oder liegend in dem Sack abgeseilt werden. Natürlich braucht die in die Tiefe zu befördernde lebende Last einen Begleiter, der, eigens angeseilt, sie von den Felsen weghält, und mehrere Führungsseile.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß sich das Bahrtuch als eine Art Abseilkorb verwenden läßt. Das in der Mitte zusammengelegte Bahrtuch wird an den 4 Zipfeln an vier sich vereinigenden Seilen angehängt und diese hochgezogen, dadurch entsteht ein bequemer Sitz, in dem Verletzte, die das Sitzen überhaupt vertragen, unter Beobachtung der übrigen Methoden der Abseiltechnik besser befördert werden, als dies sonst durch Herstellung eines Sitzes aus Seilen möglich ist.

Es frägt sich nur noch, wie sich die Bahre im Winterschnee verwenden läßt. Sie läßt sich nicht ohneweiters auf Schneeschuhen aufsetzen. Mit ein wenig Geschicklichkeit und Geduld kann dies aber zustande gebracht werden, indem man die Holmen am Fußende in der Schibindung irgendwie festbindet und die Schispitzen seitlich an den Bahrstangen befestigt. Auf diese Weise kann man den Hinterteil der Bahre bequem nachschleifen, während der Vorderteil getragen werden muß. Ist der Schnee nicht sehr weich, kann man auf die Schier verzichten und den Hinterteil der Bahre einfach auf dem Boden schleifen.

In letzter Zeit wurden wiederholt Schischlittenmodelle entworfen und deren Einführung empfohlen. Neben unleugbaren Vorteilen dieser Modelle leiden doch die meisten daran, daß sie fast durchweg sehr schwer sind und daher die Beförderung dieses Hilfsmittels zur Unfallstelle hinauf so viel Mühe und Zeit beansprucht, daß der Zweck: schleunige Hilfeleistung, gefährdet wird. Auch ist die Querbeförderung dieses Gerätes, die auf steilen Hängen dann notwendig ist, wenn die Art der Verletzung des zu Befördernden eine wagrechte Lage erfordert, unmöglich.

Zusammenfassend seien die Vorteile der Alpenvereinsbahre noch einmal kurz erwähnt: höchst geringes Gewicht, Zerlegbarkeit, Fehlen jeglicher Scharniere (die leicht verrosten und dann versagen oder brechen) und vorstehender Teile (Füße), Schutz des Verletzten vor Nässe, sicheres, angenehmes Festhalten des Beförderten durch die Decke, lange und bequeme Tragholmen, Verwendbarkeit als Vollbahre, Halbbahre, Tragsack, Leichensack und Abseilkorb und -sack.

Wenn hie und da Klagen über Alpenvereinsbahren laut werden, so handelt es sich dabei fast durchweg um die Bahren alten Systems, die schwerfälligen Scherenbahren (ausziehbare Schere), die noch an manchen minderwichtigen Rettungsstellen hinterlegt sind und mit der Zeit ausgewechselt werden sollen. Wurde je eine Beschwerde über die neue Bahre laut, so hat es der Betreffende entweder nicht verstanden, sie richtig zu gebrauchen — Geschicklichkeit ist bei Rettungsunternehmungen immer von nöten — oder er hat überhaupt zum erstenmal die ungeheuren Mühen des Rettungsdienstes, die bei den besten Hilfsmitteln immer noch vorhanden sein werden, kennen gelernt und schiebt die Schuld an den Mühen dem Gerät zu, an dem er sich eben geplagt hat. —i—.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

VIII.

Der Krieg Italiens gegen Österreich-Ungarn dauert nun bereits drei Vierteljahre. Er ist infolge der Überlegenheit der Abwehr durch die österreichisch-ungarischen Truppen ein Stellungskrieg geworden, der nunmehr, gezwungen durch die Unbilden des Winters in den Alpen, sichtlich im Zeichen einer gewissen Ruhe steht, wie dies ja vorauszusehen war. Freilich darf man, wir haben dies schon wiederholt betont, nicht annehmen, daß an der Alpenfront wirklich vollkommene Ruhe herrscht, weil keinerlei nennenswerte Kunde in die Öffentlichkeit dringt. Der aufreibende Patrouillendienst und der Kampf der Aufklärer, der an jeden Einzelnen ganz besondere Forderungen stellt, hat natürlich nie völlig geruht, auch Gefechte kleineren Umfangs wiederholen sich häufig und die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie setzt fast nie aus. Nur die größeren Unternehmungen mit umfangreichen Truppenmengen ruhen seit längerer Zeit an der alpinen Front völlig.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht, der selbstverständlich nur bedeutendere Vorkommnisse einer eingehenden Darstellung für würdig erachtet, brachte begreiflicherweise seit dem Eintritt der winterlichen Ruhezeit an der Alpenfront nur ab und zu kurze Feststellungen. Geschwätzig wie immer mühen sich dagegen die italienischen Generalstabsberichte nach wie vor ab, über die eben nie ganz aussetzenden Grenzgeplänkel in einer Weise zu berichten, als ob es sich um wichtigere Vorkommnisse handeln würde. Daß hiebei der Wahrheit immer wieder Gewalt angetan wird, braucht uns nicht mehr zu wundern, man muß dem italienischen Volk doch irgendwelche „Erfolge" vorführen und da bleibt eben öfter nur übrig, zu erfinden, was nicht tatsächlich zu erzielen ist.

Für einen solchen erdichteten Erfolg wählten die Italiener kürzlich die Ortlergruppe als Schauplatz. Der italienische Bericht vom 21. Januar hatte gemeldet: „In der Nacht vom 16. Januar drangen Abteilungen unserer kühnen Schneeschuhläufer quer über die Gletscher durch tiefen Schnee bis zum Gipfel des Sforzellina vor, stiegen in das obere Tal hinab, wo sie, trotzdem sie unter feindliches Feuer genommen wurden, durch Bomben zwei Blockhäuser zerstörten, die ungefähr drei Kilometer östlich des Gipfels lagen. Sie kehrten darauf unversehrt in unsere Linien zurück."

Diese, wie sich zeigte, kühn erfundene Meldung erfuhr am 29. Januar folgende amtliche Zurechtweisung von österreichischer Seite: „Die Dreistigkeit, mit der der italienische Generalstabsbericht unwahre Angaben zur Verbreitung bringt, ist schon oftmals bekannt gemacht worden. Aus der Konsequenz jedoch, mit der diese Ungehörigkeit wiederholt wird, geht hervor, daß es der italienischen Heeresleitung notwendigerweise darum zu tun ist, die Stimmung im Königreich mittels lügenhaft erfundener Heldentaten künstlich zu beleben, gleichgültig, ob sie sich damit vor dem ganzen Ausland lächerlich macht oder nicht. Einen neuerlichen Fall lügenhafter amtlicher Feststellung enthält der italienische Tagesbericht vom 20. Januar, dessen Richtigstellung erst heute erfolgen kann, da das Gebiet des geschilderten Vorfalles im Hochgebirge weit entlegen ist. Gegenüber diesem amtlichen italienischen Bericht (dessen Wortlaut oben angeführt ist) wird festgestellt: An der italienischerseits bezeichneten Stelle befand sich bis zum Eintritt des Winters nur ein einziger Unterstand für eine vorgeschobene Patrouille und niemals zwei Blockhäuser. Die Bretter des erwähnten kleinen Unterstandes wurden gleichzeitig mit der Auflassung dieser vorgeschobenen Patrouille rückwärts verbracht und es befindet sich daher an der in Rede stehenden Stelle derzeit überhaupt nichts. Von den jetzigen, weiter talwärts gelegenen vorgeschobenen Winterposten aus begehen den obgenannten Raum jedoch zeitweise eigene Streifpatrouillen. Die letzte, am 24. Januar dorthin abgefertigte Patrouille meldete: ‚Alles unverändert, keine Fußspuren sichtbar.' Am 16. ist im Val del Monte kein einziger Schuß gefallen. Es ist demnach der Cadornasche Bericht über die Leistungen ‚der kühnen Abteilungen' seiner Schneeschuhläufer vollständig erlogen und in seiner Gesamtheit gänzlich aus der Luft gegriffen."

Die Punta Sforzellina, 3087 Meter, gehört dem südlichsten Teil der Ortlergruppe an, sie steht etwa 1½ km nördlich des Corno dei tre Signori. Zwischen beiden Gipfeln schneidet der Passo della Sforzellina, 3005 Meter, ein, der das oberste Gaviatal mit dem obersten Val del Monte und somit mit Pejo verbindet.

Am 10. Februar meldete der italienische Generalstabsbericht, daß „der Feind durch lebhaftes Gewehrfeuer in der Nacht auf den 9. bei der Capanna Cedeh die Posten belästigt habe, ohne ihnen jedoch Schaden zuzufügen". Bekanntlich ist die italienische Capanna Cedeh längst zerstört.

Wie in Wahrheit in der Ortlergruppe Ruhe herrschte, so ist auch aus der Adamello-Presanellagruppe nichts zu melden und auch in Judikarien hat sich nichts Nennenswertes ereignet. Im Abschnitte von Lardaro dauern allerdings die Geschützkämpfe an. Am 25. Januar wurde, wie die amtliche österreichische Meldung besagt, die Ortschaft Creto — am Ausgange des Daonetales gelegen — von der italienischen Artillerie beschossen. Die Italiener wollen, nach ihrem Bericht vom 27. Januar, „eine vom Fort Por in die Gemeinde Por herabsteigende feindliche Truppe beschossen und zerstreut haben". In Cimego im Chiesetal hat nach dem italienischen Bericht vom 19. Januar, „die österreichische Artillerie einen Brand verursacht, der aber bald gelöscht werden konnte". Auf den Hängen des Nozzolo wollen die Italiener am 23. Januar Angriffe abgewehrt haben.

Riva ist, nach österreichischen Meldungen vom 22. Januar, abermals mit schweren Geschützen beschossen worden. Daß die Italiener die kleine Insel im Loppiosee, wohin sie von Mori aus gekommen sind, besetzt haben, wurde an dieser Stelle bereits gemeldet. Nach ihrem Bericht vom 16. Januar wollen sie einen durch das Crestatal, das bei der Ortschaft Loppio von Norden mündet, vorgetriebenen österreichischen Angriff abgeschlagen haben.

Im Etschtal ist es verhältnismäßig — nächst der Isonzofront — am unruhigsten. Es vergeht fast kein Tag, an dem die Italiener nicht irgend eine Begebenheit melden. Am meisten umstritten scheint dort das Gehänge nördlich von Mori. Nach den italienischen Berichten könnte man glauben, daß die Österreicher die Angreifer seien, die von den Italienern immer wieder heldenmütig zurückgewiesen werden. Es liegt aber nahe, daß es gerade umgekehrt ist: den um Mori herum eingenisteten Italienern sind offenbar die die Hänge der Cima Biaena, nördlich von Mori, besetzt haltenden Österreicher recht unbequem und sie versuchen es immer wieder, diese Hänge in ihren Besitz zu bringen. Am 17. Januar wollen sie dort ihre „Linie trotz heftigen feindlichen Artilleriefeuers erweitert haben". Am 22. Januar sprechen sie von „kleinen, glücklichen Offensivaktionen auf den Hängen nördlich von Mori" und am 23. von abgewiesenen „Annäherungsversuchen". Am 26. wollen sie „einen Angriffsversuch der Österreicher abgewiesen haben". In dem gleichen Berichte wurde gemeldet, daß auf den nördlichen Hängen der Zugna Torta, 1257 Meter, das ist die Marco und Mori von Osten her beherrschende Höhe am linken Etschufer, die Österreicher „ein lebhaftes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer eröffnet hätten, ohne zum Angriff überzugehen". Offenbar handelte es sich um einen abgewiesenen italienischen Angriff. Über das Gelände nördlich von Mori sprachen dann die italienischen Berichte fast täglich, und zwar immer wieder so, als ob unsere Truppen Angriffe versucht hätten, aber abgewiesen worden seien. Von der Nacht zum 31. Januar behaupteten sie, daß österreichisch-ungarische Truppen „angegriffen hätten, sodann von ihnen (den Italienern) überrascht, überwunden und überall vertrieben worden seien". Das Kriegspressequartier bezeichnete diese amtliche italienische Feststelluna glatt als „eine Lüge" und stellte seinerseits fest: „In der Nacht zum 31. Januar wurde kein Angriffsversuch unsererseits gemacht; es hat nur mäßiges beiderseitiges Artillerie- und Infanteriefeuer stattgehabt."

Daß Ala von österreichischen Fliegern mit Bomben beworfen wurde, berichteten die Italiener am 28. Januar. Sie ihrerseits wollen am 18. Januar Volano (oberhalb Rovereto) mit Fliegerbomben belegt haben.

Im Gebiete des Suganertales gab es ebenfalls öfter kleinere Zusammenstöße und andere Vorkommnisse. Borgo wurde am 19. Januar von österreichischen Flugzeugen bombardiert, wofür die Italiener ihr Geschützfeuer auf den Bahnhof von Caldonazzo richteten. Nach dem österreichischen Bericht vom 19. Januar wurden bei Lusern „Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen abgewiesen". Am 23. Januar wurde abermals Borgo mit Fliegerbomben bedacht, und zwar galt der Angriff italienischen Magazinen, ebenso am 26. Januar. Am 22. Januar rühmt der italienische Bericht, daß es gelungen sei, das „Gasthaus in Lafraum zu zerstören". Am 24. meldete der österreichische Generalstab, daß „Annäherungsversuche im Abschnitt von Lafraun abgewiesen wurden".

Am 3. Februar meldete der italienische Bericht u. a.: „Im Abschnitt zwischen Astico und Torra näherten sich am Abend des 1. feindliche Abteilungen in weißen Mänteln, von Maschinengewehren unterstützt, unseren Stellungen längs der Front Cima Torre—Milegrobe. Sie wurden durch Gegenangriff vertrieben." Hiezu wurde sofort von österreichischer amtlicher Seite mit folgenden Worten Stellung genommen: „Am 3. Februar wird frei erfunden durch Cadorna gemeldet, österreichisch-ungarische Abteilungen in weißen Mänteln hätten sich östlich von Lavarone den Italienern genähert und seien durch Gegenangriff vertrieben worden. Das einzige Ereignis, das sich am 1. Februar in diesem Raum abgespielt hat, ging folgendermaßen vor sich: Eine italienische kleinere Abteilung schob sich an diesem Tage vom Hocheck, westlich der Malga Crejer, in der Richtung auf Dorf Lusern vor und verschwand aus der Sicht in einer Mulde südlich der Malga Campo. Da diese Mulde nicht direkt eingesehen werden konnte, wurden aus dem Dorf Lusern und südlich davon Patrouillen vorgesendet, zu deren Schutz eine Maschinengewehrabteilung den Gegner am Waldrand bei der Malga Campo und dem Hocheck niederhielt. Nach erfüllter Aufgabe kehrten die Patrouillen ohne Kampf zurück. Von einem ‚Gegenangriff' war keine Spur. Unsere Feldwachen stehen genau dort, wo sie früher gestanden. Ein italienischer Angriff hat dort überhaupt nie stattgefunden."

Am 26. Januar wurde Roncegno von österreichischen Fliegern bombardiert und dafür seitens der Italiener neuerdings Caldonazzo unter Feuer genommen. Westlich von Roncegno wurde nach dem österreichischen Generalstabsbericht vom 2. Februar der Angriff eines italienischen Bataillons abgewiesen. Am 26. berichteten sie auch, daß „Aufklärungsabteilungen, die auf den Martar gestiegen waren, feindliche Truppen vertrieben" hätten. In einem anderen Bericht wurde von „Marteina" gesprochen.

Am 30. Januar berichteten die Italiener von „kleineren Zusammenstößen im Calamentotale". Das Calamentotal mündet von Nordwesten her bei Strigno in das Suganertal. Die Italiener nennen diesen Teil öfter „Brentagruppe", nach dem Brentafluß, der, aus dem See von Caldonazzo kommend, das Suganertal durchströmt.

Am 27. Januar wollen die Italiener auch „Angriffe im oberen Vanoital abgewiesen" haben. Das Vanoital windet sich um die Nord- und Nordostseite des Stockes der Cima d'Asta herum und mündet in das Tal des Cismone. Im oberen Teil des Vanoitales liegt Caoria.

Auch im Gebiete der Palagruppe und Marmolatagruppe blieb es ruhig. Am 30. Januar sprachen die Italiener von einem „kleinen Zusammenstoß im Cismone". Am 16. berichteten sie von einer „durch das zielsichere Feuer ihrer Geschütze hervorgerufenen Explosion eines Munitionsdepots im Raume von Ombretta". Diese Angabe durfte man sofort mit größtem Mißtrauen aufnehmen, denn es ist doch nicht wahrscheinlich, daß unsere Truppen in der Höhe oder Nähe des Ombrettapasses ein Lager von Schießvorrat angelegt haben; und in der Tat brachte die „Tiroler Soldaten-Zeitung" vom 2. Februar denn auch die folgende launige „Aufklärung" dieser italienischen Leistung: „Tatsächlich stiegen am 16. Januar blaue Wolken zum tiefblauen Dolomitenhimmel aus 2400 Meter (Pra di Contrin) empor, und in diesem Strohfeuer fanden Hekatomben von niedlichen Läuschen ein grausames Ende. Einige italienische Granaten vom Ombrettapaß herüber umgaben diesen feierlichen Akt mit dem nötigen Knalleffekt, verschwanden aber schadlos im tiefen Schnee, so daß wir mit Mühe die Zünder ausgraben mußten. Ob die italienischen Präzisionsartilleristen schon dekoriert worden sind?" Diese „Richtigstellung" stammt von Oberleutnant Leo Handl, der unseren Lesern aus der „Zeitschrift" 1914 durch seine Schilderung der Samnaungruppe bekannt ist.

Im S. Pelegrinotal wollen die Italiener am 22. Januar „feindliche Abteilungen versprengt haben".

Ziemlich still ist es auf dem blutgetränkten Col di Lana geworden. Bloß am 21. Januar meldete der österreichische Generalstab, daß „unsere Stellungen auf dem Gipfel und den Hängen des Col di Lana zwei Stunden lang unter Trommelfeuer gehalten wurden", und am 2. Februar: „Am Hang des Col di Lana wurde eine feindliche Sappenstellung im Handgemenge genommen und gesprengt." Natürlich haben die Italiener in ihrem amtlichen Bericht (vom 4. Februar) auch diese Begebenheit ganz anders dargestellt. Sie hatten gesagt: „In der Nacht auf den 2. Februar unternahm der Feind, nachdem er unsere Stellungen auf dem Col di Lana beschädigt hatte, einen heftigen Angriff auf diese Stellungen. Er wurde vollständig zurückgeschlagen. Am Morgen stellten unsere Aufklärungsabteilungen, die unsere Linien überschritten, ohne daß der Feind es gewagt hätte, sie zu belästigen, die schweren Verluste fest, die der Gegner während des Nachtangriffs erlitten hatte." Sofort wurde von österreichischer amtlicher Seite diese neue Unwahrheit wie folgt richtiggestellt: „Diese Darstellung über den Kampf auf dem Col di Lana entspricht nicht den Tatsachen. Die Ereignisse spielten sich folgendermaßen ab: In der Nacht auf den 2. führte eine kleine Abteilung einen Überfall auf eine neue italienische Sappenstellung auf dem Hange des Col di Lana durch, der auch gelang. Die Annäherung erfolgte unbemerkt und ohne Schuß. Laut Gefangenenaussagen wurde die italienische Besatzung vollkommen überrascht. Im blutigen Handgemenge, wobei die Unsern über 200 Handgranaten warfen, wurde die Stellung genommen. Der feindliche Kommandant, ein Unterleutnant, fiel; 50 bis 60 Italiener wurden getötet oder verwundet, 16 Mann wurden unverwundet gefangengenommen, nur wenige flüchteten. Durch 19 von uns gelegte Minen wurde die italienische Stellung fast vollkommen zerstört. Da bedeutende feindliche Verstärkungen herannahten und die eigene Aufgabe erfüllt war, zog sich die Abteilung wieder in unsere Kampfstellung zurück. Eigene Verluste: 2 Tote, darunter einer vermutlich durch Absturz, 2 Mann leicht verwundet. Am 3. Februar begannen die Italiener die zerstörten Deckungen wieder herzustellen."

Eine Meldung vom 22. Januar: daß die Italiener „feindliche Abteilungen bei Corvara (!) zersprengt" hätten, gehört doch sicherlich in das Gebiet der bekannten italienischen Lügen, mit denen auf das eigene Volk eingewirkt werden soll.

Den von unseren Truppen hartnäckig gehaltenen Lagazuoi nächst dem Falzaregopaß gehen die Italiener immer wieder an, immer wieder vergeblich. Eine solche Meldung liegt neuerlich vom 23. Januar vor. Am Tage vorher wollen sie „im Gebiete der Tofana feindliche Gruppen zum Rückzug gezwungen haben". Am 4. Februar meldeten sie, „daß die Feuerwirkung der Artillerie feindliche Gruppen im Tofanaabschnitt zerstreut und ihnen große Verluste beigefügt habe". Am 28. Januar sprachen sie von „zerstörten Unterständen im Fanestal". Der österreichische Bericht vom 21. Januar meldete, daß San Pauses, im untersten Campo Croce-Tal, nächst Peutelstein, sehr heftig beschossen worden sei. Am 10. Februar meldete der italienische Generalstabsbericht neuerdings Kämpfe im Tofanagebiet mit folgenden Worten: „Im Tofanamassiv versuchte in der Nacht auf den 9. eine feindliche Abteilung den Aufstieg auf den ersten Gipfel, wurde aber zurückgeschlagen und fiel in einen Abgrund." Wir konnten beruhigt annehmen, daß es sich wohl nur um den Abgrund italienischer Unwahrheiten handelte, in den die angeblich vertriebenen feindlichen Abteilungen stürzten. In der Tat wurde diese italienische Meldung bereits am 14. Februar amtlich als unwahr bezeichnet. „Von unserer Seite ist im Tofanagebiet überhaupt nichts unternommen worden. Daß eine unserer Abteilungen zurückgeschlagen worden und in einen Abgrund gestürzt sei, ist eine bei den Be-

richten Cadornas übrigens schon gewohnte lächerliche Fälschung."

Und auch der Monte Piano, dieser schmerzende Keil im italienischen Grenzwall, ist wieder einmal von italienischer Infanterie angerannt worden. Der italienische Generalstabsbericht vom 23. Januar sagt, daß italienische Infanterie sich den feindlichen Verschanzungen genähert, diese mit Bomben beworfen und zerstört habe.

Im nahen Sextener Abschnitt hat sich seit langer Zeit nichts Nennenswertes abgespielt. Am 23. Januar berichteten die Italiener, daß sie „Moos bombardiert und die feindliche Besatzung vertrieben" hätten, und am 27. Januar meldeten sie, „daß sie feindliche Artillerie-Beobachtungsposten auf der Croda Rossa (gemeint ist die Sextner Rotwand) zerstörten".

Eine italienische Meldung (vom 8. Februar), die berichtete, daß ihre Batterien „eine wirksame Beschießung gegen die große Verbindungsstraße im Drautal in der Umgebung von Sulian durchgeführt habe", gehört sicherlich in den Bereich jener Siege, die nur auf den Landkarten errungen und erfunden werden.

Vom „Karnischen Kamm" wurden mehrfach Artilleriekämpfe gemeldet. Am 26. und 27. Januar verzeichneten sie „heftigere Artillerietätigkeit zwischen dem Valentin- und Buttal", womit der Abschnitt östlich vom Plöckenpaß, der Kleine und Große Pal usw., gemeint ist. Am 30. berichteten sie dann, daß „der Feind eine Demonstration gegen ihre Stellungen auf dem Großen Pal durch heftiges Maschinengewehr- und Infanteriefeuer unternommen habe, daß dieses Feuer aber zum Schweigen gebracht worden sei". Die italienischen Meldungen von „kleinen" — natürlich für die Italiener — „günstig verlaufenen Zusammenstößen im obersten Chiarzotal und im Wolayertal" betreffen sicherlich bestenfalls Patrouillenbegegnungen, denn sonst würden sie die Italiener nicht selbst als „klein" bezeichnen.

Auch in den Julischen Alpen hat sich nichts von Belang zugetragen. Am 17. Januar berichteten die Italiener, daß sie das Fort Raibl — am Südwestende des Raiblersees — beschossen und beschädigt haben. Am Tag vorher wollen sie eine von Raibl in das Seebachtal vormarschierende österreichische Kolonne zerstreut haben. Für einen österreichischen Angriff auf Dogna rächten sich die Italiener nach ihrem Bericht vom 23. Januar dadurch, daß sie wieder einmal einige Schüsse auf Tarvis abgaben.

Sogar im Gebiete des Isonzo ist es nach der für die Italiener so furchtbar verlustreich ausgegangenen vierten Isonzoschlacht verhältnismäßig ruhig geworden. Kämpfe aber gab es immer wieder. Am 19. Januar berichtete der österreichische Generalstab von abgewiesenen feindlichen Angriffen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes am 18. Januar. Die Italiener drehen das natürlich um und berichten vom gleichen Tage, daß sie österreichische Angriffe abgeschlagen hätten. Am 24. Januar meldeten sie, daß ihre „Infanterieabteilungen den Feind im Flitscherbecken und im Tolmeiner Abschnitt ständig in Atem hielten und ihn zwangen, seine Befestigungsarbeiten einzustellen". Am 26. wollen sie bei Sta. Lucia im Tolmeiner Abschnitt zwei Angriffe, am 27. Januar drei nach starker Artillerievorbereitung auf ihre Stellungen auf dem Kleinen Javorcek unternommene Stürme abgeschlagen haben und auch auf dem Sleme siegreich geblieben sein. Da der österreichische Generalstab von all diesen Dingen keinerlei Erwähnung machte — er hatte bloß gemeldet, daß am 23. und 24. Januar Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen auf den Rombonhang (Flitscherkessel) zurückgewiesen wurden — durfte man beruhigt annehmen, daß da eben wieder bestenfalls nur ganz belanglose Aufklärergeplänkel in für die italienischen Zeitungsleser zubereiteter Weise aufgebauscht worden sind. Aber auch da kam alsbald die Wahrheit durch die nachfolgend wiedergegebene amtliche Richtigstellung von österreichischer Seite an den Tag. Das k. k. Kriegspressequartier meldete nämlich am 1. Februar folgendes: „Einen neuerlichen schlagenden Beweis für die Reklamesucht der italienischen Generalstabsberichte und die Unaufrichtigkeit der Unterführer Cadornas bildet der Tagesbericht vom 28. Januar, der wie folgt lautet: ‚Am oberen Isonzo versuchte der Feind am Abend des 27. nach kräftiger Artillerievorbereitung uns aus unseren bedrohlichen Stellungen auf dem Kleinen Javorcek zu vertreiben. Er wurde einmal zurückgeworfen, erneuerte den Angriff mit frischen Kräften ein zweites und später ein drittes Mal, wurde aber immer mit schweren Verlusten zurückgeschlagen und schließlich in die Flucht gejagt.' Dieser mit so viel läppischer Selbstgefälligkeit geschilderte ‚Sieg' hat sich in Wirklichkeit folgendermaßen abgespielt: Am 27. Jänner um 4 Uhr nachmittags wurde unserseits ein konzentrisches Artilleriefeuer gegen italienische vorgeschobene Stellungen am Nordhang des Slatenikbaches, südöstlich Cezsoca bei Flitsch, gerichtet. Die italienischen Gräben befanden sich also nicht auf dem Kleinen Javorcek, sondern 500 Schritte südlich und 300 Meter tiefer als der Höhenkamm. Nachdem die feindlichen Deckungen zerschossen waren, flüchtete der größte Teil ihrer ehemaligen Besatzung nach Cezsoca und verlor hiebei nach Gefangenenaussage etwa 100 Mann. Bei Einbruch der Dunkelheit gingen unserseits drei Züge Infanterie zu einer Streifung vor. Die Bedeutung dieser Infanterieunternehmungen ist dadurch gekennzeichnet, daß der Abschnittkommandant als Zweck ‚Verhaftung der noch nicht geflüchteten Italiener' meldete. An ein Vorverlegen der eigenen Stellung ins Tal wurde natürlich nicht gedacht. Das Ergebnis war das Einbringen eines italienischen Hauptmannes mit 30 Mann dreier verschiedener Kompagnien des Versaglierregiments Nr. 12."

Auch diese Richtigstellung eines erfundenen Sieges beweist, mit welch großem Mißtrauen man die italienischen amtlichen Meldungen betrachten muß. Es ist ja außerdem noch zu bedenken, daß das österreichisch-ungarische Armee-Oberkommando wahrlich Besseres zu tun hat, als immer und immer wieder den italienischen Lügenmeldungen entgegenzutreten, so daß man beruhigt annehmen kann, daß von all den seitens des italienischen Generalstabs gemeldeten „Erfolgen" kaum ein verschwindender Bruchteil auf Wahrheit beruht. Wäre es denn sonst auch möglich, daß unsere Grenzverteidiger mit ganz unbedeutenden Ausnahmen noch überall dort stehen, wo sie vor neun Monaten den ihnen aufgezwungenen Kampf aufnahmen?

Auch daraus, daß in Wirklichkeit unsere Truppen Vorteile errungen haben, ist zu ersehen, wie läppisch eigentlich die Berichte des italienischen Generalstabs Lügen auftischen. Am 12. Februar hatte nämlich der österreichische Generalstab gemeldet, daß es unseren Truppen gelungen sei, auf dem Rombon bei Flitsch eine italienische Stellung zu erobern, wobei 3 Maschinengewehre erbeutet und 73 Alpini gefangen wurden. Und am 13. Februar: „Ein nächtlicher Angriff auf die von uns genommene Stellung im Rombongebiet wurde abgewiesen."

Heinrich Heß.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Hildesheimer Hütte (der S. Hildesheim) in den Stubaier Alpen. Die Hildesheimer Hütte wurde, da sie in bedingtem Kriegsgebiet liegt, im Jahre 1915 nicht bewirtschaftet. Eine Besichtigung der Hütte durch den Hüttenwirt ergab, daß entgegen den Nachrichten in den Tageszeitungen, in die Hütte nur einmal eingebrochen wurde. Ein Schaden an der Einrichtung ist nicht entstanden, dagegen wurde größerer Proviantraub, der von der Sektion dem Hüttenwirt ersetzt wurde, verübt. Der neue, noch im Jahre 1914 fertiggestellte Weg vom Windachtal über den Nietel nach der Hütte konnte im Sommer 1915 durch den Hüttenwirt Alois Gstrein begangen und unterhalten werden.

Hütte für Schneeschuhfahrer in den Beskiden. Das Arbeitsfeld der östlichen Sektionen des Beskidenvereins, ein Gebirgszug, der bis zum Ausbruch des Weltkrieges kaum über die Grenzen des Vereinsgebietes hinaus bekannt war, hat durch die Ereignisse des Winters 1914/15 für alle Welt einen Namen bekommen. Standen doch die Russen damals an den Pforten dieses Berglandes, war doch den ganzen Winter über der Kanonendonner fast überall hörbar. Und nur der

Tüchtigkeit der tapferen Truppen ist es zu danken, daß dieses Land, von Natur aus reich gesegnet mit landschaftlicher Schönheit und fruchtbarem Boden, der Sitz einer hochentwickelten Industrie, von den Greueln des Krieges verschont blieb. Es mangelt hier an Raum, über den genannten Gebirgszug ausführlich zu berichten, und es sei daher nur kurz auf die betreffende Literatur hingewiesen. Hierher gehören die „Mitteilungen" des Hauptvereines (mit dem Sitz in Teschen), das „Jahrbuch" der Sektion Bielitz-Biala, der „Schitourenführer durch die östlichen Beskiden" von Tischler-Wilke, herausgegeben im Jahre 1912 im Auftrage des Wintersportklubs Bielitz-Biala, einer selbständigen Sektion des Beskidenvereins, ferner der im Jahre 1914 im Verlage von Georg Brieger, Schweidnitz erschienene „Beskidenführer" von Ingenieur Tischler, der seinerzeit auch in diesen Blättern besprochen wurde. Das Arbeitsgebiet des Wintersportklubs Bielitz-Biala ist das idealste Schneeschuhgelände der Beskiden und hatte vor Kriegsbeginn einen besonders starken Besuch aus dem benachbarten Preußisch-Schlesien. Es besitzt fünf ganzjährig bewirtschaftete Schutzhäuser, ein ausgezeichnetes Markierungsnetz und ist auch in landschaftlicher Beziehung infolge der Nähe des Fatra- und Rohač-Hochgebirges sowie der Hohen Tatra der schönste Teil der Beskiden. Zu den bereits erwähnten Schutzhäusern ist nun vor kurzem eine unbewirtschaftete Hütte gekommen, die für die Schneeschuhfahrer bestimmt ist und in dem Sattel zwischen Romanka und Lipowska steht. Die Hütte gehört dem Wintersportklub Bielitz-Biala und besitzt einen Vorraum von 3×3 m, einen ebensogroßen Damenraum und einen Gastraum von $5^1/_2 \times 6$ m, der auch die durch einen Vorhang abteilbaren Schlafstellen für Herren aufnimmt. Im ganzen bietet die Hütte Schlafraum für 12—14 Personen. Im vergangenen Herbst wurde sie soweit fertiggestellt, daß sie zum Übernachten benutzbar ist.

Abgebranntes Schutzhaus. Am 28. Dezember v. J. ist das dem Österreichischen Touristenklub gehörige Silberhuberhaus auf dem Hermannskogel bei Wien, ein ganzjährig gasthausartig betrieben gewesenes Schutzhaus, ein Raub der Flammen geworden.

Führerwesen.

Auszeichnung eines Bergführers. Der Bergführer Anton Ullmann aus Zell am See, der wiederholt den Kaiser Franz Josef und die Kaiserin Elisabeth geführt hat, wurde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Ullmann, der schon 66 Jahre alt, also einer der ältesten Salzburger Schützen ist, hat sich seinerzeit freiwillig zur Kriegsdienstleistung gemeldet und wurde schon nach kurzer Zeit zum Zugsführer befördert.

Verkehrswesen.

Mitnahme von Schriften usw. auf Reisen ins Ausland. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß Schriftstücke und Drucksachen, wie Geschäftspapiere, Briefe, Zeitungen, Bücher aller Art, Abbildungen, Landkarten u. dgl., entweder überhaupt nicht oder doch nur nach genauer Prüfung durch die dazu berufenen Dienststellen bei Reisen ins Ausland mit über die Grenze genommen werden dürfen. Im dringendsten Interesse der Reisenden selbst liegt es daher, die Mitnahme auf das unumgänglich Notwendige zu beschränken. Anderenfalls sind sie der Gefahr ausgesetzt, an den Grenzübergangsstellen längere Zeit aufgehalten zu werden oder die Schriften usw. zurücklassen und anderweitig befördern zu müssen. Dies gilt insbesondere auch für Reisen aus dem Deutschen Reich nach Österreich-Ungarn und umgekehrt und darüber hinaus nach Rumänien.

Ein Straßenbau in den Karawanken. Seit Jahren besteht die Absicht, von Waidisch eine Fahrstraße nach Zell-Pfarr an Stelle des jetzigen steilen Karrenweges zu bauen, doch scheiterte dieser Plan bisher an den Kosten, die zumeist auf das Land Kärnten gefallen wären. Der neue Besitzer der ehemals Dietrichsteinschen Herrschaft Hollenburg, Herr Ludwig Wittgenstein, ließ neuestens einen Plan ausarbeiten, der kürzlich den Gegenstand einer kommissionellen Verhandlung bildete, wobei das Land einen Kostenbeitrag von 10% und die Gemeinden Ferlach und Zell eine entsprechende Förderung zusicherten, während die Hauptkosten von den Großgrundbesitzern Ludwig Wittgenstein und Alfred Voigt zu tragen wären. Dieser neue Straßenplan besteht aus zwei Teilen: es soll die Straße von Ferlach nach Waidisch an einer durch Rutschungen oft gestörten Stelle umgelegt werden, dann folgt die neue Trasse nach Zell in der Breite von 3 Meter und einer Gehlänge von etwa $1^1/_2$ Stunden. Für diese Straße wurde ein Trassierungssteig gebaut, der hinter dem Stauwerk der Elektrizitätsanlage beginnt und sanft ansteigend in den zum Teil schluchtartigen Hudajama-Graben führt, eine landschaftlich sehr schöne Strecke. Nach 45 Minuten führt der Trassensteig in Windungen eine breite Lehne empor und dann weiter in das romantisch am Fuß der Koschuta gelegene Zell-Pfarr. Es ist auch wiederholt besprochen worden, diese Straße über den Scheidasattel in das Ebriachtal und nach Eisenkappel weiterzuführen.

Eine Alpenstraße über den Mallnitzer Tauern. Das k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten hat den Bau einer modernen Alpenstraße von Böckstein nach Mallnitz, über den wir bereits in Nr. 3/4, S. 31 berichtet haben, bewilligt. Diese Straße wird für den Autoverkehr von großer Bedeutung sein. Die Vorarbeiten sind bereits im Zuge. Zur Bauausführung sollen russische Gefangene verwendet werden.

Ausrüstung.

Frostschutzmittel „Coldilan". In Nr. 19/20 der „Mitteilungen" 1915, S. 211, haben wir über die Bemerkungen des Herrn Dr. E. Pribram in der „Wiener klinischen Wochenschrift" über dessen Versuche und Erfahrungen mit Leim als Frostschutzmittel berichtet. Um dieses Mittel allgemein zugänglich zu machen, wurden mit diesem Schutzmittel versehene Lappen in den Handel gebracht. Da aber in Anbetracht der Notwendigkeit des Sparens mit Baumwolle einer Vergeudung von Baumwollgeweben vorgebeugt werden soll, wird nunmehr das Mittel in Päckchen (genügend für 2 Paar Fußlappen oder Socken) gebrauchsfertig in den Handel gebracht. Die Masse wird bei gelinder Temperatur in irgendeinem Behälter geschmolzen und mit der Flüssigkeit die Fußlappen oder Socken auf der Innenseite bestrichen. Diese so behandelte Fußkleidung kann sofort nach dem Erkalten benützt werden. Ein Päckchen „Coldilan" kostet K —.80 (Feldpostversand gegen Einsendung von K —.90) und ist in den Touristen-Ausrüstungsgeschäften oder in der Kaiser Josefs-Apotheke, Wien, VIII., Alserstraße 51, zu haben.

Rucksackverschluß „Ernol". Die Firma Wolff, Baad & Co. in Wien, XIV/1, Preysinggasse 20, bringt einen Rucksackverschluß in den Handel, der in Touristenausrüstungsgeschäften zu K 1.60 = M. 1.25 erhältlich ist. Dieser Verschluß besteht aus zwei parallel angeordneten Metallröhrchen (durch die die Rucksackschnüre laufen), die auf einer Metallplatte sitzen und in die zwei Hebelarme eingreifen. Klappt man den Hebelgriff nach unten, so geben die Hebelarme die Schnüre frei, der Rucksack kann beliebig weit geöffnet werden. Will man ihn schließen, so zieht man den Verschluß gegen die Rucksacköffnung, die dadurch geschlossen wird, klappt den Hebelgriff hinauf und der Verschluß sitzt fest, man erspart also das oft lästige Knoten der Schnüre. Der nach Art der bekannten „Strammer" bewegliche Hebelgriff wird in der Verschlußstellung durch eine drehbare Scheibe festgehalten, so daß er nicht von selbst aufklappen kann. Gibt man durch die Ausnehmung dieser Verschlußscheibe ein kleines Vorhängschloß, so ist der Rucksack auch für den Postversand geschlossen.

Unglücksfälle.

Vom Hochschwab (Steiermark) ist am 18. Januar ein 17jähriger Realschüler aus Bruck a. d. Mur, der von einem Schneesturm überrascht worden war, abgestürzt. Die von Seewiesen ausgegangene Rettungsmannschaft hat die Leiche geborgen.

Absturz im Kriegsgebiet. Aus Innsbruck wird gemeldet: Der Kommandant einer Schiabteilung, Reserveleutnant Josef Baumgartner, stürzte in eine verschneite Gletscherspalte von etwa 20 Meter Tiefe. Große Schneemassen verhinderten die Rettung Baumgartners, nach dem die Gletscherspalte sofort durch einen Kadetten und zwei Mann, die in die Tiefe abgeseilt wurden, abgesucht wurde. Baumgartner war Beamter des Wiener Magistrates.

Personalnachrichten.

C. W. Pfeiffer-Belli †. Die S. Frankfurt a. M. hat mit dem am 28. Januar erfolgten Tod ihres langjährigen Ausschußmitgliedes, des Herrn C. W. Pfeiffer-Belli, einen schweren Verlust erlitten. Pfeiffer-Belli war ein Alpinist der alten Schule, einer der Miterschließer unserer Alpen, in deren Schrifttum er wie wenige bewandert und eifrigst tätig war. Auch unsere Vereinsschriften sind durch manchen Beitrag aus seiner Feder bereichert und er wußte in allen alpinen Fragen gleich gut Bescheid, wie er auch seine Hochturen sowohl auf die Ostalpen wie auch auf die Westalpen eifrigst ausgedehnt hat. Seit 1882, also durch volle 33 Jahre, gehörte der verdienstvolle Mann dem Ausschusse der S. Frankfurt an, die in ihm eines ihrer tüchtigsten Mitglieder verliert und ihm ein unverbrüchlich treues Gedenken bewahren wird.

Allerlei.

Aufstellung von Reliefen. Zu dem Bericht in Nr. 1/2 der „Mitteilungen" über das im Alpinen Museum aufgestellte neue Relief des Berner Oberlandes sendet Herr Baurat L. Walter in Villach folgende Bemerkungen: „In jenem Bericht wird gesagt: Es ist dort unseres Wissens zum ersten Male der Versuch gemacht worden, dem Beschauer die Möglichkeit zu geben, die in einem Relief dargestellte Berggruppe nicht bloß von oben, also gleichsam aus der Vogelperspektive zu betrachten, sondern sich auch den Anblick zu verschaffen, den die Berggruppe vom Tale aus oder von einem benachbarten, annähernd gleichhohen Gipfel gewährt. Bei dem schon seit drei Jahren fertiggestellten Relief von Kärnten in Villach im Maßstab 1 : 10.000 (Höhen 1 : 5000) wird diese Möglichkeit dadurch geboten, daß um das Relief ein vertiefter Gang etwa in Meereshöhe führt, so daß das Auge des Beschauers in die Höhe des Großglockners gebracht werden kann, während eine Galerie in etwa 3 Meter Höhe die Betrachtung des Reliefs aus der Vogelperspektive gestattet. Es braucht kaum betont zu werden, daß der Anblick vom vertieften Gang aus viel wirksamer ist und allgemein vorgezogen wird. Leider ist das Relief während der Kriegszeit versperrt und der Besichtigung entzogen."

Gedanken über den Tod. Von einem im Felde stehenden Mitglied der S. München erhalten wir die nachfolgenden Zeilen: „Ich kam gerade von dem Besuch eines Bergesgefährten, der schon seit Wochen in den Baracken auf dem Oberwiesenfeld lag. Er hatte in den ruhmvollen Kämpfen vor Arras eine schwere Verwundung davongetragen und ging nun seiner Genesung entgegen. Ich erzählte ihm von meinem Plan, die paar Urlaubstage, die ich vom Militär erhielt, auf Kletterturen im Kaisergebirge zu verbringen. Wie leuchteten da seine sonst so matten Augen in der Erinnerung an gemeinsame frohe Fahrten früherer Sommer und Wintertage!

„Draußen begegnet mir singend ein Zug junger Soldaten. Lange bleibe ich sinnend stehen, bis die letzte Strophe des Liedes mit den Worten verklingt: ‚Drum wollen wir's noch einmal wiederholen, der schönste Tod ist doch der Tod im Feld!'

„Mir klingen sie noch jetzt im Ohr, jene Worte, da ich zu längerem Aufenthalt in Kufstein gezwungen bin, bis zu dem Eintreffen meines Kameraden, den ich von Innsbruck erwarte. Ich schlendere durch die Straßen des netten Grenzstädtchens bis hinaus zum Friedhof am Eingang des Kaisertales. Ohne es eigentlich gewollt zu haben, stehe ich mitten unter Kreuzen und Grabhügeln. Welch stumme und doch beredte Sprache reden jene Gräber der Abgestürzten, die in glühender Begeisterung zu lichten Höhen emporstrebten, deren Pulsschlag im Augenblick reinsten Naturgenusses und Glücksgefühles jäh zu stocken begann, oder auch jener, die an gähnender Felsspalte, an steilem Bergschrunde, bis zum letzten Atemzuge hoffnungsvoll sich klammernd an einen Rettungsanker, doch noch zuletzt zerschmettert wurden, deren Glieder die Kälte erstarrte, denen Todesmattigkeit die Augen zum letzten Schlummer zudrückte!

„Ich preise euch alle glücklich. Selbst Euch, deren verstümmelte Leichen kein Grab noch fanden, wie Sterbliche es heischen; die langsam Jahrzehnte hindurch, gebettet in blauschimmerndes Eis, zu Tal gleiten! ‚Resurrecturis' steht in schlichten Lettern über der einfachen Friedhofkapelle, geweiht den Toten, die der Auferstehung entgegengehen. Ein Mutterherz hatte man hier inmitten von Lorbeerbäumen und brennenden Kerzen auf schlichtem Lager zum letzten, schwersten Abschied gebettet. Wuchtige Felsblöcke, roh, unbehauen, so wie sie Naturgewalt vom Muttergestein abschleuderte, sind auf den Gräbern dem Andenken Abgestürzter geweiht. Ein einfacher Felsblock, emporwachsend aus Föhrengrün, deckt die Feuerseelen zweier Freundinnen. Sehnsuchtsvoll suchten sie den Weg zu schwindelnder Höhe. Wie oft mögen sie ihn gefunden und in stummer Ergriffenheit die Allmacht gepriesen haben! Nun fanden sie auch ihn, den hehrsten, erhabensten, freiesten Tod. Sie starben im Gebet, in der Seele die klopfende Sehnsucht nach der unbegreiflichen, unbezwingbaren Größe, nach dem unermeßlichen All. — Opfer der Berge, Opfer der Ellmauer Halt.

„Unweit ein ähnliches Totenmal. Pickel und Seil eines Einundzwanzigjährigen an den Felsblock geschmiedet, bilden stumme Zeugen des Ringens um Fels und Eis. Voll strotzender Jugendkraft und titanischen Übermuts, auf den Lippen vielleicht eben noch im Gefühl seines Übermenschentums die stolzen Worte des Prometheus: ‚Ich kenne nichts Ärmeres auf der Welt als euch Götter!', wurde er in die Tiefe geschmettert, zermalmt zu einem Atom im Kreise der Welten. Zwei kleine, fast gleichartige Blöcke, getrennt durch ein paar Nachbargräber, bezeichnen die Ruhestätte zweier Schriftstellerfreunde, die im Juli des vorvorigen Jahres auf dem Kopfstörlgrat den Tod fanden; just zur selben Stunde, als wir unsern verhängnisvollen Weg über das Kopfstörl zur Gruttenhütte antraten, der zu jener glücklich überstandenen Schreckensnacht in eisigem Sturm, Nebel und Regen führte. — Die Gräber der Abgestürzten, sie reden eine stumme Sprache . . . , hört Ihr das Rauschen des Totenvogels, Ihr allzu kühnen Gipfelstürmer? —

„Wochen sind seit jenem Friedhofbesuch vergangen. Inzwischen habe auch ich im Schlachtenlärm gekämpft, neben mir sank manch tapferer Kamerad — dahingerafft vom tödlichen Blei — als Kämpfer für mein heiß geliebtes Vaterland. In glühender Begeisterung stimme ich jetzt ein in jenes alte kerndeutsche Lied: ‚Kein schönrer Tod ist in der Welt, als wer im Kampf auf grüner Heide fällt." — W. B. Z.

Schatzmarken der „Sprachinselfreunde". Der „Bund der Sprachinselfreunde", Leipzig-R., Grenzstr. 35, hat soeben seine ersten Schatzmarken herausgegeben, die mehrfarbig die Bilder der Ehrenmitglieder Peter Rosegger, Chorherr Ottokar Kernstock, Gründer des Bundes, sowie den verdienstvollen Pfarrherrn M. Thaler in Palai und Lehrer Simon Nicolussi in Lusern darstellen. Die Marken werden nur abgegeben 50 Stück für M. 1.—, wofür auch für das laufende Jahr die Bundesmitteilungen postfrei zugesandt werden. Schatzmarkensammler und Freunde der Sprachinseln seien besonders auf diese Neuheiten aufmerksam gemacht. Die Sprachinselfreunde machen sich die Hebung und Förderung der deutschen Sprachinseln in Südtirol zur Aufgabe.

Bücherschau.

Dr. Albrecht Penck: Die österreichische Alpengrenze. Mit einer Karte. Stuttgart 1916, J. Engelhorns Nachf. M. 1.80.

Mit dieser Schrift bringt der hochgeschätzte Gelehrte allen jenen, die sich für den erbitterten Verteidigungskampf Österreichs gegen welsche Hinterlist interessieren — und wer aus unserem Kreise gehört nicht zu diesen? — eine höchst willkommene Gabe. Die Schrift ist von dem Verfasser seinen Schülern im Felde gewidmet: „den Berlinern, die die deutsche Westfront kräftig halten und im Osten und Südosten mit großer Kühnheit vordringen, den Wienern, die die österreichische Alpengrenze zäh verteidigen und gegen Rußland und Serbien siegreich kämpfen", und aus der Vorrede spricht mit großer Wärme die Liebe des die Jugend ganz verstehenden Lehrers zu seinen Jüngern. Aber die Abhandlung, die, aus den Kriegs-

eindrücken heraus entstanden, so recht zeitgemäß kommt, wird für alle Welt hohes Interesse bieten, wohl aber in den Kreisen der italienischen Intelligenz wenig Freude erregen, da es diesen Kreisen doch nicht gleichgiltig sein kann, wie ein Mann von der Bedeutung Professor Pencks über den italienischen Treubruch und die dafür als Erklärung in die Welt gesetzten fadenscheinigen Gründe denkt.

Die Schrift gliedert sich in sieben Abschnitte: I. Die Alpen als politische Grenze. Paßländer. — II. Tirol als Paßland. — III. Die Grenze Südtirols. — IV. Die Grenzen zwischen Deutsch- und Welsch-Südtirol. — V. Die Grenze Kärntens. — VI. Die Julischen Alpen und die Grenze von Görz. — VII. Die Staatsgrenze und Triest. Penck untersucht zunächst die von italienischen Geographen aufgestellten Behauptungen des Anspruchs auf eine „natürliche Grenze", die selbstredend weder vom nationalen, noch vom Standpunkt der Geländeformen wirklich „natürliche" Grenzen wären. Nach einem Rückblick auf die Besiedlungsgeschichte des Südabfalls der Alpen überhaupt und besonders der Ostalpen wird der Begriff „Paßland" erklärt und nachgewiesen, daß es falsch ist, die Wasserscheide als eine natürliche Grenze zu betrachten, da die Pässe als wichtige Übergangsmöglichkeiten den Alpenketten das Trennende von Nord und Süd genommen haben und als verbindende Einschnitte die Besiedlung über den Alpenkamm weg auch auf dessen Südseite bewirkt haben. Die Schweiz, Tirol und Kärnten erscheinen sonach als ausgesprochene Paßländer, die mit einer Wasserscheidegrenzlinie geradezu gewaltsam zerstückelt würden. Auch die geschichtliche Entwicklung beweist ebenso wie die Frage des Volkstums, welch unerhörte Begehrlichkeit aus den welschen Forderungen spricht und wie hinfällig alle dafür vorgebrachten Gründe sind.

Eingehend wird der dermalige Grenzverlauf beschrieben und diese von einem so hervorragenden Geographen ausgehende Schilderung bietet zugleich vielfache Belehrung und eine Anregung. Im Kapitel: Grenzen zwischen Deutsch- und Welsch-Südtirol wird dargelegt, daß Österreich-Ungarn, um den Krieg mit dem einstigen Bundesgenossen zu vermeiden, bereit war, die wirklich von italienisch Sprechenden bewohnten Teile Südtirols usw. abzutreten, solches Anerbieten Italien — glücklicherweise! — nicht angenommen hat und schließlich nachgewiesen, daß Südtirol ein Ganzes, eine geographische Einheit bildet, „und wenn etwas auszusetzen ist, so ist es nicht, daß es aus seinen Naturgrenzen herausgreift, sondern daß es diese nicht ganz ausfüllt"! Nicht Tirol spitzt unberechtigt nach Italien vor, sondern umgekehrt Italien nach Tirol! „Leider hat Österreich die zum Vorteile Südtirols nötigen Grenzregulierungen nicht durchgeführt in der Zeit, als es Venezien besaß, und mit der Abtretung dieses Landes an Italien sind die zahlreichen Unbequemlichkeiten wieder aufgelebt, die sich in den Zeiten der Republik Venedig entwickelt hatten. „Auch die Grenzen Kärntens — Kärnten ist Drauland und Paßland zugleich — werden genau untersucht und ebenso wie bei der Tiroler auch bei der Kärntner Grenze die schwachen Stellen aufgezeigt und die geschichtliche Entwicklung festgelegt. Als letzter Teil der Alpenfront kommt das Gebiet der Julischen Alpen, die Görzer Grenze — das Isonzogebiet — an die Reihe, wobei wieder darauf verwiesen ist, daß auch der Hauptkamm der Julischen Alpen weder eine politische Grenze, noch eine Völkerscheide geworden ist — aus den gleichen Gründen, die die Sonderung Südtirols vom oberen Italien bewirkt haben. Schließlich wird noch nachgewiesen, daß das Isonzogebiet für Österreich ein unerläßlicher Besitz ist, weil es für die Verteidigung der „Adriapforte": Triest, nicht entbehrt werden kann. Leider ist es nicht möglich, auf Einzelheiten der hochinteressanten Schrift einzugehen. Das eine sei aber noch erwähnt, daß Professor Penck in seinen Untersuchungen dahingelangt, daß für die südlichen Alpenländer Österreichs die „natürliche" Grenze vielfach viel südlicher liegt, da sie durch eine Reihe von Talengen gebildet wird, deren Besitz erst die naturgemäße Verteidigungslinie sichern würde. Wenn man auf diese Talengen Rücksicht nähme, gehörte noch der ganze Idrosee, ein weit größeres Stück des Gardasees als jetzt, das Etschtal bis gegen Verona, das Astachtal bis gegen Schleit (Schio), das Brentatal bis gegen Bassano, das Cismonetal bis gegen Fonzaso, das Cordevoletal bis gegen Belluno, das Piavetal bis gegen Longarone, das Fellatal bis zum Einfluß in den Tagliamento usw. zu den Ostalpen, das heißt politisch zu Tirol, Kärnten und Görz. Diese Feststellung wird die Herren, die auszogen, um angeblich „unerlöste Brüder" zu befreien, aber die Erfahrung machen mußten, daß diese gar nicht befreit sein wollten, sehr wenig erfreuen. Wir aber wollen hoffen, daß der siegreiche Ausgang des Krieges gegen das treulose Welschland, an dem wir nicht zweifeln, uns jene „natürlichen Grenzen" bringen wird, die Professor Penck ausgeführt und auf einer dem Werkchen beigegebenen Karte dargestellt hat. Und wenn jener freudvolle Siegestag kommen wird, dann wollen wir auch Professor Penck dankbar dafür gedenken, daß er uns gezeigt hat, was wir zu erstreben haben. H. H.

Vereinsangelegenheiten.

Kassebericht für das Jahr 1915.

Der Voranschlag für das Jahr 1915 setzte eine Anzahl von 76.000 zahlenden Mitgliedern voraus. Tatsächlich schloß das Jahr 1915 mit 84.999 zahlenden und 5602 im Felde stehenden Mitgliedern, deren Beiträge gestundet, beziehungsweise erlassen wurden, demnach mit einer Gesamtzahl von 90.601 Mitgliedern ab. Es bedeutet dies gegenüber dem Voranschlage ein Mehr an zahlenden Mitgliedern von 8.999 und insgesamt von 14.601 Mitgliedern.

Im Jahre 1915 wurden vereinnahmt:

77.183	(+ 11.183)	Beiträge . .	à M.	7.—	=	M. 540.281.—
1.468	(— 532)	„ . .	„ „	6.50	=	„ 9.542.—
4.568	(— 1.432)	„ . .	„ „	4.—	=	„ 18.272.—
1.780	(— 220)	„ . .	„ „	3.50	=	„ 6.230.—
84.999	(+ 8.999)	Beiträge				M. 574.325.—
5.602	(+ 5.602)	gestundet, ohne Gebühr . .				„ —
90.601	(+ 14.601)	. . . . .				M. 574.325.—

Die gesamten Einnahmeposten betragen:

	Voranschlag Mark	Ergebnis Mark	± Mark
Mitgliedsbeiträge . . .	506.000.—	574.325.—	+ 68.325.—
Zinsen	3.500.—	21.012.75	+ 17.512.75
Anzeigenertrag	2.000.—	1.502.27	— 497.73
Sonstiges	1.000.—	3.281.10	+ 2.281.10
	512.500.—	600.121.12	+ 87.621.12

Der gesamte Zinsenertrag aus den Zinseneinnahmen von Werteffekten, Darlehen und Bankguthaben beträgt M. 25.374.99. Hievon wurde als Fondsverzinsung zugewiesen: dem Darlehensfonds M. 535.12 und dem Pensionsfonds M. 3.827.12. Der Rest mit M. 21.012.75 wurde in die Hauptrechnung 1915 als Gewinn eingestellt.

Der Anzeigenertrag blieb infolge des Krieges naturgemäß gegen den Voranschlag zurück.

Der Ertrag für verkaufte Vereinszeichen, Karten und Werke des Vereins usw. erhöhte sich gegenüber dem Vorjahre um M. 2.281.10.

Die Ausgaben belaufen sich gegenüber den Ansätzen des Voranschlages wie folgt:

	Voranschlag Mark	Ergebnis Mark	± Mark
I. Vereinsschriften:			
Herstellung d. „Zeitschrift"	84.400.—	98.286.69	+ 13.886.69
Dachstein-Karte, Restbetrag	31.000.—	36.961.95	+ 5.961.95
Herstellung der „Mitteil."	81.200.—	71.117.46	— 10.082.54
Text und Bilder, Honorare, Gehalt d. Schriftleiters	10.000.—	12.024.23	+ 2.024.23
	206.600.—	218.390.33	+ 11.790.33
II. Verwaltung:	43.000.—	25.689.61	— 17.310.39
III. Weg- und Hüttenbau:			
Quote und Reserve . . .	120.000.—	120.000.—	—
Wegtafeln	5.000.—	997.04	— 4.002.96
Wegeaufsicht	2.000.—	—	— 2.000.—
Darlehensfondszuweisung	24.900.—	24.900.—	+ —

IV. Besondere Ausgaben:	Mark	Mark		Mark
1. Führerwesen:				
a) Führerkasse	25.000.—	25.000.—		—
b) Ausrüstung usw. . .	8.000.—	200.06	—	7.799.94
c) für außerordentliche Unterstützung von Führern und Hinterbliebenen gefallener Führer .	10.000.—	10.000.—		—
2. Wissenschaftliches . . .	7.000.—	2.701.50	—	4.298.50
3. Unterstützungen und Ehrungen	3.000.—	1.933.05	—	1.066.95
4. Laternbilder	2.000.—	340.—	—	1.660.—
5. Bücherei	15.000.—	15.000.—		—
6. Rettungswesen	8.000.—	1.904.20	—	6.095.80
7. Alpines Museum . . .	12.000.—	12.000.—		—
8. Unfallentschädigungen .	8.000.—	271.—	—	7.729.—
9. Verschiedenes	3.000.—	—	—	3.000.—
10. Reserve für Unvorhergesehenes	10.000.—	10.000.—		—
	512.500.—	469.326.79	—	43.173.21

Die Ausgaben für die „Zeitschrift" sind höher wie im Voranschlage, da für das Mehr an Mitgliedern eine höhere Auflage hergestellt werden mußte.

Die Ausgaben für die „Mitteilungen" blieben trotz der höheren Auflage gegen den Voranschlag zurück, da statt der im Voranschlage vorgesehenen 18 Nummern nur 12 hergestellt wurden.

Durch den Ausfall der Hauptversammlung und zweier Hauptausschußsitzungen sowie durch Ersparungen im Verwaltungsbetriebe wurde bei der Post „Verwaltung" ein Ersparnis von M. 17.310.39 erzielt.

Der für Weg- und Hüttenbau, Quote und Reserve voranschlagte Betrag von M. 120.000.— wurde ganz als Ausgabe in Rechnung gestellt. Tatsächlich wurden an Weg- und Hüttenbau-Beihilfen nur M. 75.190.— bewilligt und ausbezahlt. Der Rest mit M. 44.810.— wurde als Kreditrest in das Jahr 1916 übertragen und erscheint in der Vermögensnachweisung ausgewiesen.

Für Wegtafeln wurden nur M. 997.04 verausgabt, daher wurde gegen den Voranschlag eine Ersparnis von M. 4002.96 erzielt.

Der für Wegeaufsicht veranschlagte Betrag von M. 2000.— kam infolge des Krieges nicht zur Ausschüttung.

Dem Darlehensfond wurde der im Voranschlag vorgesehene Betrag von M. 24.900.— zugewiesen und als Ausgabe verrechnet.

Der Führerkasse wurde der veranschlagte Betrag von M. 25.000.— zugewiesen.

Für Führeraufsicht, Ausrüstung usw. wurden nur M. 200.06 ausgegeben.

Der für außerordentliche Unterstützungen von Führern und Hinterbliebenen von gefallenen Führern in den Voranschlag eingesetzte Betrag von M. 10.000.— wurde nicht in Anspruch genommen und für das Jahr 1916 als Kreditrest vorgetragen. Er ist im Vermögensausweis zu ersehen.

Bei den Posten: Wissenschaftliches, Unterstützungen und Ehrungen, Laternbilder, Rettungswesen, Unfallentschädigungen und Verschiedenes wurden infolge des Krieges bedeutende Ersparnisse erzielt.

Für Bücherei wurde ein Betrag von M. 4.000.— zum Teile für Katalogzwecke als Kreditrest in die Vermögensrechnung eingestellt.

Der in den Voranschlag als Reserve für Unvorhergesehenes eingestellte Betrag von M. 10.000.— wurde als Kreditrest in das Jahr 1916 übertragen.

Die Verwendung des Kriegsfürsorgefonds von M. 150.000.— wurde einer späteren Zeit vorbehalten.

Aus der Schlußübersicht ergibt sich demnach:

Mehreinnahmen	M. 87.621.12
Minderausgaben	„ 43.173.21
Gesamte Erübrigung	M. 130.794.33

Diese Erübrigung wird eine wertvolle Beihilfe zur Behebung der Schäden, die der Gesamtverein und die Sektionen durch die Kriegsereignisse erlitten haben, darstellen.

In Prozenten der Einnahmen betragen die in Rechnung gestellten Ausgaben:

	1915	1914	1913	1912	1911	1910
Vereinsschriften . .	36·39	39·79	49·50	47·54	46·25	49·70
Weg- und Hüttenbau	24·31*	30·79	29·36	29·83	25·97	24·38
Verwaltung	4·28	4·76	5·14	6·03	6·70	6·89
Besond. Ausgaben .	13·22*	13·48	13·10	13·13	14·06	14·47
Erübrigung	21·80	11·18	2·90	3·47	7·02	4·56

Aus dem Darlehensfonds wurden M. 8.500 bewilligt und ausbezahlt. Mit Hinzurechnung der Darlehensrückzahlungen, Zinseneingänge und der Zuweisung per M. 24.900.— beträgt der Darlehensfonds am 31. Dezember 1915 M. 36.312.88.

Wien, 31. Dezember 1915.

Ignaz Mattis, Vereinskassier.

I. Vereinsschriften.

A. „Zeitschrift":	Mark	Mark
Text, Bilder, Einbände, Umschläge, Versendung	98.286.69	
Dachsteinkarte, Rest	36.961.95	
Text- und Bilderhonorare, Gehalt.	9.501.79	144.750.43
B. „Mitteilungen":		
Herstellungskosten	37.392.86	
Adressen und Versand	10 613.—	
Postgebühren	23.111.60	
Honorare	2.522.44	73.639.90
		218.390.33

II. Verwaltung.

	Mark	
Gehalte und Zuwendungen	11.623.46	
Kanzleispesen	2.403.41	
Miete und Hausbesorger	2.771.—	
Hauptausschußsitzung	2.393.89	
Ausweise	990.93	
Mitgliedskarten	1.291.44	
Drucksorten	989.88	
Fahrtauslagen	106.60	
Neujahrsgelder	119.—	22.689.61
Zuweisung an den Pensionsfonds		3.000.—
		25.689.61

III. Weg- und Hüttenbau.

A. Bewilligte und ausbezahlte Beihilfen.

den Sektionen:	Mark	Mark
Allgäu-Kempten	6.000.—	
Aussee	800.—	
Bamberg	3.000.—	
Barmen	500.—	
Bayerland	1.500.—	
Biberach	1.000.—	
Bielefeld	3.000.—	
Braunschweig	150.—	
Brixen	350.—	
Cassel	6.000.—	
Haida	1.000.—	
Heidelberg	600.—	
Hildesheim	3.000.—	
Innsbruck	2.000.—	
Karlsbad	250.—	
Klausen	120.—	
Kufstein	2.000.—	
Mondsee	300.—	
Murtal	2.000.—	
Nördlingen	4.000.—	
Passau	800.—	
Rauris	200.—	
Regensburg	5.200.—	
Reichenhall	400.—	

* Hierin sind die Übertragungen für das Jahr 1916 im Gesamtbetrage von M. 66.810.— inbegriffen.

den Sektionen:	Mark	Mark
Rudolstadt	1.000.—	
Schwaben	15.000.—	
Tölz	600.—	
Ulm	10.000.—	
Ybbstaler	4.420.—	
Kreditrest für 1916	44.810.—	120.000.—
B. Wegtafeln		997.04
C. Darlehensfondszuweisung		24.900.—
		145.897.04

IV. Besondere Ausgaben.

Führerwesen	35.200.06
Wissenschaftliches	2.701.50
Ehrungen und Unterstützungen	1.933.05
Laternbilder	340.—
Bücherei	15.000.—
Rettungswesen	1.904.20
Alpines Museum	12.000.—
Unfallentschädigungen	271.—
Reserve für Unvorhergesehenes	10.000.—
	79.349.81

Kriegsspendefonds.

Unveränderter Stand am 31. Dezember 1915	150.000.—

Museumsfonds.

Unveränderter Stand am 31. Dezember 1915	37.676.28

Unfallentschädigungsfonds.

	Mark	Mark
Stand am 31. Dezember 1914	40.381.15	
Zuweisung an Kriegsspendefonds	20.000.—	
Stand am 31. Dezember 1915		20.381.15

Darlehensfonds.

	Mark	Mark
Stand am 31. Dezember 1914	6.678.38	
Eingegangene Raten	12.699.38	
„ Zinsen	535.12	
Zuweisung aus der Einnahme	24.900.—	44.812.88
Gegebene Darlehen:		
Sektion Gröden	500.—	
„ Oberland	1.000.—	
„ Straßburg	3.000.—	
„ Vorarlberg	1.000.—	
„ Wiesbaden	3.000.—	8.500.—
Stand am 31. Dezember 1915		36.312.88

Offene Schuld- und Anteilscheine.

	Mark
Anteilscheine der S. Fieberbrunn	1.207.—
„ „ Neuburg	1.000.—
Darlehen der S. Akad. Wien	1.400.—
„ „ „ Allgäu-Immenstadt	4.000.—
„ „ „ Baden bei Wien	1.020.—
„ „ „ Bamberg	1.800.—
„ „ „ „	7.000.—
„ „ „ Berchtesgaden	200.—
„ „ „ Bozen	3.530.—
„ „ „ Bruck a. d. Mur	3.400.—
Darlehen der S. Eger	1.750.—
„ „ „ Fassa	2.950.—
„ „ „ Gailtal	3.000.—
„ „ „ Gröden	500.—
„ „ „ Krain	3.495.62
„ „ „ Ladinia	2.125.—
„ „ „ Männer-Turnverein München	2.800.—
„ „ „ Oberland	10.000.—
„ „ „ „	1.000.—
„ „ „ Prag	9.000.—
„ „ „ Reichensteiner	2.250.—
„ „ „ Rosenheim	3.000.—
„ „ „ Salzburg	3.000.—
„ „ „ Schwaben	5.000.—
„ „ „ Seiseralpe	600.—
„ „ „ Spittal a. d. Drau	400.—
„ „ „ Straßburg	3.000.—
„ „ „ Tutzing	3.000.—
„ „ „ Villach	4.400.—
„ „ „ Vorarlberg	1.000.—
„ „ „ Waidhofen a. d. Ybbs	1.600.—
„ „ „ Wiesbaden	3.000.—
„ des Herrn Jellico	1.020.—
	92.447.62

Fonds für wissenschaftliche Unternehmungen.

	Mark
Unveränderter Stand am 31. Dezember 1915	11.242.82

Fonds für außerordentliche Unternehmungen.

	Mar	Mark
Stand am 31. Dezember 1914	2.750.—	
Ab Ausgaben für die Pamyrexpedition	150.—	2.600.—

Pensionsfonds.

	Mark	Mark
Stand am 31. Dezember 1914	95.677.77	
Zuweisung aus der Vereinskasse	3.000.—	
Zinsen	3.827.12	102.504.89
ab bezahlte Pension		2.627.40
Stand am 31. Dezember 1915		99.877.49

Kaiser-Franz-Josefsfonds.

	Mark	Mark
Stand am 31. Dezember 1914		100.815.40
Zinsen		2.800.01
Zusammen		103.615.41
Zuweisung an den Kriegsspendenfonds	35.643.46	
Gegebene Unterstützungen	1.297.50	36.940.96
Stand am 31. Dezember 1915		66.674.45

Bestand:

Nom. K 55.600.— 4% österr. Notenrente „ fl. 8.200.— 4% „ Papierrente	60.000.—
Guthaben bei der Deutschen Bank	5.734.—
Bargeld	940.45
Stand am 31. Dezember 1915	66.674.45

Jahresrechnung für 1915.

Eingänge (Gewinne):	Mark	Ausgaben (Verluste):	Mark
Mitgliederbeiträge	574.325.—	Vereinsschriften	218.390.33
Zinsen	21.012.75	Weg- und Hüttenbau	145.897.04
Anzeigenertrag	1.502.27	Verwaltung	25.689.61
Sonstiges	3.281.10	Besondere Ausgaben	79.349.81
		Erübrigung 1915	130.794.33
	600.121.12		600.121.12

Vermögensrechnung am 31. Dezember 1915.

Aktiva			Mark	Passiva	Mark
I. Kassebarschaft			2.554.25	I. Eiserner Fonds	81.000.—
II. Bankguthaben:				II. Kriegsspendefonds	150.000.—
Deutsche Bank, München	M. 375.210.—			III. Museumsfonds	37.676.28
Steiermärkische Eskomptebank, Graz	„ 69.925.—		445.135.—	IV. Unfallsentschädigungsfonds	20.381.15
III. Wertpapiere:				V. Fonds für außerordentliche Unternehmungen	2.600.—
4 % Schatzscheine	M. 5.000.—	Nominale		VI. Darlehensfonds	36.312.88
4 % öst. Goldrente	K 25.000.—			VII. Fonds für wissenschaftliche Unternehmungen	11.242.82
4 % „ Kronenrente	K 70.000.—			VIII. Pensionsfonds	99.877.49
5 % II. deutsche Kriegsanleihe	M. 5.000.—			IX. Kreditreste aus dem Jahre 1915:	
5 % III. deutsche Kriegsanleihe	M. 95.000.—		252.846.55	Weg- und Hüttenbau	M. 44.810.—
5½ % II. österr. Kriegsanleihe	K 10.000.—			Wissenschaftliches	„ 1.000.—
5½ % III. österr. Kriegsanleihe	K 65.000.—			Außerordentliche Führerunterstützungen	„ 10.000.—
		Mark		Bibliothek	„ 4.000.—
IV. Außenstände der Sektionen		58.110.43		Reserve für Unvorhergesehenes	„ 10.000.— 69.810.—
Guthaben „ „		39.969.14	18.141.29	X. Am 31. Dezember 1915 offene Rechnungen d. J. 1915:	
V. Guthaben f. Anzeigen II. Semester		762.93		für „Zeitschrift“	M. 84.866.84
Vorrat an Marken f. „Mitteilungen“		8.543.25	9.306.18	„ „Mitteilungen“	„ 2.693.36
				„ Verschiedenes	„ 728.12 88.288.32
				XI. Erübrigung 1915	130.794.33
			727.983.27		727.983.27

Alpenvereinsbücherei in München. Spenderliste vom 1. Juli bis 31. Dezember 1915. Trotz der Kriegswirren haben die Freunde und Gönner unserer Bücherei diese wieder mit vielen Zuwendungen erfreut. Hiervon seien genannt: das kgl. b. Topographische Bureau in München, das kgl. bulgarische Konsulat in Berlin, die Alpenvereinssektion „Enzian“ in Wien, der Deutsche Touring Klub in München, die Verwaltung der Arth-Rigi-Bahn in Goldau, die Buchdruckerei des „Berner Tagblattes“ in Bern, der Schweizer Hotelier-Verband in Zürich, das Freie Gymnasium in Zürich, die kgl. bayr. Schloßverwaltungen in Berg und Linderhof, ferner die Verkehrsverbände für den Harz in Wernigerode, für Mähren und Schlesien in Wien, für das bayerische Hochland in München, für die deutschen Ostseebäder in Stettin, dann die Verschönerungsvereine in Appenzell, Arosa, Badgastein, Bern, Bühl, Dießen, Ebenhausen, Ebensee, Egg, Feldafing, Fieberbrunn, Friedrichshafen, St. Gallen, Gmunden, Goisern, Golling, Hallein, Heiden, Herisau, Hindelang, Hofgastein, Hohenems, Immenstadt, Interlaken, Ischl, Kaufbeuren, Kempten, Kiefersfelden, Kohlgrub, Lausanne, Ludwigshafen, Marquartstein, Mondsee, Neuchatel, Oberaudorf, Oberlängenfeld, Partenkirchen, Peißenberg, Plauen, Radolfzell, Radstadt, Ragaz, Saalfelden, Schladming, Seeshaupt, Sonthofen, Speicher, Tarasp-Schuls, Torgau, Walzenhausen, Weilheim, St. Wolfgang, Zell a. See; außerdem Frau Oberinspektor Knorr in München und folgende Herren: Dr. Heinrich Dübi, Redaktor des S. A. C., Bern; Alexander Duncker, Verlag, Weimar; Dr. Wilhelm Hammer, Wien; Dr. E. Hoffmann-Krayer, Professor, Wien; Dr. H. Holland, Professor, München; Dr. Fritz Hunziker, Winterthur; Justus Perthes, Verlag, Gotha; Dr. Alois Pfreimbtner, k. k. Professor in Salzburg; Purger & Co., Verlag, München; Hans Schöller, Schulrat, k. k. Prof., Salzburg; Max Schweiger, k. Rentamtssekretär, Rosenheim; Dr. Robert Schwinner, Graz; W. Spemann, Verlag, Stuttgart; B. G. Teubner, Verlag, Leipzig; Trautzl, k. k. Professor, Salzburg; Exzellenz Theodor v. Wundt, Generalleutnant, München; Adalbert Zöhnle, k. Oberlandesgerichtsrat, München. Ihre Blätter überwiesen in freundlichster Weise unserer Bücherei nachstehende Zeitungen, beziehungsweise Zeitschriftenverlage: der Burgwart, Engadin Preß & Alpine Post, Fremdenblatt von Arosa und Luzern, die Münchner Neuesten Nachrichten, die München-Augsburger Abendzeitung, die Münchner Zeitung, die Allgemeine Zeitung, der Weltkourier, die Welt auf Reisen und die Veröffentlichungen des Bundes deutscher Verkehrsvereine. Besonderen Dank verdient wieder Frau Rechnungsrat Chr. Übelacker in München durch neue reiche Spenden an Büchern, Karten, Panoramen und Bildern. Allen diesen Freunden der Alpenvereinsbücherei sprechen wir hierdurch den wärmsten Dank aus.

Sektionsberichte.

Wiesbaden. Mit der Hauptversammlung vom 17. Dezember beendete die Sektion das 33. Vereinsjahr, an dessen Schluß sie 504 Mitglieder zählte. Im Kampfe für das Vaterland verlor die Sektion bis jetzt sieben Mitglieder. Die beiden Schutzhäuser der Sektion waren durch Führer Albert Lorenz aus Galtür bewirtschaftet. Der Hüttenbesuch im Jahre 1914 wurde durch den Kriegsausbruch schwer geschädigt. Der Vorstand besteht unverändert aus den Herren: Stadtpfarrer Emil Veesenmeyer, 1. Vorsitzender; Blindenanstaltsdirektor Claas, Schriftführer; Rentner W. Neuendorff, Hüttenwart; Kaufmann L. Heß, Kassenwart; Landgerichtsdirektor O. Neizert, Oberlehrer Dr. E. Hollack, Prokurist C. Begere, Buchdruckereibesitzer Fr. Schwab und Rentner J. Hupfeld.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 14.

Akad. S. Wien (4).[1]

Bandl Herbert, stud. techn., Kadett im 4. Inf.-Reg., Inhaber der silb. Tapferkeits-Medaille, I. Klasse, gef. am 22. Oktober 1915 in der 3. Isonzoschlacht bei Zapona.
Tampier Karl, Ing., bei einem Fluge abgest.

Allgäu-Immenstadt (6).

Buomann Georg, cand. jur., München, Unteroffizier u. Offiz.-Asp., gef. am 7. Sept. 1915 in Nordfrankreich.

S. Austria (Wien) (12).

Hafenörl Friedrich, Dr., Oberleutnant, gef. am 8. Oktober 1915 bei einem Sturmangriff an der Spitze seiner Kompagnie bei Bielgereuth. Ausgezeichnet mit Signum laudis und dem Militär-Verdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration.
Scanavi Nikolaus, Ritter v.
Stadler Richard, gest. an Cholera am 4. September 1915 auf d. südwestl. Kriegsschauplatz.

S. Bergland (München) (5).

Buschner Georg, Architekt, Leutn. der L. I. im bayr. Landw.-Inf.-Reg., Inh. des Eisernen Kreuzes und des bayr. Verdienstkreuzes II. Kl. m. Schwertern, gef. a. 9. Januar 1916.

S. Bremen (2).

Goering Hermann, Rechtsanwalt, Bremen.
Goldschmidt Gustav, Bremen.

S. Breslau (4).

Bielschowsky Fritz, Kaufmann, Breslau.
Heimann, Landrat a. D., Ditterbach, Kreis Sagan.
Leidolt, Oberregierungsrat, Breslau.
Thuns G., Kaufmann, Breslau.

S. Coburg (6).

Gutmann Adolf, Gewerbelehrer, Leutn. der Ref. im 1. Jägerbataillon, gef. im Dez. 1915 auf dem Hartmannsweilerkopf.

S. Dresden (12).

Krippendorff Arthur, Dr. jur., Justizrat, gestorben im Lazarett in Dresden.

S. Garmisch-Partenkirchen (7).

Beckh H., Dipl.-Ing., München, Leutn. d. Ref., Inh. d. Eisernen Kreuzes, nach Verwundung bei Fay am 29. November 1914 gest. am 7. Dezember 1914.

S. Gera (8).

Kresse Walter, Kaufm. in Weida (S.-W.), Ref.-Inf.-Reg. Nr. 32.

S. Graz (2).

Kahr Karl, Dr., Graz.

S. Hamburg (4).

Redlich E. F., Rechtsanwalt.
Trenkner Karl, Oberlehrer.
Westphalen Th. L., stud. chem.

S. Innsbruck (8).

Simbriger Erwin, Dr., Finanzprokuraturs-Adjunkt, Innsbruck, Inhaber des Signum laudis, gefallen in Serbien.

S. Karlsbad (6).

Liehm Josef, Kaufmann, Feldw. im 6. Landsturm-Inf.-Reg., gef. an der ital. Grenze.

S. Kattowitz (2).

Lüpke, Gustav v., kgl. Musikdirektor, Kattowitz.
Pemli Franz, Dipl.-Ing. und Hütteninspektor, Hohenlohehütte.

S. Konstanz (8).

Florian Gustav, Major u. Bataillonskommandeur im 1. Ref.-Reg., gefallen am 19. September 1915 auf dem östl. Kriegsschauplatz.

S. Krems a. d. Donau (1).

Obtresal Robert, Prof. u. akad. Maler in Horn, k. u. k. Oberleutn., Inhaber des Militär-Verdienstkreuzes III. Kl. u. des Signum laudis, gefallen am 8. Juli 1915.

S. Mainz (5).

Schneider Ernst, Mainz.

S. Moravia (Brünn) (5).

Wolf Hellmuth, Leutnant, gef. den 24. Oktober 1915 bei Luck.

S. München (10).

Brandmayer Anton, Schriftsetzer, München.
Hentschel R., stud. phil., Dresden.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

Ibbach Fritz, k. Dir.-Rat, Berlin-Friedenau.
Probst Ernst, Bankbeamter, München.
Stern Alfred, Tonkünstler, München.
Straub Andreas, Landgerichtsrat, München.

S. Neuburg a. D. (4).

Leuchs Albert, Hauptm. im bayr. Inf.-Reg. Nr. 15, gef. im Unterstand auf d. Hilfenfürstgipfel am 21. Juni 1915.

S. Pfalz (Ludwigshafen a. Rh.) (4).

Hrdina Anton, Landsturmmann beim k. k. Ldw.-Inf.-Reg. Nr. 21 in St. Pölten, gef. am 17. Mai 1915 im Nordosten.

S. Radstadt (2).

Neuruhrer Hans, Wien.

S. Reichenau (3).

Lang Theodor, Reichenau, gest. infolge einer Verwundung am 21. Nov. 1915 in russischer Gefangenschaft.

S. Rosenheim (2).

Denninger Adam, k. Reallehrer, Rosenheim.
Freytag Alois, Kaufmann, Frankfurt a. M.
Kübler W., Dr., k. Forstpraktikant, München.

S. Saaz (1).

Reichmann Franz, Sparkassebeamter, gef. auf dem nördlichen Kriegsschauplatz.

S. Sachsen-Altenburg (3).

Beyerlein, kaiserl. Reichsbankvorstand, Altenburg, Hauptm. der Res., gef. in Rußland.
Graser, Bürgermeister, Schmölln, Leutn. d. Res.
Piering Oskar, Dipl.-Kaufmann, Altenburg, gest. als Gefangener auf Korsika.
Weise Otto, Kaufmann, Leutnant der Reserve.

S. Schwaben (Stuttgart) (11).

Beißwanger Andreas, Kaufmann, Vaihingen a. F.
Cloß Eugen, Webereipraktikant, Nürtingen, Einj.-Freiw., Gefreiter im Hohenzollerschen Fuß-Art.-Reg.
Kircher Karl, Kaufmann, Reutlingen.
Roll Albert, Postsekretär, Vizefeldwebel der Res., gef. am 16. Juni 1915.

S. Schwaz (3).

Widmayr Josef, Schwaz.

S. Sterzing (1).

Krim Franz, Gastwirt, Sterzing.

S. Straßburg i. Elsaß (5).

Fiek Georg, Hauptmann, gef. in Rußland.
Hausschild Fritz, Oberingenieur, verunglückt b. Ausprobieren der Sprengungen im Elsaß.
Keller Bruno, Dr., Oberleutnant, gefallen im Oberelsaß.

S. Stuttgart (7).

Böhmler Otto, Chemigraph.
Dien Fritz, Küfermeister.

S. Tauriska (Wien) (2).

Kalista Rudolf, gef. am 14. November 1914 auf dem nördlichen Kriegsschauplatz.
Seiringer Ferdinand, Beamter der k. k. priv. allg. österr. Boden-Creditanstalt, Inh. d. silb. Tapferkeits-Medaille u. des Mil.-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration, gef. bei einem Sturmangriff bei Kolomea.

S. Vorarlberg (Bregenz) (9).

Bertel Vinzenz, Dr., Nenzing, Leutn., Inh. des Militär-Verdienstkreuzes u. des Signum laudis, gefallen in den Karpathenkämpfen.
Bertsch Hermann, Installateur, Krumbach, Landesschütze, gef. auf dem russ. Kriegsschauplatz.

S. Warnsdorf (Böhmen) (9).

Schönfelder Gustav Ewald, Bankbeamter, Zittau i. S., Unteroffiz. d. Res. im kgl. sächs. Inf.-Reg. Nr. 102/6, gef. in Frankreich.

S. Wartburg (Eisenach) (2).

Falk Julius, Dr., Rechtsanwalt, Mainz.
Moth, Postsekretär, Zuckenwalde.
Schochert, Apotheker, Eisenach.

S. Weilheim-Murnau (5).

Schmidt Carl, Dr., Rechtsanwalt u. Prokurist d. bayr. Vereinsbank in München, verwundet am 2. Oktober 1915 in den Vogesen, gest. den 7. Oktober in einem Feldlazarett.

S. Wien (6).

Schlager Josef, Leutnant, Inh. der silbernen Tapferkeits-Medaille I. u. II. Kl., gest. infolge seiner bei Brest-Litowsk erhaltenen schweren Verwundungen.

S. Zillertal (Mayrhofen) (2).

Wildauer Hans, Gastwirt, Mayrhofen.

Führer, Anwärter und Träger.

Friedl Rupert, Anwärter, Hinterhornbach, gefallen am San.
Klampferer Josef, Führer, Malta b. Gmünd, gest. d. 25. November 1915 im Res.-Spital Nr. 9 in Wien.
Micheluzzi Joh. Bapt., Canazei, Führer, gefallen auf dem russischen Kriegsschauplatz.

Gesamtziffer (Liste 1—14): **1639**

Richtigstellung:

Die Akad. S. Berlin teilt mit, daß die Meldung bezüglich des als gefallen angegebenen Mitgliedes Herrn Walter Supper (Nr. 21/22) unrichtig war und sich dasselbe wohl befindet.

Die S. Silesia teilt mit, daß das gefallene Mitglied nicht Wackerer, sondern „Gatterer" heißt (Nr. 23/24).

Mitteilungen
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 5 u. 6. **München-Wien,** 31. März. 1916.

Wintertage in Graubünden.

Von Viktor J. Baumann in München.

Von Bozen, wo längst der Frühling eingezogen war, Mandel und Pfirsich blühten und weich und lind die Frühlingsluft über dem weiten gesegneten Talkessel lag, waren wir nach Meran und durch die herbe ernste Landschaft des Vinschgaues hinauf nach dem vieltürmigen Mals am Fuß der Malser Heide gefahren.

Hier im oberen Vinschgau stritt noch der Winter mit dem Frühling. Lange weiße Schneebänder zogen sich durch die feuchte, braune Ackererde, wurden weiter die Heide hinauf breiter und breiter und verflossen an den Berglehnen zu einer zusammenhängenden Schneedecke.

Graue Wolkenschleier waren aus den vielen Hochtälern, die dort in die Talfurche der Etsch münden, hervorgekrochen. Trüb und schwer lagerten sie über der Heide, die, langsam ansteigend, sich viele Kilometer hinaufzieht zu den kalten, klaren Gebirgsseen droben am Passe des Reschenscheidecks.

Es taute und eilend flossen die Bächlein neben der ausgefahrenen Straße, die hinunter nach Glurns führt, in den Gräben dahin. Da und dort gurgelte es leise unter den Schneewehen, die sich wie lange weiße, gefrorene Wellenkämme durch die nassen Wiesen hinzogen. Von den Bergflanken sahen wir nur schmale, waldbestandene Streifen; dann verschwand alles im Dämmern der hereinhängenden schweren Wolkendecke.

In Mals mieteten wir einen Schlitten, der uns noch am Abend ins Münstertal über die Schweizer Grenze bringen sollte, in den hintersten Winkel des bergereichen Graubündens. Die Straße führt von Mals langsam fallend hinunter nach Glurns, einem merkwürdigen uralten Städtlein.

Durch ein finsteres Torgewölbe klappern die Schlittenkufen über die Steine hinein in die enge, dämmerige Hauptgasse. Einsam und öd ist es da. Rechts und links begleiten uns verwitterte und verwahrloste Häuserfronten. Risse und Sprünge durchsetzen die Mauern, leere Fensterhöhlen gähnen da und dort. Dann wieder erinnern geschwärzte Mauern, halbverkohlte Dachsparren an den Erbfeind jeder alten Tiroler Ansiedlung, den roten Hahn, der gierig in den engen Gassen von First zu First hüpft, in wenigen Minuten den Fleiß von Generationen in Schutt und Asche verwandelt.

In kürzester Zeit haben wir Glurns durchfahren. Kaum ein Haus steht außerhalb der hohen, grauen Mauern, die im Rechteck das Städtlein umfrieden.

Offener Lärchenwald nimmt uns auf. Langsam steigt das Sträßlein bergan. Als wir an den ersten Häusern von Taufers, einem Hauptort des Münstertales, vorbeifuhren, brach die Nacht herein. An der schweizerischen Maut machte man uns wenig Schwierigkeiten und bald verschwanden die wenigen Lichter des Dorfes hinter uns im nächtlichen Nebel. Es hatte leise zu schneien begonnen und ein feuchter Wind blies uns feinen, prickelnden Schneestaub ins Gesicht.

Verdrossen folgt der Blick dem gleichmäßigen Wiegen des Rückens unseres Schlittengaules. Das leise zitternde Klingeln der Schellen des Pferdes verliert sich in dem dämmerigen Nebel, der sich allseits über die Fluren breitet. Spät in der Nacht erreichten wir Santa Maria, unser Reiseziel. Die Aussichten für die nächsten Tage waren trüb.

Am Piz Minschuns, auf den weiten Hochflächen der Champatsch-Alp, hatte uns ein wilder Wintersturm am nächsten Tage überrascht. Dichter Nebel und wütendes Schneetreiben war aus Westen, aus dem Engadin, heraufgekommen und hatte uns wieder in unser Talquartier hinuntergejagt.

Am dritten Tage hatte es dann aufgeklart. Piz Turettas und Piz Dora waren unser Ziel für den kommenden Tag, die beiden aussichtsreichen Gipfel der Münstertaler Alpen.

Spät abends, die Sonne war bereits hinter dem Piz Urtiola zur Rüste gegangen, fuhren wir mit dem schweizerischen Postschlitten taleinwärts gegen den Ofenpaß. Es war eine wundersame Fahrt. Weit draußen über der breiten Senke des Münstertales glühten die abendlichen Firne der Ötztaler herein. Die Sonne, für uns schon untergegangen, malte auf den einsamen, kühlen Höhen ihre letzten, klingenden Farbensymphonien. Grau und stahlblau und im Dämmern der Talnebel versinkend, bauten sich die Konturen der breiten Gebirgsstöcke auf. Unten formlos, plump, verschwimmend im Dunkel der Talgründe. Dann lösen sich die dunklen Flächen, zerteilen, zerscharten sich nach oben, klare, harte Linien treten heraus, wundervoll stolz geschwungene Firnkanten schießen nach oben, bauen sich zu feinen Eisgiebeln, zu breiten, ragenden Pyramiden, zu kecken, schwarzen Felszinnen auf. Wo die grauen Flächen der Grundmassive sich aufzulösen beginnen in scharfe betonte Linien, da wandelt sich das Dämmern in weiche, linde Lilatöne, zuunterst fein und zart sich sondernd von dem fahlen Grau. Höher wandert unser Auge über die fernen Schneeflanken nach oben. Leuchtender und glühender wird das Rosa bis zum dunklen, schweren Purpur der höchsten,

vom Abendlicht der sinkenden Sonne umfluteten Firnhäupter.

Vom Ofenpaß kommt ein kalter Wind das Tal herunter. Leise knistert und klingt es in den Lärchen- und Tannenhainen und in den uralten, hochstämmigen Buchen, an denen die Straße vorbeizieht. Samten glänzen die Zweige, die der Frost in der vergangenen Nacht mit Rauhreif überkleidet hat. Der Wind bringt bittere Kälte von den weißen Hochebenen vom Paß Fuorn herunter. Der Schnee knirscht und schreit unter den Kufen des Schlittens.

Durch romanische Ortschaften führt uns die Straße. Valcava, Vuldera d'ora, Vuldera d'aint, und wie sie alle heißen. Von der Ferne machen sie alle einen stattlichen Eindruck mit ihren mächtigen, hochgiebeligen Häusern mit den breiten Freitreppen, den verzierten Erkern. Die guten Zeiten, in denen der ganze Handel und Verkehr aus der Schweiz nach Tirol über den Ofenpaß ging, sind vorbei. Heute ist die Bevölkerung verarmt und heruntergekommen und ihre Ortschaften sind verwahrlost.

Spät abends kamen wir nach Ora som Cierfs, einem kleinen Dorfe vor der letzten größeren Ansiedlung des Münstertales diesseits des Ofenpasses. Ein kleines Gasthaus, in dem man kaum einige Worte Deutsch verstand, bot uns Unterkunft.

Noch zeigte sich am nächsten Morgen kaum ein schwacher Lichtschein im Osten, als wir von Ora som Cierfs aufbrachen. Langsam fuhren wir in weiten, sanft ansteigenden Kehren durch lichten Lärchenwald gegen die vorspringende Waldkuppe des Döfs at hinauf. Lichter und lichter wird der Wald, je mehr wir an Höhe gewinnen. Verkrüppelter und kümmerlicher werden die Tannen und die wenigen Waldbäume und immer offener wird der Blick nach oben in die klaren Höhen, die noch so unmeßbar hoch in den blauen Himmelsazur ragen. Stunde um Stunde verrinnt.

Das Tagesgestirn war längst über dem unendlichen Meer der Alpengipfel emporgestiegen, hatte die Berge jenseits des Münstertales mit silberflüssigen Lichtwogen überflutet. Kalt und blau war der dunkle Schatten des vielzackigen Turettasgrates auf sonnengleißende Berghänge gemalt.

Lü d'ora und Lü d'aint, zwei Ortschaften, die in schwindelnder Höhe an die Ostflanken des Piz Urtiola wie Schwalbennester angeklebt sind, liegen bereits weit unter uns. Auf den Halden, über die wir aufwärts fahren, stehen nur mehr vereinzelt da und dort die letzten Lärchen. Ein Meer von riesigen, tief verschneiten Felsblöcken ist rings über die steilen, weiß flimmernden und blendenden Hänge verstreut. Ein Bergsturz ist hier wohl schon vor alten Zeiten niedergegangen. Las Jondas heißt der Ort. Im Sommer mag es da öd, kahl und ungastlich sein.

Wir biegen weit nach Norden aus, um dem Blockgewirr zu entgehen, und ziehen unsere Serpentinenspur, allmählich an Höhe gewinnend, einen breiten Rücken hinan. Links von uns hat sich ein kleines Tälchen in die Hänge eingegraben. Jenseits sehen schwarze Felsstufen aus den steilen, weißen Wänden hervor, aus denen unzählige Rillen und Rinnen von Lawinen ausziseliert worden sind.

Die Sonne ist höher und höher gestiegen. Unendlich weit und hoch dunkelt ein tiefblaues Firmament über all dem unendlichen Licht, das rings den Raum durchflutet.

Als der Talwind die leisen, verklingenden Töne der Mittagsglocken von Valcava über die Schneewüsten zu uns heraufrug, standen wir in der Einsattlung zwischen Turettas und Piz d'ora. Der Blick nach Osten war frei geworden, fiel auf ein wildes Wirrwarr von ungeheuren, verworfenen, zerhackten Felsbergen, von steilen Eisgiebeln, die sich mit kühnem Schwung dem schwarzfelsigen Turmgewirr entwanden. Wir blickten in fremde, unsagbar öde Hochtäler, deren dunkle, felsummauerte Gründe von unzähligen Lawinen angefüllt waren, in die zerhackte und zerschrundete Hängegletscher über Riesenwände hinunterleckten. Wild, ungeheuerlich, erdrückend war die wahre Art dieser Berge. Die sanfte Heiterkeit des Münstertales, die ruhige Vornehmheit der schönen Bergkuppen, die das Tal begleiten, ist eine böse, tückische Maske, hinter der die jähe Wildheit dieser Alpengruppe lauert.

Weit im Nordosten überragt der alte Herrscher der Tiroler Alpenwelt, der Ortler, mit seinem gleißenden Eismantel auf den breiten Schultern als ungeheuerlicher Klotz all das vieltürmige Gezack im Umkreis. Als Gegenbild im Süden blinkten drei Schneehäupter über das unentwirrbare Gipfelmeer der Alpen von Grosina herüber: der Piz Bernina, Piz Roseg und Piz Palü.

Nach einer kurzen Mittagsrast brachen wir wieder auf. Der vom Piz Turettas zum Sattel herunterziehende Kamm trägt eine selbständige, gegen Süden vorgeschobene Erhebung. Unvermittelt fällt hier der Blick über die steilen Südwände hinunter zum Paß Döfs radond, dem höchsten Punkt zwischen Val Vau und den weiten Hochebenen der Alp Mara und Alp Sprela. Einen herrlichen Anblick gewährt von dieser Kuppe aus der Piz Turettas selbst. Nach Westen fluten weiche Schneehänge hinunter, bis sie tief, tief unten sich in die Wälder des Talbodens verlieren. Da und dort ragen aus den fließenden Schneelinien runde Kuppen auf, die sich mit silbernen Konturen gegen das dunkle Blau des winterlichen Mittagshimmels abheben.

Ein anderes Bild auf der Ostseite. Schwarze Schiefer- und Granitwände von ungeheuren Abmessungen gleiten vom Gipfel in die Tiefe. Schluchten und Kamine reißen sich durch die Wände, grün und blank schimmern die Eishänge in ihrem Grunde, poliert von den unzähligen Lawinen, die da hinabdonnern.

Hoch oben an dem langen Gipfelfirst ragt der Wellenkamm der Wächten weit hinaus in die blaue Luft. Große Stücke sind da und dort aus den Schneebalkonen herausgebrochen. Die linde Sonnenwärme, die uns jetzt so weich umschmeichelt, ist es, die diese Ungeheuer in der Höhe ins Wanken bringt, die sie hinunterwirft über die grauen und schwarzen Wände, hinein in die dämmerigen Schluchten.

Ein Grat springt aus der Wand heraus. Tiefschwarz ist die Farbe des Gesteins und seine Schneide ist in unzählige Nadeln und Zacken und gleich Dolchklingen aufgereckte Türme zerfranst. Die Glut der Mittagssonne macht sich in den Felsenwänden bereits bemerkbar. Mit Heulen und Surren, mit durchdringendem Pfeifen und

tiefem höhnischen Brummen rasen die Steine und Blöcke ihren vorgezeichneten Weg durch die Eisrinnen hinunter.

Langsam und mit großem Abstand querten wir dann nach West in steile Hänge hinaus. Die Farbe des Schnees war verdächtig und der dumpfe Klang beim Begehen kündete Schneebrettgefahr. Ein breiter Rücken, der nach Westen aus dem Gipfelmassiv herauswuchs, verdeckte uns die Zunge des Ferners, der in einer Mulde herunterfließt. Der Spalten wegen überschritten wir ihn ziemlich weit unten und querten dann wieder über steile, nicht sehr lawinensichere Hänge hinüber zum Nordgrat, den wir nun ein gutes Stück nach oben verfolgten. Der höchste Punkt war, der ungeheuren Wächte wegen, die nach Süden hinaushing, nicht zu betreten. Wenige Meter unterhalb der Schneide kehrten wir deshalb wieder um. Auf einer Granitplatte des Nordgrats nahmen wir Platz.

Tief unter uns zog sich die breite Sohle des Münstertales wie eine Landkarte hinaus nach Nordosten. Von Buffalora am Ofenpaß konnten wir jede Ortschaft bis nach Glurns und Schluderns im Vinschgau übersehen. Cierfs lag fast gerade zu unseren Füßen. Von dieser Ortschaft an wird das Tal breit und flach und die Wälder machen Wiesen und Feldern Platz. Dann kommen Vuldera, Valcava, Santa Maria, Taufers und so manche andere Ortschaft bis hinaus zur Mündung des Tales. Weit draußen in der Tiefe glänzten die weißen Würfel der Häuser von Mals aus dem Frühlingsgrün des Vinschgaues in unsere kühle Höhe herauf.

Der Blick wandert wieder zurück zu der breiten Einkerbung des Gebirgsrunds, dem Ofenpaß. Fern und fremd leuchten aus unbekannten Gebieten über der Paßsenke Eiszinnen mit blinkenden Flanken auf. Zwei alte Bekannte grüßen auch zu uns herauf, der Piz Minschuns, eine harmlose Schneekuppe von weichen, schönen Formen, und die breite, wellige Hochfläche des Murtera da Champatsch, auf der wir im wütendsten Schneesturm einen Tag herumgeirrt waren.

So sanft und hingegossen diese schönen Schiberge, so wild und zerhackt die zersägten Schneiden der Felsgiebel ihrer Nachbarn, so schön ihre Formen, so wild und prächtig und eindrucksvoll ihr Aufbau, so klangreich sind die Namen, die das Volk dieser Berge, die Rätoromanen, für sie gefunden hat.

Im Norden begleitet die Sesvenna mit ihren zerklüfteten Firnen, ihren bizarren Felshörnern und den breitgelagerten Schneepyramiden den Unterlauf der Münstertaler Ache. Acht Tage später haben uns die eilenden Schneeschuhe auch auf die Gipfel dieser schönen, höchsten Berggruppe der Ofenpaß-Alpen getragen. Piz Sesvenna, Lischanna, Piz Madlain, Sass Jon und Cristannes sind die Namen der bedeutendsten Erhebungen dieses ausgedehnten Hochgebirges.

Die Sonne hatte ihre mittägige Höhe überschritten. Gelb und gleißend fließen die Lichtmassen über die Schneehalden zu unseren Füßen hinunter, verhängen die unendliche Ferne mit Dunstschleiern. Ein linder Wind war aufgesprungen. Er kam aus dem Süden, von den warmen Tälern der italienischen Berge herauf, strich fein und zart und kosend über das Gesicht.

In wenigen Minuten waren wir dann wieder hinuntergefahren zum Sattel, der im Münstertale als ein vielbegangener, im Winter allerdings auf der Südseite reichlich lawinengefährlicher Schmugglerpaß bekannt ist.

Gegen $^1/_2$2 Uhr packten wir unser auf dem Sattel zurückgebliebenes Gepäck wieder auf und fuhren in weiten Kehren die gleichmäßigen, hindernislosen Schneehänge vor uns hinunter. Wir hielten auf einen dem Piz d'ora vorgelagerten, kleinen, scharfen Felszahn zu. Rascher und immer rascher reiht sich Serpentine an Serpentine. Zischend durchschneiden die Schier den prächtigen Pulverschnee. Wolken feinen Schneestaubes stieben auf, wenn ein kühner Schwung dem rasenden Lauf der Bretter Einhalt tut. Langsam waren wir in stundenlanger Spurarbeit den schier unerreichbar ins Himmelsblau ragenden Gipfeln näher gekommen. Und nun waren sie in wenigen Minuten wieder hinaufgeglitten in die glänzenden, überirdischen Höhen.

Am unteren Rande des Bergsturzes Las Jondas querten wir unsere Aufstiegsspur. Wenige Sekunden rasenden, fliegenden Laufes und die ersten Lärchen kamen aus der Tiefe heraufgeeilt, schossen an uns vorbei in die Höhe. Und kaum waren die Blöcke von Las Jondas verschwunden, kaum die ersten Bäume vorbei, nahm uns schon wieder der schüttere Lärchenwald mit seinem wunderbaren Staubschnee und seinen herrlichen Wiesenhängen auf. Die ersten Tannen tauchen auf und sind schon wieder in der Höhe verschwunden.

Wir fuhren eine lange Waldlichtung hinunter und kamen auf einen Holzziehweg, der steil abwärts nach Valcava führt. Wenige Minuten noch und wir klappern auf dem vereisten Weg hinaus auf die ebenen Felder wenige hundert Meter vor Valcava.

Auf der Talstraße hinunter nach Santa Maria holten wir noch manchen Schlitten ein, und als wir die toll gewordenen Schier vor unserem Heim, einem der ersten Häuser von Santa Maria, endlich nach langer Bergfahrt von den Füßen schnallten, da war es noch nicht 3 Uhr nachmittags.

Damals war die Bergwelt, die wir zu tiefer Winterszeit durchstreiften, still, unendlich einsam, und das Schöne, das wir geschaut haben, wird für alle Zeiten in uns fortleben. Nicht getreu der Wirklichkeit, sondern wie es die Erinnerung uns kündet, die so gern uns alles Böse, Häßliche und Nebensächliche vergessen läßt.

Nur eines ging uns doch noch lange durch den Sinn: Brachte uns dort oben in tiefstem Winterfrieden wie ein böses Wetterleuchten die Spannung zum Bewußtsein, die gleich einem Alp seit Jahren Europa bedrückt hatte. Wetterleuchtete herein sogar in diesen vergessensten, wildesten Winkel der Bergwelt. Als wir einige Tage nach unserer Fahrt auf den Turettas die Berge um das Stilfserjoch, die sich im Osten anreihen, besuchten, trafen wir auf Schispuren einer italienischen Alpentruppe. Diese Spuren gingen hinauf zum Stelviopaß, führten uns über die österreichische Grenze hinüber und weit hinunter in das Tal von Trafoi!

Das war vor manchen Jahren. Heute donnern da oben die Kanonen, rattern hinter Schneewällen die Maschinengewehre, krachen mit heiserem Gebell die Handgranaten. Und das alte, ehrwürdige Zollhaus der „Vierten Cantoniera", das wir während einiger Tage ungeteilten Genusses als Unterkunft benützt hatten, ist in Schutt und Asche gesunken.

Theodor Petersen.

Zu seinem 80. Geburtstage (9. April 1916).

„Im Alter", sagt Schopenhauer, „gibt es keinen schöneren Trost, als daß man die ganze Kraft seiner Jugend Werken einverleibt hat, die nicht mitaltern." Das Wörtlein „Trost" mag für jene zutreffen, die die Last der Jahre gebeugt hat; für unseren jugendfrischen Petersen, der ungebrochen an Körper und Geist, tatkräftig und arbeitsfreudig sich anschickt, die Schwelle des Achtzigers zu überschreiten, kann die Rückschau auf die reiche Summe von Mühen und Erfolgen nur ein erhebendes Gefühl stolzer Befriedigung auslösen.

Vor einem Jahrzehnt ward in Frankfurt, seiner zweiten Heimat, sein 70. Geburtstag mit festlichem Gepränge gefeiert. Die Ehrungen, die ihn damals umrauschten, galten vor allem dem bewährten Manne der Wissenschaft, dem theoretisch und praktisch wohlgeschulten Förderer auf dem Gebiete der Chemie. Uns aber erscheint Petersen zunächst als einer der begeistertsten Pioniere des Alpinismus, die in selbstloser Weise und aus vollem Herzensantrieb an der Erschließung der Ostalpen rühmlichen Anteil gewannen.

Ein Hamburger von Geburt, kam er in frühester Jugend mit den Eltern nach Mainz, wo er das Gymnasium besuchte und dann in Göttingen unter Wöhler und in Heidelberg unter Bunsen sich reiche Kenntnisse für sein Spezialfach, die Chemie, erwarb. 1865 übersiedelte er nach Frankfurt. Den aus bescheidenen Verhältnissen nur langsam emporwachsenden Physikalischen Verein erhob er zu ungeahnter Blüte. Seine großen Verdienste um diese Schöpfung wurden durch seine Ernennung zum Ehrenmitglied und zum ewigen Mitglied gebührend geehrt. Seit 1906 schmückt seine wohlgetroffene Marmorbüste die Halle des heutigen Physikalischen Institutes in Frankfurt a. M.

Mit einer Schar gleichstrebender Männer rief er 1869 die Chemische Gesellschaft in Frankfurt ins Leben, die jahrzehntelang unter seiner zielbewußten Leitung stand.

Seine Neigung für die Bergwelt brach schon in frühen Jahren mächtig hervor. Auf seinen ersten Bergfahrten in die Schweiz blickte er sehnsüchtig zu dem damals noch unbezwungenen Matterhorn empor und bei einer späteren Besteigung dieses Bergriesen (1877) erschien es ihm fast unbegreiflich, daß derselbe so lange mit dem Nimbus der Jungfräulichkeit umkleidet war. Auch dem Diavolezzapaß im Berninamassiv, dem Tödi und den Berner Alpen stattete er Besuche ab. In die französischen Alpen trieb ihn seine unbezähmbare Bergsteigerlust ein paarmal. Unauslöschliche Erinnerungen trug er heim von seinen Fahrten auf den Col du Géant, auf den Mont Pelvoux und auf den Monte Viso. In plastischer Weise wußte er diese Turen zu schildern, die erstere in der „Zeitschrift" von 1886, die letztere im „Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs" von 1880/81.

Der S. Tödi des Schweizer Alpenklubs trat er schon frühzeitig bei. Schon seit 1864 gehörte er dem Österreichischen Alpenverein an und bald nach dem Entstehen des Deutschen Alpenvereins wurde er eines der eifrigsten und treuesten Mitglieder desselben.

Von seinen außeralpinen Turen sei besonders eine Besteigung des Cèdres im großen algerischen Atlas genannt. Eine Frühlingsfahrt 1884 führte ihn durch Italien nach Afrika und nach dem Atlas und fand an der Sahara ihren Abschluß.

Doch am häufigsten lenkte er seine Schritte nach den Ostalpen. Im zweiten Bande unserer „Zeitschrift" erzählt er in seiner schlichten und doch so anheimelnden Art von seiner Ersterstеigung der 3186 Meter hohen Dreiländerspitze in der Silvrettagruppe (14. Juli 1870). Längst keimte ja schon in ihm der Wunsch, in die „Geheimnisse" des Fermunt und der Silvretta einzudringen, die „ihre umeisten Arme nach Bünden, in das Land Tirol und Vorarlberg zugleich erstreckt". Den Ortler bezwang er im Juli 1872 über den Hinteren Grat und ein Jahr später stieg er vom Dreihaupt des Triglavs ins Isonzotal.

Frühzeitig erwählte er sich als ureigenes Gebiet die Ötztaler Alpen, deren Erschließung er als Erstersteiger mehrerer Gipfel, als beredter Schilderer von deren Pracht und als Vorstand der S. Frankfurt nachdrücklichst förderte. Land und Leute in den Ötztaler Bergen hatte er bald liebgewonnen, und diese Liebe drängte ihn zu öfterer Wiederkehr, zu erfolgreichen Streifzügen in diesem Bergreich, namentlich im Kauner- und Pitztal.

Die Reihe seiner Bergsiege in dieser Gruppe begann mit der Besteigung der Karlesspitze (3459 Meter, 11. Juli 1870). Die Bezwingung der Texelspitze und der Inneren Ölgrubenspitze bilden seine wichtigeren alpinen Taten des folgenden Jahres. Von der ersteren sagt er in seiner anspruchslosen, jeder Ruhmredigkeit abholden Weise: „Sie zu erobern, kostete — einige Mühe." Auf dem Similaun entwarf 1872 sein kundiger Stift ein Panorama der östlichen Ötztaler Gruppe, das als Beilage zur „Zeitschrift" noch im gleichen Jahre erschien.

Seinen Ruhm als Erschließer der Ötztaler Alpen vermehrten noch 1872—1876 die von ihm bewältigten Gipfel: Hinterer Brunnenkogel, Roteckspitze, Nördliche Wildspitze, Hohe Geige, Roselewand, Botzer, Tiefenbachkogel, Schwarze Schneide, Blickspitze, Hintere und Mittlere Hintereisseespitze, Schwarzwandspitze usw. Dazu gesellten sich noch schwierige Turen auf eisgekrönte Ötztaler Bergriesen, die nicht lange vor ihm den Zauber ihrer Unbesieglichkeit eingebüßt hatten.

Seine letzten Bergsteigerlorbeeren in dieser wildschönen Hochregion pflückte er 1886 durch die Erstlingsfahrt auf die Verpeilspitze und 1893 durch die Bezwingung des Rostizkogels im Kaunergrat.

Petersen gehört noch zu den Bergsteigern der alten Schule. Er unternahm seine Turen nie ohne Führer. Lange Zeit war Alois Ennemoser (der „Lois") sein Begleiter, nach Petersens Darstellung „ein Mann in den mittleren Jahren, handfest, kniestark und behende, ein Pfadfinder von großer Ausdauer, einer der allerbesten Führer in den deutschen Alpen".

Wie andere Alpenpioniere griff auch Petersen oft zur Feder, um seine touristischen Erlebnisse in ansprechender Form, doch ohne allen Überschwang zu schildern. Unsere „Zeitschrift" und unsere „Mitteilungen", doch auch andere Blätter besaßen an ihm in früheren Jahren einen schriftgewandten und erfahrenen Mitarbeiter.

Was seine nimmermüde Tatkraft für den D. u. Ö. Alpenverein vollbrachte, das ist unverwischbar in unserer Vereinsgeschichte festgelegt. Wie der zwei Jahre jüngere, gleich verdienstvolle Alpenpionier Johann Stüdl, erlebte auch Petersen zu unser aller Freude den ungeahnten Aufschwung unseres Vereins von bescheidenen Anfängen an selbst mit. Im Bunde mit Dr. Pfefferkorn hatte er im September 1869 die S. Frankfurt a. M. begründet, die schon im ersten Jahrfünft ihres Bestehens sich eine so achtunggebietende Stellung errang, daß sie für 1874—1876 zum Vorort des Gesamtvereins und ihr rühriger I. Vorstand zum Zentralpräsidenten erwählt wurde.

Für die Verschmelzung der beiden gleichstrebenden, aber bis dahin getrennt marschierenden Vereine, des Deutschen und des Österreichischen Alpenvereins, die sich am 8. Januar 1874 vollzog, hatte Petersen schon vorher unablässig gewirkt. Als erster Präsident des Gesamtvereins vor einen größeren Wirkungskreis gestellt, suchte er zunächst die praktischen Aufgaben des D. u. Ö. Alpenvereins durch Vermehrung der Hütten und Anlagen neuer Wege nach Kräften zu fördern. Unter seiner Leitung traten der „Zeitschrift" als eigenes Vereinsorgan 1875 die „Mitteilungen" zur Seite. Fruchtbare Anregungen wurden gegeben durch weitschauende Pläne, die sich später glänzend verwirklichten: die „Anleitung für wissenschaftliche Beobachtungen auf Alpenreisen", namentlich aber die kartographische Behandlung des gesamten Ostalpengebietes, die sich gerade in dem gegenwärtigen Kriege gegen Italien als außerordentlich nutzbringend erwies.

Als Mitglied des Weg- und Hüttenbau-Ausschusses stellte er auch in der Folge seine unverwüstliche Kraft freudig in den Dienst des Gesamtvereins.

Der S. Frankfurt ward er von ihrer Gründung an bis heute ein zielbewußter Leiter. Auf seine Anregung hin erkoren die Frankfurter die Ötztaler Alpen als Arbeitsgebiet. Seine Verdienste um die Erschließung dieser Gebirgsgruppe wurden dadurch geehrt, daß ein über 3500 Meter hoher Doppelgipfel daselbst, die „Petersenspitzen", seinen Namen für alle Zeiten trägt.

Wie ernst und gewissenhaft er seine Aufgabe als Leiter der rasch aufgeblühten S. Frankfurt a. M. erfüllt, das geht aus den Jahresberichten dieses stattlichen Zweiges am Baume unseres Vereins hervor. Von seiner Tätigkeit als Sektionsvorstand geben die trefflichen Hütten der S. Frankfurt Zeugnis (Gepatschhaus, Taschachhütte, Rauhekopfhütte, Weißkugelhütte, die 1911 an die S. Mark Brandenburg abgetreten wurde, Taschachhaus und Verpeilhütte). Erst 1912/13, beziehungsweise 1913/14 wurden Taschachhaus und Rauhekopfhütte durch Anbau bedeutend erweitert. Wie treu er unserem Vereine anhängt, das erhellt allein aus der Tatsache, daß er in keiner der Generalversammlungen fehlte, ein lieber und gerngesehener Gast. Wenn er in sein Berggebiet kommt, so begrüßen ihn die Bewohner mit wahrer Herzensfreude.

Das Wirken unseres Jubilars führt uns aufs neue lebhaft vor Augen, welchen Ursachen unser herrlich blühender Verein seine Größe verdankt: daß er stets treue, opferwillige Männer fand, die ihre ganze Kraft für ihn einsetzten, aus Liebe zur gemeinsamen Sache und zu unseren schönen Bergen.

Dr. A. Dreyer.

Richard Schucht †.

In unserer Zeit des großen Sterbens für das Vaterland kann der Tod eines Einzelnen, namentlich wenn er schon ein nur Wenigen vergönntes Alter erreicht hat, kaum so erschüttern wie in friedlichen Zeiten. Aber es gibt auch unter denen, die nicht im Schlachtengewühl den Tod finden, solche, deren Hinscheiden uns auch jetzt tief berührt, weil sie den Platz, auf den sie das Schicksal stellte, voll und ganz ausgefüllt haben. Den Tod eines solchen Mannes betrauert die S. Braunschweig in ihrem Mitbegründer und Vorsitzenden Richard Schucht, der seit 25 Jahren unermüdlich und erfolgreich die Leitung der Sektion in den Händen hatte und am 12. Oktober nach nur mehrtägigem Kranksein im Alter von 72 Jahren sanft entschlummerte, ohne daß er oder seine Umgebung den bevorstehenden Tod ahnten. Mit der S. Braunschweig trauert um ihn die große alpine Gemeinde, in der er sich großer Beliebtheit und Bekanntheit erfreute. Auf den Hauptversammlungen des Alpenvereins, die er regelmäßig besuchte, erregte sein schöner Kopf mit dem silberweißen Haar vielseitige Aufmerksamkeit.

Schucht war geboren am 14. Dezember 1843 in Leinde bei Wolfenbüttel als Sohn eines Pastors, besuchte das Gymnasium in Braunschweig, legte die Prüfungen für den höheren braunschweigischen Bahn- und Postdienst ab und war seit 1880 in Braunschweig, zuletzt als Oberpostsekretär bei der Oberpostdirektion, angestellt; 1891 erhielt er das Ritterkreuz Heinrichs des Löwen, 1898 trat er in den Ruhestand, um seine Kräfte ganz der Sektion Braunschweig widmen zu können.

Schucht war ein begeisterter Alpenfreund, aber kein eigentlicher Hochturist und im letzten Jahrzehnt erlaubten ihm schwere Gichtanfälle nur kleine Wanderungen in seinem geliebten Pitztal, als dessen Erschließer er zu betrachten ist, denn auf seine Veranlassung erbaute dort die S. Braunschweig 1892 ihre Hütte auf dem Karleskopf, einem Punkte, auf dessen großartige, für einen Hüttenbau geeignete Lage ich seit 1880 erfolglos hingewiesen hatte, bis ich zehn Jahre später in Schucht den Mann fand, der meine Begeisterung teilte und meine Hoffnung erfüllte. Nachdem ihn 1892 die Pitztaler zu ihren Ehrenbürger ernannt hatten, wollte er auch im Pitztal ansässig sein und erbaute sich im gleichen Jahre in Mittelberg ein eigenes Heim, das er „Schuchtened" nannte und in dem er, dem das Familienleben versagt blieb, von seiner braven Wirtschafterin sorglich gepflegt, seitdem jährlich die ganze Sommerszeit verlebte und jedem Besucher des Pitztales mit Rat und Tat allezeit zur Verfügung stand.

Unermüdlich wirkte er für die Hebung des Fremdenverkehrs im Pitztal, sowohl durch ernste Mahnungen an die Einwohner, Wege und Gaststätten zu verbessern, als auch durch seine fortwährende Fürsorge für Ausbesserung und Verbesserung der Sektionswege; er hatte bei seinem letzten Aufenthalte daselbst noch die Freude, einen seiner liebsten Wünsche der Erfüllung nahen zu sehen, nämlich das Entstehen einer wirklich benützbaren Fahrstraße, die von gefangenen Russen gebaut wird; einem anderen Lieblingswunsche, auf dem Weißmaurachjoch eine Hütte entstehen zu sehen, stellten sich Schwierigkeiten entgegen; doch erreichte Schucht die Erbauung eines Weges von Plangeroß bis zum Joch und nach Huben im Ötztal. Dem Beispiele der S. Hannover folgend, erwirkte auch er für einen Wegbau seiner Sektion, den vom Pitztalerjöchl zur Hohen Geige, den Namen Hindenburg-Weg, während er nicht zu bewegen war, nach dem erfolgreichen Beispiele der S. Hannover in ihren Arbeitsgebieten, andere Sektionen zur Miterschließung des Pitztales heranzuziehen.

In kleineren Heften, die er für seine Freunde drucken ließ, hat er in früheren Jahren oft seine jährlichen Alpenwanderungen geschildert; in den „Mitteilungen" schrieb er 1892 über das Pitztal und die Braunschweiger Hütte, in der „Zeitschrift" veröffentlichte er 1900 eine größere Abhandlung über das Pitztal, 1906 verfaßte er den alpinen Gipfelführer „Die Wildspitze" und 1909 lieferte er der Festschrift zum 25 jährigen Bestehen der Sektion die Beiträge „Das Pitztal und die Braunschweiger Hütte" und „Aus den Fremdenbüchern der Braunschweiger Hütte".

Mit großer Hingebung und ebenso großem Erfolge widmete er seine Wintertätigkeit den Vorbereitungen zum alljährlichen Alpenfest der Sektion, das so zu einer der gesuchtesten Vergnügungen der Braunschweiger aufblühte und der Sektion viele neue Mitglieder, den Alpen neue Freunde brachte. Seine Freundschaft mit dem bekannten Maler Zeno Diemer regte diesen zur Schaffung zahlreicher Bilder von der Braunschweiger Hütte nebst Umgebung an, die viel zum Bekanntwerden dieser Hütte beitrugen.

So kann man denn von Schucht sagen, daß sein alpines Wirken reich an Erfolgen war, deren er sich schon zu Lebzeiten erfreuen konnte, und die Verehrung, die ihm von seinen Sektionsgenossen allezeit zuteil wurde, war eine außerordentliche. Noch im vergangenen Sommer war es ihm gegönnt, in seinem geliebten Pitztal zu weilen und die Berge in so sonniger Schönheit zu schauen wie kaum zuvor, um dann dahinzuscheiden, ohne daß ihn ein langes Kranksein gezwungen hätte, auf den Besuch seiner zweiten Heimat zu verzichten und zu Hause langsam dahinzusiechen. Keine schöneren Worte können wir dem treuen Alpenfreunde beim Scheiden mitgeben als die, mit denen Justizrat Engelbrecht in Braunschweig seine in der dortigen Sektion gehaltene Gedächtnisrede auf Schucht schloß: „Wer wie er so treu mitgearbeitet hat für den Alpenverein, der hat auch mitgearbeitet an jenen heiligen Banden von Volk zu Volk, hat mitgearbeitet für die gemeinsamen Ziele zweier Völker, die nun in gewaltigem Ringen zusammengehen auf Leben und Sterben, und hat, wenn er auch keine körperlichen Waffen mehr tragen konnte, doch mitgeholfen zu jenen herrlichen Siegen, die von Deutschland und Österreich überall auf den Schlachtfeldern erkämpft wurden gegen eine halbe Welt."

Dr. Karl Arnold, Hannover.

Eine Alpensinfonie von Richard Strauß.

Von Dr. Gustav Renker in Bodensdorf, Kärnten.

Die Berge und die Musik haben lange Zeit gebraucht, bis sie sich endlich gefunden haben. Es lag das im Wesen der Musik und ihrer Jünger, der Menschen. Die bildende Kunst ist streng auf eine Vorlage angewiesen, in der Dichtkunst gehen Modell und Dichter Hand in Hand, die Musik gehorcht aber allein dem Willen ihres Schöpfers und geht

dorthin, wo sie der Komponist des Weges weist. Dem Maler und Dichter, selbst der frühesten Zeiten, stellten sich die Natur und mit ihr die Berge gebieterisch in den Weg. Waren sie nicht Hauptzweck, so waren sie doch Staffage — übersehen konnte man sie nicht und so standen sie als Urbilder der schreckhaft wilden Natur in der Kunst schon der ersten Jahrhunderte. Schreckhaft — das waren sie dem Menschen; eine trostlose Öde von Fels und Schnee, in der nichts künstlerisch Dauerndes zu sehen war. Und wie die Menschen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Berge mieden, so mied sie die Musik, die freie, an keinerlei Bilder der Erfahrungswelt gebundene Tochter der Phantasie. Aus der inneren Freiheit der Musik und der Furcht der Menschen vor den Schrecken des Hochgebirges ist die Tatsache zu erklären, daß die Tonkunst so spät in das Reich der Berge einzog. Die Klassiker waren die ersten, die den heiligen Boden betraten, aber sie vermochten dieses Neuland noch nicht urbar zu machen, sondern pflückten nur die eine oder andere Blüte, die ihnen am Wege entgegenlachte. Schubert, Weber, Marschner begannen leise die Schleier zu lüften, die über der Musik der Berge lagen. Reicher an Klängen, an berauschenden, lebenden Melodien wartete eine — fast möchte man sagen ganz neue — Kunst ihres Erweckers. Wagner schritt vorbei und nahm mit, was ihm in die Naturwelt seiner Nibelungentrilogie paßte, Liszt versetzte menschliches Grübeln auf selige Höhe, ohne mehr von der Welt der Berge zu offenbaren als jeder andere. Und noch manche kleine Fürsten im Reiche der Tonkunst erschienen; „Gäste kamen, Gäste gingen, das Schwert sich keiner gewann." Es war wie das Ringen um einen unbestiegenen Gipfel, dieser Kampf um die Musik der Berge. Bis Einer kam und in jauchzendem Wagen die Krone holte, die von oben ins Tal leuchtete. Der 9. November 1911, da im Wiener Opernhaus der „Bergsee" von Julius Bittner aufgeführt wurde, ist der Geburtstag der alpinen Musik (siehe D. A.-Z. Nr. 902, S. 92 und Nr. 859, S. 186).

Ein Vergleich zwischen dem „Bergsee" und der „Alpensinfonie" sei hier vermieden oder zumindest nur angedeutet. So wenig man den Glockner auch mit dem schönsten Gemälde dieses Berges vergleichen kann, so wenig läßt sich die den Bergen selbst entsprossene Bittnersche Tonwelt mit den von überragender Technik geschaffenen Bildern Strauß' vergleichen. Begnügen wir uns mit dem Hinweis, daß die Wahrheit und Naturtreue, die jedem Bergsteiger so wohl bekannte wilde Schönheit der Berge im „Bergsee" bis heute unerreicht ist und wohl so bald nicht übertroffen werden kann. Im folgenden wenden wir uns ungeteilt dem Werke von Richard Strauß zu.

Straußens größter Reichtum ist seine Farbenkraft. Das empfindet man bei den ersten Tönen der „Salome", wenn orientalischer Sternenhimmel im Orchester aufglitzert, das zeigt die wie dunkler Samt anmutende Stelle des Orest in der „Elektra": „Ich muß hier warten!" und das sprüht uns wie ein Silberregen in den Rosenakkorden des „Rosenkavaliers" entgegen. — Es gibt zweierlei Bergsteiger. Die einen suchen Bilder und Farben in den Bergen, die anderen Gedanken; die Einen ersehen die Welt der Höhen mit trunkenem Auge, die Anderen erleben sie mit betender Seele. Richard Strauß verweist seine musikalische Veranlagung ohne Zweifel zu den Erstgenannten. Er sieht! Ihm ist alles Farbe und Formenreichtum, Augenblicksstimmung und Lebensbejahung. Nur zur Erklärung dessen sei nochmals Bittner genannt, der die Berge verinnerlicht und erlebt, ohne die äußeren Prunkgewänder zu beachten. Deshalb mag auch sein Werk den Menschen so fremd geblieben sein, fremd wie der wahre Geist der Höhen den meisten Bergsteigern. Auch Strauß hat die Berge von „außen" angesehen; das beweist schon der ganze Aufbau sowie die innere Struktur der Alpensinfonie. Es ist zu verwundern, daß der berühmteste musikalische Farbenkünstler unserer Zeit nicht früher den Weg in die Berge gefunden hat. Vielleicht ist die Erklärung dafür im Wesen der Berge selbst gelegen. Den Stürmer und Dränger Strauß, den Schöpfer des „Zarathustra" und „Heldenlebens" konnten die Berge noch nicht das sein, was sie dem gereiften Meister, dem auf der Höhe seines Schaffens stehenden Musiker geworden sind. Es liegt eine Ehrfurcht und Verehrung vor den Bergen in den Beweggründen des Tondichters, erst jetzt, in der abgeklärten Reife seiner Kunst, seine Musik in die Berge zu führen.

Man hat bei der „Alpensinfonie" die Empfindung, als ob alles das, was Strauß da erzählt und malt, jahrelang in seinem Inneren gelegen wäre, sich mit elementarer Wucht herauspressen wollte und von dem Künstler stets mit starkem, besonnenem Willen zurückgehalten worden sei für spätere Zeiten. So häufte sich in dem Herzen des Wanderers, der einsam in den Bergen von Garmisch seiner Wege ging, ein reicher Schatz von Schönheiten und Entwürfen an, der nun wie ein entfesselter Strom aus übervollem Empfinden herausbrach, um sich an die Spitze dessen zu stellen, was Strauß bisher geschaffen hat. Die „Alpensinfonie" ist zweifellos der Höhepunkt seines bisherigen Schaffens. Das ganze gewaltige Können dieses größten deutschen Musikers ist hier in konzentriertester Form auf eine Reihe von Bildern verteilt, die eine Wanderung aus der nebelschweren Tiefe des Tales zur Höhe schildern. Die Einzelheiten dieser Wanderung sind in jeder Besprechung der Tagespresse ausführlich aufgezählt worden, jedes Motiv und Motivchen wurde darin mit Worten umkleidet, so daß ich bei der Frage nach dem rein musikalischen Aufbau auf die Kritiken der Zeitungen verweise. Als Bergsteiger lasse ich hier das Ganze, im Rahmen der Berge gehalten, auf mich wirken.

Ich weiß nicht, wieso es kam, daß ich beim Studium der „Alpensinfonie" stets an die Schilderung „Dreißig Stunden auf der Hochalmspitze" von Fridо Kordon[1] denken mußte. Aber vielleicht mag gerade diese merkwürdige Ideenverbindung dazu dienen, manchem Leser, der in den Bergen mehr zu Hause ist als in der Musik, das Werk von Strauß begreiflich zu machen. Die Schilderung der Dämmerung in der Einsamkeit der Firnhöhe über den Abgründen des Lassacherwinkels, die bange, lange Nacht und der Morgen, dieser Morgen mit dem herrlichen Ausruf: „Der Glockner brennt!" — das alles dürfte in alpiner Naturschilderung der Gipfelpunkt farbenglühender, leuchtender Plastik sein — gleich der Farbensinfonie eines Rubensgemäldes. Auf den gleichen Bahnen, mit gleichen Mitteln arbeitet Strauß. Seine Sinfonie ist ein Gemälde von so blendender Leuchtkraft, von so verschiedenen, in allen Stufen wirkenden Pinselstrichen, wie es eben das Gebirge ist, mit den Augen eines Malers gesehen. Stelle dir die Kordonsche Schilderung in Töne umgewandelt vor, dann hast du die „Alpensinfonie". Was dort die Worte sind, eine durch ihre Formenreinheit und Bildlichkeit fast unerreichte Sprache, das ist hier die Orchesterkenntnis. Gewiß, beides sind technische Hilfsmittel — aber sie so zu verwenden, dazu gehört eben mehr als das Studium der Formenlehre oder Instrumentation. Richard Strauß hat schon in seinen früheren Werken das Orchestrieren zu einer Kunst an sich erhoben; was vordem nur letzte Retusche der Komposition war, ist dort das Werk selbst.

Demgegenüber ist die Erfindung, die Dichtung selbst, schwächer — sie geht fast unter in der Schönheit des äußeren Gewandes. Es fällt uns gar nicht auf, daß Strauß in dieser „Alpensinfonie" eigentlich nichts verkündet, daß kein grundlegender, großer Gedanke das Werk durchzieht, wie etwa die gewaltige Ethik der Natur sich im „Bergsee" offenbart. Wie schon früher gesagt: Strauß ist ein Schauender; er genießt die Berge fraglos und heiter — ein Gemälde der Künstlerin Natur liegt vor ihm und er wird nicht satt an jeder Blüte, an dem Schillern des stäubenden Wasserfalles, an der kaltglitzernden Gletscherpracht und den weiten Fernen des Gipfels. Selbst hier, wo ihm eine „Vision" aufsteigt, ist es nur wieder ein Teil des Ganzen, ein Bild des Bildes gleich dem goldbedachten Asgard, das Kordon von dem Gipfel der Hochalmspitze erblickt. Schauen und in Farben wühlen, die sich mit bunten Schleiern über die Welt breiten, das ist das Grundwesen der „Alpensinfonie". Die Idee, die dunkel und ernst so manchem einsamen Wanderer aus den Bergen auftaucht, die Nieberl aus der düsteren Triglavwand heraufsteigen sieht, die ihm aus alter Sage eine wundervolle Deutung zuflüstert, der Gedanke, der über den zerteilenden Wetterwolken des „Bergsee"-Schlusses schwebt und aus dem Orchester ernst und sinnend aufklingt — hier im Straußschen Orchesterglutofen verging sein ernstes Mahnen vor dem Leuchten des Farbenreigens, der den Gipfel umtanzt.

Das ist das Wesen des neuen Werkes von Strauß. Bild

[1] „Zeitschrift" des D. u. Ö. Alpenvereins 1895, S. 230.

auf Bild, eines reicher als das andere, entquillt dem unerschöpflichen Erinnerungsvermögen des Meisters; er reiht sie aneinander und stellt sie vor dem entzückten Zuhörer auf, der hier nur schauen und genießen kann, ohne die bequeme Gehirnmasse sonderlich aufzuregen. Das ist den Leuten von jeher das Liebste gewesen und wird es stets bleiben. So trägt denn auch die „Alpensinfonie" den Erfolg in sich, denn Strauß wußte gar wohl, weshalb er sich nur auf Schilderung verlegte, weshalb er kaleidoskopartig vorüberwechselnde Bilder schuf, die ihm die Berge wieder auf einsamen Wanderungen gegeben haben. Mag nun auch vieles dem Musiker, vieles dem grübelnden Bergsteiger nicht recht sein! Absichtlich habe ich es unterlassen, hier in die Einzelheiten des Werkes, in die vielen, oft sehr unalpinen Widersprüche einzugehen. Es wird dies noch an anderer Stelle nachgeholt werden. Aber trotz alldem muß eingestanden werden, daß Strauß nun auch im Reich der Berge einen vollen Sieg errungen hat. Es ist nicht die alpine Musik. Nicht das alpine Kunstwerk, das als Einsamkeitswerk der Tonkunst aus dem Rauschen des „Bergsees" erklingt! Dazu ist der Gedanke des Hochgebirges viel zu sehr vernachlässigt. Hätte Strauß einen Spaziergang durch die Praterauen geschildert, so hätte er gewiß nicht mehr und nicht weniger geleistet — hier wie dort eine Reihe von prächtigen Bildern, farbenreich und schönheitsvoll, aber eben nur Anschauungsobjekte. Was aus der Einsamkeit des weltfernen Kares, aus dem Dunkel zerrissener Wände, aus dem Leuchten ewiger Gipfel spricht, das erfahren wir nicht. Wir sehen nur, daß sie eben leuchten, daß dunkle Schatten über den Wänden wuchten und die Einsamkeit auf leisen Sohlen durch das Kar schreitet. Wollte man das Strauß zum Vorwurfe machen? Nein, gewiß nicht! Die Einsprüche, die gegen das Werk zu erheben sind, hat der Musiker zu machen; der Bergsteiger soll im allgemeinen zufrieden sein, daß ihm dieses Werk gegeben ward.

Welche Wege ist die Musik der Berge gegangen! Von dem angstvollen Schaudern und Schrecken der alten Meister, für die das Hochgebirge nur ein Illustrationsmittel des Furchtbaren war, zu den ernsten Sonnkarfelsen des „Bergsees" und der daseinsfrohen Schönheit der „Alpensinfonie", die eine fortgesetzte Bilderreihe der Bergesherrlichkeit ist. Mag nun manchem dieses griechisch anmutende Genießen des Schönen, diese antike Freude an der Form allein unserer germanischen Denkerart nicht passend erscheinen, so möge er sich entsinnen, daß über die Daseinsberechtigung eines Werkes die Freude der Menschen an diesem Werk entscheidet. Die „Alpensinfonie" hat schöne, vertraute Bilder in uns wiedererweckt, Bilder, die wir einst selbst in glücklichen Bergtagen gesehen haben. Als begeistertes Lob dessen, was uns lieb und wert ist, der Berge, mag sie nun auch uns Bergsteigern im Reiche der alpinen Kunst herzlich willkommen sein!

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

IX.

Während nach der mit unwiderstehlicher Kraft und überlegener Führung in überraschend kurzer Zeit durchgeführten Niederwerfung Serbiens durch die verbündeten Truppen die österreichisch-ungarische Armee Köveß in einem winterlichen Gebirgskrieg, für den die Geschichte noch kein Vorbild aufweist, das wilde Bergland Montenegro eroberte und im gleichfalls fast durchwegs gebirgigen Albanien unaufhaltsam siegreich vordringt, hat an der südlichen Alpenfront die Winterruhe, soweit von „Ruhe" bei einander gegenüberliegenden Heeresmassen überhaupt gesprochen werden kann, auch im neunten und dem beginnenden zehnten Monat des welschen Raubkrieges gegen Österreich-Ungarn im allgemeinen angehalten. Erst um Mitte März sind die blutigen Kämpfe am unteren Isonzo — Görzer Front — wieder aufgeflammt.

An keinem Teil der weitgedehnten Front haben sich größere kriegerische Ereignisse abgespielt, was in Berücksichtigung der teilweise außerordentlich großen Schneemengen, von denen aus verschiedenen Abschnitten der Alpenfront berichtet wird, vollkommen einleuchtend erscheint. Leider haben, wie wir auch an anderer Stelle dieser Nummer verzeichnen, diese Schneemassen durch Lawinenstürze sowohl in der Gegend des Stilfserjoches wie auch anderwärts bereits schwere Opfer erfordert. Daß man trotz aller Vorsicht und sorgsamsten Vorgehens bei Auswahl vorgeschobener, ausgesetzter Stellungen doch damit rechnen mußte, der tückischen Lawinengefahr nicht völlig entgehen zu können, wird jedem Kenner der winterlichen Hochgebirgsverhältnisse klar sein. Freilich kann diese Einsicht den Schmerz über den Verlust tapferer Verteidiger durch unberechenbare Naturgewalten nicht mindern, und wir müssen nur eifrig wünschen, daß unseren wackeren Truppen, die in den unwirtlichen Hochregionen nun schon durch Monate schier Übermenschliches leisten, weitere solche furchtbare Katastrophen erspart bleiben mögen.

In unserem letzten, vor Mitte Februar abgeschlossenen Bericht („Mitteilungen" Nr. 3/4, S. 34) verzeichneten wir eine Meldung des italienischen Generalstabs vom 10. Februar, nach der „der Feind durch lebhaftes Gewehrfeuer bei der Capanna Cedeh die italienischen Posten belästigt habe, ohne ihnen Schaden zuzufügen". Wir fügten damals bei, daß die Capanna Cedeh längst zerstört sei. Das österreichische Kriegspressequartier hat denn auch jene italienische Meldung unmittelbar darauf auf ihre Wertlosigkeit zurückgeführt mit den Worten: „Diese Angabe wirft ein seltsames Licht auf die Berichterstattung des italienischen Generalstabes, denn er stellt damit seine Unkenntnis von den Vorgängen in der Kampffront öffentlich fest. Die Capanna Cedeh existiert in Wirklichkeit schon seit Oktober 1915 nicht mehr. Das ‚lebhafte Gewehrfeuer' war überdies gar nicht gegen die im Tale gelegene Stelle der ehemaligen Capanna Cedeh, 2205 Meter, gerichtet, sondern es waren dies nur Schüsse unserer Patrouillen von den Höhen auf der italienischen Seite der Ortlergruppe gegen den Passo Zebru, 3025 Meter."

Das an sich ja ganz unbedeutende Ereignis beweist uns aber, daß auch im strengsten Hochgebirgswinter selbst in den unwirtlichsten, höchsten Regionen die Tätigkeit unserer Grenzschutztruppen nie völlig erlahmt, und daß, wenn man von „Ruhe an der Front" spricht, damit ganz und gar nicht etwa ein Aufhören jedweder Tätigkeit gemeint sein kann.

Aus dem Adamellogebiete liegt keinerlei Meldung vor und auch in Judikarien ist es entschieden ruhiger geworden. Freilich ruht der Geschützkampf in den befestigten Abschnitten wohl nie ganz und ab und zu verzeichnet der Generalstabsbericht auch „lebhafteres Artilleriefeuer". Am 19. Februar wurde gemeldet, daß die italienische Artillerie die Ortschaft Fontanedo — etwas über einen Kilometer nördlich von Lardaro gelegen — beschossen habe, und am 20. Februar, daß „unser Werk Carriola bei Lardaro unter schwerem Mörserfeuer stand".

Vom Gardasee wissen wir aus der letzten Zeit, daß am 22. Februar österreichische Flieger „die Flugzeugstation und die Hafenanlagen von Desenzano mit Bomben belegt und zahlreiche Treffer erzielt haben". Es war dies an dem gleichen Tage, an dem österreichische Flugzeuge bis Mailand vorgedrungen sind.

Sogar im schneefreien Etschtal ist es weit ruhiger geworden und in Ermangelung wirklich stattgehabter Ereignisse wird mit verblüffendem Freimut erfunden, was man nicht erzielt. So am 15. Februar, daß „die Italiener auf den Osthängen der Biaena österreichische Trainabteilungen mit Erfolg beschossen hätten", was von österreichischer amtlicher Seite sofort als vollständige Erfindung bezeichnet und wogegen festgestellt wurde, daß keinerlei derartige Handlung stattgefunden hat.

Das hochgelegene Brentonico, auf dem Nordostabhange des Monte Baldo, das die Italiener besetzt halten, wurde am 15. Februar durch österreichische Flieger angegriffen. Ala wurde am 20. Februar durch Flugzeuge mit Bomben belegt. Crosano, das etwas unterhalb Brentonico liegt, wurde am 18. Februar auch durch die österreichische Artillerie beschossen und beschädigt.

Im Suganertale und in den angrenzenden Gebieten fanden gleichfalls keinerlei Ereignisse von Bedeutung statt, was aber die geschwätzige welsche Berichterstattung nicht hinderte, dem begreiflicherweise auf die ersehnten Erfolge begierigen italienischen Volke immer wieder neue „Siege" aufzutischen. Daß die im Feuerbereiche liegenden Ortschaften, wie Lusern, Caldonazzo usw., hin und wieder beschossen werden, ist nichts Überraschendes; mangels jeden sonstigen militärischen Ergebnisses werden aber auch diese Selbstverständlichkeiten den Italienern wie wirkliche Erfolge berichtet. Am 20. Februar meldeten sie „aus dem Suganertale fortgesetzte kleine, kühne Angriffe ihrer Infanterie", mußten aber gleichzeitig zugeben, daß unsere Artillerie in Roncegno, Borgo usw. „Schaden verursacht habe", sowie daß unsere Flieger Schio und sogar Latisana in der Tagliamentoebene mit Bomben beworfen haben.

Wirklich bedeutungsvoll wäre der Erfolg gewesen, den der italienische Generalstabsbericht vom 22. Februar meldete, wenn er — wahr wäre. In jenem Berichte sagte Cadorna: „Im Val Sugana haben unsere Truppen in methodischer Offensive den Gebirgsabschnitt des Collo zwischen Torrente Larganza und Ceggio erkämpft. Der Angriff wurde beim Morgengrauen und im tiefen Schnee begonnen. Abteilungen Infanterie, Alpini und freiwillige Aufklärer erreichten den Gipfel des Collo und die angrenzenden Höhen und vertrieben die feindlichen Besatzungstruppen. Von ihren Stellungen auf dem Frawort, Monte Cola und Sopra Conella eröffnete die feindliche Artillerie ein heftiges Feuer, das die unserige wirksam bekämpfte. Aufeinanderfolgende Gegenangriffe des Feindes, gestützt auf sein Artilleriefeuer, wurden insgesamt zurückgeschlagen. In der Nacht auf den 19. erweiterten unsere Truppen das besetzte Terrain noch westlich des Sattels des Monte Cola. Die neuen Stellungen wurden stark ausgebaut und schützen das Becken von Borgo mit den Ortschaften Torcegno, Ronchi und Roncegno."

Aber nur zu schnell (Tiroler Soldatenzeitung vom 26. Februar) wurde auch dieser „Erfolg" der Italiener durch das oberste (österreichische) Kommando mit der folgenden Richtigstellung in das rechte Licht gerückt: „Es fanden tatsächlich am 9. und 19. Februar Angriffe der Italiener auf unsere Stellungen auf dem Monte Collo statt. Die beiden Angriffe scheiterten jedoch kläglich. Der Feind verlor viele Tote und Gefangene; der Monte Collo ist fest in unserem Besitz."

Auch aus dem Gebiete der Marmolata erdichtete der italienische Generalstab einen Erfolg, indem er am 2. März meldete: „Unsere Abteilungen überwanden große Geländeschwierigkeiten sowie ungünstige Wetterverhältnisse und dehnten ihre Stellungen westlich von der Marmolata aus und befestigten sie." Aber Lügen haben kurze Beine. Schon am 4. März wurde von österreichischer amtlicher Seite erklärt: „Diese (oben angeführte) Behauptung ist frei erfunden. Der Raum westlich des Marmolatamassivs ist seit jeher in unserem Besitz. Die Italiener haben wohl in letzter Zeit an dem Ausbau ihrer Stellung bei dem Sasso del Mulo, 2308 Meter, südlich des Passo de Padon, gearbeitet, doch wurden die dort fertiggestellten Baracken durch unser Artilleriefeuer am 21. Februar in Brand geschossen und feindliche Trägerkolonnen wurden öfter in die Flucht gejagt." Da der Passo Padon nördlich, beziehungsweise nordöstlich von der Marmolata liegt, ist diese amtliche Richtigstellung so zu verstehen, daß westlich der Marmolata überhaupt kein Ereignis sich abgespielt hat und daß ein auf der Nordostseite stattgehabtes Vorkommnis mit für die Italiener ungünstigem Ausgang mit gewohnter Meisterschaft seitens der Welschen zu einem Erfolge an anderer Stelle umgelogen wurde.

Im Gebiete des früher so viel genannten Col di Lana herrscht nun ebenfalls Ruhe. Bloß am 19. Februar wurde gemeldet, daß die italienische Artillerie wieder tätig war. Wie an dieser Stelle wiederholt hervorgehoben, hatte früher der italienische Generalstab seine unwahre Meldung vom Besitz des Col di Lana nie einwandfrei richtiggestellt. Wie er nun allmählich und widerstrebend der unangenehmen Wahrheit näherrückt, berichtete mit gerechtfertigter Ironie die „Pol. Korr." mit folgenden Worten: „Der Col di Lana bildete einige Zeit ein Prunkstück der Berichte des italienischen Oberkommandos, das mit der angeblichen Eroberung dieser vielgenannten Höhe die Bewunderung und den Dank des Landes zu erwerben hoffte. Es war jedoch dem General Cadorna nicht gegönnt, sich, sei es auch nur in seinen eigenen amtlichen Mitteilungen, in dieser Erobererrolle zu behaupten. Die Angabe, daß die italienischen Streitkräfte den Col di Lana erobert hätten, mußte bald fallengelassen werden; zur vollen Wahrheit wollte man sich aber doch nicht bekennen. Der ‚große Erfolg' wurde in einer Mitteilung des Oberkommandos zunächst auf die Behauptung eingeschränkt, ‚l'occupazione fu quasi completata'. Durch diese neue Nuance wurde jedenfalls eingeräumt, daß die frühere Erklärung, wonach die Italiener sich der Höhe bemächtigt hätten, mit den Tatsachen nicht in Einklang stand. Man könnte, um im militärischen Amtsstil der Italiener zu bleiben, sagen, daß die erste Mitteilung über die ‚Occupazione' bloß ‚quasi' die Wahrheit erzählt hat. Das italienische Oberkommando machte jedoch, wenn auch nicht auf dem Kriegsschauplatz, so doch auf der Bahn der Aufrichtigkeit weitere Fortschritte. In einem neuen Berichte sprach es nämlich von ‚nostre posizioni presso il Col di Lana'. Dieses ‚presso' enthält das Geständnis, daß das frühere ‚quasi' eine sehr arge Übertreibung war. Das Oberkommando gibt damit zu, daß den italienischen Truppen auch eine ‚Quasi-Besetzung' nicht gelungen ist, sondern daß ihre Stellungen sich unterhalb der Höhe befinden. Das Oberkommando könnte die Bezeichnung ‚nahe von' überhaupt auf alle Erfolge des italienischen Heeres anwenden, das nach einem dreivierteljährigen Kampf und nach Aufopferung von mehr als 600.000 Menschen nicht weiter als ‚presso' Görz, Tolmein usw. zu gelangen vermochte."

Am 9. März meldete der österreichische Generalstab „erhöhte Artillerietätigkeit im Gebiete des Col di Lana".

Im Lagazuoi-Abschnitt, nördlich des Falzaregopasses scheint am 27.—28. Februar wieder gekämpft worden zu sein. Wenigstens meldete der italienische Generalstab, daß in jener Nacht „lebhaftes Gewehr- und Artilleriefeuer gegen die italienischen Stellungen eröffnet worden sei, das erwidert und zum Schweigen gebracht wurde". Man darf, ohne erst eine amtliche österreichische Richtigstellung abzuwarten, ruhig annehmen, daß es sich um einen erfolglosen italienischen Angriff gehandelt hat. Am 16. Februar hatten die Italiener gemeldet, daß im Tofanagebiet ihre Batterien „mit sichtlicher Wirkung feindliche Truppenabteilungen und Maschinengewehrstellungen beschossen haben". Jede nähere Angabe fehlt aber.

Am 9. März meldeten die Italiener daß die österreichische Artillerie vermittels Granaten im oberen Travenanzestale Lawinenstürze hervorgerufen habe, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Vom Monte Piano meldeten die Italiener am 24. Februar, daß angeblich ihre Stellungen durch die gegnerische Artillerie heftig beschossen, aber kein Erfolg erzielt wurde.

Aus dem Sextental wurde seitens des italienischen Generalstabs am 13. Februar gemeldet, daß das „Dolomitenhotel im Fischleintal unter Feuer genommen und in Brand geschossen worden sei". Nach einer Meldung des „Grazer Tagblattes" ist aber auch diese Meldung erlogen. „Italienische Brandgranaten haben bloß einen in der Nähe des Hotels befindlichen Dünger- und Kehrichthaufen in Flammen aufgehen lassen. Das Gebäude ist noch heute unversehrt."

Hoffentlich ist auch die Meldung des italienischen Generalstabs vom 2. März: „daß die schwere Artillerie mit Erfolg die Eisenbahnstation Toblach beschossen habe", eine der bekannten Erfindungen.

Vom Karnischen Kamm liegt außer einer ganz allgemein gehaltenen italienischen Meldung vom 23. Februar über Artilleriefeuer auf dem Col Bisdende nichts vor.

Am 12. März meldete der österreichische Generalstab, daß „die italienische Artillerie auch an der Kärntner Front, besonders gegen den Lanzenboden (nordöstlich von Paularo) eine erhöhte Tätigkeit entfaltet habe".

Im Gebiete der Julischen Alpen ging es wie immer auch jetzt ein wenig lebhafter zu. Am 15. Februar meldete der österreichische Generalstab, daß „die feindliche Artillerie am Tage vorher unsere Stellungen beiderseits des Seisera- und des Seebachtales (nächst Raibl) beschossen und um Mitternacht ein heftiges Feuer gegen die Front zwischen

dem Fellatal und dem Wischberg eröffnet habe". Am 18. Februar wurde berichtet, daß der Ort Malborghet wieder einmal unter heftigem Feuer stand. Am 20. Februar bombardierten die Italiener das kleine Örtchen Uggowitz im Fellatale und am 29. Februar wollen sie „marschierende Kolonnen zwischen Uggowitz und Malborghet wirkungsvoll beschossen haben". Am 27. Februar wurde berichtet, daß wieder einmal Tarvis mit einigen italienischen Granaten bedacht worden sei. Wie wir einer freundlichen Privatnachricht entnehmen, wurde erfreulicherweise keinerlei Schaden angerichtet.

In ihrem Berichte von 10. März meldeten die Italiener, daß sie „Unterstände in der Seisera zerstört" haben. Auch im Koritenzatale will die italienische Artillerie erfolgreich aufgetreten sein.

Viel genannt wurde in letzter Zeit der das Flitscher Becken auf der Nordseite beherrschende Ostausläufer des Kanins, der Rombon, 2208 Meter. In unserem letzten Berichte hatten wir feststellen können, daß es am 12. Februar unseren Truppen gelungen sei, eine italienische Stellung auf dem Gehänge des Rombons zu erobern. Für die Wiedergewinnung dieser Stellung haben die Italiener seither schon viel Blut nutzlos vergossen. Am 13. und 15. Februar wurden heftige Angriffe mit großen Verlusten für die Italiener abgewiesen. Am 16. meldete der österreichische Generalstab: „Das Vorfeld unserer neuen Stellung im Rombongebiet ist mit Feindesleichen bedeckt;" am 18.: „Eine Säuberung des Vorfeldes im Rombongebiet brachte 37 Gefangene und 1 Maschinengewehr ein." Dem gegenüber erscheinen alle italienischen, natürlich für die italienischen Leser zubereiteten Berichte über angebliche Teilerfolge der Italiener als abgeschmackte Erfindungen, die ein Generalstab doch nie in die Welt hinaussenden sollte.

Auf der anderen, der südöstlichen Talseite von Flitsch erhebt sich der ebenfalls schon vielumstrittene Javorcek, 1549 Meter. Dieser beherrscht das Flitscher Talbecken von Südosten. Und da Flitsch den Schlüsselpunkt einerseits für das oberste Isonzotal mit seinen Übergängen in das Savetal, anderseits für den Predilpaß und damit für die Straße über Raibl nach Tarvis bildet, ist es einleuchtend, daß die Italiener alles daransetzen, Herren dieses Gebietes zu werden. Darum die immer wieder erneuerten Angriffe auf die österreichischen Stellungen auf den Gehängen des Rombons und des Javorcek. Von dem letzteren berichtete der österreichische Generalstab am 16. Februar: „Am Javorcek wurde eine italienische Feldwache zum achten Male ausgehoben." Auch die Italiener meldeten mehrmals Zusammenstöße.

Auch der Mrzli Vrch, eine südöstliche Vorstufe des Krn, sieht immer wieder Kampfgewühl. Am 23. Februar berichteten die Italiener, daß „am 22. nach intensivem Artilleriefeuer und Bombenangriff die Österreicher mit Macht gegen ihre Stellungen am Mrzli Vrch vorgingen, aber fast an der ganzen Frontlinie zurückgeschlagen wurden. Nur an einem kleinen Frontstück gelang es ihnen, in unsere Linien am rechten Flügel einzudringen. Ein sofortiger, kräftiger Gegenangriff warf sie hierauf aus dem besetzten Schützengraben". Und am 1. März berichteten sie, daß „kühne Patrouillen, die zur Erkundung gegen die feindlichen Linien auf dem Mrzli Vrch vorgeschickt wurden, Handbomben in diese warfen und sie beunruhigten". Aber wie fast immer, folgte auch in diesem Falle sofort (4. März) die amtliche österreichische Richtigstellung mit den folgenden Worten: „Auch die italienische Meldung vom 1. März ist g l a t t e r f u n d e n. In der Nacht vom 29. Februar auf den 1. März herrschte auf dem Mrzli Vrch, von vereinzelten Infanteriegewehr- und Granatenschüssen abgesehen, vollkommene Ruhe. Von einem Vorgehen italienischer Patrouillen sowie von einem Handgranatenangriff und hiedurch angeblich verursachten Alarm ist nichts bekannt. Ein Vorgehen wäre überhaupt unmöglich gewesen, da eine Schneehöhe von 1·20 Meter gemessen wurde. Die Italiener sind dort aus ihren Deckungen schon seit undenklichen Zeiten nicht herausgekrochen."

Eine weitere Richtigstellung erfuhr eine italienische Generalstabsmeldung vom 25. Februar. Diese hatte behauptet, daß „kleinere, vorgeschobene italienische Abteilungen auf der Höhe von Santa Maria im Tolmeiner Abschnitt in der Nacht auf den 24. Februar während eines Schneesturms eine feindliche Abteilung in weißen Mänteln, die versuchte, sich ihren Stellungen zu nähern, geworfen hätten und daß der Feind viele Tote auf dem Platze und einige Gefangene in ihren Händen gelassen habe". Diesen Behauptungen setzte das österreichische Kriegspressequartier folgende Berichtigung entgegen: „Dieser erlogenen Darstellung steht die Tatsache gegenüber, daß in der fraglichen Nacht drei Patrouillen in Schneemänteln vorgingen, die italienische Schwarmlinie überfielen und ungefähr 35 Italiener niedermachten. Die Behauptung über viele unserseits zurückgelassene Leichen und einige Gefangene ist vollkommen erlogen."

Angesichts der wirklich ganz unerhörten Art der Italiener, unausgesetzt Unwahrheiten in die Welt hinausflattern zu lassen, hat sich also für die Österreicher neben der eigentlichen militärischen Aufgabe, den heimischen Boden mit den Waffen zu schützen, noch eine zweite Notwendigkeit herausgebildet: eine eigene Verteidigung gegen die welschen Lügenberichte einzurichten. Heinrich Heß.

Die Ausstellung alpiner Kriegsliteratur in der Alpenvereinsbücherei zu München.

Von Dr. A. Dreyer in München.

Während draußen im Felde die todesmutige Schar unserer Vaterlandsverteidiger wie ein eherner Wall die Grenzen der teuren Heimat schirmt, nimmt „die alte Garde" daheim im Geiste bewegten Herzens an ihrem schweren Ringen wie an ihren glorreichen Erfolgen innigen Anteil. Von den Alpinisten aus Deutschlands und Österreichs Gauen stehen gerade die körperlich tüchtigsten unter den Fahnen. Die im Kampfe mit der rauhen Hochgebirgsnatur gestählten Streiter haben gegenüber einer Welt von beutegierigen Feinden neuerdings glänzend bewiesen, daß deutsche Heldenkraft noch mehr wie einst in sagenverklungenen Tagen Wunder der Tapferkeit zu vollbringen weiß.

Die Freunde unseres Hochgebirges, denen es nicht vergönnt war, für das Vaterland zu kämpfen, verfolgten eifrig auf den Karten die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen, namentlich in den ihnen wohlbekannten Alpengegenden. In dieser Hinsicht hatten es die „Münchener" gut. Die Alpenvereinsbücherei ist ja im Besitze eines vorzüglichen Kartenmaterials; doch auch Bücher, die von den blutgetränkten Schlachtfeldern Kunde geben, konnten sie hier einsehen. Unter den 12.000 Bildern, die die Bibliothek ihr eigen nennt, führen nicht wenige jene Orte in den Bergen vor Augen, die schon wiederholt Zeugen erbitterter Kämpfe waren.

Die lebhafte Nachfrage nach Kriegsliteratur brachte die Büchereileitung auf den Gedanken, all dieses Material den Besuchern zur Schau zu stellen. Die anfangs noch in bescheidenem Rahmen sich bewegende Sammlung errang starken Anklang, wie bereits in Nr. 23/24 der „Mitteilungen" von 1915 (S. 248) berichtet wurde. Doch stets floß Neues hinzu und gegenwärtig ist die Sammlung bereits auf über 1200 Nummern (400 Bücher, 250 Karten, 50 Panoramen und 500 Bilder) angewachsen. Die Bücherabteilung erfreut sich eines regen Zuspruches. Lebensfrohe Schilderungen von Kriegsteilnehmern an den verschiedenen Fronten, farbenfrische Beschreibungen der kampfdurchtobten Gegenden wechseln mit Werken, die uns tiefe Einblicke in den Geist der kriegführenden Völker eröffnen.

Für die Vermehrung der Literatur über die österreichische Adria und das Karstgebiet, über die Karpathen und den Balkan wird stets Sorge getragen. Wir können hier unmöglich einzelne Namen nennen; über diese Literatur soll später noch eingehender berichtet werden. Das Hauptinteresse beanspruchen jedoch die sachgemäß geordneten kartographischen und bildlichen Darstellungen verschiedener Kampfgebiete. Von den Karten sind die besten aufgestellt, ebenso von den Bildern hervorragende Aufnahmen (auch Farben-

photographien) sowie künstlerisch bedeutende, seltene Stiche aus früherer Zeit. Manche Bilder erreichen eine Größe von 80 × 60, ja sogar von 100 × 70 cm. Die Lindauersche Hof- und Universitätsbuchhandlung überließ (leihweise) künstlerisch hervorragende, mit der Hand übermalte Lithographien, in der Farbe aufs feinste abgetönt.

Der österreichisch-italienische Kriegsschauplatz, wo unsere Helden treue Wacht halten, nimmt selbstredend den breitesten Raum ein. In der Abteilung „Dolomiten" zieht zunächst das 4½ Meter lange Aquarell der Rundschau vom heißumstrittenen Col di Lana das Augenmerk der Besucher auf sich, eine Leihgabe des Herrn Oberlandesgerichtsrates A. Zöhnle, das geradezu plastisch wirkt. Wohlvertraute Orte grüßen uns im Bilde und die Karten und Panoramen rufen die Erinnerung an herrliche Bergfahrten in diesem märchenhaften Hochlandsreiche wieder in uns wach. Dabei fehlen auch zahlreiche Bilder vom Kriege selbst nicht. Wir sehen unsere unerschrockenen, wetterfesten Tiroler Standschützen und andere österreichische Soldaten hoch droben, nahe der Region des ewigen Schnees, in wohlverschanzten Schützengräben, in sicheren Unterständen, bei idyllischer Arbeit oder im Dienste des Krieges: am Scherenfernrohr, am Geschütz oder bei der Beförderung von Geschütz und Munition, auch von Proviant, bei der Feldküche usw. Kurz, aus einer Reihe wohlgelungener großer Photographien ergibt sich einigermaßen ein getreues Abbild des Tuns und Treibens derer da draußen, die auf eisigen Höhen ihre Heimat mit ihrem Blute verteidigen. Aber auch die übrigen Abteilungen dieser Kriegszone: das Ortler-, Adamello-, Presanella-, Brentagebiet, Trient und das Suganertal, Judikarien und das österreichische Gardaseeufer mit Riva und Torbole, Istrien mit Triest, die Julischen Alpen und der Karst, Görz mit der gleichnamigen, nun nahezu vernichteten Stadt, all das zieht im Bilde an unseren Augen vorüber. Lebhaftes Interesse weckt auch die Darstellung der Bucht von Cattaro mit dem Lovcen, über den die wackeren österreichischen Truppen den Weg nach Montenegro sich erstritten.

In guten Bildern erscheinen ferner die von der sinnlosen Wut der Welschen zerstörten Schutzhütten unseres Vereins. Herr Verleger Schmidkunz steuerte zwei hübsche Eigenaufnahmen von Hütten bei. Zwei Bilder von den traurigen Ruinen des Bamberger Hauses erfüllen uns mit neuem Abscheu gegen den einstigen, abtrünnigen Bundesgenossen. Mit welchen verwerflichen Mitteln die „Lega nazionale" in Südtirol seit Jahrzehnten arbeitete, das zeigt ein im Archiv der Bücherei befindliches, nun ausgestelltes Plakat, das die im Dienste der genannten Liga stehenden Gastwirte eines Dolomitentales öffentlich brandmarkt.

Den wertvollsten Beitrag zu den Beweisen für die maßlose Begehrlichkeit der Italiener stellt eine von Dardano gezeichnete Karte dar: „La regione veneta e le Alpi nostri", die uns die Zornröte ins Gesicht treibt. Italien will ganz Südtirol bis zum Brenner „erlösen". Nach Osten streckt es seine Fangarme nach dem Pustertal (bis über Toblach) aus und südwärts noch nach Istrien und Triest, und im Westen will es das ganze Ortlergebiet einsacken. Natürlich sollen auch Meran und Bozen, diese Grundfesten uralten Deutschtums in Tirol, der unersättlichen welschen Ländergier zum Opfer fallen.

Von den schönen Balkanbildern erfreuen besonders mehrere wohlgelungene Bilder vom serbischen Kriegsschauplatz (einige davon hat uns Frau Oberwegner freundlichst übermittelt) sowie ein großes Bild von Korfu in Farben. Die meisten Kriegsbilder von Serbien und Südtirol sind nach Aufnahmen des Herrn Zahlmeisters Auer von den Herren Kieser & Pfeuffer und Bayer entsprechend vergrößert worden. Verschiedene Karten (darunter auch eine von Griechenland in 9 Blättern im Maßstabe 1 : 300.000) sind schätzbare Beigaben, besonders aber die große Wandkarte von Kümmerly und Frey (1 : 1,000.000) in Reliefmanier, die die orographischen Verhältnisse dieser Halbinsel in deutlichster Weise veranschaulicht.

Vom Kaukasus besaß die Bücherei bisher schon eine stattliche Reihe von Bildern in ansehnlicher Größe sowie die russischen Ein- und Fünfwerstkarten dieses Gebietes. In liebenswürdigster Weise stellte uns Herr Prof. Dr. Merzbacher in München aus seinen reichen Schätzen vorzügliche Eigenaufnahmen und ein großes Kaukasus-Panorama leihweise zur Verfügung. Auch einige Dolomitenbilder und ein großes Panorama von Konstantinopel stammen von ihm. Herr Prof. Dr. Rothpletz dagegen gab uns ein schönes Panorama vom Bosporus.

Dem Wunsche mehrerer Besucher Rechnung tragend, wurde die Sammlung auch auf andere Gebiete ausgedehnt: auf Rußlands Sumpf- und Seengebiet, das in charakteristischer Form im Bilde erscheint, auf unseren grausamsten Feind, auf England, sowie auf den Orient, auf Armenien, auf den Suezkanal und Ägypten usw., die auch schon von heißen Kämpfen erzählen können.

Japan ist nicht nur durch seine reich illustrierte Zeitschrift „San Gaku", sondern auch durch prächtige Farbenphotographien vertreten, die alle Besucher in hohem Grade anziehen.

Wohl ist in die Karpaten nach den furchtbaren Kämpfen des Winters 1914/15 wieder Ruhe eingekehrt, allein die vorzüglichen Karten dieses Gebirges und die Wiedergabe von fein ausgeführten Aquarellen Comptons fesseln noch immer die Schar unserer Besucher, daneben noch 60 treffliche Eigenaufnahmen aus diesem Gebirgskriege, eine Leihgabe des schweizerischen Majors Tanner, der in den „Frontberichten eines Neutralen" die Einzelheiten dieses blutigen Ringens in packender Weise schildert.

Einen Hauptanziehungspunkt bildet die Abteilung „Vogesen". Die vortrefflich ausgeführten Karten dieses Grenzgebirges (herausgegeben vom Vogesenklub in Straßburg, Maßstab 1 : 50.000) werden namentlich von jenen eifrig studiert, deren Angehörige dem Feinde dort gegenüberstehen.

Für die übrige Westfront, hauptsächlich um die Gegend von Arras, hat General von Wundt der Bücherei außerordentlich reizvolle Aquarelle leihweise überlassen, die das Leben im Felde — und namentlich im Schützengraben — und die verheerenden Wirkungen der feindlichen Geschosse getreu widerspiegeln.

Ein Zettelkatalog unterrichtet rasch über den Inhalt der ganzen Sammlung, die stets neuen Zuwachs erhält. Gegenden wie der Balkan, denen die geographischen und touristischen Schriftsteller und auch die Kartographen und Bildner früher nur geringe Beachtung schenkten, werden jetzt auf einmal gebührend berücksichtigt. Später soll auch noch die Literatur unserer Feinde über den Krieg gesammelt werden. Ein paar Dokumente dieser Art hat die Bücherei bereits erworben, darunter eine Karte: „L'Europe future de demain". Die Neuverteilung Europas auf dieser Karte entlockt uns unwillkürlich ein Lächeln. Italiens allerkühnste Träume werden hier erfüllt, Frankreich und Rußland dehnen sich weit nach Osten, beziehungsweise Westen aus, Österreich wird auf kaum ein Viertel seines Bestandes zugestutzt, und Preußen verschwindet fast ganz auf dieser Karte. Tirol wird aufgeteilt: den Süden empfängt „die lateinische Schwester" und den Norden die — Schweiz. Vielleicht aber sieht die Karte Europas nach dem Kriege doch ein wenig anders aus?!

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Das Kilimandscharohaus der S. Hannover sollte am 5. August 1914 feierlich im Beisein des Vorsitzenden der S. Hannover, Geheimrat Arnold, eröffnet werden. Da dieser erst im Frühjahr eine mehrmonatliche Seereise gemacht hatte, wollte er die lange Seereise nach Ostafrika nur antreten, wenn sich kein Vertreter finden würde. Schließlich erklärte sich das Mitglied der S. Hannover, Herr Reichstagsabgeordneter Stabsarzt Dr. Arning, der viele Jahre bei den Truppen in Deutsch-Ostafrika gedient hatte, bereit, bei der Eröffnungsfeier des Hannoverhauses am Kilimandscharo die Sektion zu vertreten. Er reiste im Juni 1914 nach Moschi ab, während Anfang Juli das von P. Oberlercher angefertigte Relief für die Deutsche Ausstellung, die 1914 in Ostafrika stattfinden sollte, abgeschickt wurde. Vor wenigen Wochen ist nun die erste Nachricht von Herrn Dr. Arning in Hannover eingetroffen, aus der erfreulicherweise hervorgeht, daß er sich wohl befindet. Das Schiff, auf dem sich das Oberlercher'sche Relief be-

fand, flüchtete nach Messina, von wo das Relief nach Hannover zurückgelangte, um nun im Alpinen Museum zu München Aufstellung zu finden.

Führerwesen.

Bergführer Kaspar Pirkner †. Ende Februar ist in Kufstein der hochbetagte ehemalige Bergführer Kaspar Pirkner gestorben. Pirkners Name ist mit der Erschließung des Kaisergebirges, in dem er bei mehreren Erstersteigungen beteiligt war, eng verknüpft. Er hat ein Alter von 85 Jahren erreicht. Im Sommer 1892 vollführte er seine 100. Besteigung der Ellmauer Halt. Neben dem ebenfalls bereits verstorbenen Widauer vom Hintersteiner See war Pirker der älteste Kaisergebirgsführer; wie jenen, haben auch ihn alle regelmäßigen Besucher des Kaisergebirges gut gekannt.

Unglücksfälle.

Furchtbares Lawinenunglück im Hochköniggebiet. Am Südfuße der Manndlwand, des wildzerzackten, dolomitenähnlichen östlichen Gratausläufers des Hochkönigs, hat sich am 19. Februar die furchtbarste Lawinenkatastrophe abgespielt, die jemals im Bereiche unserer Alpen sich ereignete. In dem bekannten kleinen Bergwirtshaus Mitterberg und den benachbarten einfachen Baulichkeiten, die alle zum Besitze des Kupferbergwerkes Mitterberg gehören, hatte eine größere Anzahl Soldaten behufs Abhaltung von Schneelaufkursen Quartier genommen. Am Unglückstage war gerade ein Teil mit dem Abkochen und Mittagessen, ein anderer mit dem Ausschaufeln der Verbindungswege zwischen den einzelnen Gebäuden beschäftigt — wie verlautet, soll der Abzug der Mannschaften beschlossen gewesen sein, da die auf fast 3 Meter angewachsene Schneelage bei steigender Temperatur jede Tätigkeit wesentlich erschwerte und zugleich große Lawinengefahr im Gefolge hatte — als plötzlich um 2 Uhr nachmittags vom sogenannten Kälberriedel, einem der steilen Rasenhänge unterhalb der Felsen der Manndlwand, zwei mächtige Staublawinen niedergingen, die unmittelbar auf das als „Schweizerhütte" bezeichnete Wirtschaftsgebäude stürzten, das zum Teile zerstört und verschüttet wurde; hiebei wurden die Mannschaften, die mit dem Ausschaufeln der Wege beschäftigt waren, sowie jene, die sich in der Hütte befanden, größtenteils von den Schneemassen begraben. Die einander fast unmittelbar folgenden Lawinen waren mit so furchtbarer Schnelligkeit niedergegangen, daß niemand an eine Rettung denken konnte. Nur 10 Mann konnten sich selbst befreien, aber zum Glück war noch die übrige, in anderen Baulichkeiten untergebrachte Mannschaft und vor allem ein größerer Teil der Belegschaft des Kupferbergwerkes Mitterberg fast sofort zur Hand, und es wurde unverzüglich mit allen Kräften an die Arbeit gegangen. Vor allem der sachkundigen Leitung der Bergwerksingenieure und deren geschulten Kräften, die die ungeheuren Schneemengen in rein bergmännischer Weise — durch Abtrieb von Einschnitten und dazu rechtwinkelig angelegten Querschlägen unter den gepölzten Schneemassen — durcharbeiteten, ist es zu danken, daß innerhalb der ersten 10 Arbeitsstunden 36 lebende Opfer, freilich in zum Teile schwer verletztem Zustande, geborgen wurden. Den noch unter den Schneemassen begrabenen, aber noch lebenden Soldaten wurde durch Bohrlöcher Luft zugeführt. Nach 12 Uhr nachts mußten, da eine neuerliche Lawine niedergegangen und bis auf 20 Meter der Unglücksstätte nahegekommen war, also weitere Gefahr unmittelbar drohte, die Massenangriffe eingestellt und nur mit kleineren Abteilungen weitergearbeitet werden. Um ½8 Uhr morgens, als nicht mehr anzunehmen war, daß noch Lebende hätten geborgen werden können, mußten mit Rücksicht auf die große Gefahr für die Bergungsmannschaft die Arbeiten vorläufig abgebrochen werden. Es war gelungen, 188 lebende (davon 79 vor Ankunft der Bergwerksarbeiter) und 40 tote Soldaten zu bergen. Um die Rettungsarbeiten haben sich vor allem die leitenden Beamten und Oberarbeiter des Bergwerkes Mitterberg verdient gemacht; die ärztliche Hilfe hatten in anerkennenswerter Weise der Bruderladenarzt und dessen Gemahlin geleitet.

Nach Abzug der Bergwerksmannschaft wurden die Bergungsarbeiten vom Militär unter Leitung des Herrn Hauptmannes Bilgeri wieder aufgenommen und bis zum Abend des 20. Februar noch 13 Leichen geborgen. An den Arbeiten hat sich auch das Mitglied der Rettungsstelle unserer S. Salzburg, Herr Tapezierermeister Johann Pitsch aus Salzburg, in verdienstvoller Weise beteiligt.

Einer Zusammenstellung der Kompagniekanzlei nach sind außer den geborgenen 53 Todesopfern noch 4 Leichen in den Schneemengen begraben, die erst nach der Schneeschmelze geborgen werden können. Es ist eine schreckliche Zahl, die der weiße Tod ereilt hat, und diese entsetzliche Katastrophe ist durch die Riesenzahl der Opfer die furchtbarste, deren Schauplatz die Alpen bisher überhaupt waren. Selbst in dieser Zeit des größten Krieges, von dem die Menschheit je heimgesucht worden ist, hat uns alle lähmendes Entsetzen gepackt, als die erschütternde Kunde von dem schrecklichen Ereignis eintraf, und nur die innige Teilnahme mit den armen Opfern kann an die Größe der Erschütterung über dieses furchtbare Unglück heranreichen.

Welch ungeheure Mengen von Schnee das Riesenunglück herbeigeführt haben, geht daraus hervor, daß die Stauungshöhe des Lawinenschnees an der Unglücksstelle mit 8 Metern festgestellt wurde. Die Länge der Lawine wurde auf etwa 1500 Meter, deren Breite auf rund 500 Meter geschätzt. Die enormen Schneefälle der vorangegangenen Tage hatten im Gebiete von Mitterberg eine Schneehöhe von rund 3 Metern geschaffen. Es trat Tauwetter mit Regen ein und der durchweichte, durch die Nässe schwere Schnee geriet auf den Steilhängen in Bewegung. Die sogenannte „Schweizerhütte" ist zu zwei Dritteilen vollständig zertrümmert und im Schnee begraben. Kenner des Gebietes führen die verheerende Wirkung neben der ungewöhnlichen Schneemenge darauf zurück, daß der normale Lawinengraben verklaust (verlegt) war und dadurch die Lawine einen andern Weg nahm. Die aus älterer Zeit stammenden mäßigen Schutzbauten gegen Lawinen konnten bei solch ungeheuren Schneemengen keinerlei Wirkung zeigen.

Wir haben schon weiter oben erwähnt, in welch hervorragender Weise die Bergarbeiter des Mitterberger Kupferbergwerkes mit ihren Vorgesetzten sich an den Rettungsarbeiten beteiligt haben. Als ein weiteres Lichtbild wird noch gemeldet, daß eine größere Anzahl russischer Gefangener, die in diesem Bergwerke beschäftigt sind, sich gleichfalls in eifrigster, anerkennenswerter Weise an der Hilfsarbeit für die österreichischen Soldaten beteiligt haben.

Schwere Unglücksfälle im alpinen Kriegsgebiet durch Lawinenstürze. Kaum hatte man die erste Erschütterung über das entsetzliche Lawinenunglück im Hochköniggebiet überwunden, traf schon die Kunde von neuen schrecklichen Katastrophen, diesmal von verschiedenen Stellen der Alpenfront, ein.

Am 25. Februar abends riß eine im Gebiete des Stilfserjochs niedergehende Lawine eine Unterkunftshütte mit, in der sich acht Kanoniere, drei Standschützen, ein Telephonist und ein Träger befanden. Alle 13 Mann wurden durch die Schneemassen begraben und getötet; die Leichen der Unglücklichen sind geborgen worden.

Am 1. März traf eine neue Hiobspost ein. Die „M. N. N." meldeten, daß auf eine über 2000 Meter hoch gelegene Stellung in Südtirol eine Lawine niederging, die unglückseligerweise ihren Weg gerade auf einen Mannschafts- und Pferdeunterstand nahm. Von der Mannschaft sind 14 Mann tot, mehrere werden vermißt; ferner wurden 27 Pferde verschüttet, die natürlich auch sofort verloren waren.

An der Pustertaler Front wurde durch eine Lawine ein Unteroffizier getötet, zwei Mann sind schwer verletzt, zwei werden vermißt, und es ist leider sicher, daß sie verloren sind. („M. N. N.")

Am 2. März meldeten die „M. N. N." nach Innsbrucker Blättern, daß in einem nicht genannten Frontteile vier Mann eines Vorarlberger Standschützen-Bataillons beim Freimachen des Weges zur Feldwache durch eine Lawine verschüttet wurden. Alle vier sind tot.

Im Dolomitengebiet wurde eine Arbeitergruppe durch eine Lawine verschüttet. Fünf Mann wurden in verletztem Zustande, einer tot ausgegraben. Vier Mann blieben unter den Schneemassen.

Am 10. März meldeten Tiroler Blätter, daß am 5. März der Feldkurat P. Martin und am gleichen Tage der Feldkurat P. Raim. Giovanizio durch Lawinenstürze tödlich verunglückt seien.

Selbstverständlich werden auch die Gegner von Lawinenkatastrophen heimgesucht, die auch dort schwere Opfer erfor-

dern. Nur dringt davon nicht leicht die Kunde zu uns. Immerhin weiß man bereits von über 60 durch Lawinen tödlich verunglückte italienische Soldaten und 40 Arbeitern.

Grenzenloses Mitgefühl empfinden wir für die Unglücklichen, die im Dienste des Vaterlandes die furchtbarsten Mühen und Strapazen des Hochgebirgswinters Aug' in Aug' mit einem hinterhältigen Feinde, jede Stunde gewärtig, ihr Leben für die Heimatsscholle zu opfern, ertragen und nun dem Walten einer furchtbaren Naturgewalt erliegen mußten. Jeder, der das Hochgebirge kennt, mußte sich ja sagen, daß es leider nicht möglich sein würde, den Gefahren der Lawinenstürze völlig zu entgehen. Dies ist schon im Frieden, wo man doch vollste Bewegungsfreiheit und völlig freie Wahl des jeweiligen Aufenthaltsortes hat, nicht ganz möglich, wie ja leider alljährlich Katastrophen beweisen, denen sowohl Winterturisten wie Einheimische zum Opfer fallen. Im Kriege muß manche Stellung bezogen, mancher Weg selbst dann begangen werden, wenn deren Bedrohung durch Lawinen erkannt wird, sofern eine höhere Notwendigkeit vorliegt, und da sind eben dann Unglücksfälle leider nicht zu vermeiden. Hoffen wir, daß wenigstens keine weiteren Opfer mehr die Zahl der ebenfalls auf dem Felde der Ehre Dahingegangenen vermehren.

Das Lawinenunglück auf dem Birgitzköpfel bei Innsbruck. Über das Lawinenunglück auf dem Birgitzköpfel bei Innsbruck, das zwei Menschenleben vernichtete, erhalten wir den folgenden Bericht: „Als Freund und Genosse des um den D. u. Ö. Alpenverein vielfach verdienten Landesschulinspektors Dr. Josef Alton bei vielen fröhlichen Bergwanderungen und auch bei der letzten verhängnisvollen Schifahrt fühle ich das Bedürfnis, den Vorgang bei dem Unglück, dem ich selbst nur durch einen Zufall entronnen bin, zu schildern. Wir hatten Sonntag, den 20. Februar, das Birgitzköpfel zum Ziel unserer Wanderung gewählt, weil wir wußten, daß diese Tur von zahlreichen Schiläufern begangen wird, und daher voraussetzen konnten, daß wir in dem tiefen Neuschnee der letzten Tage eine Spur vorfinden würden. In der Tat fanden sich auch zahlreiche Schifahrer, darunter auch Damen und Kinder, die diese leichte und im Winter als ungefährlich geltende Tur unternahmen. Es war morgens mäßig kalt, leichtes Schneegestöber bei Nordwind, zeitweise blauer Himmel, im Inntal Sonnenschein. Vom Nockhof ab war Pulverschnee, ein Zeichen, daß es in den höheren Lagen nicht geregnet hatte. Dessenungeachtet wählten wir, wie auch alle anderen, nicht den nächsten Weg über das Pfrimusköpfel, weil dieser die Steilhänge an der Nordseite der Nockspitze quert und nach Neuschnee lawinengefährlich ist, sondern wir gingen den markierten Weg von der Mutteralpe zur Götzneralpe und von dort in dem Graben zwischen Birgitzköpfel und Nockspitze aufwärts. Die Lawinengefahr wurde erörtert, jedoch mit Rücksicht auf die Jahreszeit und die Kälte (— 6° auf der Höhe des Birgitzköpfels) nicht für belangreich gehalten. Der Pulverschnee war etwa ½ Meter tief und schwer, aber doch so, daß man noch ganz gut schwingen konnte. Oben war es neblig, weiter unten unsichtig, weshalb allgemein langsam und vorsichtig gefahren wurde. Das Unglück geschah ungefähr halbwegs zwischen Birgitzköpfel und Götzneralpe, an einer Stelle, wo rechts von den Steilhängen der Nockspitze ein Wasserlauf und Lawinenstrich in der Breite von kaum 25 Metern in den Abfahrtsgraben einmündet, der sonst durch vorgelagerte Hügel gut gegen die Steilhänge abgegrenzt ist. Über diese Stelle, die vor uns schon mehrere Schifahrer anstandslos passiert hatten, fuhr etwa 50 Meter vor Alton ein Schifahrer, hinter dem sich die Lawine von oben herab in Bewegung setzte, der sich aber noch rechtzeitig vor einem vorspringenden Hügel in Sicherheit zu bringen vermochte. Alton konnte dagegen die Lawine wegen eines Vorsprunges im Gelände nicht rechtzeitig sehen und fuhr unmittelbar in den in Bewegung befindlichen Schnee hinein, in dem er sofort zu Fall kam. Ich war kurz vorher neben Alton an der rechten Grabenseite den Spuren der anderen nachgefahren, hatte mich aber knapp vor der Unfallstelle von ihm getrennt, um auf die linke Seite überzugehen. Hiebei bemerkte ich, daß sich der Schnee setzte, was wahrscheinlich in großem Umkreise geschehen ist und Veranlassung zur Lösung der Schneemassen an den Steilhängen gegeben hat. Von der linken Talseite aus sah ich dann zu meinem Schrecken, daß rechts eine Lawine den armen Alton bereits verschüttet hatte, während von oben eine zweite noch größere Lawine herabkam. Auffallend war die fast vollständige Geräuschlosigkeit und enorme Geschwindigkeit, mit der die Lawinen herabstürzten, und die es verursachte, daß Alton die Lawinen, die er wegen der Form des Geländes auch kaum sehen konnte, nicht wahrnahm. Es hatte sich um Schneebretter gehandelt, die in einer Höhe von etwa 200 Metern und oben in einer Breite von 150 Metern losgebrochen und auf dem glatten Altschneeharst mit unheimlicher Eile herabgekommen waren. In unserem Abfahrtsgraben war die Lawine zum Stillstand gekommen; sie hatte den Graben in einer Länge von 100 Metern ausgefüllt und einen eben entgegenkommenden Schifahrer, den Beamten Fritz Reiter, mitgerissen. Sofort als die Lawine zum Stillstand gekommen war, waren 10, später etwa 20 Schifahrer zur Hilfe bereit. Reiter wurde gleich ausgegraben, konnte aber nicht mehr zum Leben zurückgerufen werden, obwohl zwei Ärzte an Ort und Stelle durch längere Zeit künstliche Atmung einleiteten. Alton wurde erst am dritten Tage nach großzügigen militärischen Rettungsarbeiten gefunden. Die Leiche lag etwa 15 Meter von der Stelle entfernt, an der Alton in die rollende Lawine geraten war, aber 3½ Meter unter den festen Schneemassen. Das Glas der Taschenuhr war eingedrückt, die Augen waren offen, der Tod muß in dem festen, schweren Schnee augenblicklich eingetreten sein.

Daß Alton, der der erfahrenste und vorsichtigste Turist war, den ich gekannt habe, so ahnungslos in die Lawine hineinfuhr und auch nicht gerettet werden konnte, obwohl Hilfe von zahlreichen geübten und kundigen Personen sofort zur Stelle war, ist wohl nur einer Verkettung einer Reihe von unglücklichen Umständen zuzuschreiben.

Möge dem Verewigten, der dem Tode in voller Bergfreude so rasch und so unvermutet in die Arme geeilt ist, die Erde leicht sein! Dr. A. Ritter v. Kutschera."

Über den Absturz am Untersberg erhalten wir von dem Leiter der alpinen Rettungsstelle der S. Salzburg folgenden Bericht: „Der Unfall (siehe ‚Mitteilungen' vom 31. Dezember 1915) hat sich wie folgt zugetragen: Die Handelslehrlinge Hofbauer, Neumayer und Späth, die am 12. Dezember erst kurz vor 1 U. nachmittags von Salzburg fortgegangen waren, stiegen von der Oberen Rosittenalm (Untersberg) aus, ohne eigentlichen Plan, weglos, durch die wilden Gräben unterhalb der Kolowratshöhle gegen den Bierfaßlkopf zu. Um ungefähr 4 U. 30, es dunkelte bereits, brach unter dem 15jährigen Späth ein Graspolster aus, Späth fand keinen Halt mehr und kollerte etwa 100 Meter hinab. Seine Begleiter stiegen ihm sofort nach, fanden ihn unten schon wieder aufrechtstehend, aber mit stark blutenden Kopfwunden an, verbanden ihn, so gut es ging, und versuchten dann den Abstieg, den sie aber mit ihrem stark geschwächten Kameraden in der Dunkelheit nicht mehr durchführen konnten. In der Nacht trat ein Wettersturz ein, es fing zu schneien an, der Föhn vom Vortag schlug schließlich in einen heftigen Schneesturm um. Anderen Tages, nach einem Versuch, zu dritt fortzukommen, betteten Hofbauer und Neumayer den Verletzten unter einer dichten Fichte und erkämpften dann im Schneesturm den Abstieg, um in Grödig Hilfe zu holen. Das Gasthaus ‚zur Rositten' unmittelbar beim Anstieg zum Untersberg hat leider keinen Fernsprechanschluß. Erst um 11 U. Vormittag kamen die beiden nach Grödig und schlossen sich dort sogleich unbedenklich der Rettungsmannschaft, bestehend aus zwei Gendarmen und einer Zivilperson, an, die bald darauf abging. Die eilig zusammengestellte, nicht sehr bergvertraute Hilfsmannschaft konnte aber nur schwer mitkommen, schließlich drangen Hofbauer und Neumayer allein, schon wieder in der Dämmerung, bis zu dem Verunglückten vor, labten ihn mit Tee, Schinken und Brot, versuchten auch in der nun ruhigen Winternacht den Abstieg, mußten aber wieder unterbrechen, um sich an dem von den anderen weiter unten entzündeten Feuer zu erholen und zu wärmen, da sie alle entbehrlichen Kleidungsstücke ihrem wunden Freund überlassen hatten. Schon um 3 U. früh stieg Neumayer abermals zu Späth hinauf, fand ihn aber bereits verschieden. Innere Verletzungen, vielleicht ein Schädelbruch und seine Folgen, dürften das rasche Ende herbeigeführt haben. Mit Hilfe weiterer inzwischen aufgebotener Hilfskräfte wurde der Tote am Morgen zutal gebracht.

Der alpinen Rettungsstelle in Salzburg war am Vormittag des 13. Dezember gemeldet worden, daß drei Handelslehrlinge abgängig seien; bald darauf aber kam die Mitteilung, daß die

Vermißten gefunden und von der Grödiger Hilfsmannschaft zutal gebracht wurden. Das war aber allzu gutgläubig. Bei aller Anerkennung der sofortigen Hilfsbereitschaft hätte der Posten in Gröding doch gut daran getan, zur Vorsicht auch bergerfahrene Hilfe bei der zuständigen alpinen Rettungsstelle der S. Salzburg zu beanspruchen. Der Unfall ist durch jugendlichen, leichtfertigen Wagemut herbeigeführt worden. Die Gefährten des Verunglückten haben sich aber nach Eintritt des Unglücks als anerkennenswert aufopferungsvoll und treu erwiesen."

Vereinsangelegenheiten.

Kriegsfürsorge des D. u. Ö. Alpenvereins.

Deutsche Flüchtlinge aus den südlichen Alpenländern.

Unter den Flüchtlingen aus den südlichen Alpenländern befindet sich auch eine größere Zahl notleidender deutscher Familien.

Der Hauptausschuß hat zur Unterstützung solcher Flüchtlinge einen Betrag von K 1000.— gewidmet und ihn dem „Hilfskomitee für die Flüchtlinge aus dem Süden" in Wien mit der ausschließlichen Widmung für Flüchtlinge deutscher Nationalität aus den Gemeinden Buchenstein, Proveis, Lafraun u. a., die sich in einigen Bezirken Steiermarks, Tirols, Kärntens und Böhmens befinden, übermittelt.

Das genannte Komitee bringt zur Unterstützung der Flüchtlinge zwei hübsche, von Prof. Fabiani entworfene Abzeichen in Vertrieb, ovale Metallreliefs, von denen das eine die Erdpyramiden bei Bozen mit dem Schlern, das andere eine Barke mit schwellenden Segeln darstellt. Die Zeichen tragen auf grüner, beziehungsweise blauer Metallumrandung die Inschrift: „Profugis auxilium 1914—1916." Sie kosten K 2.— oder M. 1.50.

Manches unserer Mitglieder dürfte geneigt sein, den deutschen Flüchtlingen durch den Kauf eines solchen Abzeichens eine kleine Unterstützung zukommen zu lassen.

Sektionen, welche diesen Flüchtlingen Wohlwollen entgegenbringen, werden eingeladen, bei dem genannten Hilfskomitee (Wien, IV., Favoritenstraße 5) Abzeichen zum Vertrieb an ihre Mitglieder zu bestellen.

Die Abzeichen können auch von den Mitgliedern selbst unmittelbar bei dem genannten Komitee bezogen werden.

In Wien sind die Abzeichen auch in der Kanzlei des Hauptausschusses, I., Grünangergasse 1/1, in München auch im Alpinen Museum, Praterinsel 5, erhältlich.

Widmung von Alpenkarten.

Da die aus Mitgliederkreisen den alpinen Truppen gespendeten Alpenvereinskarten zum Teile aufgebraucht sind, wurde an die Vereinsleitung das Ersuchen gerichtet, daß die Mitglieder entbehrliche Alpenvereinskarten, und zwar **Ravensteins Turisten- und Schutzhüttenkarte der Ostalpen 1 : 500.000** (Beilage der „Zeitschrift" 1900 und 1901) und **Freytags Übersichtskarte der Dolomiten 1 : 100.000** (Beilage der „Zeitschrift 1902 und 1903) spenden wollen.

Die Kartenspenden wären unmittelbar an das **k. u. k. Kriegsfürsorgeamt Bozen-Gries** zu senden.

Dem Alpinen Museum sind im Laufe des Jahres 1915 folgende Geschenke zugegangen: von Frau Kath. Stöckl, Gasthofbesitzerin in Ellmau: ein hundert Jahre alter, geschnitzter Bergstock (übermittelt durch Herrn Scheurer); P. Bröll in Eppan: Landkarten des Überetsch; Frl. E. Lesker, München; Frl. M. Ressel, München; Aug. Sander, München; Ludwig Graf, München; O. A. Ernst, Hamburg: Ex libris; Otto Köhn, Berlin: eine alte österreichische Postillontasche und ein gestickter Gürtel; Ferd. Mößmer, München; Frau Olly Karbach, Gmunden; Dr. Lenz, Wien: alpine Vereinszeichen; Frau Olly Karbach, Gmunden: lebende Alpenpflanzen; Firma Metzeler, München: Fellersatz aus Hartgummi und Schibindung; O. Banet, Wien: ältere alpine Literatur; W. Kübler, Radolfzell: alter Holzschnitt; F. X. Schreiber (S. Hochland): alpine Karikaturen; K. Keßler, München: Gemälde „St. Christoph im Winter"; R. Reschreiter, München: Gemälde „Mandronferner"; L. Knoblauch, Frankfurt a. M.: alte Panoramen; k. u. k. 15. Fliegerkompagnie: 5 Fliegeraufnahmen aus der Hohen Tatra; Frau Marie Ludwig, München: Frauengewand aus dem Ulpbachtal; Dr. W. Kinzel, München: Handschrift von Sepp Innerkofler; Ant. Hofmann, München: Photographie der alten Knorrhütte; Dr. C. C. Hosseus, Buenos Aires: alpin-botanische Literatur; J. Schier, Berlin: wertvolle alte Stiche; Verein der Freunde des Alpinen Museums: Relief des Berner Oberlandes von X. Imfeld; Frau Käthe Bröske in Hindenburg: alpine Photographien.

Es ist sehr erfreulich, daß das Alpine Museum auch während des Krieges mit Spenden bedacht worden ist. Den Spendern sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank zum Ausdruck gebracht.

Das Imfeld-Relief im Alpinen Museum. Zu der Einsendung des Herrn Baurates Walter in der letzten Nummer der „Mitteilungen" über die Aufstellung von Reliefs teilt der Leiter des Alpinen Museums mit, daß die von ihm als Neuerung versuchte Auftriebsvorrichtung es ermöglicht, das Imfeldsche Relief in jeder beliebigen Höhe von 80 cm vom Boden weg bis zu 1·80 m über dem Boden zu betrachten, wodurch auch der verschiedenen Körpergröße, beziehungsweise der Augenhöhe der Besucher Rechnung getragen ist. Ein vertiefter Gang und eine Galerie, wie beim Kärntner Landes-Relief, konnten bei dem Imfeldschen Relief wegen seines verhältnismäßig kleinen Umfanges (90 : 140 cm) natürlich nicht in Frage kommen.

An dem gleichfalls im Alpinen Museum aufgestellten großen Jungfrau-Relief ist längst ein erhöhter Gang an der Südseite des Reliefs sowie in einer entfernteren Ecke des Saales ein Aufbau zur besseren Besichtigung angebracht, so daß das Relief von drei verschieden hohen Standpunkten aus besichtigt werden kann.

Der deutschen Auflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der «Providentia» (österr.) allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Wien, Zweigniederlassung München, Abteilung für Kriegs-Unfallversicherung, München, bei.

Ferner liegt der österreichischen Auflage ein Prospekt der Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft «Kosmos» (Abteilung für Kriegsunfallversicherung), Wien, IX., Wasagasse 2, bei.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M. Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Elektrolyt Georg Hirth

(Der elektrische Trunk)

erprobtes Mittel gegen **Erschöpfungszustände aller Art,** unentbehrlich für Militärs, Touristen, wie überhaupt für alle, die große Marschleistungen zu vollbringen haben.

Energiesteigernd bei geistiger Übermüdung.

Zu haben in allen Apotheken

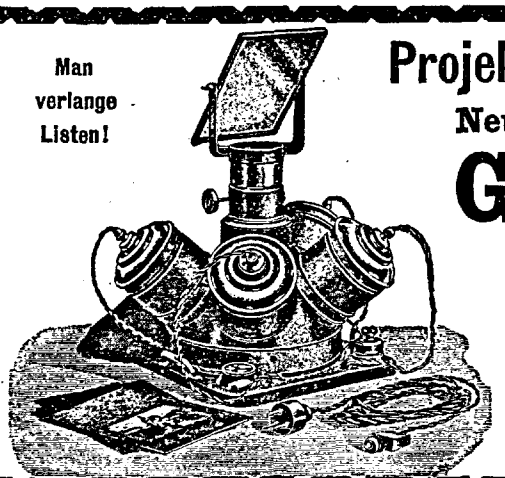
in Pulver- und **Tablettenform**
(zu 0.50, 2.25 u. 6 Mk.) (zu 0.50, 1.50 u. 3.20 Mk.)

Literatur kostenfrei.

Hauptvertrieb und Fabrikation:

Ludwigs-Apotheke München,
Neuhauserstr. 8.

Man verlange Listen!



Projektionsapparate Liesegang

Neu: Hochkerziges Neu:

GLOBOSKOP

entwirft scharfe, helle Lichtbilder nach jedem Papierbild. An jede elektrische Lichtleitung anzuschließen.

Projektionsapparate für Halbwattlampen!
:::: Lichtbilder vom Kriegsschauplatz! ::::

Ed. Liesegang, Düsseldorf
Brieffach 124.

WIESBADEN
Hessischer Hof vorm. Engl. Hof
Bekanntes Kochbrunnenbadhaus, Kur- u. Familienhotel. Modernste Einrichtung bei mäßigen Preisen. Prospekt frei.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
NATÜRLICHER ALKALISCHER SAUERBRUNN

Die **Kunstseiden-Tricot-Überziehbluse**
„MALLY"
kostet jetzt bis **Gr 46 nur M. 9.75,** 16 Farben, Abbildung und Muster postfrei. **„Mally" spart Wäsche** und macht jede alte Bluse elegant u. modern.
Bode & Ohldach, Cassel.

Wasserfeste **Militär-Reit- u. Sportstiefel**
in jeder Ausführung nach Maß und auf Lager empfiehlt
Fa. E. Rid u. Sohn, Hoflief., **München,**
Fürstenstr. 7 Laden u. Barerstr. 23 Werkstätten.
Feldpostverpackung übernehmen gerne, und viele Anerkennungen vom Feld.



Schleussner-

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere u. -Postkarten. Moment-Ultrarapid- und farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- und Porträt-Photographie. Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform

Preisliste und Lieferung durch alle Photohändler oder direkt durch die

Photo-Platten
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien

Schleussner Photohilfsbuch I. Teil: «Das negative Bild» Preis 1 Mark. II. Teil: «Das positive Bild» Preis 1 Mark.
Belichtungs-Ermittler «Diskus» ermittelt d. einfache Verstellung der Drehscheibe die richt. Belichtungszeit jed. Aufnahmegegenstandes. Preis 70 Pfg.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 4

Verlag Adolf Holzhausen, Wien VII.

Österreichische Geschichte
von **Richard v. Kralik.**
3. ill. Aufl. In Leinen K 20.— = M 17.—.
„Wer die geschichtliche Entwicklung und die Ziele Österreich-Ungarns richtig erfassen will, muß dieses Buch lesen. . . ."

Mitteilungen
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 7 u. 8. München-Wien, 30. April. 1916.

Herbstzauber in Südtirol.

Aus friedlichen Zeiten.

Von Alfred Steinitzer in München.

„Flieh'. Auf Hinaus ins weite Land!
. . . Erkennest dann der Sterne Lauf,
Und wenn Natur Dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft Dir auf."
Faust I. 1.

Es hat gerade Mitternacht geschlagen, als ich aus dem Albergo trete. Der mißgestimmte Ton des Grammophons „Funicoli, Funicola" verfolgt mich noch auf der Straße. Dicke Nebel lasten auf der Niederung des Etschtales. Die Lichter von Mezzolombardo zerfließen in dem milchigen Gewoge zu matt leuchtenden, unregelmäßig geformten Scheiben und Streifen. Bedächtigen Schrittes folge ich dem steilen Fußsteig, der auf die Höhen von Fai leitet. Immer unbestimmter zeichnen sich die Lichter und ertrinken endlich in der dunklen Tiefe. Über mir aber löst sich, was eben noch als schwere Wolkendecke erschien. Die schwarzen Wände, zwischen denen der enge Steig emporzieht, gliedern sich; die Bäume heben sich vom mattschimmernden Hintergrund. Eine fahlgelbe Scheibe durchbricht die Decke. In dem nebelnassen Geäste hängen nur mehr einige Nebelstreifen, gleich verlorenen Elfenschleiern. Noch wenige Schritte aufwärts und in türkisblauem Lichte wölbt sich ein wolkenloser Himmel. Ich beschleunige den Schritt, trotz des steilen Weges, um die Höhe zu erreichen. Endlich entläßt mich der Wald. Es ist eine zauberisch-schöne Vollmondnacht. Die Bergkämme jenseits des Etschtales schieben sich in blaugetönten Silhouetten über- und hintereinander; die entferntesten Kämme fließen mit dem Himmel in einem Blau zusammen. Das Knirschen des beschlagenen Bergschuhes ist der einzige Laut in der schweigenden Nacht.

Es mag $^1/_2$3 Uhr sein, als ich Fai erreiche. Ich durchschreite den Ort. Ein einziges Fenster ist erleuchtet; wacht ein Kranker dahinter oder ist's ein Liebespaar? Ich raste am Rande eines Brunnentrogs, esse ein Stück Schokolade und fülle meine Feldflasche. Vielleicht ist es bis abends das letzte Wasser. Dann setze ich den Weg fort. Ich schreite stundenlang weiter, kaum etwas denkend und voll der köstlichen Stimmung, durch lichten Wald, endlich über freie Matten. Morgenglockengeläute schallt aus der Tiefe, als ich den Gipfel betrete.

In nächtlicher Pracht erheben sich die während des Aufstieges verdeckten Zinnen der Brentagruppe. Die Gipfel sind vom Lichte des gerade über ihnen stehenden Mondes umflossen; die Mauern der vorgeschobenen Riesenbastionen senken sich in abgründig tiefe Schatten. Von ihrem Fuße spannt sich eine silberne Brücke über den See; ein Streifen glitzernder Tauperlen scheint von ihr auszustrahlen bis zu meinem Standpunkt.

Allmählich hellt sich der östliche Himmelssaum, der weiche Glanz des Mondlichtes verbleicht zu hartem Grau. Dann enttaucht die königliche Allspenderin dem dämmrigen Gewoge. Ihre Sonnenfinger krönen die Gipfel der Brenta mit goldrotem Diadem. Das Licht flutet zwischen den wilden Felsmauern und durch die Schuttkare hinab zum Seeufer. Nur über dem breiten Etschtal liegt noch die dicke Nebeldecke; die da unten wissen noch nichts von Sonne und Tag. Da bringt ein leichter Bergwind von Norden her Bewegung in die leblosen Massen. Hier zerreißen sie, dort scheinen sie sich desto trotziger zu ballen. Schon glänzen einige Ortschaften schimmernd aus der Tiefe. Endlich weichen die nächtlichen Gesellen, sie lösen sich in ein Nichts; die Königin hat gesiegt.

Der Monte Paganella ist einer der herrlichsten Aussichtspunkte des ganzen Etschlandes. Er vereinigt alle die Gegensätze, die eine Rundschau reizvoll und lebendig machen: den Fernblick auf die Gebirgsketten im Osten, die entzückenden Talblicke auf das Etschland und den Nahblick auf die sich unmittelbar jenseits des Sees von Molveno erhebenden Riesentürme der Brenta, die wie eine Götterburg, wie Walhall, zum Himmel ragt. Das wundervolle Schauspiel des Sonnenaufganges hatte mich die Morgenfrische vergessen lassen. Die Sonne leuchtete zwar, aber sie wärmte noch nicht. Eiligen Schrittes wanderte ich weglos weiter über den breiten Kamm des Dos Negro zum Monte Gazza, unaufhörlich im Genusse der herrlichen Aussicht. Hier lagerte ich mich zu langer, wohliger Rast in der Sonne.

Manchen der Dolomitgipfel, die in greifbarer Nähe auf mich herabsahen, habe ich erklommen, aber auf keinem fühlte ich mich so glücklich wie auf dem grasigen Rücken des Monte Gazza. Zeit und Raum waren mir heute gleichgültig. Mein Rucksack barg die bescheidene Tageszehrung; wo ich des Abends Unterkunft suchen würde, wußte ich noch nicht. Nichts drängte zum Aufbruch, keine Sorge, ob ich in der Hütte oder in dem in der Reisezeit stets überfüllten Madonna di Campiglio noch einen Platz fände. Um diese Jahreszeit war ich sicher, keinem Touristen mehr zu begegnen.

Einzig herrlich ist's, einsam auf einem Gipfel zu träumen. Das Auge trinkt die unverhüllte Pracht der Bergwelt, während der Gedanke in unendliche Fernen schweift. In solchen Stunden lehrt die Natur, daß der Mensch in i h r seine wahre, einzige Heimstätte zu suchen hat.

Die Stelle, auf der ich liege, war einst vom Triasmeer überflutet; als es verebbte, türmten sich in der Tertiärzeit durch Faltung und Pressung die Gebirge, die mein Auge umfaßt, der Gipfel, auf dem ich ruhe. Von den ersten Wirbeltieren, die die Triasmeere bevölkerten, führt die lange Stufenleiter herauf bis zum Menschen. Der tertiäre Mensch war schon Zeuge der Erhebung unserer Alpen; in der Diluvialzeit sahen seine Kinder die mächtigen Gletscher, die hinausflossen in die Ebenen. Die Not der ersten Eiszeit lehrte wohl den Menschen den göttlichen Funken aus dem Stein zu schlagen. Dann kommt die Entwicklung vom Höhlenbewohner, vom Naturmenschen, zum begrifflich denkenden, philosophierenden Menschen von heute. Doch die Triasmeere gehörten schon einem späteren Lebensalter der Erde an; wir können weiter zurückdenken bis zu den Urmeeren, in denen sich die Protozoen, die primitivsten Lebensformen tummelten. Dort stehen wir vor dem ewigen Rätsel, wie das Leben begann. Aber die Stoffe, aus denen sich die ersten Lebenskeime bildeten, müssen schon in den flüssigen Erdmassen vorhanden gewesen sein. Und noch früher, als die Erde als glühender Ring von der Sonne in den Weltenraum geschleudert wurde, ja, als die Sonne selbst sich aus dem Urnebel löste, waren diese Stoffe vorhanden.

Der Gedanke der Entwicklung ist eine der größten Taten seherischen Menschengeistes, emsig forschender Wissenschaft. Er hat dem Menschen gezeigt, wie er eine Stufe der Natur ist in ihrem gewaltigen Aufstieg, wie sein körperliches und geistiges Sein von Uranbeginn im Weltganzen enthalten war. Damit beantwortet sich auch die Frage nach der Unzerstörbarkeit unseres Seins:

„In des Weltatems
wehendem All —
ertrinken —
versinken —"

Das ist Tod und zugleich Unsterblichkeit — — —

Unbeabsichtigt mochte ich einen Teil der versäumten Nachtruhe nachgeholt haben; als ich aus träumendem Halbschlummer erwachte, war es gegen Mittag. Ich stieg zum Passo di San Giovanni und schlug dann die steile Mulattiera ein, die nach Vezzano führt. So eine Mulattiera ist eine Qual. Die Einheimischen laufen mit den Tuchsohlen ihrer Scarpetti wie Eidechsen über das Pflaster, das von den Schlitten, auf denen Holz und Heu zu Tal gebracht wird, glatt poliert ist. Aber mit Nagelschuhen erfordert jeder Schritt ein vorsichtiges Balancieren. Erst als sich der Weg in mäßiger Neigung der Talsohle nähert, ist es möglich, die Gegend zu genießen, ohne stehen zu bleiben.

Das Laub der Nuß- und Kastanienbäume loht in goldrotem Flammenglanz; in die farbigen Weinberge sind stattlich aussehende Ortschaften gebettet. Wenn man näher kommt, mindert sich allerdings der Eindruck. Von Salurn und San Michele an verschwindet die deutsche Bauart der Häuser mit den traulichen Erkern und grünen Läden. Ärmliche Hütten oder große, ungegliederte Gebäude, wohl auch Palazzi genannt, treten an ihre Stelle. In grellem Gegensatz zu der weiträumigen Anlage steht der heruntergekommene Zustand; der herabgefallene Verputz der einst bemalten Fassade, zerbrochene Fensterscheiben oder leere Fensterhöhlen bestimmen die schon ganz italienische Physiognomie. Aber all das alte Gerümpel verklärt der malerische Reiz des Südens.

Noch sandte die Sonne lichtkräftige Strahlen, als ich nach Vezzano gelangte. Ich beschloß daher, bis Castel Toblino weiter zu wandern. Man hatte mir von zu Hause geschrieben, daß auch dort schönes Herbstwetter sei; aber was ist die deutsche Sonne gegen die des Südens, zumal im Herbste. Ein fahlgelbes, rundes Ding, in das man frech hineinschauen kann, ohne geblendet zu werden. Die Dolomitmauern spielten in allen Farben, vom tiefen Schwarzblau bis zum grellen Gelbrot oder blendenden Weiß. Nur die Expressionisten getrauen sich solche Farben auf die Leinwand zu bannen, ohne jedoch von der Wirklichkeit einen Begriff geben zu können. Wie hat sich doch in den letzten Jahrzehnten der Geschmack, oder besser gesagt unser Verständnis, der Natur gegenüber entwickelt. Steub, der eigentliche Entdecker der Schönheiten Tirols, schrieb noch anno 1870, daß die Dolomiten die verrücktesten Linien haben, die man in der Alpenwelt sehen kann, und preist dagegen die „grünen" germanischen Berge. Heute gelten die Dolomiten als das Juwel der Alpen, und wer sie einmal gesehen hat, der ist für immer von ihrem Zauber gebannt.

Unmittelbar nachdem ich Vezzano verlassen hatte, überholte mich ein Bauer auf hoher zweiräderiger Caretta. Unbemerkt verlor er seine Brieftasche, die ich aufhob und, ihm nachrufend, übergab. Er überschüttete mich mit Dankesworten und frug, ob ich nicht neben ihm Platz nehmen wollte. Zugleich entschuldigte er sich, daß er nur wenige deutsche Worte könnte. Das wurde der Anlaß zu einem politischen Gespräch. „Wir kümmern uns nicht um diese Streitigkeiten," äußerte er sich, „wir müssen hart arbeiten, um leben zu können; und die Signori, die Geld haben und nichts zu tun brauchen, ‚si pavoneggiano' (machen sich wichtig)." Mein Wagenlenker stammte aus einem kleinen Dorfe der Val Rendena; mit seinem Vater, drei Brüdern, deren Frauen und einer entsprechenden Anzahl von Sprößlingen wohnte er in einem Hause. Die welschen Bauern kennen die Einrichtung des Hausgedinges nicht. Wenn die erwachsenen Söhne heiraten, so rückt man zusammen, so daß ein Haus oft mehrere Familien beherbergt. Der Alte aber bleibt Pater familias, so lange ihn der Himmel am Leben läßt. Nur der angestrengteste Fleiß ermöglicht es der Bevölkerung der höher gelegenen Täler von Welschtirol, ihre Existenz dem vielfach steinigen Boden abzuringen. Jeder Quadratfuß des bebaubaren Bodens wird aufs sorgfältigste ausgenützt.

Bei Castel Toblino verließ ich das Gefährt. „Es wird lange dauern, du Kleinod aller Alpengewässer, bis wieder einer kommen wird, der dich so lieb hat wie ich!" So schrieb V. Scheffel, nachdem er dort 1855 zwei Monate mit Dichten, Malen und Vino santo-Trinken verbracht hatte. Es ist aber auch ein zauberischer Erden-

winkel. Buntbeblätterte Bäume umrahmen den See und verdoppeln sich im Smaragdspiegel. Auf einer kleinen Halbinsel ragt das zinnengekrönte Kastell, dahinter türmen sich die rotbraunen Wände des Monte Casale. Ich ließ mir eine Barke geben und genoß, auf dem See dahintreibend, den Sonnenuntergang. Maddalena, eine schwarzäugige Schöne mit schon römischem Gesichtsschnitt, deckte mir im Schloßgarten den Abendtisch und schmückte ihn mit einem Strauß der letzten Rosen, deren Gezweig die altersgrauen Mauern umspinnt. Der Kastellan aber, dem ich erklärt hatte, daß ich mich nicht mit dem den Fremden gewöhnlich vorgesetzten Wein begnüge, brachte eine dick verstaubte Flasche des berühmten Vino santo, in den die südliche Sonne all ihre Glut gebrannt hatte.

Evoe! Ein feinsinniger Römer mag hier einst seinen heiteren Göttern einen Tempel erbaut haben. Der zerfiel im Sturme der Völkerscharen, die, von Norden kommend, durch das Etschland brausten. Auf den Trümmern bauten Raubritter eine Trutzburg, dann kamen die kunstfreudigen Herren von Madruz, die das Kastell zum fürstlichen Sommersitz wandelten. Hundertneunzehn Jahre hatte dieses Geschlecht den fürstbischöflichen Stuhl inne. Es war ein Christoph von Madruz, der die Väter des Tridentiner Konzils während der fünfzig Monate langen Tagung bewirtete; die Einkünfte der Bistümer Trient, Brixen und Compostela in Spanien gestatteten ihm eine fürstliche Repräsentation.

Von süßem Minnesang und heißem Liebeslohn könnten der säulengeschmückte Arkadenhof und die lauschigen Winkel des Gartens erzählen. Auch von Rache und Tod; denn die gehörten von jeher zur Liebe, wenn sie aufhörte, spießbürgerlich zu bleiben. Im Wonnemonat des Jahres 1653 gab der Fürstbischof Karl Emanuel von Madruz im Castel Toblino seiner Geliebten, der wunderschönen Claudia Porticella, die einem der edelsten Geschlechter Trients entsprossen war, ein zauberhaftes Frühlingsfest. Vincento, der Bruder der schönen Claudia, soll seine Schwester in täuschender Vermummung in eine Barke gelockt und mit ihr den Tod in den Wellen des Sees gesucht haben, um die auf dem Geschlecht lastende Schmach zu tilgen. Die kritische Forschung hat festgestellt, daß Vincento Porticella tatsächlich am 16. Mai 1653 im See von Toblino ertrunken ist; Claudia soll jedoch erst fünf Jahre später in ihrem Palast zu Trient gestorben sein. — —

Unten im Etschtal mögen wiederum die Abendnebel liegen, aber hier oben ist kein Ort für die düsteren Gesellen. Groß und feierlich steigt der Mond empor und versilbert die schwarzen Wände des Monte Casale. Er taucht in die Tiefe des unbewegten Sees, als wollte er das Geheimnis der Claudia und ihres unglücklichen Bruders Vincento ergründen. Aus der Ferne tönt zum Klange der Gitarre das Lied des Lorenzo magnifico:

„Quant'è bella giovenezza
Del doman' non c'è certezza."

Ein paar verspätete Leuchtkäfer, die sich in der Jahreszeit getäuscht haben, flimmern in liebesdurstigem Tanze.

„So weit Leben und Weben
In Wasser, Erd' und Luft,
Lassen will nichts
Von Lieb' und Weib."

Spätherbstzauber, Mondnacht — — — Heda, Maddalena, noch eine Flasche, aber von demselben!

— — Versinken,
ertrinken — — —
Evoe! — — — —

Ehemals war dieser herrliche Landstrich wie der ganze „Trentino" — ein Wort, das erst im Jahre 1848 geprägt wurde und das zum Schlagwort der Irredenta wurde — durch und durch deutsch. Die Römerzüge der deutschen Kaiser machten es notwendig, sich der Pässe nach Italien zu versichern, und daher stärkten sie den deutschen Einfluß. Auch die Fürstbischöfe von Trient waren meist kaisertreu, im Kriege wie im Frieden zur Festigung deutscher Gesinnung tätig. Vom Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts an, unter engherzigen Regierungen, begann italienischer Einfluß. Die fleißigere und anspruchslosere Lebensführung des Italieners begünstigte das Vordringen der arbeitenden Schichten und die gebildeten Kreise strebten schon vor mehr als hundert Jahren dem Drucke der reaktionären österreichischen Regierung zu entgehen, und suchten ihre Bildung auf den liberaleren Universitäten Norditaliens. In ethnographischer und kultureller Beziehung fühlte man sich daher etwa von San Michele an schon ganz im welschen Lande.

Nun ist's anders geworden; der welsche Bann ist gebrochen, der unerhörte Verrat des falschen Bundesgenossen hat das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum angestammten Reich und Herrscherhaus wieder erweckt. Die Irredenta hat für ewige Zeiten ausgespielt. Mit Heldenblut ist das schöne Land innerlich neu gewonnen.

Den Kämpfern, den Siegern die nächste Flasche Vino santo.

Evoe!

Österreichs Süden.

Ein Bericht über die von der Wiener Universität veranstaltete Vortragsreihe „Unser Süden".

Von Josef Stadlmann in Wien.

Den neuen Jahrgang der „Mitteilungen" unseres Vereins eröffnet Dr. O. Mayr (München) mit einer Aufforderung, die uns allen aus der Seele gesprochen ist: Suchen wir, statt künftig wieder die Länder unserer Feinde zu besuchen, neben unseren Alpenländern neue Reiseziele im Süden und Südosten Österreichs und bei den anderen Bundesgenossen, in Bulgarien und der Türkei! Seine Voraussetzung dafür ist die überall durchbrechende Einsicht, daß der Krieg uns in den nächsten Jahren daran hindern wird, in die Länder der Feinde zu reisen. Ganz kurz werden für die neuen Ziele darauf positive Vorschläge gebracht. Diese Vorschläge sollen im folgenden Berichte erweitert und „ordnungsgemäß" belegt werden.

Die Wiener Universität veranstaltete in dem Prachtsaale der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unter dem Titel

„Unser Süden" eine Reihe von fünf Vorträgen zugunsten der durch welsche Eroberungsgier vertriebenen Flüchtlinge aus dem Süden der Monarchie. Neben diesem wohltätigen Zwecke, der durch die Fülle der Besucher aus allen Kreisen gewiß auf seine Rechnung kam, hatte die Veranstaltung doch noch eine andere, zweite Aufgabe, die erst im kommenden Frieden voll und ganz ihre Wirkungen zeigen wird. Unser Süden ist schon in Österreich selbst, wenn man von einigen wenigen Punkten absieht, die man gesehen haben muß, viel zu wenig bekannt und natürlich noch weniger bei unseren Bundesbrüdern im Reiche. Anregungen für eine Änderung dieses Zustandes dürften gerade jetzt auf fruchtbaren Boden fallen, da die Gewissenserforschung in bezug auf Sünden wider den heiligen Geist der Heimat noch im Gange ist. Es werden daher leichter gute Vorsätze gefaßt und wir hoffen, daß sie diesmal nicht als Pflaster des bekannten Weges zur Hölle dienen werden. Zudem müssen diese Anregungen auch in jenen Kreisen auf guten Boden fallen, die berufen sind, die Wege des Verkehrs, der Unterkunft, der Verpflegung usw. zu ebnen, denn auf diesem Gebiete fehlt in unserem Süden an der Adria noch manches.

Die Universitätsvorträge sollten zeigen, was wir an „unserem Süden" eigentlich haben, welche Gaben Natur und Kultur hier in verschwenderischer Fülle ausgegossen haben, und da dieses Zeigen von vorzüglichen Kennern des Gebietes geschehen ist, so dürfen wir ruhig von der Wahrheit ihrer Schilderungen überzeugt sein und annehmen, daß sie nicht zuviel versprochen haben.

Österreichs Süden ist so vielseitig, daß jedes der Gemälde, die in den fünf Vorträgen entworfen wurden, natürlich nur einen kleinen Ausschnitt aus dem betreffenden Natur- oder Kulturgebiete geben konnte. Die Anordnung der Vorträge erfolgte so, daß nach Darstellung der geographischen Verhältnisse die antike Kunst und Kultur behandelt wurden, dann die mittelalterliche und neue Geschichte, hierauf die monumentale christliche Kunst und zum Abschlusse die Natur des Südens. Schon diese Angaben zeigen, daß die Gegenstände nicht erschöpfend durchgenommen werden konnten, daß die Vorträge vielmehr anregen sollten, sich selbst auf den Weg zu machen und an Ort und Stelle zu schauen, zu genießen und zu entdecken. Gelingt dies, dann haben sie ihren Zweck erfüllt. Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß man sich mit dem Gedanken trägt, Text und einige der herrlichen Bilder, die gezeigt wurden, in Buchform auszugeben. Einen kräftigeren Anreiz zur Befolgung des Aufrufes „Nach dem Süden!" könnten wir uns kaum vorstellen.

Der erste Vortragende, Prof. Dr. N. Krebs, ist durch seine ausgezeichnete Länderkunde der österreichischen Alpen wohl allgemein bekannt und, da er auch die Karstgebiete wie kaum ein zweiter kennt, war er der Berufenste, Südtirol und das Ostgestade der Adria zu schildern. Wir brauchen hier kaum auf das hinzuweisen, was er über die gletscherbedeckten Gipfel der Ortler- und Adamellogruppe sagte, auch die Brentagruppe ist in alpinen Kreisen ziemlich bekannt, Gardasee und Dolomiten sind die Glanzpunkte der Tirolreise. Weniger aber finden wir den deutschen Wanderer im Nonsbergtale mit seinen canonartigen Schluchten und den fruchtbaren Talterrassen, und doch hätte er gerade hier ehemaliges vollständig deutsches Sprachgebiet, das über Pässe und Höhen hinweg im Zusammenhange stand mit den nördlichen Gebieten deutscher Zunge. Wenig bekannt ist das eigenartige Judikarienland, ebenso das südliche Etschtal, die Höhen des Monte Baldo, nicht zu reden von den Lessinischen Alpen, die sich östlich der Etsch erheben. Man kennt zwar die Namen 7 und 13 Gemeinden, weiß zur Not, daß sie zum Königreiche Italien gehören und von den Zimbern (Zimmerleuten, Holzknechten) bewohnt sind, die gerne ihre Vorfahren im Germanenstamme gleichen Namens gesucht hätten, man weiß aber wenig von den angrenzenden österreichischen Gemeinden Lusern, Vielgereut, Lafraun, vom Leimtal usw., wo ein stärkerer Besuch von Reisenden aus dem Norden auch in nationaler Beziehung große Bedeutung gehabt hätte. Auch im östlichen Suganertale hört man wenig deutsche Laute im Sommer, Burg Persen und der See von St. Christoph sind in den weitaus meisten Fällen das Endziel der Reise, und doch reichte gerade auch hier das deutsche Sprachgebiet weit auf heute italienischen Boden. Von der Feste Kosel weiß man kaum mehr etwas. Die Ladiner werden noch immer für eine Art Italiener gehalten, mit denen sie selbst nichts zu tun haben wollen. Auch die Karnischen Alpen sind ein noch wenig erschlossenes Gebiet, gar nicht zu reden von den Südostalpen und dem anschließenden Karst. In drei Stufen gelangt man von den Hochgipfeln der Julischen Alpen zum Ternowaner und Birnbaumer Wald, tausend Meter tiefer zum Triestiner Karst, der wieder selbst etwa 300 Meter zum Meere abfällt. Die üppige Pracht von Görz mit dem Isonzotale grenzt hier an die Steinwüsten von Doberdo, die dereinst das Ziel vaterländischer Wallfahrten werden, wenn die Helden des Sommers und Herbstes von 1915 hier ihre Denkmäler erhalten haben. Triest, Miramar und Duino tauchen aus den blauen Fluten der Adria auf, das unbekannte Istrien mit seiner vielbesuchten Riviera. Wer aber kennt die aus der See ragenden Gipfel Dalmatiens, die Inselwelt mit ihrer dichten Kultur, die prächtigen Flottenstützpunkte unserer Marine. Hoffen wir, daß sich ein breiter Strom von Wanderern über diese Länder ergießt südwärts von Adelsberg mit seiner einzig dastehenden Grotte, von Zirknitz und St. Kanzian, von den Hochsiedlungen Istriens bis Fiume, nach Zara, zu den Kerkafällen bei Sebenico, bis Trau, Spalato, Salona, Almissa, Ragusa und den felsenstarrenden Buchten von Cattaro und dem durch unsere Helden bezwungenen Lovcen. Sollten nicht die blaue Grotte von Busi, der Strandföhrenwald von Meleda, die blühenden Macchien an den Küsten, die blühenden und duftenden Gärten von Lacroma Lockmittel auch für den verwöhntesten Wanderer sein? Unvergeßlich wird für jeden das Bild der blauen See unter dem heiteren Himmel sein, umgürtet vom breiten Streifen der weißen Brandung, aus dem die immergrünen Macchienfelder auftauchen. Sollte Goethes „Mignon" nicht auch für diese Himmelsstriche gelten? Und von Cattaro schweift der Blick über die Salzflut weiter nach Süden, vorbei an dem eben bezwungenen Durazzo bis in die Straße von Otranto, wo jetzt die U-Boote treue Wacht halten. Sollte die Adria nicht ein deutsch-österreichisches Meer werden können?

Die Sehnsucht des Deutschen mit klassischer Bildung, des Professors und Oberlehrers, geht nach Italien und Griechenland, wo ja zum Teile die Grundlagen unserer Kultur liegen, die Antike zieht uns an. Da konnte im zweiten Vortrage Hofrat Prof. Dr. E. Reisch zeigen, daß „antike Kunst und Kultur in den österreichischen Adrialändern" sich in den reichsten Spuren und Resten findet, daß also dieser Teil germanischer Sehnsucht auch auf istrischem und dalmatinischem Boden gestillt werden kann. Immer aber sehen wir, daß die Römer dank ihrer kräftigen politischen Herrschaft gute Verbreiter klassischer Kultur, nie aber die eigentlichen Träger der schönen Künste waren, die wir am Altertume so sehr bewundern: deren Ursprung ist griechisch-hellenisch. Wir wollen hier nur hinweisen auf die herrlichen Schätze von Aquileja, Pola, Spalato-Salona, um eine Vorstellung von dem Reichtume unseres Südens an antiken Erinnerungen zu geben. Tempel und Amphitheater, Stadtmauern und Lagerreste, Diokletians Landsitz, Standbilder und Büsten, Sarkophage und Grabmäler waren im Bilde zu sehen. Der Vortragende sprach den Wunsch aus, es möge als Friedenszeichen nach ruhmvoll beendetem Kriege die Pflege der so reichen Reste aus dem Altertume — außer Rom und Neapel weisen auch italienische Städte nicht mehr auf als unsere eben genannten Orte — besonderen Umfang annehmen und zu würdigen Musealbauten führen. Dann mag leicht der Strom der Bewunderer antiker Größe, die Schar der Lehrer und Studierenden, aus dem treulosen Welschland nach unseren Küstenländern abgelenkt werden und so neben deren materieller Hebung auch ganz besonders den Zusammenschluß der verbündeten Völker aus Nord und Süd kräftigen. Prof. Reisch zeigte aber auch, wie wenig die kulturellen Schicksale unserer Küstenländer auf die Verbindung mit der italienischen Gegenküste hinweisen, vielmehr immer an den Norden und Osten anknüpfen, also den welschen Ansprüchen auf Grund des beliebten Hinweises auf das ehemalige Imperium Romanum gar nicht recht entgegenkommen. Haben doch vielmehr Eingeborene der heutigen dalmatinischen Küste den römischen Kaiserthron schon vor dem Zerfalle des Weltreiches innegehabt, wie etwa Diokletian. Ebenso zeigt die Zusammensetzung der Bevölkerung nicht nach dem Westen, sondern nach den Donauländern. Der illyrische Grundstock scheint mit den heutigen Albanern Beziehungen zu haben.

Auf die Darstellung der alten Geschichte und ihrer Kultur folgte die Erörterung der mittelalterlichen und neuzeitlichen durch Prof. Dr. H. von Voltelini. Gerade in dieser suchen ja die Italiener mehr noch als in der alten die Angelpunkte für ihre Ansprüche auf Tirol, das sie so gerne bis zur Wasserscheide zwischen Donau und Adria ihr eigen nennen möchten. Hat jüngst Prof. Penck auf Grund genauer Untersuchungen geographischer Art die Naturgrenzen der Alpen bis zu den Talausgängen der Flüsse in die Tiefebene festgesetzt, so zeigte der Vortragende, wie auch die Geschichte immer den innigen Zusammenhang unseres Südens mit dem ehemaligen Deutschen Reiche und damit mit Österreich feststellt. Die Langobarden waren im Besitze von Friaul und Südtirol, sie wurden zum größten Teile von den Bayern abgelöst. Seit 952 gehörte Trient zum Deutschen Reiche, das auch noch die südlich anschließende Mark Verona umfaßte. Der so gerne gebrauchte Ausdruck Trentino ist sehr jungen Ursprungs und hat nur in alter Ländergier Begründung. Das alte Hochstift Trient kam Stück für Stück zur Grafschaft Tirol und ebenso breiteten sich im Görzischen die Markgrafen immer mehr auf Kosten der Patriarchen von Aquileja aus. In der Hand Meinhards II. wurden Tirol und Görz auf kurze Zeit vereinigt, dann erwarb das Haus Habsburg diese Gebiete. Wir hören aus dieser Zeit immer nur von fast rein deutscher Besiedlung dieser Länder. Weist nicht da die Geschichte selbst uns die Reisewege? Wäre nicht Callian am Stein, wo 1487 sich die Venezianer deutsche Hiebe holten, ein Reiseziel? Und ebenso hat die Hochfläche von Doberdo im Jahre 1617 den Venezianern eine Niederlage verschafft. Die Verwelschung war seit der Reformationszeit vorwärts geschritten, weil die inneren Wirren und Kämpfe im Deutschen Reiche keine Zeit und Mittel für die bedrängten Brüder im Süden ließen. In der napoleonischen Zeit sinkt Venedigs Stern, es kommt selbst nach dem kurzen Zwischenspiele des Königreiches Italien mit seinen Besitzungen in Dalmatien und Istrien an Österreich. Also spielt auch Venedigs Erbe eine Rolle bei der welschen Begehrlichkeit. Nur sagt dabei niemand, daß venezianische Herrschaft an der Adria beliebt war. Im Gegenteile, Druck und Ausbeutung aller Art, Verhinderung jeglicher höheren materiellen Kultur ließen die Befreiung aus den Klauen des alten Löwen von San Marco überall mit Freude begrüßen. Triest begab sich freiwillig in Habsburgs Schutz und blühte seither auf, in italienischer Hand ohne Hinterland wäre es dem Verfalle geweiht. Trotz Lissa und Custozza erhielt 1866 Italien Venedig als Beute. Nie konnte es aus eigener Kraft, immer nur dank günstiger politischer Umstände neuen Besitz erwerben, der Hyäne gleichend, die schleichend ihren Teil zu erreichen trachtet, wenn die Mächtigen kämpfen. So steht es auch heute mit dem „Erlösen", das eher einem „Knechten" gleichkommen dürfte, niemand verlangt sich das, wie man überall von den Bewohnern selbst hören kann. Man reise nur hin und lerne die Fruchtgefilde Friauls und Südtirols mit ihren genügsamen Bewohnern aus eigener Anschauung kennen! Könnten wir nicht selbst unsere deutschen Brüder in dem heute italienischen Alpenanteil erlösen, oder die Slowenen im italienischen Friaul?

Die Ostalpen sind wohl Österreichs Berge, aber nicht Österreichs Grenze, dieser abgeänderte Satz Arndts wird aus dem Schlusse des Vortrages in dauernder Erinnerung bleiben, bis die große Stunde schlagen wird, wo der heimtückische Feind endgültig auf den Boden gezwungen ist.

Unser Süden birgt aber auch noch besondere Schätze der frühen monumentalen christlichen Kunst, deren Schilderung Hofrat Prof. Dr. H. Swoboda in begeisterter Rede durchführte. In überragender Weise haben Salona und Aquileja, die schon als Schatzkästlein antiker Kunst genannt wurden, auf dem Gebiete christlicher Baukunst der ersten Jahrhunderte die Führung, ja, sie drücken der ganzen Kirchenentwicklung, zum Teile auch des südlichen Deutschlands, ihren Stempel auf. Wer kennt sie aber? Sie liegen ja doch in der weiteren Heimat! Hier hat deutsche Gelehrsamkeit noch ein weites Forschungsfeld, das längst anders durchgearbeitet wäre, läge es irgendwo in Asien oder Afrika.

So besitzt Parenzo die am besten erhaltene Basilikaanlage der ganzen christlichen Welt, nachdem St. Paul in Rom durch Brand zugrunde gegangen ist. Die Basilika von Aquileja wirkt in ihren heutigen Maßen erschütternd. Ein anderes Bild zeigt den prächtigen Hallenbau von St. Peter in Trient. Ein Hochbau von unerreichter Schönheit, das Juwel Dalmatiens, ist der Dom von Sebenico, in dem sich gotischer Geist mit der Seele der Renaissance durchdringt. Der Görzer Dom ist mit seinen Strebepfeilern im Chor das Vorbild für Bauten in Tirol und Kärnten geworden. Antike Überlieferungen machen sich sogar noch im 17. Jahrhundert in der Görzer Ursulinenkirche mit ihrem bemalten Gebälke geltend. Aquilejas Dom mit seinen Mosaikböden wird auf viele heute noch strittige Fragen christlicher Kunstgeschichte, wie sie die des Querschiffes, der Altarstellung usw. sind, Auskunft geben. Von hier werden auch feine Fäden hinüberleiten zur Kunst des christlichen Morgenlandes, das uns durch die Balkanereignisse wieder viel näher gekommen ist. Als einen der glänzendsten Teile des Vortrages muß man die Sammlung der Bilder verschiedener Kirchtürme bezeichnen, die man in dieser Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit kaum je zu Gesichte bekommen hat. Es zeigt sich aus allem, wie unser Süden der Anreger für die nördlichen Gebiete geworden ist, wie er der Vermittler ferner Kunst ist. Und doch steht er inmitten der Wellen, die von Süd und Ost kommen, gewissermaßen selbständig da. Es winken also hier, wie schon gesagt, der Forschung noch reiche Ziele, und wir gehen auch nicht fehl, wenn wir sagen, daß jeder, der diese Kunst voll und ganz auf sich wirken lassen konnte, der begeisterte Herold für viele andere ist, die dann auch selbst sehen wollen.

Von der geographischen Betrachtung des Gebietes sind wir ausgegangen, mit der „Natur des Südens" schließen wir den Kreis. Hofrat Prof. Dr. R. Ritter von Wettstein hielt unter diesem Titel den Schlußvortrag der Reihe, die am 14. Januar d. J. begonnen wurde und am 11. Februar endete. Natur und Kunst jenseits der Alpen war für eine Reihe von großen Männern zeitlebens von Einfluß, ja richtunggebend geworden. Wir können diesen Jungbrunnen nicht mehr missen. Der Krieg hat mit eindrucksvoller Deutlichkeit gezeigt, wie die Autarkie oder Selbstversorgung auf allen Gebieten nötig geworden ist. Denken wir daran, daß auf ästhetischem Gebiete dies Natur und Kunst in unserem Süden besorgen, und wir werden auf geraume Zeit hinaus nicht außer Landes zu reisen brauchen. Vom Brenner südwärts bekommt der Nordländer zum erstenmal den Hauch der Natur des Südens zu verspüren: der Pflanzengeograph — dieses und des Geologen und Klimatologen Standpunkt wußte der Vortragende meisterhaft zu verbinden — sagt, wir kommen aus dem baltischen in das transalpine Florengebiet mit seinen auffälligsten Charakterpflanzen, der Edelkastanie, Manna-Esche und Pistazie. Mediterrane Gewächse, wie der Ölbaum und die Zypresse, finden sich hier entgegen der landläufigen Ansicht erst in Kultur. Wein-, Mais- und Obstbau tragen zum Reichtume eines Landes bei, in dem die Gegensätze der Natur von den Schnee- und Eishöhen der Hochalpen und den Felstürmen der Dolomiten bis zu den üppigen Parklandschaften am Gardasee reichen. Ja, an der Ponalestraße bei Riva zeigen sich südliche Sträucher und alpines Krummholz in merkwürdigem Wechsel.

Der Karst zeigt wieder ein anderes Gesicht. Wasserarmut, Windwirkung, menschliches Wüsten im Walde machten weite Strecken zuerst baum-, dann aber häufig überhaupt pflanzenlos. Aber der Botaniker, der Sammler von Insekten findet gerade in der Felsflur des Karstes reiche Beute. An manchen Stellen ist aber diese Steinwüste nur ein Gürtel vor einem Paradiese südlicher Pracht, wo die Macchie des Mittelmeeres mit ihren Zistrosen, Myrtenbüschen, Baumheiden, Erdbeerbäumen usw. berauschenden Duft verbreitet. Hoffen wir, daß das Pinienwäldchen von Belvedere bei Grado noch erhalten ist, daß der Naturschutzpark mit Meledas Wäldern zustandekommt, daß der Lorbeerwald von Abbazia nicht fortschreitender Verbauung zum Opfer fällt. Agaven und Opuntien, Geschenke der neuen Welt, sind heimisch an den südlichen Meeresgestaden. Vielleicht gelingt es auch, wenigstens einen Teil unseres Bedarfes an Rosen und anderen Schnittblumen künftig in Dalmatien zu decken. Versuche südlich von Spalato-Lissa sind nicht ungünstig ausgefallen. Dank seines milden Frühjahrsklimas ist Dalmatien imstande, der französisch-italienischen Riviera mit ihrem modischen Unwesen großen Eintrag zu tun: der Kranke wird Heilung finden, der Ermüdete in der Ruhe unberührter Natur volle Erholung. Es braucht nur noch für verwöhntere Ansprüche gesorgt zu wer-

den wie für den einfachen Wandersmann. Wird dann die Bahnlinie Laibach—Spalato fertig sein, so sind unsere Küsten ebenso leicht zu erreichen wie die Riviera. Wir wünschen freilich, daß sie von deren Kulturauswüchsen frei bleiben mögen.

So tragen in unserem Süden Natur und Kunst dazu bei, uns und den Bundesgenossen diese gesegneten Landstriche, die uns welsche Gier entreißen wollte, teuer zu machen, und es bleibt uns nur noch die Wiederholung des Wunsches: „Auf nach dem Süden!“ Möge er sich reich erfüllen.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

X.

Im elften Monate des italienischen Raubkrieges gegen Österreich-Ungarn ist die seitherige verhältnismäßige „Winterruhe“ an der Alpenfront bereits vielfach durch eine sich allmählich steigernde Tätigkeit der beiderseitigen Streitkräfte unterbrochen worden. Als wir unseren letzten Bericht („Mitteilungen“, Nr. 5/6, S. 51) schlossen, schien es, als ob die blutigen Angriffe auf den Görzer Brückenkopf und in den benachbarten Teilen der so heißumstrittenen Isonzofront wieder aufflammen wollten, womit ja auch an den übrigen Teilen der Alpenfront ein erneuertes Anstürmen zu erwarten gewesen wäre. Aber das wie immer den Italienern nur sehr schwere Verluste und nicht die geringsten Erfolge eintragende Anrennen an die österreichischen Abwehrstellungen am unteren Isonzo dauerte diesmal nur zwei Tage und so blieben auch die da und dort aufflackernden Kämpfe an den übrigen Teilen der alpinen Front nur zusammenhanglose, vereinzelte Unternehmungen ohne einheitliche Leitidee. Aber sie gaben vielfach unseren kampferprobten Truppen Gelegenheit, nicht nur ihre ungeminderte und unbeugsame Widerstandskraft, sondern auch ihre frischpulsierende Angriffslust zu betätigen und mit ganz schönen Erfolgen zu krönen.

Verhältnismäßig am ruhigsten blieb es natürlich in jenen Teilen, wo die Stellungen in den höchsten Regionen des Hochgebirges verlaufen, und so war beispielsweise aus dem Bereiche der Ortlergruppe längere Zeit nichts zu melden. Daß trotzdem auch dort keine völlige Stille herrscht, ist begreiflich und man braucht nicht erst die gewissen Phrasen des italienischen Generalstabs, wie: „Tätigkeit unserer kleinen Abteilungen längs der Front vom Stilfserjoch bis Judikarien“, um zu wissen, daß auch unsere Truppen in ständiger Regsamkeit sind. Am 14. April berichtete der österreichische Generalstab, daß „südlich des Stilfserjochs feindliche Angriffe auf den Monte Scurlozzo gescheitert seien“.

Auch im Gebiete der Adamello-Presanella-Gruppe war im ganzen Monat März die verhältnismäßig vollständige Ruhe nirgends nennenswert unterbrochen worden. Erst zu Anfang April begann dort die lange zurückgehaltene Unternehmungslust unserer Truppen sich wieder zu regen: Am 4. April meldete der österreichisch-ungarische Generalstab: „Unsere Truppen besetzten den Grenzkamm zwischen Lobbia alta und Monte Fumo.“ Der Monte Fumo ist 3462 m hoch, die Lobbia alta 3196 m, beide sind durch den stark vergletscherten Kamm des Dosson di Genova verbunden, der bis zu 3430 m ansteigt und das Becken des Lobbiagletschers von jenem des Mandronferners scheidet. Auf dem Kammstück vom Monte Fumo bis zur Cresta della Croce, 3216 m, verläuft die österreichisch-italienische Grenze, die von dem letztgenannten Gipfel in nordwestlicher Richtung quer über den Mandronferner zum Monte Venezia, 3291 m, abbiegt. Die Bewegungen von Truppenabteilungen und das dauernde Verweilen in diesen Höhen in der jetzigen, dort noch tiefen Winter bedeutenden Jahreszeit sind ganz hervorragende Leistungen, die gerade in alpinen Kreisen besondere Würdigung finden müssen! Die Gerechtigkeit erfordert, auch der Leistungen der Gegner zu gedenken, die ebenfalls in jenen Höhen ausharren, wie eine Meldung vom 14. April besagt, nach der eine Abteilung Alpini den Kamm des Dossou de Genova besetzt, also jedenfalls einen Teil der kurz vorher von den Österreichern genommenen Stellungen wieder gewonnen hat.

Im Tonalegebiet gibt es immer wieder Geschützkämpfe. Am 7. April wurde durch den österreichischen Generalstab gemeldet, daß „nördlich des Tonalepasses einige neu angelegte Gräben der Italiener durch Minen zerstört worden sind“.

Am 13. April verzeichnete der österreichische Generalstabsbericht: „An der Tonalestraße sind wieder Kämpfe im Gange.“ Allein hier handelt es sich zweifellos um einen Druckfehler bei der Wiedergabe dieses Berichtes in den Zeitungen und es sollte heißen: „Ponalestraße“ (bei Riva am Gardasee), wie ja auch aus den weiter unten verzeichneten Meldungen hervorgeht.

Südlich schließt an die Adamellogruppe das vielumstrittene Judikarien. Wir haben bereits mehrmals darauf hingewiesen, welche Wichtigkeit Judikarien, ebenso wie das Gebiet von Riva mit dem Sarcatale als Zugangswege von Südwesten her zum Etschtal und dem von den Welschen so heiß ersehnten Trient besitzen, und es ist naheliegend, daß dort die Anstrengungen unserer einstigen „Bundesbrüder“ nie ganz erlahmen. Besondere Unternehmungen der Italiener wurden allerdings nicht gemeldet. Daß im Daonetale österreichische Infanterie italienische Stellungen überfallen habe, berichteten die Italiener am 23. März. Ende März sagte der österreichische Generalstab: „An der Tiroler Front waren die Geschützkämpfe in Judikarien lebhafter als gewöhnlich“ und der italienische Generalstab: „Vielfache Artillerieaktionen in Judikarien“. Auch am 4. April wurde wieder von „lebhafter Geschütztätigkeit“ beiderseits berichtet. Daß bei Riva „mäßige Geschützkämpfe stattfanden“, wurde am 18. März durch den österreichischen Generalstab, am 30. März auch durch die Italiener berichtet. Und am 7. April meldete der österreichische Generalstab anschließend an den Bericht von heftigen Kämpfen im Suganertale, bei denen die Italiener zurückgeschlagen wurden und große Verluste erlitten, „dasselbe Schicksal hatten feindliche Angriffsversuche im Ledrotalabschnitte“.

Der italienische Generalstabsbericht vom 7. April meldete aus Judikarien „andauernde Tätigkeit der Infanterie mit Unterstützung durch die Artillerie. Durch überraschendes Vorgehen und Sturmangriffe wurden dem Feinde eine befestigte Stellung nordwestlich von Fraeul (Daonetal) — was jedenfalls ‚Pracul‘ (im mittleren Daonetal bei dessen starker Biegung gelegen, heißen soll —, ferner ein Platz am Chiese und eine stark befestigte Höhe zwischen der Brücke von Pludego und der Cima Plone (soll jedenfalls heißen: ‚Brücke von Plubega und Cima Palone!‘) entrissen“. Über alle diese angeblichen italienischen Siege hat der österreichische Generalstabsbericht überhaupt nichts gemeldet und man muß um so mehr Vorsicht walten lassen, als beispielsweise die Bezeichnung „ein Platz am Chiese“ ohne jede nähere Angabe doch einiges Mißtrauen rechtfertigt.

Bei Riva ging es auch am 8. April wieder heiß her. Nach einer Meldung des österreichischen Generalstabs hatte sich eine italienische Abteilung in einer Sappe der Unserigen auf dem Südhange der Rocchetta (das ist der schroffe, 1527 Meter hohe Felsberg, der sich unmittelbar westlich von Riva erhebt, dessen Südfuß das unterste Ledrotal nördlich begrenzt) festgesetzt. Am 8. April wurde sie durch einen Gegenangriff daraus wieder vertrieben.

Aber in diesem Abschnitt spielten sich auch an den folgenden Tagen erbitterte Kämpfe ab, die schließlich den Italienern einen kleinen Erfolg brachten. Am 10. April meldete der österreichische Generalstab, daß es dem Gegner gelang, „sich in einigen vorgeschobenen Gräben südlich Sperrone festzusetzen“. Sperrone ist ein unbedeutender Weiler an der Ponalestraße, hoch über dem Gardasee-Ufer. (Die Zeitungen berichteten irrtümlich von Kämpfen an der Tonalestraße.) Am selben Tage warfen feindliche Flieger Bomben auf Riva ab. Am 12. April konnte der österreichische Generalstab melden: „Bei Riva wurde der Feind, der sich in einigen vorgeschobenen Gräben und einer Verteidigungsmauer süd-

lich Sperrone festgesetzt hatte, aus diesen Stellungen wieder vertrieben. Der Angriff ist somit vollständig abgeschlagen." Aber schließlich neigte sich das wechselnde Kriegsglück doch den Italienern zu. Im österreichischen Generalstabsbericht vom 14. April heißt es: „An der Ponalestraße räumten unsere Truppen heute nachts die Verteidigungsmauer südlich Sperrone und setzten sich in der nächsten Stellung fest." Im italienischen Berichte war die Sache so dargestellt worden, als ob die Österreicher von den Italienern mit stürmender Hand aus jenen Stellungen vertrieben worden wären. Dies ist aber sofort amtlich als unwahr bezeichnet und festgestellt worden, daß die italienische Infanterie überhaupt nicht eingegriffen hat und nur die Artillerie tätig war, sowie daß die Räumung freiwillig und völlig unbehelligt erfolgte.

Den Hauptweg zum Ziele der Träume der welschen Erlöser, Trient, vermittelt, wie naheliegt, das Etschtal und es ist daher begreiflich, daß in diesem Haupttale und seinen unmittelbaren Nachbargebieten unausgesetzt lebhafte Tätigkeit herrscht.

Am 13. März meldeten die Italiener „heftiges Gewehrfeuer am Zusammenflusse der beiden Lenobäche" (Leno di Terragnolo und Leno di Vallarsa, Ortschaft Moscheri, 579 Meter, südöstlich von Rufreit), und es dürfte ihnen, da die sonst ständige Phrase vom „günstigen Ausgange" fehlt, dort nicht gut gegangen sein. Am 14. März berichteten sie, daß „im Abschnitte von Rovereto (Rufreit) die feindliche (österreichische) Artillerie einigen Schaden verursacht habe". Am 16. März fanden nach derselben Quelle abermals im Lägertale (Val Lagarina), das ist das Etschtal unterhalb Rufreit (Rovereto), Kämpfe statt. Angeblich versuchten österreichische Abteilungen südöstlich von Rufreit die italienischen Stellungen anzugreifen, seien aber zurückgeschlagen worden. Am 17. März heißt es im italienischen Bericht: „Längs der Grenze des Trentino (Hochetsch?) zeitweise aussetzende Tätigkeit der Artillerie." Was die Welschen mit „Hochetsch" meinen ist nicht bekannt. Am 21. März sagt der wortreiche italienische Bericht unter anderem: „Entlang der Front von Rovereto bis Görz setzt der Feind seine demonstrativen Unternehmungen mit großer Verschwendung von Artilleriefeuer und kleinen Infanterievorstößen fort. Diese Unternehmungen wurden überall abgeschlagen." (?!) Daß die Italiener Rufreit beschossen, meldete der österreichische Generalstab am 24. März. Der italienische Generalstab berichtete am 25. März, daß am 23. März „Angriffe der Österreicher bei Mori und bei Potrich im Terragnolatale erfolgt und zurückgeschlagen worden seien". Am 29. März wollen sie österreichische Truppenbewegungen auf Bahnen und Straßen im Lägertale durch Artilleriefeuer gestört haben. Am 1. April sollen abermals bei Mori und südlich von Rufreit „kleine Gefechte" stattgefunden haben, ebenso am 2. April „im Abschnitt von Rufreit und im oberen Asticotale". Am 11. April wurde gemeldet, daß „Rovereto wieder unter schwerem Feuer stand".

Nächst dem Etschtale ist es dessen bedeutendstes östliches Seitental im Trienter Abschnitte, das Suganertal, dem die immer wieder erneuerten Angriffe der Welschen, sowohl von Osten, beziehungsweise Südosten her, entlang dem Brentaflusse, wie von Süden, vom Lafrauner und Vielgereuter Abschnitte aus, gelten. Den Boden der Hochfläche von Lafraun und Vielgereut scheinen die südlichen „Bundesbrüder" nunmehr wohl genügsam mit ihrem Blute gedüngt zu haben. Dort ist es seit längerer Zeit verhältnismäßig ruhig geblieben. Aber im eigentlichen Suganertale spielen sich fast beständig kleinere oder größere Kämpfe ab.

Am 14. März wollen die Italiener durch ihre Artillerie „feindliche Arbeiter zwischen Selva und Levico zerstreut" haben; am 16. und 17. meldeten sie „Artilleriekämpfe im Suganertale" und am 18., daß „ihre Stellungen auf dem Collo (nordwestlich von Borgo) durch die feindliche Artillerie beschossen worden sei". Am 19. März berichtete der österreichische Generalstab, daß die Stellungen bei Marter (nicht Mater, wie beharrlich die Tagesblätter schrieben!) seitens der italienischen Artillerie beschossen wurden. Am 21. März verzeichnete der österreichische Bericht „besonders heftiges Geschützfeuer im Suganertale". Am 25. und 26. März wurden nach dem österreichischen Bericht „feindliche Angriffe abgewiesen", was immerhin beweist, mit welcher Hartnäckigkeit die Welschen im Suganertale vorwärts zu kommen bestrebt sind. Anderseits sagen sie am gleichen Tag auch, daß sie „in der Zone des Hochastico im obersten Assatale ..... in Bewegung befindliche feindliche Kolonnen mit ihrer Artillerie unter Feuer genommen haben". Das Assatal ist in den westlichen Teil des Gebirgsmassivs der „Sette Comuni" eingeschnitten und größtenteils italienisch, bloß der oberste, nordwestliche Teil mit der von Lafraun über Bezena kommenden Straße ist österreichisch. Es ist also den Welschen bisher nicht gelungen, hier Fuß zu fassen! Dagegen haben sie Calceranica wieder einmal beschossen, was auch von österreichischer Seite bestätigt worden ist. Auch am 31. März wurde dieser Ort beschossen und am 10. April wurde gemeldet, daß die Italiener „den Ort Caldonazzo in Brand geschossen haben". Gemeint ist Calceranica am Caldonazzosee, das alte deutsche Kalkreut. — An diesem Tage wurde auch Levico wieder von den welschen „Erlösern" beschossen.

Am 14. April berichtete der österreichische Generalstab, daß italienische „Versuche, sich unserer Stellungen beiderseits Novaledo zu bemächtigen, abgewiesen wurden".

Am 29. März berichteten die Italiener, daß sie „(österreichische) Arbeiterpartien auf der Cima Val Piana angegriffen und zerstreut haben". Die Cima Val Piana schiebt sich keilförmig zwischen Calamento- und Campelletal von Norden nach Süden vor, ein Berg, der turistisch so gut wie unbekannt ist, wie ja auch das ganze Gebiet zwischen Kreuzspitze (nordöstlich von Palai) und der Cima d' Asta nur sehr selten turistischen Besuch empfängt. Wer hätte je gedacht, daß diese so stillen, abgeschiedenen Regionen einmal vom Kampfgetöse erdröhnen würden! Allerdings hat die italienische Meldung wieder, wie so manche aus gleicher Quelle stammende Nachricht, den entscheidenden Nachteil, daß sie unwahr ist, denn von amtlicher österreichischer Seite wurde die Behauptung, daß auf der Cima di Val Piana österreichische Arbeiterpartien zerstreut wurden, als „willkürlich erfunden" bezeichnet. „Im erwähnten Abschnitte wurden keinerlei Arbeiten durch feindliches Feuer gestört oder Arbeiter durch solches zerstreut."

Nordöstlich von Marter liegt im Suganertale das kleine Dörfchen Tesobbo. Dort wollen die Italiener am 30. März einen Angriff der Österreicher abgeschlagen haben. Das würde darauf schließen lassen, daß die Unserigen den früher gemeldeten Angriff auf Marter mit einem Gegenstoße auf Tesobbo erwidert haben, was zur Voraussetzung hat, daß sie die Italiener zurückgedrängt haben mußten.

Am 7. April meldete der österreichische Generalstab die Zurückweisung eines feindlichen Angriffes nördlich des Suganertales bei St. Oswald. Die Italiener erlitten schwere Verluste.

Am 3. April meldeten sie, daß sie im Cismonetal die Malga Ronz angegriffen und die Österreicher zurückgedrängt hätten. Im St. Pelegrinotale wollen sie einen nächtlichen Angriff der Österreicher auf ihre Stellungen auf der Costabella abgewiesen haben. Von österreichischer Seite ist über einen solchen nichts gemeldet worden, wohl aber wurde die erstere Meldung und noch eine andere am 1. April von amtlicher österreichischer Seite wie folgt richtiggestellt: „Der italienische amtliche Tagesbericht vom 24. März enthält die Bemerkung, daß italienische Truppen im Cordevole ihren Besitz am Hange nordöstlich des Sasso di Mezzodi ausdehnten, ferner die Ortschaften Vallazza und Ruaz im Tale besetzten. Diese italienischen Behauptungen dürften auf einen tatsächlich erfolgten Angriff der Italiener gegen Fedaja oder Bescul zurückzuführen sein, welcher Angriff aber aus dem einfachen Grunde zu keinem italienischen Raumgewinn führen konnte, da er vollständig mißlang."

Damit sind zugleich die Meldungen über Vorkommnisse in der Marmolatagruppe erschöpft.

Einer der unruhigeren Punkte der Dolomitenfront ist der schon so viel genannte Col di Lana. Das Geschützfeuer mindestens scheint wohl nie ganz zu verstummen, denn der Besitz dieses Berges ist eines der am lebhaftesten ersehnten Ziele der Welschen. Besonders ausgiebig war — nach österreichischer Meldung — das Artilleriefeuer am 15. März; am 18. März fand ein „mäßiger Geschützkampf" statt. Lebhafter ging es am 20. März zu. Am 30. März meldeten die Italiener „Gefechte von Schipatrouillen auf den Hängen des Col di Lana" — natürlich mit „günstigem Ausgange" für sie! Von lebhafter beiderseitiger Artillerietätigkeit wurde auch am 4. April berichtet. Am 15. April berichtete der österreichische

Generalstab, daß „die Spitze des Col di Lana von den Italienern andauernd heftig beschossen wurde".

Weiter nordöstlich sind es die das Gebiet des Falzaregopasses beherrschenden Höhen des Lagazzuoi und der Tofanen, die natürlich unsere welschen Gegner gerne haben möchten. Vom Lagazzuoi ist in letzter Zeit nichts berichtet worden, wohl aber, 13. März, daß „auf der Tofana heftiges Gewehrfeuer" stattfand, und am 17. März: „Im Tofanaabschnitte (Boitetal) besetzten wir trotz ungünstiger Wetterverhältnisse die Stellung in der Forzella di Fontana Negra zwischen der ersten und zweiten Tofanaspitze in 2588 Meter Höhe. Ein feindlicher Umgehungsversuch wurde unverzüglich abgeschlagen."

Aber dieser Siegesbericht wurde schon zwei Tage später durch das österreichische „Kriegspressequartier" als erlogen nachgewiesen, indem man feststellte, daß in jener Zeit im Tofanaabschnitte überhaupt nichts vorkam, also auch kein österreichischer Angriff abgewiesen worden sein kann.

Am 1. April wollen indes die Italiener schon wieder „Befestigungen im Tofanaabschnitt zerstört haben".

Lebhafter war es auch im Gebiete der Ampezzanerstraße. Am 14. März meldeten die Italiener, „daß ihre Artillerie feindliche Stellungen im Popenatal zerstört und Trainkolonnen bei Landro beschossen sowie den Bahnhof von Toblach beschädigt habe". Wir haben in unserer letzten Übersicht der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die italienische Meldung von einer Beschießung Toblachs in den Bereich jener gewissen Phantasieberichte gehöre, mit denen das italienische Volk abgespeist wird. Diese Hoffnung hat sich nicht bewahrheitet: tatsächlich haben die Italiener mit ihren weittragenden Geschützen einige Geschosse bis Toblach geworfen, aber nur ganz geringen Schaden verursacht. Die Meldung von der Zerstreuung von Kolonnen bei Landro dagegen wurde amtlich als unwahr bezeichnet.

Am 31. März meldeten sie, daß eine „erfolgreiche Aktion gegen feindliche Truppen bei Son Pauses" stattgefunden habe. Am 1. April berichtete der österreichische Generalstab, daß ein Angriff bei Schluderbach, nachdem bereits am 18. März der Monte Piano wieder einmal unter Geschützfeuer gestanden hatte, stattfand.

Auch im Gebiete des Monte Cristallo haben sich wieder heftige Kämpfe abgespielt. Am 2. April meldete der italienische Generalstab, daß „in der rauhen Zone des Monte Cristallo (oberes Rienztal) es in der Nacht auf den 1. April einer eigenen Abteilung gelang, durch eine kühne Umgehung auf Gebirgspfaden in den Rücken der feindlichen Stellungen auf dem Rauhkofel zu gelangen und in glänzendem Angriffe drei feindliche Blockhäuser zu erobern, wobei der Feind 31 Gefangene, darunter einen Offizier, sowie Kriegsmaterial verlor". Am 4. April berichteten sie, daß „in der Nacht zum 3. April kleine Angriffe gegen ihre Stellung auf dem Rauhkofel (nicht Rauchkofel!) abgewiesen worden seien".

Der Rauhkofelkamm ist der mittlere der fünf nördlich, beziehungsweise nordöstlich ausstrahlenden Äste des Cristallostockes; er scheidet das Schönleitental von dem bei Schluderbach mündenden Fondatale. Über den Rauhkofelkamm verläuft die österreichisch-italienische Grenze, die ihn im stark abfallenden, nördlichsten Teile verläßt, um sich quer über das unterste Fondatal zum untersten Tale Popena bassa zu wenden. Sein Besitz ist von ziemlicher Bedeutung; natürlich handelt es sich nur um den begehbaren niedrigeren Teil des Kammes.

Aber die Freude der Italiener war von keiner langen Dauer. Schon am 7. April konnte der österreichische Generalstab folgendes berichten: „Auf dem Rauhkofelrücken (nördlich des Monte Cristallo) war es einer feindlichen Abteilung in den letzten Tagen gelungen, sich auf einem Sattel festzusetzen. Heute nachts säuberten unsere Truppen diesen Sattel vom Feinde, nahmen 122 Italiener, darunter 2 Offiziere, gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre." Ein Bericht aus dem Kriegspressequartier schildert den Hergang dieses Kampfes wie folgt: „Am 7. April um 2 Uhr 20 Minuten vormittags begann das eigene Trommelfeuer gegen die vom Feinde besetzte Nase, unter dessen Schutz die Gruppierung zum Angriff vorgenommen wurde. Nach schneidigem Sturm kam es zum erbitterten Handgemenge mit dem sich hartnäckig verteidigenden Gegner, der der Wucht des Angriffes nicht standhalten konnte. Um 5 Uhr 30 Minuten vormittags war die Stellung in unseren Händen. Der Feind hatte sehr schwere Verluste. Die Gräben waren mit Leichen gefüllt. Niemand entkam. 3 Offiziere, 150 Mann wurden gefangen, 2 Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die beteiligten Truppen, und zwar außer Kolomeaer Landwehr noch Tiroler Truppen und eine Abteilung Standschützen, leisteten Hervorragendes."

Daß dieser schwere Mißerfolg den Italienern äußerst unangenehm sein mußte, ist einleuchtend, und da sie ihn nicht ableugnen konnten, machten sie eine „durch das konzentrische Feuer der Österreicher notwendig gewordene freiwillige Räumung der Stellung" daraus. Wie aber der österreichische Bericht sagt, wurde die Stellung in kühnem Sturm genommen und ist vom Gegner niemand entkommen!

Auch auf dem Karnischen Kamm haben sich einige Zusammenstöße, darunter ein sehr heftiges Gefecht, abgespielt. Am 19. März wurde berichtet, daß die heftigen Kämpfe im kärntnerischen Fellaabschnitte sich auch auf den Karnischen Kamm ausdehnten. Am 25. März drangen österreichische Truppen in eine italienische Stellung östlich des Plöckenpasses ein. Am 27. berichtete der österreichische Generalstab, daß „sich der Feind unter Heranziehung von Verstärkungen vergebens abmühte, die ihm entrissenen Gräben wieder zu gewinnen, und daß der die ganze Nacht andauernde Kampf an Ausdehnung zunehme". Und am 28. März konnte der österreichische Generalstab melden, daß im Plöckengebiete alle feindlichen Angriffe gescheitert seien und daß „vor der Kampffront des braven kärntnerischen Feldjäger-Bataillons Nr. 8 mehr als 500 tote Italiener liegen". Diese hohe Verlustziffer zeigt am besten die Heftigkeit des Kampfes, der sich natürlich ebenfalls unter ganz winterlichen Hochgebirgsverhältnissen abgespielt hat. Doch schon am 29. März versuchten die Italiener den verlorenen Boden wieder zu gewinnen; aber abermals vergebens: alle Vorstöße wurden neuerlich zurückgeschlagen.

Diese blutigen, für sie so verlustreichen Kämpfe haben die Italiener bezeichnenderweise verschwiegen. Dafür berichteten sie am 28. März, daß ihre „Artillerie eine feindliche Kolonne, die durch das Valentintal auf den Kleinen Pal steigen wollte, zum Rückzug gezwungen habe". Aber diesem Berichte steht eine österreichische Generalstabsmeldung vom 1. April gegenüber, die besagt, daß „italienische Angriffe gegen das Frontstück zwischen Großem und Kleinem Pal abgewiesen worden sind". Am 15. April wurde gemeldet, daß „am Plöckenabschnitt die Minenwerfer wieder in lebhafter Tätigkeit waren".

Am 1. April hatte — wohl um dem eigenen Volke nicht die erlittenen Niederlagen berichten zu müssen, sondern mit einem Erfolg glänzen zu können — der italienische Generalstab gemeldet, daß „am oberen But (d. i. südlich des Kleinen und Großen Pal) eine eigene (italienische) Abteilung überraschend in ein kleines Werk auf dem Passo del Cavallo eingedrungen sei, der Besatzung Verluste beigefügt und Waffen und Munition erbeutet habe". Vorher, am 29. März, hatten sie sogar berichtet, daß „gegen die von ihnen eroberten Stellungen beim Freikofelsattel und beim Passo del Cavallo die feindliche Artillerie große Lebhaftigkeit entwickelt habe, und daß eine österreichische Abteilung in die Flucht gejagt worden sei". Aber auch diese Lüge hatte nur ein kurzes Leben, denn bereits am 8. April wurde von Seite des österreichischen Kriegspressequartiers gemeldet, daß der eben angeführte italienische Bericht „vollständig frei erfunden sei".

So haben also auf dem Karnischen Hauptkamm die österreichischen Truppen einige bemerkenswerte Erfolge errungen, während die Italiener nur sehr schwere Verluste als Ergebnis aller ihrer Unternehmungen in diesem Teile der alpinen Front verzeichnen können.

Eine lebhafte Tätigkeit entfalteten die Italiener auch im Fellaabschnitt. Schon Mitte März wurde von dort starkes feindliches Feuer gemeldet, das am 17. noch andauerte. An diesem Tage meldeten die Italiener, daß sie „das Fort Henzel wirksam beschossen hätten". Aber diese Meldung wurde wenige Tage später von Österreich amtlich als frei erfunden und jedweder Grundlage entbehrend" bezeichnet! Die Geschützkämpfe im Fellatale dauerten am 25. und 30. März noch an. Auch am 1. April fand daselbst Geschützkampf statt. Am 4. April wurde Geschützfeuer auf Malborghet verzeichnet.

Am 18. März wollen italienische Schneeschuhtruppen „kühne Einfälle bis jenseits des Pontebbanabaches und nach Leopoldskirchen" unternommen haben. Ferner: „In der Nacht zum 18. März nahm eine unserer Abteilungen, von Artillerie unterstützt, die Stellung ‚gelbe Wand', nordöstlich vom Montasio (Hochdogna) und vertrieb den Feind. Durch das Seisseratal herbeieilende feindliche Verstärkungen wurden durch wirksames Geschützfeuer in Entfernung gehalten." Über alle diese Taten liegt keinerlei österreichische amtliche Meldung vor; man wird daher gut tun, die italienischen Berichte mit gebührender Vorsicht aufzunehmen.

Am 11. April wurde gemeldet, daß St. Kathrein und Uggowitz (Canaltal) „unter schwerem Feuer" standen.

Am 14. April nahm die österreichische Artillerie die italienischen Stellungen bei Pontebba unter kräftiges Feuer.

Wie am unteren, so kam es auch am oberen Isonzo zu keinen andauernden großen Kämpfen, aber nichtsdestoweniger ging es doch im Gebiet von Flitsch und am Tolmeiner Brückenkopf vielfach recht heiß her. Natürlich schreiben sich die Italiener auch in diesem Frontteil manche Erfolge zu, die sie wohl gerne verzeichnen möchten, aber — leider nicht haben. So meldeten sie am 15. März einen beträchtlichen Raumgewinn im Rombonabschnitt, was aber im amtlichen österreichischen Berichte sofort als „unwahr" bezeichnet wurde.

Dagegen konnte der österreichische Generalstab am 18. März berichten, daß unsere Truppen im Nordteil des Tolmeiner Brückenkopfes angegriffen, eine feindliche Stellung erobert und 449 Italiner gefangen genommen, sowie 3 Maschinengewehre erbeutet haben. Am 19. wurden die Angriffe erfolgreich fortgesetzt und am Tolmeiner Brückenkopf bis über die Straße Selo—Ciginj und westlich von Sa. Maria weiter vorgedrungen, wobei weitere 228 Italiener gefangen genommen wurden. Am 19. März hatte sich diese Gefangenenzahl auf 925, jene der erbeuteten Maschinengewehre auf 7 erhöht. An diesem Tage brachen feindliche Angriffe auf den Mrzli Vrch und den Krn im österreichischen Feuer zusammen, und auch auf dem Rombon eroberten unsere Truppen eine feindliche Stellung und nahmen weitere 145 Italiener gefangen. Am 21. März wurden neuerliche feindliche Angriffe auf den Rombon und auf den Mrzli Vrch abgewiesen und im Rombonabschnitte wieder 81 Italiener gefangengenommen. An diesem Tage gaben die Italiener in ihrem Berichte selbst zu, daß bei „Ravnilac (Ravelnik) im Flitscher Becken Kämpfe stattfanden, wobei es dem Feinde (den Österreichern) nach langer Vorbereitung durch Artillerie- und Maschinengewehrfeuer gelang, einige vorgeschobene Schützengräben zu erreichen". Freilich wollen sie diese im kräftigen Gegenangriffe wieder erobert haben. Auch am 22. wollen sie Angriffe bei Ravelnik zurückgewiesen, in der Nacht zum 23. „feindliche Vorrückungsversuche vereitelt" haben. Auch die Flieger waren in diesen Tagen tätig: während die Österreicher Bomben auf Asiago und Telve abwarfen, belegten die Italiener nach ihrer Meldung Oppacchiasella und Nabresina mit Bomben. Am 28. März berichteten die Italiener über Angriffe auf den Mrzli Vrch und am 30. über solche auf den Sleme (d. i. der nächsthöhere Punkt nördlich vom Mrzli Vrch). Am 1. April soll ihre Artillerie im Gebiete des Mrzli Vrch und des Vrsic (Krngebiet) unsere Stellungen und auch die Station Sa. Lucia beschädigt haben. Die österreichischen Berichte haben darüber nichts gemeldet. Italienische Flieger sollen am 3. April auch Adelsberg auf dem Karst heimgesucht und dort Brände verursacht haben. Der Besuch wurde österreicherseits zugegeben, die Brände aber als Erfindung bezeichnet.

Am 14. April konnte der österreichische Generalstab neuerlich berichten, daß „unsere Truppen sich einer Vorstellung auf dem Mrzli Vrch bemächtigt und Gegenangriffe unter schweren Verlusten für die Italiener abgeschlagen haben". Die Italiener griffen dort am 15. abermals mit Heftigkeit an, wurden aber wieder zurückgeschlagen. Heinrich Heß.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Das Ottokar-Kernstock-Haus (der S. Bruck a. d. Mur) auf dem Rennfeld wird auch im heurigen Sommer wieder durch die bisherige Pächterin, Frau Rosa Reichel, ständig bewirtschaftet. Es ist bereits seit Ostern geöffnet. Im Sommer 1915 wurde das Schutzhaus von etwa 1500 Gästen besucht.

Schutzhütten in den Ennstaler Alpen. Die Ennstaler Hütte auf dem Tamischbachturm und die Heßhütte in der Hochtorgruppe (der Wiener alpinen Gesellschaft „Ennstaler") werden heuer, und zwar ab Pfingsten, wieder bewirtschaftet sein. Entsprechend der schwierigen Lebensmittelbeschaffung wird auch heuer wieder die Auswahl der gebotenen Speisen begreiflicherweise eine begrenzte sein. Brot müssen die Gäste selbst mitbringen! — Das Gleiche gilt auch vom Admonterhaus (der S. Ennstal-Admont) auf dem Grabnertörl (Natterriegel) bei Admont, das ebenfalls ab Pfingsten bewirtschaftet werden soll.

Verkehrswesen.

Vom Auslandsverkehr ausgeschlossene Ansichtskarten. Ansichtskarten und Abbildungen von Städten, Stadtteilen, Ortschaften, Landschaften, militärisch wichtigen Bauten, Verkehrs- und volkswirtschaftlichen Anlagen, besonders hervorragenden Baulichkeiten und Denkmälern Österreich-Ungarns dürfen seit einiger Zeit nicht mehr nach dem Auslande versendet werden. Dieses Verbot ist nunmehr auch auf Ansichtskarten mit Abbildungen von Städten usw. der verbündeten Staaten und der von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten feindlichen Gebiete sowie auf die zur Herstellung solcher Postkarten dienenden Klischees usw. ausgedehnt worden. Derartige Sendungen werden den Absendern zurückgestellt oder — wenn dies unmöglich ist — als unbestellbar behandelt.

Neues Eisenbahnprojekt. Das Eisenbahnministerium hat der Firma P. Hagyi Risto & Co. in Wien die Bewilligung zu technischen Vorarbeiten für eine als Seilbahn auszuführende Bahn niederer Ordnung von Hofgastein auf den Gamskarkogel erteilt.

Unglücksfälle.

Absturz bei Spital a. Pyhrn. Die „M. N. N." meldeten am 1. März, daß der Oberstensohn Student Erich Müller nächst der Hochalpe (vielleicht Hofalpe?) bei Spital a. Pyhrn tödlich abgestürzt sei.

Bei St. Moritz sollen, wie die „M. N. N." am 23. Februar aus Zuoz meldeten, drei Turisten auf einer Schneeschuhpartie durch Lawinensturz verunglückt sein.

Im Val d'Es-chia sind, wie die „Alpina" meldete, am 20. Februar der Führer Perret von St. Moritz und ein Kurgast Hofmann durch eine Lawine verschüttet worden. Die von der Rettungsstelle der S. Zuoz des Schweizer Alpenklubs sofort eingeleiteten umfassenden Nachforschungen blieben ergebnislos.

Auf dem Umbrailpasse verunglückte am 16. Februar der Leutnant Dr. med. Versell aus Chur. Er fuhr mittels Schneeschuhen von der Dreisprachenspitze ab, löste eine Lawine los und wurde von ihr begraben. Man konnte den Verunglückten zwar bald, aber nur mehr als Leiche befreien.

Personalnachrichten.

Josef Marinitsch †. Die S. Küstenland hat einen schweren Verlust erlitten: ihr Ehrenausschußmitglied, eines der ältesten Mitglieder aus dem Gründungsjahre 1873, einer der bekanntesten Grottenforscher und Erbauer der kühnsten Weganlagen in den Rekahöhlen von St. Kanzian, ist nicht mehr. Der Tod war diesmal sein Führer, der ihm den Pfad in das Schattenreich gezeigt, von dem es keine Wiederkehr gibt. Als Marinitsch vor nun 32 Jahren seine Tätigkeit als Kaufmann aufgab, um ganz seiner Neigung, dem Studium der Natur, sich zu widmen, ahnte er wohl nicht, daß es ihm beschieden sein sollte, weit über das gewöhnliche Maß hinaus in der Aufdeckung des unbekannten Innern des Karstes Großes

zu leisten, eine Leuchte in der Erforschung der unterirdischen Karstgewässer zu werden. Das ideale Ziel der Grottenforscher der S. Küstenland war, womöglich ihr Scherflein mit beizutragen zu der seit langen Jahren gesuchten Lösung der Wasserversorgung Triests. Bei unseren wagemutigen Höhlenfahrten hat immer in vorderster Reihe Marinitsch' Grubenlampe den Weg in das Unbekannte erhellt. Fieberhafte Ungeduld trieb ihn in das Boot, das den ersten Vorstoß ausführte, als erster wollte er die Wunder schauen, die nie vorher ein Sterblicher gesehen. Zwei ernste Unglücksfälle, einer bei der Befahrung der Reka, der andere bei der Untersuchung des grauenhaften Riesenschlundes, der Kačna jama (Schlangenschlund), des tiefsten auf dem Karst bekannten Naturschachtes, auf dessen Grunde untrügliche Spuren der bei Hochwasser hier eintretenden Reka gefunden wurden, konnten seinem Forschungsdrange keine Hemmnisse bieten! Die Erforschung der Kačna jama führte er trotz seiner reiferen Jahre mit dem Feuereifer eines Jünglings durch. Keine Schwierigkeit konnte seine Hingabe an das gesteckte Ziel erschüttern, und als dieses Ziel nach sieben Jahren erreicht war, fand er gleich eine andere, schwerere Aufgabe. Diese war die Zugänglichmachung des unterirdischen Rekalaufes bei St. Kanzian, eines der größten Naturwunder, durch kühn erdachte, genial ausgeführte Wege, Stege und Brücken. Jeder Besucher der Rekahöhlen, auch der Fachmann, wird dem Erbauer seine vollste Anerkennung nicht versagen können. Bis in das Greisenalter trotzte Marinitsch' eisenfester Körper allen Gefahren und Strapazen. Zwei Jahre vor seinem Ende befiel ihn eine schleichende Krankheit, die seiner nimmermüden Tatkraft ein Ziel setzen sollte. In dem wilden Ringen und Lärmen des Kampfes, der Europa durchtobt, der blühende Länder verheert, der die Schneefelder und Gletscher der Alpen mit Menschenblut färbt, in dem Donnern der Kanonen des Erbfeindes, der in unsere Heimatstadt Triest herüberschallt, ist das reiche Leben unseres Marinitsch erloschen. Selbst seinen nächsten Freunden blieb es verborgen, welch großer Menschenfreund er gewesen, wieviel Gutes er gestiftet und wie vielen Bedürftigen er ein Helfer in der Not war. Eine große Spende vermachte er dem Triester Armenhause. Der Alpenverein und die S. Küstenland besonders verlieren in ihm einen festen, treuen Anhänger, alle, die ihn gekannt, einen edlen Freund, den die schönsten Tugenden zierten, vor allem aber die reine Liebe zur Mutter Natur und seine stille Menschenliebe. Friedrich Müller, Triest.

Dr. Johannes Reich †. Am 23. März 1916 verschied in Innsbruck der II. Vorstand der S. Innsbruck, Herr Dr. Johannes Reich, nach kurzem, schwerem Leiden, das er sich in treuer Pflichterfüllung als Arzt zugezogen hatte. Der Verstorbene wurde am 19. April 1875 zu Sillian (Pustertal) geboren, studierte in Meran, Innsbruck und Berlin, arbeitete neun Jahre an der Gebärklinik und Landesgebäranstalt in Innsbruck als Arzt und Lehrer der Hebammenschule und stand seit 1. Mai 1912 im Dienste der Stadtgemeinde Innsbruck. Durch seine ungewöhnliche Fachkenntnis und Berufsgeschicklichkeit erlangte er besten Ruf als vielgesuchter Frauenarzt. Seit Kriegsausbruch war er in verschiedenen Orten Nordtirols, zuletzt in Innsbruck, als Landsturmarzt tätig.

Er gehörte seit 21. November 1905 dem Ausschusse der S. Innsbruck an, und zwar in den Jahren 1906 und 1907 als Beisitzer, 1908—1910 als I. Schriftführer, 1911—1916 als II. Vorstand. Von 1908 an war er auch Führerwart für das Silltal und hielt als solcher in Steinach a. Br. 10 Führertage ab. Außerdem leitete er in den Jahren 1908—1914 an 40 Führertagen (in Innsbruck, Neustift, Steinach, Sterzing, Sölden, St. Leonhard i. Pitztale) Übungen in Hilfeleistung bei Unfällen. Ferner wirkte er an den Führerkursen in Innsbruck 1906, 1910, 1911, 1912, 1913 als Lehrer für Hilfeleistung und Gesundheitspflege. Gründliche Kenntnis des alpenländischen Volkstums nebst großer Erfahrung als Bergwanderer befähigten ihn zur Unterweisung der Führer ganz außerordentlich. Seine jahrelange Beschäftigung mit dem Führerwesen, auch auf Aufsichtsgängen im Gebirge, ließ ihn den Entwurf eines verbesserten Führerbuches herstellen und an wiederholten Beratungen über zeitgemäße Ausgestaltung des Führerwesens anregend und fördernd mitarbeiten. 1908 und 1909 war er auch Festwart (Obmann des Veranstaltungsausschusses) und trug sehr viel zum Gelingen der Alpenvereinsfestlichkeiten in Innsbruck bei. Auch um das Schutzhüttenwesen machte er sich sehr verdient: 1908—1911 war er II. Hüttenwart für die Ötztaler Joch-Häuser; an der Errichtung des Solsteinhauses auf dem Erlsattel beteiligte er sich hervorragend, nicht minder an den Arbeiten zur Herstellung einer Alpenvereinsschutzhütte in der Pfeis. Er gehörte zu den eifrigsten und treuesten Mitarbeitern des Alpenvereins in Tirol.

Um das Andenken dieses hervorragend tüchtigen Mannes, der auch wegen seiner Sangeskunst und echttirolischen Urwüchsigkeit überall bekannt und beliebt war, zu verewigen, beschloß der Ausschuß der S. Innsbruck unter anderem, einen nach dem Kriege zu erbauenden Bergsteig im Karwendel „Johannes Reich-Steig" zu nennen.

Wilhelm Oltrogge †. Am 13. Februar ist in Bielefeld der Gründer und Vorsitzende unserer S. Bielefeld, Herr Rentner Wilhelm Oltrogge, im 77. Lebensjahre gestorben. Herr Oltrogge, der eine hochangesehene Stellung in der Kaufmannswelt einnahm, war ein warmer Freund der Natur und der Alpenwelt. Die Sektion verliert in ihm ihren warmherzigen Förderer, der seit der Gründung lebhaften Anteil an allen Vereinsangelegenheiten nahm. Ein dauerndes, dankbares Andenken ist ihm sicher.

Prof. Dr. Schenk †. Am 16. Februar starb zu Marburg i. H. Herr Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Schenk, Stabsarzt der Landwehr, im 53. Lebensjahre. Geheimrat Prof. Dr. Schenk war der verdienstvolle Vorsitzende der S. Marburg und Schöpfer des Hüttenbaues der Sektion, die in ihm ihren eifrigsten Förderer verliert und ihm ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren wird.

Johann Siegel †. Am 30. November 1915 starb in Leibnitz in Steiermark der langjährige und verdienstvolle Vorstand des Alpenvereinsgaues Tarvis, Herr Johann Siegel. Der Verblichene war im Jahre 1847 in Troppau geboren und kam im Jahre 1879 nach Tarvis in Kärnten, wo er die dortige Apotheke übernahm und bis zum Jahre 1911 führte. Während dieses langjährigen Aufenthaltes war er stets ein treuer Freund der schönen Bergwelt seiner Umgebung geblieben und stellte sich als solcher mit Eifer in die Dienste des Alpenvereins. Als die S. Villach im Jahre 1893 die Gauverfassung annahm, wurde er zum Vorstande des Gaues Tarvis gewählt und bekleidete diese Stelle bis zu dem Abgange von seiner liebgewordenen zweiten Heimat. Mit besonderer Vorliebe hing er an der Seisera, wo jetzt die Kriegsfurie tobt, und es ist seiner Anregung zu danken, daß dort die einst so schöne, nun auch in Flammen aufgegangene Alpenvereinshütte entstand, die er durch viele Jahre als Hüttenwart verwaltet hatte. An dieser Hütte hing seine ganze Seele und sein Bild ist mit ihr verbrannt. Seine genaue Kenntnis der Umgebung der Bergwelt von Tarvis befähigte ihn, einen Führer der Umgegend dieses Ortes zu verfassen, der in Woerls Reiseführer aufgenommen wurde. Die letzten Jahre verbrachte der Verblichene in Leibnitz, wohin er sich in den Ruhestand zurückgezogen hatte; seine Gedanken weilten aber noch stets bei seinen geliebten Kärntner Bergen, deren Erinnerung noch die Fieberträume seiner letzten Tage erfüllte. A.

Allerlei.

Zur Anregung für die Bereisung der Länder unserer südöstlichen Verbündeten erhalten wir folgende Zuschrift: „Mit großer Freude begrüße ich den Aufsatz ‚Neue Reiseziele' von Dr. Otto Mayr in Nr. 1/2 der diesjährigen ‚Mitteilungen'. Nicht besser konnte das neue Jahr eingeleitet werden! Wort für Wort möchte ich unterschreiben. Eben komme ich von einer fünfwöchentlichen Vertretung als Arzt auf dem Deutschen Lazarettzug in Bulgarien zurück. Was ich unterwegs in den Beskiden, im Tale der Waag, im Nischawa-Durchbruch zwischen Nisch und Pirot, in Sophia und im Balkandurchbruch der Isker, wenn auch nur flüchtig im Vorbeifahren gesehen habe, das hat meine Erwartungen weit übertroffen, und im Kreise der Bekannten wurde allen Ernstes die Gründung einer Alpenvereinssektion ‚Balkan' in Sophia besprochen. Gewiß wird es viele locken, hier zunächst Entdeckungsreisen zu machen, wo alles noch ursprünglich ist. Aber es ist zu bedenken, daß es vorerst noch an allem fehlt. Immerhin möchte ich empfehlen, schon jetzt mit der Pionierarbeit zu beginnen und geeignete Kräfte, die sich im Zivil- oder Heeres-

dienst dort verstreut befinden, zur Sammlung und zum Gedankenaustausch anzuregen, am besten wohl durch die ‚Mitteilungen'. Es dürfte vielleicht nicht allgemein bekannt sein, daß der König der Bulgaren ein großer Naturfreund und eifriger Naturforscher von Jugend auf gewesen ist. Die dem Herrn Curtius in Sophia unterstehenden und von einem eigens dafür angestellten Fachmann fortlaufend bearbeiteten Sammlungen des Königs sind von ihm selbst begonnen und werden noch heute von ihm ergänzt. Sie sind höchst reichhaltig und deshalb besonders beachtenswert, weil sie sich besonders auf die in Bulgarien einheimische Fauna und Flora beziehen (z. B. Schmetterlinge und Fledermäuse). Ein ansehnlicher zoologischer und botanischer Garten in Sophia erfreut sich der besonderen Fürsorge des Königs. Wenn erst die Wunden des Krieges vernarben, werden sich gewiß auch die Bestrebungen einer Alpenvereinssektion in Bulgarien der königlichen Förderung erfreuen können. Mögen Pläne und Wünsche bald zur Tat werden!

Physikus Sieveking-Hamburg,
Mitglied der S. München."

Guido Larcher — Hochverräter. Zufolge Beschlusses des Innsbrucker Landesgerichtes wurde wegen Hochverrates das Vermögen des Guido Larcher, Kaufmann und Gutsbesitzer in Lamar bei Trient, beschlagnahmt. Larcher war lange Zeit Obmann der Società degli Alpinisti Tridentini und befand sich seinerzeit unter den Angeklagten, die beschuldigt waren, an dem Überfalle auf die deutschen Turner bei deren Ausflug nach den deutschen Sprachinseln Südtirols teilgenommen und die Ausflügler mißhandelt zu haben. Larcher hält sich zur Zeit in Italien auf.

Vom Stoderzinken. Herr E. Ritter v. Horstig, Besitzer des Horstig-Alpenheims auf dem Stoderzinken (Dachsteingruppe), teilt uns mit, daß kürzlich wieder von in Unwetter geratenen Besuchern des Stoderzinkens ein in Privatbesitz befindliches Jagdhaus erbrochen wurde. Zur Vermeidung von Unzukömmlichkeiten macht Herr von Horstig aufmerksam, daß er bereits im Herbste 1914 etwa 20 Schritte vor der „Kaiserwand" eine bescheidene, auch mit einem Ofen ausgestattete Zufluchtshütte errichtet hat, die genügend Schutz und mehreren Personen Unterkunft gewährt.

Eine „Alpenvereinshütte" auf dem russischen Kriegsschauplatze. Der Vorstand der S. Salzburg stellt uns die Zuschrift ihres Mitgliedes, k. u. k. Generalmajor Karl Heß, zur Verfügung, die wir wegen ihres launigen Inhaltes hier teilweise zur Veröffentlichung bringen. Der Herr General ersucht um Nachlieferung der „Mitteilungen", die er schon länger vermißt, und fügt humorvoll bei, daß man nicht glauben solle, „er wäre nicht mehr unter den Lebenden". Als Beweis dafür sende er der Sektionsleitung ein Bild seines auf dem russischen Kriegsschauplatze durch seine Leute gebauten „Unterstandes", zu dem er bemerkt: Das Bauwerk trägt eine Tafel: „Barbara-Hütte des D. u. Ö. A.-V., Sektion Salzburg, eröffnet am 16. Januar 1916." Es folgt dann eine Schilderung des Bauwerkes, das „3 Betten und 4 Pritschenlager mit Matratzenlager" enthält und durch „gute Öfen auch bei stürmischem Wetter wohnlich" gemacht ist. „An der Zugangsstelle von Westen, dem Hauptwege der Touristen, ist eine Wegtafel angebracht mit verschiedenen Markierungen." Weiters: „Vor dem Hause habe ich eigenhändig aus gefundenen Wurzelknorren und Birkenholz eine geräumige Bank hergestellt. Der Bau ist also ganz wohnlich. Beweis dessen, daß der Besuch gegenwärtig, trotz der Kriegslage und den nur wenige Kilometer entfernten russischen Stellungen — 7 Touristen zählt!" Dann wird die Inneneinrichtung geschildert und mit Hinweis auf das der Sektion gesandte Bild gesagt, daß der darauf sichtbare „Leser gerade in Abels: Bau und Geschichte der Erde vertieft" sei. „Auch mit solchen Werken ist die Stätte versehen und trägt somit auch wissenschaftlichen Bedürfnissen der Touristen Rechnung." Es ist hocherfreulich, daß der Herr General auch auf dem fernen Kriegsschauplatze unseres Vereins und seiner Zugehörigkeit zu ihm gedenkt, und die besten Wünsche unserer Vereinsmitglieder werden ihn wie alle unter den Fahnen stehenden Unserigen auch fernerhin begleiten.

Vom bayerischen Hochland. Im Februar hatte endlich auch in den oberbayerischen Bergen der Winter — wenn auch nicht sonderlich kräftig eingesetzt. Die Tätigkeit der Schneeschuhfahrer, die im Januar beinahe aufgehört hatte, war wieder erwacht und die Gebiete um Schliersee, Bayerischzell, Garmisch-Partenkirchen, des Allgäus u. a. erfreuten sich — trotz des Krieges — eines regen Besuches, der allerdings großenteils von weiblichen Gästen bestritten ward. Das Bodenschneidhaus, das Rotwandhaus und das Adolf Zoeppritz-Haus bildeten die hauptsächlichsten hochgelegenen Ziele und Standquartiere. Die diesen nahegelegenen Gipfel: Bodenschneid, Stümpfling, Roßkopf, Wasserspitze, Rainerkopf, Rotwand, Auerspitze, Maroldschneid, Jägerkamp und Alpspitze wurden gleichfalls erklommen. Trotz „Aushungerung" ist auf allen Bergunterkunftshäusern für reichliche Atzung trefflich gesorgt. Große Freude verursachte in Münchner Sommer- und Winter-Touristenkreisen die Freigabe einer Anzahl von Wegen in den Salzburger Kalkalpen, die auch noch zum weiteren Münchner Ausflugsgebiet zu zählen sind.

In Schliersee (dessen See im Februar noch nicht zugefroren war) wird ein Museum errichtet. Ein altes Bauernhaus, an einen noch bestehenden alten Kerker der einst die Gegend beherrschenden Waldecker angebaut, wurde von der Gemeinde erworben. Es werden darin nicht nur Trachten, der Gegend eigentümliche Gebrauchsgegenstände aus früheren Zeiten, sondern auch Andenken vom Weltkrieg aufbewahrt. Das Gebäude bleibt äußerlich in seiner Ursprünglichkeit inmitten einer Wiese erhalten, so daß das Schlierseer „Museum" wohl zu den originellsten in Deutschland gerechnet werden kann. Es soll schon im kommenden Sommer eröffnet werden. S.

Weihnachtsbescherungen in den Alpen. In höherem Maße als sonst sah sich die S. Prag veranlaßt, auch diesmal Weihnachtsbescherungen in ihren Arbeitsgebieten zu veranstalten. Durch die Opferwilligkeit der Mitglieder ging für diesen wohltätigen Zweck die namhafte Summe von K 1366.— ein, so daß nachstehend genannte Orte mit ansehnlichen Spenden bedacht werden konnten: Sulden, Trafoi, Prad und Stilfs in der Ortlergruppe, Matsch in der Ötztalergruppe, Gand im Martelltal, Prägraten, Virgen und W. Matrei in der Venedigergruppe und Kals in der Glocknergruppe; ferner eine deutsche Sprachinsel in Südtirol: Laurein. In allen diesen Orten sind würdige Weihnachtsfeiern abgehalten und die armen Kinder mit nötigen Sachen beteilt worden.

Matthias Zdarsky verunglückt. Aus Pörtschach am See wird gemeldet: Der bekannte Schneeschuhmeister Matthias Zdarsky erlitt Ende Februar im Niedergailtale durch einen Lawinensturz einen schweren Unfall. Zdarsky wurde in das Feldspital in Pörtschach gebracht und von dessen Kommandanten, Oberstabsarzt Dr. Hackmann, in chirurgische Behandlung übernommen. Zdarsky, über dessen Verletzungen nähere Angaben fehlen, soll der baldigen Wiederherstellung entgegensehen.

Bücherschau, Kartenwesen und Kunst.

Bücherschau.

Hansjakob Heinrich: Belgien. Reiseerinnerung aus dem Jahre 1879. 8°, 302 S. Stuttgart 1915, Adolf Bonz & Co. Preis M. 2.40.

Hansjakob hat sich als trefflicher Schilderer von Land und Leuten wiederholt bewährt. Auch seine Reiseerinnerungen aus Belgien, obwohl schon aus dem Jahre 1879, die der Verlag in neuem, schönem Gewand ausgab, enthalten soviel Eigenartiges über das uns durch den Krieg näher gerückte Land, daß sie niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird. A. D.

Schwyzerländli. Mundarten und Trachten in Lied und Bild. Zürich 1915, Verlag des Lesezirkels Hottingen. (In Leipzig bei Robert Hoffmann.) 8°, XII, 277 S., 22 Taf. Preis gebunden M. 7.—.

Wenn je das schon so oft mißbrauchte Schlagwort von „Heimatkunst" auf ein Buch noch voll und ganz zutrifft, so ist es sicher auf dieses. Von allen Schweizer Kantonen stellt der Herausgeber zarte Liederblüten zu einem herzerfreuenden Strauße zusammen, dem bei aller Buntheit doch ein Gemeinsames anhaftet: frische Ursprünglichkeit. Zum besseren Verständnis der schweizerischen Eigenart tragen auch nicht wenig bei die jeder Liedergruppe vorausgehenden Wiedergaben von 22 farbigen Trachtenbildern nach färbigen Miniaturkupfern aus der Urgroßvaterzeit. Das Schweizer Volk darf stolz auf diese Leistung seines „heimeligen" Volkstums sein. A. D.

Kartenwesen.

Ed. Hölzels Kriegskarten. Der wohlbekannte Wiener Verlag ließ vier neue Kriegskarten erscheinen: Französischer Kriegsschauplatz, Gesamter russischer Kriegsschauplatz (beide bearbeitet von Otto Schweitzer, Maßstab 1 : 800.000), Mittlere Balkanländer, entworfen und gezeichnet von A. Klement (Maßstab 1 : 200.000) und Serbien, Montenegro und Albanien (von A. Mader, Maßstab 1 : 1,000.000). Alle diese Karten sind — wie die im gleichen Verlage schon früher ausgegebenen Kriegskarten — sorgfältig ausgeführt. Als ein besonderer Vorzug muß ihre klare Übersichtlichkeit gerühmt werden, nicht minder auch die feine Farbengebung. Der Preis für jede dieser Karten ist sehr mäßig; er beträgt nur K 1.20 (in deutscher Währung M. 1.—). A. D.

Lechners Kriegskarten. Von den in Rudolf Lechners Verlag (W. Müller) in Wien erschienenen, vom k. u. k. Militärgeographischen Institut in Wien herausgegebenen Kriegskarten, deren hier schon wiederholt rühmend gedacht wurde, erschienen soeben zwei neue, vortrefflich ausgeführte Balkankarten, und zwar: Übersichtskarte des Balkankriegsschauplatzes (1 : 750.000) und Hypsometrische Übersichtskarte der Balkanhalbinsel (1 : 1,200.000). Preis einer jeden Karte M. 2.50, auf Leinen M. 6.—. Die als Nr. 13 angekündigte Übersichtskarte von Rumänien, Bessarabien und den anschließenden Gebieten im Maßstabe 1 : 750.000 gelangte nicht zur Ausgabe.

Artarias Kriegskarten. Der bekannte Verlag Artaria & Co. in Wien gab kürzlich folgende Kriegskarten aus (sämtliche bearbeitet von Karl Peucker):

West- und Inner-Rußland. Große Ausgabe, 6. Auflage. 1 : 1,500.000. Preis K 3.60 (M. 3.—).

Generalkarte von Tirol und Vorarlberg. 1 : 360.000. Preis K 1.80 (M. 1.50).

Nordost-Frankreich, Belgien, Luxemburg, Deutsche Rheinländer. 1 : 800.000. Preis K 1.80 (M. 1.50).

Die zentralen Balkanländer zwischen Adria und Pontus. 1 : 864.000. 6. Auflage. Preis K 3.— (M. 2.50).

Karte von Südost-Europa. (Die Staaten der Balkanhalbinsel.) 1 : 2,000.000. 6. Auflage. Preis K 1.80 (M. 1.50).

Generalkarte von Serbien. 1 : 864.000. 3. erweiterte Ausgabe. Preis K 1.20 (M. 1.—).

Sämtliche Blätter sind sorgfältig bearbeitet und können bestens empfohlen werden. A. D.

G. Freytags Karte von Albanien. 1 : 600.000. Wien, G. Freytag & Berndt, G. m. b. H. Preis K 1.— = M. —.85.

Das unruhige Albanien ist durch den Siegeszug der österreichisch-ungarischen Armee Köveß neuerdings in den Vordergrund des Interesses gerückt worden und da kam die vorliegende Übersichtskarte gerade zurecht, um das Verfolgen der kriegerischen Ereignisse zu ermöglichen.

G. Freytags Karte der Balkanhalbinsel. 1 : 1,250.000. Neue Ausgabe (1916). Wien, G. Freytag & Berndt, G. m. b. H. Preis K 1.20 = M. 1.—.

Zwei Karten über Gebiete, die noch immer im Brennpunkte der Aufmerksamkeit unserer Völker stehen und die somit bei Verfolgung der Ereignisse wertvolle Dienste leisten.

G. Freytags Kriegskarte von Nordost-Frankreich und Belgien. 1 : 750.000. Neue Ausgabe (1916). Wien, G. Freytag & Berndt, G. m. b. H. Preis K 1.20 = M. 1.—.

Diese schon bekannte Karte zeigt die Westfront von Ende Februar mit einer farbigen Linie eingezeichnet und ermöglicht dadurch die leichte Verfolgung aller Vorgänge.

Velhagen & Klasings Kriegskarten. Gleichfalls mit dem Balkan beschäftigen sich „Karten zum Kriege auf der Balkanhalbinsel" im bewährten Verlage von Velhagen & Klasing. Preis M. 1.50. Eine Übersichtskarte der Balkanhalbinsel (1 : 200.000), ferner zwei Sonderkarten: Serbien und Montenegro (1 : 1,000.000) und Mazedonischer Kriegsschauplatz (im gleichen Maßstabe). Ein genaues Namensverzeichnis (22 S.) ist diesen handlichen Karten beigefügt. A. D.

Kahles Höhenschichtenkarte der Frankenhöhe. 1 : 100.000. Eisenach 1916, H. Kahle. 8°. Preis M. 1.50.

Den Freunden der deutschen Mittelgebirge sind Kahles Höhenschichtenkarten vom Harz, Thüringerwald, Spessart usw. fast unentbehrlich. Auch die eben erschienene Karte der Frankenhöhe in sorgfältiger Ausführung wird den Freunden dieses Gebietes ein willkommener Wegweiser sein. A. D.

Vereinsangelegenheiten.

Alpines Museum. Der Torre del Diavolo, 2622 Meter, in der Cadinspitzengruppe wurde im Jahre 1903 zum ersten Male erstiegen. Seine Ersteigung war nur durch das in den folgenden Jahren (bis 1910) noch fünfmal ausgeführte Kunststück ermöglicht, daß die Ersteiger vom Gipfel des benachbarten Gobbo aus über den fast 20 Meter breiten Zwischenraum zwischen beiden Gipfeln Seile um einen Zacken des Torre del Diavolo warfen und nach entsprechender Befestigung des Seiles, an diesem frei in der Luft hängend, zu dem Zacken sich hinüber hantelten. Von dort erreicht man in kurzer Kletterei die Spitze. In Heß' „Hochtourist" ist der Berg daher „als ohne künstliche Mittel scheinbar unersteigbar" bezeichnet. H. Dülfer, (gef. vor dem Feinde am 15. Juni 1915) und W. F. v. Bernuth (gefallen vor dem Feinde am 25. Juli 1915) gelang es am 15. August 1913, den Torre del Diavolo in freier Kletterei zu ersteigen, ohne das oben beschriebene Seilkunststück auszuführen (Jahresbericht der S. Bayerland 1913, Seite 120), ein Beweis, wie außerordentlich die Kühnheit und die Geschicklichkeit im Klettern sich gesteigert haben.

Dülfer und sein Turengenosse fanden auf dem Gipfel, unter Steinen versteckt, ein Stück Packpapier, auf dem sich die früheren Ersteiger eingetragen hatten. Dülfer nahm das Blatt an sich und stiftete es dem Alpinen Museum. Um sein Andenken zu ehren, wurde es jüngst im Alpinen Museum nebst einer Photographie des Torre del Diavolo und des Gobbo aufgehängt. Um dem bergunkundigen Publikum eine Vorstellung von der Art, wie die Vorgänger Dülfers und Bernuths den Torre del Diavolo erreichten, zu geben, wurde außerdem die Photographie (gestiftet von Frau K. Bröske, Hindenburg, O.-Schl.) einer Bezwingung der Guglia di Edmondo de Amicis (Ampezzaner Dolomiten), die mittels des gleichen Seilkunststückes erstiegen worden ist, mit ausgestellt.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 15.

Akad. S. Wien (5).[1]

Dolenz Viktor, Professor, Inh. des Signum laudis, gef. a. 21. Nov. 1914 in d. Karpathen.

Hafenöhrl Fritz, Dr., Professor, gef. an der Südwestfront.

Meingast Wilhelm, Dr., Salzburg, gefallen bei Görz am 10. November 1915.

S. Allgäu-Immenstadt (7).

Schöllhorn Fritz, Kaufmann, Kaufbeuren.

S. Austria (Wien) (13).

Katz Hermann, Privatbeamter, gef. am 8. Oktober 1915 bei Belgrad.

Pelikan Ernst, Kaufm., gef. am 20. August 1915 am Vršec, Kärnten.

Sauter Hermann v., Dr., Konzipist der n.-ö. Handels- u. Gewerbekammer, gefallen 1914.

S. Bergland (München) (6).

Schmölz Heinrich, Infanterist in einem bayer. Ref.-Inf.-Reg., gefallen a. 29. Februar 1916.

S. Berlin (11).

Baehr Walter, Dr., Landsturmmann in einem Inf.-Reg., gestorben am 15. Februar 1916 im Lazarett zu Demmin i. P.

Behrend Bernhard, Dr., Leutnant im 2. mob. Landst.-Inf.-Bat., gefallen am 25. April 1915 im Westen.

Béringuier Richard, Dr., Amtsgerichtsrat, Rittmeister d. R. u. Kommandeur eines Etappen-Pferde-Depots, Ritter d. Eis. Kreuzes.

Einwaldt Hans, Kaufmann, Landsturmmann im Armierungs-Bat. Nr. 39, gestorben am 23. Februar 1916 an seinen schweren Verwundungen.

Hennig Bruno, Dr., Oberlehrer, Unteroffizier im 1. Garde-Reg. z. F., gef. am 29. August 1915 im Osten.

Koolwyk H. van, Dr., Justizrat, Hauptmann im Kaiser Alexander-Garde-Reg. Nr. 1, gefallen am 10. März 1916.

Röhrig Wilhelm, Offizier-Stellv. im Inf.-Reg. Nr. 35, gefallen im Mai 1915 im Osten.

S. Charlottenburg (Berlin) (3).

Albrecht Georg, Dr., Oberlehrer, Cöpenick, gest. am 3. November 1915 im Lazarett zu Kowno.

S. Danzig (2).

Kafemann Otto, Major der Ref. des 1. Ostpreußischen Feld-Art.-Reg. Nr. 16, Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse, gest. am 19. Februar 1916 in Wiesbaden.

S. Defereggen (1).

Erlsbacher Peter, Kaufmann, Trient.

S. Dresden (13).

Hanneck Martin, Chemiker, Großenhain.

Krüger Erich, Kaufmann, Dresden.

S. Duisburg (6).

Böninger Karl Arnold, gefallen in Rußland.

S. Erfurt (2).

Meinecke Gustav, kgl. Regier.-Rat, Erfurt, Inhaber d. Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse.

Schulze Paul, Prokurist, Erfurt.

S. Garmisch-Partenkirchen (8).

Szpotanski, Oberleutnant d. 126. Inf.-Reg., zuletzt bei d. Flieger-Komp., Ritter d. Eis. Kreuzes und des württ. Kronenordens, verunglückt durch Fliegerabsturz.

S. Gera (9).

Beer Paul, Gera, Leutnant d. Landwehr und Kompagnieführer im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 32.

S. Heidelberg (6).

Freudenberg C. A., Dr., Oberamtm., Baden-Baden, Hauptmann und Kompagnieführer.

S. Hof (2).

Roßner Albin, Dr. jur., Rechtsanwalt.

Schilling Robert, Ingenieur.

Seydel Hermann, kgl. Bezirksamtsassessor, Mellrichstadt.

Wunderlich Emil, Lehrer.

S. Krefeld (2).

Idel, Rechtsanwalt, Krefeld.

S. Kurmark (Berlin) (3).

Hoffers Otto, stud. jur., Unteroffiz. im Feld-Artillerie-Reg. Nr. 18, gefallen am 22. Februar 1916 b. einem Sturmangriff im Westen.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

S. Landshut (4).

Windbichler Viktor, Landshut.

S. Lienz (3).

Cisotti Ottokar, k. u. k. Hauptmann im Feldjäger-Bat. Nr. 1, gefallen in Galizien.

Probst Ferd., k. u. k. Fähnrich d. R. beim Schw. Haubitzregiment, gefallen in Galizien.

Stärz Reinhold, k. u. k. Oberleutnant im Feldjäger-Bat. Nr. 1, gefallen in Galizien.

Zallinger Jakob v., Bez.-Komm. und k. u. k. Leutnant d. R., gef. a. südwestl. Kriegsschaupl.

S. Lübeck (3).

Wildhagen, Zollsekretär, Lübeck.

S. Mainz (6).

Gravius Ludwig, Amtsrichter, Kamen bei Dortmund.

S. Mark Brandenburg (Berlin) (9).

Brecht Otto, Dr., Generaloberarzt, gest. am 21. November 1915 an seiner im Februar v. Jahres erlittenen schweren Verwundung.

Kloppe Wilhelm, Bankprokurist, Unteroffiz. im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 35, gefallen bei Ypern am 31. Januar 1916.

Petsch Paul, Architekt, Gefr. i. d. 105. Pionier-Komp., gest. an seiner schweren Erkrankung auf den Schlachtfeldern in Serbien am 22. Dezember 1915.

S. München (11).

Foest Richard, Buchhändler, München.

Haarzopf Martin, Kaufmann, München.

Kieß Hermann, Fabrikant, München.

Krauß Stephan, Dr., Rechtsanwalt, München.

Matthes Max, Architekt, München.

Saupp Hans, Buchbinder, München.

Zimmermann H., Kaufmann, München.

S. Neuburg a. D. (5).

Halder Eugen, Major, Neuburg, gefallen am 28. Februar 1916 bei Verdun.

Wiedenmann Karl, Oberleutnant, gest. in einem Lazarett in Frankreich infolge seiner schweren Verwundung.

S .Nürnberg (5).

Altenöder Ludwig, Nürnberg.

Baalß Andreas, Nürnberg.

Bacabo Jean Paul, München.

Bamberger August, Nürnberg.

Hänlein Ernst, kgl. Major, Nürnberg.

Höfler Nikolaus, Nürnberg.

Reizenstein Curt, München.

Schmidt Hans, Lehrer, Nürnberg.

S. Oberland (München) (11).

Bodenmüller Konrad, Buchhändler.

Nüchter Karl, Ingolstadt.

Ott Rudolf, Dipl.-Ing., Leutnant d. Reserve.

S. Offenburg (3).

Hollerbach J. R., Großh. Staatsanwalt, Hauptmann u. Kompagnieführer im Ersatzbataillon, Brigade 84, Inhaber des Eisernen Kreuzes u. d. Zähringer Löwenordens.

S. Pfalzgau (Mannheim) (5).

Strauß Heinrich, Mannheim.

S. Reichenberg (3).

Deutsch Albrecht, Prokurist, Reichenberg.

S. Schwaben (Stuttgart) (12).

Grüner Willy, Mineningenieur, Ploesti.

Mohn Albert, Stuttgart.

S. Tauriska (Wien) (3).

Kropitsch Vogt Fritz, gest. am 2. August 1915 infolge seiner bei Sokal erhaltenen schweren Verwundung.

S. Tegernsee (3).

Wurm Karl, cand. chem., Vizefeldwebel und Offiziersaspirant, gef. am 13. Februar 1916 in Nordfrankreich.

S. Traunstein (3).

Deutinger, Lehrer, Traunstein.

S. Warnsdorf (Böhmen) (10).

Scholze William, Kaufmann, Ebersbach i. S., Leutnant der Reserve, Inhaber des Eisernen Kreuzes, gef. am 25. April 1915 in Flandern.

S. Wien (7).

Weinhauser Rudolf, Inf.-Reg. Nr. 4, gefallen im November 1915 bei Görz.

S. Wiesbaden (6).

Haeffner Karl, Dr., Augenarzt, gefallen am 10. März 1916 in Frankreich.

Gesamtziffer (Liste 1—15): **1712**

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 9. u. 10. **München-Wien,** 31. Mai. 1916.

Aufgaben und Aussichten des D. u. Ö. Alpenvereins nach dem Kriege.

Von Oberleutnant Ing. Leo Handl, zur Zeit im Felde.

Aus der galizisch-russischen Lehm- und Sumpflandschaft ging's hinauf in das schimmernde Reich der eisgepanzerten Marmolata. Dort oben gab's ein reiches Arbeitsfeld für uns Kaiserjäger-Pioniere und wir haben mit Lust und Liebe durch drei Vierteljahre gearbeitet und mit dem heimtückischen Verräter manches Hühnchen gerupft. Nun sitze ich für einige Tage tief drunten in der schönen Bozenerstadt und auch hier, 2000 Meter tiefer, heftet sich der Schnee an meine Fersen. Ich wundere mich über die hohen Zimmer und die ebenen Plätze und denke nicht an Bretter, Dachpappe und Schießscharten, sondern studiere gemächlich im Kaffeehaus die verschiedenen Zeitungen. Da finde ich in den „M. N. N." treffende Ausführungen über die Ziele unseres Alpenvereins nach dem Kriege und möchte in Folgendem zu diesem Kapitel auch einen kleinen, aber — wie ich glaube — zeitgemäßen Beitrag liefern.

Zuerst möchte ich der vielgeäußerten Ansicht entgegentreten, daß der Alpenverein durch die italienischen Barbaren besonders großen Materialschaden erlitten hat. Gewiß ist manche schöne Alpenvereinshütte, bei deren Anlage man naturgemäß auf Schönheit der Umgebung, Lawinensicherheit usw. bedacht war, nicht aber auf Deckung gegen feindliches Steilfeuer, nur mehr eine Steinruine und mancher Weg flog stellenweise in die Luft. Aber gerade aus den erstangeführten Gründen konnten unsere Truppen die Unterkunftshäuser nur bis zu Kriegsbeginn benützen und sie haben ihnen im vorigen schneereichen Winter großartige Dienste geleistet. Als aber die italienische Artillerie ihre Sisyphusarbeit gegen unsere Tiroler Berge begann, war die ganze Einrichtung samt Türen und Fenstern aus den Hütten zumeist verschwunden und in verschiedene, gewöhnlich höher gelegene Unterstände eingebaut worden, wo sie der Stolz der wechselnden Besitzer sind. Alles ist daher nicht verloren.

Ich möchte aber weiter behaupten, daß der verursachte Schaden durch nutzbringende Arbeiten weit mehr als ausgeglichen wird. Man möge sich nur vorstellen, wie wichtig es für die Kampftruppen war, daß der Nachschub auf guten und breiten Straßen möglichst hoch mit Wagen, dann erst auf gutangelegten Saumpfaden mit Tragtieren oder durch Träger erfolgt, und daß auch verläßliche Verbindungswege zwischen den durch hohe Berge getrennten Gruppen geschaffen werden. Wie ganz anders sieht jetzt das Wegnetz im Kriegsgebiete der Südtiroler Berge aus. Die bestehenden Karten müssen gründlich erneuert werden und bei dieser Gelegenheit sollten die köstlichen Namen, die deutscher Kriegshumor oft den vielumworbenen Zacken und Zinnen gab, festgehalten werden. Durch neue Wege, Galerien, Brücken und Seilbahnen war die Versorgung der Kämpfer gesichert, aber wir Pioniere waren uns bewußt, daß der rauhe Wintersmann dort oben zwischen 2000 und 3000 Meter sein-wüstes Spiel gar wild treibt, und daß wir ihm durch wohnliche, gutgefugte Unterstände entgegenarbeiten mußten. Wo in früherer Zeit nur selten ein Turist einsam vorüberzog, herrschte in diesem Winter geschäftiges Leben und mancher alte, bärtige Landstürmer steht in stürmischer Nacht auf schmalem, seilversichertem Felsgrat mit der Handgranate in der Rechten und dem Gewehr in der Linken. Nach einstündiger Wacht tastet er sich am Drahtseil vorsichtig zurück und im warmen, an den Fels geklebten Unterstand strahlt ihm das elektrische Licht entgegen (auf 2800 Meter!), sein gefrorener Bart und seine starren Glieder tauen auf, er legt sich zufrieden nieder mit dem Bewußtsein: die Dolomitenwacht ist gut geborgen!

Sollen alle diese gewaltigen Arbeiten in Tirols schönsten Grenzbergen nach dem Kriege verfallen? Es wäre jammerschade. Aber wenn wir dieses Werk nicht vielleicht ausländischen Spekulanten überlassen wollen, dann muß der D. u. Ö. A.-V. gleich fest zugreifen, damit es allen unseren Mitgliedern und deren Angehörigen möglich werde, auf bequeme Weise das Tiroler Kampfgebiet zu besuchen. Hiezu sollten die einzelnen interessierten Gaue ehestens sich ein Bild der möglichen Neubauten und Arbeiten verschaffen, denn aus dem vielen weitverstreuten Baumaterial soll etwas Bleibendes geschaffen werden. (Steinsockel mit Blockhausbauart.)

Viele der neuen Höhenwege, deren Linienführung meistens nicht schlecht, aber aus kriegerischen Rücksichten oft etwas eigenartig ist, können erhalten werden, wenn die Entwässerung durchgeführt wird und einige Stütz- und Futtermauern gesetzt werden; einige Verbindungsstücke, die derzeit im bestrichenen Raum liegen, wären noch zu ergänzen. Im Einvernehmen mit den militärischen Behörden sollten alle Neuschaffungen in den Höhenstellungen genau aufgenommen werden (bei uns

wurde jedes Objekt mit einer Hausnummer-Tafel versehen und verschließbar gemacht!), damit beim Abgehen der Truppen die Übergabe an die zurückbleibenden Etappenstationskommandos sofort erledigt sei. Es werden auch die Gemeinden sich um manche Baracken bewerben, da einerseits bei Beginn des Krieges manche Almhütte verschwunden ist und in höhere Lagen versetzt wurde, andererseits aber sie auf diese Weise nun neue, größtenteils höher gelegene Ställe erhalten können. Manche der südtirolischen Höhenwohnungen eignen sich nicht nur für Sommerturistik, sondern auch ganz besonders für Wintersportzwecke; vielleicht könnte die Heeresverwaltung hier auch billige Krieger-Tuberkulosenheilstätten errichten. Sollten auch unsere jetzigen Feinde diese Gebiete besuchen dürfen — wie es in früheren Zeiten leider der Fall war —, so werden sich gewiß unter den Mitkämpfern Männer befinden, die wahrheitsgetreu und schlicht ihre Erlebnisse an Hand von Skizzen und Photographien — nach Art von Monographien — niederlegen, die Zeugnis geben vom größten aller Gebirgskriege.

Mit diesen wenigen Anregungen muß ich mich heute begnügen. Wenn jeder von uns an diesem großen Werke mithilft im Bewußtsein, das Werk unserer Besten, die auf dem Schlachtfelde für Wahrheit und Recht verblutet sind, unentwegt fortzuführen, dann gehen wir einer großen Zeit entgegen und

„neues Leben blüht aus den Ruinen".

Der Berge Jugendland im Kriege.

Von Dr. Gustav Renker, zurzeit an der italienischen Front.

Keuchend und schnaubend schob sich der Zug das enge Bergtal hinan, glitt durch die neckische Finsternis zweier kleiner Tunnels und hielt endlich vor dem altvertrauten Backsteingebäude des Bahnhofes. So, da war ich wieder! Vor mir im Wintersonnenglanz das weite Rund der Berge, meiner Berge, die als Freunde und Berater meiner Jugend mich geleitet hatten, die nun aufwuchteten im Sonnenglanze des hellen Winters wie zu alter, lieber Zeit. Wie lang, lang habe ich euch nicht gesehen! Traumbilder seid ihr mir gewesen in kalter Fremde, in Städten und unter gleichgültigen Menschen. Ihr habt mich einsam, glücklich einsam gemacht im Gedenken an euch! Und nun wächst aus euren Riffen und Schluchten das Weltschicksal der Heimat empor und ich, euer treues Kind, eile euch zu, mein bißchen Kraft in die Wagschale des großen Gerichtes zu werfen!

Durch die feldgrau wimmelnde Menge wandte ich mich dem Ausgange zu. Wie ich ins Tal hineinkäme? fragte ich die Bahnhofordonnanz. „Ein Auto abfangen, Marschbefehl herzeigen und mitfahren!" Gut! Ich wartete eine Weile, dann rasselte ein hochbeladenes Bretterauto daher und nahm mich mit. Ehedem saß ich im Postauto, studierte den „Hochturist" und streckte die Beine von mir. Heute thronte ich auf den klappernden Brettern, hielt mich mit beiden Fäusten fest und ward dennoch wie ein elektrisch betriebener Schlagbolzen auf- und niedergestoßen. Die einsam stille Bergstraße, deren dunkle Fichtenwälder uns so oft in froher Rast gesehen, heute erkannte ich sie fast nicht mehr. Breiter und selbstbewußter knarrt sie unter den Rädern der endlosen Wagenkolonnen, dröhnt unter den Schritten marschierender Truppen und ist von einer Reihe von Holzbaracken begleitet, in denen die kriegsgefangenen Russen wohnen, die für ihre Instandhaltung sorgen müssen. Im kleinen Bergdorfe springe ich von meinem Marterthron herab, ein begleitender Korporal wird mir zugewiesen, der meinen Rucksack schultert, und nun geht's weiter, diesmal gottlob zu Fuß. Die glitzernde Spiegelscheibe des Sees, an dem wir vorüberkommen, ist mit dunklen Kreisen geziert — dort haben die italienischen Granaten eingeschlagen. Und ein altes Fort, dem unser Militär keinerlei Wert beilegte, das noch vor Kriegsausbruch geräumt wurde, sieht aus wie ein Steinhaufen. Klaffende Löcher an den Stirnwänden, Furchen und Trichter in den Bordverkleidungen — ein Bild wildester Zerstörung. Wieviel tausend und abertausend schöner Lire sind da nutzlos in Granatenform zerpulvert!

Wir biegen nun seitwärts ab in ein waldiges Hochtal. Still und friedlich ist es jetzt, als wären ein paar frohe Ferientage, die ich zu einer winterlichen Wanderung benütze. In ihre Schneemäntel mit den sammetblauen Schattenrändern gehüllt, steigen die Berge groß über den dunklen Wäldern empor; den Strom der feldgrauen Menschen, der mich unten umflutete, habe ich verlassen und zum ersten Male seit langer Zeit, däucht es mir, vergesse ich auf den Krieg — hier, wo der Krieg herrscht, wo eine Granate vom feindlichen Hang drüben zu mir herüberflitzen und mir den Garaus machen kann. Aber es bleibt still, nur der Bergbach hämmert gegen die Wände seines eisigen Kerkers. Und auch späterhin, da ich mein Standquartier erreiche, in dem ich nun — weiß Gott wie lange — meinen Sitz als alpiner Referent aufschlagen werde, umgaukelt mich noch diese Fata morgana des Friedens. Am steilen Hange, an dem sich verzweifelt die letzten Fichten ankrallen und mit dem zähen Geflecht des Krummholzes ringen, kleben wie Gehäuse der Mauerschwalben die Hütten übereinander. Ein kleines Dörflein ist dort unter den fleißigen Händen der Soldaten entstanden, Wohnstätten, die alle Wärme und Bequemlichkeit bieten, die in solcher Höhe überhaupt möglich ist. Ich sehe um mich, sehe die Berge oben im Kar zur Höhe wuchten und hier bei uns sonnenüberstrahlte Flächen und grüne, das Auge erfrischende Latschenfelder, sehe eine kleine Schimulde wenige Schritte unter den Hütten und lerne liebe Kameraden unter den Offizieren kennen, meist Studenten und Lehrer, die jetzt im grauen Tuche Arbeit leisten. Da werfe ich froh den Pickel in die Ecke meines gemütlichen Zimmers und denke mir: „Hier ist gut sein."

Unsere Stellung ist der Quell von Proviant und Holz für höher gelegene Stellungen. Liegen wir schon so hoch,

als man im Frieden selten auf Winterfrische ging, so liegen diese Stellungen in einer Höhe, von der wohl nie jemand glaubte, daß organische Wesen dort einen Winter überstehen könnten. Und doch hausen sie nun seit Monaten oben, durch einen Panzerwall von Schnee und Eis getrennt von allem, was Leben heißt, unverdrossen und froh in dunkle, weiteingesprengte Höhlen hingekauert. Ein schmales Steiglein leitet zu Tal, durch Lawinenbahnen führt es und an jähen Wänden vorbei, sich auf Bändern hinschlängelnd. Und dieser Steig sogar darf nur des Nachts begangen werden, denn zu jeder Zeit lauert drüben am Hange der Feind und sendet seine metallenen Grüße herüber. Doch in der Nacht, bei flimmerndem Mondlicht, ist das Zielen ungewisser und die Sicherheit größer. Das Troglodytendasein unserer braven Soldaten wollte ich auch verkosten, wie ich alles, alles erleben und sehen wollte, was im Heimatreiche meiner Berge dem Kampfe diente. So stieg ich denn eines Nachmittags mit meinem Burschen, einem braven Sirnitzer Bauern namens Gräfling, ins Kar hinauf. Wo wir dereinst in froher Bergsteigerzeit uns herzhaft geschunden und geplagt hatten, da leitete jetzt ein Steiglein zur ersten Höhenstellung empor. Dunkel, mit eisverbrämten Pelzbesatz, wölbte sich die Wand über den Schneegrund, aus dem ein dunkles Loch in den Fels führt — die erste Kaverne. Wir traten durch die kleine, mit einem Glasfenster versehene Türe in den Raum. Wenn man sich unter den Troglodyten dieses Krieges Bewohner feuchter Felslöcher vorstellt, wie dies manchmal geschieht, so hat man eine ziemlich falsche Vorstellung. Eng ist es zwar und übereinandergeschachtelt füllen die Bettstellen den Raum, aber ein kleiner eiserner Ofen hat im Laufe der Zeit alle Nässe aus den Wänden gesaugt und im Scheine einer traulichen Lampe sitzen unsere prächtigen Kärntner Burschen und versichern mir ein- über das anderemal, daß es ihnen sehr gut gehe. Zehn Minuten oberhalb dieser Kaverne ist eine zweite, in der ein junger, lieber Artillerieleutnant, im Zivil ein lustiger Wiener Studiosus, haust. Er wartete mir mit schwarzem Kaffee auf, ein Viertelstündchen verflog allzu rasch, dann schnallte ich mir wieder die Eisen an und schritt nun den steilen Firn zur Scharte empor. In wenigen Minuten war sie erreicht.

Es war Nacht geworden, Nacht, die wir zum Übergange zur höchsten Stellung brauchten, da die Italiener ein weites Stück Weg beherrschten. Auf der Scharte standen wir und sahen hinüber in das weite Kar, umkränzt von dunklen Silhouetten der Berge, über die der Mond eben die ersten Kronen legte. Der Graben, in dem unsere Stellung ist, von der ich eben heraufkam, war seinerzeit fast unbekannt; auch ich war nur wenige Male durch ihn gewandert. Aber dieses Kar, das da schweigend vor mir lag, das stellte ein Stück Jugend dar. Seltsame, weiche Empfindungen kamen über mich, Flügelschläge holder Studentenzeit, da wir mit magerem Beutel und frohem Herzen hier wanderten; dann wieder später, als wir schon gewiegte und wagende Alpinisten waren, in diesen Felsen erstarkt. Und nun ging's in der Wehr des Landes dahin, in ernster Pflicht das Gelernte nützend. — Nun kam der Mond. Hinter eines wohlbekannten Berges spitzem Haupte tauchte er auf, just als wäre diesem eine Gloriole um den Scheitel gegossen. Über den steilen Firn stiegen wir jenseits der Scharte hinab; noch wuchtete eine Felskante vor uns, langsam schob sie sich zurück und jetzt standen wir auf dem Karboden, uns gegenüber wie eine silberne Mauer die Hänge des italienischen Berges. Nun waren wir in Sicht des Feindes. „Da schießt er noch nit, erst dort bei der Taln (Mulde)," sagte Gräfling. „Auf die is er aber eingschossen." Also vorwärts! So rasch es das unsicher zitternde Mondlicht zuließ, schritten wir hin, hügelauf, hügelab. Die Erwartung zitterte in mir, ein seltsam prickelndes Gefühl, wie vor der ersten Mensur — die Feuertaufe. Nun kam eine Senkung und jetzt lag die Mulde wie eine silberne Tafel vor uns. Peng! Peng! machte es drüben und kleine Leuchtkäfer flatterten dort einen Moment auf. Sfst! Sfst! ging's hier bei uns. Oben spritzte der Schnee auf, noch ein paarmal klang's wie Peitschenschlagen drüben und wie Mückensummen hier, dann war die Strecke zu Ende und vor die welschen Stellungen schob sich ein klotziger Turm. „Schau, wie nett von dir!" dachte ich mir. „Einmal habe ich deine Jungfräulichkeit gebrochen und heute schützt du uns. Ja, alte Liebe rostet nicht." Auf einem Felsblock ließen wir uns nun nieder und sahen uns um. Zauberhaft war diese Nacht — als wenn flutende, weiche Schleier aus Silberfäden über den Bergen liegen würden; dunkle, gestaltungslose Wände über uns und abenteuerliche Nachtreiter auf den Graten. Die Tiefe des Tales unter uns aber ein ungeheurer schwarzer Schlund. Und Stille! War denn Krieg? Peng! Peng! klang's zur Antwort. Das galt nicht mehr uns — jetzt frozzelten sich die einzelnen Feldwachen gegenseitig, um nicht die Langeweile zu sehr zu spüren.

Der Pfad schlängelte sich nun in den Schatten einer Wand hinein, glitt auf schmalem, vereistem Bande längs der Felsen nieder und stieg jenseits wieder auf. Ein bedeutungsloses Stück für uns, eine gefährliche Stelle aber für die Träger, die zur obersten Stellung Proviant und Holz tragen müssen. Nun noch eine Ecke und wie funkelnde Glastafeln schoß von der Scharte der Eisfirn herab, von der dunklen Schlange des Weges durchbrochen. Und oben aus der Wand funkelte schon das Licht der Kaverne herab. Noch gab's ein langes Serpentinenstrampfen, dann schritten wir längs eines versicherten Bandes zu der seitwärts der Scharte liegenden Felshöhle. Oberleutnant d. R. Milac, der Kommandant jener einsamen, 2272 m hohen Stellung, begrüßte mich, ein duftendes Schnitzel und warmer Tee standen schon bereit. Ich mußte unwillkürlich lachen; wer mir noch vor einem Jahre gesagt hätte, daß ich auf dieser ehedem so unbekannten Scharte mit Schnitzel und Tee bewirtet würde, den hätte ich glattweg ausgelacht. Und heute — ich fand's ganz selbstverständlich. Der Krieg hat alles, alles in den Bergen umgewertet.

Lange Zeit habe ich in der einsamen Felshöhle oben gehaust und dieses eigentümliche, unerhörte Kriegerleben in Höhen, da der Winter scheinbar jedes Leben verneint, genau kennen gelernt. Unser Bewegungsfeld war eng, viel zu eng für jemand, der seine paar Stunden Gehen im Tage gewöhnt ist. Die Wand, in die wir uns

eingebohrt hatten, gehörte einem in alpinen Kreisen wohlbekannten Berge, auf dem wir aber vorderhand nichts zu suchen hatten. So stieg ich denn täglich auf ein kleines Schartel neben einer seltsamen, an ein großes Meisterwerk der Plastik gemahnenden Felsfigur, sah hinab in die sonnenzitternden Schneemulden des Kares, aus denen wie dunkle Maulwurfslöcher die feindlichen Stellungen aufsahen. Oder ich guckte mit dem Glase hinüber zu einer Scharte, in der ein einsamer welscher Posten auf- und abspazierte. Und kam der Abend, heulte draußen der Wind um die Wände, dann brannte in unserem kleinen Verschlag die trauliche Lampe und ich las meinem Gefährten die seltsame Geschichte des „Peter Blum" vor, in der der junge Kärntner Dichter Perkonig die buntwebenden Kräfte der Bergstille in leidende, lebende Seelen legt. Nirgends hätten wir dieses eigentümliche Buch besser lesen können als hier — so viel Nachdenkliches und Eigenes schwebte da durch den kleinen Felsraum.

Unser Sorgen- und Lieblingskind war der südlich aufragende Berg, ein Gipfel vollständiger Unbekanntheit in der alpinen Welt, jetzt aber von ungemein bedeutender Wichtigkeit. Von unseren oftmaligen Besuchen dieser Spitze will ich einen herausgreifen, weil er den Beigeschmack einer kleinen Hochtur hatte und ein sonnenhelles, frohes Erleben für mich war. Von der Kaverne schritten wir horizontal der Scharte zu, Milac im weißen Kaftan des Schneemantels, ich nur mit meiner bunten Bergzipfelhaube über den Ohren. Von der Scharte aus führte eine ungefähr 30 m hohe Leiter über den ersten Gratabsatz. Das war nun für uns, die wir außer dem Pickel nichts trugen, leicht; man denke aber an den Plänkler in voller Rüstung, der da, umheult vom rüttelnden Nordsturm, hinauf muß. So großartig das Militär auch jene wilden Felsberge versichert hat, die Heldengröße des einzelnen Mannes wird dadurch um kein Lot geringer. Nach der Leiter begann eine Drahtseilanlage, die in steter Ausgesetztheit längs des Grates zur Höhe leitet. Dort fanden wir die Wachthütte, halb im Schnee vergraben, in der Tag und Nacht die Besatzung des 2495 m hohen Gipfels wohnt. Wenige Schritte darüber und wir standen hinter einer Steinmauer, deren Lucken mit Sandsäcken verstopft sind und hinter denen der Posten auf- und abgeht. Ich sah über die Mauer hinüber, zuerst vorsichtig den Kopf drüber hebend — als alles still blieb, legte ich das Glas auf die Brüstung und sah umher. Gerade gegenüber die lange Mauer des feindlichen Grenzberges, die Maulwurfslöcher der Stellungen deutlich sichtbar — von drüben sehen sie uns gerade so, aber schließlich wird das ewige Hin- und Herknallen den Posten auch zu dumm und so gilt manchmal das stille Übereinkommen: „Tu mir nichts, ich tu dir auch nichts!" Aber nun wollte ich einmal den Krieg vergessen, nordwärts in die lieben Lande sehen von meiner hohen Warte und einmal recht zivilistisch die Aussicht genießen. All die Berge zogen am langsam hingleitenden Glase vorbei, all die Großen, die meiner Jugend Sehnsucht, der Mannheit funkelnde Erfüllung gewesen waren. Und nun blieb mein Blick hängen an einem sanftbuckligen Berge tief unter uns, an dessen Fuß zarte Schleier einen See verrieten — die Heimat. Ich grüße dich, zu deren Schutz ich ausgezogen bin, aus weiter Ferne, das stille, starke Sehnen im Herzen, das mich bei solchem Denken stets ergreift! Das Glas sinkt nieder und ein altes Liedel steigt in mir auf wie eine jener Nebelfahnen aus dem See: „Teure Heimat, sei gegrüßet, aus weiter Ferne sei gegrüßt!"

Von der Wachthütte querten wir nun den Nordhang unseres Berges. Einen unglaublich kühnen Felsenweg legt das Militär dort an, um einen sicheren Weg zur höchsten Spitze zu haben. Zwar — auch diesen Weg können die Welschen übersehen, aber für Kleinfeuer sind sie zu weit entfernt und Artillerie — da geht man dann eben bei Nacht. Den Weg hatten Milac und ich gemeinsam getauft: Gretl-Minka-Steig. Liebe, milde Bilder der Heimat in wilde Bergöde verpflanzt; getreulich geteilt, wie wir ja hier aufeinander angewiesen sind — so gehörte mir die erste Namenshälfte, ihm die zweite. Und kommt einmal der Friede über Land, dann werden Touristen auf dem Gretl-Minka-Steig dahinziehen und die Technik und Willenskraft bewundern, die durch jene Wände Wege bahnte.

Wir schritten, vorsichtig den Pickel einschlagend, längs eines steilen Firnhanges hin. Dann verbreiterte sich der Steig, bloßer Fels trat hervor und auf einem ungefähr einen halben Meter breiten Bande schlingt sich die Weganlage um die verschiedenen Felsrücken bis zu einem kleinen Sattel. Nun trat das Hochalpine in den Vordergrund. Längs eines fixen Seiles kletterten wir etliche Meter abwärts und nun, unter wuchtig vorbäumendem Fels quer durch eine senkrechte Wand, führte ein schmales, ausgesprengtes Band zu einem Felserker, der gleich einem Adlerhorst in vollkommener Ausgesetztheit über dem Abgrund thronte. Diesen Erker nannten wir, unserem bergfrohen Hauptmann zu Ehren, Reinlwarte. Ein Bild von unheimlicher Wildheit, nur gemildert durch die sanften Hänge eines drüben aufragenden italienischen Berges, bietet sich dem Blick, der haltlos über steile Platten in eine Firnschlucht fällt, jenseits von den gelben Felsbastionen des Nachbarberges abgleitet und links in ein Kar von menschenöder Wildnis niedersinkt. Hinter der Reinlwarte drückten wir uns um eine Ecke und erkletterten, unmittelbar aufsteigend, eine plattige, eiserfüllte Verschneidung, die auf ein breites, natürliches Band leitete. Noch ein vorhangender Block zwang zur Achtsamkeit, dann standen wir bei den beiden Arbeitern, die in Frost und Nordsturm, sogar unter feindlichem Artilleriefeuer, am Wege bauen — stille Helden, von denen niemand spricht und deren Brust kein Ehrenzeichen schmückt. Und doch haben sie an der Herstellung dieses für die Verteidigung unserer Stellung so wichtigen Weges den Hauptanteil, denn wenn ich ihnen nun auch die Anweisungen gab, wie sie den Steig weiterlegen müßten, diese Wand vermeiden, jene durchbrechen, immer höher hinauf sich haltend, jene Scharte erreichen — ich ging jetzt doch wieder hinab in die warme Kaverne, die zwei eisbärtigen Felszyklopen aber würden hämmern und bohren, bis die Sonne den Scheitel der Berge scheidend küßt. Und in kurzer Zeit werden dort, wo wir heute noch vorsichtig dahinschritten, Drahtseile gespannt sein und der Mann mit Gewehr und Sack kann ungefährdet die Spitze er-

reichen, die dem welschen Feind den Weg in unser Land, zumindest in einen Teil, sperrt. Denn diese Trutzburgen der Natur, von Menschenhand in künstliche Festungen gewandelt, sind alles Glieder einer einzigen Riesenkette, die vor den Gemarken unserer heiligen deutschen Erde liegt.

Staunend wird es die Welt später sehen, was hier in Kriegszeiten geleistet worden ist, wieviel Arbeit und starker Wille in all diesen Wegen, Felssteigen und Höhlen liegt, die jetzt unsere Berge durchziehen, ihnen ein ganz neues, noch nie gesehenes Bild geben. Was ich hier erzählen konnte, ist der Ausschnitt weniger Tage und ein karges, mit wenig Strichen gezeichnetes Bild. Wollte ich nun noch den Menschen in den Bergen dazunehmen, die vielen stillen Kämpfer der Höhen, Träger, Arbeiter, Mineure, wollte ich erzählen von den Wächtern mit liederfrohem Herzen auf eisigen Spitzen, von den Helden angesichts der Berggewalten, in den Lawinengängen verschüttete Kameraden ausgrabend, ich würde den Rahmen meines Aufsatzes verzehnfachen müssen. Das starke geistige Leben, das durch die tote Felsmasse wie ein elektrischer Strom flutet, das ist das Hauptagens, Winter, Sturm und Feind besiegend und unserm Volke seinen Frühling bereitend.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

XI.

Wenn diese Nummer unserer „Mitteilungen" auf den Weg kommt, ist ein Jahr überschritten, seit der einstige Dreibundgenosse seinen Raubkrieg um das südliche Ostalpengebiet gegen Österreich-Ungarn führt. Es ist hier nicht der Platz, eine zusammenfassende Darstellung der Vorkommnisse an der Alpenfront während des abgelaufenen Jahres zu bieten. Als die Italiener ihren lange geplanten heimtückischen Überfall ausführten, hatten die verbündeten Heere Deutschlands und Österreich-Ungarns noch in hartem Ringen im Westen, Osten und Südosten das Schwerste zu vollbringen. Glänzende Siege wurden seither erkämpft, die militärische Überlegenheit der Mittelmächte ist auf allen Kriegsschauplätzen zur Tat geworden, und da heute Österreich-Ungarn auch für seine Südwestfront über ausreichende und kampferprobte Truppen verfügt, dürfen wir auch dem Ausgang des Abwehrkampfes gegen welsche Raubgier mit felsenfestem Vertrauen entgegensehen.

Der Kriegsplan der Italiener hatte von Anfang an als Hauptsache den Durchbruch an der italienischen Nordostfront (Görzer Front am untersten Isonzo) vorgesehen; daneben galt selbstverständlich als nächstwichtig die alpine Front, in der wieder als Hauptangriffsstellen in erster Linie die Hochfläche von Vielgereut—Lafraun und das untere Etschtal (mit dem gemeinsamen Ziele Trient) erschienen; ferner im Westen der Tonalepaß mit seiner Bergumrahmung im weiteren Sinne, im mittleren Teile (Dolomiten) das Gebiet von Schluderbach—Sexten und im Osten das obere und oberste Isonzotal (Tolmeiner Brückenkopf, Flitscherbecken und Krn) sowie das Fellatal (Malborghet).

Die fünf Isonzoschlachten, in denen die österreichisch-ungarischen Truppen unvergänglichen Ruhm geerntet haben, müssen als entschiedene Mißerfolge für den Angreifer bezeichnet werden. Das Hauptziel der Italiener, der Durchbruch am untersten Isonzo, ist eben nicht erreicht erreicht worden und somit der wichtigste Teil ihres Kriegsplanes gescheitert.

Diese Mißerfolge scheinen den Gesamtkriegsplan der Italiener in Unordnung gebracht zu haben, denn seither entbehrt die ganze Tätigkeit dieser Gegner einer erkennbaren Einheitlichkeit, einer großen Leitidee. Der von ihnen im Glauben an einen raschen Siegeslauf unter Preisgabe der Ehre vom Zaun gebrochene Angriffskrieg ist im großen und ganzen zu einem Stellungskriege geworden, der im Verlaufe der strengen Wintermonate verhältnismäßig geruht hat, aber nunmehr wieder allenthalben in vollem Gange ist.

Unsere letzte Übersicht (Nr. X in „Mitteilungen" Nr. 7/8, S. 64) verzeichnete aus der Ortlergruppe die Abweisung eines Angriffes der Italiener auf den Monte Scorluzzo, 3094 Meter. Über dieses echt hochalpine Gefecht, dessen Zweck die Vertreibung der Österreicher von dem das Stilfserjoch und den obersten Teil der Straße auf der italienischen Seite beherrschenden Gipfel war, hat ein Teilnehmer im „N. W. T." vom 23. April einen stimmungsvollen Bericht veröffentlicht, aus dem wir hier einige Hauptstellen wiedergeben, weil sie ein gutes Bild von der Art dieser Kämpfe in den höchsten Gletscherregionen bieten. Der Berichtende verwies zunächst darauf, daß die Italiener auf dem auf der Westseite des obersten Braulitales aufragenden Monte Braulio, 2980 Meter, sich eingenistet hatten, während der diesseitige Monte Scorluzzo, 3094 Meter, wenn auch auf italienischem Gebiete gelegen, seit Kriegsbeginn sich in unseren Händen befindet, und fuhr dann fort: „Steil ragt die schneebedeckte, zackige Spitze des Monte Scorluzzo über die Eishänge des Ebenferners empor. Über ihr schweben gespenstische Schleier, hüllen die braven Verteidiger und ihre Stellungen in ein dünnes, graues Nichts, durch welches undeutlich kahle Felsklippen wie bleiche Riesen schimmern. Reißt der Schleier auf Augenblicke entzwei, so sieht man unten in der gähnenden Tiefe Nebelschwaden brauen und wogen. Dann und wann hallt der scharfe Knall des Schusses eines wachsamen Horchpostens, von den jenseitigen Wänden im vielfachen Echo zurückgeworfen, durch die dünne Luft. Sonst war hier oben die Welt des Schweigens, wo höchstens die geheimnisvolle Sprache des Sturmes erklang. Nun ist es anders. Feindliche Patrouillen tasten heran, kriechend, schleichend, fast unsichtbar. In klaffenden Spalten, über Schneemauern und Hügeln aus Eis schlängeln sie sich herauf, oft bis nur auf wenige Schritte an die Horchposten, die in tiefen Schneelöchern vor der Hinderniszone hinter ihren Schutzschilden scharfen Auslug halten. Nicht selten sendet dann ein Dolchstoß oder ein Kolbenschlag den Späher, der sich ganz sicher wähnte, in das Jenseits, denn das Schießen macht zu viel Lärm, alarmiert Freund und Feind. Heute ist es besonders unruhig vor der Front. Die Welschen wollen sicher den Schutz des Nebels zum Angriff ausnützen. Man sieht nichts von ihnen, aber man fühlt ihre Nähe. Wider alles Erwarten wird der Nebel dichter und dichter. Er fällt und fällt. Kein Hauch bewegt die Luft."

„Horch! Ein metallisches Geräusch erklingt. Das leise Klirren des Stahles eines Eispickels oder einer Axt scheint es zu sein, die vermutlich Stufen in den vereisten Hang schlägt. Zwei Schützen erheben die Köpfe vorsichtig aus ihren Deckungen. Sie lauschen gespannt, mit angehaltenem Atem, die Hand an der Ohrmuschel, um besser zu hören. Nach einer Weile zeigt der eine gegen Südwesten. Von dort her kommt das Geräusch. Der zweite schwingt sich lautlos über die Brüstung der Deckung. Er hat den Schneemantel um, der ist hier für ihn Siegfrieds Tarnkappe, um deren Besitz so mancher seufzt. Dolch und Handgranaten sind seine einzigen Waffen. Vorsichtig kriecht er auf der schimmernden Schneefläche gegen Südwest abwärts. Weiß in weiß. Der andere horcht weiter. Angstvolle Minuten vergehen. Das leise Klirren der Axt und das Surren der Eissplitter dauert an. Dann .... ein kurzer, röchelnder Angstschrei, der gleich verhallt. Tiefe Stille. Der fromme Tiroler oben schlägt ein Kreuz. „Hab' Erbarmen, o Herr, mit dieser armen Seele!" flüstern seine Lippen. Jetzt kommt der Genosse in langen Sätzen heraufgesprungen, er verschmäht jede Deckung, er schwingt über seinem Haupte eine kleine blitzende Axt. Was er gesehen hat, scheint wichtig und ist es auch. Auf dem vom Monte Scorluzzo gegen Westen streichenden Rücken, der zwei Rückfallskuppen bildet, sieht

ganz nahe der Feind. Er bereitet einen Angriff vor. Auch aus der Richtung der Vedretta di Vitelli rührt sich etwas. Die beim feindlichen Späher gefundene Skizze und sein Taschenbuch geben einigen Aufschluß über den Gegner. Der Dolchstoß war nötig, der den jungen Burschen, der Piemont seine Heimat nannte, in die „ewigen Jagdgründe" versetzte, es war Notwehr und der Tiroler rascher als der gebräunte Italiener. Sie kommen. Die eigene Stellung wird im Nu besetzt. Man hört trotz aller Vorsicht des Feindes immer wieder die Arbeit der Eispickel. Sie können nicht mehr ferne sein. Unten im Tale ertönt ein Sausen und Brausen. Von Norden fegt ein Windstoß daher. Über der Rückfallskuppe der Filone Mout wird es lichter. Weiter südlich, unter der Großen Naglerspitze, knallen Schüsse. Dort steht ein kleiner Posten von einigen zwanzig Mann. Es scheint ein Angriff im Gange gegen ihn. Das Geknatter wird immer lebhafter. Von Norden her bläst es stärker. Die Nebelschleier zerflattern. Das zerrissene Gelände, mit hohem Schnee bepackt, liegt mit seinen Falten und Eisflächen plötzlich offen da. Auch auf dem schmalen, scharfen Rücken, der aus Nordwest vom Brauliotal aus der Richtung von San Ranieri heraufzieht, rührt sich's. In unserem Rücken strahlt im grellen Sonnenlicht das Gletschermeer der Ortlergruppe. Gegenüber, im Westen, wo in der Richtung Nordsüd der schneebedeckte Rücken des Monte Braulio unsern Gesichtskreis abschließt, beginnen nun die Geschütze zu donnern. Ein großer Angriff wellt gegen unsere Stellungen heran. Das Feuer schwillt an. Immer näher kommt der Feind, schon fliegen Handgranaten sausend durch die Luft. Aber ruhig und sicher fließt unser Feuer, die Maschinengewehre rattern wie rasend. Großartig ist der Widerhall. Er rollt nach allen Seiten, bricht sich an schroffen Wänden, kommt zurück, um wieder dorthin zu eilen. Schon häufen sich die Opfer des Angreifers auf den opalisierenden Eis- und Schneeflächen in erschreckender Weise. Die andern arbeiten sich keuchend weiter, sie sind schon ganz nahe. Aber unsere Maschinengewehre streifen sie weiter nach der Seite ab und türmen neue Haufen auf. Hier macht einer einen Luftsprung wie die Gemse beim Blattschuß und fällt dann lautlos vornüber; der andere bricht schreiend zusammen, wälzt sich auf der geröteten Schneedecke, die gierig sein Blut trinkt, und dann rollt alles, Schnee, Eis und Menschenleiber als Lawine zu Tal. Das Echo grollt noch lange weiter. Als es verstummt, liegt starres Schweigen über dem Gelände. Der feindliche Ansturm ist blutig zusammengebrochen. In Spalten und hinter Schneewächten suchen die Reste Schutz vor unserem Verfolgungsfeuer. Nur die feindlichen Geschütze donnern weiter, reißen mächtige Trichter in die Schneemassen, die weißstäubend in die Luft geschleudert werden und dann langsam, hell und glitzernd, wieder herabsinken. Hinter uns gleißen der Ferner und die Gletscher des Ortlers im goldenen Licht wie ein Riesenglorienschein."

Die Adamellogruppe ist seit längerer Zeit ebenfalls Schauplatz wirklich hochalpiner Kämpfe. In unserem letzten Bericht meldeten wir, daß am 12. April die Italiener den Dosson di Genova, den kurz zuvor die Unserigen genommen hatten, wieder besetzten. Diese Kämpfe dauerten weiter an und es scheint, daß die Italiener einigermaßen Raum gewonnen haben, denn am 17. April berichteten sie die Besetzung des Monte Fumo, 3402 Meter, der südlich vom Passo di Fumo aufragt, und am 30. April meldete der österreichisch-ungarische Generalstab, daß die „vom Dosson di Genova vorrückenden italienischen Abteilungen unsere Stellungen auf dem Topettepaß, 2953 Meter, zwischen Crozzon di Fargorida, 3082 Meter, und Crozzon di Lares, 3354 Meter, am Ostrande des Lobbiagletschers, angegriffen haben", und am 1. Mai: „Im Adamellogebiet wiesen unsere Truppen feindliche Angriffe, die sich hauptsächlich gegen den Fargoridapaß richteten, unter beträchtlichen Verlusten der Alpini ab." Der Fargoridapaß ist 2923 Meter hoch und man ersieht, daß alle diese Kämpfe sich in den höchsten Gletscherregionen der Adamellogruppe abspielten. Jeder Alpinist weiß, was solche Unternehmungen im April in dieser Höhe bedeuten, und welche Höchstleistungen sie von den beteiligten Truppen fordern!

Das Ziel dieser kühnen Angriffe der Italiener kann nur die Besetzung des Genovatales sein. Aber wer dieses herrliche Hochgebirgstal kennt, weiß, daß — auch wenn es den Italienern gelingt, in die Taltiefe vorzudringen — ihnen dies nur geringen Vorteil bringen würde, weil sie ja in dem verhältnismäßig engen, von zumeist für Truppenabteilungen ungangbaren Steilhängen eingeschlossenen Tal sich nicht mit größeren Kräften entwickeln können.

Die Italiener scheinen aber doch mit aller Macht den Übergang in das Genovatal erzwingen zu wollen. Nach ihren Berichten vom 3. Mai hätten sie bereits am 29. April die Stellungen auf dem Crozzon di Fargorida, 3082 Meter, auf dem Crozzon di Lares, 3354 Meter, und dem Passo di Cavento, 3195 Meter, genommen, wobei sie 103 Gefangene gemacht haben wollen. Der österreichische Bericht vom 2. Mai besagt, daß unsere Truppen 87 Alpini gefangen genommen haben, und am 4. Mai: „Die Gefechte in den Felsriffen des Kammes zwischen Stablel und Corno di Cavento dauern fort." Am 5. Mai berichteten die Italiener, daß unsere Truppen gleichzeitig den Crozzon di Fargorida und den Passo di Cavento angegriffen haben, indes zurückgeschlagen worden seien.

Auch im Tonalegebiet ging es wieder lebhafter her. Am 23. April berichteten die Italiener, daß unsere Truppen den Paß dreimal vergeblich angegriffen haben sollen. Das Gleiche meldeten sie am 3. Mai, wobei auch von Angriffen unserer Truppen auf die italienischen Stellungen auf dem Castellaccio, 3028 Meter, südlich des Tonalepasses, in der Westumrahmung des Presenagletschers, gesprochen wurde.

Aus Judikarien — die verschiedenen Tagesblätter lassen es sich nicht nehmen, hartnäckig an der falschen Schreibweise mit dem Artikel („in den Judikarien"!) festzuhalten, die sich leider auch im österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht hin und wieder findet — liegen verhältnismäßig wenige Meldungen vor. Am 15. April berichtete der italienische Generalstab, daß „feindliche (also österreichische) Granaten in Prezzo Brände verursachten". Prezzo liegt im Chiesetal, knapp südlich der Mündung des Daonetales. Sonst sind keine besonderen Nachrichten eingegangen.

Im Gebiete des Ledrotales und am Nordende des Gardasees ging es dagegen andauernd recht heiß her. Über die erbitterten Gefechte um die Stellungen von Sperrone bis zum 14. April haben wir bereits in der letzten Nummer berichtet. Am 18. April meldeten die Italiener, daß sie' „an den rauhen Abhängen des Monte Sperrone mehrere Schützengräben genommen hätten". Am 21. April berichtete der österreichische Generalstab, daß „ein Angriff auf unsere Linien westlich Sperrone gescheitert sei". Auch am 22. April meldeten die Italiener, daß in diesem Frontteil gekämpft wurde.

Am 23. April berichtete der österreichische Generalstab über „lebhafte Geschützkämpfe bei Riva", wo es zweifellos eine rege Tätigkeit gab, denn es wurde noch mehrmals von heftigen Artilleriekämpfen berichtet.

Auch bei Mori und im Lägertal (Val Lagarina) gab es immer wieder Zusammenstöße, ohne daß diese Kämpfe einen besonderen Umfang angenommen hätten. Am 1. Mai berichteten die Italiener, daß „nördlich der Niederung von Loppio die Artillerietätigkeit sich zu größerer Heftigkeit steigerte", daß „feindliche Geschosse in Castione, südlich von Mori, einen Brand verursachten", und daß ihre (die italienische) Artillerie „als Erwiderung die Ortschaft Pannone zerstört und ein Munitionsdepot im Gresstatal zur Explosion gebracht habe". Allein diese Meldung wurde von österreichischer Seite amtlich bald dahin berichtigt, daß man „wohl feststellte, daß in Castione ein Brand ausgebrochen sei, daß aber die von den Italienern auf Pannone abgegebenen 25 Schüsse aus schweren Kalibern wirkungslos geblieben seien, weil die Geschosse unschädlich in Gärten einschlugen. Bloß auf dem Gehänge der Biaena entstanden unbedeutende Brände im Wald, die von selbst alsbald erloschen. Die Explosion eines Munitionsdepots ist erfunden."

Sonst wurde aus dem Gebiete des Etschtales nichts von Bedeutung gemeldet, bis am 16. Mai der österreichische Generalstab die ebenso überraschende wie erfreuliche Meldung veröffentlichte, daß gleichzeitig mit einem erfolgreichen Vorstoß auf der Hochfläche von Vielgereuth und nördlich des Terragnolatales auch südlich von Rufreit (Rovereto) die ersten italienischen Stellungen genommen worden sind.

Lebhafter dagegen war es im Suganertal. Am 15. April wollen die Italiener „den Feind gezwungen haben,

seine Stellungen auf dem Monte Carbonile, die sie fortwährend unter Sperrfeuer hielten, zu verlassen". Der österreichische Generalstab meldete dagegen vom gleichen Tage: „Feindliche Annäherungsversuche im Suganerabschnitte wurden abgewiesen." Am 16. April beschoß die italienische Artillerie wieder einmal die österreichischen Werke von Lafraun und Vielgereuth, wo es bis dahin seit längerer Zeit ruhig war. Am 18. April berichtete der italienische Generalstab, daß am 16. „der Gegner nach starkem Artilleriefeuer einen heftigen Angriff gegen die italienische Hauptstellung zwischen Torrente Maggio und dem Monte Collo, 1825 Meter, unternommen habe, aber zurückgeworfen worden sei". Aber im Nachsatze heißt es dann: „Am selben Nachmittag konzentrierten zahlreiche feindliche (also österreichische) Batterien jeden Kalibers ein heftiges Feuer auf die Stellungen bei S. Oswaldo. Um unnütze Verluste zu vermeiden, zogen sich unsere Truppen auf etwa 500 Meter in die nächste Stellung zurück."

In der Nacht vom 17. zum 18. April sollen österreichische Angriffe gegen die italienische Stellung westlich des Larganzatales abgewiesen worden sein. Dagegen berichtete der österreichische Generalstab vom 18. April, daß im Suganertale, „wo der Gegner in letzter Zeit unsere Vorposten durch wiederholte Angriffe belästigt hatte, er durch einen Gegenstoß aus seinen Stellungen geworfen und hiebei 11 Offiziere und 600 Mann gefangen genommen worden seien". Am 20. April wurde berichtet, daß die Italiener die österreichischen Stellungen vergeblich angegriffen haben. Die Italiener meldeten am gleichen Tage, daß sie „durch wirkungsvolles Feuer die Zerstörung des Werkes von Lusern fortgesetzt haben". Am 21. April „scheiterte abends ein italienischer Angriff auf die von uns eroberten Stellungen im Suganerabschnitt". Es fanden indes andauernd lebhafte Geschützkämpfe statt und am 26. April konnte der österreichische Generalstab berichten: „Im Suganaabschnitt räumten die Italiener alle ihre Stellungen zwischen Votto und Roncegno, in denen viel Kriegsmaterial gefunden wurde, und zogen sich auf Roncegno zurück", was zweifellos einen schönen Erfolg der Unserigen bedeutet.

Daß es den Italienern auch bei Lusern nicht am besten ging, beweist der österreichische Generalstabsbericht vom 6. Mai, in dem es heißt: „Auf der Hochfläche von Lafraun wurden die Italiener aus ihren vorgeschobenen Gräben nördlich unseres Werkes Lusern vertrieben." Aber es kam noch besser. Nach der Meldung des österreichischen Generalstabs vom 16. Mai hat ein ziemlich allgemeiner Angriff auf die Stellungen der Italiener südlich des Suganertales, und zwar mit sichtlichem Erfolg, stattgefunden. In diesem Berichte heißt es nämlich, daß „in Südtirol unsere Truppen, unterstützt durch überwältigende Artilleriewirkung, die ersten feindlichen Stellungen auf dem Armenterrarücken, auf der Hochfläche von Vielgereuth, nördlich des Terragnolatales und südlich von Rufreit (Rovereto) genommen und hiebei 65 Offiziere, darunter einen Oberst, und mehr als 2500 Mann gefangen genommen und 11 Maschinengewehre sowie 7 Geschütze erbeutet haben." Diese bedeutsamen Kämpfe erstreckten sich auf eine Frontlänge von etwa 35 Kilometer, was im Gebirgskrieg schon an sich etwas Ungewöhnliches ist. Und noch mehr stempeln die hohe Zahl von Gefangenen und erbeutetem Kriegsmaterial diesen Sieg der österreichisch-ungarischen Truppen zu einem im Gebirgskrieg besonders hervorstechenden, hocherfreulichen Erfolg, der hoffentlich seine weitere Wirkung bald erweisen wird.

Auch im Marmolatagebiete war wieder eine lebhaftere Tätigkeit zu verzeichnen, wiewohl es nicht zu größeren Unternehmungen kam. Am 1. Mai berichteten die Italiener, daß sich eine ihrer Abteilungen „nach kühner Überwindung bedeutender Geländeschwierigkeiten und des erbitterten Widerstands des Feindes einer starken Stellung in mehr als 3000 Meter Höhe bemächtigt und 52 Gefangene gemacht habe". Es ist indes keine Örtlichkeit genannt, so daß man diesen Bericht wohl mit Mißtrauen aufnehmen muß. Auch am 3. Mai berichteten die Italiener von „Angriffen auf ihre Stellungen auf der Marmolata". Nun, die „Marmolata" ist ein etwas ausgedehntes Gebiet, und wenn die Italiener keine Einzelheiten oder näheren Ortsangaben verzeichnen, darf man immer Zweifel mindestens an der Wichtigkeit der betreffenden Vorgänge hegen. Da kann man sich eher an den österreichischen Bericht halten, der am 5. Mai meldete, daß „im Marmolatagebiete nachts eine schwächere feindliche Abteilung am Osthange des Sasso Undici zersprengt wurde".

Der Gipfel des vielgenannten, mit viel Blut getränkten Col di Lana ist am 19. April endlich nach elfmonatigen harten Angriffen in die Hände der Italiener gefallen, womit diese beispiellos erbitterten Kämpfe aber dennoch zu keinem Abschlusse gelangten. Mitte April steigerte sich das Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit. Am 17. sprengten die Italiener die Westkuppe an mehreren Stellen und drangen in die gänzlich zerstörten Stellungen ein, nachdem sie vorher dahin ein furchtbares Trommelfeuer gerichtet hatten; und am 20. berichtete dann der österreichische Generalstab, daß auch der Hauptgipfel des Col di Lana im Besitze des Feindes sei. Nach dem italienischen Berichte ist die heldenmütige Besatzung dieses heißumstrittenen Punktes größtenteils verschüttet und getötet worden und sind nur 164 Kaiserjäger als Gefangene in ihre Hände gefallen.

Außer um die Hochfläche von Lafraun ist wohl um keinen Punkt der ausgedehnten Alpenfront so furchtbar hartnäckig gekämpft worden wie um den Col di Lana. Nur dadurch, daß die Italiener schließlich fast den ganzen Gipfel gesprengt haben, ist es ihnen gelungen, die zähe Verteidigung zu brechen und es bedurfte elf Monate härtester Arbeit, um dieses Ziel durch zuletzt unterirdisches Vordringen zu erreichen. Was an Heldenmut auf beiden Seiten aufgewendet worden ist, wird erst nach dem Kriege bekannt werden; beide Gegner haben hier das Höchste an kriegerischen Leistungen vollbracht: die Verteidiger, deren Zahl naturgemäß durch die Raumverhältnisse begrenzt war, ebenso wie die Angreifer, die unter schwersten Verhältnissen unentwegt ihrem Ziele zustrebten.

Es ist natürlich vielfach die Frage aufgeworfen worden, welchen Einfluß der italienische Erfolg auf die militärische Lage in diesem Frontabschnitte ausüben wird. Die Antwort hierauf kann beruhigend lauten: Der Col di Lana in österreichischem Besitze war für die Italiener weit unangenehmer, als er jetzt in italienischer Hand für die Österreicher ist. Der Berg, um dessen Südost- und Südwestfuß sich die bekannte „Dolomitenstraße" windet, springt aus dem Höhenzug, der von dem Gebirgsstock der Tofana westwärts in der Richtung auf die Sellagruppe verläuft, als scharfer Keil nach Süden vor und war deshalb für die Italiener, die das Gebiet östlich und südlich davon seit Kriegsbeginn besetzt haben, ein Dorn im Fleische, und davon haben sie sich nunmehr mit freilich sehr schweren Opfern befreit. Aber nördlich von dem mit dem Monte Sief verbundenen Col di Lana ragt der mit breiter Steilflanke nach Süden abstürzende, um rund 100 Meter höhere Sett Saß, 2561 und 2578 Meter, auf, der von Norden, aus dem Valparola, unschwer zugänglich ist, und hier besitzen nun die österreichisch-ungarischen Truppen eine feste, durch unmittelbaren Ansturm nicht zu nehmende Verteidigungsstellung. Und diese Stellung wird auch bereits entsprechend ausgenützt.

Schon am 22. stand der Col di Lana unter dem Feuer der schweren österreichischen Batterien und brach ein italienischer Angriff auf dem Sattel zwischen Monte Sief und Sett Saß in unserem Feuer zusammen, nachdem schon am Vortage scharfe Angriffe abgewehrt worden waren. Am 23. April meldete dann der österreichische Generalstab, daß „unsere Truppen auf dem Col di Lana den Stützpunkt nordwestlich des Gipfels wieder besetzt und gegen einen feindlichen Angriff behauptet haben. Der Gipfel selbst steht unter kräftigem Feuer unserer Artillerie", und am 25. April: „Auf dem Col di Lana schlug die tapfere Besatzung des Gratstützpunktes fünf feindliche Angriffe blutig ab." Am 26. wurde berichtet, daß „unsere schweren Mörser ihr Feuer gegen den Gipfel des Col di Lana fortsetzten" und daß die Tätigkeit der feindlichen Artillerie nachgelassen habe. Der Besitz des Gipfels ist also für die Italiener alles andere eher als eine Quelle von reiner Freude.

Am 30. April meldeten die Italiener, daß in der Nacht auf den 29. April ein Angriff gegen die italienischen Stellungen auf dem Col di Lana unternommen, aber „nach wütendem Handgemenge unter schweren Verlusten zurückgeschlagen worden sei". Diesen italienischen Behauptungen gegenüber wurde vom österreichischen „Kriegspressequartier amtlich folgendes festgestellt: „Am 28. April zwischen 8 und 9 Uhr

nachmittags erfolgte auf dem Col di Lana ein Angriff der Italiener gegen den Gratstützpunkt mit einer Demonstration gegen unsere Stellung am Monte Sief. Der feindliche Angriff brach in unserem vorzüglichen und sehr wirkungsvollen Artilleriesperrfeuer zusammen. Nach ungefähr 1 Uhr trat vollkommene Ruhe ein. Unserseits erfolgte überhaupt kein Angriff, demnach ist die Meldung über das Handgemenge mit schweren Verlusten aus der Luft gegriffen. Hingegen haben unsere Patrouillen in der Nacht vom 28. auf den 29. April 25 italienische Gewehre und sonstiges Kriegsmaterial von der Feldwache gegenüber dem Gratstützpunkt eingebracht." Aber auch im Mai wurde fortwährend in diesem Abschnitt gekämpft und noch am 12. und 16. Mai italienische Angriffe blutig abgewiesen. Ebenso auch bei Tra i fassi.

Auch aus dem Gebiete der Tofanagruppe hatten die Italiener eine Siegesnachricht in die Welt gesandt, die aber ebenfalls seitens des österreichischen Kriegspressequartiers wie folgt richtiggestellt wurde: „Am 3. Mai meldeten die Italiener, daß wir auf der Tofana und im oberen Boitetal Angriffe versuchten, die alle fehlschlugen. Diesen Behauptungen gegenüber sei festgestellt, daß wir im Tofanagebiete weder am 2. Mai noch am Tage vorher irgendwelche Angriffsbewegungen vorgenommen hatten. Im oberen Boitetal gingen in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai unsererseits mehrere Patrouillen gegen die italienische Stellung vor, beunruhigten die feindlichen Posten viermal durch Feuer, worauf die gesamte italienische Besatzung mit wütendem Feuer ohne jeden Erfolg antwortete. Die Patrouillen kehrten nach Erfüllung ihrer Aufgabe ohne Verluste zurück. Der Zweck — die wiederholte Alarmierung und Beunruhigung des Gegners — war erreicht."

Fast ganz ruhig verliefen die letzten Wochen im Gebiete von Schluderbach und Sexten und nur aus dem letzteren Tale berichteten die Italiener, daß sie „den Passo della Sentinella, 2717 Meter, vollständig in Besitz" sowie daß sie „Innichen unter Feuer genommen und sichtlich Schaden angerichtet hätten". Der österreichische Generalstab berichtete anderseits (3. Mai), daß ein „italienischer Angriff auf die Notwandspitze abgewiesen wurde", und am 11. Mai, daß das Artilleriefeuer zwischen Peutelstein und Buchenstein besonders lebhaft war.

Vom östlich anschließenden Karnischen Hauptkamm wurden wiederholt Artilleriekämpfe gemeldet, wobei natürlich der Plöckenpaß und seine Umgebung des öfteren eine besondere Rolle spielten.

Die Italiener meldeten allerdings häufig Artillerieduelle und lebhafte Tätigkeit vom oberen Deganotal bis zum oberen Buttal, das ist der Teil des Karnischen Hauptkammes vom Gebiete des Hochweissteins (Monte Peralba) bis über die besonders in den ersten Kriegsmonaten viel genannten Gipfel des Großen und Kleinen Pals hinaus zum Hohen Trieb. Am 7. Mai berichteten sie, daß die österreichische Artillerie einige Geschosse mittleren Kalibers auf Paluzza im oberen Buttale geworfen habe, wofür sie (die Italiener) Mauthen im Gailtale beschossen.

Im Plöckenabschnitte gab es in der Tat vielfach scharfe Minenwerfer- und Geschützkämpfe, wie auch der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht am 15., 16. und 22. April meldete. Doch scheint es nirgends zu besonderen Zusammenstößen oder Kampfergebnissen gekommen zu sein.

Aus dem Fella-(Canale-)Tal, in dem sich schon sehr heftige Gefechte abgespielt haben und wo besonders die Artillerie wiederholt eine große Rolle spielte, liegen nur ganz spärliche Nachrichten vor, so unter anderem, daß am 29. April Saifnitz wieder einmal durch schwere italienische Geschütze unter Feuer genommen war, und am 3. Mai, daß „an der höchsten Stelle des Raccolanatales (das ist der Neveasattel) lebhafte Artillerietätigkeit geherrscht habe".

Die Befestigungen von Malborghet standen wiederholt unter dem Feuer der schweren italienischen Geschütze. Man wird sich erinnern, daß nach mehrfachen italienischen Berichten diese so hart bedrängten Befestigungen längst nur mehr aus Schutt und Trümmern bestehen sollen! Am 16. Mai wurde auch gemeldet, daß bei Pontebba besonders lebhafte Geschützkämpfe und auch Infanterieangriffe stattfanden!

Aus den Raibler Bergen meldeten die Cadornaberichte, daß „die Gelbe Wand am Fuße des Montasch durch italienische Gebirgsabteilungen besetzt wurde und hiebei Gefangene gemacht worden seien." Wie man uns aus der Front mitteilt, verhält sich dies aber ganz anders. Am 16. März, zur Zeit der ungünstigsten Schneeverhältnisse, unter denen die Italiener sehr zu leiden hatten, eroberte durch Handstreich eine eigens ausgebildete österreichische Abteilung, der mehrere bekannte Hochalpinisten und Bergführer angehörten, die bis dahin von den Italienern gehaltene Stellung. Diese wurde dann in heißem Feuergefecht gegen ein ganzes italienisches Bataillon mit acht Maschinengewehren und im Trommelfeuer der gegnerischen Artillerie durch 27 Stunden gehalten. Der Weg zu dieser Stellung wurde vom Gegner derartig unter Sperrfeuer gehalten, daß die zur Verstärkung bestimmte Kompagnie nicht vorgehen konnte. Als nur mehr eine Handvoll unverwundeter Leute übrig war, wurden diese im Handgemenge zum Rückzug gezwungen. Die Verluste der Italiener wurden auf das Fünffache der unserigen geschätzt.

Sonst wurde aus dem angrenzenden Westteile der Julischen Alpen in den letzten Wochen nichts gemeldet.

Dafür aber war wieder der Flitscher Talkessel im Ostteile der Julischen Alpen der Schauplatz vieler und heftiger Kämpfe. Es verging kein Tag, an dem nicht da oder dort die gegnerischen Kräfte zusammenstießen, und meist waren es die schon wiederholt genannten Punkte, an denen immer wieder Blut floß. So die Stellung von Ravelnik, knapp östlich von Flitsch (die Italiener sprechen hartnäckig von „Ravnilas"), am 11., 12., 13. und 29. April, und auf dem Cukla, von dem der amtliche italienische Bericht vom 28. April behauptet hatte, daß „eine österreichische Abteilung in eine vorgeschobene italienische Stellung eingebrochen, aber nach Eintreffen von Verstärkungen durch einen Gegenangriff wieder geworfen worden sei". Allein die Italiener müssen selbst zugeben, „daß es dem Feinde geglückt sei, sich auf dem rechten Flügel in einem italienischen Graben zu behaupten".

Auf dem Mrzli Vrch wurde Mitte April gekämpft. Am 13. April dauerte nach dem italienischen amtlichen Berichte der „vom Gegner am Vortage unternommene Angriff den ganzen Tag mit wechselndem Erfolge an". Abends warfen dann angeblich die Italiener die gegnerischen Abteilungen endgültig aus den umstrittenen Gräben zurück. Aber schon am 15. April mußten sich die Italiener nach ihrer amtlichen Meldung wieder heftig wehren, wogegen der österreichische Bericht vom gleichen Tage besagt, „daß neuerliche Angriffe des Feindes auf die gewonnene Vorstellung durch unsere Truppen abgewiesen wurden". Daraus geht wieder die Lügenhaftigkeit der italienischen Berichte hervor, die „von endgültiger Vertreibung des Gegners" gefaselt hatten, während die eigenen Truppen in Wirklichkeit eine Vorstellung eingebüßt hatten. In die gleiche Gattung von Meldungen gehört wohl auch jene vom 22. April, die besagt, daß sie (die Italiener) Abteilungen, die Bomben auf ihre Stellungen auf dem Mrzli Vrch und dem Sleme werfen wollten, zurückgeschlagen hätten.

Daß die italienischen Meldungen über angeblich unter großen Verlusten abgeschlagene Angriffe der Österreicher auf den Javorcek, 1551 Meter, so vom 12. und später nochmals vom 18. April, gleichfalls aus der Luft gegriffen waren, stellte das „Kriegspressequartier" mit folgenden Worten fest: „Es ist Tatsache, daß unsere Abteilungen in die erwähnte italienische Stellung überraschend eindrangen, ebenso auch, daß sie die Stellung auch noch heute fest innehaben. Es entspricht nicht der Wahrheit, daß italienische Verstärkungen herbeieilten. Der italienische Bericht verschweigt auch, daß wir am Tage der hier erwähnten Aktion 27, am nächsten Tage 13 Alpini gefangennahmen, und daß der Feind überdies nach geringer Schätzung 60 bis 80 Mann blutiger Verluste hatte. Am Javorcek griffen wir überhaupt nicht an, daher ist die oben erwähnte Behauptung frei erfunden."

Und auch auf dem Rombon ging es den Welschen nicht gut. Am 27. April berichtete der österreichisch-ungarische Generalstab, daß unsere Truppen „den Feind aus einem Stützpunkte im Rombongebiete verjagt und einen Teil der aus Alpini bestandenen Besatzung gefangengenommen

haben". Und schon am 5. Mai wurde neuerdings gemeldet, daß „unsere Truppen nach kräftiger Artillerievorbereitung die Italiener aus mehreren Stellungen auf dem Rombon verjagt, über 100 Alpini gefangengenommen und zwei Maschinengewehre erbeutet haben". Am 6. Mai wurde ein Gegenangriff der Italiener blutig abgewiesen.

Außer an diesen, nur schwere Verluste für die Italiener einbringenden Kämpfen stand natürlich auch der Tolmeiner Brückenkopf im Zeichen schwerer Geschützkämpfe, wie unter anderem am 18. und 27. April sowie am 4. und 5. Mai gemeldet wurde.

Und was die Truppen nicht mit stürmender Hand erreichen können, sollte ein kühnes Luftschiff am 3. Mai versuchen. Es überflog die Wippachmündung und fuhr dann über Idria nach Laibach und Salloch. Auf dem Rückwege wurde es von unseren Abwehrkanonen erreicht und fiel brennend nächst dem Görzer Exerzierplatze herab; alle Insassen waren tot.

So steht also unsere Sache um die Mitte des zwölften Monats dieses Krieges durchaus gut und wir dürfen mit vollster Zuversicht in das zweite Kriegsjahr treten, das unseren Waffen hoffentlich bald den Sieg und damit uns allen den Frieden bringen wird!

Konrad Gesner.

Am 26. März waren 400 Jahre verflossen, seit Gesner in Zürich geboren wurde, woselbst er am 13. Dezember 1565 starb. Er gehörte zu den geistigen Führern einer Zeit, in der sich die Naturwissenschaften von dem Banne mittelalterlicher Scholastik zu befreien begannen, und noch heute wird ihm in deren Kreisen ein ehrenvoller Platz eingeräumt.

Gesner war ein Gelehrter von erstaunlichen Kenntnissen, die ihm auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Wissens einen Namen eingetragen haben. Er war Arzt und Apotheker, schrieb über Landwirtschaft und Philosophie, über die Verwandtschaft der Sprachen und über die Schriftsteller des Altertums, war ein großer Bibliograph, und behielt, obwohl er all das nur trotz der größten Entbehrungen erreichen konnte, doch noch Zeit und Kraft, sich als Neuschöpfer der Tier- und Pflanzenkunde den Namen eines „deutschen Plinius" zu erwerben.

In beschränkten Verhältnissen zu Zürich geboren, studierte Gesner an französischen Universitäten und verheiratete sich mit 19 Jahren, als sich ihm in seiner Vaterstadt ein kleines Schulamt bot; der wirtschaftliche Ertrag seiner Tätigkeit war jedoch auf die Dauer zu gering, und so entschloß sich Gesner, noch einmal die Universität zu beziehen, um alte Sprachen und Medizin zu treiben. Mit 21 Jahren wurde er Professor der griechischen Sprache in Lausanne, kehrte dann als Professor der Physik nach Zürich zurück, wo er zugleich als Arzt wirkte, und dort starb er, kurz nachdem ihn der Kaiser für seine wissenschaftlichen Verdienste in den Adelsstand erhoben hatte, an der Pest.

Sein größtes Werk ist die „Bibliotheca Universalis", die in vier starken Bänden sämtliche klassischen Werke und Handschriften beschrieb, die ihm bis etwa 1540 zu Gesicht gekommen waren. Was jedoch seinen eigentlichen Ruhm begründete, war die „Historia Animalium", die zum ersten Male seit Aristoteles und Albertus Magnus das gesamte Wissen der Zeit in zoologischer Beziehung umfaßte.

Daß Gesner Arzt war und bei Behandlung der Tiere auch die Vorteile besprach, die sie als Heilmittel für die leidende Menschheit besitzen konnten oder besitzen sollten, war für die Zeitgenossen von besonderem Wert. Abgerundet wurde das naturwissenschaftliche Lebenswerk des Züricher Stadtarztes, der bei seiner kärglichen Besoldung und bei der Kostspieligkeit der damaligen Buchdruckerei trotz eisernen Fleißes nie auf einen grünen Zweig kommen konnte und immer bleicher, immer hagerer wurde, durch ein mächtiges botanisches Kompendium, das auf diesem bisher nur durch ganz volkstümlich gehaltene „Kräuterbüchlein" gepflegten Gebiete der Wissenschaft bahnbrechend wirkte; gelang es ihm doch hier, das Pflanzenreich in ganz bestimmte Gattungen und Arten einzuteilen und die Wichtigkeit der Befruchtungsteile für ein Pflanzensystem hervorzuheben.

Aber auch der Alpenfreund gedenkt am Geburtstag des großen Mannes seiner in Verehrung. 1555 bestieg Gesner mit behördlicher Erlaubnis den Pilatus und lieferte eine hochinteressante Abhandlung über die Flora und Fauna des Berges, die er dem Arzte Huber in Luzern, der wohl auch ein Bergsteiger gewesen ist, widmete. Die allgemeine Annahme, daß der Geist des Landpflegers Pilatus auf dem gleichnamigen Berge hause, bekämpfte er scharf, wie dies bekanntlich auch die ersten Besteiger dieses Berges im Jahre 1517, der St. Gallener Stadtarzt Vadianus (Watt), der Luzerner Kanonikus Xyloctus und der Züricher Pfarrer Mykonius Grebel schon taten. Während in jener Zeit eine einzige Bergbesteigung für das ganze Leben des Betreffenden ausreichend war, war wohl Gesner der erste, der vom Bergsteigen eine andere Meinung hatte, denn schon 1541 schreibt er: „So lange mir Gott das Leben schenkt, habe ich beschlossen, jährlich einige Berge zu besteigen, teils um die Pflanzen und Tiere des Gebirges kennen zu lernen, teils um den Körper zu kräftigen und den Geist zu erfrischen." Schon diese Worte, die auch noch jetzt in dem Herzen eines jeden Alpenfreundes ihren Widerhall finden, genügen, um den großen Gelehrten auch als den seiner Zeit weit vorauseilenden Alpenfreund und Bergsteiger in Alpenkreisen an seinem Geburtstage zu feiern.

Hannover. Dr. Karl Arnold.

Reiseverhältnisse in den deutschen und österreichischen Alpenländern im Sommer 1916.

(Mit Karte auf der vorletzten Umschlagseite.)

Der Weltkrieg mit seinen Begleiterscheinungen legt sich trotz der für uns günstigen Kriegslage jedermann auf die Nerven. Mehr als je sehnt sich alles, besonders der Städter, darnach, den aufreibenden Berufsgeschäften auf einige Zeit zu entfliehen und in der stillen Natur Kraft für Körper und Geist zu suchen, um neugestählt dem Ende des Ringens entgegenzuharren. In allen Freunden unserer Berge erwacht die Sehnsucht nach dem lange entbehrten Genuß, beim einen nach dem stillen weltverträumten Bergdörfchen, beim anderen nach freien Höhen und Gipfelluft.

Doch in den Alpen tobt der Krieg. Strenge militärische Vorkehrungen wurden getroffen, damit unsere tapfere Grenzwacht in ihrer Bewegungsfreiheit nicht gehemmt und vor dem Feind im Rücken, den Ausspähern, bewahrt wird. Diese Vorkehrungen bestehen hauptsächlich in der Absperrung einer breiten Zone hinter der Front für den Zivilverkehr (engeres Kriegsgebiet) und der Schaffung einer weiteren, daran anschließenden Zone mit außerordentlicher Überwachung der Reisenden (weiteres Kriegsgebiet).

Im folgenden soll daher kurz dargelegt werden, wo sich der Bergwanderer frei, wo nur unter gewissen Bedingungen sich bewegen kann. Und wer gerecht ist, wird anerkennen müssen, daß, obwohl ein großer Teil des Gebirges unzugänglich, immer noch genug Raum gelassen wurde, den Drang nach Bewegung in den Bergen zu betätigen, dies um so mehr als ja die meisten Bergfreunde draußen vor dem Feinde stehen, die „Hinterländler" auch zumeist unabkömmlich sind, so daß nur ein kleines Häuflein Glücklicher übrig bleibt.

Schön ist's überall, die Luft im bayrischen Hochland ebenso gut wie in Tirol, der Wald hier so grün wie in der Steiermark, der Dachstein so schroff wie die Zugspitze und die Leute hüben wie drüben — Bergrasse. Und wenn wir uns vielleicht um einige Jahrzehnte zurückversetzt fühlen werden, weil statt des Postautos die langsame Postkutsche verkehrt, auf Hütten häufig der „Selbstkocher" in Tätigkeit tritt und statt Münchner und Pilsner Biers frischer „Lichtenbrunner" verzapft wird, so wird sich dies ein echter und rechter Bergfreund nicht verdrießen lassen und den unfreiwilligen kleinen Ruck in die alpine Biedermeierzeit vielleicht sogar begrüßen.

1. Das „engere" Kriegsgebiet der Alpenländer umfaßt ganz Kärnten, Krain und Küstenland, ferner ganz Deutsch- und Wälsch-Südtirol. Die Grenze zwischen dem engeren und weiteren Kriegsgebiet verläuft vom Kammscheitel der Samaungruppe quer über das oberste Inntal (bei Tösens) zum Glockhaus, dann stets auf dem Kamm über Weißkugel—Hochwilde—Sonklarspitze—Tribulaun—Brenner — Krarentrager — Pfitscherjoch — Hochfeiler — Birnlücke — Großvenediger — Johannisberg — Sonnblick—Ankogel — Katschbergpaß — Turracherjattel — Frauenalpe — Grebenzen — Einöd — Preßneralpe — Reichenfels — Speikkogel — Koralpe — Unterdrauburg — Ursulaberg — Raduha — Paulitschsattel — Rinka — Oistriza — Tschernasattel — Menina Planina — Möttling — Save und südlich in das kroatische Bergland.

Betreten und Verlassen des engeren Kriegsgebietes ist nur mit der Erlaubnis der Militärbehörden, die für Vergnügungs- und Erholungszwecke (z. B. Meran unzugänglich!) in keinem Falle, sonst nur in den allerdringendsten Fällen erteilt wird und mit allerlei Umständlichkeiten (z. B. auch Quarantäne) verknüpft ist. Diese hier näher zu bezeichnen, können wir uns, weil das Gebiet für den Turistenverkehr in keiner Weise in Betracht kommt, erlassen.

2. Das „weitere" Kriegsgebiet umfaßt ganz Vorarlberg (s. auch P. 3 und 4), den übrigen, also nördlich der oben bezeichneten Grenze liegenden Teil von Tirol, ganz Salzburg und Steiermark.

Das Betreten und Verlassen des weiteren Kriegsgebietes ist nur mit einem ordentlichen Reisepaß zulässig, der die Klausel „Giltig zum Betreten und Verlassen des weiteren Kriegsgebietes, und zwar ..... (folgt Orts- oder Raumbezeichnung und die Dauer der Giltigkeit, längstens drei Monate)" enthalten muß. Der Zweck der Reise ist anzugeben, allenfalls nachzuweisen. In Österreich Wohnhafte erhalten Paß nebst Klausel von der zuständigen Polizeibehörde (in der Provinz: Bezirkshauptmannschaft), Reichsdeutsche bei den österreichischen Konsulaten. Es ist jedoch keineswegs sicher, daß für reine Vergnügungsfahrten die Reiseerlaubnis erteilt wird. Etwas Bestimmtes hierüber konnte leider nicht erfahren werden. Die Paßkontrolle wird wiederholt und strengstens gehandhabt. Wenn es die Behörden für notwendig erachten, kann auch eine 8- bis 14tägige Quarantäne mit Zuweisung eines bestimmten Aufenthaltsortes vor dem Austritt aus dem weiteren Kriegsgebiet ins Ausland verhängt werden.

3. Innerhalb des weiteren Kriegsgebietes von Tirol und Vorarlberg besteht noch eine sogenannte „Turistenverbotszone", deren Betreten Inhabern von Pässen für das weitere Krieasgebiet nur mit Erlaubnis des Grenzschutzkommandos in Feldkirch, bezw. des Militärkommandos in Innsbruck gestattet ist. Sie umfaßt das Gebiet südlich folgender Linie: Feldkirch—Bludenz—Ill (Montavontal) bis zur tirolischen Grenze, dieser entlang nördlich bis zum Arlberg, dann Rosanna (Stanzertal) — Landeck —Prutz — Feuchten im Kaunertal — Mittelberg im Pitztal — Sölden im Ötztal—Ranalt im Stubai—Gschnitz—Obernberg—Gries am Brenner—Spannagelhaus—Dornauberg im Zillertal—Mayrhofen—Zell—Gerlostal und -paß und der Landesgrenze folgend südlich zum Krimmlertauern.

4. Gänzlich verboten ist der Übertritt von Tirol nach Vorarlberg und umgekehrt an einer anderen Stelle als mit der Bahn durch den Arlbergtunnel.

5. Ohne Paß kann besucht werden von den in Deutschland sich Aufhaltenden das gesamte bayrische Hochland bis zur Landesgrenze, von den in Österreich (außerhalb des engeren und weiteren Kriegsgebietes) Wohnenden ganz Ober- und Niederösterreich.

6. Zum Übertritt über die deutsch-österreichische Grenze ist ein ordentlicher Reisepaß erforderlich, der mit dem Visum des Konsulates des zu betretenden Landes versehen sein muß. Der Übertritt ist nur an folgenden Grenzorten (Alpenanteil) gestattet: Buchs—Feldkirch, Lindau—Bregenz, Pfronten—Vils, Griesen—Reutte, Mittenwald — Scharnitz, Kiefersfelden — Kufstein, Unken — Reichenhall, Hirschbüchel, Walserberg, Großgmain, Hangender Stein, Rott, Salzburg, Oberndorf und Ach. Gerüchtweise verlautet, daß nur Erholungsbedürftigen (gegen Vorlage eines ärztlichen Zeugnisses) und mit Genehmigung des zuständigen Generalkommandos der Übertritt nach Österreich erlaubt wird. Die Paß- und Zollkontrolle ist sehr strenge und erstreckt sich häufig auch auf eine Leibesdurchsuchung. Verboten ist die Mitnahme von Drucksachen (Fahrplänen, Zeitungen, Büchern usw.). Es empfiehlt sich, diese Sachen mit der Post frühzeitig an den Bestimmungsort vorauszusenden.

Bergsteiger, welche die bayrisch-österreichischen Grenzberge besuchen, werden vor leichtsinnigen Grenzüberschreitungen gewarnt. Sie werden gut tun, sich mit einer guten Karte zu versehen, um nicht versehentlich über die Reichsgrenze zu gelangen, da dies im Betretungsfalle von höchst unangenehmen Folgen begleitet sein könnte. Dasselbe gilt auch von dem Besuch von Bergen, die an einer der oben bezeichneten Grenzen des weiteren, bezw. engeren Kriegsgebietes und der Turistenverkehrsverbotsgrenze liegen.

7. Unterkunft im Tale. Die bayrischen Turisten- und Sommerfrischorte rechnen auf einen regen Sommerbesuch und sind dementsprechend vorbereitet. In den österreichischen Alpenländern wird man überall Unterkunft finden, immerhin empfiehlt es sich, bei geplantem längeren Aufenthalt frühzeitig anzufragen, da an manchen Orten viel Militär liegt.

8. Die Alpenvereins-Schutzhütten (auch die privaten) im bayrischen Hochland werden voraussichtlich durchgehends bewirtschaftet sein, in den österreichischen Alpen nur die größeren und hauptsächlich in der Umgebung größerer Orte gelegenen. Das vollständige Verzeichnis der im Sommer 1916 bewirtschafteten Hütten kann, da die bezüglichen Anfragen an die Sektionen zum größeren Teil noch unbeantwortet sind, erst in der nächsten Nummer der „Mitteilungen" veröffentlicht werden.

9. Verkehrsmittel. Im weiteren Kriegsgebiet und im freien Gebiet verkehren die Züge nach den derzeitigen Fahrplänen. Bahnen (auch Bergbahnen) sind nicht eingestellt. Die Poststellwagen verkehren zumeist nur im Ausmaße der Winterfahrordnung der Friedenszeit. Bergführer stehen in Bayern reichlich, in Österreich dem voraussichtlich geringen Bedarf genügend zur Verfügung. Der Brief- und Telegrammverkehr in und aus dem weiteren Kriegsgebiet sowie über die Reichsgrenze steht unter Militärzensur. Ansichtskarten werden ins Ausland nicht befördert.

10. Verpflegung. In Bayern und Österreich besteht die Einrichtung der Brotkarte, die der Reisende in Österreich im Gasthof erhält. In den österreichischen Alpendörfern erhält man Brot auch ohne Karte, doch ist in ab- und hochgelegenen Orten nicht sicher auf das Vorhandensein von Brot zu rechnen. Es empfiehlt sich besonders bei Turen auf Schutzhütten, das Brot vom Tale aus mitzubringen.

In Bayern besteht ferner die Einrichtung einer Fleischbezugskarte. In Österreich gibt es eine solche noch nicht, doch dürfte es in den hochgelegenen und einzelstehenden Gasthäusern häufig an frischem Fleisch mangeln. In diesen Orten herrscht auch Biermangel. Im allgemeinen wird der Wanderer, der das Hochgebirge aufsucht, gut tun, sich mit einem Vorrat von Daureßwaren zu versehen und seine Erwartungen auf lukullische Genüsse nicht zu hoch zu spannen. Dieserwegen geht man ja auch nicht auf die Berge. Hunger zu leiden braucht niemand, ums liebe Geld ist schließlich immer etwas zu haben. Jeder, der sich heuer eine Alpenfahrt leisten kann, während die Kraft unseres Volkes unter den schwersten Entbehrungen draußen im Felde steht, darf sich glücklich schätzen und soll sich, wenn ihm nicht alles nach Wunsch geht, vor Augen halten, daß ihm nur die unermeßliche Ausdauer und Entbehrungen unserer Helden seine Alpenfahrt überhaupt ermöglicht haben. —i—

Bewirtschaftete Alpenvereinshütten im Sommer 1916.

Nach den bis zur Drucklegung der vorliegenden Nummern der „Mitteilungen" eingelangten Zuschriften werden im Sommer folgende Alpenvereinshütten bewirtschaftet:

I. In Bayern (für Reichsdeutsche paßfrei).

a) Allgäu.

Nebelhornhaus (Anfang Juli bis Ende September). Einfache Kost gegen Fleisch- und Brotkarte.
Prinz Luitpold-Haus (Mitte Juli bis Ende September). Verpflegung wie oben.
Waltenberger-Haus (Mitte Juli bis Ende September). Verpflegung wie oben.

b) Wetterstein.

Angerhütte (Mitte Juni bis Ende September). Lebensmittel nur gegen Marken. Es empfiehlt sich, Brot mitzubringen.
Knorrhütte wie oben.
Münchner Haus (Zugspitze) wie oben.
Höllentalhütte wie oben.
Adolf Zoeppritz-Haus auf dem Kreuzeck ganzjährig bewirtschaftet.

c) Bayrische Voralpen.

Wankhaus (1. Juni bis 1. Oktober).
Krottenkopfhaus (1. Juni bis 1. Oktober). Lebensmittel gegen Marken.
Tutzinger Hütte (15. Mai bis 31. Oktober). Lebensmittel gegen Marken.
Herzogstandhäuser (ganzjährig bewirtschaftet) wie Angerhütte.
Rotwandhaus (ganzjährig bewirtschaftet).

d) Berchtesgadner Alpen.

Stöhr-Haus (10. Juni bis 1. Oktober). Einfache Verpflegung gegen Brot- und Fleischmarken.
Kärlinger-Haus am Funtensee (10. Juni bis 1. Oktober) wie oben.
Watzmannhaus (10. Juni bis 1. Oktober) wie Angerhütte.
(Für außerhalb des Kriegsgebietes Wohnende paßfrei.)

II. In Österreich.

a) Ober- und Niederösterreich.

Adamek-Hütte.
Simony-Hütte.
Hofalmhütte am Hohen Pyrgas (28. Juni bis 15. September). Butter, Eier, Milch nach Möglichkeit vorhanden, Brot und Fleisch ist mitzubringen.
Erzherzog Otto-Schutzhaus auf der Rax, ganzjährig bewirtschaftet (wie im Frieden).

b) Vorarlberg (Paß für weiteres Kriegsgebiet).

Freschenhaus (Mitte Juni bis Mitte September), Alpenkost, Brot mitbringen!

c) Nordtirol (Paß für weiteres Kriegsgebiet).

Karwendelhaus a. d. Hochalm (Pfingsten bis 1. Oktober), Verpflegung nach Möglichkeit.
Bettelwurfhütte (10. Juni bis 1. Oktober).
Solsteinhaus (22. Mai bis 15. Oktober).
Anton-Karg-Haus in Hinterbärenbad (ganzjährig bewirtschaftet).
Stripsenjochhaus (1. Juni bis 1. Oktober). Verpflegung möglich, Brot vorhanden.
Franz-Senn-Hütte am Alpeinergletscher (10. Juni bis 1. Oktober).

d) Salzburg (Paß für weiteres Kriegsgebiet).

Untersberghaus (1. Mai bis 30. Oktober).
Söldenhütte im Tennengebirge (15. Mai bis 15. September).
Hofpürglhütte auf der Bischofsmütze (1. Juni bis 15. September). Einfache Verpflegung, in der Regel auch frisches Fleisch, Brot besser mitbringen.
Hochgrindeckhaus (1. Juli bis 15. September).

e) Steiermark (Paß für weiteres Kriegsgebiet).

Austriahütte.
Guttenberg-Haus im Feisterkar.
Admonter Haus (Pfingsten bis 30. September).
Reichensteinhütte (15. Juni bis 15. September). Konserven, Eier, Gemüse, Brot vorhanden.
Ottokar-Kernstock-Hütte.
Stubalmhaus (ganzjährig und vollständig bewirtschaftet).

f) Kärnten (für im engeren Kriegsgebiet Wohnende paßfrei).

Wolfsberger Hütte (10. Juni bis 30. September). Konserven, Mehlspeisen, Brot, Wein, Bier und alkoholfreie Getränke.
Koralpenhaus (10. Juni bis 30. September). Wie vorstehend.

Fortsetzung des Verzeichnisses in der Juninummer der „Mitteilungen".

Nachtrag. Das Landespräsidium in Kärnten erließ folgende Bekanntmachung: „Im Einvernehmen mit den militärischen Stellen beehre ich mich, zur geeignet erscheinenden Veröffentlichung mitzuteilen, daß gegen die Zulassung von Sommerfrischlern nach Kärnten keine Einwendungen erhoben werden, soweit die Bezirke Klagenfurt, St. Veit, Völkermarkt und Wolfsberg in Betracht kommen. Dagegen ist der politische Bezirk Hermagor zur Gänze und die Bezirke Spittal an der Drau und Villach westlich der Linie St. Peter im Holz und südlich der Drau gesperrt. Selbstverständlich müssen alle Personen, welche zum Sommeraufenthalte nach Kärnten kommen, mit den vorgeschriebenen Reisedokumenten versehen sein." Sohin sind die Sommerfrischorte an den herrlichen Kärntner Seen zugänglich. Leider ist nicht gesagt, welche Reisedokumente vorgeschrieben sind. Da man nach Kärnten nicht gelangen kann, ohne das „weitere" Kriegsgebiet zu überqueren, wird wohl ein Paß für das „weitere" Kriegsgebiet notwendig, wahrscheinlich auch hinreichend sein.

Verschiedenes.

Verkehrswesen.

K. k. österr. Staatsbahnen. Auf den alpenländischen Linien der k. k. Staatsbahnen (soweit sie nicht das engere Kriegsgebiet betreffen) ist mit 1. Mai der Sommerfahrplan in Kraft getreten, der für jene Teile unserer Alpenländer, die in dieser schweren Zeit bereist werden können, eine anerkennenswert große Zahl guter Zugsverbindungen enthält. Uneingeschränkt ist die Bereisung Nieder- und Oberösterreichs (mit dem herrlichen Salzkammergut), und für dieses Gebiet ist mit Eisenbahnverbindungen gut vorgesorgt. Aber auch für die bereisbaren Teile des weiteren Kriegsgebietes (Steiermark, Salzburg, Nordtirol — Paß mit der sogenannten „Kriegsgebietsklausel" nötig!) — bestehen Zugsverbindungen, die man mit Berücksichtigung der außergewöhnlichen Verhältnisse als ganz gute bezeichnen muß.

Für die Besucher der Ennstaler Alpen ist von Wichtigkeit, daß der Nachteilzug von Wien durch das Gesäuse in den Nächten vor einem Sonn- oder Feiertag ab 1. Juni in Gstatterboden Aufenthalt nimmt.

Sehr bedauerlich ist, daß der Zug Nr. 919 (Wien ab 3 U. 30 nachm.) nur bis Klein-Reifling und nicht wenigstens an Vortagen von Sonn- und Feiertagen bis Selztal, also durch das Gesäuse, geführt wird.

Abendzug Stein—Laibach. Auf Ansuchen der S. Krain hat die k. k. Staatsbahndirektion Triest die Einführung eines Abendzuges auf der Strecke Stein—Laibach (ab Stein 9.20 abends) an Sonn- und Feiertagen bis zum 1. Oktober d. J. bewilligt. Hiedurch ist den durch die Kriegsverhältnisse von der übrigen Alpenwelt so ziemlich abgeschlossenen Alpenvereinsmitgliedern in Laibach das Gebiet der Steiner Alpen als Ausflugsziel wieder erschlossen.

Die Schöllenenbahn. Die „Münch. N. Nachr." melden: Trotz des Krieges soll die Bahn durch die berühmte Schöllenen, Göschenen—Andermatt, diesen Sommer eröffnet werden. Es sind in jeder Richtung sieben Züge vorgesehen; die Fahrzeit Göschenen—Andermatt beträgt 26 Minuten. Die Bahn wird hauptsächlich dem Touristenverkehre dienen. Die Furkabahn, die in Andermatt an die Schöllenenbahn anschließt, wird diesen Sommer noch nicht dem Betriebe übergeben.

Ermäßigung für Alpenvereinsmitglieder. Die S. Garmisch-Partenkirchen teilt mit, daß sie den Mitgliedern unseres Vereins und deren Ehefrauen — jedoch nur gegen Vorzeigung der gültigen Mitgliedskarte — das Eintrittsgeld in die Höllentalklamm auf die Hälfte, also von 50 Pfennig auf 25 Pfennig für die Person, herabgesetzt hat.

Die Almbachklamm bei Berchtesgaden ist nach Vornahme der nötigen Ausbesserungen wieder zugänglich. S.

Aus dem bayrischen Hochland. Die am Wege von Eschenlohe zum Hohen Kistenkopf, zur Krottenkopfhütte und zum Krottenkopf schön gelegene Pustertalalm, die früher Touristen willkommene Einkehr bot, darf künftig auf Geheiß des Jagdpächters des Gebietes nicht mehr betreten werden. S.

Deutsche Gaststätten in der Westschweiz. In den „Münchner Neuesten Nachrichten" wies ein Gasthofbesitzer aus der Westschweiz darauf hin, daß die französisch gesinnten Bewohner der Westschweiz sich nicht damit begnügen, ihren Sympathien für die Sache der Gegner der mitteleuropäischen Kaiserstaaten in einer dem Begriffe der „Neutralität" geradezu hohnsprechenden Weise zum Ausdruck zu bringen, sondern daß sie auch einen stillen, aber viel Schaden bringenden Wirtschaftskrieg gegen alles, was deutsch ist oder deutschfreundlich sein könnte, führen. Dieser Krieg richtet sich unter anderem auch gegen die deutschen Gaststätten in der Westschweiz und man hat zu diesem Zwecke ein in Lyon erscheinendes Hetzblättchen „Reveil national, organe hebdomadaire de défense des intérêts français" geschaffen, das vor allem in der Westschweiz verbreitet und gelesen wird. Dieses Blättchen verzeichnet alle „Boches-Hotels", brandmarkt alle deutschen Gasthofbesitzer oder Gasthofleiter, ja sogar die deutschen Musiker in diesen Gaststätten als Spione und „organisierte Späherhunde" usw. Die Reisenden aus „Ententeländern" lassen sich natürlich durch solche niedrige Hetzereien sehr stark beeinflussen, so daß alle jene deutschen Gaststätten einen schweren Stand haben. Mit Recht sagt daher jener Einsender, daß es Pflicht jedes die Westschweiz besuchenden Deutschen ist, ausschließlich nur deutsche Gaststätten aufzusuchen, denn andernfalls würden sie noch die mit so niedrigen Mitteln arbeitenden Anhänger der Gegner des Deutschen Reiches und Österreichs unterstützen und stärken!

Personalnachrichten.

Auszeichnung. Herr J. Aichinger in Villach, Vorstand unserer S. Villach und früher Mitglied des Hauptausschusses, wurde wegen seiner Verdienste um die Armee von Sr. Maj. Kaiser Franz Josef I. durch Verleihung des Goldenen Verdienstkreuzes am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Georg Prasch †. Die akademischen Sektionen sind jene engeren Verbände unseres Vereins, denen der Krieg die verhältnismäßig zahlreichsten Opfer entrissen hat. Sie vereinigen ja auch die kampffähigste, für ihr Vaterland in heiliger Begeisterung erglühende Jugend. Aber die in diese Reihen gerissenen Lücken sind doppelt empfindliche; sie sind schwere Verluste an dem besten Nachwuchs unseres Vereins sowohl, wie auch der menschlichen Gesellschaft überhaupt. Heute müssen wir wieder eines so schweren Verlustes gedenken: cand. ing. Georg Prasch, Vorstand der akademischen S. Wien unseres Vereins, ist als Leutnant i. d. R. eines Festungsartillerieregiments bei der heldenmütigen Verteidigung des Col di Lana an der Tiroler Kampffront einer italienischen Granate zum Opfer gefallen. Abermals hat der durch welschen Verrat uns auferlegte Abwehrkampf ein blühendes Menschenleben gefordert; wieder ist einem bisher glücklich gewesenen Elternpaar der einzige Sohn, ihr Stolz und ihre Hoffnung, geraubt worden. Furchtbar schwer sind die Opfer, die die Verteidigung des Vaterlandes erheischt. Mögen sie durch einen glorreichen, unseren heiligen Besitz für immer sichernden Sieg vergolten werden. Der Helden aber, die für solchen Erfolg gekämpft und ihr Blut vergossen haben, wollen wir stets in heißer Dankbarkeit gedenken.

Leonhard Bruckmann †. Am 22. April d. J. ist der Vorstand der S. Spittal a. d. Drau, Herr Leonhard Bruckmann, nach kurzem Krankenlager aus dem Leben geschieden. Er war Mitbegründer der S. Spittal a. d. Drau und bis zu seinem Ableben deren Vorstand. Bis zum letzten Atemzuge hat er treu und hingebungsvoll der alpinen Sache gedient und war er stets besorgt um das Wohlergehen und das Gedeihen der Sektion. Als im Vorjahre der treulose welsche Verräter die Kärntner Grenzen bedrohte, war Bruckmann einer der ersten, die sich freiwillig meldeten, die geliebte Heimat gegen den Wortbrüchigen zu verteidigen, und er zog als Kompagniekommandant des Kärntner freiwilligen Schützenregiments unter der Begeisterung der Bevölkerung hinaus, um als treuer Sohn seiner Heimat für jene Gebiete einzustehen, die er so oft als eifriger Turist durchwandert hat. Seine Verdienste fanden die allerhöchste Anerkennung durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes am Bande der Tapferkeitsmedaille. Durch sein männliches und leutseliges Wesen hat sich Bruckmann in den Herzen seiner Sektionsgenossen ein unvergängliches Denkmal gesetzt; er wird allen unvergeßlich sein.

Allerlei.

Für die Flüchtlinge aus dem Süden hat der Hauptausschuß dem Hilfskomitee (Wien, IV. Bezirk, Favoritenstr. 6) 1000 K gespendet, wofür unserem Verein ein von der Ehrenpräsidentin, Ihrer kaiserlichen Hoheit Erzherzogin Maria Josefa, gefertigtes Dankschreiben zuging.

Wohltätigkeitsveranstaltung der S. Teplitz-Nordböhmen. Die Sektion Teplitz-Nordböhmen veranstaltete am 12. April einen musikalisch-deklamatorischen Abend mit lebenden Bildern zugunsten der Hinterbliebenen der gefallenen Helden aus dem Gebiete von Sterzing, dem Arbeitsgebiete der Sektion. Die Darbietungen des Wohltätigkeitsabends wurden von Vereinsmitgliedern und Kunstkräften der Stadt bestritten, die sich in uneigennützigster Weise in den Dienst der guten Sache stellten. Die Sektion erzielte mit dieser Veranstaltung nicht nur einen schönen gesellschaftlichen, sondern auch einen erfreulichen finanziellen Erfolg, so daß es ihr möglich war, dem wohltätigen Zwecke einen Reinertrag von 1211 K 72 h zuzuführen.

Hütteneinbruch. Am Karfreitag fanden Mitglieder des Alpinen Klubs München die Winterhütte des Klubs auf der Rauhalm beim Seekarkreuz (Lenggries) erbrochen vor. Die Türe zum Vorraum war gewaltsam durch Zerstörung des Schlosses geöffnet. Der Klub bittet, Nachrichten, die zur Ermittlung der Täter führen können, an die Anschrift: München, Lucile Grahn-Straße 43 (Fleischmann), gelangen zu lassen. Ermittlungsbelohnung wird gerne gewährt.

Schneeschuhkurse im bayerischen Hochland. Auf dem Plattachferner an der Zugspitze wurden im April „Hochalpine Schneeschuhkurse" abgehalten, die bis Mitte Mai dauerten. Als Standquartier diente die Knorrhütte (2051 Meter) der Sektion München.

Alpenpflanzengarten in Bad Aussee. Vom Vorstand des „Alpenpflanzenvereins" in Bad Aussee, Herrn Dr. Friedrich Selle, erhalten wir folgende Zuschrift: „Im Alpenpflanzengarten Bad Aussee, Steiermark, soll den tapferen Gefallenen des Bezirkes inmitten der zähen, tapferen Alpenpflanzen, diesen unermüdlichen Kämpfern ums Dasein in der Ungunst des Klimas auf Fels und Geröll, ein Heimatsdenkmal erstehen, indem an steiler Felswand eine Tafel mit Gedenk-

worten angebracht werden soll. Zum Schmucke der Wände und Platten werden ungefähr hundert Stück gut bewurzeltes und bestocktes Edelweiß gebraucht. Jene Sektionen oder Mitglieder unseres Vereins, die in der Lage sind, aus dem Bereich ihres Gebietes, sobald es aper und zugänglich wird, solche Pflanzen, wobei selbstverständlich entsprechend den Alpenpflanzenschutzgesetzen des betreffenden Landes vorzugehen wäre, zu liefern und sich auf diese Weise an dem Dank für die heldenmütigen ‚Edelweißer' und andere alpenländische Truppen zu beteiligen, werden gebeten, freundliche Nachrichten und Sendungen an den ‚Alpenpflanzengarten Bad Aussee, Steiermark' zu richten."

Sommerzusammenkünfte der Mitglieder des Schweizer Alpenklubs. Die S. Genf des Schweizer Alpenklubs hat beim Hauptausschusse einen Antrag eingebracht, der bezweckt, daß auch in jenen Jahren, in denen kein „Klubfest" stattfindet, die Alpenklub-Mitglieder sich in einer bestimmten Sommerwoche an einem bestimmten Orte der Schweizer Alpen zusammenfinden sollen. Jene Sektion, an deren Sitz die Zusammenkunft stattfindet, hätte mehrere Turen zu veranstalten und die Unterbringung der Gäste usw. zu besorgen. Das „Zentralkomitee" des Schweizer Alpenklubs befürwortete diesen Antrag.

Akad. Alpen-Klub Zürich. Die Vorstandswahl für das laufende Wintersemester berief folgende Herren an die Spitze des Klubs: Präsident: Dr. H. A. Mantel, Thalstraße 20. Aktuar: B. Lauterburg, ing. Quästor: W. E. Burger, med. dent. Bibliothekar: L. A. Hürlimann, top. ing. Projektionswart: E. Richter, mech. Klublokal: „Saffran" in Zürich.

Bücherschau und Kunst.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Karl Andrian: Unser Salzburg. K. k. Schulbücherverlag. Wien 1916.

Zu Salzburg, diesem unvergleichlichen Juwel unserer Alpenstädte, wurde kürzlich die hundertjährige Zugehörigkeit des Herzogtums Salzburg zu Österreich in würdiger, der ernsten Zeit, in der wir leben, angepaßter Weise gefeiert. Das vorliegende Werk soll nun auch ein literarisches Erinnerungszeichen für diesen bedeutungsvollen Abschnitt in der Geschichte Salzburgs bilden. Es ist als ein die Heimatskunde in glücklicher Weise förderndes Volksbuch gedacht und in folgende Hauptteile gegliedert: Einem geschichtlichen Abriß, der sich aus einer Reihe selbständiger kürzerer Darstellungen zusammensetzt, folgen Natur- und Landschaftsbilder, dann Schilderungen aus dem Volks- und Wirtschaftsleben und schließlich solche über Trachten, Sitten und Bräuche, so daß uns das Buch in der Tat eine „Heimatskunde" von gefälligster Art bietet. Daß der Bilderschmuck von der Hand eines zeichnenden Künstlers stammt, wird in unserer Zeit, in der fast ausschließlich die Photographie das Wort hat, manchen überraschen, aber der Schöpfer dieses Buchschmuckes, Professor Franz Kulstrunk, hat seine Aufgabe in so trefflicher Weise gelöst, daß jeder mit dieser Wahl einverstanden sein wird. Wir wünschen dem schönen Buch eine recht große Verbreitung.

Alice Schalek: Tirol in Waffen. Kriegsberichte von der Tiroler Front. Hugo Schmidt, München, M. 2.—, gebunden M. 3.—

Die vielgereiste Verfasserin, die die Feder vollendet meistert und deren Schilderungen fremder Länder und Völker man stets mit ebenso viel Genuß wie bleibendem Gewinn gelesen hat, tritt mit diesem sehr geschmackvoll ausgestatteten und mit 36 Bildern geschmückten Buch als Kriegsberichterstatterin vor den Leser. Man merkt den Schilderungen sofort an, daß sie aus eigenem Erleben und eigenem Schauen quellen und läßt sich gerne führen. „In 3000 Meter Höhe", „In den unerlösten Gebieten", „Tirol als Festung", „Aus der Dolomitenfront", „Auf der Hochfläche von Lafraun", „Wallensteins Lager", „Die Artillerie in Tirol" und „Tiroler Bergführer" sind die einzelnen Kapitel des Buches, das der Verleger nicht ohne Grund ein „Volksbuch" nennt, erzählt es doch von dem Volk in Waffen für das Volk im Hinterland. Die lebendige Darstellung wird durch eine größere Zahl zumeist trefflicher Bilder unterstützt. Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zu den Berichten über den Alpenkrieg und somit ein bedeutsamer Baustein für die Geschichte dieses aus niedrigstem Verrat entstandenen Raubkrieges des einstigen „Bundesgenossen".

Österreichs Geist und Schwert. Ein Gedenkbuch aus ernster Zeit, herausgegeben von Klara Körber, Leipzig 1915, Dürr. Gr. 8°. 222 S. Preis geb. M. 2.50.

Kaum ein anderes Land ist so lang und so schwer verkannt worden als unser Österreich. Es bedurfte in der Tat erst dieses gewaltigen Krieges, um der ganzen Welt — den Freunden wie den Feinden — zu zeigen, von welch edler vaterländischer Gesinnung es durchglüht ist und was sein starker Arm im Kampfe mit mächtigen Gegnern vermag. Daher begegnet ein Gedenkbuch wie dieses gerade jetzt einem erhöhten Interesse. Die hervorragendsten Schriftsteller Österreichs haben sich hier ein Stelldichein gegeben: Rosegger, Marie von Ebner-Eschenbach, Enrika von Handel-Mazzetti, Peter Altenberg, Artur Schnitzler, Angelika von Hörmann, Maria Eugenia delle Grazie usw. Das Buch gliedert sich in vier Abteilungen: „Aus österreichischem Geiste", „An Österreichs Schwert", „Das große Sterben — zur Psychologie des Leidens" und „Aus Österreichs Stämmen". Wer das Werk aufmerksam liest, der lernt, soweit dies nicht schon geschehen ist, Österreich verstehen und — lieben. A. D.

Unsere Bayern im Felde. Erzählungen aus dem Weltkriege 1914/15; Berichte von bayrischen Feldzugsteilnehmern. Bearbeitet von Josef Peter, Oberst a. D., illustriert von Prof. A. Hoffmann, Kunstmaler Ost-Petersen, Reich u. a. München 1915, Verlag: Glaube und Kunst. Parcus & Co. 4°. 804 S. Preis geb. M. 12.—.

Ein ehrenvolles Denkmal hat Oberst Josef Peter seinen engeren Landsleuten in diesem herrlichen Buche gesetzt. Tiefempfundene Gedichte wechseln mit farbenfrischen Schilderungen von Erlebnissen im heißen Schlachtgewühl sowie von humorvollen Episoden. Wollte man die einzelnen Aufsätze nennen, so würde man mit dem Aufzählen kaum fertig werden. Man fühlt es jedem an, daß er aus dem innersten Erleben entstand, daß er aus der tiefsten Empfindung hervorströmte. Und erst die Fülle der Kunstblätter und farbigen Bilder, die den Text wirksam erläutern! Der feinsinnige Prof. Anton Hoffmann hat im Bunde mit anderen Kunstmalern (Ost-Petersen, Rudolf Reschreiter usw.) Bilder von bleibendem Werte geschaffen. So haben Dichtung und Kunst ein Volksbuch im schönsten Sinne des Wortes zustande gebracht, eine dauernde Erinnerung an den großen Krieg und ein leuchtendes Denkmal opferfreudiger Vaterlandsliebe für die wackeren Bayern.

A. D.

Eva Gräfin Baudissin: „Sie" am Seil. Verlag von Walter Schmidkunz, München und Wien. M. 2.50.

Dies ist wohl eine der launigsten Erscheinungen auf dem Felde alpinen Schrifttums. Die bekannte Romanschriftstellerin zeigt sich hier von einer neuen Seite. Humor gepaart mit Satire und Selbstironie, mit treffender, alles umfassender Beobachtungsgabe, und liebenswürdiges Erzählertalent Hand in Hand gehend mit erfreulicher Sachkenntnis, haben ein Buch geschaffen, das sowohl dem Alpinisten wie dem Anfänger viel Erheiterndes bietet und in unserer Zeit gewiß dankbar als wenigstens vorübergehende Ablenkung vom drückenden Ernste, der auf allen lastet, von den Lesern aufgenommen werden wird. Das Buch enthält eigentlich drei Teile, denn dem durch den Titel bezeichneten ersten Teile ist als zweiter: „Sie" auf Schiern, und als dritter: „Sie" im Süden angefügt, so daß wir der Verfasserin sowohl auf ihren Nagel- und Kletterschuhwanderungen wie auch auf ihren Schneeschuhfahrten und ihren Spaziergängen im sonnigen Süden folgen können.

Wimmers Fahrplan. Verlag von J. Wimmer, Ges. m. b. H., Linz. 50 Heller.

Fast noch wichtiger als in ruhigen Zeiten ist gegenwärtig ein verläßlicher Taschenfahrplan. Und ein solcher liegt für das gesamte, dem Touristenverkehr zugängliche Reisegebiet, aber auch für das Kriegsgebiet in dem soeben erschienenen „Wimmer" (giltig seit 1. Mai) vor.

Johannes Mayrhofer: Türkische Lenzestage. Regensburg 1916, Verlag Friedrich Pustet. M. —.80.

Das kleine Büchlein enthält Reisebilder vom „Goldenen Horn" mit einem Geleitwort von Studienrat Dr. Zimmerer.

Kunst.

Alpiner Wandschmuck. Verzeichnis alpiner Kunstblätter. Überreicht von der „Österreichischen Alpenzeitung" (Anzeigenverwaltung Gustav Schmidt, Wien, IV/1, Paniglgasse 17 A).

Unter Förderung der „Österreichischen Alpenzeitung" ist ein Heftchen erschienen, das in guten Ätzungen eine Anzahl Kunstblätter veranschaulicht, die, von bekannten Künstlern entweder unmittelbar auf Stein gezeichnet oder nach Ölgemälden in Farbenlichtdruck, Autogravüre usw. wiedergegeben, sich besonders als Wandschmuck für Alpenfreunde eignen. Es sind verzeichnet Bilder von Otto Barth, Gustav Jahn, A. Hlawacek, Karl Ludwig Prinz, E. T. Compton, Otto Bauriedl u. a. Bei jedem Bild ist der Bezugspreis angegeben, zu dem die Anzeigenverwaltung der „Österreichischen Alpenzeitung" den Versand besorgt. Das Heftchen, das jedem, der beabsichtigt, sein Heim mit einem Bilde nach einem bekannten alpinen Künstler zu schmücken, gute Dienste tun wird, ist gegen Einsendung von K —.70 (M. —.50) in Briefmarken von der genannten Anzeigenverwaltung erhältlich und bringt unter anderem auch gute verkleinerte Wiedergaben der zwei Bilder von Otto Barth, die wir in Nr. 1/2 der „Mitteilungen" (S. 19) besprochen haben, und die wie alle übrigen in dem oben erwähnten Hefte angeführten Bilder auch von der Anzeigenverwaltung der „Österreichischen Alpenzeitung" bezogen werden können.

Kriegserinnerungsblatt. Im Verlag von Philipp Hoepfner in München, Waltherstraße 38/III, ist ein sehr hübsch ausgestattetes Erinnerungsblatt in Farbendruck erschienen, eine wirksame Verherrlichung des deutsch-österreichischen Bündnisses. Den Mittelpunkt bilden die Herrschergestalten der beiden Reiche, von frischem Grün und von den Farben schwarz-weiß-rot und schwarz-gelb umrahmt. Darüber ist die lorbeerumlaubte Kaiserkrone mit dem Spruch: „Einigkeit macht stark", darunter: „Wir halten fest und treu zusammen." Zu beiden Seiten des Bildes eilen deutsche und österreichische Krieger in voller Waffenrüstung mit ihren Fahnen herbei. Der Preis dieses künstlerisch vornehmen Blattes beträgt nur M. 1.—. A. D.

Vereinsangelegenheiten.

Verbot des Versands der Dachsteinkarte ins neutrale Ausland.

Nach den über die Versendung von Landkarten ergangenen Verordnungen des k. k. Ministeriums des Innern vom 5. Januar 1916 kann die der „Zeitschrift" 1916 beiliegende Dachsteinkarte in das neutrale Ausland gegenwärtig nicht versendet werden.

Die Sektionen, die ihren Mitgliedern im neutralen Ausland die „Zeitschrift" selbst zusenden, werden ihnen daher die „Zeitschrift" ohne die Dachsteinkarte zu senden haben. Die herausgenommenen Karten wären gut aufzubewahren und nach Aufhebung des Versandverbots (die seinerzeit bekannt gegeben werden wird) den Mitgliedern nachzusenden. Es wird sich empfehlen, die Mitglieder, denen die Karte jetzt nicht geliefert werden kann, durch Beilegen eines Zettels zur „Zeitschrift" auf die seinerzeitige Nachsendung aufmerksam zu machen.

Die Nachsendung der Karten an die bei der Versandstelle der „Zeitschrift" (Bruckmann-München) aufgegebenen Adressen erfolgt in gleicher Weise durch die Versandstelle selbst.

Verwaltungsausschuß des D. u. Ö. A.-V.

Statistisches zum Bestandsverzeichnis. Am 1. Januar 1916 zählte der D. u. Ö. Alpenverein 406 (± 0) Sektionen mit 90.601 (— 11.236) Mitgliedern. Im Deutschen Reiche bestehen 266 (± 0) Sektionen mit 68.107 (— 4858) Mitgliedern, in Österreich 138 (± 0) Sektionen mit 22.403 (— 6378) Mitgliedern und im Ausland 2 (± 0) Sektionen mit 91 (± 0) Mitgliedern. Die durchschnittliche Mitgliederzahl beträgt bei den deutschen Sektionen 256·0 (— 18·3), bei den österreichischen Sektionen 162·3 (— 46·3), im ganzen 223·1 (— 27·7) Mitglieder. Die Abnahme der Mitglieder der deutschen Sektionen beträgt 7·13%, die der österreichischen 28·46, die des Gesamtvereins 12·40%.

Mehr als 1000 Mitglieder weisen folgende 11 (— 3) Sektionen auf: 1. München, 2. Austria, 3. Berlin, 4. Dresden, 5. Mark Brandenburg, 6. Schwaben, 7. Nürnberg, 8. Leipzig, 9. Innsbruck, 10. Frankfurt a. M., 11. Oberland; über 900 Mitglieder: Hamburg, Hannover; über 800: Wien, Vorarlberg; über 700: Rheinland, Warnsdorf, Augsburg; über 600: Chemnitz, Bozen, Graz, Prag, Allgäu-Kempten; über 500: Allgäu-Immenstadt, Breslau, Jung-Leipzig, Salzburg, Saarbrücken, Würzburg, Mainz. 69 Sektionen zählen über 223 (Mittel) bis 500 Mitglieder und 307 Sektionen 223 und weniger.

Spende für die Abgebrannten in Matrei am Brenner. Der Hauptausschuß hat für die durch den schweren Brand geschädigten Bewohner von Matrei am Brenner, Mietzens und Mühlbachl bei Matrei aus dem Kaiser Franz Josefs-Fonds den Betrag von K 1000.— gespendet. Bei dem großen Brandunglück sind 58 Häuser zerstört worden, das ist die ganze Nordhälfte des Ortes Matrei und die beiden genannten Fraktionen.

Die Kriegsausstellung in der Alpenvereins-Bücherei wird nicht, wie anfänglich geplant, mit dem Frühjahr geschlossen werden, sondern unter fortwährender Ergänzung die ganze Reisezeit über offen bleiben. Es entspricht dies nicht nur einem mehrfach geäußerten Wunsch, sondern liegt auch im Interesse derjenigen Mitglieder, die nicht in München wohnen. Der Besuch steigert sich immer mehr, so daß bis heute schon mehr als 1000 Personen festzustellen sind. Besonders häufig besuchen ganze Klassen von Mittelschulen mit ihren Professoren die Ausstellung und ein Referent des bayrischen Kultusministeriums fand sie auch geeignet für die oberste Volksschulklasse. Der Alpenverein kann sich darüber nur freuen, denn es erwachsen ihm auf diese Weise unter der Jugend neue Freunde. — Über die Ausstellung wurde bereits in den „Mitteilungen" Nr. 5 und 6 berichtet. Nachzutragen ist, daß sie heute mehr als 2400 Nummern zählt, und daß unter den Neuzugängen sich finden: 400 sehr schöne Eigenaufnahmen des Herrn A. Link von dem österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz, italienische Vorschriften über den Schützengrabenkrieg mit Abbildungen, schöne Bilder vom Ortler und den Dolomiten (von Herrn dipl. Ing. Max Zeller), 36 Karten von Serbien mit eingezeichneten Stellungen unserer Truppen, Kriegsaufnahmen aus den Vogesen und Karpathen usw. — Der Büchereileiter Herr Dr. A. Dreyer hat sich durch diese Ausstellung, die er aus den kleinsten Anfängen vom Oktober v. J. bis heute mit klarem Verständnis und unermüdlichem Fleiß zu einer kaum gehofften Vollständigkeit brachte, hohes Verdienst erworben und kein Besucher scheidet, ohne seine aufrichtige Anerkennung ausgesprochen zu haben. J. M.

Alpines Museum. Während der Sommermonate (vom 1. Mai bis 30. September) ist das Alpine Museum für unsere Mitglieder Sonntag von 10 bis 12 Uhr, Dienstag von 9 bis 1 Uhr und 2 bis 5 Uhr, Mittwoch von 2 bis 5 Uhr, Donnerstag und Freitag von 9 bis 1 Uhr und 2 bis 5 Uhr unentgeltlich geöffnet. Außerdem kann das Museum jederzeit von morgens 8 bis abends 6 Uhr (ausgenommen Sonntag nachmittags) gegen eine Gebühr von einer Mark für die Person zugunsten des Roten Kreuzes besichtigt werden.

Das freie Eintrittsrecht der Mitglieder an den obigen Tagen erstreckt sich auch auf die in ihrer Begleitung befindlichen Ehefrauen und Kinder. Kleideraufbewahrungsgebühr 20 Pfg. die Person.

Im Alpinen Museum wird wieder eine hübsche Sonderausstellung gezeigt. Diese gilt dem Edelweiß.

Das Edelweiß (Gnaphalium leontopodium L. oder Leontopodium alpinum) ist durch unser Vereinszeichen sehr volkstümlich geworden und gilt als typische Alpenpflanze. Ursprünglich stammt es aber aus der Ebene, denn es ist eine eingewanderte Pflanze aus der asiatischen Steppe. Dort, an seinem ersten Standort, mußte das Edelweiß große Trockenheit ertragen; darum ist es mit filzigen Blättern ausgestattet, die sich durch ihre Haarwolle über den Spaltöffnungen eine windgeschützte und kühl gehaltene Luftschichte sichern. Sein silberner Flaum ist aber auch eine treffliche Anpassung an das Alpenklima, denn die mit Luft gefüllten und deshalb silberschimmernden Haare an den die winzigen Blütenköpfchen umgebenden Blättern dienen dem Schutze vor allzu reichlicher Verdunstung.

Um die Abstammung des Edelweißes den Alpenfreunden vor Augen zu führen, wurden jüngst im Alpinen Museum getrocknete Edelweißpflanzen aus Sibirien (Leontopodium sibiricum Cass.), Fundort: Nerczynsk; aus China (Leontopodium artemisiaefolium Lol. und yuannanse Lol); Fundort Yuannan, 2800 Meter, und Bong Tschuan, 2600 Meter; aus Neuseeland (Leontopodium Colensoi K. und grandiceps), Fundort: Terrarua-Gebirge, 1700 Meter, und aus Java ((Antennaria javanica D. C.), Fundort: Vulkan Gedeh, 2800 Meter, neben gepreßten Stücken aus unseren Alpen ausgestellt. Einzelne Stücke aus Java und Neuseeland sind geschenkt von Herrn W. Steinitzer, die übrigen verdanken wir Herrn Professor K. Giesenhagen.

Der Name „Edelweiß" war ursprünglich nur in Salzburg, Osttirol und Kärnten in Gebrauch, während man in der Schweiz früher den Namen „Wollblume" und „Katzendöpli", in den Ostalpen Bezeichnungen wie „Bauchwehblümchen", „Federweiß" u. a. m. verwendete. Die Pflanze wird von den Gebirgsbewohnern als Mittel gegen Leibschneiden und auch zur Bekämpfung der Lungensucht geschätzt. Sie wird in Tirol auch den Weihkräutern beigemengt.

Den natürlichen Standort des Edelweiß bilden steinige Triften, Felsgeröll und Klippen in einer Höhe von 1800 bis 3400 Meter, wo es vom Juli bis September blüht. Ausnahmsweise steigt es auch bis auf 800 Meter herab. Außer in den Alpen kommt auch im Jura, in den Karpathen und den Dalmatiner Gebirgszügen Edelweiß vor. Außerhalb Europas bewohnt es die asiatischen Steppen und Matten vom Altai bis zum Himalaja und ostwärts bis China und Japan.

Bestandsverzeichnis des D. u. Ö. Alpenvereins 1916.

(Nach dem Stande vom 1. Januar.)

Hauptausschuß:[1]) Vorsitzende: Exz. Dr. R. Sydow, (1912—16), Staatsminister, Berlin W. 9, Leipzigerplatz 11 A; Dr R. Grienberger (1912—16), k. k. Sektionschef, Wien I/1, Grünangergasse 1; Ad. Schiedmayer (1912—16), Geh. Kommerzienrat, Stuttgart, Neckarstraße 16.

Mitglieder: Dr. med. A. Arning (1913—17), Hamburg 36, Johnsallee 3; Dr. C. Arnold (1914—18), Geh. Regierungsrat, Hannover, Corvinusstraße 2; Prof. Dr. Ed. Brückner (1910—14, bis zur Hauptversammlung 1916 verlängert), Wien, III., Baumanngasse 8; Geh. Oberpostrat Gg. Domizlaff (1913—17), Leipzig, Poststraße 2; Regierungsrat Dr. J. Donabaum (1910—14, verlängert wie oben), Wien, VIII., Strozzigasse 43; Prof. Dr. H. v. Ficker (1911—14, verlängert wie oben), Graz, Universität; F. Humperdinck (1913—15, verlängert wie oben), Geh. Bergrat, Halle a. S., Kaiserplatz; O. Köhn, (1911—15, verlängert wie oben), Kaufmann, Charlottenburg 2, Kantstraße 158; Fr. Kruse (1913—17), Geh. Regierungsrat, Danzig, Karrenwall 2; Dr. Gg. Leuchs (1913—16), München, Zuccalistraße 4; Heinrich Ludwig (1914—18), Laibach (Krain), Bleiweisstr. 13; Dr. Jg. Mader (1913—17), prakt. Arzt, Brixen (Tirol); Jg. Mattis (1912—16), Bureauvorstand, Wien, XIV/3, Storchengasse 19; Dr. Julius Mayr (1914—18), Brannenburg a. Inn; Dr. Otto Mayr (1910—14, verlängert wie oben), Oberlandesgerichtsrat, München, Viktor Scheffel-Straße 10/2; Direktor Otto Nase (1912—16), Wien, XIII., Leopold Müller-Straße 1; Gymn.-Direktor Dr. Niepmann (1914—18), Bonn, Quantiusstraße; Hans Rehm (1912—16), Apothekenbesitzer, Regensburg, St. Emmeran-Hofapotheke; Dr. H. Reißig (1912—16), k. k. Minist.-Rat, Wien I., Minist. d. Innern; Karl Schmolz (1914—18), Bamberg, Luitpoldstraße; Geh. Kriegsrat Dr. Siemon (1911—15, verlängert wie oben), Münster i. W., Erphofstr. 32; Dr. Fr. Trnka (1911—15, verlängert wie oben), Präs. d. Post- u. Tel.-Dir. a. D., Innsbruck, Dreiheiligenstr. 23; Pfarrer Veesenmeyer (1910—14, verlängert wie oben), Wiesbaden, Emserstraße 18; Medizinalrat Dr. Waldvogel (1913—17), Coburg; Dr. V. Wessely (1911—15, verlängert wie oben), Hof- u. Gerichts-Advokat, Linz a. D., Franz-Josef-Platz 17.

Verwaltungsausschuß: Dr. R. Grienberger, geschäftsführender Vorsitzender; Dr. J. Donabaum, Stellvertreter; Dr. Ed. Brückner, J. Mattis, Otto Nase, Dr. H. Reißig.

Referenten:

A. Für Satzungsprüfungen: Dr. R. Grienberger, Kruse, Dr. H. Reißig, Dr. F. Trnka.

B. Für Weg- und Hüttenbauten: Hauptreferent: Dr. J. Donabaum. Referat 1: Dr. Waldvogel. Bregenzer Wald, Allgäuer, Lechtaler, Ammergauer Alpen. Referat 2: Dr. H. v. Ficker. Wetterstein, Mieminger, Karwendel, Rofan, Bayr. Voralpen. Referat 3: Dr. Wessely. Kaiser, Loferer und Leoganger Steinberge, Chiemgauer, Berchtesgadener Alpen. Referat 4: H. Rehm. Dachsteingruppe, Totes Gebirge, Salzkammergut, Ennstaler, Eisenerzer Alpen, Hochschwab, Rax. Referat 5: Dr. Siemon. Rätikon, Silvretta-, Samnaun-, Ferwall-, Sesvenna-Gruppe. Referat 6: Otto Köhn. Ötztaler, Stubaier, Sarntaler Gruppe. Referat 7: Dr. C. Arnold. Zillertaler, Venediger-, Granatspitz-, Rieserferner-Gruppe, Kitzbüheler Alpen. Referat 8: Dr. Trnka. Östl. Hohe Tauern, Schober-Gruppe, Niedere Tauern. Referat 9: F. Humperdinck. Ortler, Adamello-, Brenta-Gruppe, Mendelzug, M. Baldo. Referat 10: Dr. Gg. Leuchs. Dolomiten. Referat 11: Dr. Niepmann. Lienzer Dolomiten, Kreuzeck-Gruppe, Gailtaler, Karnische, Norische Alpen. Referat 12: Gg. Domizlaff. Julische Alpen, Karawanken, Steiner Alpen, Karst.

C. Für Führerwesen: Dr. H. Reißig, H. Ludwig, Dr. O. Mayr; für Führerkasse: Dr. Arning.

D. Für wissenschaftliche Angelegenheiten: Dr. Brückner. — Als Beiräte zugezogen: Dr. N. Krebs, Dr. S. Finsterwalder, Dr. Penck, Dr. Schatz, K. Schmolz, Dr. Sieger.

E. Für das Alpine Museum: Dr. Brückner.

F. Für die Bücherei: Dr. Donabaum, Dr. J. Mayr.

[1]) Die Jahreszahlen in Klammern bedeuten die Amtsdauer der Hauptausschuß-Mitglieder.

G. Für Rettungswesen: Otto Nase, Dr. Arning.
Kanzlei des Hauptausschusses: Wien, I., Grünangergasse 1.

Kanzleileiter: Dr. Josef Moriggl.

Vereinskasse: HA.-Mitglied J. Mattis, Kassier.

Alle Zahlungen der Sektionen in Deutschland sind zu adressieren an die Deutsche Bank Filiale München in München, jene der österr. Sektionen an die Steiermärkische Eskomptebank in Graz; in beiden Fällen mit dem Zusatze „für Rechnung des H.-A. d. D. u. Ö. A.-V.".

Schriftleitung der Vereinsschriften: Heinrich Heß, Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.

Alpenvereins-Bücherei: München, Westenriederstraße Nr. 21, Leiter: Dr. A. Dreyer.

Alpines Museum: München, Praterinsel 5, Leiter: Karl Müller, Landger.-R. a. D.

Mitgliederstand 90.601.

Die Zahl nach dem Namen der Sektion bezeichnet das Jahr der Gründung; die am Schlusse der Zeile ausgeworfene die Zahl der Mitglieder. Angeführt erscheint nur der Name des Vorstandes, gegebenenfalls der Name jener Persönlichkeit oder die Stelle, an die alle Zuschriften zu richten sind.

1. **Aachen.** 1894. 179
Richard Wirth, Generalagent, Hubertusstr. 13.
2. **Abtenau** (Salzburg). 1903. 19
Dr. Hans Port, k. k. Bezirksrichter.
3. **Achental.** 1907. Sitz Marquartstein (Bayern). 24
Otto Sester, Villa Sester.

Admont siehe Ennstal.

Aschach siehe Lindau-Land.

4. **Aibling** (Bayern). 1901. 100
L. Vollert, Mag.-Offizial.
5. **Aichach** (Bayern). 1898. 75
G. Fraaß, k. Obergeometer.
6. **Akademische Sektion Berlin.** 1889. 77
Dr. Holtz, Präsident, Charlottenburg, Berlinerstr. 58.
7. **Akademische Sektion Dresden.** 1901. 50
Technische Hochschule, Dresden-A.
8. **Akademische Sektion Graz.** 1892. 68
Technische Hochschule.
9. **Akademische Sektion Innsbruck.** 1902. 14
Dr. Aug. Knöpfler, k. k. Richter b. Landesgericht.
10. **Akademische Sektion München.** 1910. 106
Technische Hochschule, München.
11. **Akademische Sektion Wien.** 1887. 337
I., Universität, Parktrakt Hof III.
12. **Alexandrien.** 1906. 20
Dr. Oskar Stroß.
13. **Allgäu-Immenstadt.** 1874. Sitz Immenstadt. 537
Edmund Probst, Geh. Kommerzienrat.
14. **Allgäu-Kempten.** 1871. Sitz Kempten. 618
Andreas Janson, k. Gymn.-Prof., Lindauerstraße K 59½.
15. **Allgemeiner Turnverein Dresden.** 1910. Sitz Dresden. 52
Emil Künzelmann, Ringstr. 27.
16. **Alpina.** 1910. Sitz Nürnberg. 3
Konrad Paulus, Körnerstr. 120/III.
17. **Alpine Vereinigung Krefeld.** 1907. Sitz Krefeld. 30
Theo Sommer, Kaufmann, Hochstr. 103.

Altenburg siehe Sachsen-Altenburg.

18. **Amberg** (Oberpfalz). 1884. 166
Stadtbaurat Ruck.
19. **Ampezzo.** 1882. Sitz Cortina d'Ampezzo (Tirol). 50
Menardi Luigi, Hotelier.
20. **Amstetten** (N.-Ö.). 1910. 27
Dr. M. L. Förster, Rechtsanwalt.
21. **Anhalt.** 1895. Sitz Dessau. 407
Dr. Neumann, Stadtrat, Dessau, Ruststraße 8.
22. **Annaberg** (Erzgebirge). 1887. 95
Dr. Birke, Professor.
23. **Ansbach** (Bayern). 1887. 225
Regierungsrat Klee.
24. **Apolda** (S.-Weimar). 1901. 56
Hugo Blume, Buchdruckereibesitzer.
25. **Asch** (Böhmen). 1878. 137
Richard Baumgärtel, Fabrikant.
26. **Aschaffenburg** (Bayern). 1897. 67
Dr. Johann Straub, k. Oberstudienrat.
27. **Aue** (Erzgebirge). 1908. 119
Richard Raabe, Rechtsanwalt und Notar in Aue.
28. **Auerbach** (Vogtland). 1906. 170
Emil Roßner, Kaufmann.
29. **Augsburg.** 1869. 732
Exz. Richard v. Hößlin, Generalleutnant z. D., Schießgrabenstr. 24.
30. **Aussee** (Steiermark). 1874. 72
Dr. Albert Hofer.
31. **Aussig** (Böhmen). 1904. 14
Unbesetzt.
32. **Austria.** 1869. Sitz Wien. 4143
Wien I., Wollzeile 22.
33. **Baar.** 1908. Sitz Schwenningen a. Neckar. 39
Hellmut Bürk, Ingenieur, Bürkstr.
34. **Baden-Baden.** 1889. 57
Adolf Odenwald, Langestr. 53.
35. **Baden b. Wien.** 1905. 109
Franz Meisel, Südbahnbeamter, Erzh. Wilhelm-Ring 23.
36. **Badgastein.** 1883. 77
Ludwig Straubinger, Hotelbesitzer.
37. **Bamberg.** 1886. 306
Karl Schmolz, Apotheker.
38. **Barmen.** 1897. 238
Ludwig Fenner, Professor, Göbenstr. 32.
39. **Bautzen.** 1903. 225
Prof. Dr. Wehner, Rektor d. Oberrealschule.
40. **Bayerland.** 1896. Sitz München. 486
Eugen Oertel, k. Oberlandesgerichtsrat, Nymphenburgerstraße 1.
41. **Bayreuth.** 1889. 174
Hof-Pianoforte-Fabr. Steingräber.
42. **Berchtesgaden** (Bayern). 1875. 445
Max Fischer, kgl. Bergrat.
43. **Bergfriede.** 1910. Sitz Freising (Bayern). 39
Otto Böhm, Kaufmann.
44. **Bergland.** 1910. Sitz München. 254
August Schuster (Sporthaus Schuster), Rosenstr. 6.
45. **Berlin.** 1869. 3011
Geschäftsstelle: Berlin SW. 48, Enckeplatz 4. Fernsprecher: Mpl. 7112.

Berlin siehe auch Akad. S. Berlin, S. Charlottenburg, Hohenzollern, Kurmark, Mark Brandenburg.

46. **Biberach** (Württemberg). 1896. 132
Maurer, Oberreallehrer.
47. **Bielefeld** (Westfalen). 1894. 191
Unbesetzt.
48. **Bludenz** (Vorarlberg). 1896. 124
Ferd. Gaßner.
49. **Bochum** (Westfalen). 1910. 86
A. Lorenz, Oberlehrer, Graf Engelbertstr. 14.
50. **Bonn.** 1884. 164
Dr. Niepmann, Gymn.-Dir., Quantiusstr.
51. **Bozen** (Tirol). 1869. 654
Dr. Hermann Mumelter, Rechtsanwalt.
52. **Braunau-Simbach.** 1887. Sitz Simbach am Inn. 34
Dr. Ludwig Schreiner in Simbach.
53. **Braunschweig.** 1884. 430
Dr. H. Engelbrecht, Bismarckstr. 11.

Bregenz siehe Vorarlberg.

54. **Bremen.** 1886. 296
August Lürman, Rechtsanwalt, Stintbrücke 1.
55. **Breslau.** 1878. 534
Geschäftsstelle: Geologisches Institut, Schuhbrücke 38/II.
56. **Brixen** (Tirol). 1875. 135
Dr. Ignaz Mader, prakt. Arzt.
57. **Bromberg** (Posen). 1901. 91
Geh. Justizrat Albinus, Landgerichtsdirektor.
58. **Bruck a. d. Mur** (Steiermark). 1903. 108
Dr. Rudolf Jugowiz, k. k. Oberforstrat.

Brünn siehe Moravia.

59. **Bruneck** (Tirol). 1870. 97
Dr. Richard Hibler.
60. **Buchenstein.** 1904. Sitz Pieve di Livinallongo (Tirol). 33
Dr. Anton de Sisti, k. k. Gymnasialprofessor in Trient.

Canazei siehe Fassa.

61. **Cassel.** 1887. 308
Dr. med. Jäckh, Mönchebergstr. 25.
62. **Celle** (Hannover). 1912. 131
Prof. Dr. Behrens, Lüneburgerstr. 28 A.
63. **Charlottenburg.** 1910. 129
Dr. Gg. Janke, Berlin NW. 87, Levetzowstraße 14.
64. **Chemnitz.** 1882. 664
Th. Kellerbauer, Professor, Melanchthonstraße 19.
65. **Cilli** (Steiermark). 1884. 88
Ober-Bergkommissär Dr. Kallab.
66. **Coblenz a. R.** 1905. 140
Oberpostdirektor Geh. Oberpostrat Rehan, Kaiser-Wilhelm-Ring 14/20.
67. **Coburg.** 1879. 312
K. Lesch, Oberrealschullehrer.
68. **Colmar** (Elsaß). 1910. 26
Unbesetzt.

Cortina siehe Ampezzo.

Corvara siehe Ladinia.

69. **Cottbus.** 1901. 167
W. Frielinghaus, Schloßprediger, Turnstraße 14.
70. **Danzig** (Westpreußen). 1889. 297
Kruse, Geh. Reg.-Rat, Karrenwall 2.
71. **Darmstadt** (Hessen). 1870. 256
Dr. E. Maurer, Professor, Emilstr. 13.

Darmstadt siehe Starkenburg.

72. **Defereggen.** 1886. Sitz: St. Jakob in Defereggen (Tirol). 60
Anton Paßler, Kaufmann.
73. **Deggendorf** (N.-Bayern). 1900. 70
Dr. Hans Wörle, Realschulrektor.

Dessau siehe Anhalt.

74. **Detmold.** 1904. 95
Prof. Dr. Thorbecke, Neustadt 6.
75. **Deutsch-Fersental.** 1905. Sitz Inner-Florutz (St. Felix, Tirol). 134
Peter Oberosler, Wirt in Inner-Florutz.
76. **Dillingen a. D.** (Bayern). 1896. 25
Dr. K. Imminger, prakt. Arzt.
77. **Döbeln** (Sachsen). 1903. 186
Karl Lehning, Apotheker.
78. **Donauwörth** (Bayern). 1896. 77
Cornelius Deschauer, Rektor.
79. **Dortmund** (Westfalen). 1897. 224
Prof. Schäfer, Luisenstr. 3.
80. **Dresden.** 1873. 1872
E. Richter, Hofkunsthandlung, Pragerstr. 13.

Dresden siehe auch Akad. S. Dresden, Allgemeiner Turnverein Dresden, Meißner Hochland, Wettin.

81. **Düren** (Rh.-Pr.). 1899. 31
Prof. Bamberg, Kreuzstr.
82. **Düsseldorf.** 1889. 383
Firma Braun & Bloem, G. m. b. H.
83. **Duisburg.** 1902. 354
Max Baumbach, Architekt, Fürstenstr. 9.
84. **Edelraute.** 1910. Sitz Wien, I., Universitätsstraße 9. 64
Karl Krautstengl, Beamter.
85. **Edenkoben** (Pfalz). 1910. 27
Philipp Goering, Volksbankkassier.

86. **Eger** (Böhmen). 1894. 107
Friedrich Scherb, Bergdirektor.

87. **Eichstätt** (Bayern). 1900. 75
Strafanstaltspfarrer Pracht.

88. **Eisacktal.** 1886. Sitz Gossensaß (Tirol). 25
Ludwig Gröbner, Hotelier.

Eisenach siehe Wartburg.

89. **Elberfeld.** 1891. 254
Geh. Oberjustizrat Heimsoeth, Landgerichtspräsident.

90. **Ennstal-Admont.** 1893. Sitz Admont (Steiermark). 137
Dr. Josef Genger, Bürgermeister.

91. **Enzian.** 1912. Sitz Wien. 100
Friedrich Bähre, I., Schwarzenbergstr. 6.

92. **Erfurt.** 1882. 467
Landgerichtspräsident, Geh. Oberjustizrat R. Hedemann, Goethestr. 25.

93. **Erlangen.** 1890. 77
Universitätsprofessor Dr. v. Kryger.

94. **Essen a. R.** 1886. 354
Dr. Racine, Geh. Medizinalrat, Hochstr. 15.

95. **Falkenstein** (Vogtland). 1912. 93
Karl Bleyer, Fabrikant.

96. **Fassa.** 1891. Sitz Canazei di Fassa (Tirol). 36
Benjamin Bernard, Maler.

97. **Feldkirchen** (Kärnten). 1911. 35
Otto Fenkart, landschaftl. Tierarzt, Schillerstraße 10.

St. Felix siehe Deutsch-Fersental.

98. **Fieberbrunn** (Tirol). 1884. 137
Eugen Homann, k. k. Forstverwalter.

99. **Forchheim** (Oberfranken). 1898. 56
Georg Kübert, Hauptlehrer.

100. **Frankenthal** (Pfalz). 1904. 106
Karl Kleiber, Direktor der Töchterschule.

101. **Frankfurt a. Main.** 1869. 1040
Geschäftsstelle: Gr. Hirschgraben 11.

102. **Frankfurt a. d. Oder.** 1885. 193
Geh. Regierungsrat Chales de Beaulieu, Hohenzollernstr. 10.

103. **Freiberg** (Sachsen). 1904. 167
Dr. W. Schaller, Gymn.-Oberlehrer, Hainichenerstraße 18/III.

104. **Freiburg** (Breisgau). 1881. 402
Prof. Dr. Grabendörfer, Fuchsstr. 2.

105. **Freising** (Bayern). 1887. 66
Max Kaiser, Oberlehrer.

Freising siehe auch Bergfriede.

106. **Friedrichshafen.** 1912. 97
L. Gaspar, Spediteur.

107. **Fürth** (Bayern). 1882. 328
Dr. Emil Stark, Stadtarzt, Friedrichstr. 24/II.

108. **Füssen** (Bayern). 1887. 133
Bezirksamts-Assessor Jäger.

109. **Fulda.** 1887. 41
Franz Aug. Müller.

110. **Fusch.** 1896. Sitz Dorf Fusch (Salzburg). 16
Martin Mühlauer.

111. **Gablonz a. d. Neiße.** 1903. 116
Dr. Rudolf Poduschka, Augenarzt.

112. **Gailtal.** 1884. Sitz Hermagor (Kärnten). 55
Franz Ehrlich, k. k. Forstkommissär.

113. **Garmisch-Partenkirchen.** 1887. Sitz Garmisch (Bayern). 482
Ingenieur A. Zoeppritz, Garmisch.

114. **Gelsenkirchen** (Westfalen). 1904. 74
Oberrealschuldirektor Fritzsche.

115. **Gera** (Reuß). 1879. 323
Th. Jaenicke, Major z. D., Bismarckstr. 3.

116. **Gießen** (Hessen). 1886. 118
Professor Hedderich, Löberstr. 15.

Gießen siehe auch Oberhessen.

117. **St. Gilgen** (Salzburg). 1902. 76
Franz Paurnfeind, k. k. Förster.

Glatz siehe Grafschaft Glatz.

118. **Gleiwitz** (Schlesien). 1895. 327
Justizrat Lustig.

119. **Gmünd** (Kärnten). 1897. 85
Franz Kohlmayr, Gastwirt.

120. **Gmunden** (Oberösterreich). 1902. 96
Franz Haas, Hutfabrikant.

Göppingen siehe Hohenstaufen.

Görlitz siehe Lausitz.

121. **Göttingen** (Hannover). 1890. 95
O. Wolff, Landgerichtsrat.

122. **Goisern** (Oberösterreich). 1901. 35
Wilhelm Fettinger.

123. **Golling** (Salzburg). 1880. 23
Dr. Hans Hötzl, k. k. Notar.

124. **Goslar a. H.** 1890. 74
Herm. Bente, Rentier.

Gossensaß siehe Eisacktal.

125. **Gotha.** 1896. 150
Prof. Dr. Gröbedinkel, Reinhardsbrunnerstraße 28.

126. **Grafschaft Glatz.** 1912. Sitz Glatz (Preuß.-Schlesien). 53
Dr. Roesner, Friedrichstr. 20.

127. **Graudenz** (Westpr.). 1910. 53
Prof. Hans Hennig, Schwerinstr. 21.

128. **Graz.** 1870. 636
Dr. Albert Ott, prakt. Arzt, Bürgergasse 13.

Graz siehe auch Akad. S. Graz.

Greifenburg siehe Kärntner Oberland.

129. **Greiz** (Vogtland). 1881. 197
Prof. Burchardt.

130. **Griesbach i. Rottal** (Bayern). 1906. 42
Sommer, Oberamtsrichter.

131. **Grimma** (Sachsen). 1911. 160
Dr. M. Franz, Rechtsanwalt, Brückenstr. 3.

132. **Gröden.** 1885. Sitz St. Ulrich in Gröden (Tirol). 60
Ernst Purger, Kaufmann.

133. **Guben.** 1895. 57
Prof. Klohn.

134. **Günzburg a. D.** (Bayern). 1910. 45
Widerspick, k. Bauamtmann.

135. **Haag** (Oberbayern). 1898. 17
Dr. med. Stephan Wurm.

136. **Hagen** (Westfalen). 1903. 275
Rudolf Westerfrölke, Prof., Verl. Wittekindstraße 101.

137. **Haida** (Böhmen). 1887. 64
Dr. Fr. Fritsch, Advokat.

138. **Halberstadt** (Sachsen). 1909. 88
Landgerichtsrat Laddey, Magdeburgerstr. 19.

139. **Hall** (Tirol). 1884. 117
Dr. Jos. v. Vittorelli, Advokat.

140. **Halle a. S.** 1886. 489
Karl Knapp, Verlagsbuchhändler, Mühlweg 19.

141. **Hallein** (Salzburg). 1884. 56
Adolf Ritter v. Grienberger, k. k. Steueroberverwalter i. R.

142. **Hallstatt** (Oberösterreich). 1886. 29
Johann Wieser, Gasthofbesitzer.

143. **Hamburg.** 1875. 932
Dr. Nik. Darboven, Neuerwall 69/II.

Hamburg siehe auch Niederelbe-Hamburg, Turnersektion Hamburg.

144. **Hanau.** 1894. 142
Oberarzt Dr. Fertig, Augustastr. 26.

145. **Hannover.** 1885. 904
Geschäftsstelle: Ägidienthorplatz 1/I.

146. **Heidelberg.** 1869. 236
Alle Zuschriften an Sektion Heidelberg ohne persönlichen Zusatz.

147. **Heilbronn.** 1892. 397
Peter Bruckmann, Hofrat.

Hermagor siehe Gailtal.

148. **Hildburghausen** (S.-Meiningen). 1895. 55
Oskar Reinhardt, Seminarlehrer.

149. **Hildesheim** (Hannover). 1889. 163
Kluge, Professor, Sedanstr. 46.

150. **Hochland.** 1903. Sitz München. 321
Heinrich Lieberich, k. Oberlandgerichtsrat, Kaulbachstr. 61/II G.-G.

151. **Hoch-Pustertal.** 1869. Sitz Niederdorf (Tirol). 97
Franz Prey, Innichen.

152. **Höchst a. M.** 1888. 161
Dr. Karl Klotz, Chemiker, Zeilsheimerweg 26.

153. **Hof** (Bayern). 1897. 202
Franz Adami, k. Studienrat.

154. **Hofgastein.** 1907. 25
Karl v. Geiter, Kurhaus Rübezahl.

155. **Hohenstaufen.** 1902. Sitz Göppingen (Württemberg). 204
Th. Prasler, Rechtsanwalt.

156. **Hohenzollern.** 1906. Sitz Berlin. 383
Paul Ziegler, Bankbeamter, Berlin-Friedenau, Stierstr. 22

157. **Holzgau** (Tirol). 1906. 46
Alois Hammerle, Kaufmann.

Immenstadt siehe Allgäu-Immenstadt.

158. **Imst** (Tirol). 1872. 54
Johann Hinterseher, Fabrikant.

159. **Ingolstadt** (Bayern). 1882. 249
Fr. Eisenberger, k. Notar.

Inner-Florutz siehe Deutsch-Fersental.

160. **Innerötztal.** 1874. Sitz Sölden (Tirol). 40
Hochwürden Pfarrer Emmerich Lorenz in Gurgl.

161. **Innsbruck.** 1869. 1057
Geschäftsstelle: Meinhardstraße 14 I/r.

Innsbruck siehe auch Akad. S. Innsbruck.

162. **Ischl.** 1874. Sitz Bad Ischl. 62
Kais. Rat Franz Leithner.

St. Jakob siehe Defereggen.

163. **Jena.** 1882. 122
Richard Schüttauf, wiss. Mitarbeiter im Zeißwerk, Mittelstr. 1 a.

St. Johann i. P. siehe Pongau.

164. **Jung-Leipzig.** 1908. Sitz Leipzig. 523
Paul Schnabel, Leipzig-Plagwitz, Könneritzstraße 85/I.

165. **Kärntner Oberland.** 1905. Sitz Greifenburg. 69
Balthasar Niedermüller.

166. **Kaiserslautern.** 1893. 93
Jünginger, kgl. Professor, Villenstr. 13.

Kaltern siehe Überetsch.

167. **Karlsbad** (Böhmen). 1902. 161
Karl Schöttner, k. u. k. Hofspediteur.

168. **Karlsruhe.** 1870. 390
Dr. Alberti, Südl. Hildapromenade 2.

169. **Kattowitz** (Ob.-Schl.). 1910. 269
Dr. Arendt Sanitätsrat, Emmastr. 34.

Kempten siehe Allgäu-Kempten.

170. **Kiel.** 1894. 237
Prof. Dr. Hoppe-Seyler, Forstweg 3.

171. **Kissingen-Bad.** 1907. 92
Hans Hußlein, Stadtbaumeister.

172. **Kitzbühel** (Tirol). 1876. 15
Franz Reisch.

173. **Kitzingen** (Bayern). 1887. 29
Paul Arauner, Apotheker.

174. **Klagenfurt** (Kärnten). 1872. 295
Raimund Piert, Oberbaurat.

175. **Klausen** (Tirol). 1908. 55
Ant. Rabanser jun.

176. **Köflach** (Steiermark). 1907. 61
Karl Uray, Kaufmann.

Köln siehe Rheinland.

177. **Königsberg** (Ostpreußen). 1890. 179
Noske, Gymnasialprofessor, Jägerhofstr. 7.

178. **Köslin** (Pommern). 1910. 24
Geh. Regierungsrat Dietz, Grünstr. 2.

Kötschach siehe Obergailtal.

179. **Konstanz.** 1874 430
Hugo Bantlin.

180. **Krain.** 1874. Sitz Laibach. 367
Heinrich Ludwig, Bleiweißstr. 15.

Kramsach siehe Mittl. Unterinntal.

181. **Krefeld.** 1894. 209
Max Peltzer, Ostwall 27.

Krefeld siehe Alpine Vereinigung.

182. **Krems a. D.** 1896. 139
Dr. Theodor Kaas, Zahnarzt.

183. **Kronach** (Oberfranken). 1908. 52
Dr. Otto Reichel, prakt. Arzt.

184. **Küstenland.** 1873. Sitz Triest. 398
Friedr. Müller, Via Remota 10.

185. **Kufstein** (Tirol). 1876. 221
Anton Karg sen.

186. **Kulmbach** (Bayern). 1894. 91
Unbesetzt.

187. **Kurmark.** 1913. Sitz Berlin. 107
Dr. H. Hecht, Regierungsrat, Charlottenburg, Uhlandstr. 193/I.

188. **Ladinia.** 1886. Sitz Corvara (Tirol). 53
Josef Fezzi, Professor, Innsbruck, Müllerstraße 37.

189. **Lahr** (Baden). 1906. 36
Dr. Brauch.

Laibach siehe Krain.

190. **Lambach** (Oberösterreich). 1909. 10
Anton Lindinger.

191. **Landau** (Pfalz). 1898. 157
Josef Grebner, Gymnasiallehrer.

192. **Landeck** (Tirol). 1876. 85
Josef Müller, Hotelbesitzer und k. k. Postmeister.

193. **Landsberg a. Lech.** 1890. 61
Otto Hubbauer, k. Notar.

194. **Landshut** (N.-Bayern). 1875. 235
Dr. Hoffmann, Oberamtsrichter.

Landsberg a. W. siehe S. Neumark.

195. **Lausitz.** 1883. Sitz Görlitz in Schlesien. 279
Paul Druschki, Moltkestr. 39.

196. **Lechtal.** 1885. Sitz Häselgehr (Tirol). 33
Albert Koch, Gutsbesitzer in Häselgehr.

197. **Leipzig.** 1869. 1479
Geh. Oberpostrat Gg. Domizlaff, Poststraße 2.

Leipzig siehe auch Jung-Leipzig.

198. **Lend-Dientea.** 1894. Sitz Lend (Salzburg). 10
Joh. Wagenbichler, Fleischhauermeister.

199. **Lengenfeld** (Vogtland). 1897. 102
Gustav Gruner, Oberlehrer und Organist.

200. **Lenggries** (Bayern). 1909. 32
Grenz-Oberkontrolleur H. Adler.

201. **Lichtenfels** (Oberfranken). 1910. 68
Theo Connemann, Kaufmann.

Leoben siehe Obersteier.

St. Leonhard i. P. siehe Passeier.

Leutkirch siehe Schwarzer Grat.

202. **Liechtenstein.** 1909. Sitz Vaduz (Liechtenstein). 45
Dr. Rudolf Schädler, Vaduz.

203. **Liegnitz** (Preußen). 1894. 83
Frau Käthe Haertelt, Branddirektorswitwe, Frauenstr. 28/II.

204. **Lienz** (Tirol). 1869. 82
August Eck, Hotelier.

205. **Liesing bei Wien.** 1905. 83
Fritz Dörner, Ingenieur.

206. **Liezen** (Steiermark). 1913. 27
Franko Vasold, Kaufmann.

207. **Lindau** (i. Bodensee). 1879. 247
Georg Hoock, kgl. Studienrat.

208. **Lindau-Land.** 1908. Sitz Aschach (Bayern). 39
Peter Embritz, k. Bezirksamts-Assistent, Aschach b. Lindau i. B.

209. **Linz** (Oberösterreich). 1874. 452
Dr. V. Wessely, Franz Josef-Platz 17.

Ludwigshafen siehe Pfalz.

210. **Lübeck.** 1892. 67
Dr. med. Fr. Ziehl, Große Burgstr. 47.

211. **Lungau.** 1885. Sitz Tamsweg (Salzburg) 43
Dr. Ernst Ganzwohl, k. k. Bezirksrichter.

212. **Männer-Turn-Verein München.** 1903. Sitz München. 291
Josef Rockenstein, k. Hoflieferant, Karmelitenstraße 2.

213. **Magdeburg.** 1884. 384
Dr. med. Karl Baatz, Moltkestr. 10.

214. **Mainz.** 1883. 501
Jean Kalkhof, Schusterstr. 19.

215. **Mallnitz** (Kärnten). 1902. 33
Leopold Lackner, Schulleiter.

Mairhofen siehe Zillertal.

216. **Mals.** 1884. (Tirol). 39
Dr. Max Flora.

217. **Manchester.** 1889. 71
Zur Zeit nichts darüber bekannt.

218. **Marburg a. D.** (Steiermark). 1876. 81
Dr. Johann Schmiderer.

Mannheim siehe Pfalzgau.

219. **Marburg** (Hessen). 1892. 70
Landgerichtsrat Karl Gesing.

220. **Mark Brandenburg.** 1899. Sitz Berlin. 1780
Geschäftsstelle: Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 111/I.

221. **Markneukirchen** (Sachsen). 1904. 37
Richard Bauer, Fabrikant.

222. **Markt Redwitz** (Bayern). 1907. 147
Ludwig Wunderlich, Großhändler.

223. **Matrei** (Tirol). 1903. 32
Ing. A. Dworak, Direktor.

224. **Meiningen** (S.-M.). 1890. 57
Oskar Seige, Professor.

225. **Meißen** (Sachsen). 1893. 142
Otto Hofmann, Kaufmann, Crassostr. 15.

226. **Meißner Hochland.** 1907. Sitz Dresden. 319
Otto Engert, Rechtsanwalt, Blasewitz bei Dresden, Forsthausstraße 6.

227. **Memmingen** (Bayern). 1869. 198
Dr. Albert Schwarz, Hofrat.

228. **Meran** (Tirol). 1870. 198
Geschäftsstelle: Wasserlauben 61/I.

229. **Metz-Lothringen.** 1888. Sitz Metz. 139
Apotheker Finger, Hirschapotheke, Goldkopfstraße 2.

230. **Miesbach** (Bayern). 1876. 102
Karl Multerer, k. Bezirksamtsassessor.

231. **Mindelheim** (Bayern). 1900. 79
Xaver Abt, Kunstanstaltsbesitzer.

232. **Minden** (Westfalen). 1884. 35
Fuhlhage, Professor.

233. **Mittelfranken.** 1902. Sitz Nürnberg. 198
J. Dennerlein, Kaufmann, Lorenzerstr. 19.

234. **Mittenwald a. Isar** (Bayern). 1874. 120
Johann Neuner.

235. **Mitterndorf** (steir. Salzkammergut). 1905. 14
Hiob Engl, k. k. Förster.

236. **Mittl. Unter-Inntal.** 1886. Sitz Kramsach (Tirol). 44
Rud. Happak, k. k. Forstmeister, Kramsach-Achenrain.

237. **Mittweida** (Sachsen). 1890. 74
Chr. Hilpert, Studienrat.

238. **Mödling** b. Wien. 1905. 150
Dr. Karl Giannoni, k. k. Min.-Konsulent, Dominikanergasse 15.

239. **Möllthal.** 1873. Sitz Obervellach (Kärnten). 51
Dr. Leopold Wenger, Univ.-Prof., München, Adelheidstr. 15.

240. **Mondsee** (Oberösterreich). 1874. 27
Hans Nieder, Oberpostmeister i. R.

241. **Moravia.** 1882. Sitz Brünn (Mähren). 346
Hubert Bayer, Prokurist, Wiesergasse 2.

242. **Mühldorf a. Inn.** 1909. 120
F. W. Tonn, Buchhalter.

243. **Mülhausen i. Elsaß.** 1885. 23
Buchhändler Ehrmann, Zeughausstr. 52 a.

244. **Mülheim a. Ruhr.** 1911. 54
C. Roesch, Fabriksbesitzer, Friedrichstr.

245. **München.** 1869. 4379
Geschäftsstelle: Brunnstr. 9/I. S.-G. Telephon Nr. 904.

München siehe auch Akad. S. München, Bayerland, Bergland, Hochland, Männerturnverein M., Oberland, Turner-Alpen-Kränzchen München.

246. **Münster-Westfalen.** 1904. 187
Dr. Siemon, Geh. Kriegsrat, Erphofstr. 32.

247. **Mürzzuschlag** (Steiermark). 1887. 34
Gustav Hainzmann, Oberingenieur.

248. **Murtal.** 1894. Sitz Murau, Steiermark. 51
Freiherr von Esebeck, k. k. Statthaltereirat.

249. **Naumburg a. d. Saale.** 1892. 86
Dr. Pilling, Professor, Feldstr. 9/I.

250. **Neuburg a. D.** (Bayern). 1890. 173
Sebastian Dirr, Hauptlehrer.

251. **Neukirchen i. Pinzgau** (Salzburg). 1897. 24
Gg. Schwärzler.

252. **Neumark.** 1910. Sitz Landsberg (Warthe). 114
Dr. Marthen, Direktor der Landesirrenanstalt.

253. **Neunkirchen** (Niederösterreich). 1893. 80
Friedrich Schauberger, Gemeindesekretär i. R.

254. **Neu-Ötting** (Bayern). 1886. 127
Alle Zuschriften an Alpenvereinssektion Neu-Ötting (Bayern).

255. **Neustadt a. d. Haardt.** 1897. 153
Richard Limbacher, k. Rentamtmann.

256. **Neu-Ulm** (Bayern). 1902. 114
Albert Römer, Fabrikant.

Niederdorf siehe Hochpustertal.

257. **Niederelbe-Hamburg.** 1912. Sitz Hamburg. 284
K. Raue, 30, Gärtnerstr. 118.

258. **Nördlingen** (Bayern). 1895. 127
Leonhard Herrmann, Stadtobersekretär.

259. **Nordmähren.** 1910. Sitz Olmütz. 129
Wilhelm Ratzer, Inspektor der k. k. Nordbahn, Olmütz II, Hauptbahnhof.

260. **Noris.** 1905. Sitz Nürnberg. 56
Karl Bechhöfer, Metzgermeister, Breitegasse 41.

261. **Nürnberg.** 1869. 1562
Geschäftsstelle: Gewerbemuseumsplatz 4.

Nürnberg siehe auch Alpina, Mittelfranken, Noris, Turnverein N., Wanderfreunde.

262. **Obergailtal.** 1894. Sitz Kötschach (Kärnten). 22
Dr. Viktor Waldner, Prof., Dellach, Gailtal.

263. **Oberhessen.** 1897. Sitz Gießen. 79
Landgerichtsrat Cramer, Marburgerstr. 10.

264. **Oberland.** 1899. Sitz München. 1012
Alle Zuschriften an Alpenvereinssektion Oberland, München, Brieffach 1.

265. **Oberstaufen** (Bayern). 1897. 168
Johann Aichele, Bürgermeister.

266. **Obersteier.** 1886. Sitz Leoben. 595
Dr. Vinzenz Hutter, Rechtsanwalt.

Obervellach siehe Möllthal.

267. **Ölsnitz i. Vogtland.** 1892. 65
Emil Koch, Fabrikant.

268. **Offenbach a. Main.** 1905. 177
Apotheker Georg Kleyer, Stadtapotheke.

269. **Offenburg** (Baden). 1905. 61
Joh. Krieg, Obermaschineninspektor, Turnhallestraße.

270. **Oldenburg** (Großherzogtum). 1912. 69
Landgerichtsdirektor Bothe, Huntestr. 24.

Olmütz siehe Nordmähren.

271. **Osnabrück** (Hannover). 1889. 109
Lehrer Lücke, Schloßwall.

272. **Passau** (Bayern). 1874. 202
Dr. O. Happel, k. Hochschulprofessor.

273. **Passeier.** 1909. Sitz St. Leonhard i. P. (Tirol). 27
Josef Tschöll, Strobiwirt.

274. **Pfalz.** 1889. Sitz Ludwigshafen a. Rh. 258
Albert Schultze, Bankdirektor.

275. **Pfalzgau.** 1888. Sitz Mannheim. 389
Dr. med. Robert Seubert, Arzt, Mannheim, A. 2. 5.

276. **Pforzheim** (Baden). 1892. 169
Emil Witzenmann.

277. **Pfronten** (Bayern). 1885. 66
Friedr. Plochmann, k. Zolloberkontrollor.

278. **Pfunds** (Tirol). 1901. 32
Hans Fleckl, k. k. Förster, Schwaz 498.

Pieve di Livinallongo siehe Buchenstein.

279. **Pirmasens.** 1897. 69
Wilhelm Brendel, k. Postverwalter.

280. **Plauen-Vogtland.** 1883. 362
Schlachthofdirektor Dr. med. Zschocke, Veterinärrat.

281. **St. Pölten** (Niederösterreich) 1895. 152
Hans Donabaum, k. k. Schulrat, Schießstatt-Promenade 34.

282. **Pößneck** (Thüringen). 1903. 90
Franz Neuner, Kaufmann.

283. **Pommern.** 1911. Sitz Stettin. 61
Geh. Regierungsrat Küll, Kaiser-Wilhelm-Straße 97/I.

284. **Pongau.** 1876. Sitz St. Johann i. Pongau (Salzburg). 23
Dr. Karl Czermak, k. k. Richter.

285. **Posen.** 1899. 91
Geh. Regierungsrat Richter, Königstr. 6/II.

286. **Potsdam.** 1907. 99
Prof. Roloff, Kastanienallee 40.

287. **Prag.** 1870. 629
Johann Stüdl, kaiserl. Rat, III., Kleinseitner Ring 271.

288. **Prien-Aschau.** 1893. Sitz Prien am Chiemsee (Bayern). 64
F. Schramm, k. Bahnsekretär in Prien.

289. **Prutz-Kaunertal.** 1889. Sitz Prutz (Tirol). 22
Joh. Stecher, Postmeister.

Pufels siehe Seiseralpe.

290. **Radstadt** (Salzburg). 1883. 46
Dr. Hans Huber.

291. **Rauris** (Salzburg). 1897. 31
Wilhelm Ritter v. Arlt, Fischereibesitzer in Rauris.

292. **Ravensburg** (Württemberg). 1888. 235
Herm. Kiderlen, Architekt.

293. **Recklinghausen** (Westfalen). 1906. 64
J. Kres, k. Gewerberat, Wickingstr. 3.

294. **Regensburg.** 1870. 419
Hans Rehm, St. Emmeram-Hofapotheke.

295. **Reichenau** (Niederösterreich). 1886. 386
Hans Haid v. Haidenburg, Privatier.

296. **Reichenbach i. Vogtland.** 1906. 112
Klemens Schreiterer jun., Fabriksbesitzer.

297. **Reichenberg** (Böhmen). 1893. 342
Dr. Ferdinand Kotter, Arzt.

298. **Reichenhall** (Bayern). 1875. 150
Hauptzollamtsverwalter Braunsberger.

299. **Reichensteiner.** 1910. Sitz Wien. 44
Karl Sandtner, V/1, Schönbrunnerstr. 44/III.

300. **Reutlingen** (Württemberg). 1906. 256
Emil Roth, Fabrikant, Aulberstr. 8.

301. **Reutte** (Tirol). 1906. 51
Gerold Riezler.

302. **Rheinland.** 1876. Sitz Köln a. Rh. 761
F. L. Günther, Amtsgerichtsrat a. D., Römerthurm 3/5.

303. **Rosenheim** (Bayern). 1877. 380
Rechtsanwalt J. Scheuer.

304. **Rostock.** 1899. 137
Oberlandesgerichtsrat Strempel, Zelckstr. 4.

305. **Rothenburg o. Tauber.** 1903. 50
Gymnasialprofessor Schnizlein.

306. **Rudolstadt** (Thüringen). 1906. 168
Karl Witschel, Landgerichtsrat.
Saalfeld siehe Thüringen.

307. **Saalfelden** (Salzburg). 1887. 109
Dr. R. Wallner, Bezirksrichter.

308. **Saarbrücken.** 1903. 509
Rechtsanwalt Fenner, Neunkirchen (Bez. Trier).

309. **Saaz** (Böhmen). 1914. 85
Dr. Edmund Rohel, Bahnoberarzt.

310. **Sachsen-Altenburg.** 1908. Sitz Altenburg. 190
Rektor Staude, Moltkestr. 6 II.

311. **Salzburg.** 1869. 523
Dr. M. Zeppezauer.

312. **Schärding** (Oberösterreich). 1887. 14
A. Deubler, Schuldirektor.

313. **Schladming** (Steiermark). 1895. 19
Dr. Rudolf Kuschar, Graz, Zinzendorferstr. 6.

314. **Schliersee** (Bayern). 1902. 89
Demharter, Bahnverwalter.

315. **Schmalkalden** (Bez. Cassel). 1904. 34
Max Troll, Rektor.

316. **Schrobenhausen** (Bayern). 1899. 42
Bezirksamtmann Luthardt.

317. **Schwabach** (Bayern). 1892. 66
Hans Haran, k. Gymnasialprofessor, Nördl. Ringstr. 1 b.

318. **Schwaben.** 1869. Sitz Stuttgart. 1574
Anton Entreß, Privatier, Hauptmannsreute 46.

319. **Schwäbisch-Gmünd** (Württemberg). 1912. 77
Alfred Lempp, Bankier, Ledergasse 50.

320. **Schwarzer Grat.** 1881. Sitz Leutkirch (Württemberg). 193
A. Weiser, Oberamtssparkassier.

321. **Schwarzwald.** 1905. Sitz Villingen (Baden). 68
Rechtsanwalt Heilmann.

322. **Schwaz** (Tirol). 1884. 134
Gottlieb Zischer, Direktor.

323. **Schweinfurt** (Bayern). 1898. 196
Unbesetzt.

324. **Schwelm** (Westfalen). 1902. 73
Professor Höfler.
Schweningen siehe Baar.

325. **Schwerin** (Mecklenburg). 1890. 81
Direktor A. L. Meyer, Rechtsanwalt, Cecilien-Allee 34.

326. **Seiseralpe.** 1907. Sitz Pufels (Tirol). 27
Franz Dialer, Gries b. Bozen, Villa Dialer.

327. **Siegerland** (Westfalen). 1880. Sitz Siegen. 73
Unbesetzt.

328. **Silesia.** 1886. Sitz Troppau (Öst.-Schles.). 277
J. Roller, k. k. Schulrat.

329. **Sillian** (Tirol). 1889. 56
Dr. Ludwig Rainer, Arzt.
Sölden siehe Innerötztal.

330. **Sonneberg** (Thüringen). 1890. 202
Edmund Fleischmann, Kommerzienrat.

331. **Speyer a. Rh.** 1899. 60
Karl Graf v. Soden, k. Reg.-Rat.

332. **Spittal a. d. Drau** (Kärnten). 1898. 63
L. Bruckmann.

333. **Spittal a. Pyhrn** (Oberösterreich). 1905. 12
Josef Grundner, Hotelier.

334. **Starkenburg.** 1885. Sitz Darmstadt. 131
Ludwig Roll, Rentner, Martinstr. 11.

335. **Starnberg** (Ob.-Bayern). 1902. 101
Josef Jägerhuber, Kaufmann.
Steinach siehe Wipptal.

336. **Steinnelke.** 1911. Sitz Wien, XVI., Neulerchenfelderstr. 17. 64
Cornel Schuler. Mauer b. Wien, Thallergasse 24.

337. **Sterzing** (Tirol). 1886. 44
Karl Stötter, Hotelier.

338. **Stettin.** 1887. 380
Aler. Rößler, Kaufmann, Friedrich Karl-Straße 38.
Stettin siehe Pommern.

339. **Steyr** (Oberösterreich). 1874. 221
Dr. Josef Neubauer, k. k. Landesgerichtsrat, Gartenstraße 7.

340. **Stollberg** (Erzgebirge). 1899. 68
Lösch, Bürgermeister.

341. **Stolp** (Pommern). 1914. 19
Paul Reiße, Bankdirektor, Blumenstr. 26.

342. **Straßburg** (Elsaß). 1885. 323
Dr. Otto Winckelmann, Archivdirektor, Nikolausring 5.

343. **Straubing** (N.-Bayern). 1891. 170
Raithel, Landgerichtsrat.

344. **Stuttgart.** 1905. 254
Friedrich Autenrieth, Kaufmann, Augustenstraße 49.
Stuttgart siehe auch Schwaben.

345. **Sulzbach** (Oberpfalz). 1912. 28
Dr. Freiherr v. Knöringen, Rechtsanwalt.
Tamsweg siehe Lungau.

346. **Taufers.** 1873. Sitz Sand in Taufers, Tirol. 65
Dr. Ägid Mutschlechner, Oberingenieur, Innsbruck, Innrain 30/I.

347. **Tauriskia.** 1911. Sitz Wien. 56
Lothar Patera, städt. Obertierarzt, X., Laxenburgerstraße 39.

348. **Tegernsee** (Bayern). 1883. 165
Aug. Silberbauer, Lehrer.

349. **Teisendorf** (Bayern). 1909. 19
Josef Sachs, Kaufmann.

350. **Teplitz-Nordböhmen.** 1885. Sitz Teplitz. 375
Robert Mitscherlich, Fabrikant.

351. **Thüringen-Saalfeld.** 1890. Sitz Saalfeld a. S. 107
A. Freyfoldt, Justizrat.

352. **Tilsit** (Ostpreußen). 1914. 8
Herm. Schmitz, Hohe Str. 41.

353. **Tölz** (Bayern). 1881. 117
Unbesetzt.

354. **Traunstein** (Bayern). 1869. 196
Justizrat von der Pfordten.

355. **Trient** (Tirol). 1887. 49
Hermann Hopfersberger, k. k. Forstkommissär, Via Manzoni 3.

356. **Trier.** 1912. 103
Dr. Brandenburg, Sanitätsrat.
Triest siehe Küstenland.
Troppau siehe Silesia.

357. **Trostberg** (Bayern). 1873. 64
Dr. Alois Prosinger, prakt. Arzt.

358. **Tübingen** (Württemberg). 1891. 330
Dr. v. Grützner, Professor.

359. **Turner-Alpen-Kränzchen München.** 1912. Sitz München. 140
Gg. Blab, 7, Zeppelinstr. 57.

360. **Turnerbund Ulm.** 1912. Sitz Ulm (Württemberg). 29
Richard Roschmann, Hoflieferant, Hirschstraße 3.

361. **Turnersektion Hamburg.** 1911. Sitz Hamburg. 74
W. Ivers, 11 Rödingsmark 31.

362. **Turnverein Nürnberg.** 1904. Sitz Nürnberg. 76
Ludwig Schwarzbauer, Wielandstr. 4.

363. **Tuttlingen** (Württemberg). 1914. 32
Oberlehrer Koch.

364. **Tutzing** (Bayern). 1903. 137
Kaspar Höfling, Bahnverwalter.

365. **Überetsch.** 1910. Sitz Kaltern, Tirol. 125
Hanns Schwemberger.

366. **Ulm a. D.** 1879. 349
Dr. Weißer, Professor.
Ulm siehe auch Neuulm, Turnerbund Ulm.
St. Ulrich i. Gr. siehe Gröden.
Vaduz siehe Liechtenstein.

367. **Villach** (Kärnten). 1870. 276
Josef Aichinger, Instituts-Inhaber, Ringmauergasse 3.
Villingen siehe Schwarzwald.

368. **Vöcklabruck** (Oberösterreich). 1907. 188
Dr. Anton Petrina, k. k. Bezirksarzt.

369. **Vorarlberg.** 1869. Sitz Bregenz. 811
Alle Zuschriften an S. Vorarlberg des D. u. Ö. A.-V., Bregenz.

370. **Waidhofen a. d. Ybbs** (Nied.-Öst.). 1875. 161
Artur Kopetzky, Lehrer.

371. **Waldenburg** (Schlesien). 1901. 81
Justizrat Luks.

372. **Waldheim** (Sachsen). 1912. 85
Justizrat Huth.

373. **Wanderfreunde.** 1909. Sitz Nürnberg. 3
Karl Kolb, Humboldtstr. 154/III r.

374. **Warnsdorf** (Böhmen). 1887. 775
Fr. E. Berger.

375. **Wartburg.** 1887. Sitz Eisenach 102
Justizrat Dr. Körner, Rechtsanwalt.

376. **Wasserburg a. J.** 1898. 52
Alfred Ertl, Bürgermeister.

377. **Weiden** (Bayern). 1901. 93
Hans Städelen, Hauptlehrer.

378. **Weiler** (Allgäu). 1907. 49
Alfred Mauch, Kaufmann.

379. **Weilheim-Murnau.** 1881. Sitz Weilheim (Bayern). 197
Pflieger, k. Brandversicherungs-Inspektor.

380. **Weimar** (Sachsen). 1885. 138
Dr. Mollberg, Schulrat.

381. **Weinheim** (Baden). 1906. 33
Prof. Hermann Rohrschneider.

382. **Wels** (Oberösterreich). 1881. 124
Franz Holter sen., Privatier.

383. **Welschnofen-Karersee** (Tirol). 1898. 19
Severin Moser, Moserhofwirt.

384. **Werdau** (Sachsen). 1912. 86
Oberlehrer Dr. Jurich, Schützenstr. 18.

385. **Wettin.** 1906. Sitz Dresden. 115
Gründig, Hoflieferant, Schloßstr. 10.

386. **Wien.** 1905. 814
Geschäftsstelle: VI., Rahlgasse 6/I.
Wien siehe auch Akad. S. Wien, Austria, Edelraute, Enzian, Reichensteiner, Steinnelke, Tauriskia, Wiener Lehrer-Sektion, Ybbstaler.

387. **Wiener Lehrer-Sektion.** 1912. Sitz Wien. 164
Hans Kaspar, Oberlehrer, XVIII., Türkenschanzstraße 4.

388. **Wiener-Neustadt.** 1906. 83
Ludwig Kohlfürst, Direktor.

389. **Wiesbaden.** 1882. 414
Pfarrer Veesenmeyer, Emserstr. 18.

390. **Wilhelmshaven.** 1907. 116
Pastor Ibbeken, Rüstringen I. Werftstr. 29.

391. **Windischgarsten** (Oberöstereich). 1906. 40
Dr. Franz Erritz, k. k. Bezirksrichter.

392. **Windisch-Matrei** (Tirol). 1900. 26
Eduard v. Mülstätter, Fleischhauer.

393. **Winklern i. Möllthal** (Kärnten). 1910. 8
Dr. Heinrich Aschbacher, k. k. Bezirksrichter.

394. **Wipptal.** 1884. Sitz Steinach am Brenner (Tirol). 36
Dr. Heinrich v. Schmidt.

395. **Wittenberg** (Bez. Halle). 1910. 41
Postdirektor a. D. Herm. Lattermann, Frohnau (Mark), Markgrafenstr.

396. **Wolfenbüttel.** 1894. 26
Dr. Wahnschaffe, Professor.

397. **Wolfratshausen** (Bayern). 1909. 36
Alois Huber, Kunstmühlbesitzer.

398. **Wolfsberg** (Kärnten). 1875. 65
Dr. Josef Koller, Zahnarzt.

399. **Worms.** 1899. 158
Gustav Lauteschläger, Direktor, Huttenstraße 2.

400. **Würzburg** (Bayern). 1876. 504
Dr. Hans Modlmayr, k. Studienrat, Riemenschneiderstraße 3/2.

401. **Ybbstaler.** 1910. Sitz Wien. 90
Franz Oertel, VI., Kasernengasse 16.

402. **Zeitz.** 1897. 49
Paul Clingestein, Fabriksbesitzer, Bülowstraße 47.

403. **Zell a. See** (Salzburg). 1871. 61
Karl Hainzl, Kaufmann.

404. **Zillertal.** 1871. Sitz Mayrhofen (Tirol). 189
Dr. Lambert Raitmayr.

405. **Zweibrücken** (Pfalz). 1904. 80
Brauereidirektor Karl Seel.

406. **Zwickau** (Sachsen). 1874. 462
Buchdruckereibesitzer Lippmann.

Vereine, die die Schriften des D. u. Ö. Alpenvereins beziehen:

Nederlandsche Alpenvereeniging. 1903. Sitz Leiden (Holland). 270
A. W. van Eeghen, Ede.

Verein der Freunde des Alpinen Museums. E. V. 1913. Sitz München. 126 Sekt. u. 245
Geschäftsstelle: München A. 2, Praterinsel 5.

Verein zum Schutze der Alpenpflanzen. Sitz Bamberg.
K. Schmolz, Apotheker.

Sektionsberichte.

Allgäu-Kempten. Mit verhältnismäßig geringen Ausnahmen sind die Mitglieder der Sektion treu geblieben. Den Beitrag für 1915 haben 628 Miglieder geleistet, also auch der größte Teil unserer Feldgrauen hat von der Stundung keinen Gebrauch gemacht. Fast ein Drittel der Mitglieder steht unter den Waffen. Viele haben sich hohe Auszeichnungen erworben. 12 Mitglieder sind seit Beginn des Krieges auf dem Felde der Ehre gefallen. Außerdem hat die Sektion im letzten Jahre 6 Mitglieder durch den Tod verloren. Die Vermögenslage gestattet keine Kriegsbeihilfe aus der Sektionskasse. Doch ermöglichte es die Opferwilligkeit einzelner Mitglieder im ersten Kriegsjahre, eine beträchtliche Anzahl von Ausrüstungsgegenständen in die Vogesen, im zweiten in die Dolomiten zu senden. 200 Wolldecken sind seit 1914 den Kemptner Lazaretten zur Verfügung gestellt. Die Kemptner Hütte war von 766, die Rappenseehütte von 989, die Tannheimer Hütte von 34 Zivilpersonen besucht. Das silberne Edelweiß erhielten 7 Mitglieder. In der Hauptversammlung am 8. Februar wurde der bisherige Ausschuß wiedergewählt.

Der Alpenvereinsgau „Karawanken" der S. Klagenfurt hielt am 20. März seine Jahresversammlung ab. Dem Geschäftsberichte ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl infolge des Krieges von 552 auf 452 gesunken ist. Die Einnahmen betrugen K 1366.27, die Ausgaben K 1675.16, und zwar für das allgemeine Konto K 642.03, für Wegerhaltung K 78.66, für die Erhaltung der Klagenfurter Hütte K 253.75, für das Ursulaberghaus K 350.72, für rückgezahlte Anteilscheine K 350.—. Bei der letzten Jahresversammlung wurde der bisherige Ausschuß, von dem 5 Mitglieder zu den Fahnen einberufen sind, wiedergewählt, nur an die Stelle des nach Villach verzogenen Herrn Othmar Huth trat Herr Alois Blümel. Die Klagenfurter Hütte konnte infolge der Kriegsverhältnisse nicht eröffnet werden, befindet sich jedoch in gutem Zustande. Das Ursulaberghaus war vom 26. Juni bis 26. September bewirtschaftet und wies 340 Besucher und 200 Übernachtungen aus. Dort mußten auch im Laufe des Frühjahres eine Reihe Ausbesserungen vorgenommen werden. Ein gemeinsamer Ausflug von Köttmannsdorf auf den Sabalakogel und nach Velden wurde am 16. Mai unternommen.

Dresden. Die Sektion hat für Kriegszwecke verausgabt: M. 1000.— für die Kriegsorganisation Dresdener Vereine und M. 1000.— für den Verein Heimatdank in Dresden.

Grimma. Die Sektion hielt am 15. Februar ihre Hauptversammlung ab. Mitgliederzahl 62. In den Kämpfen im Westen fiel Herr Leutnant d. R., Kaufmann Heyde, Grimma. Durch Tod verlor die Sektion ein Mitglied, durch Austritt drei Mitglieder. Die Einnahmen betrugen nach dem Kassenberichte M. 671.43, die Ausgaben 427.15. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Es gehören ihm an die Herren: Rechtsanwalt Dr. jur. Franz, Grimma, zurzeit im Heere, I. Vorsitzender; Oberlehrer Jungrichter, Grimma, Schriftführer; Kaufmann Herrmann, Grimma, Kassenwart.

Kiel. Die Mitgliederzahl beträgt 253. Der Ausschuß besteht aus folgenden Herren: Universitätsprofessor Dr. Hoppe-Seyler, Vorsitzender; Marinebaumeister Schreiter, Vorsitzender-Stellvertreter; Volksschulrektor a. D. Blunck, Schriftführer; Oberlehrer Prof. Dr. Wagner, Schriftführer-Stellvertreter und Bücherwart; Rentner Harz, Schatzmeister; Weinhändler Petzold, Hüttenwart; Justizrat Johannsen und Architekt Klein, Beisitzer. Die Einnahmen der Sektion betrugen für 1914 M. 5984.70 und die Ausgaben M. 5893.90. Für den Hüttenbau gingen außerdem bis jetzt M. 5139.85 an Geschenken ein und M. 7100.— wurden für Anteilscheine gezeichnet.

Osnabrück. Die Sektion hat, wie an anderer Stelle dieses Blattes bereits gemeldet, im März d. J. durch den Tod ihres langjährigen, unermüdlichen Vorsitzenden, Prof. Fritz Zander, einen schweren Verlust erlitten. In der letzten außerordentlichen Hauptversammlung wurde der Vorstand ergänzt. Es gehören ihm nun folgende Herren an: Prof. Dr. Ziller, Vorsitzender; Pastor Mielke, Vorsitzender-Stellvertreter; Lehrer Lüde, Schriftführer; Fabrikant Rohlfing, Schatzmeister und Apotheker Wietfeldt, Bücherwart.

Rheinland (Köln). Der Mitgliederstand war Ende 1914 815 (— 15). Gegen 130 Mitglieder, darunter 8 Herren des Vorstandes, widmen sich vaterländischen Pflichten; 48 wurden bis Ende 1914 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. 12 Mitglieder starben den Heldentod für das Vaterland. Außerdem verlor die Sektion noch 6 Mitglieder durch den Tod. Die Kasse hatte bei einer Abgleichung von M. 20.401.97 einen Bestand von M. 5848.49. Für 25jährige Mitgliederschaft beim D. u. Ö. Alpenverein erhielten 3 Mitglieder das silberne Ehrenzeichen.

Starkenburg (in Darmstadt). Am 6. Mai fand die Hauptversammlung statt. Von den 130 Mitgliedern gehören 8 über 25 Jahre dem D. u. Ö. Alpenverein an; etwa 20 Mitglieder stehen im Felde oder befinden sich in militärischer Verwendung. Die Abrechnung ergibt bei M. 12.467.81 Einnahmen und M. 10.599.67 Ausgaben ein Mehr von M. 1868.14. Der Bericht des Hüttenwartes betonte die Fertigstellung des Erweiterungsbaues der Starkenburger Hütte und deren praktische Einrichtung. Der Krieg beeinflußte den Hüttenbesuch im verflossenen Jahre sehr ungünstig. Die Hüttenöffnung für 1915 war bereits für Mitte Juni in Aussicht genommen, die kriegerischen Verwicklungen mit Italien bestimmten aber den Vorstand vorerst zum Zuwarten.

Stettin. Die Hauptversammlung fand am 18. Januar statt. Die Mitgliederzahl betrug 384 gegen 413 am 1. Januar 1915. Der Kassenbericht weist eine Einnahme von K 5061.80 und eine Ausgabe von K 3757.07 auf. Der bisherige Vorstand, Hüttenausschuß und die Kassenprüfer wurden einstimmig wiedergewählt. Auf dem Felde der Ehre ist das Mitglied Kaufmann C. Kemp gefallen. Für die Angehörigen der Standschützen im Pfoffental wurden K 200.— überwiesen und ein gleicher Betrag für die Angehörigen der Standschützen im Pfelderstal bewilligt. Die Sektion veranstaltete mit gutem Erfolg eine Sammlung von Ausrüstungsgegenständen für die in den Alpen kämpfenden Truppen. Die Stettiner Hütte liegt im Kriegsgebiet und war 1915 nicht bewirtschaftet.

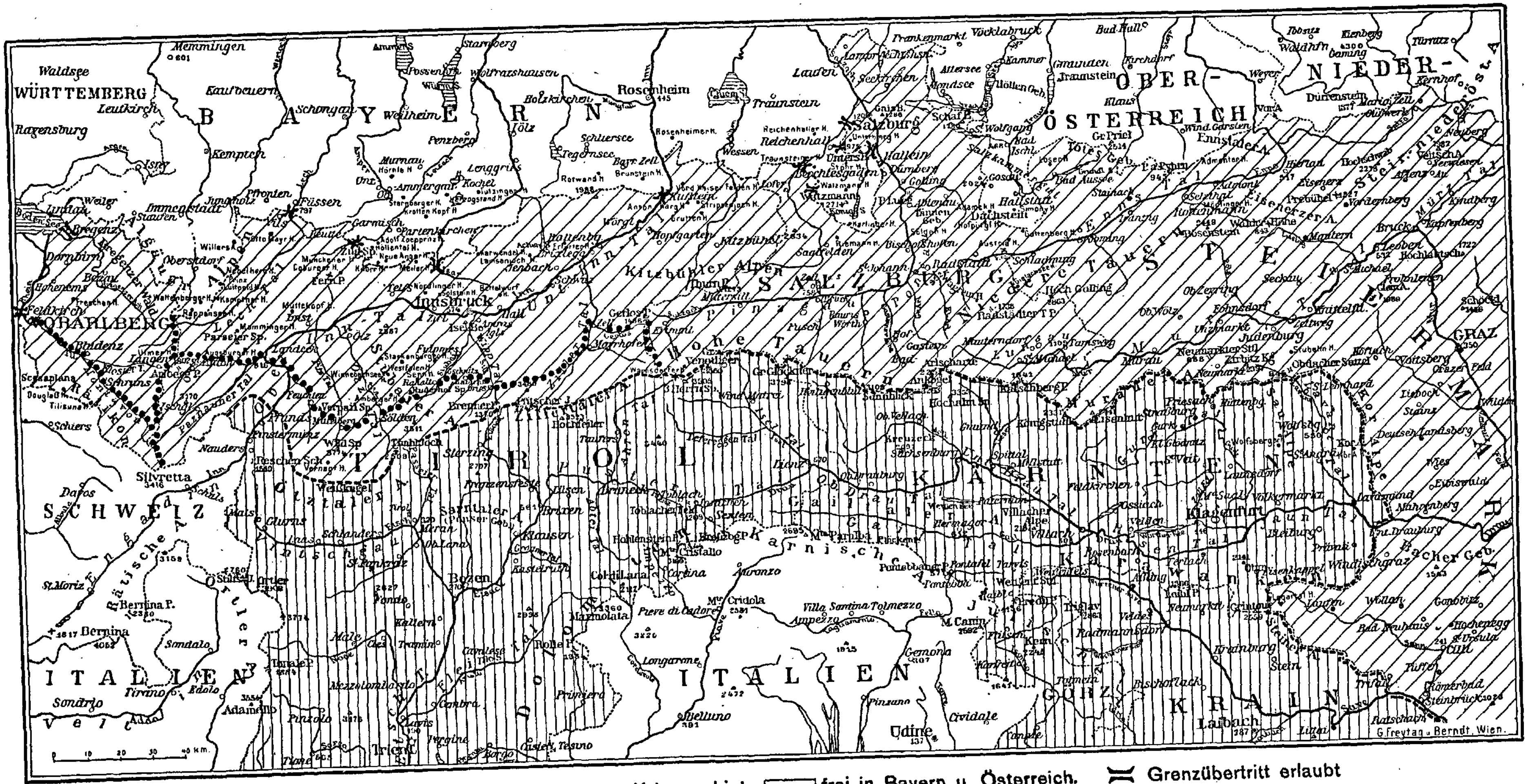
Vogtland. Die Sektion hielt am 25. Januar ihre Hauptversammlung ab. Durch den Tod verlor die Sektion 12 Mitglieder, zum Teile im Felde. Darunter beklagt der Verein das Ableben seines langjährigen, hochverdienten Vorsitzenden, San.-Rat Dr. Meyburg. Am Jahresschlusse 1915 betrug die Mitgliederzahl 412. Es wurden zwei Sammlungen von Kleidungsstücken und alpinen Ausrüstungsgegenständen für Alpentruppen veranstaltet. Im Jahre 1915 wurden als Spenden für die Kriegshilfe M. 593.10 gewährt, für das Jahr 1916 wurden zu diesem Zwecke M. 550.— bewilligt. Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: Frau San.-Rat Dr. Meyburg, die Herren Oberlandmesser Arzt, Prof. Weise und Oberlehrer Reinstein. 7 Mitglieder erhielten das silberne Edelweiß für 25jährige Mitgliedschaft. Der Vorstand besteht aus den Herren: Vet.-Rat Dr. Zschocke, Vorsitzender; Dr. med. Meyburg, Vorsitzender-Stellvertreter; Kaufmann Gorgaß, Kassenwart; Amtsrichter Meusel, Schriftführer; Prof. Dr. Wiedemann, Bücherwart; Fabriksbesitzer Hannemann, Hüttenwart.

Warnsdorf. Die ordentliche Hauptversammlung mußte infolge der Kriegsverhältnisse unterbleiben und die Ausgabe des üblichen Jahresberichtes vertagt werden. Dagegen sind die Sektionsrechnungen für 1914 pünktlich abgeschlossen und vorschriftsmäßig nachgeprüft worden. Der Sektionsvorstand für 1915 bestand aus den gleichen Mitgliedern wie im Jahre 1914, mit Ausnahme der Herren Karl Joachim Goldberg jun. und Max Stolle, Warnsdorf, die den Heldentod für ihr Vaterland starben. Vier Mitglieder des Sektionsvorstandes stehen zurzeit noch im Felde.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Übersicht über das für den Turistenverkehr gesperrte österreichische Alpengebiet.

• = im Jahre 1916 bewirtschaftete Alpenvereinshütten.



engeres Kriegsgebiet; weiteres Kriegsgebiet; frei in Bayern u. Österreich. Grenzübertritt erlaubt

Touristenverkehr-Verbotsgrenze in Tirol u. Vorarlberg.

Wasserfeste **Militär-Reit- u. Sportstiefel**
In jeder Ausführung nach Maß und auf Lager empfiehlt
Fa. E. Rid u. Sohn, Hoflief., **München**,
Fürstenstr. 7 Laden u. Barerstr. 23 Werkstätten.
Feldpostverpackung übernehmen gerne, und viele Anerkennungen vom Feld.



Alpenvereins-Zeitschrift.
Jahrg. 1898—1914, gebunden sammt allen Beilagen, gut erhalten. Anfragen an **Dr. Rasim, Innsbruck**, Claudiastr. 12.

KAMERAS.



Beste Ausführung mit 1a D.-Anastigm. 6,8 6/9 62—. 9/12 70—. 10/15 90— D.-A. 5,5 6/9 70—. 9/12 75—. 10/15 100—. D.-A. 4,5 9/12 110—. 10/15. 145— Mk. Preisliste frei.
GÖRGS, Photoh. Rathenow 8.

GRAUBÜNDEN SCHWEIZ
HERVORRAGENDES TOURISTEN-, KUR- UND SPORTGEBIET
HEILKRÄFTIGES ALPENKLIMA
ZAHLREICHE BADE- UND LUFTKURORTE
IN DEN HOHENLAGEN VON 600 BIS 1800 M/M.
AUSKUNFT UND ILLUSTRIERTE BROSCHÜREN: FÜHRER DURCH GRAUBÜNDEN: DIE RHÄTISCHE BAHN: DIE BERNINABAHN
DURCH DAS OFFIZIELLE VERKEHRSBUREAU IN CHUR



MÜNCHNER KRACO-PLATTEN
ortho Moment, ortho lichthoffrei, extra rapid, Diapositiv.
Nur ein Preis 9×12 M. 2.—.
TROCKENPLATTENFABRIK KRANSEDER & Co. G.M.B.H. MÜNCHEN

Photo- **Apparate, Objektive, Literatur, Prismengläser, Mikroskope,** kauft, tauscht, verkauft **Max Stiehl, München,** Zweibrückenstraße 1/1.
Photo-Antiquariat und Photo-Versandhaus

Wildbad
württ. Schwarzwald, 430 m ü. d. M.
20,000 Kurgäste.
Warme Heilquellen
(31—37° C.)
mit natürl. der menschl. Blutwärme angemess. Temperatur u. groß. Radioaktivit. **Vorzügl. Heilerfolge** bei **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Ischias, Neurasthenie, Verwundungen u. Lähmungen u. allen Folgeerscheinungen des Krieges.** — Alle erforderl. Kurmittel wie Mediko-mechan. Institut, Radium-Emanator., Elektrotherapie. — Für Kriegsteilnehmer weitgeh. Vergünstigungen. **Luftkuren. Sommerfrische.** Neues Kurhaus Drahtseilbahn auf den Sommerberg, mit Hotels in 530 u. 750 m ü. d. M. — Prosp. frei durch d. **Kurverein.**

Photo-Leisegang
Tauentzienstr. 12 * BERLIN * Schlossplatz 4-5
liefert preiswert **Feldrock-Photo-Apparate** für Films u. Platten
Großes Lager in Film und Platten in allen Größen
Viele Gelegenheitskäufe
Interessenten verlangen die Lagerliste.

Briefmarken. Vorzugs-Preisliste gratis
Paul Kohl, G. m. b. H., **Chemnitz Ö.**

Alfred von Radio-Radiis:
Dachsteingebirge
und die angrenzenden Gebiete
Preis kart. K 5.—.
Verlag Adolf Holzhausen, Wien VII.



Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die 5% **Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1915 (III. Kriegsanleihe)** können vom **1. Mai d. J. ab** in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **22. August d. J.** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Formulare zu den Nummernverzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine in der **rechten Ecke oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Berlin, im April 1916.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm

Mit Feldherrnblick
die Lage auf der Karte zu überschauen
ist allen Brillenträgern, die noch die alten Gläser benutzen, versagt, da diese Gläser nur ein kleines Blickfeld geben.
Frei und weitblickend wird das Auge durch die wirklich punktuellen Brillengläser „Isokrystar" und „Punktal" die eine volle Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges ermöglichen
Belehrende Druckschrift kostenlos
Emil Busch A.-G., Rathenow
Gegr. 1800 Optische Industrie. Gegr. 1800



Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 11 u. 12. **München-Wien,** 30. Juni. 1916

Deutsche Ortsnamen in Südtirol.

Von Univ.-Prof. Dr. M. Mayr in Innsbruck.

Die Begehrlichkeit des treubrüchigen Italien nach fremdem Gute und der Hoch- und Landesverrat so vieler welscher Irredentisten haben mit einem Schlage die wahre Lage an Österreichs südlichen Alpengrenzen vor aller Welt klargelegt. In deren richtiger Würdigung hat unsere oberste Heeresleitung, während noch die Völker der Monarchie unter glänzender Führung den Heimatboden schützen und den Feind weit über die Grenzen jagen, hocherfreulicherweise auch die Sorge für den künftigen Schutz der idealen Güter eingeleitet. Es ist keine müßige Spielerei, wenn jetzt in den Generalstabsberichten von unserer Südwestfront gar mancher alte deutsche Ortsname, oft fast noch der einzig übrige Zeuge alter deutscher Siedlung und deutschen Wesens, eine in allen wahrhaft vaterländisch gesinnten Kreisen dankbar begrüßte amtliche Auferstehung feiert. Der beutelüsterne Welsche jenseits der Grenze und der verräterische Italiener im Lande soll endlich wieder erfahren, daß seine für so viele Leichtgläubige berechnete Behauptung, das Grenzgebiet in den Trientiner, Veroneser und Vizentiner Alpen sei ein geschlossenes Gebiet rein italienischer Nationalität, eine plumpe Lüge ist und daß sich darauf für Italien keinerlei nationale Besitzansprüche gründen lassen.

Das welsche Südtirol im besonderen ist zum guten Teile uraltes deutsches Land, zum großen Teil auch ladinischer Boden, der erst später von italienischen Einwanderern besiedelt und von ihnen zu Unrecht ganz beschlagnahmt wurde. Der Südabhang der Alpen östlich des Veltlins bis zur Adria ist und bleibt in Wahrheit österreichische Erde, auf der sich der Italiener vor anderen Völkern nicht unberechtigte Vorrechte anmaßen darf. Das oberste Staatsinteresse erfordert nunmehr gebieterisch die Festhaltung des uralten deutschen Bodens unserer schönsten germanischen Heldensagen und die Stärkung des deutschen Einflusses im ganzen Süden.

Wenn die alten und ehrwürdigen deutschen Namen, die dort durch so viele Jahrhunderte erklungen sind und die ein aufrichtiges Bekenntnis zum ganzen Vaterlande Tirol und zu Österreich bedeuten, wiederum erstehen, so ist dies keine Unterdrückung und Kränkung der Rechte eines anderen Volksstammes. Das gleiche Staatsinteresse, das durch viele Jahrhunderte im Süden des Landes Tirol eine vorwiegend deutsche Verwaltung verlangte, dauert auch heute noch fort. Erst seit diese im 18. und hauptsächlich zu Anfang des 19. Jahrhunderts allmählich verloren gegangen und damit der lebendige Zusammenhang mit dem deutschen Tirol geschwunden war, konnte der italienische Irredentismus entstehen und sich zu einer staatszerstörenden Macht ausgestalten. Die Wiederherstellung der alten deutschen Namen wenigstens im deutschen Verkehr und in der deutschen Literatur ist ein gutes Hilfsmittel im Kampfe gegen den Irredentismus und liegt daher auch im besonderen staatlichen Interesse.

Es geschieht dadurch niemandem Unrecht. Der Süden Tirols war vor der großen Völkerwanderung die Wohnstätte der gleichen Mischvölker, die auch die übrigen westlichen Alpen bis zur Donau besetzt hielten. Die folgende germanische Besiedlung war anfänglich im Süden eine dichtere als selbst im Norden. Persen und seine Umgebung zeigten lange Zeit nach allen Überlieferungen ein wesentlich stärkeres deutsches Gepräge als beispielsweise Bozen. Starke Nachwanderungen in das ganze linke Etschgebiet vom Fersenbache und der Brenta bis Bern (Verona), Vicenza und Bassano bewahrten daselbst durch das ganze Mittelalter ein mit dem Norden fest zusammenhängendes geschlossenes Deutschtum. Lange noch, als vom Süden allmählich italienische Einwanderer in größerer Zahl eingedrungen waren, erhielt deutsche Verwaltung und vor allem deutsche Seelsorge die Verbindung und den Zusammenhang mit dem Norden aufrecht. Erst die unglückselige deutsche Glaubensspaltung beendete den regelmäßigen Zuzug deutscher Seelsorger. Dadurch wurde die bedenklichste Lücke in das ehemals geschlossene Deutschtum gerissen. Die deutsche Verwaltung dauerte noch länger fort. Erst die Herrschaft Napoleons I. hat auch diese vernichtet. Eine falsche Politik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts betrachtete es als ihre Aufgabe, nunmehr bloß das Italienertum auf Kosten des alten Deutschtums zu fördern.

Die verdienstvolle private Tätigkeit nationaler Vereine, die aber nicht immer glücklich war, weil man nicht selten nationalistische anstatt wahrhaft nationale und staatserhaltende Ziele hervorkehrte, machte in den letzten Jahrzehnten erst wieder auf das alte Deutschtum im Süden des Landes aufmerksam. Ihr verdanken wir die Kenntnis und Belebung gar mancher deutschen Siedlungen und Ortsnamen.[1]) Unbekannt dagegen blieb die

[1]) Diese Ortsnamen sind jetzt zusammengestellt in dem Büchlein des unermüdlichen, zielbewußten und ruhigen Vorkämpfers der deutschen Sache W. Rohmeder, Deutsche Ortsnamen in Welsch-Tirol (Berlin 1916).

ehemalige vorwiegend deutsche Verwaltung in Südtirol, die wir auf Grund der reichlich vorhandenen amtlichen Geschichtsquellen mindestens von ungefähr 1400—1800 genau feststellen und verfolgen können.

Die im Nachfolgenden zum ersten Male gebotene Zusammenstellung deutscher und aus dem Romanischen verdeutschter Ortsnamen, die während dieser Periode in deutschen Schriftstücken ausschließlich in Gebrauch waren und erst im 19. Jahrhundert (besonders durch die neue Gerichtseinteilung von 1827) amtlich den italienischen Bezeichnungen Platz machten, vermag ein allerdings nur sehr lückenhaftes Bild der alten, durch so viele Jahrhunderte mit vollem Zweckbewußtsein festgehaltenen deutschen Verwaltung zu bieten. Diese kurze Auslese deutscher Ortsnamen bedarf nach jeder Richtung hin der Ergänzung durch eine fortgesetzte, allerdings recht mühsame Quellenforschung.[2])

Gerichtsbezirk Haiden (Ampezzo).

Vor der Zeit um 1600 kommt nur der Name Haiden vor; im 18. Jahrhundert wechselt Haiden und Ampezzo. Noch in der lateinischen päpstlichen Bulle über die neue Diözesaneinteilung im Jahre 1818 heißt die Pfarre bloß Hayden. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde amtlich zuweilen noch geschrieben: Ampezzo (Haiden), meist aber bloß Ampezzo.

Im Tale oder in dessen Nachbarschaft südlich der Reichsgrenze erscheinen noch folgende deutsche Namen: die Schlösser Peutelstein (ital. Potestagno), Plaßberg und Kataufers (ital. Cadober); ferner Agarten (ital. Agordo), Gafrill (Caprile) und Abrenz (ital. Auronzo), das bis 1866 zur tirolischen Bergverwaltung gehörte. Die Pfarre Gafrill (Caprile) gehörte bis 1810 zur Diözese Brixen.

Das älteste venezianische Gerichtsstatut vom Jahre 1308 war lateinisch abgefaßt; erst seit 1693 ist eine italienische Übersetzung bekannt. Die landesfürstliche tirolische Verwaltung des Gerichtes war bis 1808 deutsch.

Gerichtsbezirk Buchenstein (Livinalongo).

Der italienische Name Livinalongo taucht amtlich neben dem deutschen Buchenstein erst 1827 auf. Das Gericht gehörte in politischer und kirchlicher Beziehung seit den ältesten Zeiten bis 1803 zum geistlichen Fürstentume Brixen und war stets deutsch verwaltet. Die Rechtssatzungen des Gerichtes aus dem Ende des 15. und aus der Mitte des 16. Jahrhunderts sind deutsch.

Gerichtsbezirk Fassa (Evas).

Das Gericht Fassa an den Quellen des Evis (Avisio) hieß in älterer Zeit stets Eves, Evis oder Evas. Der Name Fassa taucht amtlich erst Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts auf. Das Tal gehörte seit den ältesten Zeiten in politischer und kirchlicher Beziehung bis zum Jahre 1803 zum geistlichen Fürstentum Brixen und war stets deutsch verwaltet. Die Rechtssatzungen vom Jahre 1451 und 1550 sind deutsch. Eine italienische Übersetzung stammt aus dem Jahre 1693.

Der Ort Campitello heißt deutsch: Campidell, Canazei deutsch: Cannaz.

Tal Fleims (Val di Fiemme).

Der älteste Name Flemum (1111/12), Flemmis (1185), Flemme, Flem, Fleymum (1247) steht dem deutschen Fleims näher als dem italienischen Fiemme. Der deutsche Name wurde bis auf die neuere Zeit stets gebraucht. Der Fluß Avisius hieß deutsch Nevis; der Ort Cavalese zu deutsch: Cavales, Cableß. Andere deutsche Namen sind: Truden (Trodena), Altrei (Anterivo), Castell (Castello), St. Lugan (San Lugano), Stramentitz (Stramentizzo), Cavrian (Cavriano), Wälschflorian (Valfloriana), Töfers (Tesero), Partatsch (Predazzo).

Das Tal Fleims gehörte kirchlich und politisch zum geistlichen Fürstentume Trient. Seit 1314 war die Herrschaft Castell mit Truden und Altrei tirolisch-landesfürstlich. Auch Molina, Stramentitzo, Capriana, Valfloriana, Teile von Paneveggio und eine Reihe zerstreuter Besitzungen, die sogenannten tirolischen Grafschaftshäuser oder Case Romane (ehemals freie langobardische Arimannen), waren als Stützen der tirolischen Herrschaft dieser unterworfen. Auch ein großer Teil der Waldungen und Bergwerke gehörte dem tirolischen Landesfürsten. Dementsprechend waren auch die Herrschaftsrechte sehr geteilt. Wo der Tiroler Landesfürst gebot, machte sich der deutsche Einfluß geltend. Auch die bischöflichen Untertanen ließen sich seit dem 14. Jahrhundert bis Maria Theresia ihre Privilegien stets auch von den Grafen von Tirol bestätigen. Erst als die landesfürstliche Regierung ihren Besitz in Fleims in den Jahren 1777 und 1778 gegen die Gerichte Tramin, Levico und Grumeis (Grumes) an den Bischof von Trient überlassen hatte, verschwanden deutscher Einfluß und deutsche Namen. Nur die Grenzgemeinden Truden und Altrei erhielten sich noch bis gegen 1830 deutsch, um erst in den letzten Jahrzehnten wieder als solche aufzutauchen.

Die ältesten Gerichtsstatuten des Tales (1110—1112) sind lateinisch, die späteren meist italienisch. Nur die landesfürstliche Wald- und Triftordnung von 1698 und 1735 ist deutsch.

Gericht Königsberg (Lavis).

Südlich vom Fleimstal erstreckten sich zwischen der Etsch und dem Nevisbach die Gerichte Neumarkt-Salurn und Königsberg (Lavis) mit Cembra (Zimmers) und Segunzan (dieses östlich des Avisio) bis zur Mündung des Nevis in die Etsch. Dieses Gebiet ebenso wie das Gericht Deutschmetz oder Kronmetz (Mezocorona) an der Mündung des Nocefluſſes (Ulzbach) behielten die tirolischen Landesfürsten von den ältesten Zeiten bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts als wichtigstes Grenzgebiet gegen Trient stets in landesfürstlicher Hand und unter deutschem Einflusse. Ein mehr als 20jähriger Sprachenstreit um Königsberg (Lavis) im 16. Jahrhundert zwischen der landesfürstlichen Regierung in Innsbruck und der benachbarten Stadt Trient zeugt für die nationale Bedeutung, die man diesem südlichsten deutschen Gerichte, das stets mit dem Landesviertel an der Etsch in Bozen vereinigt war, beilegte. Das Gericht Königsberg mit Grumeis und Segunzan bildete auch

[2]) Für die freundliche Mithilfe bei der vorliegenden Zusammenstellung bin ich den Kollegen im Innsbrucker Statthalterei-Archive Dr. Josef Kraft und Dr. Karl Moeser zu Dank verpflichtet.

die deutsche Verbindungsbrücke zum unmittelbar landesfürstlichen Besitze im Suganertale. Nevis oder Lavis war der südlichste Ort des zusammenhängenden deutschen Gebietes, wo das deutsche Recht der Tiroler Landesordnung noch ausschließlich Geltung hatte. Schon im Jahre 1145 hatten die Grafen von Eppan hier an den Mündungen des Ulzbaches vom Nonsberg und des Nevisbaches vom Fleimstale her zur Beförderung und Erhaltung des Deutschtums das Kloster St. Michael an der Etsch gegründet (heute San Michele). Noch im Jahre 1827 bezeichnet das Werk Zollers, Alphabetisch-topographisches Taschenbuch von Tirol und Vorarlberg, als das Unteretschtal erst das Gebiet von Nevis abwärts, wo die italienische Sprache anfängt, bis zur Berner Klause.

Alte deutsche Namen dieses Gebietes sind: Alzeit bei Königsberg (ital. Masetto, erst im 19. Jahrh.), Zimmers (seit dem 15. Jahrh.; ital. Cembra, erst seit dem 19. Jahrh.), Vaid (seit dem 15. Jahrh.; ital. Faedo, erst seit dem 19. Jahrh.), Jaufen (ital. Giovo, erst seit dem 19. Jahrh.), Graun (seit dem 15. Jahrh.; ital. Grauno, erst seit dem 19. Jahrh.), Grumeis (ital. Grumes oder Grumeso, erst seit dem 19. Jahrh.), Grym (ital. Grumo, erst seit dem 19. Jahrh.), Königsberg ital. Castello Monreale, ganz neue Wortbildung), Nevis (seit dem 15. Jahrh.; ital. Lavis, seit 1827), Lisnag oder Lisnach (seit dem 15. Jahrh.; ital. Lisignago, seit dem 19. Jahrh.), Sankt Michael oder Sand Michl (seit dem 15. Jahrh.; ital. San Michele, seit dem 19. Jahrh.), Pressan (Parschan) (seit dem 15. Jahrh.; ital. Pressano, seit dem 19. Jahrh.), Segunzan (Zugizan) (seit dem 15. Jahrh.; ital. Segonzano, seit Ende des 18. Jahrh.), Valternig (1827; ital. Valternigo, seit dem 19. Jahrh.), Walda (seit dem 15. Jahrh.; ital. Valda, seit dem 19. Jahrh.).

Ein älteres lateinisches Sonderstatut ist nur für Königsberg vom Jahre 1347 bekannt. Ein italienisches Statut vom Jahre 1609 hatte Segunzan.

Gericht Persen (Pergine) und Umgebung von Trient.

Die Herrschaft Persen war bis 1531 landesfürstlich. In diesem Jahre vertauschte sie König Ferdinand I. gegen die bis dahin bischöfliche Stadt Bozen an den Bischof von Trient. Persen ist zweifellos der älteste Sitz des Deutschtums in der unteren Etschgegend. Nach dem Zeugnisse der bekannten, im Jahre 1166 im Kloster Wald bei Persen ausgestellten Urkunde war das ganze Gericht schon damals vorwiegend deutsch. Das Pineitertal (Pinè) gehörte in älteren Zeiten zur Herrschaft Metz und somit unmittelbar zu Tirol.

Ältere deutsche Namen von Persen und der Umgebung (Prätur) von Trient sind folgende: Albian (seit dem 15. Jahrh.; ital. Albiano, 19. Jahrh.), Bedol (Pedull) (seit dem 15. Jahrh.; ital. Bedollo), Bosentin (ca. 1600; ital. Bosentino), Calavin (ca. 1600; ital. Calavino), Kanetsch (16. Jahrh.; ital. Canezza), Kesselin (1410; ital. Casalino, 19. Jahrh.), Canzolin (ca. 1600; ital. Canzolino), Vollkösten (1166; ital. Castagnè), Caveden (ca. 1600; ital. Cavedine), Zivezan (Sivizan 1236; ital. Civezzano, 19. Jahrh.), Kogiöl (1410; ital. Cognola), St. Christöphl (1410; ital. San Cristoforo), Fersen (Persen-Fluß 1558, Fersana 1236; ital. Fersina), Florutz (1166; ital. Fierozzo), Gabiol (1410; ital. Gabbiolo), Gardol (ca. 1600; ital. Gardolo), Kalisberg (1181, 1185; ital. Monte Calisio), Kühberg (1541; ital. Monte Vacca), Madran (ital. Madrano), Mean (Mian 1410, 1500; ital. Meano), Madruell oder Neuberg (ca. 1600; ital. Mattarello), Madrutsch (ca. 1600; ital. Madruzzo), Nogareit (1166; ital. Nogarè), Padergnor (ca. 1600; ital. Padergnone), Paln oder Palay (seit dem 15. Jahrh.; ital. Palù, 19. Jahrh.), Persen (Percen, Perzen, Percene, Persum 1247, 1236, Persines 1166; ital. Pergine, 19. Jahrhundert), Ebenstein bei Trient (ital. Pietra Piana), Pineit (Pinetho 1188, Paneyd 1558 und oft; ital. Pinè, seit 19. Jahrh.), Paum oder Pav (seit 15. Jahrh.; ital. Povo, 19. Jahrh.), Seregnan (ital. Seregnano), Serz (1166, Zers 1410; ital. Serso, 19. Jahrh.), Supramont (1500; ital. Sopramonte, 19. Jahrh.), Sternig (ital. Sternigo), Trilag oder Terlag (1500; ital. Terlago, 19. Jahrh.), Toblin (ca. 1700; ital. Toblino), Drischel (1410; ital. Tresilla), Vetzan (1500, ca. 1600; ital. Vezzano), Vierach oder Vilrag (1166, 1472 usw.; ital. Viarago, 19. Jahrh.), Vigalzan (Vigulsan 1410, Vigalzan 1827; ital. Vigalzano, 19. Jahrh.), Walzurg (Volchzurige 1166; ital. Vignola, 19. Jahrh.), Walda bei Persen (1166), Sivernach (1166, Ziffnag 1410; ital. Zivignago, 19. Jahrh.).

Die älteren Rechtssatzungen von Persen sind in der landesfürstlichen Zeit lateinisch, später auch italienisch abgefaßt. Inhaltlich schließen sie sich dem Trienter Statut an.

Gericht Levig (Levico) und Herrschaft Kaldinetsch (Caldonazzo).

Herrschaft und Gericht Levig (Levico) gehörte bis zum Jahre 1777 unmittelbar, die Herrschaft Kaldinetsch (Caldonazzo) mittelbar zum Fürstentume Trient. Trotzdem vermochte sich altes Deutschtum auch in manchen Teilen dieser Bezirke lange zu behaupten. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts mußte der neue Bischof von Trient Bartholomäus Quirini aus Venedig, da er nicht deutsch verstand, mit den Abgesandten aus dem Suganertale, die als Deutsche des Italienischen nicht mächtig waren, durch einen Dolmetsch verkehren. Im späteren Mittelalter und in den ersteren Jahrhunderten der Neuzeit waren in den meisten größeren Orten des Suganertales, so auch in Levico, je ein deutscher und ein italienischer Seelsorger. Erst die Glaubensspaltung in Deutschland beförderte am meisten die Italianisierung des alten Deutschtums im Suganertale und in ganz Welschtirol, weil die Bestellung deutscher Priester und damit die unmittelbare lebendige Verbindung mit Deutschland aufgehört hatte. Nur auf den Berghöhen, wie bei Zilf (Selva bei Levico), am Runtscheinberg (Roncegno), am Rautberg (Ronchi) und auf der Hochebene von Lafraun erhielt sich das Deutschtum bis auf die neuere Zeit.

Die amtlichen deutschen Namen in der deutschen Landesverwaltung erhielten sich aber bis Ende des 18. Jahrhunderts. Solche sind: Astich-Fluß (ital.

Astego oder Astico, seit dem 19. Jahrh.). Der Name „Astach" kommt in amtlichen oder älteren Schriftstücken nicht vor. Brenten-Fluß (16. Jahrh.; ital. Brenta, seit dem 17. Jahrhundert), Kaldinetsch (seit dem 15. Jahrh.; ital. Caldonazzo, seit dem 19. Jahrhundert), Lafraun (ital. Lavarone, seit dem 19. Jahrh.), Levig (lat. Levegum, 13. Jahrh., Levig oder Lefig seit dem 15. Jahrh.; ital. Levico, seit dem 18. Jahrh.), Silf (seit dem 15. Jahrh.; ital. Selva, seit dem 19. Jahrh.); Vigel oder Vigol (Vatary) (seit dem 15. Jahrh.; ital. Vigolo Vattaro, seit dem 19. Jahrh.).

Das eigentliche Suganertal oder die Herrschaften Ivan (Ivano), Telfan (Telvana) und Kastlalt (Castellalto).

Das Suganertal gehörte wie das Tal Primör kirchlich und in älterer Zeit auch politisch zu Felters (Feltre). Dann bildete es mit Primör einen Teil der rein landesfürstlichen oberen Wälschen Konfinen, wozu noch die gleichfalls landesfürstlichen Nonsberger Gerichte Spaur, Pflaum und Kastelpfund gehörten.

Ältere deutsche Namen sind: Valtzigan (seit dem 15. Jahrh.; ital. Valsugana, seit dem 19. Jahrh.), Anthe oder Angne (seit dem 15. Jahrh.; ital. Agnedo, seit dem 17. Jahrh.), Vill in Angne (seit dem 15. Jahrh.; ital. Villa d'Agnedo, seit dem 19. Jahrh.), Plen (seit dem 15. Jahrh.; ital. Bieno, seit dem 19. Jahrh.), Burgen (seit dem 15. Jahrh.; ital. Borgo, seit dem 19. Jahrh.), Carzan (16. Jahrh.; ital. Carzano, seit dem 19. Jahrh.), Kastlalt (seit dem 15. Jahrh.; ital. Castellalto, seit dem 18. Jahrh.), Kastelnöf (seit dem 16. Jahrh.; ital. Castelnuovo, teilweise seit dem 17. Jahrh.), Köstenwald (1609; ital. Castagnè bei Torcegno, 19. Jahrh.), Kofel (seit dem 15. Jahrh.; ital. Covelo neben Kofel im 19. Jahrh.), Grimm (seit dem 15. Jahrh.; ital. Grigno, seit dem 19. Jahrh.), Ivan oder Ifan (seit dem 15. Jahrh.; ital. Ivano, ab und zu seit dem 17. Jahrh., 19. Jahrh.), Spitällen (15. Jahrh.; ital. Ospedaletto, seit dem 17. Jahrh.), Raut (seit dem 16. Jahrh.; ital. Ronchi, seit dem 19. Jahrh.), Runtschsin (seit dem 16. Jahrh.; ital. Roncegno, ab und zu seit 16. Jahrh., allgemein seit dem 19. Jahrh.), Somon (1432; ital. Samone, seit dem 19. Jahrhundert), Schurell (1432, Scurell seit dem 16. Jahrh.; ital. Scurelle, seit dem 19. Jahrh.), Streng (seit dem 15. Jahrh.; ital. Strigno, seit dem 19. Jahrh.),[3] Telfan (seit dem 16. Jahrh.; ital. Telvana, seit dem 18. Jahrh.), Telfs (Ober- und Untertelfs, seit dem 16. Jahrh.; ital. Telve, seit dem 19. Jahrh.), Tesin (seit dem 15. Jahrh.; ital. Tesino, seit dem 19. Jahrh.), Plef in Tesin (15. Jahrh.; ital. Pieve di Tesino, 19. Jahrh.), Zint (Cinthe) (seit dem 15. Jahrh.; ital. Cinte Tesino, 19. Jahrh.), Törtzen (ca. 1600; ital. Torcegno, seit dem 19. Jahrh.), Tisöb (ca. 1600; ital. Tesobò, seit dem 19. Jahrh.).

Tal und Gericht Primör.

In älterer Zeit gehörte das Tal Primör kirchlich und politisch zu Felters. Als es tirolisch geworden, siedelte sich durch das Aufblühen des Bergbaues eine starke deutsche Bevölkerung an. Die meisten Stollen haben deutsche Namen. Es bestand dort ein deutsches Berggericht und ein deutsches Waldamt.

Deutsche Namen sind: Primör (seit dem 15. Jahrh. bis nach der Mitte des 19. Jahrh.; erst nachher wird auch der ital. Name Primiero gebraucht), Cismon-Fluß (Sisimunth 1161; ital. Cismone, 19. Jahrh.), Canal (ca. 1600; ital. Canale S. Bovo, 19. Jahrh.), Mazan (seit dem 15. Jahrh.; ital. Mezzano, 19. Jahrh.), Imör (ca. 1600; ital. Imer, 19. Jahrh.), St. Martin in Primör oder auf Castrozza (ca. 1600; ital. San Martino di Castrozza, 19. Jahrh.).

Das Lagertal.[4]

Das Lagertal (Val Lagarina) an der unteren Etsch bildete mit den Gerichten Penede, deutsch Peinde-Nago und Torbole und Arco im Sarcatale bis 1803 die unteren Wälschen Konfinen. Nach 1820 verschwindet dieser Name. Das Gebiet erstreckte sich von Calliano abwärts bis zur Reichsgrenze an der Berner (Veroneser) Klause und umfaßte die Gerichte Stein am Gallian (Castel Pietra di Calliano), Stadt- und Landbezirk von Roveredo, die Gerichte Nomi, Folgaria, Gresta; dazu kamen Penede und die Grafschaft Arco im Sarcatale. Alle diese Gebiete waren unmittelbar landesfürstlich, die übrigen Teile, insbesondere die vier Vikariate Ala, Avio, Mori und Brentonico im Süden, mittelbar landesfürstlich, da in denselben auch Trient gewisse Herrschaftsrechte ausübte.

Als deutsche Namensformen im Lagertale erscheinen folgende: Lagertal (lat. Lagarum 1183; ital. Val Lagarina, erst im 19. Jahrh.), Ala oder Halla (16. und 17. Jahrh.; ital. Ala, auch schon seit dem 17. Jahrh.), Avi (seit dem 16. Jahrh.; ital. Avio, 19. Jahrh.), Bisein (lat. Besena oder Biseno 1208, seit dem 15. Jahrh.; ital. Beseno, 19. Jahrh., 1827 nochmals deutsch Bisein), Pisanell (seit dem 16. Jahrh.; ital. Besenello, 19. Jahrh.), Brancolin (ca. 1600; ital. Brancolino), Brentoni oder Brentonig und Prantani (seit dem 16. Jahrh.; ital. Brentonico, 19. Jahrh., im Volke heute noch Brentonegh), Gallian (seit dem 15. Jahrh.; ital. Calliano, 19. Jahrh.), Castlbarch (seit dem 15. Jahrh.; ital. Castelbarco, 19. Jahrh.), Castelkorn (seit dem 15. Jahrh.; ital. Castelcorno, 19. Jahrh.), Cluselln (ca. 1400; ital. Chiusole, 19. Jahrh.), Vilgreit oder Folgareit (seit dem 16. Jahrh.; ital. Folgaria, seit Ende 18. Jahrh.),[5] Gardum (ca. 1600; ital. Gardumo, 19. Jahrh.), Greft oder Agreft (seit dem 16. Jahrh.; ital. Gresta, teilweise seit dem 17. Jahrh.), Lizan (1532; ital. Lizzana, 19. Jahrh.),[6] Laim-Bach (ca. 1600; ital. Leno), Manzan (1827; ital. Manzano), Maran (1827; ital. Marano), Marchi (1532; ital. Marco), Mataffon (1827; ital. Mattassone), Numi oder Numing (seit dem 15. Jahrh.; ital. Nomi, seit dem 17. Jahrh.), Paton (1827; ital. Patone), Pomarol oder Pomröl (seit dem 15. Jahrh.; ital. Pomarolo, 19. Jahrh.), Ronz (1827; ital. Ronzo), Rovereit oder Rofereit (seit

[3]) Der Name Striegen kommt amtlich nicht vor.

[4]) Nicht „Lägertal", wie jetzt häufig geschrieben wird.

[5]) Vielgereuth ist unhistorisch. Die alte lat. Namensform lautet Fulgaria und Fulgarida (1208).

[6]) Die Bezeichnung „Lindegg" für das Castel Lizzana ist unhistorisch und ganz willkürlich.

dem 15. Jahrh.; ital. Rovereto, 19. Jahrh.), St. Hilari bei Rovereit (ca. 1600; ital. San Ilario), Sack (seit dem 16. Jahrh., lat. Saccum 1210; ital. Sacco, 19. Jahrhundert), Serraval (ca. 1600; ital. Serravalle, 19. Jahrh.), Terragnol (seit dem 16. Jahrh.; ital. Terragnolo, 19. Jahrh.), Trambellen (ca. 1600; ital. Trambilleno, 19. Jahrh.), Valartza oder Valarschä (16. und 17. Jahrh.; ital. Vallarsa, 19. Jahrh.), Langeben in Valartza (1342, 1541; ital. Anghebeni, 19. Jahrh.), Nußdorf oder Avolan (1204, seit dem 16. Jahrh.; ital. Volano, 19. Jahrh.).

Sarch- und Chiestal.

Das Gebiet dieser Täler mit Ausnahme von Nago und Torbole, sowie mit Ausnahme der Grafschaften Arco und Lodron bildete mit Trient und Umgebung und einem großen Teile des Nons- und Sulzberges und des Fleimstales das eigentliche Fürstentum Trient. Größere und geschlossene deutsche Siedlungen gab es in älterer Zeit in den Tälern der Sarca und des Chiese nicht. Doch auch hier wurden in der deutschen Amtssprache und Literatur vor dem Jahre 1827 zahlreiche deutsche Namensformen gebraucht.

Arch (seit dem 15. Jahrh.; ital. Arco, seit dem 18. Jahrh.), Baldun (1236; ital. Monte Baldo), Breguz oder Pergutz (seit dem 16. Jahrh.; ital. Breguzzo), Gadertzan (15. Jahrh.; ital. Caderzone), Caffar oder Chaferbach (Caffaro-Bach), Chies-Fluß (Chiese), Gartsee oder Gardsee (seit dem 16. Jahrh.; ital. Gardasee, 19. Jahrh.),[7] Judikarien oder Judikarei (ital. Giudicarie), Ledertal (seit dem 16. Jahrh.; ital. Val di Ledro, seit Ende des 18. Jahrh.), Lodron (ital. Lodrone), Ponal (ital. Ponale), Preor oder Parfür (ital. Preore), Reif (seit dem 14. Jahrh.; ital. Riva, erst seit Ende des 18. Jahrh.), Sarch-Fluß (seit dem 16. Jahrh.; ital. Sarca, 19. Jahrhundert), Stinig (lat. Stinigum, 1163, seit dem 16. Jahrh.; ital. Stenico, 19. Jahrh.), Thenn (ital. Tenno, seit Ende des 18. Jahrh.), Thion oder Tion (ca. 1600; Tione, 19. Jahrh.), Turbel (seit 16. Jahrh.; ital. Torbole, seit 18. Jahrh.).

Um das Jahr 1600 kommen in diesem Gebiete noch folgende deutsche Bezeichnungen vor: Balin (Ballino), Banal (Banale), Bolian (Bolognano), Bon (Bono), Pletz (Bleggio), Comai (Comano), Condin (Condino), Dasint (Dasindo), Goldenz (Godenzo), Stor (Storo); noch 1827: Berson (Bersone), Bondon (Bondone), Brion (Brione), Camp (Campo), Canal (Canale), Carefol (Carisolo), Castellert (Castello), Cavrast (Cavrasto), Coman (Comano), Comighel (Comighello), Daon (Daone), Enguis (Enguiso), Justin und Massimen (Giustino und Massimeno), Lomas (Lorenzo), Margon (Margone), Masson (Massone), Mortas (Mortaso), Person (Persone), Pranz (Pranzo), Premion (Premione), Saon (Saone), Turan (Turano), Vargnan (Varignano).

Nonsberg und Sulzberg.

Im ganzen Gebiete des Nons- und Sulzberges, besonders aber in den unmittelbar landesfürstlichen Gerichtsbezirken Spaur, Pflaum (Flavon), Freienthurn, Arz und Kastelpfund und in den bloß mittelbaren Trienter Bezirken Rabbi, Masi di Vigo mit Tuenetto und Fay mit Zambana blühte einstens ein reiches Deutschtum.

Häufig gebrauchte deutsche Namen sind folgende: Altenwart oder Hohenwart (Altaguarda), Arz (seit dem 12. Jahrh.; ital. Arsio, 19. Jahrh.), Belasi (Belasio), Pretsch (Brez), Ambel oder Ambell (seit dem 15. Jahrh.; ital. Dambel), Canau (seit dem 14. Jahrh.; ital. Cagnò, 19. Jahrh.), Kastelpfund (seit dem 15. Jahrh.; ital. Castelfondo, seit Ende des 18. Jahrh.), Pfund (Fondo), Gawarein 15. Jahrh., ital. Cavareno, 19. Jahrh.), Glöß oder Gleß (seit dem 15. Jahrh.; ital. Cles, seit Ende des 18. Jahrh.), Coret oder Cord (seit dem 15. Jahrh.; ital. Corredo, 19. Jahrh.), Pflaum (seit dem 16. Jahrh.; ital. Flavon, Ende des 18. Jahrh.), St. Pölten (S. Ippolito bei Mechel), Leif (Livo), Gampen in Sulzberg (Madonna di Campiglio), Malgol (Malgolo), Maleid oder Malet (1406; ital. Malè, 19. Jahrh.), Mekl (Mechel), Mollard (Mollaro), Molvein oder Molfein (16. Jahrh.; ital. Molveno, 19. Jahrh.), Mostozoll (Mostizollo), Alzbach oder Nos (Nocebach), St. Michaelsburg (Ossanna), Pej (Pejo), Riff (Rivo), Rocken (Rochetta-Paß) oder Puntlpein (1333) (Pontealpino), Romal (Romallo), Romedy (S. Romedio), Ramein (Romeno), Samoklef (Samoclevo), Sarnonig (Sarnonico), St. Sisin (S. Sisinio), Sfruz oder Früz (Sfruzzo), Smaran (Smarano), Groß- oder Alt- und Klein- oder Neuspaur (Sporo), Thaun (Taon), Terß (Terres), Tonal-Paß (Tonale), Valör (Valèr), Vas oder Faz (Vaso), Verfau (Vervò).

Um das Jahr 1600: Fig (Vigo), Bellvesin (Belvesino), Comasen (Comasine), Dermul (Dermullo), Timar (Dimaro), Nan (Nano), Tassull (Tassullo). Im Jahre 1827: Banc (Banco), Bresem (Bresimo), Camp bei Tassull (Campo), Darden (Dardine), Dercol (Dercolo), Mion (Mione), Rall (Rallo), Rum (Rumo), Varoll (Varollo).

Gericht Metz.

Deutschmetz oder Kronmetz (Mezocorona) am rechten Ulzufer war stets landesfürstlich; Altmetz oder Wälschmetz (Mezolombardo) gehörte zur inneren Prätur von Trient. Es war bis zum Jahre 1339 gleichfalls tirolisch-landesfürstlich gewesen. Gericht und Herrschaft Metz am rechten Etschufer südlich von Salurn und östlich von der Rochetta-Klause (Rockenpaß oder Puntlpein) wurde in älterer Zeit noch zum Nonsberg gerechnet. Wie das Gericht Königsberg (Nevis) am linken, war das Gericht Metz am rechten Etschufer und an der Mündung des Ulzbaches der letzte vorgeschobene Posten des geschlossenen deutschen Sprachgebietes.

Die einstmals deutschen Orte sind: Aichholz (seit dem 15. Jahrh.; ital. Roverè della Luna, 19. Jahrh.), Schöffbruck (seit dem 14. Jahrh.; ital. Nave San Rocco, 19. Jahrh., ad Navem S. Ramberti 1185). Metz (lat. Meze oder Mezum ca. 1200) teilte sich in Altmetz (später Wälschmetz genannt; ital. Mezolombardo, 19. Jahrh.) und Neumetz oder Kronmetz (später auch Deutschmetz; ital. Mezocorona, 19. Jahrh.) genannt. Zu diesem Gerichte gehörte seit alters auch Unterfennberg.

[7] Die Bezeichnung „Gartensee" ist durchaus unhistorisch, da das Wort Gart vom romanischen Guarda (Garda) stammt.

Unsere unerlösten Stammesbrüder an der Südgrenze.

Von A. Zöhnle in München.

In der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde", Jahrgang 1915 (als Separatabdruck auch bei Engelhorns Nachf., Stuttgart 1916, erschienen) hat Professor Dr. Penck (Berlin) in einem höchst beachtenswerten Aufsatze ausgeführt, daß die politischen Grenzen Österreichs in der Richtung gegen Italien sich mit der geographischen Grenze ganz und gar nicht decken.[1]) Neuerdings hat auch Professor Dr. Neumann (Freiburg i. B.) in der Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung, Jahrgang 1916, die Frage der österreichisch-italienischen Alpengrenze in ähnlichem Sinne behandelt und ist dabei zu dem Ergebnisse gelangt, daß der Verlauf der Wasserscheide keineswegs entscheidend sei, daß auch der bestehenden Sprachgrenze eine durchschlagende und allgemeingültige Bedeutung nicht beigelegt werden könne, daß vielmehr auch noch eine Reihe von anderen Umständen, so besonders die Gleichheit der Siedelungsbedingungen mit in Betracht gezogen werden müssen.

Es ist hier nicht der Ort und zurzeit wohl auch nicht statthaft, über Kriegsziele im eigentlichen Sinne zu sprechen, aber in dieser Zeit, wo eine zuvor nicht geahnte Kriegswelle über den Wall der Tiroler Grenzberge hinüberflutet, ist es vielleicht doch angebracht, auch derer zu gedenken, die an Tirols Südgrenze, von welscher Überzahl niedergedrückt, für ihr Volkstum bisher einen nahezu hoffnungslosen Kampf kämpften.

Ein Aufsatz ist mir kürzlich wieder in die Hand gekommen, den Dr. Mupperg in dem 9. Bande von Amthors längst dahingegangenem „Alpenfreund" veröffentlichte. „Nationale Aufgaben beim Besuch von Tirol" ist er überschrieben. Er hat bei seinem Erscheinen einiges Aufsehen erregt und es fehlte auch nicht an Stimmen, welche die darin niedergelegten Anschauungen als nicht ganz am Platze oder als zu weitgehend erachteten. Was Dr. Mupperg damals schrieb, hat aber, wie mir scheinen will, auch jetzt noch Sinn und Bedeutung.

Er bedauert, daß unsere Sprachgenossen an Tirols Südgrenze bei uns im Reich, ja sogar in ihrer engeren Heimat, so wenig Verständnis und Unterstützung finden, und fordert zum Besuch der abgelegenen Hochtäler auf, die sie bewohnen. Es sei höchste Zeit, daß von deutscher Seite endlich etwas geschehe, um der immer wachsenden Italienisierung zu steuern. „Leise und unbemerkt", so schreibt er, „fließt heute noch der Strom nicht bloß der armen Arbeiter, sondern auch der vornehmen Klassen der italienischen Nation hinauf in die nicht ganz deutschen Berge, und nachdem er dem trägen, seines Nationalitätenbewußtseins beraubten Deutschen den Hof abgekauft, errichtet der Nobile da, wo bis nun nur die Laute der bajuwarischen oder südalemannischen Zunge erklangen, eine edle, dem Auge gefallende Villa, und am Saume des Gartens steht nun der einst der Herr gewesene deutsche Taglöhner und küßt demütig und doch voll ohnmächtigen Grimms die Schleppe seiner italienischen Herrin." So war es schon zu Anfang der siebziger Jahre und seitdem ist es nicht besser geworden; im Gegenteile, der Strom der bedürfnislosen und kinderreichen italienischen Arbeiter ist immer weiter vorgedrungen und auch der Bereich der italienischen Herrengäste hat sich immer mehr ausgedehnt. Während sonst der Italiener nur selten sein Land verläßt, es sei denn, um in der Seinestadt sich „höhere Kultur" anzueignen, haben die wohlhabenden Italiener es als schön und empfehlenswert gefunden, ihr heißes Land wenigstens im Sommer mit kühleren deutschen Gebirgsorten zu vertauschen. Nicht bloß im Suganertal und im Gebiete der Dolomiten finden wir sie, auch bis Sterzing und in das Pustertal sind sie vorgedrungen. An sich liegt darin ja nichts Unerlaubtes und unseren Landsleuten im Süden wäre die kleine Nebeneinnahme, die dieser Besuch alljährlich mit sich bringt, auch wohl zu gönnen gewesen; aber die Sache hat doch auch ihre bedenkliche Seite, wenn man erwägt, wie durch einen derartigen Verkehr das Bewußtsein der italienischen Einwohner gehoben und der Einfluß der Deutschtreuen herabgesetzt wird. Mit dem Ende des Krieges wird darin, wie zu hoffen, wohl ein Wandel eintreten. Wie wir es uns in der nächsten Zeit versagen werden, den an sich gewiß schönen Boden Italiens zum Reiseziel zu wählen, so werden auch unsere italienischen Nachbarn an dem Aufenthalte in dem Lande der schmählich verratenen Bundesgenossen jetzt weniger Gefallen finden und die bisherige Einflußnahme wird aufhören. Freilich ist damit wohl lange nicht alles getan. Nicht bloß der Einzelne muß sich auf seine nationale Pflicht besinnen, auch die Gesamtheit, besonders die Regierungen müssen mitwirken. Es darf künftighin nicht mehr der Fall sein, daß irredentistisch gesinnte Beamte, Geistliche und Lehrer in den meist gut deutschen Gemeinden das erste Wort haben und daß die von den Deutschen dagegen vorgebrachten Klagen ungehört verhallen. Auch hierin wird, so ist wenigstens zu hoffen, der gegenwärtige Krieg einen Umschwung zum Besseren bringen. Zu welchen Gefahren die Ausbreitung des italienischen Einflusses in Südtirol geführt hat, ist durch die Kriegsereignisse ja genugsam bekannt geworden.

Auch für unseren Deutschen und Österreichischen Alpenverein erhoffen wir infolge der Kriegsereignisse eine Besserung der Verhältnisse. Die irredentistische Gesellschaft der Trientiner Alpinisten ist bald nach Kriegsbeginn von der Regierung aufgelöst worden und man wird nun in Hinkunft unbedingt unserem Verein bei der Erschließung und Gangbarmachung der südlichen Alpen den ihm gebührenden Platz gönnen müssen. Daß ein österreichisches Gericht eine von Deutschen erbaute Hütte aus weithergeholten, nach Ansicht Vieler nicht einwandfreien Rechtsgründen einem landesverräterischen Vereine zuspricht, wird fortan nicht mehr möglich sein.

Von Herzen freuen wir uns, daß, soweit es die Kriegslage übersehen läßt, unsere Stammesbrüder in Südtirol, die schwer heimgesuchten Bewohner von Vielgereuth, Lafraun, Lusern und auch jene im obersten Nonstal und im Südteil der Dolomiten von welscher Bedrohung befreit sind; aber die Gedanken und Wünsche gehen doch weiter. Die Italiener haben bisher immer von un-

[1]) Vgl. hiezu auch die Besprechung in den „Mitteilungen" 1916, S. 38.

erlösten Provinzen geschrieben und geschrieen; auch für uns gibt es unerlöste Provinzen oder wenigstens Gemeinden.

Ich denke da vor allem an die Deutschen, die im obersten Tal des Piave, in Bladen oder Sappada, wohnen. Es sind echtdeutsche Leute bajuwarischen Stammes, deren Vorfahren einst im Villgrattner Tal gewohnt haben sollen. Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, so berichtet die Überlieferung, verließen siebenundzwanzig Bauern von Villgratten, durch die Bedrückung der auch im Pustertal mächtigen Grafen von Görz zur Verzweiflung gebracht, ihre Heimat und wandten sich dem noch unkultivierten Hochtale am Fuße des Hochweißsteins (Monte Peralba) zu. Sie lebten zunächst von der Jagd und vom Bergbau. Im Laufe der Zeit folgten noch mehr Ortsgenossen; auch aus dem Passeiertal sollen Leute eingewandert sein. Die Talschaft unterstand zuerst dem Patriarchen von Aquileja, später kam sie an Venedig. Von 1809—1866 war das Gebiet von Bladen, wie ganz Venezien, österreichisch; doch die österreichische Regierung scheint für die Erhaltung des Deutschtums wenig getan zu haben; sie machte auch beim Friedensschluß von 1866, soweit bekannt, keinen Versuch, wenigstens die echt deutschen Gemeinden Veneziens ihrer Herrschaft zu erhalten. Und doch wäre dies nicht bloß vom völkischen, sondern auch vom militärischen Standpunkt aus höchst ratsam gewesen; denn gerade im Gebiete des obersten Piave und des obersten Tagliamento ragt das italienische Besitztum am weitesten gegen Norden vor und bedroht, wie der Erfolg gezeigt hat, die Hauptverkehrsader zwischen Tirol und Kärnten, die Pustertalstraße, in bedenklicher Weise.

Noch haben sich für die Bezeichnung der einzelnen Ortschaften und Weiler Bladens unter der Bevölkerung die deutschen Namen oder wenigstens die Erinnerung daran erhalten; aber die Verbreitung der deutschen Sprache hat im Laufe der Zeiten, zum Teil auch infolge des Zuzugs vom Süden, mehr und mehr abgenommen. Ein altes Weiblein, das ich einmal in Außerbladen traf, klagte mir, daß es mit ihrer Muttersprache immer schlimmer werde und daß sie nicht einmal mehr die Predigt in Großdorf (Bladen) verstehe. Die jungen Leute, die wegen des Militärdienstes nach Italien kamen, lernten dort alle Italienisch und kehrten dann selbst als Welsche in die Heimat zurück. Und doch, als ich bei einem Ausflug in das Gebiet der südlichen karnischen Berge einer Schar Heuarbeiter begegnete, da traf ich echt deutsche Gestalten, blauäugige, hochstämmige Burschen und schlanke Mädchen mit blonden Zöpfen; nur wenige dunklere Typen waren darunter.

Einst herrschten am Südfuße der Alpen um Verona und Vizenza und weiter östlich bis Udine und Görz deutsche Geschlechter und Deutsche waren es zumeist, über die sie herrschten. Aber die Herren haben sich allmählich italienische Namen beigelegt und die Knechte sind verwelscht wie sie. Deutsche Sprache und deutsche Art findet man nur noch in wenigen Bezirken und auch da sind sie dem Aussterben nahe. Einige Reste des einstigen Deutschtums trifft man noch in dem weitverzweigten Zuflußgebiete des Tagliamento, dann in den Lessinischen Alpen, dem Gebirgsland zwischen Etsch und Brenta. Hier liegen, durch die Verkehrsstraße Rofreit—Schio—Vizenza getrennt, die sieben und die dreizehn einst deutschen Gemeinden, gerade jetzt der Schauplatz blutiger Kämpfe.

Penck und Neumann haben in ihren eingangs erwähnten Arbeiten einer Verschiebung der italienischen Grenze vom geographischen Standpunkte das Wort geredet. Hier soll es auch im Interesse der deutschen Gemeinden an der Südgrenze geschehen. Österreich wird ja kaum den Wunsch haben, in den unheilvollen Gefilden der Lombardei und Veneziens seine Herrschaft aufs neue aufzurichten; aber seine Grenzen wird es vielleicht besser und sicherer ausbauen, als es bisher der Fall war. Statt quer durch das Gebirge wird die Grenze zweckmäßiger und gerechter an den gegen die Ebene mündenden Engpässen verlaufen. Sollte es dazu kommen, so werden ja auch unsere unerlösten Stammesbrüder im Süden wieder in den österreichischen Machtbereich fallen und unsere heilige Aufgabe wird es dann sein, das, was unsere Krieger mit ihrem Blute schwer erkämpft haben, auch zu hegen und zu erhalten, das deutsche Land im Süden.

„Die sieben Gemeinden", ein verlorenes deutsches Land?

Von Dr. M. J. Echerer in Wartenberg.

Siebenmal, in sieben Sommern weilte ich bei euch. Eure grünsamtenen Matten, eure rauschenden Wälder, die schönsten von ganz Italien, der goldige Sonnenglanz, der auf euch liegt, hatten mir's angetan.

Eure hölzernen, laubengeschmückten, schindelgedeckten Häuser und Einzelhöfe, euer so urdeutsches Volk, deutscher als viele Talschaften Tirols, sehe ich vor mir.

Dein Geschichtschreiber Augustin Brunner von Rotz (Rozzo, Agostino dal Pozzo) fand die Wahrheit, als er den Irrtum von der cimbrischen Herkunft berichtigte und seine Landsleute als dem deutschen Blut wie im nahen Tirol entsprossen bezeichnete. Aber in Deutschland, besonders in Altbayern, bist du nie gewesen, mein lieber Pfarrherr von Deutschbartlmä (St. Bartolomeo tedesco in XIII Communi); sonst hättest du in deinem schönen Vocabulario von 1790 nicht so uraltbayerische Wörter wie Foam (Schaum), Aar (Haar = Flachs), Foad (Pfoad = Hemd), Triil (Triel = unteres Gesicht mit den Lippen), hantek (hantig, bitter), Oaz (Oaß, Aiß = Geschwür), Wern (Wern = Geschwür am Augenlid), Pruka (Brucke, Stallbrücke) und so viele andere nicht als Wörter „unbekannten Ursprungs" mit einem Sternchen versehen, ja sie gar manchmal aus dem Keltischen (Foam), Hebräischen (Foat), ja aus dem Hunnischen (Triil), Blämischen, Isländischen oder Niedersächsischen zu erklären gesucht.

Du hast deine einzig wirklichen Brüder aus Altbayern nicht gekannt, sonst hättest du deinen „Langas" (Lanks, Lenz) nicht einer unbekannten Herkunft geziehen.

In tiefem Sinnen, voll Wehmut über scheinbar für immer unwiederbringlich verlorenes, kerndeutsches Heimatland,

durchwanderte ich deine Siedlungen, deine rauschenden Wälder; hoch oben vom Einödhof des „Stempfle" bei Slege (Asiago) sah ich hinunter auf „Eben", „Lehen", „Eichfeld", Ortschaften wie tausende bei uns, rechts hinüber, wo die Kirche von Gelle (Gallio) „auf'm Jöchl" steht, unten der Gelbbach (Ghelpach) seine gelben Wogen wälzt, wenn der Schnee im Frühling schmilzt; ich sah hinüber nach links, wo es „zu den Söhnen" (Cesuna) heißt, nach Norden, wo bei „Roan" (dem cimbrischen Namensvetter unseres Rain am Lech, wo Tilly fiel) vor einigen Jahren noch die uralte Nornenkapelle „ze den saligen Beiblen" (zu den saligen Weiblein, wie an so vielen Stellen in Altbayern) stand, die jetzt einer häßlichen, modernen Lourdeskapelle weichen mußte.

Wohl sind deine stillen Fluren und die grünen Matten nicht durchrauscht von murmelnder Flut, die tausend Fuß unter der Oberfläche in ewiger Finsternis dahinrauscht; doch weiß ich dir im Sommersbrand gar manche kühle, lauschige Quelle im Fels und Tann, wie die im Odenwalde ist, wo Siegfried fiel, so die zu den drei Tröpflein (tre tröpfle), so die zum „Trögle" (troghile) auf dem heimlichen Waldsteig, der durch die prächtigen Wälder von Roß und die deutschen Wiesen (Prati tedeschi) hindurch zwischen den neuen italienischen Festen auf dem Monte Verena und auf Campo molon (nahe dem lusernischen „Knott") direkt ins tirolisch-deutsche Wiesele (Visele) bei Lusern und nach Wiesen (Vezzana) führt, eine prächtige Almlandschaft, die der Reichtum der Gemeinde Lafraun ist und nicht umsonst dort das Milligrübi (Milchgrübchen), italienisch zugestutzt in „Millegrobi" =1000 Korn! — da droben in 1000 Meter Höhe — heißt.

Dort im Museum zu Slege steht neben prächtigen Funden aus prähistorischer Zeit, besonders vom „Burgstall" (Po-stel) bei Roß, wo sicher eine rhätoromanische Feste dem Ansturm der Römer erlag, im Winkel hinter dem großen Schrank, auf dem steht: „Hir saint die brife vun den sieben Cameun" mit angeblich lauter italienischen Archiven aus der Venezianer Zeit, das weiße Banner von Roß (la bandiera bianca) verstaubt und vergilbt, ehemals so furchtbar den Türken und mit Ruhm bedeckt.

Waren doch die Bergbewohner der sieben Gemeinden die treuesten und tapfersten Söldner und Bundesgenossen der stolzen Republik Venedig, immer wehrhaft, immer schlagbereit; drum lehnten sie selbst beim Kirchgang Streitkolben und Armbrust, Spieß und Schwert an die Kirchenmauer, wohl wie drüben im nachbarlichen Lafraun die „Slagenauffi" (echter seme latino?), die ihren Namen kaum umsonst tragen.

Deine Seide, o Banner von Roß, möchte ich wieder rauschen hören, auf daß sie deine alten Bayern wieder führte zum alten Stamm!

Davon träumte ich, als ich vor Jahren hoch oben in unvergeßlicher Höhenwanderung am „Mannderl" (Manderiolo wie Ettalermanndl), dem „Pförtle" (Portulè) lag und hinuntersah ins tiefe, weingesegnete „Burgethal" (Valsugana), als ich Edelweiß fand auf dem „Zwölferspitz" (Cima dodici), der den Leuten von Burgen Mittag ansagt. Da sah auf mich herunter der „Spitz Kegerle" und der Monte „Kempele", als ich den Bergweg abwärts schritt durchs Val del Pirco (Birkental), wo die Friesen (Frisoni) sitzen, hart an der schauerlichen, dem Geologen so teuren Schluchtspalte des Val gadena, und drüben wohl Reste ins Gebirge geflüchteter Goten: Godenella, Kleingoten, Godeluna, Gothlung,[1]) am Gotental (Valgoda). Dort führt der Weg den Wanderer vorbei am Donnereck (Monte Tondarecche) zum Einödhof des „Pfaffenecker" (Faffanecche) hinunter ins einzig schöne Enego, von wo man wie „durch ein Fenster", sagt ein italienischer Schriftsteller, in die ferne schöne Welt schauen kann. Stets ging ich trauernd von dannen, heimwärts aus jener schönen, sonnigen Bergwelt.

Hielt ich sie doch verloren für immer!

Und nun winkt das feurige Morgenrot des Weltkrieges, daß jene biederen, von den Venezianern seinerzeit hochgehaltenen, von den Neu-Italiern gerade jetzt so mißhandelten und „evakuierten" Altbayern — denn das sind sie, wenn auch mit rhätoromanischem und alemannischem Einschlag, wie ja durchwegs in fast ganz Tirol — wieder zum alten Stamme zurückkehren, dank der Unersättlichkeit und der Großmannssucht der neuen Römer. Noch ist euere alte Sprache: — „cimbar prechten wir" — nicht verschwunden, wenn sie schon von den Jungen, Dummen verächtlich zur Seite geschoben wird;[2]) noch ist sie zu retten — Deutscher Schulverein, rühre dich! — noch reden die älteren Leute unter sich in Roan (Roana, Rain), in Roß (Rozzo) und manchen Berghöfen ihr „Cimbar". Als ich in Albereuth (Albaredo), „wo man die Albern (Pappeln) reutete", alte Weiblein mit Fleiß frug: „Ist das der Weg (beg in Cimbar) nach Mittewald (Mittebalt, Mezzaselva)?" — da rissen sie lachend die zahnluckigen M—ünder auf und sagten: „Wohl, nach Mittebalt!" Und so trifft man tausend Spuren des im Versinken begriffenen Deutschtums. Ich grüße euch, ihr schönen Einödhöfe des Stempfle, des Gaigar, des Mösele, ich grüße dich, einsames Stockareut (Stoccaredo), dort draußen am Bergschrund, hoch über der Brentaschlucht, und dich, Kapelle „am Bühel" (Puhel San Francesco), die du eine endlose Fernsicht gibst am Silberbande der Brenta bis fernhin zu Paduas Türmen, der Stadt des Bischofs, dem heute noch die sieben Gemeinden unterstehen. Ich grüße dich, Antonio Vescovi, Bewahrer des cimbrischen Volkstums, der du von den Bischofern („Bischofarn") stammst, deren Hof dem Bischof von Padua zinsbar war; ich grüße euch alle im vermeintlichen „Cimbarlant"; euere Laute kamen mir schon vor vielen Jahren

[1]) Godeluna, Gothlung nach der Analogie von Niblung, Amelung, Horlung; vergleiche dazu die oberdeutschen Ortsnamen auf -ing, -ingen und die longobardischen Dörfer auf -engo, Marengo (Märing), Pusterlengo, Gottolengo und tausend andere.

[2]) Dafür sind sie jetzt sicher lauter Alpini!!

vor als das Deutsch, das man sprach, als zur Hohenstaufenzeit das hochgemute „liet der Nibelunge" gesammelt ward, in dem man einzig wieder euere alte Sprache finden kann. Vor bald 1000 Jahren ward die Ungarnschlacht am Lechfelde geschlagen; die erbeuteten Ungarrosse wurden zum Teile von den Bayern auf der Waldblöße von Keferloh (hochdeutsch Kiefernwald), drei Stunden östlich von München, aufgetrieben und verkauft und damit der Grundstein gelegt zum tausendjährigen, unterm Volk berühmten Keferloher Markt. Wenn du aber von Slege südwärts gehst beim Türkenhof (Turcio) gegen das Nachtigallental (Val Rossignolo), Bassano zu, oder wenn du nach Grenezza ins „Raitertal" wanderst, so liegt rechts davon das cimbrische „Kaberlaba" (Keferloh) am Fuße der Langwiese („Langabisa"); gradaus aber geht es Grenezza zu.

„Grenezza", alte Grenze zwischen den Gemarkungen von Slege und dem leider ganz verwelschten Luschan (Lusiana), wie liegt vor deiner nahen Felsenwarte, dem Horn (corno), das Tiefland Italien, das irdische Paradies der colli, von Thiene bis Bassano so verlockend da! In weiter Ferne bei sichtigem Wetter der Silberstreif der Adria am Horizont, das Silberband der Brenta links, der Hastach rechts schlängelt sich durchs grüne Gefilde.

Fern im Südwesten die Berge der Brüder der „13 Gemeinden", wo nur mehr Gliezen (Ghiazza), das höchstgelegene Dorf zunächst dem Stangenpasse (Passo pertica) noch sein Cimbar spricht, das in Schlait (Schio), in Recoaro, in den echt deutschen Berghöfen und Weilern: in Waldfelden (Campofilvano) am Burgberg (Monte Purga), bei den Vinchi (Fink), Gaigari (Geiger), Conzi (Kunz), Scioleri (Schüler), Pinteri (Binder), Pergari (Berger), „gli Stilichi" (Nachkommen eines Stilicho), Aldegheri und unzähligen anderen Berg-, Flur-, Orts- und Familiennamen erklang und jetzt freilich längst verklungen ist. Nun sprechen sie den Dialekt von Verona, dem altdeutschen Bern, mit hartem, fremdem Klang; es sind ja Deutsche welscher Zunge. Fernher grüßt Verona.

Ich grüße dich, Verona, Heldenwiege,
Voll Sagenschimmer, mit dem hohen Schloß,[1])
Wo Dietrich saß, der hehre Gotenkönig,
Und Alboin die Rosamund' umschloß.

Von jenen Bergen möcht' ich niedersteigen,
Mit jenen Helden und mit Schild und Schwert,
Die stolzen Häupter müßten sich uns beugen,
Der Siegespreis wär' wohl des Kampfes wert.

Doch kann's nicht sein, und fern von rhät'schen Schlünden
Fließt hier mein Leben dunkel, ruhmlos hin,
Doch fliegt mein Geist — schon in Nirwanas Gründen —
Noch zu der Vorzeit stolzen Helden hin.

*

Und jetzt ist die Vorzeit, das Heldenzeitalter der Deutschen, überstrahlt von neuem Ruhm, und dank der Habgier und Treulosigkeit der Welschen ist uns die frohe Gewißheit gegeben, daß die schlechte Grenze von 1866 richtiggestellt wird, daß die Germania irredenta, die verloren geglaubten Bayern, die jene Berg- und Waldwildnis urbar gemacht haben, zu ihrem alten Stamme zurückkehren.

Rausche, weißes Banner von Roß, rausche wieder deine alten Kampf- und Siegeslieder und führe deine alten Bayern wieder zum alten Stamme!

Amen!

Nachschrift: Annehmend, daß für jeden Freund der nun durch Österreichs Helden wiedereroberten alten, deutschen Gemeinden auch das „moderne Cimbrisch" hohes Interesse besitzt, füge ich hier ein im gegenwärtig noch gesprochenen „Cimbrisch" der Sieben Gemeinden verfaßtes Gelegenheitsgedicht bei, das die Ankunft des ersten Eisenbahnzuges (erste Lokomotive = Schnellmaschine) in Slege (Asiago) feiert. Dieses Gedicht lautet:

Vor carstez Kommen vun dar Eisenschnellmaschina ka (= zu) Slege.

Gasengle in 'z gaprecht vum 7 Kameûn.

Ah, mein liebez Zimberlant,
Magst bohl[1]) du hoachvertegen,[2])
Nun da segt'sich af disar hant
Schnellmaschina af eisen schletzegen![3])

Sie de biga meinen väteren
Uebar berge un ûbar 'z meer
Lâzzt den vrômedarn[4]) dorkennen
Un och naigen[5]) hôrtan[6]) schber.[7])

Bispel,[8]) bispel, schnellmaschina,
Ist dein bispeln hoachgasang;
Niedar kimm, du guta Mina,
Du bohûtarin ûnzar 'z gang![9])

Hoar 'z bispeln bia az kôdet[10])
Vumme sinne un herzlekot (Herzlich-keit).
Ba (Wo) dar Zimber saldo lebet
Och in sainar armakot (Arme-keit).

Kimme niedar und disa bege (Wege),
Ba (Wo ist oart[11]) vun eisen neûn,
Du bohûte mitme Slege
Un mit allen Sieben Kameûn!

Slege, 4. Dezember 1909.

Johann Anton von Bischofarn.

---

[1]) Castello San Pietro.

[1]) Das „cimbrische" b wird wie w ausgesprochen, so z. B.: bohl = wohl, biga = wiga, Wiege, beg = weg, Weg, bein = wein, Wein, beip = weib, Weib, balt = wald, Wald, bisple = wisple, säusle!

[2]) Hoch-Feiertagen.

[3]) schlitzen, dahinrutschen; ich erinnere an das altbayrische Wort Schletzbaum, auch Schlittschuh!

[4]) Fremden.

[5]) neiden, neidig machen.

[6]) fortan.

[7]) sper, altbayrisch für trocken.

[8]) Wisple, flüstere.

[9]) Gang für Land, wo man „geht".

[10]) koden = sprechen.

[11]) oart = ort = Ende (nibelungisch ort des swerdes = Schwertende).

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

XII.

Noch bevor unser letzter, Mitte Mai abgeschlossener Bericht in die Hände der Leser gelangen konnte, war er bereits durch hochbedeutsame Ereignisse weit überholt und eine vollständige Wendung in diesem größten Kriege, der jemals in den Alpenländern gewütet hat, eingetreten.

Was Hunderttausende unserer Alpensöhne seit Jahresfrist mit grimmem, heißem Begehren ersehnt: den teuren Heimatboden vor räuberischem Einbruch zu schützen und Rache zu nehmen für des einstigen Bundesgenossen schmählichen Verrat, ist zur Wirklichkeit geworden. Fast genau zur Zeit, da der große Treubruch sich jährte, haben Österreichs in zahllosen, gewaltigen Schlachten und auf den verschiedensten Kampfplätzen erprobte Truppen —

— mit einem ausgezeichnet vorbereiteten, glänzend durchgeführten Angriff großen Stils das Strafgericht gegen den raubgierigen südlichen Nachbar begonnen und seine Heeresmassen gerade dort zuerst niedergerungen, wo diese am ehesten nach Trient und in das Herz Tirols einbrechen zu können gedachten.

Neben diesen umwälzenden Vorkommnissen im Süden des Suganertales, die dem ganzen Krieg der welschen „Erlöser" eine für sie tief niederdrückende Wendung gaben, treten die ununterbrochen fortdauernden, aber gegen jene Ereignisse ziemlich bedeutungslosen Kämpfe an den anderen Teilen der alpinen Front weit zurück. Im Interesse der Vollständigkeit dieser Überschau müssen wir aber dennoch auch aus den übrigen Frontteilen wenigstens kurz aufzeichnen, was aus den beiderseitigen Meldungen zu entnehmen ist.

Keinerlei nennenswerte kriegerische Ereignisse haben sich in der Ortlergruppe abgespielt. Die italienischen amtlichen Meldungen wußten zwar einmal, am 20. Mai, von „kleinen, für sie günstig verlaufenen Gefechten im Ortlergebiet" zu berichten, aber diese Meldung wurde vom österreichischen Generalstab wenige Tage später als „frei erfunden" bezeichnet und festgestellt, daß in der Ortlergruppe „in der letzten Zeit überhaupt keine Kämpfe stattfanden".

Die Adamellogruppe ist weit mehr als die Ortlergruppe Schauplatz des Versuches der Italiener, nach Südwesttirol einzudringen. Daß die Stilfserjochstraße jemals dem Durchmarsch größerer Truppenmassen dienen dürfte, die außerdem erst den Durchbruch erzwingen müßten, ist sehr wenig wahrscheinlich. Ein leichteres Durchkommen böte der fast um 1000 Meter niedrigere Tonalepaß, der den Zugang zum Sulzberg vermitteln und somit dem einfallenden Feinde auch das Nonsberggebiet öffnen würde. Daraus erklären sich die in früheren Monaten oft wiederholten, zum Teile erbitterten, aber immer vergeblich gewesenen Kämpfe im Bereiche des Tonalepasses. Da nun dort keine Erfolge blühten, versuchen es die Welschen in neuerer Zeit mit ersichtlicher Hartnäckigkeit, mitten durch die Adamellogruppe vorzubrechen. Die Landesgrenze verläuft vom Tonalepaß südwärts über den scharfen Felsrücken Castellaccio—Corno del Lago Scuro—Cima Payer—Monte Pisgana—Monte Mandrone—Monte Venezia (Wasserscheide zwischen Sarca und Oglio), quert dann den Mandrongletscher in Südostrichtung zur Cresta della Croce, benützt den Felsrücken des Dosson di Genova und führt über den Monte Fumo auf dem Scheiderücken zwischen Val Adame und Fumotal südwestlich weiter. Die höchsten Teile der Gruppe mit dem Adamellogipfel sind somit rein italienisches Gebiet und dadurch sind die Italiener hier strategisch etwas im Vorteil. Diesen Vorteil haben sie auch ausgenützt; sie haben die anfangs April durch österreichische schwache Kräfte genommenen Stellungen auf dem bis 3430 Meter ansteigenden Felsenrücken des Dosson di Genova wieder zurückgewonnen und sind dann den auf den jenseits des Lobbiagletschers aufragenden, nächstöstlichen Parallelgrat, den Grat Crozzon di Fargorida—Crozzon di Lares zurückgegangenen Österreichern gefolgt und haben sich nicht nur dort festgesetzt, sondern versuchen seither auch, sowohl nordwärts durch das Tal des Lobbiagletschers in das obere Genovatal, wie auch nordöstlich durch das Fargorida-, beziehungsweise Larestal in das obere Genovatal zu gelangen. Dies beweist unter anderem die (ital.) Meldung von Mitte Mai, daß sie eine österreichische Stellung auf dem Crozzon del Diavolo, 3015 Meter (Scheiderücken zwischen Fargorida- und Larestal, vom Crozzon di Lares östlich ausstrahlend), besetzt haben, sowie vom 18. Mai: Besetzung des Passo delle Topette, 2901 Meter, und Passo di Fargorida, 2923 Meter, womit die Welschen den Scheitelkamm des Fargoridatales in Besitz genommen hätten. Damals wollen sie sogar bis zur Malga Matterot — nächst dem Ende des Lobbiagletschers, oberhalb Bedole — vorgestoßen sein und ihr Bericht betonte, daß sie die „Quellen der Sarca" erreicht hätten. Da nun nicht anzunehmen ist, daß die Italiener eine Unternehmung größeren Stiles durch das — von unserer Seite nicht schwer zu sperrende — Genovatal gegen Pinzolo planen, weil sie dann die Hochregion der Adamellogruppe im Rücken hätten, die einen richtigen Nachschub von Munition und Lebensmitteln unmöglich macht, so muß man andere Absichten vermuten. Eine solche könnte sein: aus dem obersten Genovatal, beziehungsweise vom Gebiet der zerstörten Mandronhütte aus, den Presenapaß zu gewinnen und über den Presenagletscher, der schon einmal Schauplatz einer blutigen Niederlage der Italiener war, dem Tonalepaß von Süden und von rückwärts beizukommen. Um eine solche Unternehmung möglichst ungefährdet durchführen zu können, müßten die Italiener das obere Genovatal fest im Besitz haben. Vermutlich dienen diesem Endziele die Versuche, aus der Gletscherregion in das Genovatal vorzustoßen. Aber man darf als selbstverständlich annehmen, daß der österreichische Generalstab diese Möglichkeit längst ins Auge gefaßt und seine Gegenmaßnahmen getroffen hat.

Jedenfalls aber sind die Kämpfe in der Gletscherregion des Adamellogebietes und unter Verhältnissen, wie sie in so früher Jahreszeit dort oben herrschen, solche, die das größte Interesse gerade in Alpinistenkreisen verdienen, und es ist sehr schade, daß wir keine Einzelheiten erfahren können. Man denke nur daran, welche Unbilden man oft in jenen Höhen bei Unwetter selbst im Hochsommer zu ertragen hatte, während man doch in gegebener Entfernung das schützende Dach eines traulichen Schutzhauses wußte oder auch auf kürzestem Wege in das nächste Tal flüchten konnte. Die Truppen aber müssen in der Hochregion unter allen Umständen und ohne ausreichenden Schutz nicht nur wochen- oder monatelang ausharren, sondern auch noch mit der Waffe in der Hand zu jeder Stunde kampfbereit sein. Bedenkt man dies alles, dann muß man zugeben, daß jeder Einzelne im Grenzschutz Hervorragendes leistet und daß doch auch anscheinend unbedeutende Zusammenstöße durch die besonderen Umstände an sich große Leistungen bedeuten können.

Aus Judikarien ist diesmal nichts zu melden. Es scheinen nur wenige, des Erwähnens nicht werte Scharmützel vorgekommen zu sein. Im Daonetal fand nächst der Malga S. Baoletta ein Geplänkel statt (5. Juni, ital. Meldung). Kurz nach Mitte Mai soll das Gebiet des Ledrotales und des Monte Sperrone unter lebhaftem Artilleriefeuer gestanden sein (ital. Meldung). Im Conceital, dem nördlichen Seitentale des Ledrotales, wollen die Italiener am 15. Mai einen österreichischen Angriff auf die Cima delle Coste, 1090 Meter, nordöstlich von Lenzumo, abgewiesen haben. Ebenso wollen sie in der Nacht zum 17. Mai „heftige österreichische Angriffe auf den Monte Pari", 1991 Meter, nordnordöstlich vom Ledrosee, abgeschlagen haben. Aber es hat sich auch in diesem Falle nur um nebensächliche Patrouillengeplänkel gehandelt, denn „Kämpfe" haben laut österreichischer amtlicher Meldung dort überhaupt nicht stattgefunden.

Über das Gebiet von Riva liegen keinerlei bemerkenswerte Nachrichten vor. Ruhe dürfte dort wohl nicht geherrscht haben, aber es haben sich auch keine der Aufzeichnung werte Ereignisse abgespielt.

Vom Loppiosee — auf dem Wege vom Gardasee nach Mori — meldete der österreichische Generalstab am 17. Mai, daß „der Feind in der Nacht ein kräftiges Feuer gegen seine eigenen Linien unterhalten habe". Inzwischen dürften die Italiener, die ja bekanntlich Mori haben räumen müssen, auch den Loppiosee wieder verlassen haben.

Damit kommen wir in das Etschtal, in dem sich Vorgänge abspielten und noch fortsetzen, die bereits mit dem großen Angriff im Gebiete östlich der Etsch zusammenhängen.

Im Etschtal standen die Italiener bis Mitte Mai südlich vor Rofreit. Diese Stadt konnten sie nicht erreichen und so wurde sie nach dem Muster von Görz von Zeit zu Zeit mit weittragenden Geschützen beschossen. Mit dem Beginn des Angriffes aus dem Suganertale aber wendete sich auch hier das Blatt: die Welschen wurden gezwungen, nach Süden zurückzuweichen, und bereits am 19. Mai mußten sie sogar Mori und Marco räumen, jene zwei beiderseits der Etsch gelegenen Orte, bei denen von Westen her das vom Rio Cameras durchströmte Tal des Loppiosees sich öffnet, durch das die Bahn Riva—Arco—Mori führt. Seither wiederholen sich heftige Kämpfe im Abschnitt von Serravalle, über die aber keine näheren Nachrichten vorliegen. Auf die sonstigen Kämpfe in diesem Abschnitte kommen wir in dem nachfolgenden Berichte über das siegreiche Vordringen in das Gebiet der „Sieben Gemeinden" zu sprechen.

In unserem letzten Bericht konnten wir melden, daß am 15. Mai (österreichischer Bericht vom 16. Mai) ein allgemeiner Angriff auf die Stellungen der Italiener südlich des Suganertales, und zwar mit sichtlichem Erfolge, stattgefunden habe. Dieser Angriff war der Beginn einer allgemeinen Vorwärtsbewegung großen Stils, die in ruhmvollem Siegeslaufe binnen wenigen Wochen nicht nur dazu führte, daß der Feind aus den betreffenden Teilen der tirolischen Heimat vertrieben wurde, sondern die als Siegesbeute auch noch den Gewinn fast des gesamten Gebietes der „Sieben Gemeinden" (Sette Comuni), dieses urdeutschen, so lange in welscher Zwingherrschaft gewesenen Teiles unserer Alpen, einbrachte.

Der Wiedereroberungszug begann mit einem gleichzeitigen, durch überwältigendes Artilleriefeuer vorbereiteten Angriff auf die Stellungen der Welschen auf dem Armenterrarücken bei Vielgereuth und im Laintal (Terragnolotal) sowie südlich von Rofreit. Der Armenterrarücken begleitet als parallele Vorlagerung des schroffen Nordabfalles der Hochfläche der Sieben Gemeinden den Brentafluß im Suganertale etwa von Barco bei Levig (Levico) bis Burgen (Borgo) und wird im Süden mächtig überragt von den steil aufstrebenden Massiven der Cima Manderiolo, 2051 Meter, des Monte Paradisio, 2034 Meter, der Cima Portule, 2310 Meter, des Kempelberges, 2212 Meter, des Monte Gumion, 2326 Meter, der Zwölferspitze (Cima Dodici), 2338 Meter, Elferspitze (Cima Undici), 2228 Meter, und Zehnerspitze (Cima Dieci), 2213 Meter. Der Armenterrarücken, der von dem Hauptmassiv, dessen Randerhebungen die vorgenannten Gipfel bilden, durch das Sellatälchen getrennt wird und mit 1507 Meter gipfelt, beherrscht in ausgezeichneter Weise den Abschnitt des Suganertales vom Kaldinetscher- (Caldonazzo-) und Levig- (Levico-) See bis weit über Ospedaletto hinab. Seine Gewinnung war also die Vorbedingung des Erfolges nicht nur in diesem wichtigen Abschnitte, sondern auch für alles weitere Vorgehen gegen Lafraun und die Hochfläche der Sieben Gemeinden. Die Erstürmung dieses wichtigen, rund 1100 Meter über Runtschein (Roncegno) aufragenden Bergrückens erfolgte zum Teile am 15. Mai. Am Tage darauf wurden weitere Teile erobert und schon am 18. Mai sechs mit allen verfügbaren Kräften ausgeführte Angriffe der Italiener, die natürlich die Wichtigkeit dieser Stellung genau kannten, blutig abgewiesen. Am 19. Mai wurde auch der höchste Punkt (Sasso alto, 1507 Meter) erstürmt und zugleich im Suganertale Runtschein (Roncegno) besetzt, was zur Folge hatte, daß die Italiener Burgen (Borgo) im Suganertale am 22. Mai räumen mußten. Der österreichische Bericht sagte: „Burgen (Borgo) wurde vom Feinde fluchtartig verlassen; reiche Beute fiel in unsere Hand." Gleichzeitig vertrieben die Unseren die Welschen auch aus vielen Stellungen nördlich des Suganertales und am 24. Mai konnte der österreichische Generalstab melden, daß mit der Einnahme des Höhenrückens des Salubio das Gebiet nördlich des Suganertales bis Burgen vom Feinde gesäubert sei. Dies waren die notwendigen einleitenden Unternehmungen im Suganertale selbst und in der Richtung nach Osten.

Gleichzeitig damit erfolgten natürlich die entsprechenden Unternehmungen weiter westlich bis zum Etschtal. Schon am 15. Mai war der Angriff auf die italienischen Stellungen im Gebiete von Vielgereuth aufgenommen und in den nächsten Tagen siegreich vorgetragen worden. Ebenso waren schon an diesem Tage unsere Truppen von Rofreit aus an den Nordhängen des Laimtales (Terragnolatales) vorgerückt, hatten an den nächsten Tagen die Orte Platzer (Piazza) und Valduga in diesem Tale genommen, hierauf den Lainbach (Lena di Terragnolo) überschritten und — während andere Teile Moscheri am Vallartzabach (Leno di Vallarsa) besetzt hatten — die das Tal um rund 700 Meter überhöhende Zugna Torta, 1257 Meter, in kühnem Anlauf erstürmt. Die Zugna Torta ist der Endpunkt des vom Monte Obante, 2043 Meter, nordnordwestlich auslaufenden, in der Cima Carega, 2263 Meter, gipfelnden Scheiderückens, der sich keilartig zwischen das Etschtal (Lagertal) und Brandtal (Vallarsa) mit seinem Fuße bis Rofreit vorschiebt. Durch die Erstürmung der Zugna Torta wurden die Stellungen der Italiener in Marco und Mori unhaltbar und sie haben, wie schon gemeldet, diese Orte am 19. Mai auch geräumt.

Inzwischen gingen andere starke Armeeteile in unwiderstehlichem Angriffe auf der Hochfläche von Vielgereuth vor. Die Hochfläche von Vielgereuth ist so wenig wie das Hochland der Sieben Gemeinden etwa eine auch nur annähernd ebene Fläche. Im Nordwesten aus dem schmalen Kamm des Hornbergs (Cornetto), 2052 Meter, sich loslösend und sofort mächtig verbreiternd, sinkt sie zunächst zum Sattel 1341 Meter bei St. Sebastian (S. Sebastiano), 1301 Meter, ab, über den die von Calliano über Vielgereuth kommende und nach Kaldinetsch (Caldonazzo) leitende Straße führt. Ein nordöstlicher Zweig, der einerseits von den Steilhängen des nach Kaldinetsch absinkenden Centatales, anderseits vom obersten Astachtale abgeschnürt wird, stellt die Verbindung mit der Hochfläche von Lafraun her. Die Hauptausdehnung der Vielgereuther Hochfläche erfolgt in südöstlicher Richtung in fortwährendem Ansteigen bis auf fast 1900 Meter. Der höchste Punkt ist der Monte Toraro, 1899 Meter, fast am Südostende; ihm nordöstlich benachbart erhebt sich der Monte Campomolon auf 1855 Meter. Die Südwestecke bildet der Monte Maggio, 1857 Meter; am Südwestrande ragen, etwas weiter nördlich, noch auf: der Monte Maronia, 1705 Meter, und der Dosso del Sommo, 1671 Meter, letztere beide schon auf Tiroler Boden. Die Grenze verläuft vom Monte Maggio über den Monte Gusella zum Laste alto, 1821 Meter, Monte Coston, 1753 Meter, und Soglio d'Aspio, 1346 Meter, eine Höhenlinie, die etwa zwei Fünftel des ganzen Stockes für Italien abschneidet und zugleich den tirolischen Teil stark beherrscht, so daß alle Geländevorteile ausnahmslos auf Seite der Welschen waren. Hier hatten die welschen „Bundesgenossen" außerdem in jahrelanger, systematischer Vorbereitung des Treubruches eine Reihe erstklassiger, moderner Panzerwerke angelegt, auf die gestützt die Italiener die vielfachen, furchtbaren Angriffe gegen die unerschrockenen Verteidiger der tirolischen Heimat unternahmen. Man wird daran ermessen können, was die verhältnismäßig sehr schwachen Linien der Verteidiger des heimatlichen Bodens in einjähriger blutiger Abwehr vollbracht haben. Faßt man weiter ins Auge, daß die Hochfläche von Vielgereuth, ebenso wie jene von Lafraun, nach Norden in das Suganertal und nach Westen gegen das Etschtal zu überaus schroff, in vielfach ungangbaren Steilhängen abbricht, sowie, daß sowohl vom Etschtal her, wie vom Suganertale aus nur je eine Kunststraße zur Verfügung steht, dann wird man sich auch einen Begriff davon machen können, welche ungeheuren, im Gebirgskriege gewiß vorher noch nicht gekannten Leistungen die angreifenden österreichischen Armeen fertig bringen mußten, um allein — abgesehen von den Truppenmassen selbst — die zahlreiche schwere Artillerie nebst Munition und die Riesenmengen der nötigen Lebensmittel auf die die Ausgangstäler um etwa 1100 Meter, beziehungsweise etwa 800 Meter überhöhende Hochfläche zu schaffen. Was dann in herrlichem Siegeslaufe in diesem Gebiete und dem der östlich anschließenden Sieben Gemeinden, die nach modernen Begriffen in allen Hauptteilen mindestens sehr „wegarm" sind, vollbracht wurde, wird für alle Zeiten zu den ruhmvollsten kriegerischen Taten gehören!

Schon am 16. Mai, gleichzeitig mit der Einnahme von Moscheri, Platzers (Piazza) und Valduga, sowie der Zugna

Torta, waren unsere Truppen mit unwiderstehlicher Wucht auf der weiten Hochfläche vorgestürmt und hatten alle italienischen Stellungen bis zur Linie Soglio d'Aspio—Monte Coston—Costa d'Agra—Monte Maronia genommen. 141 Offiziere, 6200 Mann an Gefangenen, 17 Maschinengewehre und 17 Geschütze waren das Ergebnis dieser ersten Schlachttage.

Und nun folgte Sieg auf Sieg. Am 18. Mai wurde der 1857 Meter hohe Monte Maggio erstürmt, südlich von Platzer (Piazza) im Laimtale die Costabella, 1334 Meter, ein Seitenrücken des Col Santo, 2114 Meter, genommen und auf der Zugna Torta wütende Angriffe der Welschen blutig abgewiesen. Am 19. Mai erstürmten die unter der Führung des österreichischen Thronfolgers, Erzherzog Karl Franz Josef, stehenden Truppen die Panzerwerke Campomolon und Toraro, zwei für „uneinnehmbar" gehaltene Hauptstützpunkte des Feindes, und gleichzeitig nahmen andere Armeeteile den Nordrand des zwischen Laimtal (Terragnolatal) und Brandtal (Vallarsa) wie eine natürliche Riesenfestung aufragenden Col Santo, 2114 Meter, von dem die Welschen am nächsten Tage vollständig vertrieben wurden. Der Zug des Col Santo, der seine höchste Erhebung in dem südlichen Endpfeiler, dem Monte Pasubio, 2236 Meter, erreicht, ist ein mächtiges Massiv, das nach allen Seiten in rauhen, schwer gangbaren Steilhängen abstürzt und nur von Nordwesten, von Moscheri her, einen halbwegs guten Zugang besitzt. Die Eroberung dieses — Rosreit um volle 1900 Meter überhöhenden — Bergstockes ist eine Kriegstat ersten Ranges, die schon für sich allein den großen Siegeszug zu einem glanzvollen kriegerischen Unternehmen zu erheben vermag.

Östlich von dem eroberten Panzerwerk Campomolon vordringend, nahmen am selben Tage die siegreichen Truppen noch den Monte Melignone, 1648 Meter, den Passo della Vena und die Tonezzaspitze, 1696 Meter, womit die gesamte Hochfläche von Vielgereuth in österreichischer Hand war und die Gesamtbeute auf 257 feindliche Offiziere, über 12.900 Mann Gefangene, 107 Geschütze — darunter 12 größten Kalibers: 28 cm-Haubitzen! — und 68 Maschinengewehre stieg, im Hochgebirgskriege bisher nie für möglich gehaltene Ziffern.

Am 21. Mai wurde die Einnahme der Cima dei Laghi, 1482 Meter, und der nordöstlich davon aufragenden Cima di Mesoli gemeldet, woraus zu ersehen war, daß bereits der Abstieg auf der italienischen Seite des Gebirges begonnen hatte. An diesem Tage wurde auch der zwischen Monte Maggio und Pasubio einschneidende Borcolapaß, 1200 Meter, genommen und dort abermals drei 28 cm-Haubitzen erbeutet. Im Brandtale (Vallarsa) wurde Langeben (Anghebeni) besetzt und vom Col Santo aus gegen die auf dem Pasubio verschanzten Reste der Italiener vorgegangen. Insgesamt fielen an diesem Tage über 3000 Italiener, 25 Geschütze und 8 Maschinengewehre in unsere Hände.

Am folgenden Tage wurde mit dem Monte Tormeno, 1293 Meter, und Monte Majo, 1500 Meter, oberhalb Posina, der letzte Teil des Südabfalles der Hochfläche von Lafraun durch die österreichischen Truppen besetzt.

Aber gleichzeitig hatte auch bereits die Vorrückung nach dem räumlich weit größeren Gebiet der Sieben Gemeinden von der Hochfläche von Lafraun aus begonnen.

Dieses Hochland, dessen Nordsüd- und Westostachsen je ungefähr dreißig Kilometer messen, ist wohl nur verhältnismäßig wenigen Alpenreisenden näher bekannt. Wie das Gebiet von Vielgereuth und Lafraun ist es alter deutscher Besitz gewesen. Leider sind unter dem Druck der Verhältnisse die Bewohner, nachdem sie jahrhundertelang zäh an ihrem Deutschtum festgehalten haben, in den letzten Jahrzehnten unter italienischer Herrschaft mehr und mehr verwelscht. Die gewaltige Hochfläche, wie jene von Vielgereuth durch zahlreiche Täler zerschnitten und von vielen Höhenrücken durchzogen, ist ebenfalls ziemlich unwegsam. Von österreichischer Seite führt eine einzige Straße zur Höhe, ein Zweig der Kunststraße Kaldinetsch—Lafraun—Vielgereuth—Calliano. Von Italien führt eine Schmalspurbahn von Schleit (Schio) über Cesuna in das Herz der Sieben Gemeinden, nach Schlegen (Asiago), wohin auch je eine Straße von Schleit und Arsiero leitet, erstere gleichlaufend mit der Bahn, letztere über Borcarello, Rotzo und Roana (das alte deutsche Roan-Rain!). Die höchsten, den Nordrand gegen das obere Suganertal bildenden Erhebungen erreichen in der Zwölferspitze 2338 Meter (siehe S. 103); vom Nordrand dacht die durch Täler vielfach zerschnittene Hochfläche südwärts zur flachen Sattellinie Roan, Schlegen, Gallio (992, 999 und 1090 Meter) ab, von wo westlich das untere Astachtal nach Forni, 326 Meter, im Astachtal, östlich das Frenzeltal (Val Frenzela) zum Brentatal (Suganertal) zieht, in das es bei Valstagna mündet. Südwärts der genannten Sattelfurche steigt die Hochfläche nochmals mäßig an, bildet noch Südrandkuppen von 1300 bis 1500 Meter Höhe (höchste Erhebung: Cima di Fonte, 1519 Meter, nordöstlich von Caltrano), und sinkt dann rasch, aber nicht schroff, zur vicentinischen Ebene ab.[1])

Gleich am ersten Tage des Vorrückens nach Osten, 22. Mai, konnte der österreichische Generalstab melden: „Die Niederlage der Italiener an der Südtiroler Front wird immer größer. Der Angriff des Grazer Korps auf der Hochfläche von Lafraun hatte vollen Erfolg: Der Feind wurde aus seiner ganzen Stellung geworfen, unsere Truppen sind im Besitze der Cima Manderiolo und der Höhen unmittelbar westlich der Grenze von diesem Gipfel bis zum Asbachtal." Die Cima Manderiolo, 2051 Meter, ist die vorletzte Erhebung am Westende des Höhenzuges, der den schroffen Nordabfall zum oberen Suganertal bildet (siehe S. 103). Die Erstürmung dieses Berges muß ebenfalls eine hervorragende Leistung des Hochgebirgskrieges genannt werden und gereicht den wackeren Steiermärkern zu hoher Ehre!

Schon am nächsten Tage (23. Mai) schritten die steiermärkischen Regimenter zu weiteren Erfolgen vor: sie erstürmten das italienische Panzerwerk Monte Verena, 2019 Meter, überschritten die italienische Grenze und verfolgten den geschlagenen Feind nach Osten. Die seit 15. Mai gemachte Beute betrug bis zu diesem Tage 23.885 Gefangene (darunter 482 Offiziere), 188 Geschütze und 81 Maschinengewehre.

Am 24. Mai wurden die Italiener von dem ganzen Höhenzuge östlich der Cima Manderiolo bis zum Kempelberge, 2212 Meter, vertrieben. Ein anderer Teil dieser Armeegruppe war nach Wegnahme des Werkes Monte Verena südlich vorgerückt, hatte die Cima Civello, 1705 Meter, vom Feinde gesäubert und sein Tagewerk mit der Erstürmung des Panzerwerkes Cima di Campolongo, 1710 Meter, ruhmvoll gekrönt.

An demselben Tage hatte eine dritte Heeresgruppe im Raume nördlich des Suganertales weitere Säuberungsarbeit verrichtet; sie nahm den Italienern die nördlich des Salubio aufragende Cima Cista, 2185 Meter, ab, vertrieb die Welschen aus dem Calamentotale, überschritt an mehreren Stellen den Masobach und rückte mit ihrem Südflügel in Striegen (Strigno)-ein.

Das im Nordteile der Hochfläche der Sieben Gemeinden vorgehende Grazer Korps breitete sich vom Kempelberg nach Überwindung großer Geländeschwierigkeiten und Niederbrechung des feindlichen Widerstandes nach Osten und Süden aus. Der Corno di Campo Verde, 2129 Meter, wurde genommen.

Im Westteile der Front nahm die im Brandtale (Vallarsa) vorgehende Gruppe die Ortschaft Chiesa, 815 Meter, in Besitz.

Am 25. Mai eroberte die im Suganertale von Burgen (Borgo) ausgehende Gruppe den von der Zehnerspitze, 2213 Meter, nördlich vorgeschobenen Civaron, 1032 Meter, und erklomm von dort aus über den schroffen Nordabfall die Elferspitze, 2228 Meter, eine militärische Bergsteigerleistung, die ebenso unsere Bewunderung verdient wie die Erstürmung des Col Santo!

Gleichzeitig setzte das Grazer Korps in der Hochregion seinen Siegeszug fort. Von der Cima di Campo Verde ausgehend, nahm es alle Verschanzungen der Italiener und erstürmte schließlich noch das 6 Kilometer weiter südlich befindliche Werk auf dem Monte Meata, 1845 Meter. Die

[1]) Zum Verfolgen aller dieser Einzelheiten ist die treffliche „Karte der Ostalpen" von L. Ravenstein, Frankfurt a. M., 1 : 250.000, Blatt 7, zu empfehlen. Diese Karte enthält auch bereits zahlreiche alte deutsche Ortsnamen.

starke, in 1435 Meter Höhe liegende Schanze sperrte das obere Asbachtal, das somit in die Hände der Sieger fiel. Die Beute betrug 2500 Gefangene, 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre und viel anderes Kriegsmaterial.

Die entlang dem Astach- (Astico-) Tale vorgehenden Truppen vertrieben an diesem Tage die Italiener aus Barcarola, säuberten sodann die Waldungen auf dem Nordrücken des Monte Cimone und besetzten dessen Gipfel, womit sie sich Arsiero auf wenige Kilometer genähert hatten. Der Westflügel dieser Heeresgruppe war inzwischen ganz in das Posinatal hinabgestiegen und besetzte Bettale, 683 Meter, nordwestlich von Posina.

Am 28. Mai fiel das zur Befestigungsgruppe von Arsiero gehörige Panzerwerk Casa Ratti, unmittelbar südwestlich von Barcarola, durch einen kühnen Handstreich des österreichischen Leutnants Maker in unsere Hände. Die südliche Spitze des Grazer Korps nahm an diesem Tage den nur mehr 4 Kilometer von Schlegen (Asiago) aufragenden Monte Moschicce, 1561 Meter, in Besitz, während der nördliche Flügel in östlichem Vorrücken bis zur Cima Maora (Cima di Caldiero), 2125 Meter, vordrang.

Am 27. Mai wurde abermals ein modernes Panzerwerk, das westlich von Arsiero gelegene Werk Cornola, erstürmt und gleichzeitig von Abteilungen des Grazer Korps die beständige Talsperre „Val d'Assa", südwestlich des Monte Interrotto, 1401 Meter, die zur Befestigungsgruppe von Schlegen (Asiago) gehört, genommen. Damit stand diesen unaufhaltsam vorgehenden Truppen das Asbachtal offen. Am 28. überschritten sie dieses Tal bei Roan (Roana), warfen die Italiener bei dem 2 Kilometer südöstlich davon befindlichen Dorf Canove (das alte deutsche Kaneuf) und besetzten die südlichen und östlichen Talgehänge. Andere Abteilungen erstürmten die restlichen Befestigungen auf dem Monte Interrotto und nahmen die Höhen nördlich von Schlegen in Besitz. Die nördliche Gruppe des Grazer Korps setzte seine Säuberungsarbeit energisch fort, schlug die Italiener und nahm am gleichen Tage den Monte Zebio, Monte Zingarella und Corno di Campo Bianco, 2045 Meter, in Besitz.

Im Posinatale wurden an diesem Tage die Italiener nach hartnäckigem Kampfe aus ihren Stellungen westlich und südlich von Bettale vertrieben, wo am darauffolgenden 29. Mai abermals vier ungemein heftige Angriffe der Italiener zurückgeschlagen wurden, während sich gleichzeitig unsere Truppen westlich von Arsiero den Übergang über den Posinabach erzwangen.

Am selben Tage wurde noch das Panzerwerk Punta Corbin erobert, das gleich dem früher genommenen Panzerwerke Casa Ratti die Aufgabe hatte, das Astach- (Astico-) Tal nördlich Arsiero zu sperren. Damit war der Widerstand des sehr stark befestigten Arsiero, des Hauptstützpunktes für diesen Teil der vicentinischen Alpen, gebrochen und am 31. Mai konnte der elektrische Funke die Freudenbotschaft in die verbündeten Länder senden, daß Arsiero und gleichzeitig auch das Herz der Sieben Gemeinden, Schlegen (Asiago), von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt worden seien.

Die Sieger setzten aber sofort ihre Eroberungstätigkeit fort. Nordöstlich von Schlegen (Asiago) wurden die Italiener aus Gallio, 1090 Meter, vertrieben, ihre Höhenstellungen nördlich dieses Ortes erstürmt und der ganze Rücken nordwärts vom Monte Baldo, 1681 Meter, bis zum Monte Fiara, 1778 Meter, besetzt.

Die über den Posinabach, westlich von Arsiero, südlich vorgedrungenen Kräfte erstürmten an diesem Tage den Monte Priaforo, 1653 Meter, womit die volle Herrschaft über den gesamten Talkessel von Arsiero gewonnen wurde. Bei Bettale wurden neuerliche heftige Angriffe der Italiener blutig abgewiesen.

Mit diesen siegreichen Kämpfen ist eine zusammenhängende Front von der Nordostspitze der Hochfläche der Sieben Gemeinden über Gallio, Schlegen (Asiago), Roan, Arsiero bis Bettale hergestellt, sind 400 Quadratkilometer italienischen Bodens erobert, 30.388 Mann Gefangene (darunter 694 Offiziere) eingebracht und 313 Geschütze, 148 Maschinengewehre, 22 Minenwerfer sowie zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial (darunter 2250 Bomben größten Kalibers!) erbeutet worden.

Mit höchster Befriedigung und stolzer Freude werden unsere Alpenfreunde diese glänzenden Siege aufgenommen haben, die den raublustigen Feind aus einem der schönsten Teile Südtirols vertrieben und große Teile eines dereinst rein deutschen Gebietes der Ostalpen in österreichischen Besitz gebracht haben. Gleich groß muß aber auch unser aller Dank sein für die heldenmütigen Truppen, die in schwierigstem Gebirgskriege Taten vollbracht haben, die alles, was die bisherige Kriegsgeschichte verzeichnet hat, weit überragen. Glühendste Heimatsliebe, höchstes Pflichtgefühl und das heiße Begehren, den in einer Zeit der höchsten Not meuchlings begangenen Verrat blutig zu rächen, haben, vereint mit der unvergleichlichen Tapferkeit unserer alpenländischen Soldaten, die siegreichen Heere unter der ausgezeichneten Führung des gerade in Tirol so volkstümlichen Generaloberſten Erzherzog Eugen zu solch herrlichen Erfolgen befähigt. Mit fester Zuversicht können wir dem Fortgange dieses Feldzuges entgegensehen, der zu einem Strafzug und zugleich zu einem Befreiungskriege geworden ist.

Aber noch ist Großes zu leisten und sowohl für die Führung wie für die braven Truppen war die Einnahme der Hauptstützpunkte der vicentinischen Alpen nicht Endziel, sondern nur ein Teil der zu lösenden Aufgaben. Unentwegt geht die kriegerische Tätigkeit weiter.

Schon am 1. Juni meldete der österreichische Generalstab neue Erfolge. Die nördlich von Schlegen (Asiago) gegen Osten vorrückenden Truppen hatten an jenem Tage die Gehöfte Mandrielle (südöstlich des Monte Cucco, 1788 Meter) erreicht und die im Osten des Monte Baldo und Monte Fiara nordwärts führende Straße überschritten.

Östlich von Arsiero wurden der Monte Cengio, 1351 Meter, und die Höhen südlich von Cava und Tresche erobert, womit ein großer Teil der Flügelbahn von Piovene über Cogollo nach Schlegen (Asiago) in die Hände der Österreicher kam.

Im Brandtale (Vallarsa) wurden heftige Angriffe der Italiener gegen die Stellungen der Unserigen bei Chiesa und östlich des Buolepasses abgewiesen.

Am nächsten Tag (2. Juni) drang die Nordgruppe östlich der Gehöfte Mandrielle unter steten Kämpfen bis zum „Grenzeck" vor, das ist jener Punkt, wo die von Norden kommende Grenze fast in rechtem Winkel nach Osten umbiegt. Unsere Truppen haben also dort wieder Tiroler Boden erreicht.

Die von Arsiero ausgehende Gruppe erstürmte einerseits den Monte Barco, 1353 Meter, östlich des Monte Cengio, anderseits besetzte sie die Orte Fusine und Posina auf dem Südufer des Posinabaches.

Am 3. Juni wurde nur gemeldet, daß heftige Angriffe der Italiener im Nordostraume der Front und südlich des Posinabaches sowie auf dem Monte Barco abgewiesen worden sind.

Am 4. Juni waren neue Erfolge zu verzeichnen. Östlich des Monte Barco wurde dem Feinde weiterer Raum abgerungen und das Gelände bis einschließlich des Ortes Cesuna an der Bahn Piovene—Asiago besetzt. Wo der Feind Widerstand leistete, wurde er geworfen und ihm an diesem Tage 5600 Gefangene abgenommen. An den folgenden Tagen (5. und 6. Juni) wurde abermals ostwärts vorgedrungen und der Monte Panoccio erstürmt, so daß unsere Truppen nunmehr auch das Canagliatal beherrschen. Südlich des Ortes Posina wurde den Italienern ein starker Stützpunkt abgenommen und gegen alle Wiedergewinnungsversuche gehalten.

Am 7. Juni wurde gemeldet, daß die österreichisch-ungarischen Truppen, den Angriff bei Cesuna (südwestlich von Asiago) fortsetzend, den Monte Busibollo genommen haben, und am 8. Juni, daß einerseits der Monte Lemerle, südöstlich von Cesuna, besetzt worden sowie daß anderseits unsere Streitkräfte östlich von Gallio über Ronchi vorgedrungen seien und noch am Abend den Monte Meletta, 1827 Meter, erstürmt haben. Dieser Berg ist der militärisch wichtigste Höhenpunkt im östlichen Teile des Hochlandes der Sieben Gemeinden. Er beherrscht den ganzen Ostrand dieses Gebirges mit dem Frenzela- und Gadenatal; von ihm bis zum Brentaflusse bei Primolano sind nur mehr 8 Kilometer Luftlinie.

Am darauffolgenden Tage (9. Juni) wurde noch der nördlich des Monte Meletta sich erhebende und stark besetzt

gewesene Monte Castelgomberto sowie der Monte Sisemol erobert und gemeldet, daß „unsere schweren Mörser bereits ihr Feuer gegen den Monte Lisser, 1636 Meter, richten, also gegen das westliche Panzerwerk des befestigten Raumes von Primolano". Die Zahl der seit 1. Juni eingebrachten Gefangenen betrug bis zu diesem Tage 12.978 Mann (darunter 243 Offiziere), wozu am 11. Juni neuerlich 1600 Mann (darunter 25 Offiziere) kamen.

Seither bemühten sich die Italiener, an zahlreichen Punkten durch Gegenangriffe wieder Raum zu gewinnen, aber überall vergeblich, so bei Abschluß dieses Berichtes (16. Juni) gegen die österreichischen Stellungen beim „Grenzeck" und auf dem Monte Meletta.

Daß die italienischen Berichte über diese großen Ereignisse sich während der ganzen Zeit mit der Wahrheit beharrlich im Widerspruch befanden, kann nach den Erfahrungen des ganzen Kriegsjahres nicht wundernehmen. Es wäre aber Zeit- und Raumvergeudung, hier des Näheren auf Richtigstellungen einzugehen. Die den österreichischen amtlichen Berichten entnommenen Tatsachen sprechen ja eine genug deutliche Sprache.

Von keinem Teile der sonstigen alpinen Front ist irgend etwas von Bedeutung aus den letzten Wochen zu berichten. Die großen Ereignisse in Südtirol scheinen durch Wegnahme italienischer Truppen von anderen Gebieten dorthin gewaltsam Ruhe gebracht zu haben.

In den Dolomiten erfolgten am 17. Mai Nachtangriffe gegen den Hexenfels (Sasso di Stria) nächst Tra i sassi sowie gegen den Sattel nördlich des Siefberges (Gebiet des Col di Lana), die glatt abgewiesen wurden. Das Gleiche wiederholte sich tags darauf und am 27. Mai wurde abermals ein Angriff auf den Sief abgeschlagen. Am 8. Juni meldete der österreichische Generalstab, daß „ein Angriff mehrerer Bataillone auf die Croda del Ancona abgewiesen wurde". Und am 16. Juni, daß „italienische Angriffe bei Rufredo und vor der Croda del Ancona zusammenbrachen". Dies sind die einzigen größeren Unternehmungen außerhalb des Suganertalabschnittes, über die Nachrichten vorliegen.

Vom italienischen Generalstab wurde am 6. Juni wieder einmal gemeldet, daß die italienische Artillerie die Eisenbahnstationen Toblach und Innichen mit schweren Geschützen beschossen habe. Am 7. berichteten die Italiener, daß sie „die Beschießung der Stationen Toblach und Sillian fortgesetzt haben".

Vom Karnischen Hauptkamm, ebenso vom Kampfraume bei Flitsch und Tolmein wissen wir nur, daß zeitweise das Geschützfeuer lebhafter war. Bloß vom letztgenannten Frontabschnitte meldete der österreichische Generalstab am 10. Juni, daß es den österreichischen Truppen gelungen sei, die Hindernisse und Deckungen eines Teiles der feindlichen Linie zu zerstören und mit 5 Offizieren sowie 75 Mann als Gefangenen und einem Maschinengewehr zurückzukehren. Am 16. Juni scheiterte ein italienischer Angriff auf den Mrzli Vrh.

Heinrich Heß.

Reiseverhältnisse in den deutschen und österreichischen Alpenländern im Sommer 1916.

(Nachtrag zum gleichnamigen Artikel in Nr. 9/10 der „Mitteilungen".)

Seit Erscheinen der Übersicht über die Reiseverhältnisse in den deutschen und österreichischen Alpenländern in Nummer 9 u. 10 der „Mitteilungen" haben die zuständigen Behörden, wohl mit Rücksicht auf das Bedürfnis eines großen Teiles der Bevölkerung nach Erholung in den Alpen, wesentliche Erleichterungen eintreten lassen, die einerseits in einer Einschränkung des alpinen Kriegsgebietes, anderseits in der Geneigtheit, auch für reine Erholungszwecke Auslandspässe auszufertigen, sich ausdrücken.

1. Die Grenzen des engeren Kriegsgebietes sind noch weiterhin unverändert.

2. Aus dem weiteren Kriegsgebiete wurden ausgeschieden die Bezirke Salzburg und Hallein im Herzogtume Salzburg; die Bezirke Gröbming, Liezen, Leoben, Bruck a. d. M., Mürzzuschlag, Graz, Weiz, Hartberg und Feldbach in Steiermark (Kundmachung des k. k. Min. d. Innern v. 14. Juni 1916).

Die Grenze zwischen freiem Gebiet und weiterem Kriegsgebiet verläuft nun ungefähr wie folgt: bayer.-tirol. Landesgrenze vom Bodensee bis zum Steinernen Meer — Hagengebirge — Paß Lueg — Tennengebirge (Bleikogel) — St. Martin — Bischofsmütze — Dachstein — Mandlingpaß — Forstau — Gamsspitze — Hochgolling — Hauptkamm der Niederen Tauern — Bösenstein — Rottenmanner Tauern — Kamm der Seckauer Alpen — Preg im Murtal — Speikkogel (Gleinalpe) — Geisttal — Lieboch — Wildon — Empersdorf — Kirchbach — Gans — Stradnerkogel — ungarische Grenze. Das nördliche, beziehungsweise östlich dieser Grenze gelegene Gebiet ist für in Österreich (außerhalb des Kriegsgebietes) Wohnende paßfrei. Doch empfiehlt es sich jederzeit, irgend eine Legitimation mit sich zu führen (Musterungspflichtige die Militärpapiere). Reichsdeutsche können das Gebiet mit einem gewöhnlichen Reisepaß für Österreich (ohne Kriegsklausel) besuchen.

Das neu freigegebene Gebiet umfaßt den Hohen Göll, die Nordseite des Tennengebirges und die Westseite des Gosaukammes, das gesamte steierische Ennstal, d. i. die Südseite des Dachsteinmassivs vom Dachsteingipfel an gegen Ost, das Tote Gebirge, die Warscheneckgruppe, die gesamten Gesäuseberge und die Nordseite der Niederen Tauern östlich des Forstautales, ferner die Berge nördlich des Salzatales, die Eisenerzer Alpen, Hochschwab, Veitsch, Schneealpe und die Westseite der Rax, die Nordseite der Seckauer Alpen, die nordöstliche Gleinalpe, Hochalpe und die gesamten Cetischen (Fischbacher) Alpen, endlich Graz und Umgebung sowie das oststeirische Hügelland.

Diese Einschränkung des weiteren Kriegsgebietes kommt in erster Linie den Wienern zugute. Aber auch Reichsdeutsche werden sich, da ihnen die westlichen und südlichen Gebirgsgruppen verschlossen sind, den nordöstlichen Kalkalpen, deren Schönheit (Dachstein, Ennstaler, Hochschwab) den meisten von ihnen noch fremd ist, gerne zuwenden und für diese Erweiterung des Ausflugsgebietes dankbar sein.

3. Paßerleichterungen bei Sommerreisen aus Deutschland nach Österreich. Laut Mitteilung des Wolffschen Büros (vom 9. Juni 1916) wurde verfügt: „Im Interesse des Sommerreiseverkehres nach österreichischen und ungarischen Bade-, Kur- und Sommeraufenthaltsorten wurden die Paßbehörden angewiesen, für die Erteilung von Reisepässen für diese Zwecke die Begründung der sommerlichen Erholungsreise als ausreichend anzusehen, wenn im übrigen die Voraussetzungen für die Gewährung eines Passes erfüllt sind. Von der Vorlage besonderer Zeugnisse oder ärztlicher Bescheinigungen kann bei völlig unverdächtigen Personen abgesehen werden. Die Paßbehörden sollen ferner ermächtigt werden, durch einen Vermerk auf dem Reisepaß den Paßinhaber für die Rückreise nach Deutschland von der Einholung eines Sichtvermerkes (Visum) bei einem deutschen konsularischen Vertreter in Österreich-Ungarn zu befreien. Die militärischen Behörden, insbesondere die stellvertretenden Generalkommandos, Grenzkorps und die Kriegsministerien von Bayern und Sachsen sind ersucht worden, diesen Paßvermerk beim Grenzübertritt für die Hin- und Rückreise anzuerkennen."

4. „Kleiner" Grenzverkehr. Die Erleichterung des sogenannten „Kleinen" Grenzverkehres erstreckt sich beiderseits nur auf Ortsansässige, nicht aber auf Touristen und Sommerfrischler, und kommt daher hier nicht weiter in Betracht.

5. Für den Reiseverkehr zwischen dem Bereiche des I. bayerischen Armeekorps und

dem durch die Staatsbahnlinie Bregenz—Arlberg — Innsbruck — Wörgl — Salzburg begrenzten österreichischen Gebiete wurde laut Mitteilung der „Münchn. Neuesten Nachr." vom 5. Juni 1916 folgende Erleichterung geschaffen: „Für Reisen bis zur Dauer von 8 Tagen zwischen dem Bereiche des I. bayerischen Armeekorps und dem durch die Staatsbahnlinie Bregenz — Arlberg — Innsbruck — Wörgl — Salzburg begrenzten österreichischen Gebiete ist nunmehr neben der schon bisher bestandenen Befreiung der Reisenden mit deutscher, österreichischer oder ungarischer Staatsangehörigkeit von der Visapflicht eine weitere Erleichterung eingetreten, dahingehend, daß unter bestimmten Voraussetzungen die zum Betreten und Verlassen des bezeichneten österreichischen Gebietes, das zum weiteren Kriegsgebiet des südwestlichen (italienischen) Kriegsschauplatzes gehört, erforderliche besondere Bewilligungsklausel für die Bewohner des Korpsbezirkes durch die Paßbehörden des Korpsbezirkes (Bezirksämter, unmittelbare Stadtmagistrate, kgl. Polizeidirektion München) eingetragen wird. Die Erleichterung gilt nur für deutsche, österreichische und ungarische Staatsangehörige, die im Korpsbezirk den ständigen Wohnsitz haben." —i—.

Bewirtschaftete Alpenvereinshütten im Sommer 1916.

Nach den bisherigen Mitteilungen der Sektionen an den Hauptausschuß werden bewirtschaftet:

I. In Bayern (für Reichsdeutsche paßfrei).

a) Allgäu.

Staufner Haus (1. Juni bis 30. September). Brot-, Fleisch- und Butterkarte notwendig.
Nebelhornhaus (Anfang Juli bis Ende September). Einfache Kost gegen Fleisch- und Brotkarte.
Prinz Luitpold-Haus (Mitte Juli bis Ende September). Verpflegung wie oben.
Waltenberger-Haus (Mitte Juli bis Ende September). Verpflegung wie oben.
Kemptner Hütte (10. Juni bis 1. Oktober).
Rappenseehütte (Mitte Juli bis 1. Oktober).

b) Wetterstein.

Angerhütte (Mitte Juni bis Ende September). Lebensmittel nur gegen Marken. Es empfiehlt sich, Brot mitzubringen.
Knorrhütte wie oben.
Münchner Haus (Zugspitze) wie oben.
Höllentalhütte wie oben.
Adolf Zoeppritz-Haus auf dem Kreuzeck ganzjährig bewirtschaftet.

c) Bayerische Voralpen.

Wankhaus (1. Juni bis 1. Oktober).
Krottenkopfhaus (1. Juni bis 1. Oktober). Lebensmittel gegen Marken.
Tutzinger Hütte (15. Mai bis 31. Oktober). Lebensmittel gegen Marken.
Herzogstandhäuser (ganzjährig bewirtschaftet) wie Angerhütte.
Rotwandhaus (ganzjährig bewirtschaftet).
Brünsteinhaus (ganzjährig bewirtschaftet).
Rosenheimer Hütte (1. Juni bis 1. September).

d) Berchtesgadner Alpen.

Stöhr-Haus (10. Juni bis 1. Oktober). Einfache Verpflegung gegen Brot- und Fleischmarken.
Kärlinger-Haus am Funtensee (10. Juni bis 1. Oktober) wie oben.
Watzmannhaus (10. Juni bis 1. Oktober) wie Angerhütte.

II. In Österreich.

a) Vorarlberg (Paß für weiteres Kriegsgebiet, beziehungsweise wie oben Punkt 5).

Freschenhaus (Mitte Juni bis Mitte September), Alpenkost, Brot mitbringen!
Biberacher Hütte (25. Juni bis 8. September).

b) Nordtirol (Paß für weiteres Kriegsgebiet, beziehungsweise wie oben Punkt 5).

Otto Mayr-Hütte (voraussichtlich 15. Juli bis 30. September).
Memminger Hütte (30. Juli bis 30. September). Brot mitnehmen!
Coburger Hütte (1. Juli bis 30. September), einfach bewirtschaftet. Die S. Coburg empfiehlt, in der Talstation Ehrwald (Gasth. „zum grünen Baum") anzufragen, ob die Wirtschafterin auf der Hütte ist!
Karwendelhaus a. d. Hochalm (Pfingsten bis 1. Oktober), Verpflegung nach Möglichkeit.
Hallerangerhaus (offene Nothütte ohne Lager).
Bettelwurfhütte (10. Juni bis 1. Oktober).
Solsteinhaus (22. Mai bis 15. Oktober).
Nördlinger Hütte (Mitte Juni bis 31. August).
Anton Karg-Haus in Hinterbärenbad (ganzjährig bewirtschaftet).
Stripsenjochhaus (1. Juni bis 1. Oktober). Verpflegung möglich, Brot vorhanden.
Vorderkaiserfeldenhütte (ganzjährig bewirtsch.).
Franz Senn-Hütte am Alpeinergletscher (10. Juni bis 1. Oktober).
Lizumer Hütte (15. Juli bis 15. September an Sonn- und Feiertagen und deren Vortagen).
Wildseeloderhaus (10. Juni bis 1. Oktober).

c) Salzburg (außerhalb des Kriegsgebietes).

Untersberghaus (1. Mai bis 30. Oktober).
Purtscheller-Haus (1. Juli bis 31. August). Verpflegung nicht sichergestellt.

(Paß für weiteres Kriegsgebiet.)

Riemann-Haus (voraussichtlich 10. Juli bis 31. Aug.).
Traunsteiner Hütte (10. Juni bis 15. September).
Söldenhütte im Tennengebirge (15. Mai bis 15. September).
Hofpürglhütte auf der Bischofsmütze (1. Juni bis 15. September). Einfache Verpflegung, in der Regel auch frisches Fleisch, Brot besser mitbringen.
Hochgrindeckhaus (1. Juli bis 15. September).

d) Steiermark (außerhalb des Kriegsgebietes).

Austriahütte (Juni bis September).
Guttenberg-Haus im Feisterkar (Juni bis Septemb.).
Admonter Haus (Pfingsten bis 30. September).
Reichensteinhütte (15. Juni bis 15. September). Konserven, Eier, Gemüse, Brot vorhanden.
Ottokar Kernstock-Hütte (10. Juni bis 30. September).
Stubalmhaus (ganzjährig und vollständig bewirtschaftet).
Loserhütte (15. Juni bis 30. September). Brotkarte!
Mödlinger Hütte (1. Juni bis 30. September).
Giglachseehütte (7. Juni bis 20. September).
Logartalhaus (1. Mai bis 15. September). Brot mitbringen!

e) Kärnten (für im engeren Kriegsgebiet Wohnende paßfrei,

vgl. auch Nachtrag in Nr. 9/10 der „Mitteilungen").

Wolfsberger Hütte (10. Juni bis 30. September). Konserven, Mehlspeisen, Brot, Wein, Bier und alkoholfreie Getränke.
Koralpenhaus (10. Juni bis 30. September). Wie vorstehend.

f) Ober- und Niederösterreich (außerhalb des Kriegsgebietes).

Adamek-Hütte (Juni bis September).

Simony-Hütte (Juni bis September).
Hofalmhütte auf dem Hohen Pyrgas (28. Juni bis 15. September). Butter, Eier, Milch nach Möglichkeit vorhanden, Brot und Fleisch ist mitzubringen.
Erzherzog Otto-Schutzhaus auf der Rax (ganzjährig bewirtschaftet, wie im Frieden).
Enzian-Hütte (ganzjährig bewirtschaftet). Brot mitnehmen ratsam.

Verschiedenes.

Führerwesen.

Klemens Widmoser †. In St. Ulrich am Pillersee verschied am 6. Mai d. J. der bekannte Bergführer Klemens Widmoser. Widmoser war ein sehr tüchtiger Kletterer, ein vorzüglicher Kenner seiner Berge und darum auch ein verläßlicher Führer sowie ein liebenswürdiger Begleiter. Widmoser hat sich auch durch die vorzügliche Markierung von Wegen in den Loferer Steinbergen verdient gemacht. Die S. Passau wird dem Verstorbenen, in dem sie einen wackeren Mitarbeiter verliert, ein treues Gedenken bewahren.

Personalnachrichten.

Josef Rockenstein †. In den ersten Junitagen ist der I. Vorsitzende der S. Männerturnverein München, Herr Josef Rockenstein, den Folgen einer bereits im Oktober 1914 erlittenen Verwundung erlegen. Wiewohl bereits nahe an 60 Jahre alt, hat sich Rockenstein sofort bei Kriegsausbruch freiwillig zum Heeresdienst gemeldet und als Major d. R. ruhmvollen Anteil an den schweren Kämpfen an der Westfront genommen. Im Oktober 1914 wurde er bei der Erstürmung von St. Laurent bei Arras schwer verwundet. Nur halb genesen, meldete er sich wieder zum aktiven Dienst, dessen Anstrengungen aber einen schlimmen Rückfall seines Leidens verursachten. Rockenstein hat seine freiwillig auf sich genommene Soldatenpflicht bis zum Tode treu erfüllt.

Rockenstein war ein verdienstvolles Mitglied unseres Vereins. Weiteren Vereinskreisen ist er als Schatzmeister des Hauptausschusses München bekannt geworden. Seiner Sektion hat er mit Hingebung seine ganze Kraft gewidmet. Dem Alpenverein gehörte Rockenstein weit über 25 Jahre an. Bei der Gründung der S. Männerturnverein München wurde er zu deren II. Vorsitzenden gewählt und nach seinem Ausscheiden aus dem Hauptausschusse wurde er an die Stelle des I. Vorsitzenden berufen. Von Jugend auf ein eifriger Bergsteiger, hat er wohl die meisten Gebiete unserer Ostalpen durchwandert, um deren Bekanntmachung er vielfach durch Führung von alpinen Turnfahrten und Jugendwanderungen sich verdient gemacht hat. Einen herben Schmerz erfuhr der Verstorbene, als vor Jahren bei einer gemeinsamen Bergfahrt sein Bruder, Apotheker Rockenstein, durch Absturz von der Zugspitze in das Höllental sein Leben einbüßte; er aber blieb seinen Bergen trotz dieses erschütternden Erlebnisses treu. Alle, die ihn gekannt haben, werden Rockenstein ein treues, dankbares Andenken bewahren.

Justizrat Max Fleißner †. Am 5. April 1916 verschied zu Amberg i. O. plötzlich und unerwartet der I. Vorstand der S. Amberg, Herr Rechtsanwalt, k. Justizrat Max Fleißner. Der Verstorbene, der eine hochangesehene Stellung im Kreise seiner Kollegen einnahm, war ein warmer Freund der Natur und der Alpenwelt, ein liebenswürdiger, humorvoller Gesellschafter, besonders auf den zahlreichen von ihm veranlaßten Ausflügen der Sektionsgenossen. Die S. Amberg, deren I. Vorstand er seit etwa einem Jahrzehnt war, verliert an ihm einen ihrer eifrigsten Förderer und wird ihm ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.

Theodor Bargehr †. Beim Sturmangriffe auf den Monte Maggio, am 17. Juni 1916, fiel Herr Theodor Bargehr, Rechnungs-Revident der Sparkasse der Stadt Innsbruck, Landsturm-Oberleutnant, Inhaber des Militär-Verdienstkreuzes III. Klasse mit Kriegszier, Ausschußmitglied der S. Innsbruck von 1910—1914. In der letzterwähnten Eigenschaft machte er sich besonders um die Neuordnung der Bücherei sehr verdient. Als tüchtiger Bergsteiger und Schifahrer mit ausgezeichneten Leistungen in den Ost- und Westalpen nützte er dem Vaterlande auch durch Ausbildung von Schitruppen. Der Alpenverein verlor in ihm ein sehr eifriges, bergtüchtiges Mitglied von Charakterstärke und Gesinnungstreue.

Ing. Rudolf Boynger †. Am 9. Juni ist in Wien der Direktorstellvertreter der k. k. Nordbahndirektion, Herr Hofrat Ingenieur Rudolf Boynger, nach ganz kurzer Krankheit im 63. Lebensjahre verschieden. Hofrat Boynger war Mitglied der S. Ennstal-Admont und der Wiener alpinen Gesellschaft „Ennstaler"; er war ein begeisterter Alpenfreund und ein ebenso tüchtiger wie unermüdlicher Hochturist. Auch als vorzüglicher Lichtbildner hat sich der Verstorbene hervorgetan. In seinem Berufe galt er als ein hervorragender Fachmann von unbeugsamer Energie und Arbeitskraft, die ihm allgemeine Achtung und Anerkennung eintrugen. Seine zahlreichen Freunde werden ihm ein treues Gedenken bewahren.

Allerlei.

Bestrafte Zerstörer alpiner Wegtafeln. Die S. Warnsdorf sendet die nachfolgende Mitteilung: Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß eine merkliche Zahl der Wegweisertafeln, die die alpinen Körperschaften im gemeinnützigen Interesse aufstellen, in böswilliger Weise zerstört wird. Leider ist die Feststellung der Übeltäter in der Regel nicht leicht. Im Vorjahre gelang es jedoch der S. Warnsdorf, zwei junge Burschen zu ermitteln, die mehrere Wegweisertafeln der Sektion auf dem Krimmler Tauern vernichtet hatten. Beide wurden vom k. k. Bezirksgerichte Taufers zu 24 Stunden Arrest und zum Ersatze des Schadens verurteilt. Das k. k. Kreisgericht Bozen als Berufungsinstanz bestätigte das erstrichterliche Urteil. In der Begründung war bei Abwägung der Erschwerungs- und Milderungsgründe sehr treffend hervorgehoben, daß die zerstörten Tafeln nicht nur als bequeme Orientierungsbehelfe für Wegunkundige, sondern auch als Warnungs- und Rettungszeichen zur Verhütung von Unglücksfällen (Verirren und Umkommen von Wanderern, zumal bei Nebel, Regen und Schneesturm) anzusehen waren. — Das trifft für die Wegzeichen aller Hochalpenwege zu, und es wäre zu wünschen, daß die boshaften Zerstörer der Wegtafeln allseitig energisch und unnachsichtlich verfolgt würden.

Bücherschau und Kartenwesen.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Kalender des D. u. Ö. Alpenvereins 1916. Herausgegeben vom Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins. München, J. Lindauersche Universitäts-Buchhandlung (Schöpping). M. 1.20.

Auch heuer ist der Alpenvereinskalender wieder erschienen, selbstverständlich abermals in jenem geminderten Umfange, der den Zeitverhältnissen entspricht. Er enthält in dieser „Kriegsausgabe" neben den Zeitangaben alle unseren Verein betreffenden Nachweisungen sowohl für die Mitglieder wie auch für die Sektionsleitungen, ferner für die Alpenvereinsbücherei und das Alpine Museum sowie das Bestandsverzeichnis unseres Vereins.

Sogar ein Kapitel „Alpenreisen während der Kriegszeit" ist aufgenommen und trägt den gegenwärtigen Verhältnissen

Rechnung. Wir machen aber aufmerksam, daß einzelne Angaben seither bereits wieder durch Neuerungen überholt worden sind, und verweisen auf die letzten einschlägigen Bekanntmachungen in dieser Nummer (S. 105) und in Nr. 9/10 (S. 81) der „Mitteilungen".

Das Schutzhüttenverzeichnis, Führerverzeichnis, Rettungsstellenverzeichnis sind diesmal wieder weggelassen, weil ja einerseits nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des Alpengebietes überhaupt bereist werden kann, und anderseits z. B. in den Hüttenverhältnissen sich — ausgenommen von den in der Kriegsfront liegenden Hütten — nichts geändert hat. Diese Verzeichnisse können aber vom Verlag der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung in München gesondert bezogen werden. Aus den vorangeführten Gründen ist auch von dem Abschnitte: „Für die Reise" der größere Teil in Wegfall gekommen.

Conrad von Hötzendorf. Ein Lebensbild nach Originalquellen und persönlichen Erinnerungen, entworfen von Univ.-Prof. L. v. Pastor. Mit Conrads Bildnis. Herdersche Buchhandlung, Freiburg 1916. Kart. M. 1.40, geb. M. 2.—.

Unser Conrad. Ein Lebensbild, dargestellt von einem Österreicher. Aus der Sammlung: Österreichs Helden und Heerführer. Mit vielen Tafeln und Bildern. H. Heller, Wien 1916. Kart. K 2.—, geb. K 3.—.

Die Freunde des österreichischen Grenzgebietes in den südlichen Alpen freuen sich wohl alle über die in den „Mitteilungen" erscheinende fortlaufende Darstellung der Kämpfe, die unsere Truppen dort führen. Diese Schilderung kriegerischer Ereignisse gehört schon darum in unser Vereinsblatt, weil sich ja unser Verein nicht bloß die Bereisung und Erforschung der Täler, Pässe und Berge des Alpengebietes, sondern auch das Studium seiner Bewohner mit ihrer ganzen Kultur zur Aufgabe gesetzt hat. Diese Kämpfe aber gehören zu den großartigsten Taten unserer seit jeher durch Vaterlandsliebe ausgezeichneten Alpenbewohner, der Tiroler, Kärntner usw., und lassen ihre wackeren Eigenschaften glänzend hervortreten. Durch ihre Kämpfe erhalten sie uns auch eines der schönsten Gebiete der Alpen und deren fortlaufende Darstellung ermöglicht es uns nicht nur, ihnen an Hand der Karte genau zu folgen, sie wird uns auch nach Friedensschluß bei der dann zweifelsohne einsetzenden lebhaften Bereisung jener Kriegsgebiete wertvolle Dienste leisten. Es geziemt sich freilich, auch in diesen Blättern jenes Mannes zu gedenken, der, selbst ein großer Freund der Alpen und ein Hochturist — durch seine Stellung und seinen durchdringenden Blick befähigt, zu rechter Zeit die Gefährlichkeit unserer einstigen Bundesgenossen zu erkennen — die Verteidigung unseres Besitzes in die richtigen Wege geleitet hat. Durch Anlegung von Forts, durch praktische, dem Gelände angepaßte Ausrüstung und Ausbildung der Alpentruppen (Landesschützen und Kaiserjäger), durch Heranziehung der im Schießen wohlausgebildeten Standschützen der Alpenländer wurde durch Conrad die Erhaltung unseres Besitzes einer vielfachen Übermacht gegenüber möglich gemacht in einem glorreichen Kampfe, dessen oberste Leitung ja auch jetzt in seiner Hand ruht. Der Krieg hat das Interesse für alles Militärische in einer ungeahnten, freilich durchaus gerechtfertigten Weise gesteigert. Alle Mitglieder des Staates sind ja teils unmittelbar, teils mittelbar in enge Beziehung zu ihm gesetzt worden. Wir Gebildeten sind für jede Arbeit dankbar, die in allgemein belehrender Weise unser Verständnis für den Krieg erweitert und vertieft. Recht gute derartige Arbeiten sind die beiden vorliegenden Bücher, denn sie machen uns nicht bloß mit dem österreichisch-ungarischen Generalstabschef sowie mit der Führung des Krieges durch ihn vertraut, sondern sie vermitteln uns auch ein klares Verständnis für die militärischen Verhältnisse im allgemeinen sowie für den großartigen Kampf gegen unsere Feinde im besonderen. Beide Bücher, die doch den gleichen Stoff behandeln, weisen fast in jeder Beziehung derartige Verschiedenheiten auf, daß man nach dem Lesen des ersten das zweite mit gesteigertem Interesse zur Hand nimmt. Das gilt schon bezüglich der biographischen Daten, von denen in einem diese, in dem andern jene Lebensphase eine ausführlichere Behandlung erfährt. Da die Bücher unabhängig von einander entstanden sind und teilweise verschiedene Quellen benützen, ist das recht begreiflich. Aber auch die Auffassung und Würdigung der verschiedenen in Betracht kommenden Verhältnisse unterscheidet sich in beiden Büchern nicht unwesentlich. Jenes legt ein Hauptgewicht auf die Analyse der literarischen Arbeiten und wirkt durchaus sachlich, wenn auch im Anfange ein wenig trocken, dieses charakterisiert den Mann mehr durch seine Taten und betont nicht mit Unrecht auch den politischen Scharfblick Conrads, der es der Monarchie ermöglicht hätte, schon früher ihren Feinden erfolgreich entgegenzutreten. Diese Verschiedenheit wird begreiflich, wenn wir die Stellung der beiden Verfasser betrachten; sind es doch zwei Männer, die in ganz verschiedenen Verhältnissen leben: jener ein Mann der Wissenschaft, der Historiker der Innsbrucker Universität, dieser, wie aus dem Texte hervorgeht, ein Militär, also ein Fachmann, und zwar einer, der wissenschaftlich auf der Höhe seines Berufes steht. Er verfügt über eine lebendige, schwungvolle Sprache, die bei allen ihren Übertreibungen und trotz mancher aus der Überschätzung des eigenen Berufes herstammenden Einseitigkeiten dem ganzen Werke einen echt militärisch frischen Zug gibt. Etwas störend wirken freilich die vielen Fremdwörter. Dem erstgenannten Werke ist ein schönes Bildnis Conrads beigegeben, das andere enthält zahlreiche Abbildungen, nicht nur Bilder Conrads, sondern auch von ihm selbst angefertigte Zeichnungen. Bei den von Conrads Hand herrührenden Landschaftsskizzen von Gefechtsfeldern würde es sehr interessieren, den Ort zu wissen, dessen Umgebung jeweils dargestellt ist. Auch die Verteilung der Bilder im Texte ließe sich mit diesem in besseren Zusammenhang bringen.

Prof. Dr. E. Witlaczil.

Sturm August: Der Sieger. Historisches Schauspiel in fünf Akten aus Graubündens Freiheitskämpfen. Chur 1916. Manatschal, Ebner & Cie.

Der Liederdichter August Sturm, durch seine jauchzenden Berglieder in alpinen Kreisen längst bekannt, betritt in seiner neuesten Schöpfung wieder das Gebiet des Dramas, das er schon öfter mit Glück bebaute. Nach einer Erzählung von Silvia Andrea (in Zuoz) gestaltete er ein Drama „Donat", das nun unter neuem Namen und in neuem Gewande vorliegt. Der Held ist Donat von Vaz, der die Forderungen seiner Zeit begreift und in seiner Herrschaft die Leibeigenschaft aufhebt. Daß dieses Schauspiel sehr geschickt ist und eine Steigerung der Wirkung von Akt zu Akt zuläßt, wird man ohne weiteres anerkennen. Aber die Begeisterung für seinen Stoff reißt den Dichter manchmal mit sich fort, namentlich in der Zeichnung der Heldin Rexia, die von idealstem Lichte umstrahlt ist. In der Schilderung der Hochgebirgsnatur findet der Verfasser warme und volle Töne, die unser aller Herz erfreuen. Hoffentlich bleibt diesem Versdrama auch ein nachhaltiger Erfolg auf großen Bühnen beschieden!

A. D.

Jegerlehner Johannes: Grenzwacht der Schweizer. Berlin 1915. G. Grote (Grotesche Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller, Bd. 121), 8°. 4 Bl., 235 S. 1 Portr. Preis geh. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Der Schweizer Jegerlehner ist eine starke Dichternatur, dem auch tiefes Empfinden nicht mangelt. Das bekundet vor allem sein Hochgebirgsroman „Aroleid", davon zeugen auch seine beiden Sammlungen von Walliser Volksmärchen „Was die Sennen erzählen" und „Am Herdfeuer der Sennen".

Diese dichterische Begabung bricht auch in dem vorliegenden Buche mächtig hervor. Der Verfasser schöpft nicht aus Berichten Dritter, sondern aus eigenem Erleben. Als Regimentskommandeur im eidgenössischen Heere überrascht ihn die Mobilmachung im Wallis. An den Jurahängen hält er mit den Seinen treue Grenzwacht. Auch an die italienische Grenze im Tessin führt ihn sein Weg. Seine plastisch wirkenden Schilderungen deuten auf die verschiedenen Meinungen und Sympathien der Schweizer in diesem gewaltigen Kriege und sind daher auch kulturgeschichtlich bedeutsam. Jegerlehner fühlt sich zwar als echter Schweizer, und doch weht uns aus seinen Schilderungen deutscher Geist entgegen. A. D.

Sommerfrischen der Steiermark. Herausgegeben vom Landesverband für Fremdenverkehr in Steiermark. Verlag des Landesverbandes (Graz, Hauptplatz 12). Im Buchhandel K —.30.

Die Kriegsverhältnisse haben eine wesentliche Einschränkung des Reisegebietes in unseren Alpenländern gebracht und damit ist natürlich auch das Gebiet der Sommerfrischen in

gleicher Weise beschränkt. Da kommt nun das vorliegende, hübsch ausgestattete, mit vielen Abbildungen versehene Büchlein doppelt willkommen und wir empfehlen es allen Interessenten bestens.

Kartenwesen.

Teilweise Freigabe des Verkaufes der österreichischen Militär-Spezialkarte. Von allen Touristen wird der Erlaß des k. u. k. Kriegsministeriums (Abtlg. 5, Nr. 11518 vom 12. Juni 1916) freudig begrüßt werden, mit dem alle Kartenwerke des k. u. k. Militär-geographischen Institutes in Wien, die nicht in das Kriegsgebiet fallen, wieder käuflich zu haben sind. Damit sind auch jene Spezialkartenblätter (1 : 75.000) des österreichischen Alpengebietes, die mit Bezeichnung der markierten Wege erschienen sind, und die „Umgebungskarten", die vom Kommissionsverlage des k. u. k. militärgeographischen Institutes, R. Lechner (Wilh. Müller), k. k. Hof- und Universitätsbuchhandlung in Wien, herausgegeben wurden, wieder frei geworden. Übersichtsblätter dieser Karten sind von dem genannten Verlage sowie durch die Buchhandlungen in Österreich und im Deutschen Reiche zu beziehen.

G. Freytags Ausflugskarten. Wien, G. Freytag & Berndt, G. m. b. H.

Durch die Einengung der alpinen Reisegebiete infolge des Krieges wird sich naturgemäß der noch erübrigende Reiseverkehr den dafür offenen Gebieten zuwenden. Vollständig frei dafür sind Nieder- und Oberösterreich, dem weiteren Kriegsgebiete gehören an: Steiermark und Salzburg, zu deren Besuch aber die Mitführung eines Passes oder Grenzübertrittsausweises unerläßlich ist. Den Bedürfnissen dieser Reisenden wollen nun die nachstehend angeführten, in neuer Auflage erschienenen, durchwegs sehr sauber ausgeführten „Ausflugskarten" (1 : 100.000) dienen, die auch höhergestellten Ansprüchen im allgemeinen gerecht werden. Die Karten zeigen die markierten Wege in den Originalfarben; jedes Blatt enthält auf der Rückseite alle für den Reisenden erforderlichen Angaben. In Betracht kommen von diesen Karten die Nummern: 8. Semmering-Gebiet; 9. Rosaliengebirge, Buckelige Welt und Wechsel (Doppelblatt); 10. Hohe Wand; 11. Mürzzuschlag — Mariazell — Kernhof (Doppelblatt); 12. Ötscher — Mariazell (Doppelblatt); 13. Hochschwab; 14. Erzbergbahn; 15. Gesäusegruppe; 16. Admont; 17. Wachau; 18. Kremstal; 19. Kamptal; 20. Schneebergbahn (Doppelblatt); 21. Ybbstalbahn (Doppelblatt); 22. Waidhofen a. d. Ybbs; 23. Steyr; 24. Voralpe und Hochkar; 25. Windischgarsten; 26. Hohenberg und Türnitz; 27. Pielachtal (Doppelblatt); 28. Jogelland (Doppelblatt); 29. Westlicher Strudengau (Doppelblatt) Ybbs — Melk; 31. Stoder und Totes Gebirge; 32. Gmunden; 33. Attersee und Mondsee; 34. Ischl; 35. Ischl, Wolfgangsee, Mondsee; 36. Aussee; 37. Hallstatt und Dachstein; 38. Salzburg, Untersberg, Hallein; 39. Berchtesgaden, Königssee, Hallein; 40. Bischofshofen, Hochkönig, St. Johann i. P., Hochgründeck; 41. Zell am See, Kesselfall, Moserboden, Ferleiten, die für 40 Heller das Blatt (Doppelblatt 80 Heller) in jeder Buchhandlung, allenfalls auch vom Verlage Freytag & Berndt, Wien, VII., Schottenfeldgasse 62, gegen Einsendung des Betrages nebst 10 Heller Porto erhältlich sind.

Neue Kriegskarten. Der Verlag Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin veröffentlichte neuerdings 7 Kriegsstandskarten, die sich gleich den früheren durch sorgfältige Ausführung und Übersichtlichkeit auszeichnen: Türkischer Kriegsschauplatz (1 : 300.000, Preis M. 1.50), Elsaß-Lothringen (1 : 250.000, Preis M. 1.50), ferner Kriegsstandskarten (Preis einer jeden M. 1.50); Nr. 2: Die Balkanhalbinsel, österreichisch-bulgarischer Vormarsch nach Albanien (1 : 1,500.000, 13. Ausg.), Nr. 3: Der Krieg in Frankreich und Flandern (1 : 400.000, 8. Ausg.), Nr. 4: Von der Nordsee zum Persischen Golf, der große europäisch-asiatische Verkehrsweg der Zukunft (1 : 4,000.000, 9. Ausg.), Nr. 6: Asiatischer Kriegsschauplatz (1 : 800.000).

Einem besonders lebhaften Interesse wird Ravensteins Kriegskarte des Kampfgebietes mit Argonnen und Champagne (1 : 150.000, Verlag von L. Ravenstein in Frankfurt a. M., Preis M. 1.—) begegnen, die uns einen guten Überblick über die Kampforte und das Gelände bei Verdun gewährt.

Die Fortsetzung der trefflichen Kriegskarten von Karl Flemming (Nr. 29—31) in Glogau wird ebenso freudig begrüßt werden. Nr. 29 zeigt die mittlere Westfront mit Paris (Maßstab 1 : 320.000), Nr. 30 veranschaulicht Griechenland (1 : 1,000.000) und Nr. 31 führt uns die russischen Ostseeprovinzen (im gleichen Maßstabe) vor. Der Preis einer jeden Karte beträgt nur M. 1.—. A. D.

Ravensteins Kriegskarten. Von den Kriegskarten im Verlage Ludwig Ravensteins in Frankfurt a. M. erschien kürzlich Nr. 27: Unter-Ägypten, Suezkanal und die Halbinsel Sinai, Maßstab 1 : 500.000. Preis M. 1.—.

Alles, was wir zum Lobe der großen Zahl von Kriegskarten dieser rühmlichst bekannten kartographischen Anstalt in früheren Nummern der „Mitteilungen" gesagt haben, gilt in vollem Umfange auch von den neuerschienenen Blättern, die wir ebenfalls bestens empfehlen.

G. Freytags: Übersichtskarte von Tirol. Wien, G. Freytag & Berndt, G. m. b. H. Preis K 1.20 = M. 1.—.

Diese im Maßstabe 1 : 350.000 gehaltene, in Schummermanier ausgeführte Karte umfaßt ganz Tirol und den angrenzenden Teil Venetiens von Verona über Venedig bis an die Ostgrenze. In dem jetzt im Vordergrunde des allgemeinen Interesses stehenden Kampfgebiete der Vicentinischen Alpen sind vielfach den italienischen schon die alten deutschen Ortsbezeichnungen beigefügt.

Vereinsangelegenheiten.

Alpines Museum. Der durch seine Architektur sehr vornehm wirkende Saal im oberen Stockwerk des Museums wurde jüngst durch bauliche Maßnahmen den Museumszwecken in erweitertem Umfange dienstbar gemacht, wodurch zugleich ein noch glänzenderer Gesamteindruck erzielt wurde. Schon vor dem Betreten des Saales wird der Blick des Besuchers von dem herrlichen, großen Gemälde Otto Barths: „Morgengebet auf dem Gipfel des Großglockners", das gerade gegenüber dem Eingang einen würdigen, für das Bild wie für seine Umgebung gleich günstigen Platz gefunden hat, gefesselt. Rechts davon wurde das bisher in der Vorhalle befindliche Bild: Dreizinnenlandschaft von H. Heinlein aufgehängt, dessen ruhige Töne trefflich zu den leuchtenden Farben Barths stimmen, ohne selbst unter dieser kraftstrotzenden Nachbarschaft zu leiden. Links sehen wir sodann das in den „Mitteilungen" bereits rühmend besprochene Gemälde des Berliner Künstlers W. Bischoff: „Matterhorn von Norden"; in dankenswerter Weise hat der Künstler noch vier andere Darstellungen des Matterhorns zur Ausstellung überlassen, so daß der Beschauer Gelegenheit hat, den Aufbau des stolzen Gipfels von allen Himmelsrichtungen aus dargestellt zu sehen. Den unteren Teil der langen Saalwand nehmen die Reschreiterschen Bilder, den Vernagt- und Fürkeleferner in seinen verschiedenen Phasen darstellend, ein. Die Gemälde sind vom künstlerischen wie vom wissenschaftlichen Standpunkte aus so wertvoll, daß sie allein schon den Besuch des Museums lohnen. Die gegenüberliegende Wand wurde ausschließlich für gletscherkundliche Lehrgegenstände frei, auf deren Zusammenstellung wir in einem gesonderten Aufsatz zurückkommen werden. Die getroffenen Veränderungen ermöglichten es, die bisher den Gesamteindruck des Saales störende Gruppe der Giftschlangen nebst deren Verbreitungskarte sowie die Schmetterling- und Käfersammlung aus dem oberen Saale zu entfernen und im Erdgeschoß unterzubringen. Hiedurch wurde die zoologische Abteilung räumlich näher zusammengebracht und ein weiterer Schritt zu dem Ziele einer möglichst systematischen Aufstellung der verschiedenen Gruppen gemacht. In der Vorhalle wurde das Gemälde von

H. Kreyssig: „Hochnitzl mit Lamsenhütte" aufgehängt, so daß die Halle nunmehr ausschließlich mit modernen Kunstwerken (Compton, Delcroix, Lammert und Geiger) geschmückt ist und an Stimmungsgehalt wesentlich gewonnen hat. Auch das Treppenhaus erhielt eine neue Zierde durch die lebensgroße, in Holz geschnitzte Figur einer Bäuerin in der alten Enneberger Tracht (überlassen von Gasthofbesitzer H. Schmalzl in St. Ulrich-Gröden), die in einer Türnische ein glückliches Plätzchen fand.

Die Ausstellung alpiner Kriegsliteratur in der Alpenvereinsbücherei (Westenriederstr. 21/3, München) ist für auswärtige Mitglieder zu den gewöhnlichen Kanzleizeiten stets zugänglich. Sie erfuhr eine erhebliche Bereicherung (12 Vogesen-Bilder von Herrn Oberstlandesgerichtsrat A. Mayr, 36 Karten vom Balkan 1 : 200.000 von Herrn Hans Zurl, Bilder eigener und feindlicher Flugzeuge, Schneeläufer-Karten, Aufruf des Generals v. Rohr an seine Truppen nach der italienischen Kriegserklärung von Herrn W. Schmidkunz, 40 Bilder teils aus den Dolomiten, teils aus den Vogesen, Leihgabe des Oberlandesgrichtsrats E. Oertel in München, 3 Bilder vom zerstörten Contrinhaus, Leihgabe der S. Nürnberg, 2 Bilder vom zerstörten Bamberger Haus, Geschenk der S. Bamberg, 11 Bilder von Cattaro und Umgebung mit dem Lovcen, Leihgabe des Herrn Prof. Max Kleiber in München, 14 Steinzeichnungen vom östlichen Kriegsschauplatz vom Verlag E. Reinhardt in München, einen Bilder-Atlas vom „Kriege Italiens", Geschenk der Firma F. Bruckmann in München, prächtige Farbendrucke von den Dolomiten und der Westfront, Leihgabe der Firma W. Pleßmann in München). Eine hervorragende Zierde bilden prächtige Aquarelle vom alpinen Kriegsschauplatz des Kunstmalers Herrn Rud. Reschreiter. Auch die „Tiroler Soldaten-Zeitung", die „Karnisch-Julische Kriegszeitung" und die „Difesa del Tirolo" fehlen nicht. Zu berichtigen ist noch, daß das Panorama vom Col di Lana von Herrn Oberstlandesgerichtsrat Zöhnle stammt, und daß uns Herr A. Link 400 österreichisch-italienische Kriegsbilder überlassen hat.

Kriegsfürsorge der S. Hannover. Seit Kriegsbeginn hat die Sektion ihre ganze Tätigkeit in den Dienst des Vaterlandes gestellt und wird in ihren Bestrebungen von den Mitgliedern in der hervorragendsten Weise unterstützt.

Im Jahre 1914 wurden M. 725.— im Deutschen Reiche und M. 800.— an die notleidenden Österreicher und Ungarn in der Provinz Hannover verteilt; im Jahre 1915 im Deutschen Reiche M. 2967.—, in Österreich M. 1756.—, davon M. 115.— für Aufziehen von Dolomitenkarten für die Truppen, ferner K 400.— für protestantische Waisen in Klagenfurt (Kärnten) und K 500.— für das Rote Kreuz in Kärnten, welche Beträge Herr Geheimrat Prof. Dr. C. Arnold durch seine Spende verdoppelte. Von den vorerwähnten Geldern wurden M. 2000.— durch eine am 8. März veranstaltete Wohltätigkeitsvorstellung aufgebracht, zu der Idee und Text von Herrn Dr. Arnold stammte.

Im Jahre 1916 wurden bis jetzt für das Deutsche Reich M. 1200.—, für Österreich M. 4812.— gespendet. Im Anschluß an einen Vortrag von Herrn Dr. Arnold über den italienisch-österreichischen Krieg, zu dem die Eintrittskarten M. 2.— kosteten, wurde die Nagelung eines Alpenvereinszeichens vorgenommen und so eine Gesamteinnahme von M. 2700.— erzielt; das genagelte Vereinszeichen ist nach einem Entwurf des Mitgliedes Herrn Theodor Burmester ausgeführt, während die Idee der Nagelung vom Kassier der Sektion, Herrn Georg Ibsen, herrührt; das Zeichen wird dem Alpinen Museum überwiesen. Den vorerwähnten Vortrag hielt Herr Dr. Arnold außer in der S. Hannover noch in 47 Sektionen des Alpenvereins und erzielte damit eine Einnahme von M. 3300.—, die er ohne jeden Abzug an die Sektion ablieferte. Die so vereinnahmten M. 6000.— wurden von der Sektion der Kriegsfürsorge, bezw. dem Roten Kreuz, von Bayern, Kärnten, Küstenland und Tirol zu je einem Viertel überwiesen. Ein Sonderbericht über die Kriegsvorträge des Geheimrats Dr. Arnold erfolgt später. Bei allen größeren Vereinsveranstaltungen wurden bei den Teilnehmern Sammlungen veranstaltet; so ergab die Winterbrockenfahrt 1915 bei 38 Teilnehmern einen Ertrag von 230 Mark, bei den Wochenausflügen wurden 1915 gesammelt: 254 Mark, an einem Sektionsabend von 50 Anwesenden 125 Mark und weitere 115 Mark, um die den Alpentruppen gespendeten 115 Dolomitenkarten auf Leinwand kleben zu lassen. Für das Kriegsfürsorgeamt in Bozen wurden 120 Gegenstände bei den Mitgliedern gesammelt, darunter 15 Paar gute Bergschuhe, 10 Paar Steigeisen, 8 Eispickel, 10 Gletscherbrillen und auf Wunsch 50 Kilo Seife. Ferner erhielt die Sektion für das Kriegsfürsorgeamt Bozen von Geheimrat Arnold K 400.—, von Kommerzienrat Isenstein M. 100.—, von J. Spiegelberg K 50.— und von Amtsgerichtsrat Hengstenberg M. 20.—. Die 130 Mitglieder der Sektion, die im Felde stehen, erhielten sowohl Weihnachten wie 1915 je eine Feldpostsendung im Werte von 5 Mark und es wurde ihnen die Zahlung des Vereins- und Sektionsbeitrages erlassen. Trotz dieser umfassenden Hilfstätigkeit der Sektion und der Mitglieder ist der Stand der Sektionsangelegenheiten ein guter und die Opferwilligkeit noch lange nicht erschöpft.

Sektionsberichte.

Cottbus. Im 15. Vereinsjahr leitete die Geschäfte der Sektion der bisherige Vorstand, nämlich die Herren: Schloßprediger Frielinghaus, Vorsitzender; Justizrat Carstens, Vorsitzender-Stellvertreter; Bankdirektor Gresser, Kassenführer; Prof. Schultz, Schriftführer. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Dezember 1915: 166. Den Heldentod starben drei Mitglieder, eine größere Anzahl steht im Heeresdienste. Das Vereinsleben entwickelte sich in gewohnter Weise ohne nennenswerte Störungen. An den verschiedenen Sammlungen für Kriegswohlfahrtszwecke beteiligte sich die Sektion wiederholt.

Goslar. Am 16. Januar beging die Sektion ihr Jubiläum nachträglich durch ein Festmahl, an dem über 30 Personen teilnahmen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, der auf die Verdienste des Alpenvereins hinwies, brachte Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Arnold die Glückwünsche des Hauptausschusses wie auch der S. Hannover zum Ausdrucke. Dann folgte als Vertreter der S. Braunschweig deren neugewählter Vorsitzender, Geheimrat Dr. Engelbrecht, und Herr Alfred Braun für die S. Leipzig mit ihren Glückwünschen auch für die S. Hildesheim. Glückwunschtelegramme und -Schreiben waren aus dem Großen Hauptquartier, aus Köln, Gmünd, Leipzig, Osnabrück, Teplitz und Warnsdorf eingelaufen.

Hildburghausen. Die Sektion zählte im Jahre 1915 59 Mitglieder; 20 davon stehen im Felde oder sind zu anderen Kriegsleistungen eingezogen. Die Kasse weist eine Einnahme von M. 798.50, eine Ausgabe von M. 739.90 und einen Kassenbestand von M. 58.60 auf. Das Barvermögen beträgt M. 1084.20. Für 1915 ist von den Mitgliedern nur der Beitrag für die Hauptkasse des Alpenvereins erhoben, auf Beschluß der Hauptversammlung aber von der Entrichtung des Sektionsbeitrages abgesehen worden. Im Jahre 1916 werden die bisherigen Vorstandsmitglieder ihre Ämter weiter verwalten, nämlich die Herren: Seminarlehrer Oskar Reinhardt als Vorsitzender, Seminarlehrer Albert Buff als Kassier und Apothekenbesitzer Wilhelm Früh als Schriftführer.

Potsdam. Mitgliederzahl 101. An Stelle des bisherigen Vorsitzenden, Sanitätsrat Dr. Keßner, der bei Ausübung seines Berufes als Stabsarzt den Heldentod fand, wurde Prof. Roloff zum Vorsitzenden gewählt. Der Vorstand für 1916 besteht aus den Herren: Prof. Roloff, Vorsitzender; Prof. Dr. Knoll, Vorsitzender-Stellvertreter; Steuerkassenrendant Voigt, Schriftführer; Frl. Damitz, Schriftführer-Stellvertreterin; Verlagsbuchhändler A. Boneß, Schatzmeister; Rechnungsrat Schreiber und kgl. Rentmeister a. D. Kohlhase, Beiräte; Rechnungsrat Rohda und Kaufmann Haverland, Rechnungsprüfer.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 16.

Akad. S. Dresden (7).[1]

Haase Walter, Dipl.-Ing., Leutn. d. Ref., gef. am 10. März 1916 bei einem Sturmangriff.

Akad. S. Graz (8).

Franzelin Eduard, Ingenieur, Oberleutnant einer Masch.-Gewehr-Abteil., gef. in Südtirol.

Akad. S. Wien (6).

Braumüller Hellmut, Berlin, gefallen im August 1915.

Pauli Ludwig, Ing., Fähnrich im k. k. Landesschützen-Reg. Trient Nr. 1, gef. am 18. Oktober 1914 beim Sturm auf die Magiera bei Przemysl.

Prasch, cand. ing., Leutnant, I. Vorstand d. Sektion, gefallen am 22. April 1916 auf dem südlichen Kriegsschauplatz.

S. Ansbach (5).

Hierl Ludwig, Reallehrer, Ansbach, Hauptmann d. Ref. im 15. bayr. Inf.-Reg., gefallen am 25. Mai 1916 an der Westfront.

S. Auerbach im Vogtland (3).

Rockstroh, Kaufmann, gef. am 17. April 1916.

S. Austria (Wien) (14).

Weiß Alfred, Bankbeamter, gest. an seinen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz erhaltenen Wunden.

S. Berlin (12).

Daniger F., Dr., Bankbeamter, Leutnant bei der 1. Garde-Maschinengewehr-Abteilung, gefallen am 8. Mai 1916.

Salier Max W., Kaufmann, Kriegsfreiwilliger im Ldw.-Inf.-Reg., gest. am 28. April 1916 im Lazarett zu Nürnberg an seiner Verletzung.

Schneider Ferdinand, Kaufmann, Unteroffizier im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 37, gef. am 17. März.

S. Braunschweig (4).

Lattemann Oskar, Kaufmann, Gebhardshagen, gefallen am 20. Mai 1916.

S. Charlottenburg (Berlin) (4).

Wagnitz Willi, Elektrotechniker, Landsturmmann im Grenadier-Reg. Nr. 9, gest. im Lazarett zu Stargard (Pommern).

S. Dresden (14).

Großmann Walter, Baumeister, gefallen am 6. April 1916 in Frankreich.

S. Essen (5).

Becker, Berginspektor, Essen.
Mentzel, Bergrat, Gladbeck.

S. Frankfurt a. M. (9).

Ganß Fritz, Leutn. i. Landw.-Inf.-Reg. Nr. 81, Inhaber des Eisernen Kreuzes.
Giorgi F. Hans de, Landsturmmann im Inf.-Reg. Nr. 81.
Haselhuhn Paul, Leutnant im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 81, Inhaber des Eisernen Kreuzes.
Kaufmann Artur, Dr., Gerichtsassessor, Kriegsfreiwilliger Gefreiter.

S. Frankfurt a. Oder (4).

Karitzky, Professor, Groß-Lichterfelde.

S. Heidelberg (7).

Haller Ernst von, Heidelberg.
Kestner Fritz, Dr., Regierungsrat, Berlin.

S. Hildburghausen (3).

Schnorr Ernst, Katasterlandmesser, Saalfeld a. d. Saale, Leutnant der Ref. im Inf.-Reg. Nr. 94, gef. am 31. Mai 1916 bei Verdun.
Steiner Hermann, Bürgerschullehrer, Hildburghausen, Leutnant d. L. im Inf.-Reg. Nr. 95, gefallen am 17. Mai 1916 bei Verdun.

S. Jung-Leipzig (Leipzig) (4).

Woeckel Erich, Offiziersaspirant u. Offiz.-Stellvertreter, gest. am 12. Mai 1916 infolge seiner schweren bei Verdun erhaltenen Verwundung.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

S. Leipzig (10).

Büschel Max, Kaufmann.

Dehler Hans, Rechtsanwalt, Leutnant d. Res. und Kompagnieführer, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Ritter des Militär-St. Heinrichsordens und des Albrechtsordens II. Klasse mit Schwertern.

S. Lengenfeld im Vogtland (4).

Ackermann Walter, Sprachlehrer, Vize-Feldwebel und Offiziers-Aspirant im Res.-Inf.-Reg. 244, gef. den 10. Mai 1916 bei Ypern.

Riedel Max, Bürgermeister, Thum im Erzgeb., Hauptmann u. Kompagnieführer im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 104, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Ritterkreuzes I. Klasse des Albrechtsordens mit Schwertern, gestorben an seiner schweren Verwundung am 28. Mai 1916 im Lazarett zu Neufchâtel in Frankreich.

S. Männerturnverein München (5).

Miethe Erich, Kaufmann, Leutnant d. Res. im preuß. Artillerie-Reg. Nr. 9, gef. bei Verdun.

Rockenstein Josef, kgl. Major d. Landw., Ritter hoher Orden, Vorstand der Sektion, gest. an s. schweren Verwundung am 3. Juni 1916.

S. Mittl. Unterinntal (Rattenberg) (2).

Nagner Karl, Beamter der Länderbank, gef. am 22. Juni 1915 bei einem Sturmangriff auf Lemberg.

S. Moravia (Brünn) (6).

Drucker Richard, Fabrikant, Brünn, gefallen am 18. April 1915.

S. München (12).

Fehrs L., Dr., Kreisarzt, Czarnikau.
Kleinfeller Heinrich, k. Oberstleutnant. München.
Kroher Rudolf, k. Leutnant, Eichstätt.
Labonté Herm., Magistratsbeamter, München.
Oberndoerffer Ernst, Dr. med., Berlin.
Piloty Oskar, Dr., Professor, München.
Rafel Ed., Dr., Fabriksbesitzer, Schnaittenbach.
Teschemacher Helmut, stud. rer. techn., Wiesbaden.

S. Offenbach am Main (2).

Kahn Bernhard, Landsturm-Musketier im Inf.-Reg. Nr. 115, 6. Komp., gef. vor Verdun.

S. Reutlingen (6).

Schmidt Friedrich, Reutlingen.

S. Saaz (2).

Fischl Oskar, Dr. phil., Handelsschulprofessor, Saaz, gef. Anfang Mai 1916 an der italienischen Grenze.

S. Schwaben (Stuttgart) (13).

Schaller Ludwig Eugen, Dr. med., Marine-Oberassistenzarzt, gef. in der Seeschlacht am 1. Juni 1916.

S. Spittal a. d. Drau (2).

Bruckmann Leonhard, Kompagnie-Kommandant des Kärntner Freiwilligen Schützenregiments (Vorstand der Sektion).

S. Sulzbach (Oberpfalz) (2).

Schießl Richard, stud. pharm., Sulzbach, Gefreiter und Offiziers-Aspirant im 9. Res.-Feld-Art.-Reg., gef. am 27. April 1916 im Westen.

S. Wasserburg am Inn (1).

Betzel, Hauptmann, Schriftführer der Sektion.
Haag, Oberleutnant.
Kraus, Leutnant.

S. Wettin (Dresden) (2).

Knothe Konrad, Bankbeamter, Dresden, gefallen am 2. April 1916 im Westen.

Wiener Lehrersektion (Wien) (2).

Erdelyi Rudolf, städt. Lehrer, Wien, Einj.-Freiw.-Zugsführer.
Liegler Otto, Fachlehrer, Wien, gest. infolge seiner schweren Verwundung.

Gesamtziffer (Liste 1—16): **1766**

Richtigstellungen:

Die S. Erfurt teilt mit, daß der Name des Mitgliedes (Nr. 7/8) Schulze Gustav H. nicht Paul heißen soll, und ersucht um Hinzufügung: Leutnant d. Ldw., Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Die S. Wien teilt mit, daß sich nachträglich herausstellte, daß Herr Rudolf Weinhauser (Nr. 7/8) nicht gefallen ist, sondern nur vermißt wird.

Photo-Leisegang

Tauentzienstr. 12 * **BERLIN** * Schlossplatz 4-5

liefert preiswert **Feldrock-Photo-Apparate** für Films u. Platten

Großes Lager in Film und Platten in allen Größen

Viele Gelegenheitskäufe

Interessenten verlangen die Lagerliste.



Muster sofort franko!

„Deutscher Urstoff"

ist der neue strapazierfähigste Jagdstoff für aparte Reise-, Sport-, Jagd-, Feld- und Civil-Anzüge sowie Paletots.

140 cm breit

Für Damenkostüme 130 u. 140 cm breit.

Louis Weihe, Braunschweig 28.



Der **Bézard-Compass**

ist zweifellos als das **Orientierungs-Instrument** anzusprechen, welches sich nicht nur auf Touren im Gebirge, sondern ganz besonders **im Felde** im jetzigen Kriege **hervorragend bewährt** hat.

Herr Oberleutnant und Kompagnieführer St. berichtet u. a. aus dem Felde: „Ich benütze die Gelegenheit, um auszusprechen, daß mir der Bézard-Compass in diesem Feldzuge wiederholt ausgezeichnete Dienste geleistet hat."

Kann als Doppelbrief ins Feld nachgesandt werden.

Preise:

Armeemodell Nr. I, nachtleuchtend, Mk. 7.20, mit Radium Mk. 10.20
Armeemodell Nr. II, nachtleuchtend, Mk. 12.—, mit Radium Mk. 15.—
Mit Radiumlineal mehr Mk. 1.50.

Alle Preise verstehen sich mit 10% Teuerungszuschlag.

Alleinfabrikant G. LUFFT, Stuttgart, Neue Weinsteige Nr. 22.

Zu haben in allen optischen Geschäften.

Reinseidene Gesundheitswäsche

Für Feldgebrauch, Touristik seit Jahrzehnten glänzend bewährt, ärztlich empfohlen, prämiiert. Eigene Weberei. Confektion nach Maß. Billigste Fabrikpreise. Muster etc. frei.
M. MÜLLER, DRESDEN, Elisenstr. 61. D. (Filiale in Österreich.)

Drei hervorragende österreichische Geschichtswerke von Dr. Rich. v. Kralik.

Geschichte des Weltkrieges.

1. Halbband. Die Ereignisse des Kriegsjahres 1914.

mit 40 Bildertafeln und 2 Karten.

Preis in Umschlag geheftet . . . . . M. 12.50
„ „ Pappband gebunden . . . . . „ 13.20
„ „ Halbleder gebunden . . . . . „ 18.—

Wien, Geschichte der Kaiserstadt

mit 555 Abbildungen.
Preis in Leinen geb. M. 15.–.

Österreichische Geschichte. 3. Auflage.

Mit 24 Tafelbildern.
Preis in Leinen geb. M. 17.–.

Verlag von Adolf Holzhausen, Wien, VII.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Hensoldt-Ferngläser

D. R. P.



Für Theater, Reise, Sport, Militär

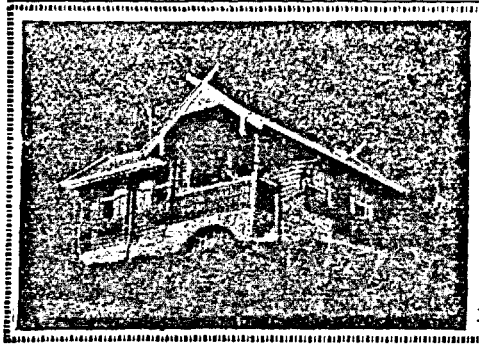
Ohne Konkurrenz!

Katalog 12 — Ueberall erhältl. od. direkt

M. Hensoldt & Söhne

Königliche u. Königl. Prinzl. Hoflieferanten

Wetzlar 1 Optische Werke Berlin 1



Nord. Blockhäuser

Deutsche Holzhäuser

fertigt als langjährige Spezialität

Christoph & Unmack A.-G.

Abteilung: Blockhausbau

Niesky, O.-Lausitz

Prima Referenzen.

Schnellste Lieferung.

Preis jedes Kataloges 1 Mk.

Die Mitglieder werden wiederholt dringend ersucht, alle Meldungen über Adreßänderungen, Austritte usw. nur an die betreffende Sektionsleitung zu richten, nicht aber an den Hauptausschuß, die Schriftleitung od. Versandstelle.

Alpenpflanzen.

Verzeichnis zu Diensten. Spezialauswahl für Heldengräber. 6 bis 15 Mark franko. Alpenpflanzengärtnerei Jakob Laule, Tegernsee.



Mit Feldherrnblick

die Lage auf der Karte zu überschauen ist allen Brillenträgern, die noch die alten Gläser benutzen, versagt, da diese Gläser nur ein kleines Blickfeld geben. Frei und weitblickend wird das Auge durch die wirklich punktuellen Brillengläser „Isokrystar" und „Punktal" die eine volle Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges ermöglichen

Belehrende Druckschrift kostenlos

Emil Busch A.-G., Rathenow

Gegr. 1800 Optische Industrie. Gegr. 1800



Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 13 u. 14. **München-Wien,** 31. Juli. 1916.

Vereinsangelegenheiten.

Wie im vergangenen Jahre hat der Hauptausschuß auch heuer an die Sektionen eine Umfrage gerichtet, ob sie die Abhaltung einer Hauptversammlung im Jahre 1916 unter den gegenwärtigen Verhältnissen für durchführbar und angezeigt halten.

Das Ergebnis der Umfrage war, daß sich sämtliche Sektionen gegen die Abhaltung der Versammlung ausgesprochen haben.

Der Hauptausschuß sieht daher von der Einberufung der satzungsmäßigen Hauptversammlung 1916 ab. Er wird in einer im Herbst dieses Jahres stattfindenden Sitzung die für die Fortführung der Vereinstätigkeit während des Jahres 1917 unabweislichen Beschlüsse fassen.

Er bedauert lebhaft, daß infolge des Kriegszustandes die Hauptversammlung, die die satzungsmäßige Grundlage für die Führung der Vereinsgeschäfte bietet, nun schon zum drittenmal ausfallen muß und daß dadurch auch die notwendige persönliche Fühlungnahme zwischen den Sektionen und der Vereinsleitung, wie auch zwischen den Sektionen untereinander so lange unterbrochen bleibt.

Sobald die bestehenden Hindernisse fortgefallen sein werden, wird sich der Hauptausschuß die alsbaldige Einberufung einer Hauptversammlung und die Herstellung des satzungsmäßigen Zustandes angelegen sein lassen.

Der Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins.

Dr. R. Sydow, I. Vorsitzender.

Zwei Jahre Kriegsfürsorge des D. u. Ö. Alpenvereins.

In Nummer 11/12 der „Mitteilungen" 1915 wurde eine knappe Übersicht über die Kriegsfürsorgetätigkeit des Gesamtvereins und der Sektionen im ersten Kriegsjahre veröffentlicht, die von der Opferwilligkeit des Vereins Zeugnis ablegte. Seit Ausbruch des Krieges in den Alpen richtete sich die Fürsorgetätigkeit des D. u. Ö. Alpenvereins und seiner Mitglieder in der Hauptsache auf die Versorgung der tapferen Verteidiger unserer Alpen mit notwendigen und wünschenswerten Ausrüstungsstücken und Liebesgaben, wenngleich nebenher die Spenden für andere Fürsorgezwecke nicht ausblieben.

Im Einvernehmen mit dem k. u. k. Kriegsfürsorgeamt in Bozen erließ der Hauptausschuß an die Sektionen und Mitglieder Aufrufe um Widmung von alpinem Rüstzeug (vgl. „Mitteilungen" 1915, S. 128), von Wollsachen (ebd., S. 143) und Alpenvereinskarten (ebd.), Aufrufe, die in den Kreisen der Mitglieder ein warmes Echo fanden und von schönen Erfolgen begleitet waren.

Es würde zu weit führen, die vielhundertartigen Gegenstände aufzuführen, wie es auch leider nicht möglich ist, die Spender zu nennen, es sollen nur einige Ziffern von gespendeten Ausrüstungsstücken angeführt werden. Es liefen ein: 1826 Bergstöcke, 709 Eispickel, 955 Paar Steigeisen, 931 Rucksäcke, 1125 Paar Schneebrillen, 234 Paar Schneereifen, 514 Turistenlaternen, 313 Seile, 1053 Paar Bergschuhe, 4693 Paar Wollsocken und Fußlappen, 2188 Paar Gamaschen und Wadenstutzen, 2575 Paar Wollhandschuhe, 1760 Schneehauben, 1033 Schwitzer und Westen usw. und viele Tausende anderer Ausrüstungsstücke, wie: Kletterschuhe, Einlagsohlen, Feldkocher, Bestecke, Feldflaschen, Kompasse, Feldstecher, Schneeschuhe, Taschenapotheken, Verbandzeug, Haut- und Schuhschmiermittel, Leibwäsche, Taschentücher usf., ferner Eßwaren aller Art, Konserven, Backwerk, Schokolade in großen Mengen, dann Rauchzeug und Hunderte und Tausende andere nützliche oder erwünschte Gegenstände. An Geldspenden liefen für diesen Zweck M. 13.677.23 ein, die zum Ankaufe von Liebesgaben verwendet wurden. Außer den an die Sammelstellen abgeführten Spenden haben viele Sektionen noch den Standschützen ihres Hüttengebietes besondere Liebes-

gabensendungen zukommen lassen. Für die beim Hauptausschuß eingelangten Spenden (K 1810.54) wurden ebenfalls Liebesgaben angeschafft.

Der Aufruf um Widmung von Alpenvereinskarten des südlichen Grenzgebietes brachte rund 3500 Stück Karten ein, die sowohl von Kommanden wie von einzelnen Offizieren und Unteroffizieren angesprochen und bezogen wurden. Außerdem hat der Hauptausschuß über 2900 Karten teils kostenlos, teils zum Selbstkostenpreise an das Militär abgegeben.

Die Zahl der zumeist an Spitäler, aber auch ins Feld abgegangenen wollenen Decken aus Schutzhütten des Hinterlandes hat 2000 bereits überschritten.

Das Kriegsfürsorgeamt schätzt den Wert der gesamten Warenspenden auf eine halbe Million Kronen.

Die Geldspenden des Vereins und der Sektionen erreichen ebenfalls eine ansehnliche Höhe. Außer der Vereinsspende (M. 150.000.—) und den Roten Kreuzspenden der Vereinskasse (M. 18.500.—) wurden in den beiden Jahren von der Vereinskasse insgesamt M. 20.000.— zur Unterstützung kriegsversehrter Führer, Führerhinterbliebener und notleidender Führerfamilien bereitgestellt und für deutsche Flüchtlinge aus dem Süden ein Betrag von K 1000.— aus der Vereinskasse gespendet. Die Sektionsgeldspenden (für verschiedene Zwecke) erreichen, soweit der Hauptausschuß davon unterrichtet ist, was leider nicht durchweg der Fall, die ansehnliche Höhe von M. 140.100.40, sohin die gesamten Geldspenden des D. u. Ö. Alpenvereins bis jetzt M. 329.450.40.

Bei diesem Anlasse sei noch besonders die große Mühewaltung, der sich die Abnahmestelle I des 1. kgl. bayr. Armeekorps in München durch die Sammlung und Weiterleitung der aus Deutschland eingelaufenen Geld- und Warenspenden an das Kriegsfürsorgeamt unterzogen hat, hervorgehoben.

Vorträge über den österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz.

Von Dr. Karl Arnold in Hannover.

Unter dem Titel „Landschaftsbilder vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz" hielt ich von Anfang Januar bis Ende Mai d. J. Vorträge zum Besten der Kriegshilfe in den Alpenländern im Verein für Kunst und Wissenschaft in Verden, im Hochschulkurs zu Hannover, beim Jägerbataillon in Marburg sowie in 43 Alpenvereinssektionen, und zwar (in der angeführten Reihenfolge) in Marburg, Erfurt, Weimar, Rudolstadt, Leipzig, Halle, Gelsenkirchen, Bielefeld, Aachen, Braunschweig, Essen, Hagen, Dortmund, Osnabrück, Duisburg, Hildesheim, Detmold, Hannover, Elberfeld, Mühlheim, Hamburg, Niederelbe, Lübeck, Kiel, Stettin, Cottbus, Görlitz, Breslau, Greiz, Plauen, Ölsnitz, Reichenbach, Kassel, Gießen, Kaiserslautern, Offenbach, Goslar, Wiesbaden, Koblenz, Magdeburg, Göttingen, Berlin.

Das Honorar betrug, je nach der Größe der Sektionen und deren Entfernung von Hannover, M. 50.— bis M. 100.—, die Sektionen Koblenz und Berlin spendeten je M. 150.—. Die gesamten Einnahmen beliefen sich auf M. 3300.— und wurden ohne Abzug der gehabten ziemlich großen Unkosten der Sektion Hannover überwiesen, die sie mit den durch denselben Vortrag in der Sektion Hannover und durch gleichzeitige Nagelung eines Edelweißes aufgebrachten M. 2700.— derart verteilte, daß Bayern, Kärnten, Küstenland und Tirol je je M. 1500.— erhielten, und zwar die österreichischen Kronländer auf Vorschlag des Ehrenmitgliedes der Sektion Hannover, Herrn Reichsratsabgeordneten Dobernig in Graz, für die Kriegsblinden- und Krüppelfürsorge. Eine Reihe von Sektionen veranstaltete den Vortrag öffentlich gegen Eintrittsgeld, wobei sich meistens Einnahmen ergaben, die doppelt und dreifach so hoch waren wie das beanspruchte Honorar; diese Überschüsse betrugen gegen M. 1600.— — sie wurden von mir den Sektionen zu vaterländischen Zwecken überlassen und sind meistens der österreichischen Kriegsfürsorge oder dem Deutschen Roten Kreuz zugeführt worden. Die gezeigten 80—90 Lichtbilder beschränkten sich — im Gegensatze zu ähnlich betitelten, zu gleicher Zeit abgehaltenen Vorträgen — ausschließlich auf das Kriegsgebiet; sie führten von Gomagoi auf das Stilfserjoch, den Monte Scorluzzo, zur vierten Cantoniera und nach Santa Catarina; von hier zur Ortlerhochjochhütte, zur Cedehhütte und Halleschen Hütte, zur Viozhütte, dann über Osanna zum Tonalepaß und nach Ponte di Legno. Dann folgten Bilder vom Marocaro- und Presenapaß, Aviotal und der Mandronhütte, von Judicarien, Daonetal, Riva, Monte Baldo, Nago, Mori, Ala, Rofreit, Trient, dem Suganertal, der Hochebene von Lafraun, Arfiero, Asiago und Recoaro. Von Burgen (Borgo) wurden dann die Zuhörer über den Broconpaß nach Primör, San Martino, den Rollepaß geführt und dann von Caprile über den Ombrettapaß zum Contrinhaus sowie über die Marmolatascharte zum Bambergerhaus und Veneziahaus; von hier zum Pordoijoch, nach Arabba, Buchenstein, Andraz, auf den Col di Lana und den Falzaregopaß, in das Travenanzestal und nach Cortina.

Der zweite Teil des Vortrages brachte folgende Bilder: Misurinasee, Schluderbach, Monte Pian, Toblingerriedel, Fischleinboden, Bad Moos und Sexten, Kreuzbergjoch, Pfannspitze, Candide, San Stefano, Bladen und Bladenerjoch, Wolayersee, Kötschach und Mauthen im Gailtal; ferner vom Plöckenpaß, den Palspitzen und Timau, von Tolmezzo, Chiusaforte, Dogna- und Raccolanatal, Pontebba, Pontafel, Malborghet; dann führten Bilder auf den Luschariberg, über Wolfsberg in die Seisera, nach Tarvis, Raibl, zur Findenegghütte, zum Findenigkofel, Canin, Rombon, über den Predilpaß nach Flitsch und Tolmein, zum Krn, Mrzli Vrch und Tolmeiner Brückenkopf, und schließlich über Görz, die Hochebene von Podgora und Doberdo nach Monfalcone, Cormons, Duino, Miramar und Triest.

Die Vorträge wurden überall von den Militär-

behörden in zuvorkommendster Weise genehmigt und waren von mehr als 12.000 Zuhörern besucht, unter denen sich stets viele Offiziere und Verwundete befanden. Außer den Landschaftsbildern konnten viele interessante militärische Bilder gezeigt werden; die Beschaffung der meisten Bilder war mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da deren Verkauf und Versand während des Krieges in Österreich verboten ist; namentlich bin ich denjenigen, die mir infolge meiner in den „Mitteilungen" veröffentlichten Aufrufe instruktive Bilder zukommen ließen, zu großem Danke verpflichtet.

In jedem Vortrage wies ich darauf hin, daß gerade die Sektionen des Alpenvereins nach dem Kriege mit aller Energie den Wiederbeginn des Reisens nach der französischen und italienischen Riviera, nach Italien und der Westschweiz bekämpfen müßten und daß in den deutschen Alpen, nicht nur in Tirol sondern auch in anderen Gebieten, viel Schönes zum Besuche auffordere. Der große Beifall, den diese Worte überall fanden, bewies, daß sie auf fruchtbaren Boden fielen und daß es angezeigt ist, nach dem Kriege die Lichtbildersammlung des Alpenvereins auch durch Beschaffung von Bildern aus allen Gauen Österreichs und Deutschlands mit Unterstützung der Sektionen gründlich zu vervollkommnen. Über diese Ausgestaltung des Vortragswesens und die notwendige Verbesserung der Lichtbildervorführung in vielen Sektionen hoffe ich in einer besonderen Abhandlung mich äußern zu können. Da es mir unmöglich ist, den noch fortwährend eingehenden Aufforderungen zu weiteren Vorträgen im nächsten Winter nachzukommen, bin ich bereit, von den vorgeführten Lichtbildern 80 Stück nebst Text an Sektionen gegen eine Zahlung von M. 25.— zu verleihen; auch können die Bilder in Serien von je 10 Stück für M. 5.— käuflich erworben werden. Die so eingehenden Beträge werden ebenfalls der österreichischen Kriegshilfe überwiesen.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

XIII.

Stand der zwölfte Monat des Krieges zwischen Italien und Österreich-Ungarn im Zeichen eines großzügigen, von glänzenden Erfolgen gekrönten Angriffes unserer kampferprobten Truppen, so brachte der Beginn des zweiten Kriegsjahres wieder die Rückkehr zu jenen von den Verteidigern des Errungenen nicht weniger Heldenmut und Ausdauer verlangenden Abwehrkämpfen, deren Schauplatz unsere alpine Front fast durch ein volles Jahr gewesen ist. Größere, wichtigere Geschehnisse und Pflichten an einem anderen Frontteile in diesem ungeheuren Ringen um Bestand und Zukunft der Mittelmächte haben es dem Oberkommando offenbar rätlich erscheinen lassen, die Hauptkräfte des Reiches an anderer Stelle aufzubieten und darum das Vorgehen gegen den südlichen verräterischen Nachbar vorübergehend einzustellen.

In diesem Monat war im westlichsten Teile der langen alpinen Kampffront nach längerer Ruhe wieder die Ortlergruppe Schauplatz hochalpiner Kämpfe. Am 16. Juni gelang es den österreichischen Truppen, die bis dahin von Alpini besetzt gewesenen Grenzgipfel Tuckettspitze, 3458 Meter, und Hintere Madatschspitze, 3432 Meter, zu besetzen, die zusammen mit der Cristallospitze, 3462 Meter, den westlichsten Teil des Hauptkammes der Ortlergruppe und damit zugleich den mittleren Teil des auf italienischem Boden liegenden Zebrutales beherrschen. Über diese Kämpfe in der höchsten Region unserer Ostalpen, bei denen sich unter anderen auch einer unserer Ortlerführer hervorgetan hat, sandte ein Teilnehmer der „Meraner Zeitung" den nachfolgend wiedergegebenen originellen Bericht: „Es war uns bekannt, daß sich Italiener auf der Tuckett- und der Hinteren Madatschspitze im Ortler stark festgesetzt hatten. Es wurde daher beschlossen, sie von dort zu vertreiben. Unter Führung von zwei Reservekadetten, gewiegten Alpinisten, zogen 30 Tiroler in der Nacht in heftigem Schneetreiben über den Ebenferner los. Unterhalb der zu nehmenden Spitzen teilte sich die kleine Schar, zehn Mann erklommen die vereisten Felswände der Tuckettspitze, zehn Mann jene der Madatschspitze, und zehn Mann blieben als Reserve auf dem Tuckettpasse. Die auf den Spitzen stehenden italienischen Posten, die vollständig überrascht wurden, wurden überwältigt. Durch die Schüsse alarmiert, kletterten Mannschaften vom italienischen Hauptposten auf dem Campogletscher zur Unterstützung empor. Sie wurden von unseren Scharfschützen einzeln abgeschossen und fielen in weitem Bogen auf den Gletscher hinab. Unterjäger Ortler, Bergführer von Trafoi, stieg hierauf im Morgengrauen mit sechs Mann über die Wand gegen den Ortlerpaß auf den Gletscher hinab und schnitt dadurch den unterhalb der Wände in zwei Schneehöhlen sich versteckenden Italienern den Rückzug ab. Die Italiener suchten mehrmals aus den Schneehöhlen herauszukommen, doch wo sich nur ein Kopf zeigte, war er von den sicheren Kugeln der Unseren schon zu Tode getroffen. Zwei Leutnants und fünfzehn Mann der Italiener waren schon gefallen. Da rief Ortler den Überlebenden zu: ‚Abasso l'armi sonst tutti mortil' Nun steckten die in der größeren Schneehöhle befindlichen Italiener eine Stange durch den Schnee durch, an der ein weißes Tuch wehte — das Zeichen der Übergabe. Gegen die kleinere Schneehöhle, in der vier Alpini steckten, ging ein 40jähriger Senner aus dem Bezirk Schlanders vor. Als die Italiener trotz aller Aufforderungen nicht heraus wollten, lehnte er sein Gewehr beiseite, ergriff den Eispickel, kroch in die Höhle und trieb die Welschen mit diesem heraus. Insgesamt wurden von den sieben Tirolern der italienische Hauptmann und 35 Alpini gefangengenommen. Auf unserer Seite waren keine Verluste, ja nicht einmal eine kleine Verletzung. Die Gefangenen, darunter zwei Schwerverletzte, wurden über den Ebenferner zur Ferdinandshöhe gebracht, wo letztere ihren Verletzungen erlagen. Die beiden wurden auf dem Soldatenfriedhofe in Spondinig unter militärischen Ehren zu Grabe getragen."

Einige Zeit später wurden sodann (österr. Generalstabsbericht vom 23. Juni) noch weitere Grenzgipfel von den Unseren besetzt, was natürlich den Welschen ziemlich unangenehm wurde, so daß sie schnell zu Gegenangriffen schritten, die ihnen aber keinen Erfolg brachten. Wenigstens meldete der österreichische Generalstab unter anderem am 25. Juni, daß ein Angriff feindlicher Abteilungen vor dem Kl. Eiskögele gescheitert sei. Ja, am 2. Juli wurde dann gemeldet, daß unsere Truppen „auch eine der Kristallspitzen" erkämpft haben. Die höchste Cristallospitze, 3462 Meter, ist der Scheitelpunkt des sich nordwärts hinabsenkenden Madatschferners und des südöstlich in das Zebrutal absinkenden Campogletschers. Ein neuerlicher Angriff der Italiener auf das Kl. Eiskögele, am 8. Juli, scheiterte abermals vollständig.

Daß den welschen Feinden bei ihren Unternehmungen in der Hochregion der Adamellogruppe und von dieser aus gegen das Genovatal keine halbwegs nennenswerten Erfolge erwachsen dürften, haben wir in unserer letzten Übersicht ausgesprochen. In der Tat ist es seit Monatsfrist in diesem Gebiete vollständig ruhig geworden. Weder von Feindesseite, noch vom österreichisch-ungarischen Generalstabe liegt irgendeine Meldung vor.

Nur von Artillerieduellen im Camonicatale usw. verlautete hin und wieder etwas.

Auch in Judikarien scheint es seit geraumer Zeit ruhiger zuzugehen. Offenbar haben die Italiener aus jenen Gebieten alle ihnen entbehrlich scheinenden Kräfte abgezogen, um sie dem so erfolgreichen österreichischen Angriffe im Gebiete der Sieben Gemeinden entgegenstellen zu können. Als Folge ergibt sich nun, daß an manchen Frontteilen, wo die Welschen andauernd eine zähe, wenn auch wenig oder gar nicht erfolgreiche Angriffstätigkeit entwickelt hatten, sie sich nun mit der Verteidigung befassen müssen. Und das ist eben auch eines der Ergebnisse des österreichischen Vorgehens in Südosttirol: Abgesehen von der Säuberung eines großen Teiles des eigenen Bodens vom Feinde und der Eroberung italienischer Landesteile, wurde dem verräterischen Nachbar gezeigt, daß die Monarchie trotz ernstester Aufgaben ihrer Wehrmacht auf zahlreichen anderen Schlachtfeldern noch Schlagkraft genug besitzt, um dem meuchlerischen Verräter seine Handlungsweise heimzuzahlen und ihn zu zwingen, sich unserer Streitmacht dort zu stellen, wo diese es will, so daß dadurch andere Frontteile entlastet werden.

Bloß eine italienische Meldung (vom 22. Juni) wußte von österreichischen Angriffen im Ledrotale, und zwar am Südhange des Monte Sperrone, zu berichten, die — natürlich! — „vollkommen abgewiesen" worden sein sollen. Aber auch diese Meldung war unwahr. Von amtlicher österreichischer Seite wurde hierüber folgendes festgestellt: „Unter dem 22. Juni l. J. meldet Cadorna: Im Ledrotale griff der Feind in der Nacht auf den 21. unsere Stellungen am Südhange des Monte Sperrone (gemeint ist Capi Cima della Rocca, auch als Defensionsmauer in den Cadornaberichten bezeichnet) an, wurde aber nach lebhaftem Kampfe vollkommen abgewiesen. Diese gänzlich unrichtige Behauptung mag vielleicht auf die folgenden Vorfälle zurückzuführen sein: In der Nacht auf den 21. schlich sich eine eigene Patrouille durch die feindlichen Hindernisse der ‚Defensionsmauer' und brachte einiges Material, wie Patronen, Kraxen usw. ein. In der vorhergegangenen Nacht zum 20. wurden einige erfolgreiche Patrouillengänge durchgeführt. Eine dieser eigenen kühnen Patrouillen kletterte in den Steilfelsen der Cima della Record hinab und nahm dort italienische Feldwachkommandanten gefangen. Eine andere stieg die Capispitze abwärts und zog ein längeres Kletterseil, das der Feind in seiner Stellung verwendete, ein. Andere Patrouillen schlichen sich durch feindliche Posten und Hindernisse und erkundeten die gegnerischen Stellungen. Hierüber beunruhigt und wahrscheinlich in Erwartung weiterer Unternehmungen, nahmen die Italiener in der folgenden Nacht unsere Vorstellung Passumer Capi unter lebhaftes Artilleriefeuer, das von unseren Batterien erwidert wurde. Vielleicht einen Angriff vermutend, eröffnete die italienische Infanterie daraufhin ein mehrstündiges, lebhaftes, aber wirkungsloses Feuer, das von unseren eigenen Stellungen teilweise beantwortet wurde; doch kein Mann verließ seine Deckung. Demgemäß kann von einem ‚Angriff' keine Rede sein und muß der Bericht Cadornas über den Angriff im Ledrotale als eine Erfindung bezeichnet werden."

Auch im benachbarten Gebiete von Riva gab es nur Artillerietätigkeit. Die Italiener scheinen nun auch auf dem Monte Baldo schwere, weittragende Geschütze in Stellung gebracht zu haben, denn am 1. Juli meldete der österreichische Generalstab, daß Arco unter dem Feuer der italienischen Geschütze stand. Also auch dieser harmlose Kurort, dem keinerlei militärischer Wert zukommt und der natürlich weder befestigt noch besetzt war, mußte den Segen italienischer Erlösertätigkeit an sich erproben lassen.

Aus dem Etschtale liegen keine besonderen Meldungen vor, nur über mehr weniger lebhafte Geschütztätigkeit wurde hin und wieder berichtet und unsere schweren Geschütze haben, unter anderem am 24. Juni, den Bahnhof von Ala mit ihren Geschossen erreicht.

Alle Hauptereignisse der letzten Zeit haben sich indes im Gebiete südlich des Suganertales und zum Teile im Suganertale selbst abgespielt.

Beim Abschluß unseres letzten Berichtes hatte der österreichische Vormarsch seine Hauptziele erreicht und unsere Truppen hatten damit begonnen, zahlreiche besetzte Punkte gegen italienische Wiedereroberungsversuche zu schützen. So wurden am 17. Juni heftige Vorstöße der Italiener aus dem Raume von Primolano gegen die Stellungen „beim Grenzeck" und auf dem Monte Meletta zurückgewiesen und auch südwestlich von Schlegen (Asiago) ein mit starken Kräften geführter italienischer Angriff abgeschlagen, wobei 13 Offiziere und 354 Mann gefangengenommen und 5 Maschinengewehre erbeutet wurden. In dieser Zeit schrieben sich die Italiener unter Anführung verschiedener Lokalnamen allerlei Teilerfolge zu, die aber, wie gewöhnlich, bloß erfunden waren, denn auch am 18. Juni meldete der österreichische Generalstab noch, daß alle italienischen Vorstöße im Raume von Primolano und südwestlich von Schlegen restlos abgeschlagen worden seien, und am 19., daß südlich des Busibollo der nächste Höhenrücken genommen wurde und hiebei 700 Italiener gefangen und 7 Maschinengewehre sowie ein Minenwerfer erbeutet worden seien. Am 23. Juni wurden abermals „vereinzelte Vorstöße aus dem Raume von Primolano" zurückgewiesen.

Am 26. Juni brachte der österreichische Generalstabsbericht die Nachricht: „Zur Wahrung unserer vollen Freiheit des Handelns wurde unsere Front im Angriffsraume zwischen Brenta und Etsch stellenweise verkürzt. Dies vollzog sich unbemerkt, ungestört und ohne Verluste." Es ist nach allem, was italienische Kriegsberichterstattung in den ersten zwölf Kriegsmonaten geleistet hat, ganz und gar nicht verwunderlich, daß sie die Wiederbesetzung der von den Österreichern aus taktischen Gründen geräumten Stellungen mit viel Phrasenaufwand als „glänzende Eroberungen" in die Welt hinausrief. Aber der österreichische Generalstabsbericht vom 27. Juni führte diese Übertreibungen mit schlichten Worten auf den wahren Gehalt zurück, indem er sagte: „Die Verkürzung unserer Front im Angriffsraume zwischen Brenta und Etsch wurde gestern beendet. Alle aus diesem Anlaß von italienischer Seite verbreiteten Nachrichten über Eroberungen und sonstige Erfolge sind, wie die folgende, aus militärischen Gründen erst heute mögliche Darstellung beweist, vollkommen unwahr. In der Nacht zum 25. Juni begann die seit einer Woche vorbereitete teilweise Räumung der durch unseren Angriff gewonnenen, im Gelände jedoch ungünstigen vordersten Linie. Den folgenden Vormittag setzte der Feind die Beschießung der von unseren Truppen verlassenen Stellungen fort. Erst mittags begannen italienische Abteilungen an einzelnen Frontteilen zwischen Astach- und Suganertal zaghaft vorzufühlen. Im Abschnitte zwischen Etsch- und Astachtal hielt die erwähnte Beschießung gegen die verlassenen Stellungen den ganzen Tag, die nächste Nacht und stellenweise noch gestern morgens an. An beiden Tagen wurde an der ganzen Front nicht gekämpft. Unsere Truppen verloren weder Gefangene noch Geschütze, Maschinengewehre oder sonstiges Kriegsmaterial.

„Nunmehr gehen die Italiener an unsere neuen Stellungen heran. Heute früh erst griffen sie den Monte Testo an, wo sie unter schweren Verlusten abgewiesen wurden. Im Posinatal zwang unser Geschützfeuer mehrere Bataillone zur Flucht."

Am 28. Juni meldete der österreichische Generalstab: „Gestern griffen die Italiener an mehreren Stellen zwischen Etsch und Brenta wiederholt an, so im Val dei Fori, am Pasubio, gegen den Monte Rasta und im Vorterrain des Monte Zebio. Alle diese Angriffe wurden blutig abgewiesen. Bei den von stärkeren feindlichen Kräften geführten Vorstößen gegen den Monte Rasta fielen 530 Gefangene, darunter 15 Offiziere, in unsere Hände."

Die Italiener ihrerseits berichteten am 29. Juni, daß sie im Brandtale (Vallarsa) das Fort Mattassone, südwestlich der gleichnamigen Ortschaft erobert und die Abhänge des Monte Prappela besetzt haben. Außerdem verzeichneten ihre Berichte die Wegnahme starker Stellungen auf der Cima Breta und auf den Hängen des Monte Majo. Im Astachtale besetzten sie Pedescala.

Der österreichische Bericht vom 29. Juni besagte: „Zwischen Etsch und Brenta gingen feindliche Abteilungen verschiedener Stärke an vielen Stellen gegen unsere neue Front vor. Solche Vorstöße wurden im Raume des Monte Zebio, nördlich des Posinatales, am Monte Testo, im Brandtale und auf dem Zugnarücken abgewiesen. In diesen Kämpfen machten unsere Truppen etwa 200 Gefangene." Und am 30. Juni: „Im Raume zwischen Brenta und Etsch hat sich das Bild der Tätigkeit der Italiener nicht geändert: Stärkere und schwächere Abteilungen griffen an zahlreichen

Frontstellen fruchtlos an. Bei einem solchen Angriffe auf unsere Borcola-Stellung feuerte die italienische Artillerie kräftig in ihre zögernd vorgehenden Infanterielinien. Die gestrigen Kämpfe brachten unseren Truppen 300 Gefangene, darunter 5 Offiziere, 7 Maschinengewehre und 400 Gewehre ein."

An diesem Tage meldeten die Italiener, daß ihre Truppen auf der Hochfläche von Schlegen vorgerückt seien, den Südhang des Asbachtales (Val d'Assa) besetzt und die Hänge des Monte Rasta, Monte Interrotto und Monte Mosciach erreicht hätten. Weiter nördlich haben sie, nach ihrer Angabe, die Stellung auf dem Monte Colombaro erkämpft und sich dem Galmararatale genähert. In der Posinafront nahmen sie Griso und den Südhang des Monte Majo in Besitz sowie im Zaratale starke Stellungen auf dem Monte dei Calgari und bei Laghi Bianchi. Im Suganertale besetzten sie — nach ihrer Angabe — den Monte Civaron, südlich von Striegen (Strigno).

Während am 1. Juni der österreichisch-ungarische Generalstab meldete, daß „im Raume der Zehnerspitze (Cima dieci) und des Monte Zebio, dann beim Monte Interrotto, auf dem Pasubio, im Brandtale und auf dem Zugnarücken feindliche Vorstöße gescheitert sind", berichteten am gleichen Tage die Italiener, daß ihre Infanterie Canolli im Brandtale besetzt und trotz erbitterten Widerstandes die starken Stellungen auf dem Monte Majo genommen habe, dessen Nordhänge nunmehr durchstreift würden. Am 2. Juli berichteten sie die Besetzung der Südhänge des Monte Seluggio.

Am 3. Juli verzeichnete der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht eine kühne Tat des österreichischen Landwehrleutnants Kaiser, dem es im Raume des Monte Interrotto mit einer bloß sechs Mann starken Patrouille gelang, eine feindliche Maschinengewehrabteilung unschädlich zu machen und dabei 4 Offiziere und 262 Mann als Gefangene einzubringen! An anderen Stellen wurden am gleichen Tage 14 Offiziere und 336 Mann Gefangene eingebracht.

Am 4. Juli wurden heftige Angriffe der Italiener nördlich des Posinatales abgeschlagen und auch nördlich des Suganertales Angriffe auf die österreichischen Stellungen am oberen Masobache zurückgewiesen sowie 177 Gefangene eingebracht. Am 5. Juli griffen die Italiener bei Roan (Roana), westlich Schlegen, heftig an, wurden aber zurückgeworfen.

Die Italiener bieten indes andauernd starke Kräfte auf, um die ganze Hochfläche der Sieben Gemeinden wieder in ihren Besitz zu bringen. Den südlichen und mittleren Teil haben sie bereits besetzt, die nördlichen Randhöhen sind aber fest in österreichischem Besitz, und dort wird erbittert gekämpft. So am 8. Juli, an welchem Tage der österreichische Generalstab meldete: „Südlich des Suganertales dauert der Angriff des italienischen 20. und 22. Korps gegen unsere Front zwischen der Zehnerspitze (Cima Dieci) und dem Monte Zebio fort. Diese — sechs Infanteriedivisionen und mehrere Alpinigruppen starken — feindlichen Kräfte wurden auch gestern allenthalben unter schwersten Verlusten zurückgewiesen."

Und abermals am 10. Juli: „Zwischen Brenta und Etsch wurde an mehreren Stellen erbittert gekämpft. Gegen unsere Linien südöstlich der Zehnerspitze (Cima Dieci) führten starke Alpinikräfte mehrere Angriffe, die von Abteilungen unserer Infanterieregimenter Nr. 17 und 70 unter schwersten Verlusten des Feindes abgeschlagen wurden. Über 800 tote Italiener liegen vor unseren Gräben. Nachts scheiterte ein feindlicher Vorstoß im Raume des Monte Interrotto. Im Abschnitte östlich des Brandtales griffen Alpini bei Valmorbia und dem Monte Corno an, gelangten auch in den Besitz dieses Berges, verloren ihn aber wieder dank eines Gegenangriffes unserer tapferen Tiroler Landesschützen, denen sich hier 455 Italiener ergaben." Daß die Italiener hier besonders schwere Verluste erlitten haben, bestätigten, wie der amtliche Bericht vom nächsten Tage feststellte, zahlreiche Überläufer.

Weitere, besonders blutige Zusammenstöße fanden am 12. Juli statt. Der österreichische Bericht sagt darüber: „Südöstlich des Suganertales schlugen unsere Truppen gestern vormittags einen starken italienischen Angriff gegen den Monte Rasta ab. Die feindliche Infanterie, die auf kurze Entfernung liegen blieb, wurde durch unser flankierendes Artilleriefeuer gezwungen, in den Abendstunden weiter zurückzugehen, wobei sie über 1000 Mann verlor. An allen anderen Fronten blieb die Gefechtstätigkeit in den gewöhnlichen Grenzen."

Aber schon am 13. Juli erfolgten „nach äußerst heftiger Artillerievorbereitung nochmalige Angriffe starker italienischer Kräfte auf unsere Stellungen im Raume Monte Interrotto—Monte Rasta, die abermals unter schwersten Verlusten für die Feinde abgewiesen wurden".

Am 14. Juli setzten nach Artilleriefeuer lebhafte Stürme „sehr bedeutender italienischer Kräfte ein. Besonders hartnäckig war der Kampf nordöstlich des Monte Rasta, wo der Feind zehn Stürme versuchte. Unsere Truppen schlugen wieder sämtliche Angriffe unter schwersten Verlusten des Gegners ab und behaupteten alle ihre Stellungen." Auf dem Pasubio wurde ein Nachtangriff abgewiesen.

Am 15. erfolgte ein vergeblicher Angriff gegen den Borcolapaß.

So wird jetzt, was mit viel kostbarem Blute dem Feinde abgenommen wurde, mit zäher Ausdauer verteidigt, bis wieder die Stunde des Vorrückens gegen die welschen Nachbarn schlagen wird. Die Italiener aber, die jetzt auch an diesem Frontteile wieder in Übermacht sind und doch nicht vorwärtskommen können, sehen sich genötigt, den Stillstand ihrer Tätigkeit zu rechtfertigen, indem sie auf die außerordentlichen Schwierigkeiten des Geländes hinweisen — wobei sie freilich zu sagen vergaßen, daß ja die ganz gleichen Schwierigkeiten erst vor Monatsfrist die Österreicher nicht zurückzuhalten vermochten. Es ist aber sehr interessant, die Darstellung der Italiener kennen zu lernen. Sie lautete: „Wenn man nicht die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Gebirgszone kennt, in der Italien gegenwärtig seine Offensive unternimmt, kann man sich keine Vorstellung von den Schwierigkeiten des Kampfes machen, die sich den Truppen Cadornas entgegenstellen, und man neigt zur Annahme, daß der scheinbare Stillstand der Operationen auf den Mangel an Offensivgeist zurückzuführen ist.

„Der Frontabschnitt, in dem sich vorzüglich die italienische Offensive abspielt, reicht von der Etsch zur Brenta und zerfällt in eine Reihe von Unterabschnitten, von denen jeder besondere Eigentümlichkeiten des Geländes aufweist. Der Raum von der Etsch bis zum Pasubio trägt einen wildalpinen Charakter und seine senkrecht aufsteigenden Felswände bieten glänzende Verteidigungsmöglichkeiten. Die Österreicher wissen dies sehr gut, da sie trotz ihrer artilleristischen Überlegenheit die Zugna Torta und den Col Santo nicht überschreiten konnten. Der Abschnitt Posina—Astico wird von einem durch zahlreiche Schluchten zerrissenen Hochplateau gebildet, das von Gipfeln und Kuppen in der mittleren Höhe von 1500 Meter überhöht wird. In diesem Gelände ist die Verwendung von Truppenmassen unmöglich, da die Täler unter feindlichem Artilleriefeuer stehen. In der Zone Astico—Brenta bieten die zahlreichen Wälder das größte Hindernis, die die Stellungen des Feindes verbergen und die Bewegungen des Angreifers erschweren. Man muß sich hier mit kleinen Abteilungen, denen Maschinengewehre zur Unterstützung beigegeben werden, behelfen, und an Stelle des Krieges mit großen Truppenmassen tritt der Guerillakrieg mit seinen naturgemäß nur langsamen Erfolgen.

„In der ganzen Gegend fehlt es an Kommunikationen. Automobile können nicht verwendet werden, und der ausschließliche Gebrauch von Zug- und Tragtieren erschwert die Lebensmittelversorgung und Munitionszufuhr. Besonders schwierig ist der Nachschub auf dem Plateau von Schlegen (Asiago), wo es gar keine Quellen gibt. Täglich müssen dorthin mindestens 450.000 Liter Wasser geschafft werden.

„Die Österreicher verglichen ihre Offensive mit der unseren, obwohl sie im Trentino eine starke Fortslinie, welche die Grenze dominiert, sowie vorzügliche Verbindungen zur Verfügung hatten, die ihnen eine imposante Artilleriekonzentration aller Kaliber zwischen Etsch und Brenta ermöglichten."

Das Letztgenannte ist natürlich wieder nicht wahr, denn die einzige Möglichkeit, die Hochfläche von Tirol aus zu erreichen, bilden keine „vorzüglichen Verbindungen", sondern ausschließlich zwei Straßen, und was die „Fortslinie" an-

langt, so braucht man bloß die Berichte über den österreichischen Vormarsch nachzulesen und nachzuzählen, wie viele „Panzerfesten" unsere Truppen genommen haben, um zu wissen, auf welcher Seite die zahlreicheren festen Stützpunkte waren. Außerdem haben nicht die österreichischen Forts „die Grenze dominiert", sondern, wie allgemein bekannt, umgekehrt, die italienischen!

Daß unsere treulosen Feinde mit diesen Entschuldigungsphrasen ihren Landsleuten eine richtige Darstellung der Schwierigkeiten geben, die von den Österreichern in geradezu unaufhaltsamem Siegeslaufe überwunden wurden, haben die Welschen wohl gar nicht bedacht.

Vom Marmolatagebiete wurde, aber ohne Angabe bestimmter Punkte, am 2. und 3. Juli durch den österreichischen Generalstab gemeldet, daß mehrere Angriffe des Feindes abgewiesen wurden.

Der früher so heiß umstrittene Col di Lana ist in den letzten Wochen nicht mehr genannt worden, und auch aus dem Raume von Tra i sassi, wo um den Hexenstein (Sasso di Stria) und den Lagazuoi oft und heftig gekämpft wurde, liegen seit längerer Zeit keine Nachrichten vor. Ganz im allgemeinen meldeten die Italiener am 20. Juni: „Im oberen Boitetal griff der Feind in der Nacht auf den 19. Juni wiederholt die von uns kürzlich eroberten Stellungen an, wurde aber unter empfindlichen Verlusten zurückgeschlagen", und zum Gebiete des „oberen Boite" rechnen sie auch den ganzen Tofanastock nebst Umgebung. Aber von amtlicher österreichicher Seite wurde auch die eben angeführte, jeder näheren Bezeichnung entbehrende „Siegesnachricht" sogleich richtiggestellt mit den Worten: „Diese Angaben entbehren jeder Begründung. Die Italiener haben keinerlei Stellungen im oberen Boitetal erobert und demnach wurden Angriffe unsererseits gegen diese Stellungen überhaupt nicht unternommen. Lediglich eine Patrouille wurde in der Nacht vom 19. auf den 20. Juni gegen den oberen Boite vorgesendet."

Am 10. Juli berichteten die Italiener wieder über ein für sie günstig verlaufenes Gefecht im höchsten Teile des Tofanastockes wie folgt: „Im Tofanagebiete (oberes Boitetal) bemächtigten sich Alpiniabteilungen in der Nacht auf den 9. d. durch ein geschicktes, kühnes Manöver eines großen Teiles des Tales zwischen der Tofana Prima und der Tofana Sekunda nordwestlich der Schutzhütte und einer starken, das Tal beherrschenden Stellung auf der Tofana Prima. Die feindliche Besatzung wurde umzingelt und zur Übergabe gezwungen. In unsere Hände fielen 190 Gefangene, darunter einige Offiziere, mit drei Maschinengewehren und reiche Beute an Waffen und Munition."

Am 14. Juli meldeten die Italiener: „Im Tofanagebiete hatte sich der Feind auf einem steilen Felsturm östlich des Col dei Bois — Castelletto genannt — eingenistet und beherrschte von dort aus die Dolomitenstraße und das obere Ende des Travenanzestales. In der Nacht auf den 13. d. M. sprengten wir durch eine starke Mine, deren Legung langwierige, zähe Arbeit erfordert hatte, die Spitze des Castelletto in die Luft; die ganze feindliche Besatzung wurde unter den Trümmern begraben. Unsere Alpini erstiegen die steilen Wände des Felsturmes, nahmen die Stellung in Besitz und befestigten sie stark. In der Nacht auf den 13. d. M. griff der Feind nach Heranführung neuer Kräfte mit starker Artillerieunterstützung den Castelletto an, wurde aber nach erbittertem Handgemenge unter schwersten Verlusten abgewiesen. Gestern hielt den ganzen Tag über das wütende Feuer der feindlichen Artillerie gegen die Stellung an, ohne jedoch unseren festen Widerstand zu erschüttern."

Wie im Tofanagebiete in Wirklichkeit die Dinge lagen, war schwer festzustellen. Es scheint aber in den italienischen Meldungen wieder viel Dichtung mitgespielt zu haben, denn im österreichischen Generalstabsberichte vom 16. Juli hieß es: „Im Gebiete der Tofana I brachen wiederholte Angriffe der Italiener zusammen." Es scheint also dort mit den italienischen Siegen nicht sehr weit her gewesen zu sein.

Im benachbarten Raume Peutelstein—Schluderbach herrschte wiederholt eifrige Gefechtstätigkeit. Schon Mitte Juni hatten die Italiener in diesem Frontteile mehrfach erneuert vorzustoßen versucht, sich aber immer nur blutige Köpfe geholt. Besonders die das Straßenknie von Peutelstein beherrschende, sich wie eine natürliche Brustwehr nördlich darüber erhebende, langgestreckte Mauer der Croda dell' Ancona, 2363, 2142 und 2056 Meter, war wiederholt das Ziel stürmischer Vorstöße, die auch — und zwar zweifellos mit der Absicht, den von den Österreichern so zäh gehaltenen, das Tal sperrenden Berg vom Rücken her zu fassen — auf den östlichen Fußpunkt: Rufreddo, zielten. Über die abgeschlagenen Angriffe vom 8. und 16. Juni haben wir bereits in der letzten Nummer berichtet. Am 18. wurde sodann gesagt, daß „in den Dolomiten die Tätigkeit im allgemeinen nachließ, nur der Monte Cadini stand zeitweise unter sehr heftigem Artilleriefeuer, dem mehrere schwächliche, bald abgewiesene Angriffe folgten". Aber schon am 19. griffen die Italiener nachts bei Rufreddo wieder an, und zwar wieder erfolglos. Am 21. erfolgte neuerlich ein Angriff mit starken Kräften, der abermals, und zwar „unter sehr schweren Verlusten für die Italiener" abgewiesen wurde, und schon zwei Tage später rannten die Welschen wieder vergebens gegen die Croda dell'Ancona an. (Österreichischer Generalstabsbericht vom 23. Juni.)

Die italienische Heeresleitung scheint eben den Auftrag erteilt zu haben, an dieser Stelle um jeden Preis durchzustoßen, denn trotz aller vorangegangenen blutigen Mißerfolge erneuerten sie am 25. Juni bei der Rufreddostellung ihre Angriffe, die diesmal schon im Sperrfeuer unserer Artillerie zusammenbrachen. Seither ist es nun an diesem Frontteile ruhiger geworden. Bemerkt sei noch, daß die amtlichen italienischen Berichte, die sonst kaum das kleinste Patrouillengefecht zu verzeichnen vergessen, über alle diese, zum Teile schweren Kämpfe nichts gemeldet haben.

Dagegen berichteten sie immer wieder, daß ihre schweren, weittragenden Geschütze wiederholt die Talstationen Landro, Toblach, Innichen und Sillian beschossen haben.

Im Sextener-Abschnitte ist es seit längerer Zeit ruhig geblieben.

Dafür aber ist die Karnische Hauptkette in den letzten Wochen wieder Schauplatz wiederholter, erbitterter Kämpfe gewesen. Die Italiener berichteten bereits Mitte Juni von angeblich erfolgreichen Unternehmungen „in Carnien" und „am oberen But". Unser Generalstab meldete am 21. Juni „lebhafte Artilleriekämpfe im Plöckenabschnitte", und in diesem Frontteile, der gleich von Beginn des italienisch-österreichischen Krieges an durch viele Monate und auch später wiederholt Schauplatz erbitterter, blutiger, aber für die Welschen immer wieder vergeblicher Angriffe war, spielten sich auch in der letzten Zeit abermals schwere Zusammenstöße ab. Der Plöckenpaß bildet eben im Gebiete der Karnischen Hauptkette den besten Zugang in das obere Gailtal und im weiteren Verlaufe über den Gailbergsattel in das obere Drautal. Daß sein Besitz das Ziel heißer Sehnsucht der Welschen bildet, ist also nur zu gut zu verstehen und es scheint begreiflich, daß die einstigen „Bundesbrüder" hier immer wieder ihr Glück versuchen.

Die diesmaligen schweren Kämpfe nächst dem Plöckenpasse scheinen am 23. Juni begonnen zu haben. Damals meldete der österreichische Generalstab: „Im Plöckenabschnitte begannen heute früh lebhafte Artilleriekämpfe", und tagsdarauf: „Im Plöckenabschnitte setzte der Feind nach höchster Steigerung seines Geschützfeuers Infanterieangriffe gegen unsere Stellungen auf dem Lahnerjoche und auf dem Kleinen Pal an. Beide Angriffe wurden abgeschlagen."

Die Italiener berichteten am 26. Juni nur von „Artillerie- und Infanterietätigkeit an der Quelle des But". Die Südseite des Plöckenabschnittes gehört zum Quellgebiete des But. Der österreichische Bericht sagte: „Nach den von unseren Truppen abgeschlagenen Angriffen im Plöckenabschnitte beschränkte sich die Tätigkeit auf Geschützfeuer." Die Fortdauer des Artilleriefeuers wurde auch am nächsten Tage gemeldet, an dem die Italiener „besonders starke Artillerietätigkeit im oberen Buttale" verzeichneten.

Am 28. Juni berichtete der österreichische Generalstab: „An der Kärntnerfront wiederholte der Feind seine fruchtlosen Anstrengungen im Plöckenabschnitte. Seine Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen den Freikofel und den Großen Pal. Stellenweise kam es bis zum Handgemenge. Die braven Verteidiger blieben im festen Besitze ihrer Stellungen." Schon zwei Tage später „scheiterten abermals

gegnerische Angriffe auf den Großen und Kleinen Pal sowie auf den Freikofel". Da der italienische Bericht natürlich den ganzen Verlauf anders darstellte, veröffentlichte das österreichische Kriegspressequartier eine eingehendere Schilderung dieser Kämpfe, der wir die folgenden Hauptstellen entnehmen: „Die Italiener richteten am 27. Juni gegen unsere Stellungen im Plöckenabschnitte einen heftigen Angriff. Vorher hatte das feindliche Artilleriefeuer einen Teil unserer Hindernisanlagen zerstört und Teile unserer Stellungen waren im wahrsten Sinne des Wortes umgepflügt. Um 10 Uhr vormittags setzte der Gegner mit ungefähr sechs Kompagnien gegen den Freikofel und mit wahrscheinlich gleichstarken Kräften gegen den Großen Pal zum Angriffe an. Trotz unseres heftigsten Infanterie- und Maschinengewehrfeuers gelang es dem Feinde, in jene Stellungen, die durch die Artillerie dem Erdboden gleichgemacht worden waren, einzudringen. Am Großen Pal führten unsere Reserven einen Gegenstoß aus, der alle Stellungen restlos vom Feinde säuberte. Singend stürmten unsere Soldaten vor und kämpften bis beinahe 12 Uhr mittags Mann gegen Mann. Bis zum Abend wurde hier vom Feind kein Angriff mehr unternommen. Nur intensives Artilleriefeuer verhinderte bis zum Einbruche der Dunkelheit das Ausbauen der in Trümmer liegenden Stellung."

„Am Freikofel wurde der in die eigenen Gräben eingedrungene Feind nach erbittertem Handgemenge hinausgeworfen. Um 11 Uhr vormittags setzte gegen den Freikofel ein neuer Angriff ein, dem um 12 Uhr noch einer mit frischen Kräften folgte, der um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags neuerdings abgeschlagen wurde. Das von der Artillerie unterhaltene Feuer sowie unser Infanterie- und Maschinengewehrfeuer und die Gegenangriffe der Reserven warfen die Angreifer restlos aus den Stellungen und brachten ihnen empfindliche Verluste bei. Unsere Truppen hatten somit vier Angriffe überlegener feindlicher Kräfte abgewiesen. Nach Abweisung dieses letzten feindlichen Angriffes stand unsere Linie sowie der Raum Plöcken — Eder und Mauthen — Wetzmannsäge bis zum Einbruche der Dunkelheit unter lebhaftem feindlichen Artilleriefeuer.

„Am linken Flügel des Kamelrückens kam es zu unbedeutenden Zusammenstößen, während am Kleinen Pal Infanterieansammlungen konstatiert, jedoch keine Angriffsversuche gemacht wurden. Die durch den Kampf entstandenen Schäden wurden bis zum nächsten Nachmittag ausgebessert."

Weiter östlich, im Fellatale, gab es ebenfalls Artillerietätigkeit. Am 26. Juni berichteten die Italiener, daß sie Leopoldskirchen in Brand geschossen haben. Nach dem österreichischen Berichte vom 1. Juli griffen Alpiniabteilungen „nördlich des Seebachtales vergeblich an". Das Seebachtal steigt vom Raiblersee südwestlich zum Neveasattel an.

Auch Tarvis ist, nach italienischen Meldungen, wieder durch weittragende Geschütze beschossen worden und in Saifnitz wurden Brände verursacht. Auf dem Rücken des „Prasaik" (gemeint ist wahrscheinlich der Braschniksattel zwischen Kaltwassertal und Seisera) und in der Umgebung von Raibl wollen sie Stellungen zerstört haben. Dagegen meldete unser Generalstab, daß am 5. Juli bei Malborghet ein italienisches Flugzeug abgeschossen wurde.

Noch weiter östlich, im obersten Isonzogebiete, blieb es, während bei Görz und auf dem Westabfalle des Doberdoplateaus wieder schwere, blutige Kämpfe wüteten, verhältnismäßig ruhig. Nur ganz vereinzelte Meldungen liegen vor. So vom 18. Juni, daß sich die Italiener anschickten, gegen die Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes vorzugehen, der Angriff aber durch unsere Artillerie im Keime erstickt wurde, dann am 23. Juni, daß wiederholte Angriffe auf unsere Stellungen südöstlich des Mrzli Vrch abgewiesen worden sind, ebenso wie jene am 27. Juni gegen den Krn und den Mrzli Vrch. Am 8. Juli wurde gemeldet, daß die heftigen Angriffe auf der unteren Isonzofront sich bis zum Tolmeiner Brückenkopfe ausdehnten; es scheint aber dort zu keinen besonderen Handlungen gekommen zu sein, denn es folgten keine weiteren Meldungen.

Heinrich Heß.

Literatur der Alpenvereinsbücherei zu den „Neuen Reisezielen" des D. u. Ö. Alpenvereins.

Von Dr. A. Dreyer in München.

Der warmherzige Aufruf in Nr. 1/2 der „Mitteilungen" hat den Schleier von einem Zukunftsplane des D. u. Ö. Alpenvereins, von einer nach dem Weltkriege zu erfüllenden Aufgabe gelüftet und über die Frage volles Licht verbreitet: Wohin gehen wir? Wir sind es unserer Selbstachtung, unserer nationalen Ehre schuldig, die Länder unserer Feinde auch nach dem Kriege so lange als möglich zu meiden. Zahlreicher als je sollen und werden fürderhin die wanderfreudigen Reichsdeutschen nach Österreich-Ungarn pilgern, namentlich in dessen bergumgürtete Gebiete, von denen ihnen manche bisher wohl kaum viel mehr als nur dem Namen nach bekannt waren. Wen es aber weiter zieht, den wird der Besuch der uns allen durch Blutsbrüderschaft verbundenen beiden Balkanstaaten nicht gereuen. Die fast krankhafte Sehnsucht nach dem Lande, „wo die Zitronen blüh'n", kann sie nicht auch gestillt werden unter dem tiefblauen Himmel Dalmatiens oder an den märchenhaften Gestaden des Bosporus? Wer aber neue alpine Probleme zu lösen gedenkt, der findet in den Gebirgen des Balkans ein fruchtbares Feld eifriger Betätigung.

Auf den Streifzügen in dieses „Neuland" bietet sich den Vereinsmitgliedern die Alpenvereinsbücherei mit ihren reichen Beständen an Büchern, Karten, Panoramen und Bildern als literarischer Wegweiser an.

Wer sich über Österreich-Ungarn im allgemeinen oder auch über ein einzelnes Kronland eingehender unterrichten will, dem spendet das umfangreiche Monumentalwerk „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild" eine Fülle nachhaltiger Belehrung und Anregung. Kurz vor Kriegsausbruch erschien eine zweibändige illustrierte Volks- und Länderkunde des österreichischen Kaiserstaates mit weit über 1200 Abbildungen: „Mein Österreich, mein Heimatland". Die besten Kenner der verschiedenen Länder Österreichs tragen hier alles Wissenswerte in anziehender Form vor. Rein praktische Aufschlüsse dagegen erteilen die bekannten Reisehandbücher von Baedeker und Meyer (Österreich-Ungarn, Die deutschen Alpen) usw., ferner der illustrierte Wegweiser durch die österreichischen Kurorte, der von Benesch herausgegebene Führer auf den Alpenbahnen Österreichs sowie die von den Landesverbänden jedes Kronlandes veröffentlichten, recht brauchbaren Reiseführer (mit Abbildungen). Der Bergsteiger aber wird sich mit einem Band vom „Hochtourist" oder von Moriggl oder mit einem speziellen hochalpinen Reiseführer versehen. Jede größere Berggruppe aber hat ja nun gottlob einen wegkundigen, alpenbegeisterten Schilderer gefunden.

Wer von den Reichsdeutschen in Österreichs Geist und Gemüt eindringen will, der greife nach einem jener wertvollen Bücher, die erst der gegenwärtige Krieg reifte, so — um nur ein paar zu nennen —: Lux J. A., „Der österreichische Bruder", „Österreich-Ungarn im Weltkriege", herausgegeben von Walter Stein, „Der österreichische Krieg in Feldpostbriefen", ein Gegenstück zu dem Werke: „Der deutsche Krieg in Feldpostbriefen", ferner „Unsere Offiziere", „Unsere Soldaten"; Körber Clara, „Österreichs Geist und Schwert"; Scapinelli, Graf Karl, „Von der Adria bis zum Ortler"; Strobl Karl Hans, „Der Krieg im Alpenrot"; König Otto, „Kameraden vom Isonzo" u. a. m.

Über das durch die fluchwürdige Irredenta Jahrzehnte hindurch untergrabene Deutschtum in Österreich — und hauptsächlich in Welschtirol — hat die Bücherei einschlägiges Material gesammelt. Darunter sei nur das Buch von R. Merkh, „Es war einmal", hervorgehoben, das schon 1913 den Abfall des treulosen Bundesgenossen Italiens und den

Waffengang Österreichs mit diesem andeutet. Der bewährten Feder Pencks verdanken wir auch die klassische Schrift über „Die österreichische Alpengrenze". Tiefgründig und erschöpfend behandelt Michael Mayr den italienischen Irredentismus in einem eben erschienenen Werke. Der Verwelschung Tirols treten Baß, Rohmeder, Schindele u. a. in ihren Schriften entgegen.

Was unsere Bücherei an turistischen und wissenschaftlichen Werken über jedes einzelne Kronland besitzt, das kann hier unmöglich aufgezählt werden. Wo keine ausführlichere Beschreibung einer einzelnen Berggruppe oder eines namhafteren Berges vorliegt, da gibt wenigstens ein Aufsatz in einer turistischen Zeitschrift nähere Aufklärung, desgleichen über den und jenen Sommerfrischort eine von dem betreffenden Verschönerungsverein herausgegebene Flugschrift.

Tirol und die Dolomitenwelt sind selbstredend am besten vertreten. Aber auch über das Küstenland und Dalmatien schwoll die Literatur von Jahr zu Jahr mächtig an. Noës „Geleitbuch nach dem Süden" und „Dalmatien und seine Inselwelt" sind heute noch wirklich lesenswert. Überhaupt sollte jeder Alpinist dessen „Deutsches Alpenbuch" kennen. Ludwig Steub und Heinrich Noë waren in der Frühzeit der alpinen Bewegung die berufenen Schilderer unseres Hochgebirges, wobei jener allerdings sich nur auf Tirol und das bayerische Hochland beschränkte.

Gute Dienste leisten auf dalmatinischen Küstenfahrten und Wanderungen der Adriaführer von J. Stradner, dem Herausgeber der Zeitschrift „Die Adria", dann das Büchlein „14 Tage an der österreichischen Riviera", der Dalmatienführer von Deisinger, das vorzügliche Buch von Ed. Brückner, „Dalmatien und das österreichische Küstenland", die teils ernsten, teils launigen Schildereien von Schweiger-Lerchenfeld, Baumberger („Blaues Meer und schwarze Berge"), Passarge, Kleiber, A. v. Warsberg, Artur Rößler, Hermann Bahr, Holbach usw., während das Werk „Istrien-Dalmatien" 52 entzückende Aquarelle von Holub und Konopa in Faksimiledrucken veranschaulicht.

Für Bosnien und die Herzegowina haben unter anderen die Reiseschriftsteller Asboth, Renner, Hoernes, Preindlsberger-Mrazović und Poths Wegener eine literarische Lanze gebrochen; für die Julischen Alpen schrieb Rudolf Roschnik 1914 einen trefflichen Hochturistenführer.

Von der heldenmütigen Karpatenwacht und den glorreichen Karpatensiegen erzählen einige Kriegsbücher: Tanner Hermann A., „Frontberichte eines Neutralen"; Strobl Hans, „Zwischen Weichsel und Karpaten"; Merwin B., „Mit den polnischen Legionen in den Karpaten"; Niemann Hans, „Die Befreiung Galiziens" usw. Die Karpatenführer von Denes, Heksch, Kolbenheyer, Matzura, Johannes Müller, Theodor Posenitz und A. Reichardt fehlen nicht, desgleichen nicht (neben prächtigen Bildwerken) die Schilderungen von Ratzel („Siebenbürgen und die Alpen"), Friedrich Müller-Langenthal („Die Siebenbürger Sachsen und ihr Land"), Lauser W. („Ein Herbstausflug nach Siebenbürgen"), Sigerus E. („Durch Siebenbürgen"), und das wissenschaftlich bedeutende Buch von Alfred Holle („Einteilung und Orometrie des Tatragebirges"), sowie eine Reihe kleinerer Turenbeschreibungen.

Ob uns später der Weg in einen der neutralen oder der von uns unterworfenen Balkanstaaten führen wird, das wird die Zukunft, d. h. das Verhalten dieser Staaten zu den Mittelmächten, lehren. Immerhin sei es nicht verschwiegen, daß in der Bücherei über Montenegro und Serbien, über Griechenland und selbst über Rumänien, namentlich aber über Albanien viel Material ruht.

Von den früheren Werken über den Balkan steht weit obenan das dreibändige Werk von F. Kanitz: „Donau-Bulgarien und der Balkan", mit zahlreichen Abbildungen und mit Karten. Von den älteren Werken sind noch zu erwähnen: Bertolini, „Balkanbilder", Tuma, „Die östliche Balkanhalbinsel", Lux A. E., „Die Balkanhalbinsel" und Schweiger-Lerchenfeld, „Unter dem Halbmond". Die Werke über Bulgarien in deutscher Sprache sind noch dünn gesät. Das bulgarische Generalkonsulat ließ im Vorjahre eine geschickt verfaßte Werbeschrift in tausenden von Exemplaren verteilen: „Bulgarien, was es ist und was es wird." Kurt Floericke behandelt in einem illustrierten Buche das dankbare Thema: „Bulgarien und die Bulgaren", ebenso Paul Lindenberg in dem Werke: „Das heutige Bulgarien". Schätzbare ethnographische Studien über die Bulgaren stammen von Adolf Strauß, der auch hochinteressante bulgarische Volksdichtungen der breiten Öffentlichkeit erschloß.

Mit der Türkei beschäftigen sich verschiedene neuere Schriften. Erdmanns „Die Dardanellen" darf dauerndes Interesse beanspruchen. Das reichillustrierte Buch des Grafen von Schweinitz beruht auf bemerkenswerten persönlichen Erlebnissen. Als einer der neuesten Pfadfinder auf der Balkanhalbinsel erwies sich auch Hugo Grothe, der Herausgeber des Sammelwerkes „Länder und Völker der Türkei", dessen Buch „Auf türkischer Erde, Reisebilder und Skizzen" (1903) besonders hervorgehoben werden soll. Über den gesamten Balkan verbreitet sich Albrecht Wirth in einer schönen Monographie, ferner P. R. Krause in einer knappen, aber umfassenden Schilderung. Auch das treffliche Buch von Fritz Braun, „Der neue Balkan", darf nicht vergessen werden. Die reichen Ergebnisse wiederholter Reisen und eingehender Studien hat Ewald Banse geschickt in seinem umfänglichen Werke „Die Türkei" verwertet. Als das beste Buch über Land und Leute unseres türkischen Bundesgenossen muß wohl das Werk von Franz Karl Endres „Die Türkei" bezeichnet werden, das sein Urteil über die Eigenart des Halbmondreiches sorgfältig abwägt und Licht und Schatten gleichmäßig verteilt. Welche merkwürdige Anschauungen über die Völker „dahinten weit in der Türkei" vor hundert und mehr Jahren herrschten, davon geben die landes- und volkskundlichen Schilderungen jener Zeiten ein sprechendes Zeugnis.

Mit der eigentlichen turistischen Balkanliteratur ist es freilich noch schlecht bestellt; doch wird sie mit dem beginnenden Fremdenstrom nicht lange auf sich warten lassen. Bergsteiger oder Wanderer müssen sich eben vorläufig mit dem übrigens durchaus zuverlässigen Baedeker oder Meyer und mit einer Karte behelfen. Vom westlichen Teile der Balkanhalbinsel und von ganz Griechenland hat die Alpenvereinsbücherei gute Karten im Maßstab 1:200.000. Für die gesamte Halbinsel wie für deren einzelne Teile kommen die trefflichen Karten von Freytag, Peucker, Ravenstein, Lechner, Flemming, Reimer, Velhagen und Klasing, Hölzel usw. in Betracht. Einen klaren und raschen Überblick über die orographischen Verhältnisse des gesamten Gebietes zwischen der Adria, dem Pontus und Ägäischem Meer gewährt die in Reliefmanier fein ausgeführte Wandkarte der Balkanländer von Kümmerly und Frey. Das überaus reichhaltige Kartenmaterial für die österreichisch-ungarische Monarchie sowie für deren einzelnen Teile braucht wohl nicht erst aufgezählt zu werden.[1])

An Literatur für die neuen Reiseziele unserer Vereinsmitglieder fehlt es also nicht, und sie wächst inzwischen noch immer an. Hoffen wir, daß der holde Friede bald einkehrt, dann mag es heißen:

Glück auf zu fröhlicher Fahrt!

[1]) Satzungsgemäß dürfen Karten und die neuesten Führer nicht ausgeliehen werden.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Bewirtschaftete Schutzhütten. In Beantwortung zahlreicher Anfragen teilen wir auch an dieser Stelle mit, daß die Zusammenstellungen bewirtschafteter Schutzhütten in den Nummern 9/10 und 11/12 der „Mitteilungen", wie aus den Überschriften ersichtlich, bloß die bewirtschafteten Alpenvereins-Schutzhütten umfassen, also Schutzhütten, die sich im Besitze von Sektionen unseres Vereins befinden! Die Schutzhütten anderer Vereine, alpiner Gesellschaften usw. sind in diesen Zusammenstellungen selbstverständlich nicht enthalten, da uns ja die bezüglichen Angaben nicht zur Verfügung stehen.

Auf mehrfache besondere Anfragen Antwort gebend, teilen wir mit, daß in den Ennstaler Alpen neben dem Admonter Haus und der Mödlinger Hütte (Alpenvereinshäuser) wie alljährlich auch heuer die Ennstaler Hütte und Heß-Hütte (Alpine Gesellschaft „Ennstaler"), in den Niederen Tauern neben der Giglachsee-Hütte (Alpenvereinshaus) auch die Hans Wödl-Hütte, Preintaler Hütte und Gollinghütte (Alpine Gesellschaft „Preintaler") wieder bewirtschaftet sind.

Wegen anderer Schutzhütten müssen die Anfragen an die betreffenden Vereine oder alpinen Gesellschaften gerichtet werden.

Die **Mödlinger Hütte** (der S. Mödling) auf der Treffneralm in den Ennstaler Alpen, die seit 1. Juni bewirtschaftet ist (Brotmitnahme nötig), besitzt markierte Zugänge von den Bahnhöfen: Johnsbach 3, Admont 4½, Gaishorn 2¼ Stunden.

Hütten der S. Wien. Die Giglachseehütte in den Schladminger Tauern ist seit 7. Juni in einfacher Weise bewirtschaftet. Brot befindet sich nicht auf der Hütte. Die Entfernung von Schladming beträgt 5 Stunden, von Pichl a. d. Enns 4½ Stunden. — Die Kainbrechthütte auf dem Zinkboden in den Schladminger Tauern ist nicht bewirtschaftet und es befindet sich keinerlei Proviant in der Hütte! Die Hütte ist mit dem Alpenvereinsschlüssel zugänglich. Die Entfernung von Schladming beträgt 4½—5 Stunden, der Übergang Kainbrechthütte—Giglachseehütte erfordert 2½ Stunden.

Schutzhütten der S. Linz. Die Hofpürglhütte in der Dachsteingruppe ist seit anfangs Juni einfach bewirtschaftet. — Die Steyrerseehütte und die Elmgrubenhütte bleiben unbewirtschaftet und ohne Proviant.

Schutzhütte der S. Salzburg auf dem Torrenerjoch. Wie in Nr. 1/2, S. 2 der „Mitteilungen" 1916 gemeldet, ist bei den zwischen dem Hauptausschusse und der S. Salzburg und der Verwaltung des kaiserlichen Familiengutes Blühnbach gepflogenen Verhandlungen eine Verlegung der Torrenerjochhütte vorgesehen worden, die gegenwärtig in der Höhe von 1521 Metern auf der oberen Jochalm steht. — Kürzlich fand durch Vertreter des Ausschusses der S. Salzburg und der Gutsverwaltung eine Besichtigung des in Aussicht zu nehmenden Bauplatzes statt. Die neue Hütte dürfte unmittelbar auf das 1728 Meter hohe Torrenerjoch, und zwar auf eine nördlich der Einsattelung gegen die Abhänge des Hohen Brettes zu gelegene Stelle zu stehen kommen, also knapp an der österreichisch-bayerischen Grenze. Hier dürfte die Hütte weit mehr Bedeutung erhalten als an ihrem gegenwärtigen Standorte, da sie Bergwanderern, sowohl aus Bayern wie aus Österreich, als Stützpunkt zu Turen auf den Hohen Göll über das Hohe Brett, auf den Jenner sowie auf den Schneibstein und Reinersberg dienen kann.

Das Treubundhaus (der S. Waidhofen a. d. Ybbs) auf dem Wildkogel bei Neukirchen im Pinzgau ist seit Mitte Juli bewirtschaftet und bleibt bis Ende September geöffnet. Brotmarken nötig!

Schutzhütten der S. München. Die Alpenvereinshäuser im Wetterstein: Angerhütte, Knorrhütte und Münchener Haus auf der Zugspitze sind seit 4. Juni geöffnet und bewirtschaftet. Desgleichen die Höllentalhütte, die schon von dem neuen Pächter, Führerobmann Josef Sonner aus Garmisch, bezogen ist. Die S. München macht aufmerksam, daß nordseitig in den höheren Lagen in den Mulden, Karen und Lawinenzügen noch reichlich Schnee liegt, der aber von guter Beschaffenheit und bei einiger Vorsicht gut zu begehen ist. Sonnseitig sind die Wege schneefrei.

Wiener-Neustädter Hütte im österreichischen Schneekar der Zugspitze. Die S. Wiener-Neustadt des Österreichischen Touristen-Klubs gibt bekannt, daß die Wiener-Neustädter Hütte seit 1. Juli ständig einfach bewirtschaftet ist. Kürzester Aufstieg (markiert) von Ehrwald (Station der Mittenwalderbahn) in drei Stunden. Von dort in zwei Stunden auf die Zugspitze.

Hütten der S. Anhalt. Die Sektion gibt bekannt, daß auf der nichtbewirtschafteten Anhalter Hütte keine Lebensmittel vorhanden sind. Nur Brennholz ist vorrätig. Zum Übernachten für Touristen sind nur die Winterräume (Diele und zwei Zimmer) verfügbar. Der Übergang über die „Schwarze Erde" zum Tejesjoch und zur Heiterwandhütte konnte bisher noch nicht mit Versicherungen versehen werden. Ungeübte benötigen bei verschneitem Wege an der „Schwarzen Erde" eines Führers. Der Weg von Namlos zur Anhalter Hütte und über das Steinjöchl nach Imst und umgekehrt ist ohne Schwierigkeit ausführbar.

Schutzhäuser in den Karawanken. Die Klagenfurter Hütte auf der Matschacher Alpe und das Ursulaberghaus (des Gaues Karawanken der S. Klagenfurt) wurden zu Pfingsten eröffnet und hatten sofort starken Besuch. Die Bewirtschaftung wird während des Sommers fortgeführt, soweit die Verpflegsschwierigkeiten es erlauben. Trotz des „engeren" Kriegsgebietes können sämtliche Vorberge der Karawanken in Kärnten, ferner die Hauptkette — ausschließlich des Mittagskogels — von Kärnten aus bestiegen werden; ein Übergang nach Krain ist jedoch nicht erlaubt! Der Ursulaberg, über dessen Gipfel die Landesgrenze von Kärnten und Steiermark zieht, darf von diesen beiden Ländern aus besucht werden, der Abstieg in das benachbarte Kronland ist jedoch wegen der Grenzsperre bei Unterdrauburg nicht gestattet oder vielmehr an besondere Ermächtigungen geknüpft. Besucher der Karawanken müssen selbstverständlich die vorgeschriebenen Reisebewilligungen besitzen!

Die **Enzianhütte** (der S. „Enzian") auf dem Kieneck, 1107 Meter, in den niederösterreichischen Voralpen ist ganzjährig bewirtschaftet.

Führerwesen.

Die S. Memmingen teilt mit, daß für Turen in ihrem Hüttengebiete (Lechtaler Alpen) Führer Bernhard Klotz in Bach im Lechtal zur Verfügung steht.

Invalider Führer als Hüttenwirtschafter. Der Kriegsinvalide Bergführer Adalbert Reinstadler aus Sulden wäre geneigt, die Bewirtschaftung einer Alpenvereinshütte zu übernehmen. Wenn auch für heuer keine Aussicht auf eine Hüttenwirtschaft-Verpachtung besteht, sei der Genannte unseren Sektionen doch zur Vormerkung für spätere Zeiten empfohlen.

Verkehrswesen.

Reiseverhältnisse in den österreichischen Alpen. Laut Mitteilung des k. u. k. Militärkommandos Innsbruck ist die im engeren Kriegsgebiete gelegene (in Nr. 9/10 der „Mitteilungen" angeführte) Touristenverbotszone in Tirol aufgehoben, so daß das ganze „weitere" Kriegsgebiet von Inhabern bezüglicher Pässe ungehindert betreten werden kann. Die Sperre der tirolisch-vorarlbergischen Grenze und die Touristenverbotszone in Vorarlberg (südlich der Ill) bestehen weiter.

Reiseverkehr zwischen dem Bereiche des I. bayerischen Armeekorps und dem durch die Staatsbahnlinie Bregenz—Arlberg—Innsbruck—Wörgl—Salzburg begrenzten österreichischen Gebiete. Die „Münchn. Neuesten Nachr." veröffentlichten folgende Bekanntmachung: Für Reisen bis zur Dauer von 8 Tagen zwischen dem Bereiche des I. bayerischen Armeekorps und dem durch die Staatsbahnlinie Bregenz—Arlberg—Innsbruck—Wörgl—Salzburg begrenzten österreichischen Gebiete ist nunmehr neben der schon bisher bestandenen Befreiung der Reisenden mit deutscher, österreichischer oder ungarischer Staatsangehörigkeit von der Visapflicht eine weitere Erleichterung eingetreten, dahingehend, daß unter bestimmten Voraussetzungen die zum Betreten und Verlassen des bezeichneten österreichischen Gebietes, das zum weiteren Kriegsgebiet des südwestlichen (italienischen) Kriegsschauplatzes gehört, erforderliche besondere Bewilligungsklausel für die Bewohner des Korpsbezirkes durch die Paßbehörden des Korpsbezirkes (Bezirksämter, unmittelbare Stadtmagistrate, kgl. Polizeidirektion München) eingetragen wird. Die Erleichterung gilt nur für deutsche, österreichische und ungarische Staatsangehörige, die im Korpsbezirk den ständigen Wohnsitz haben.

Vom bayerischen Hochland. Das Schachenhaus bei Partenkirchen wurde am 27. Mai wieder eröffnet. Die Bewirtschaftung der Alpenvereinsschutzhäuser im Gebiete von Garmisch und Partenkirchen (S. München, Bayerland,

Garmisch-Partenkirchen, Weilheim-Murnau) ist vorläufig für den Sommer sichergestellt. Natürlich werden markenpflichtige Speisen und Getränke auf den Hütten nur gegen Marken abgegeben, soweit der Vorrat reicht. Allen Touristen kann nur dringend empfohlen werden, stets einen gewissen Proviantvorrat (besonders an Brot und Zucker) im Rucksack mitzuführen. Wie sich die Sache im Winter gestalten wird, kann natürlich jetzt noch nicht gesagt werden.

Die Höllentalklamm bei Garmisch, bezw. bei Grainau-Hammersbach ist seit Pfingsten wieder zugänglich.
S.

Auskunftsstelle im Salzkammergut. Frau Olly Karbach in Gmunden, Oberösterreich, Lehen-Villa, erklärt sich in freundlicher Weise bereit, Auskünfte aller Art, die das Salzkammergut und die angrenzenden Gebiete betreffen, an die Mitglieder des D. u. Ö. Alpenvereins zu erteilen, und zwar völlig kostenlos, nur gegen Einsendung einer Rückmarke. Österreichische, reichsdeutsche und bayrische Marken werden angenommen.

Besuch der Dachstein-Rieſenhöhle. Die Dachstein-Rieſenhöhle bei Hallstatt—Obertraun im Salzkammergute, die durch die Wegbauten des „Vereins für Höhlenkunde in Österreich" dem bequemen Besuche erschlossen wurde, ist wieder in Betrieb. Die vor der Höhle befindliche Schutzhütte „Schönbergalm", auf dem Reitwege von der Traunbrücke aus in zwei Stunden erreichbar, ist bewirtschaftet; der Höhlenführer befindet sich stets in der Schutzhütte. Etwaige Anfragen wollen an den Dachsteinhöhlenführer Engelbert Aigner in Hallstatt gerichtet werden.

Ermäßigung für Alpenvereinsmitglieder. Die „Kurpension Goldener Ring" in Franzensbad gewährt unseren Vereinsmitgliedern eine Ermäßigung der Zimmerpreise von 10% (und zwar von K 30.— für die Woche aufwärts).

Bahn Salzburg—Bad Reichenhall—Berchtesgaden. Wie die „Münchn. Neuesten Nachr." kürzlich meldeten, steht die Betätigung des elektrischen Betriebes auf der Bahnstrecke Salzburg — Bad Reichenhall — Berchtesgaden unmittelbar bevor.

Schweizer Eisenbahnen. Die Drahtseilbahn, die schon seit drei Jahren Lugano-Cassarate mit dem Bergdorfe Ruvigliana verbindet, ist bis zum Gipfel des Monte Bre, 933 Meter, ausgebaut worden. Sie ermöglicht den Verkehr Luganos mit den Gebieten des Wintersports. — 1914 wurden eröffnet: die Strecke Hautes des Marches—Broc der Greyerzerbahnen; die Linie Zweisimmen—Leuk der Montreux-Berner Oberlandbahn mit den Stationen Blankenburg, Stöckli, St. Stephan, Matten, Boden und Leuk; die neue Drahtseilbahn Ligerz—Tessenberg mit den Stationen Ligerz (Gleresse), Le Chateau und Preles.

Schweizerische Bahnen. Die neue Hauensteinlinie Sissach—Gelterkinden—Olten der schweizerischen Bundesbahnen wurde kürzlich in Betrieb gesetzt. Gleichzeitig wurde der Betrieb der schmalspurigen Eisenbahn Sissach—Gelterkinden eingestellt. — Der schweizerische Bundesrat hat den Bau und Betrieb einer vollspurigen Nebenbahn von Niederweningen nach Döttingen (Surbtalbahn) als Fortsetzung der Bahn Oberglatt—Niederweningen beschlossen.

Ein Eisenbahnprojekt. Das Eisenbahnministerium hat dem Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Michael Schoiswohl in Gußwerk, dem Vizebürgermeister V. Lang in Mariazell, dem Handelskammerrat Hans Pengg v. Auheim in Aflenz und dem Landtagsabgeordneten V. Capra in Kapfenberg die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine schmalspurige Bahn von der Station Gußwerk bei Mariazell der niederösterreichisch-steirischen Alpenbahnen über Wegscheid, durch den Aschberg-, Kreil- und Brücklergraben und über Turnau bis zur Station Seeberg-Turnau der steirischen Landesbahn Kapfenberg—Au-Seewiesen auf die Dauer eines Jahres neuerlich erteilt.

Unglücksfälle.

Absturz im Wettersteingebirge. Sonntag, den 25. Juni, stürzte ein Münchener Turist, namens Holzmann, von der Dreitorspitze bei Partenkirchen ab und war sofort tot. Er war vom Schachenhaus über die Meilerhütte aufgestiegen. Beim Einstieg auf dem Leutascher Platt schloß sich dem Touristen eine Dame an. An einer steilen Hartschneestelle (die wohl den bequemen Hermann v. Barth-Weg noch zudeckt) stürzten beide ab. Während Holzmann dabei sofort den Tod fand, kam die Dame mit einem Armbruch und einigen sonstigen leichten Verletzungen davon. Sie wurde vom Schachenwirt, Bergführer Frz. Dengg, herabgebracht. Bergführer brachten die Leiche des Holzmann zu Tal.

Zwei Unglücksfälle im Ammergebirge. Das wenig besuchte und in der alpinen Unfallschronik selten erwähnte Ammergebirge forderte heuer in einer Woche zwei Opfer. Während der Pfingstfeiertage unternahmen einige junge Leute einen Aufstieg auf das Ettaler Mannl, wobei der 17jährige Teilnehmer Danzer aus München-Giesing abstürzte und den Tod fand. — Das Ettaler Mannl, der nordöstliche Eckpfeiler des Ammergebirges und das Wahrzeichen des Loisachtales, ist ein unschwer zu ersteigender Felskopf (von Oberammergau oder von Ettal erreichbar), der früher nur in seinen letzten 15—20 Metern eine leichte Kletterarbeit erforderte. Seitdem — durch Arbeiten der S. Starnberg — auch dieser Teil durch Stufen gangbar gemacht und durch Drahtseile versichert wurde, ist die Besteigung dieses aussichtsreichen — ½ Stunde von der Starnberger Hütte auf dem Laberjoch gelegenen — Punktes ausgesprochen harmlos.

Auf dem Grate zwischen Frieder und Kreuzspitze im mittleren Ammergebirge, im Zuge südlich des Graswangtales, verunglückte der Amtsrichter Meikel aus München, 2. Vorsitzender unserer S. Hochland, tödlich durch Ausrutschen auf einem Schneefelde. Bei dem nicht sonderlich tiefen Sturze schlug er mit dem Kopfe an einen vorstehenden Fels.

Spätes Lawinenunglück in der Schweiz. Auf dem Campo Tencia im Tessin verunglückten drei Züricher Touristen, eine Dame und zwei Herren, durch eine niedergehende Eislawine. Sie waren von der Campo Tencia-Hütte am 27. Juni früh aufgebrochen und erreichten auch den unter normalen Verhältnissen nicht sonderlich schwer zu ersteigenden Aussichtsgipfel, wie Touristen, die von der Hütte den Mognoi Maggiore erstiegen, beobachteten. Die drei wurden beim Abstieg von der Lawine verschüttet. Leute eines auf dem Berge weilenden schweizerischen Landwehrbataillons begannen nachts mit Ausgrabungsarbeiten. Bis zum Mittag des 28. Juni war erst die Leiche eines Teilnehmers an der Partie aufgefunden. S.

Personalnachrichten.

Georg Meikel †. Am 18. Juni d. J. ist der k. Oberamtsrichter Georg Meikel von München in den Ammergauer Alpen beim Übergang vom Frieder (2050 Meter) zur Kreuzspitze (2185 Meter), einer unschwierigen Gratwanderung, tödlich verunglückt. Er kam auf einem Gemswechsel, vermutlich durch das Ausbrechen eines Trittes, zu Fall, glitt über einen kurzen Schrofenhang auf ein Schneefeld und verletzte sich dabei so schwer, daß nach zwei Stunden der Tod eintrat. Mit Meikel, der als Richter und juristischer Schriftsteller über die Grenzen seiner Heimat hinaus sich einen Namen gemacht hat, verliert auch die alpine Sache einen ihrer eifrigsten und warmherzigsten Anhänger. Für die S. Hochland unseres Vereins aber, der er über 10 Jahre angehörte, bedeutet sein Tod den herbsten Verlust. Ihr widmete der Verunglückte als Schriftführer und 2. Vorsitzender Jahre hindurch seine ganze Kraft. An den Vorarbeiten für den Bau der Hochlandhütte und der bergsteigerischen Erschließung des Hüttengebietes nahm er hervorragenden Anteil. Durch zahlreiche Vorträge, die Führung von Turen und Unterweisung in der Technik des Seilgebrauchs (val. „Mitteilungen" 1911, S. 155 ff.) erwarb er sich besondere Verdienste. Er war ein Alpinist aus innerem Beruf heraus, abhold dem bloßen Sportstum, den seine begeisterte Freude an der Bergwelt auf fast alle bekannteren Gipfel der Ostalpen führte. Dabei gelang ihm vermöge seiner reichen alpinen Erfahrung und seines gediegenen technischen Könnens manche schwierige Bergfahrt, besonders in seinem geliebten Karwendel. Als Mensch war Meikel von seltener Bescheidenheit und Lauterkeit des Charakters und erfreute sich mit Recht allgemeiner Beliebtheit. Sein Andenken wird in der S. Hochland und bei allen, die ihn kannten, stets unvergeßlich bleiben.

Allerlei.

Eröffnung der Lottspeich-Grotte in Montenegro zugunsten des Roten Kreuzes. Der „Verein für Höhlenkunde in Österreich" sendet folgende Mitteilung: Zu den Neuerungen, die mit der mitteleuropäischen Kultur in dem bisher weitab vom Strome des Weltverkehres liegenden Lande der Schwarzen Berge Einzug halten, gehören auch schon Arbeiten im Dienste der Naturdenkmalpflege. Das an landschaftlichen Schönheiten reiche Lovcengebiet wird einmal zweifellos das Ziel vieler Vergnügungsreisender werden. Nicht nur auf seiner Oberfläche drängen sich große und gewaltige Naturbilder, auch im Schoße der Berge ist manches Wunder verborgen, das der Entdeckung harrt. Der vom Armee-Oberkommando nach Montenegro berufene Höhlenforscher, Staatsbahnrevident Georg Lahner aus Linz, war so glücklich, eines dieser Unterweltswunder, eine räumlich ausgedehnte Grotte mit märchenhafter Tropfsteinbildung, aufzudecken, die, in bequemer Weise erschlossen, am 14. Mai zugunsten des Roten Kreuzes in festlicher Weise eröffnet wurde. Im Urzustande mußte man den Abstieg mittels einer 30 Meter langen Strickleiter ausführen. Diese Höhle liegt eine Viertelstunde von Njegus entfernt und trug früher den Namen Bojanovica. Vom Erschließungskomitee wurde sie im Einverständnis mit dem Entdecker zu Ehren des Kommandanten der Besatzungstruppen des Lovcenabschnittes „Lottspeich-Grotte" benannt. An der Feier nahmen die gesamten Offiziere der Besatzungstruppen teil. Oberstleutnant Lottspeich dankte dem Entdecker für seine Tat und dem Kommandanten der Bauleitung auf dem Lovcen, Oberstleutnant Groß, für die tatkräftige Förderung, worauf unter allgemeiner Bewunderung die Wanderung durch die mit acht Scheinwerfern feenhaft beleuchtete Höhle erfolgte. Bereits die Eröffnungsfeier brachte dem Roten Kreuze, dem alle Einkünfte der Grotte auch in Zukunft zufallen, eine namhafte Summe ein.

Höhlenforschung in Montenegro. Wir machen auf die oben stehende Meldung über die Eröffnung der Lottspeich-Grotte aufmerksam und fügen noch folgende, den „Münchn. Neuesten Nachr." entnommene Mitteilungen bei: Nach der österreichisch-ungarischen Eroberung Montenegros erhielten die hydrographischen Erscheinungen wegen der Wasserversorgung der erworbenen Gegenden eine große praktische Bedeutung, weshalb das k. u. k. Armee-Oberkommando den Linzer Höhlenforscher Georg Lahner zum Studium nach Montenegro berief. Der Forscher fand, daß das Tal von Njegusi als gewaltiges Sammelreservoir für die Niederschläge dient und seine Wassermassen durch einen Ponor (Saugloch) bei der königlichen Villa in Njegusi in die Tiefe abführt. Die wichtigste Aufgabe der Forschungen dürfte vor allem die Bestimmung der unterirdischen Wasserscheide zwischen der Adria und dem Skutarisee sein. Nahe dem Sattel von Krstac, der zwischen Lovcen und Mrajanik das Einfallstor nach Montenegro bildet, entdeckte Lahner ein System riesiger Schächte, zu denen ein Felsspalt in der Doline Duboki-do den Zutritt vermittelt. Da das bisher erreichte Niveau bereits 120 Meter unter dem tiefsten Punkte des Njegusitales liegt, ist man zur Hoffnung berechtigt, das vom genannten Tale unterirdisch zur Adria führende Entwässerungssystem anzufahren und damit sichere Anhaltspunkte für die Wasserabfuhr West-Montenegros zu gewinnen. Vorerst stellte sich die Notwendigkeit heraus, das bisher eroberte Unterweltsterrain mit festen Fahrten auszubauen, was in den bis zu 40 Meter tiefen Schächten eine nicht nur mühsame, sondern auch sehr gefährliche Arbeit bedeutete. Dank der tatkräftigen Unterstützung durch die k. u. k. Bauleitung Lovcen ist es gelungen, nunmehr den tiefsten bekannten Punkt zu erreichen. Eine Flucht domartiger Hallen breitet sich in dieser Tiefe aus und neue Abgründe, die auch den Höhlenbach verschlingen, weisen hinab zu weiteren Geheimnissen des Berginneren, den nächsten Zielen der Forschung. Auf zoologischem Gebiete ergab die Höhle ebenfalls gute Ausbeute, namentlich an einer blinden Koleopterenart.

Auffallende Erscheinung. Die „Münchn. Neuest. Nachr." brachten folgenden Bericht: In der Nacht vom 8. zum 9. Juli waren Besucher der Tegernseer Hütte auf dem Roß- und Buchstein Zeuge eines imposanten Schauspieles: Nach Einbruch der Dunkelheit bis zum Morgengrauen des werdenden Tages konnte man die ununterbrochene Tätigkeit der Scheinwerfer an der österreichisch-italienischen Front in großer Ausdehnung beobachten. Die Lichtquelle war mitunter derart stark, daß man an verschiedenen Stellen die einzelnen Bergspitzen leicht unterscheiden konnte und selbst der nach Süden gelegene Schlafraum der Hütte oftmals hell beleuchtet war.

Für Sektionsbüchereien. Die ungebundenen Jahrgänge 1904, 1905 und 1907—1910 inklusive der „Zeitschrift" sind zu verkaufen. Näheres bei Herrn Dr. J. Fischer, k. Bibliothekar, Universitätsbibliothek, München.

Vereinsangelegenheiten.

Sektionsgründung. In Trient wurde eine Sektion „Welschtirol" des D. u. Ö. Alpenvereins gegründet, deren Satzungen von der k. k. Statthalterei in Tirol bereits genehmigt sind. In der am 23. Juni stattgehabten Gründungsversammlung wurden in den Ausschuß folgende Herren gewählt: k. k. Postamtsdirektor A. Ehrne, Vorsitzender (alle Zuschriften); k. u. k. Oberst Bonani, Vorsitzender-Stellvertreter; k. k. Finanzrat Kalser und k. k. Polizeikommissär Kravogl, Schriftführer; Ingenieur Rohn, Schatzmeister; k. u. k. Hauptmann Bilgeri und Ingenieur Grießer, Beisitzer.

Alpenvereinsbücherei. Liste der Spender vom 1. Januar bis 1. Juli 1916. Auch im ersten Kriegshalbjahre 1916 wurden unserer Bücherei zahlreiche Bücher, desgleichen Karten, Panoramen und Bilder unentgeltlich überwiesen. Die Namen der Spender sind: die Sektionen des D. u. Ö. Alpenvereins: Bamberg, Berlin, Frankfurt a. M., Mainz, Mark Brandenburg, Schwaben; die S. St. Gallen des Schweizer Alpenklubs; der Pfälzerwaldverein in Neustadt a. d. H.; der Historische Verein in Oberbayern; der Historische Verein für den Chiemgau in Traunstein; der Verein Naturschutzpark in Stuttgart; die Fremdenverkehrsvereine: München, Interlaken, St. Beatenberg, Uri (in Altdorf); die schweizerische Landesausstellung in Bern; die Gewerbe- und Handelslehrlingsschule Bezstercze; die nachstehenden Verlagsanstalten: F. Bruckmann, München; Karl Ermisch, Berchtesgaden; G. Freytag & Berndt, Wien; Bayerische Reise- und Verkehrszeitung in München; Walter Schmidkunz, München—Pasing; Frau Justizratswitwe A. Schuster, München (55 Bücher, 67 Karten und 2 Panoramen); Frau Rechnungsratswitwe Chr. Übelacker, München (730 Photographien); ferner die nachstehenden Herren: Karl Ab-Egg, Pfarrer, Frick (Schweiz); E. Angerer, Gutsverwalter, Eichhofen (23 Bände); J. Baumann, k. Oberstleutnant, München; Dr. Georg Buchner, k. Studienrat und Professor, München; Dr. H. P. Cornelius, München; Dr. L. Distel, Privatdozent, München; Max Freih. v. Gravenreuth, k. Kämmerer, München; Dr. Siegmund Günther, k. Geheimrat, Hochschulprofessor, München; Dr. Bernhard Heidhues, Professor, Köln; J. Hibler, Architekt, Garmisch; Dr. H. Holland, Professor, München; Ludwig Margesin, München; Dr. Oskar Menzel, Münchener Verbandstoff-Fabrik, München (48 Bände); Wilh. Pflaum, Rentner, München; Josef Rehle, Rentner, München; W. R. Rickmers, Berlin (40 Bände); Rogner, Baumeister von Haselberg, Berlin—Schöneberg; Fr. X. Schreiber, München; Kurt Schubert, k. Gymnasiallehrer, München; Aug. Sieghardt, Schriftsteller, Kufstein; Dr. Ludwig Steinberger, Privatdozent, München; Max Zeller, k. Gewerbeassessor und Diplom-Ingenieur, München; Hans Zurl, k. Sekretär des Landesvermessungsamtes, München.

Alpines Museum. Die Freilichtsammlung des Museums wurde kürzlich durch einen fast 2 Meter langen, 25 Zentner schweren erratischen Kalkblock aus den Nördlichen Kalkalpen bereichert. Der von der Moräne des Würmgletschers in der sogenannten „Waldschlucht" bei Tutzing abgelagerte Block

(Diluvium) weist in hervorragend schöner Weise eine prächtige Schrammung auf. Durch seine Größe zeugt er von der Kraft des einstigen Eisstromes; ihm ist noch ein etwas kleinerer Kalkblock von eigenartiger Färbung beigesellt. Neben diesen beiden großen Stücken sind noch eine Anzahl kleinerer Geschiebe der verschiedensten Größe ausgestellt, darunter mehrere kristalline, die also aus den Zentralalpen bis in die bayrische Hochebene gewandert sein müssen. Die kleineren, sedimentären (von den Nördlichen Kalkalpen kommenden) Geschiebe zeigen sehr schöne Kritzer und Politur. Das interessanteste Stück der ganzen Sammlung ist ein etwa 40 Zentimeter langer Kalkstein, der als Teil eines fossilen Korallenriffs, ursprünglich im rhätischen Triasmeer gewachsen, von dem einstigen Standorte in den Nördlichen Kalkalpen ebenfalls bei Tutzing abgesetzt wurde. Die sämtlichen Steine sind eine Stiftung der S. Tutzing, die durch das besondere Entgegenkommen des Herrn Baumeisters X. Knittel in Tutzing als Grundeigentümer ermöglicht wurde.

Sektionsberichte.

Aue. Am 23. Januar 1916 fand die Hauptversammlung statt. Der Vorstand und Verwaltungsrat wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt. In Vertretung des im Felde stehenden I. Vorsitzenden gedachte Herr Hüttenmeister Thiemann in ehrenden Worten der aus dem Leben abberufenen Mitglieder, der Herren Fabriksdirektor Noack, Johanngeorgenstadt und Gewerbeschullehrer Kretzschmar, Aue i. Erzg., die auf dem Felde der Ehre gefallen sind, und des Herrn Bergrates Rößler, Oberschlema. Das Vereinsjahr schloß mit einem Mitgliederbestande von 112. Der Kassenbericht stellte ein Vereinsvermögen von M. 2320.27 fest. Die Versammlung beschloß, M. 2000.— als Weg- und Hüttenbaufonds in Kriegsanleihe anzulegen und M. 300.— zur Kriegsnothilfe zu verwenden, nachdem schon im Laufe des Jahres eine kleine, durch Sammlung erzielte Spende der Abnahmestelle des Königl. bayr. I. Armeekorps zugeführt werden konnte.

Auerbach. Zu den Verlusten, die die Sektion bis zum Ende des Jahres 1914 erlitten hatte, trat im Jahre 1915 noch der des Mitgliedes Walter Wittig. Seiner und der ihm im Tode vorausgegangenen Mitglieder Walter Gelse und Hans Pötzschner wird die Sektion jederzeit dankbarst gedenken. Der Krieg drängte naturgemäß alle Vereinsbestrebungen in den Hintergrund, es unterblieb alles, was nicht dem Ernste der großen Zeit entsprochen haben würde. Dafür hat die Sektion den Erlös aus dem Lichtbildervortrage am 10. Dezember 1914 über „Das masurische Seengebiet" mit je 150 M. dem städtischen Unterstützungsfond in Auerbach und dem österreichischen Hilfsausschuß überwiesen. Weiter zeichnete die Sektion 25 M. Jahresbeitrag für den Verein „Heimatdank Auerbach" und überwies ihm 150 M. aus den erzielten Einnahmen beim Vortrage am 6. November 1915 über „Die Vogesen". Auch der Sektion Mittenwald konnte ein Betrag von 20 M. überwiesen werden, der zur Linderung des die Stadt Mittenwald in Tirol betroffenen Brandunglückes bestimmt war. Auch die Bitte des Kriegsfürsorgeamtes Bozen-Gries um schenkungsweise Überlassung alpiner Ausrüstungen und Kleider verhallte nicht ungehört. Dank der Opferwilligkeit mehrerer Mitglieder kam eine Sendung zustande. An Stelle des verstorbenen Herrn Baumgärtel wählte die Hauptversammlung Herrn Kaufmann Hermann Walther in den Vorstand. Im übrigen gehörten diesem die bisherigen Mitglieder an.

Bautzen. Die Sektion hielt am 20. März ihre Hauptversammlung ab. Für die Rechnungslegung wurde dem Ausschuß einstimmig Entlastung erteilt. Die Hauptkasse schließt mit einem Vermögensstand von M. 150.64, der Hütten- und Wegbaufond mit einem solchen von M. 13.205.27. Aus den Einnahmen des laufenden Jahres wurden dem Hütten- und Wegbaufond M. 700.— zur Zeichnung von Kriegsanleihe überwiesen. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1916 215.

Breslau. Die Breslauer Hütte liegt in der Kriegszone und deshalb ist über sie nichts zu berichten. Die Mittel der Sektion wurden, soweit dies möglich war, in den Dienst der Kriegsfürsorge gestellt. Unter anderem konnten die Tiroler Gemeinden Vent und Welschnofen mit Geldmitteln unterstützt werden. Auch Ausrüstungsgegenstände aller Art, Kälteschutzmittel, Wanderkarten usw. sind durch Vermittlung der Sektion an die in den Alpen kämpfenden Truppen abgeliefert worden. Durch die Gletschermessungen im Ötztale konnten trotz des Krieges Bausteine zu wissenschaftlichen Arbeiten zusammengetragen werden. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 503, der Kassenbericht rechnet mit M. 7487.— und der Voranschlag für das Jahr 1916 mit M. 6229.— Einnahmen. Der langjährige Vorstand und die Kassenprüfer wurden in der letzten Hauptversammlung durch Zuruf wiedergewählt.

Charlottenburg. Zu Beginn des Jahres 1914 zählte die Sektion 142 Mitglieder; sie beschloß das Jahr mit 147 Mitgliedern. Drei Mitglieder starben 1914 den Heldentod für das Vaterland. Im Jahre 1915 sank die Mitgliederzahl auf 135. Das langjährige treue Mitglied Obering. P. H. Sydow verlor die Sektion durch den Tod. 14 Mitglieder stehen im Felde. Die Sektion beteiligte sich an der Zeichnung der Kriegsanleihe mit M. 800.—. Den im Felde stehenden Sektionsmitgliedern wurden Liebesgaben gesandt. Die Kasse hatte M. 1991.91 Einnahmen und M. 1813.84 Ausgaben. Das Sektionsvermögen beträgt M. 2005.57 einschließlich des auf M. 510.19 angewachsenen Hüttenbaufondes.

Enzian in Wien. In der Jahresversammlung vom 12. Januar wurden folgende Herren in den Ausschuß gewählt: Friedrich Bahre, Vorstand; Johann Welser, Vorstand-Stellvertreter; Otto Banet, I. Schriftführer; Fritz Matzka, II. Schriftführer; Emil Schmidt, Kassenwart und Alfred Hofmann, Hüttenwart. Beisitzer: Josef Allertshammer, Anton Fuß, Karl Kraus d. J., Julius Riese, Hans Schier, Otto Weinberger, Otto Werner, Adolf Winter, Alois Witek, Johann Witek.

Frankenthal. Am 9. Dezember 1915 fand die Hauptversammlung statt. In den Ausschuß wurden folgende Herren gewählt: Direktor Karl Kleiber, Vorstand; Taubstummenlehrer Aug. Deininger, Rechner; Chemiker Ernst Ludwig, I. Schriftführer; Prokurist Wilhelm Kirsch, II. Schriftführer; Lokalschulinspektor Dr. Hans Friedrich, Büchereiverwalter; Bankier Heinrich Perron, Dr. Zorn, Landgerichtsrat Michel und Kanzleirat Baudoin, Beisitzer. Die Mitgliederzahl blieb fast auf derselben Höhe, trotzdem annähernd 50 Mitglieder dem Rufe des Vaterlandes gefolgt sind. Von diesen letzteren sind leider vier auf dem Felde der Ehre geblieben, und zwar die Herren: Zahnarzt Frey, Fabrikant Christoph Lickroth, Ing. Karl Pfeifer und Bankbeamter Herm. Heinze. Es wurden für Kriegsfürsorgezwecke bisher verwendet: M. 500.— für den Frauenverein vom Roten Kreuz, M. 300.— der Stadt Frankental für Familien der im Felde stehenden, in Frankenthal wohnenden Soldaten, M. 339.— zur Christbescherung an Kinder Frankenthaler Krieger, M. 108.— für Weihnachtsgaben an im Felde stehende Sektionsmitglieder, M. 400.— dem Landeshilfsverein vom Roten Kreuze für Verwundete in Frankenthaler Lazaretten, M. 200.— dem Österreichischen Roten Kreuz, M. 100.— dem Bulgarischen Roten Kreuz und M. 100.— dem Türkischen Roten Halbmond. Außerdem fand eine Sammlung der entbehrlichen Karten des Kriegsgebietes der Alpen und anderer für Kriegszwecke brauchbarer Gegenstände statt, deren Ergebnis an die Annahmestelle in München abgeführt wurde. Von der Veranstaltung eines Winterfestes und auch von Vereinsausflügen wurde abgesehen.

Garmisch. Die am 22. Dezember v. J. stattgehabte Hauptversammlung gestaltete sich diesmal zu einer Festfeier. Nachdem der I. Vorsitzende den Jahresbericht bekanntgegeben hatte, beschloß die Hauptversammlung auf Antrag des Ausschusses einstimmig, den verdienten I. Vorsitzenden, Herrn Ing. Ad. Zoeppritz, in Anerkennung seiner hervorragenden langjährigen Verdienste um die Sektion zum Ehrenmitgliede zu ernennen. Aus dem Jahresberichte sei erwähnt, daß von der Sektion, die 602 Mitglieder zählt, 108 zu den Fahnen geeilt sind und auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen fürs Vaterland tätig sind. Sieben weitere Mitglieder sind in diesem Jahre auf dem Felde der Ehre geblieben; drei weitere Mitglieder sind verstorben. Mit dem silbernen Edelweiß wurde ein Mitglied geehrt. Die Sektionsarbeiten mußten infolge geringerer Einnahme und wegen Mangel an Arbeitskräften beschränkt werden. Der Besuch der Höllentalklamm war schwach. Die Häuser der Sektion waren verhältnismäßig gut besucht, im Adolf-Zoeppritz-Haus auf dem Kreuzeck ent-

wickelte sich sogar im Sommer wie im Winter ein sehr lebhafter Verkehr. Die Sektion stiftete für die Ostpreußen-Hilfe zwei zweibettige Schlafzimmereinrichtungen, die an ostpreußische Förster verabfolgt wurden.

Heidelberg. Die Mitgliederzahl beträgt 251, davon stehen 79 im Felde. Die Einnahmen betrugen M. 3.775.40, die Ausgaben M. 3.914.04. Die Hüttenschuld hat sich weiter auf M. 702.14 ermäßigt. Der bisherige Vorstand wird die Geschäfte trotz Ablauf der Amtsdauer einstweilen weiterführen. Drei Mitgliedern wurde das silberne Edelweiß für 25 jährige Mitgliedschaft verliehen. Die schon 1914 begonnene Anlage des Weges von der Heidelberger Hütte über das Ritzenjoch in das Laraintal konnte nicht fortgesetzt werden.

Innsbruck. Die Sektion hatte 1915 1087 zahlende Mitglieder (gegen 1563 im Jahre 1914). Gut 500 Mitglieder sind zum Wehrdienste eingerückt. Hievon fielen 21 (seit Kriegsbeginn im ganzen 32) im Kampfe fürs Vaterland; über 50 erhielten Kriegsauszeichnungen. Zur Ausrüstungssammlung für die Kämpfer in den Alpen steuerten 280 Spender bei, so daß 20 Kisten Sammelgegenstände versendet werden konnten. Die Sektion zeichnete K 6000.— österreichische Kriegsanleihe. Sämtliche Schutzhütten wurden im Sommer bewirtschaftet und wiesen folgende Besucherzahlen auf: Bettelwurfhütte 386 (Sommer 1914: 208, Winter 1914/15: 52); Franz Senn-Hütte 296 (Sommer 1914: 220, Winter 1914/15: 14); Solsteinhaus 945 (Sommer 1914: über 1000). In den Hüttengebieten war die Bergsteigertätigkeit verhältnismäßig sehr rege; das führerlose Gehen überwog überall. Für den Winter wurden in allen Hütten passende Winterräume hergerichtet. Sämtliche Hütten sind gegen Einbruch versichert. Wegarbeiten kamen natürlich nur beschränkt vor. Ausgebessert wurden Wege im Gebiete des Solsteinhauses und der Steig von der Franz Senn-Hütte zum Gr. Horntalerjoch. Die Wegbezeichnung von Neustift zur Franz Senn-Hütte und über das Horntalerjoch nach Lisens wurde an verschiedenen Stellen aufgefrischt oder ergänzt (besonders durch Nebelstangen). Im Solsteingebiete wurde die Wegbezeichnung vervollständigt (Bezeichnung der Zugänge zum Solsteinhause von Kranewitten, Unterperfuß, Zirl-Dorf und Staatsbahnhof, Nördlinger Hütte, Gießenbach, Scharnitz über Gleirschtal). Hiebei wurden Alpenvereinstafeln in Deutschschrift verwendet. Die Führeraufsicht beschränkte sich, da der größte Teil der Führerschaft im Felde steht, auf wiederholte Ermittlung der Verhältnisse der Führer und ihrer Angehörigen. Führerbergfahrten kamen wohl nur in den nördlichen Stubaier Bergen und etwa noch im Karwendel vor. In Neustift standen bei 12 ältere Führer bereit, die hauptsächlich im Berggebiete der Franz Senn-Hütte verwendet wurden. Der Stubai—Ötztaler Hauptkamm ist bekanntlich aus Kriegsrücksichten für den Verkehr gesperrt. Von den 260 Führern und Trägern des Aufsichtsgebietes sind 197 eingerückt, 11 fielen, 21 sind gefangen (fast sämtlich seit Przemysl), 8 kriegsverletzt (invalid), 30 erhielten Kriegsauszeichnungen. Die Alpine Rettungsstelle Innsbruck wurde sechsmal in Anspruch genommen, darunter bei einem Unfalle mit tödlichem Ausgange im Frauhüttgebiete. Da die alpine Rettungsmannschaft fast vollzählig eingerückt war, namentlich die Mitglieder des Akademischen Alpenklubs Innsbruck, konnte der früher übliche Bereitschaftsdienst nicht aufrecht bleiben. Die Bücherei vergrößerte sich durch Spenden und Ankäufe. Das Relief von Tirol fand seit Beginn des Krieges in den Alpen besondere Bedeutung. Die Jahresrechnung schloß mit K 20.590.15 Einnahmen und K 3448.48 Ausgaben. Infolge des Kriegs ergab sich ein Einnahmeausfall von mindestens K 10.000.—. In der Jahresversammlung vom 21. März 1916 wurde der in Tirol hochgeschätzte Gelehrte Prof. Dr. Albrecht Penck in Berlin einhellig zum Ehrenmitgliede ernannt sowie die Bildung eines Führer-Kriegsfürsorgeschatzes (Fondes) und der Bau einer Schutzhütte in der Pfeis (Karwendel) beschlossen. Durch Zuruf wurden für 1916 folgende Herren in die Vereinsleitung gewählt: Dr. Karl Forcher-Mayr, Vorstand; Dr. Franz Hörtnagel, Vorstand-Stellvertreter; Dr. Karl Rufinatscha, I. Schriftführer; Siegfried Hohenleitner, II. Schriftführer und Bücherwart; Friedrich Held, I. Geldwart; Hugo Rigattini, II. Geldwart und Hüttenwart des Solsteinhauses; Matthäus Winkler d. J., Zeugwart; Dr. Gustav Beyrer, Dr. Adolf Hintner, Ernst Janner, Ing. Fritz Konzert, Josef Mattes (Rettungswesen), Dr. Heinrich Menger, Hans Seelos (Wege), Hans Schimpp (Bettelwurfhütte), Adalbert Schwaiger (Franz Senn-Hütte), Dr. Otto Stolz, Anton Tschon, Josef Walch, Beisitzer; Gustav v. Radinger, Ludwig Schaufler, Rechnungsprüfer. Den zurückgetretenen früheren Ausschußmitgliedern Theodor Bargehr, Josef Marchesani und Ludwig Pölzl wurde der Dank ausgedrückt. Den Herren Thomas Berger, Anton Edlinger, Anton Egger, Josef Kößler, Dr. Josef Pircher, Dr. Roman v. Rampony, Rudolf Rhomberg, Max Weyrer, Dr. Paul Hopfgartner, Franz Köllensperger, Dr. Anton Kosler, Heinrich Kühn, Dr. Pius Ritter v. Larcher, Wilhelm Leippert, August Mignon, Anton Mohr und Dr. Emil Reisch erhielten das Ehrenzeichen für 25 jährige Mitgliedschaft.

Kiel. Mitgliederzahl 244. Einnahmen M. 4307.84, Ausgaben M. 4248.89; Sektionsvermögen M. 6648.41, Vermögen für Hüttenbau M. 5267.50. Der Vorstand besteht aus den Herren: Prof. Dr. Hoppe-Seyler, Vorsitzender; Marinebaurat Schreiter, Vorsitzender-Stellvertreter; Volksschulrektor a. D. Blunck, I. Schriftführer; Oberlehrer Prof. Dr. Wagner, II. Schriftführer und Bücherwart; Rentner Harz, Schatzmeister; Weinhändler Petzold, Hüttenwart und stellvertretender Schatzmeister; Justizrat Johannsen und Architekt Klein, Beisitzende.

Lichtenfels. Am 15. Dezember 1915 fand die Hauptversammlung statt. Der Mitgliederstand beträgt 76 (—1). Die Sektion beklagt wieder den Verlust eines Mitgliedes, das auf dem Felde der Ehre fiel. Den Einnahmen von M. 1163.55 stehen Ausgaben von M. 772.19 gegenüber; der alpine Fond beträgt M. 239.24, der Hüttenfond M. 31.62. Im Voranschlag für 1916 sind in Einnahme und Ausgabe M. 1171.36 vorgesehen. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Zur Auslosung gelangten zehn Anteilscheine (Lichtenfelser Weg in der Sella): Nr. 10, 14, 18, 21, 22, 35, 52, 61, 71 und 72. Unter den Waffen stehen 24 Sektionsmitglieder.

Oberland. Der Jahresbericht für 1915 verzeichnet 1172 Mitglieder. Acht Mitglieder verlor die Sektion durch den Tod, neun starben den Heldentod für das Vaterland, darunter der hochverdiente Hüttenwart, Gründungsmitglied Dr. C. A. Lehmann. In der am 26. Januar 1915 abgehaltenen Hauptversammlung wurde der damalige Ausschuß zur Weiterführung der Geschäfte ermächtigt. In der Hauptversammlung vom 15. Dezember 1915 wurden folgende Herren in den Ausschuß für 1916 gewählt: Staatsanwalt Sotier, im Felde, I. Vorsitzender; Ing. Gerhard, im Felde, II. Vorsitzender; Stadtsekretär Weithaus, I. Schriftführer; Registrator Heinrich, II. Schriftführer; Regierungsrevisor Probst, zum Heeresdienste einberufen, I. Kassier; Fabrikant Fr. Müller, II. Kassier; Rechnungskommissär Zimmermann, zum Heeresdienste einberufen, Bücherwart; Magazineur Sieger, Turenwart; Steinmetzmeister Schneider, Wegwart im Zahmen Kaiser; Fabrikant Daigele, Hüttenwart für Vorderkaiserfelden; Bildhauer Herlbauer, Wegwart im Karwendel; Ing. H. Siegert, Hüttenwart für die Lamsenjochhütte; prakt. Arzt Dr. Hamm, im Felde, Vertreter im Ortsausschusse der Münchner Sektionen; Baumeister Pausinger, im Felde, Vertreter der Schivereinigung und Hüttenwart für die Riesenhütte; Acker und Schlee, Rechnungsprüfer. Ersatzmänner für die im Felde stehenden Ausschußmitglieder die Herren: Otto Madlener, Karl Paukner, Andr. Helmensdorfer, Hans Weigert und Josef Bruckmayr. Die Einnahmen betrugen M. 17.573.—, die Ausgaben M. 15.071.35. Für Hütten und Wege wurden verausgabt: für die Lamsenjochhütte M. 2201.95, Vorderkaiserfeldenhütte M. 2080.25, Riesenhütte M. 1894.34 und für Wegbauten im Zahmen Kaiser M. 43.90, im Karwendel M. 2501.65. Das Reinvermögen ist mit M. 67.478.67 ausgewiesen. Der Voranschlag für 1916 sieht Einnahmen von M. 13.695.35 vor.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M. Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Spezialführer durch das Dachsteingebirge

und die angrenzenden Gebiete. Preis kart. K 5.—. **Verlag von Adolf Holzhausen, Wien VII.**

Alfred von Radio-Radiis:

Dieser Teil der österreichischen Alpen liegt außerhalb des Kriegsgebietes, kann daher ohne Schwierigkeiten bereist werden.

GRAUBÜNDEN SCHWEIZ

HERVORRAGENDES TOURISTEN-, KUR- UND SPORTGEBIET
HEILKRÄFTIGES ALPENKLIMA
ZAHLREICHE BADE- UND LUFTKURORTE
IN DEN HOHENLAGEN VON 600 BIS 1800 M/M.
AUSKUNFT UND ILLUSTRIERTE BROSCHÜREN: FÜHRER DURCH GRAUBÜNDEN: DIE RHÄTISCHE BAHN: DIE BERNINABAHN
DURCH DAS OFFIZIELLE VERKEHRSBUREAU IN CHUR

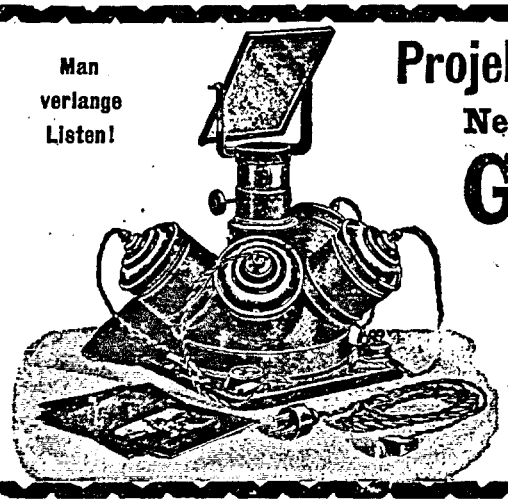
MATTONI'S GIESSHÜBLER
natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

Wasserfeste **Militär-Reit- u. Sportstiefel**
in jeder Ausführung nach Maß und auf Lager empfiehlt
Fa. E. Rid u. Sohn, Hoflief., München,
Fürstenstr. 7 Laden u. Barerstr. 23 Werkstätten.
Feldpostverpackung übernehmen gerne, und viele Anerkennungen vom Feld.



◆◆◆◆◆ **WIESBADEN** ◆◆◆◆◆
Hessischer Hof vorm. Engl. Hof
Bekanntes Kochbrunnenbadhaus, Kur- und Familienhotel. Modernste Einrichtung bei mäßigen Preisen. Prospekt frei.
Empf. dtsch. Offiziersverein 1916.

Man verlange Listen!



Projektionsapparate Liesegang

Neu: Hochkerziges Neu:

GLOBOSKOP

entwirft scharfe, helle Lichtbilder nach jedem Papierbild. An jede elektrische Lichtleitung anzuschließen.

Projektionsapparate für Halbwattlampen!
:::: Lichtbilder vom Kriegsschauplatz! ::::

Ed. Liesegang, Düsseldorf
Brieffach 124.

Mit Feldherrnblick

die Lage auf der Karte zu überschauen ist allen Brillenträgern, die noch die alten Gläser benutzen, versagt, da diese Gläser nur ein kleines Blickfeld geben. **Frei und weitblickend wird das Auge durch die wirklich punktuellen Brillengläser „Isokrystar" und „Punktal"** die eine volle Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges ermöglichen
Belehrende Druckschrift kostenlos

Emil Busch A.-G., Rathenow
Gegr. 1800 Optische Industrie. Gegr. 1800



Die Mitglieder werden wiederholt dringend ersucht, alle Meldungen über Adreßänderungen, Austritte usw. nur an die betreffende Sektionsleitung zu richten, nicht aber an den Hauptausschuß, ebensowenig an die Schriftleitung oder die Versandstelle.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 15 u. 16. **München-Wien,** 31. August. 1916.

Abseits der Autostraßen in Südtirol.

Von A. Freiherrn von Wangenheim in Berlin.

Rechts in den Bergen, vom Pragser Wildsee her, knatterte Infanteriefeuer, begleitet von einzelnen dumpfen Kanonenschlägen. Überrascht horchten wir auf: Manöver! Wir hatten in Toblach wohl Militär gesehen und infolge der Einquartierung fand unsere Unterkunft dort nur wenig unsern Beifall. Aber wir hatten es uns trotzdem nicht träumen lassen, bei unserer Wanderung durch die Dolomiten ein Stück österreichischen Krieges im Frieden mitzuerleben! Viel war es nicht, das sei zur Beruhigung ängstlicher Gemüter sowie einer hohen Zensurbehörde gleich bemerkt. Die breite Straße durch das Höhlensteintal und am Dürrensee entlang war vollständig menschenleer. Denn die paar Turisten, die gleich uns den Genuß der wunderbar farbigen Felsgebilde des Monte Cristallo, der Hohen Gaisl und des Rauchkofels mit dem Labsal reiner, würziger Gebirgsluft eines klaren und kalten Augustmorgens zu verbinden wünschten, hatten sich vor den Staublawinen und Rauchschwaden rasender Autos von der großen Dolomitenstraße seitwärts in die Büsche geschlagen. Aber gerade dadurch wurden wir zu Mitwissern der Geheimnisse einer hohen Manöverleitung. Denn einige Kilometer hinter Schluderbach stießen wir auf eine Fernsprechabteilung, die gut versteckt im dichten Gehölz ihres Amtes waltete, und weiterhin trafen wir auf österreichische Infanterie, die, den schütteren Wald als Deckung benützend, dem Ziele ihrer kriegerischen Aufgabe zustrebte. Und zwar: in Reihen rechts um! einer Marschform, die sonst nur auf deutschen Kriegsschulen angewendet zu werden pflegt und im bürgerlichen Leben „Gänsemarsch" genannt wird. Aber hier war sie durch das Gelände geboten, und ein alter Soldat konnte seine Freude haben an der ausgezeichneten Marschdisziplin der Truppe und dem Geschick, mit dem die Führer den Anmarsch ihrer Leute durch das Gelände leiteten, um ihn der Sicht feindlicher Späher zu entziehen. Abteilung auf Abteilung zog so allmählich an uns vorüber, und als wir später hinter Ospitale uns der Schlucht des Felizon zuwandten, drang heftiger Gefechtslärm aus der Gegend von Plätzwiese zu uns herüber. Damals ahnten wir nicht, daß nach Jahresfrist aus dem friedlichen Kriegsspiele blutiger Ernst werden sollte. Im verflossenen Sommer versuchten dort die Italiener in das Drautal vorzustoßen und im März wurde die Beschießung des Bahnhofes von Toblach, im April die Erstürmung des Rauchkofels gemeldet. Wer aber die österreichischen Befestigungen bei Höhlenstein und Plätzwiese kennt, der weiß, daß sie sich dort nur blutige Köpfe holen werden. Denn die Anmarschstraßen von der italienischen Grenze her liegen in der wirksamsten Feuerlinie der in den Bergwänden trefflich versteckten und tief in den Fels gehauenen österreichischen Batterien.

Tritt der Wanderer aus der Felizonschlucht heraus, so liegt Cortina d'Ampezzo im weiten, felsgepanzerten Talkessel zu seinen Füßen. Natürlich war in dieser „Perle" der Dolomiten alles besetzt und es bedurfte einiger Kriegslist, um endlich im alten Gasthof „Aquila nera" noch ein kleines Dachzimmer für unsere müden Gebeine zu erwischen. Rasch wurde Toilette gemacht, die sich auf die Entfernung des dicksten Dolomitenstaubes auf unserer Außen- und Innenseite beschränkte, dann ging es hinaus auf die von Lärm und Leben durchflutete Hauptstraße des freundlichen Ortes. Dem schönen Tage war ein milder Abend gefolgt. Der Sonnenball schoß seine letzten feurigen Strahlen über die Hochgipfel des Averau und der Tofana auf die Giebel der Häuser. Um die mächtigen Bergmassive, die, mauergleich das weite Tal umgrenzend, auf ihren zerfressenen Berghäuptern das leuchtend helle Blau des Himmelsdomes zu tragen schienen, woben violette Schatten und goldenes Licht zauberhafte Farbenmäntel.

In den Straßen wimmelte es wie in einem aufgestörten Ameisenhaufen. Die große Heerstraße auf und ab wanderten zahllose Gruppen Turisten, die einen guten Aussichtspunkt auf die herrliche Alpenwelt ringsum suchten. Die sich dann dort sammelten im stillen Genusse, waren aber fast durchweg Deutsche. Die Italiener flanierten weiter lärmend auf den Straßen umher und hatten für die hehre Pracht der Gebirgswelt ringsum weder Wort noch Blick übrig. Gewisse Schichten der deutschen Reisenden suchen zwar auch in den Sommerfrischen des Hochgebirges nichts anderes als eine zwanglosere Fortsetzung des städtischen Gesellschaftslebens und es ist ihnen lediglich Modesache, ob sie dazu an die See oder in das Gebirge reisen. Aber ihnen steht doch die große Schar jener gegenüber, die allein wirkliche Naturliebe in das Hochgebirge treibt. In diesem Strome der Wanderer, der sich während der Sommerszeit alljährlich durch die Täler und über die Jöcher der Alpen wälzt und ihre Kuppen und Spitzen umbrandet, bilden die Italiener nur eine verschwindend kleine Welle.

In steilen Windungen gewinnt die Prachtstraße der Dolomiten die Höhe des Falzaregopasses. Ein anderer Weg führt für Fußgänger von der Kirche von Cortina

aus unmittelbar zum breiten Sattel. Rechts vor uns entwickelt sich der mächtige Gebirgsstock der fels- und eisgepanzerten Tofana. Wir folgen eine Zeitlang der Straße, erquicken uns an steingefaßter Quelle am Wege mit kühlem Labetrunke und klimmen dann links durch schütteren Wald den vielbegangenen Weg zum Nuvolau hinan. Die grotesken Felsgebilde der Cinque Torri stehen als Wächter an der Straße. Von deren mittelstem, der sich mit seinen zerschrundeten Wänden eckig und abweisend wie ein trutziges Römerkastell zu unserer Rechten in die dunstigen Lüfte reckt, tönt freudiges Jauchzen und auch ein kunstgerechter bayrischer Jodler schallt mit vielfachem Echo über das Land. In den Wänden regt sich's. Wie Pelotonfeuer knallt der Aufschlag zahlloser Steine, die, irgendwo losgelöst, von der lotrechten Wand zur Tiefe rasen. Und wir erkennen in einem Risse der gewaltigen Felsmauer ein paar winzig kleine, hemdärmlige Gestalten, die zur Höhe streben. Die Kraft deutscher Turisten mißt sich in halsbrecherischer Kletterei mit den Widerständen einer ungebändigten Natur!

Eine einfache Wirtschaft am Fuße der Türme ladet zur Rast. Aber unsere Zeit ist gemessen, denn noch liegt der größere Teil unseres Weges vor uns. Entsagend trotten wir daher vorüber, durch ein kleines Tälchen den nackten Felssteig aufwärts zum Sattel. Unser Marsch fördert sichtlich, denn wir nähern uns rasch einer Gesellschaft Turisten, die schon länger unsere Aufmerksamkeit auf sich zog. Inmitten der Felswildnis bietet sich eines der bekannten Bilder einer Reisegesellschaft von „Cook & Sons". Auf zwei Maultieren reiten zwei wohlbeleibte Herren unter Sonnenschirmen voran, ein jüngerer mit vier Damen verschiedenen Alters folgt zu Fuß. Alle sind im Gesellschaftsanzug, die Herren im „Cutaway" und hellen Westen, auf denen dicke goldene Uhrketten schaukeln; die Damen in hellen, buntfarbigen Seidenkleidern und Stöckelschuhen aus Lackleder. Die hohen Stiele eleganter Sonnenschirme müssen ihnen die Bergstöcke vertreten. Das Erklimmen der felsigen Bergflanke mag in solcher Ausrüstung kein sonderlich angenehmes Unternehmen sein. Aber mit gutem Humor, mit schallendem Gelächter und noch lauterem Geschrei findet sich die Gesellschaft damit ab. Wir in unseren dickfohligen Bergschuhen kommen rascher voran als sie und bald haben wir den Gipfel des Nuvolau erreicht. Die Glashalle der prächtigen Sachsendankhütte ist nur schwach besetzt. Unter einen Holztisch strecken wir behaglich unsere müden Beine und laben uns gleich anderen Turisten an einer kräftigen Nudelsuppe, dem ausgezeichneten Spezialgericht der Hütten des D. u. Ö. Alpenvereins. Ein guter Trunk Tiroler Landweines würzt das einfache Mahl. Aber es sind nicht nur materielle Genüsse, die uns fesseln. Während der Gaumen sich letzt, schweift das Auge hinaus auf das gewaltige Gipfelmeer der Dolomitenwelt und berauscht sich an den gestaltenreichen Formen und dem wundersamen Farbenspiel der Zacken und Schrofen der Berge, von den blauen Wänden der Tofana im Norden bis zu den rosenroten Fassaden der Civetta und Sella und der glitzernden, blendenden Eispracht der Marmolata. Berliner Damen und Herren nehmen an unserem Tische Platz, mit frischem „Grüaß Gott!" treten die Bezwinger der Cinque Torri, drei kräftige Bayern, ein und lassen sich an einem Nebentische nieder. Halblaut geht die Wechselrede, höflich wird gefragt, freundlich Antwort gegeben.

Da lärmt es draußen und auf dem Flur der Hütte und wie die wilde Jagd stürmt ohne Gruß die Reisegesellschaft „Cook & Sons" herein und bemächtigt sich der beiden letzten unbesetzten Tische! Nun kommt Leben in die Bude! Fast möchte man annehmen, die Stühle hätten Stachelsitze, denn johlend lassen sich Damen und Herren nieder, kreischend fahren sie im selben Augenblicke auch schon wieder auf und schreien aus dem Fenster nach dem Führer, den Maultiertreibern und Gott weiß noch nach wem! Ihre Unterhaltung fließt in italienischer Sprache. Die Kellnerin, die uns freundlich auf deutsch bedient, schielt mit querem Blick nach der überlauten Gesellschaft. Lautes Hallo! Sie ist entdeckt! Man ruft sie herbei! Speisekarten! So viel ihrer nur vorhanden, her damit! Gleichzeitig werden sie von allen laut verlesen, gleichzeitig bestellt man. Die Kellnerin wird nervös und fragt. Man fährt auf, alles schreit und kreischt durcheinander, alle reden gleichzeitig mit Mund und Händen auf sie ein. Das Essen kommt, aber der Lärm geht weiter. Die einen bedienen sich mit dem Messer, andere nehmen die Finger zu Hilfe, Gläser stürzen klirrend um, Flaschen fliegen polternd unter den Tisch, man wirft sich mit Brotkugeln und Servietten und begleitet das ungenierte Treiben mit unaufhörlichem Geschrei und Gelächter. Nur eine Dame beweist eine gute Kinderstube. Sie ist jung und groß, mit einfacher Eleganz gekleidet und wunderbares Haar von matt rotblonder Farbe umrahmt ein stilles schönes Gesicht mit großen, blaugrauen Augen. Nach dem Hüttenbuche stammt sie aus Mailand und führt einen romanisierten altgermanischen Namen. So sitzt sie, ihrer Umgebung äußerlich und innerlich fremd, mit erkennbarer Zurückhaltung in dem Lärm ihrer gelbhäutigen und schwarzhaarigen Gesellschaft. Endlich ist auch die letzte Ansichtskarte der Hütte unter allgemeinem Gelächter verschrieben, die Zeche beglichen und grußlos, wie sie gekommen, stürmt die Schar zur Türe hinaus.

Während draußen der Lärm eine neue und verbesserte Auflage erlebt, wozu die Besteigung der Reittiere ergiebigen Anlaß bietet, macht sich die Kellnerin mit Wischtuch und Besen an die Arbeit, um das Zimmer von den unerfreulichen Zeugen allzu ungebundener italienischer Lebensart zu säubern. Wir unterbrechen das Selbstgespräch, das sie dabei führt, da auch uns die Stunde zum Aufbruch schlägt. Mit hochrotem Kopfe kommt Cenzi auf die Mitteilung unserer Absicht, zu zahlen, an unseren Tisch. „Nette Landsleute von Ihnen", neckt sie einer aus unserer Tafelrunde. Aber er kommt schön an. „Was?! Landsleit?!" schreit die Cenzi und haut dabei wütend den Hadern, mit dem sie eben die Biertümpel aufgewischt, zwischen uns auf den Tisch, daß sich ein Tropfenschauer über uns ergießt. „Dös san koane Landsleit net von mir. I bin Ladinerin, und von mir aus kann dös italienische Pack bleiben, wo's hi' g'hört." Und klatsch! haut sie noch einmal mit dem Hadern her, daß die Tropfen stieben. Ihre Stimme bebt vor Zorn. Aber während sie Rechnung macht und ihr jeder von uns ein

reichliches Trinkgeld in die Hand drückt, legt sich ihr Unmut und beim Abschied ist auch auf ihrem frischen Gesichte wieder Sonnenschein zurückgekehrt. Sie hat den Hadern weggeworfen und winkt mit der Serviette. „Pfüat Gott! Glückliche Reis'!" schreit sie uns nach, und „Juchhu!" und „Holdrio!" tönt es von unten zurück.

Noch lange grüßt die gemütliche Sachsendankhütte von kahler Höhe zu uns nieder, während wir eiligen Schrittes zu Tale streben. Denn rasch bezog sich der Himmel mit schweren Gewitterwolken; bald grollt ferner Donner und kaum erreichen wir das freundliche Jagdhaus am Wege, als auch der Himmel schon alle seine Schleusen auf einmal öffnet. Während es nun draußen gießt, packt der Jäger in der gemütlichen Stube gegen eine Handvoll Tabak, an dem es ihm gerade mangelt, seine schönsten Jagdgeschichten aus und zeigt uns einen ausgesucht schönen Gemsbart, für den ihm schon ein „Jagdherr" aus Wien, „so a schiacher Rat", vergebens 400 Kronen geboten — haben soll!

So behaglich es sich im Trocknen sitzt, die letzten Regentropfen sehen uns doch schon wieder auf dem Marsche. Anfangs führt ein breiter, gut gehaltener Saumpfad an den Hängen hin, aber die Freude währt nicht lang, der Weg verwandelt sich allmählich in ein Flußbett, die Dämmerung bricht herein und mit müden Füßen stolpern wir durch ein Meer von übertrieben wildem Gerölle nach Santa Lucia, der letzten deutschen Siedelung an der italienischen Grenze.

Colle di Sta. Lucia! Ein stolzer Name! Aber das Dörfchen zählt nicht viel mehr Häuser als Buchstaben! Beim Finazzer kehren wir ein. Ein großer, altfränkischer Gasthof mit hallenden Korridoren und knarrenden Treppen, der für ganz anderen Verkehr verklungener Tage eingerichtet scheint. Heute sind wir die einzigen Gäste und haben die Auswahl unter einer Reihe geräumiger Fremdenzimmer. Und wie dies Gasthaus scheint der ganze Ort verwunschen, seit Jahrhunderten scheint er in tiefem Schlafe zu liegen und zu träumen von altem Glanz und verflossener Herrlichkeit. Um das graue, feste Steingemäuer jenseits der Straße spinnt die Sage unabläßig ihre glitzernden Fäden. Romanische Fenster und mächtige Torbogen, versonnene Nischen mit verwitterten Steinbänken bildend, gliedern eine lange massive Front und eine Jahreszahl belehrt uns, daß die altersgrauen Steine im frühen Mittelalter zu dem wetterfesten Bau gefügt wurden, der wohl noch manches Jahrhundert überdauert. Es ist alter Klosterboden, auf dem das Dörfchen steht. Auf einer beherrschenden Bergnase begannen einst Mönche mit Richtscheit und Kelle ihr Werk; tief unten wälzen Cordevole, Codalunga und Pettorina ihre wilden Bergwässer und jäh stürzen die Abhänge zu den Sohlen der Täler nieder. Es war eine wilde Zeit damals, als die Mönche ihr Felsennest bauten. Und durch mächtige Mauern, die die Berghänge krönen, gaben sie ihrem Kloster gewiß nicht ohne Not den Charakter einer gewaltigen Bergfeste, die durch Kunst und Natur gleich uneinnehmbar gewesen sein mag. Sie beherrscht die alte Straße, die von Belluno heraufführt und über Andraz und Buchenstein die große Dolomitenstraße und das Pustertal erreicht. Aus der Lage der ganzen Örtlichkeit darf man wohl schließen, daß der Fels, auf dem Sta. Lucia liegt, von altersher ein fester Platz der Bergbewohner gewesen ist, der ihnen im Notfalle sichere Zuflucht bot gegen die Legionen Cäsars wie gegen die kühnen Heerhaufen der Goten oder Langobarden. Und endlich darf man wohl auch mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten, daß das feste Kloster auch in der Geschichte der Hohenstaufen eine bedeutsame Rolle spielte.

Kaum vergoldete die Morgensonne die höchsten Zinnen des mächtigen Bergmassivs der Civetta, da nahmen wir auch schon Abschied von dem alten Bergneste und stolperten auf elendem Karrenwege die steilen Hänge gen Caprile hinab. Beim italienischen Zollwächter gab es unfreiwilligen Aufenthalt. Ein paar Zigarren bundesbrüderlicher Herkunft und zwei kleine Täfelchen Schokolade aus einem Automaten Cortinas weckten das Pflichtgefühl des Zöllners und gaben uns Gelegenheit zu einigen Feststellungen über die wenig freundnachbarlichen Formen des italienisch-österreichischen Grenzverkehrs. Endlich machten wir mit männlicher Kühnheit dem endlosen Hin und Her dadurch ein jähes Ende, daß wir zunächst die Schokolade in den Mund schoben, uns darauf je eine Morgenzigarre anstecken, den übrigen Tabak für den beliebigen Gebrauch des Zollwächters auf eine Bank legten, die Rucksäcke überwarfen und dem italienischen Gent in Taillenrock und Röllchen einfach den Rücken kehrten. Er erwies sich denn auch zu unserer großen Erleichterung diesem vereinfachten Verfahren zugänglich, setzte sofort eine der geopferten Zigarren in Brand und ließ uns unbehindert unseres Weges ziehen. Denn da wir beide ein paar kräftige oberbayrische Messer in unseren Gemsledernen stecken hatten, wäre uns eine intimere Berührung mit italienischen Behörden recht unlieb gewesen. Das Tragen solcher „Waffen" war nämlich in Italien streng verboten und wurde besonders bei Deutschen und Österreichern hart bestraft. Sofern man sich eben fassen ließ.

Zum Frühstück waren wir in Caprile. Der dicke Wirt in der „alla Posta" lehnte es ab, Deutsch zu verstehen, trotzdem er seinen beträchtlichen Bürgermeisterbauch ausschließlich den geldbringenden deutschen Touristen verdankt. Die Frühstückstafel war gut besucht, das Essen dagegen war schlecht. Zwar war es nicht mit Öl zubereitet, dafür aber mit ranziger Butter, die der Postwirt offenbar im großen einzukaufen pflegt. Denn so oft ich auch schon in der „Post" zu Caprile Einkehr hielt, schmeckten Fleisch- wie Eierspeisen gleich unerträglich nach schlechter Seife. Und über die gleiche Erfahrung klagten alle Touristen, mit denen ich mich noch über die „Post" in Caprile unterhalten habe. Pech, daß uns das Wetter zwang, hier auch noch einen Ruhetag einzulegen! Denn auch die Betten entsprachen dem Essen!

Auch sonst ist von Caprile nicht viel Rühmliches zu melden. Der Ort wird von einer armen Arbeiterbevölkerung bewohnt, selbständige Gewerbetreibende fehlen infolge der italienischen Konsumwirtschaft vollständig. Doch beweist eine Reihe stattlicher Renaissancebauten, daß einst das Dorf zur Zeit der venezianischen und österreichischen Herrschaft weit bessere Tage erlebt hat. Heute ist es aber nur ein öder Zeuge italienischer Mißwirtschaft.

Von Caprile aus haben die Italiener nach Selva und nach Rocca Pietore treffliche Kunststraßen angelegt, die, da sie kein Hinterland erschließen, lediglich aus strategischen Gründen erbaut wurden. In Rocca Pietore endete noch im Jahre 1911 die Straße, die im Tale der Pettorina aufwärts führt. Inzwischen aber war sie, wie wir mit lebhafter Verwunderung ersahen, trotz des sehr schwierigen Geländes, und natürlich mit entsprechenden Kosten, ein beträchtliches Stück nach der Sottogudaschlucht zu, dem Zugange zum Fedajapaß, weitergeführt worden. Wir begriffen nicht, weshalb die italienische Regierung bei der andauernden Ebbe ihres Staatssäckels einen solch unfruchtbaren Luxusbau ausgeführt haben könnte, denn in dem elenden Dörfchen Sottoguda gibt es nicht Pferd noch Wagen und weiter hinten ist die Welt gar mit Brettern vernagelt. An kriegerische Beweggründe dachten wir damals freilich nicht, ebensowenig wie die italienische Bevölkerung, mit der wir in nähere Berührung kamen. Es war Sonntag und zahlreiche Kirchengänger bevölkerten unseren Weg. Wohl alle boten uns freundlich die Tageszeit, und zwar sämtlich deutsch. Mit einigen kamen wir dann auch ins Gespräch. Sie alle ohne Ausnahme klagten über ihre Regierung, die durch hohe Steuern und Zollschikanen jeden Verkehr und jeden Erwerb hemme, das Land in Armut halte und die Bevölkerung dadurch zwinge, im Sommer in Österreich oder in Deutschland Verdienst zu suchen. Über die Zustände in diesen beiden Ländern, die sie aus eigenem Augenschein kannten, waren alle einhellig des Lobes voll, und die meisten machten kein Hehl aus ihrem Wunsche, österreichisch zu werden. „Dann wär's hier bald anders und Armut gäb's so wenig wie drüben in Tirol!" erklärte ein stämmiger „Katzelmacher", der jedes Jahr über die Grenze nach Arbeit gehen muß, wenn er mit seiner Familie nicht verhungern will.

Auf Schritt und Tritt drängt sich die Erkenntnis auf, daß die Armut in den italienischen Grenzgebieten erschreckend groß ist. Und gerade die Grenzbewohner, für deren „Erlösung" angeblich die Italiener nun ins Feld zogen, besitzen aus eigener bitterer Erfahrung den besten Maßstab für den ungeheuren Unterschied zwischen der korrupten italienischen Regierung und der väterlich-gerechten Verwaltung Österreichs.

Gibt der äußere Zustand der Dörfer auf beiden Seiten der Grenze neben der Stimmung ihrer Bevölkerung dem Fremden schon hinreichend Fingerzeige dafür, wo die größere Tüchtigkeit der Regierungsbehörden zu finden ist, so drängen sich ihm bald noch andere Erscheinungen auf, die bestimmte Schlüsse auf den Kulturzustand der beiden Nachbarvölker gestatten. Dazu gehört in erster Linie die schamlos freche Bettelei, durch die man in den italienischen Grenzdistrikten auf Schritt und Tritt belästigt wird. Auf österreichischer Seite dagegen gehört es zu den größten Seltenheiten, von einem Bettler angesprochen zu werden. Ich vermöchte aus all den Jahren, in denen ich regelmäßig wochenlang die Gebirge Tirols zu Fuß durchstreifte, kaum einen derartigen Fall zu verzeichnen. Mit dem Überschreiten der Grenze ist dies sofort anders. Und der Name des Dörfchens Sottoguda am Eingange der gleichnamigen Schlucht ist bei mir — und gewiß nicht minder bei anderen Wanderern — in dieser Beziehung mit recht nachhaltigen Erinnerungen verknüpft.

Das ärmliche Dörfchen mit dem klingenden Namen weist in der Bauart seiner armseligen Steinhäuser ebenso auf hohes Alter hin, wie man deren Zustand als weit vorgeschrittenen Verfall bezeichnen kann. Einige Jahreszahlen aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, die den Sims der Türen einiger verwitterter Bauten zieren, scheinen anzudeuten, daß der Ort ebenso wie Caprile einst bessere Zeiten erlebt hat. Deute ich den Charakter einiger rauchgeschwärzter Ruinen in der Sottogudaschlucht selbst richtig, so war der Ort vermutlich im Mittelalter der Sitz eines venezianischen Goldwäschergewerbes oder einer sonstigen zur Gewinnung von Mineralschätzen bestimmten Industrie. Aber diese Zeiten eines gewissen Glanzes, die auch heute noch in den Ruinen des Dorfes erkennbar bleiben, sind jedenfalls längst und endgültig vorüber. Wovon sich heute die Bevölkerung nährt, bleibe dahingestellt. Aber daß ein Teil das Gewerbe der Bettelei mit verblüffender Unverfrorenheit betreibt, ist leider unbestreitbar. Am Eingange des Dorfes pflegt schon eine Horde schmutziger Kinder im Hinterhalt zu liegen, die sich schreiend und gabenheischend auf den Wanderer stürzt. Und er wird den zudringlichen Schwarm, ob er nun seine Nickel freigebig in die schmierigen Händchen gleiten läßt oder nicht, nicht eher wieder los, als bis er in dem Schatten der Schlucht untertaucht. Indessen, man kann dem kleinen frechen Volke nicht ernstlich bös werden. Denn es sind zu viele herzige Burschen darunter mit blauen Augen und blonden Haaren über den frischen, hellfarbigen Gesichtchen. Man meint oft, deutsche Bauernkinder vor sich zu haben, wie man sie etwa, wenn auch in saubererer Aufmachung, auf süddeutschen Dorfgassen zu sehen bekommt. Es ist offenbar verwelschtes Germanenblut.

Die Dreistigkeit der Zudringlichen allerdings wirkt befremdend. Doch nur so lange, bis durch ihr Geschrei die Zunft der erwachsenen Bettler in Bewegung gesetzt worden ist. Die lebt offenbar auch im tiefen Frieden in ständiger militärischer Bereitschaft. Denn kaum erwehrte man sich des ersten Angriffs des Kinderschwarms, so humpelt mit überraschender Schnelligkeit an Stöcken, auf Krücken und Stelzen das Gros der einheimischen Schnorrer, Männlein wie Weiblein, heran, um abwechselnd bald in kläglich weinerlichem, bald in versteckt drohendem Tone, aber stets in der unverschämtesten Form, eine Spende zu fordern; einer Bande mittelalterlicher Wegelagerer vergleichbar, die nachdrücklich ihr förmliches Recht auf Erhebung einer Abgabe für die Benutzung ihrer Dorfstraße geltend zu machen suchen. Auch sie weichen und wanken nicht eher, als bis man ihnen durch einen deutlichen Wink mit dem Eispickel zu verstehen gibt, daß ein Mißbrauch deutscher Geduld nicht beliebt wird. Dann verschwinden sie zwar schimpfend, aber nur, um mit Hilfe ihrer Ortskenntnis dem Fremden den Weg abzulaufen und ihn an der nächsten Straßenbiegung mit einer verbesserten Auflage frecher Zudringlichkeit in Empfang zu nehmen.

Mit dem Eintritt in die großartige Sottogudaschlucht, einem der Glanzstücke des Dolomitenlandes, versinkt das Dorf mit seinem Bettlerspuk hinter uns. Zwischen

himmelhohen Felswänden schlängelt sich der weißgrüne Pettorinabach zu Tal, gewaltige Auswaschungen im Gemäuer der Felswände unterstreichen den Eindruck, daß hier einst stärkere Gewalten formenbildend tätig waren als heute, und alte, feuergeschwärzte Mauerreste deuten auf geheimnisvolle Tätigkeit verschollener Geschlechter hin. Aber auch die modernen Beherrscher dieser Felswildnis wissen die kristallklaren Fluten des Gebirgswassers für ihre Zwecke zu nutzen. Auf Schritt und Tritt sind, unterstützt durch die natürliche Gunst der Verhältnisse, von den Einheimischen kleine Weiher angelegt, in denen Scharen munterer Bachforellen ihr rasches Wesen treiben. Und auch sie wandern in die österreichischen Badeorte über die Grenze.

Vom Ausgange der Schlucht bis zur Wirtschaft Malga Chiapella del Sotto ist es nicht mehr weit. Die gewaltige weiße Wand der Punta Serrauta neben schwarzen Felswänden vor sich, ruht es sich gar behaglich in der einfachen Gartenhütte der einfachen Wirtschaft bei herbem italienischen Landwein und kräftigem Ziegenkäse, so lange man sein Gelüste nach einer Zigarre italienischer Herkunft zu bändigen vermag. Dann freilich . . . Wirt und Wirtin erwiesen sich dagegen als recht freundlich. Wir waren die einzigen Gäste und bald leisteten sie uns Gesellschaft; auch sie klagten über das schlechte Geschäft, die Unzulänglichkeit ihrer Regierung und machten kein Hehl aus ihrer Unzufriedenheit mit dem Zustande im Grenzlande.

So war es im Jahre 1911. Zwei Jahre später zeigte sich das Bild von Grund aus geändert. In das stille Bergwirtshaus war reges Leben eingekehrt. Auf dem Platze vor dem Albergo spielte eine Schar lebhafter italienischer Soldaten das auch in ganz Südtirol beliebte, dem friesischen Klootschießen nahe verwandte Kugelspiel, und von den Fenstern aus verfolgte rauchend und kritisierend der zahlreiche Rest der Marssöhne die Anstrengungen der sportfreudigeren Kameraden. Der Wirt blieb unsichtbar. Die Wirtin aber stellte hastig und schweigend Getränk und Essen auf den Tisch, und während wir unser einfaches Frühstück verzehrten, fühlten wir uns lebhaft von zahlreichen stechenden, argwöhnischen Blicken der fremden Krieger beobachtet. Unter diesen Umständen verzichteten wir auf die Ausführung unserer Absicht, unseren müden Spazierhölzern eine ausgiebigere Rast zu gönnen. Eilig wurde gegessen, gezahlt und unter Erregung möglichst geringen Aufsehens der Weitermarsch angetreten. Trotz unserer Verwunderung über die Anwesenheit einer so starken italienischen Truppe in dem weltabgelegenen Winkel lag uns damals in unserer bundestreuen Harmlosigkeit der Gedanke völlig fern, in der Besetzung des Weges zum Fedajapaß eine italienische Maßnahme für den Kriegsfall zu erblicken. An alles andere dachten wir eher. Heute sieht man natürlich klar und erkennt, daß schon damals, im Jahre 1913, die italienische Regierung mit dem nahen Ausbruche von Feindseligkeiten mit Österreich rechnete.

Nach Fedaja führt der Weg vom Albergo alla Magna aus bergauf. Aber das unangenehme Gefühl der feindseligen Blicke der italienischen Soldateska in unserem Rücken veranlaßte uns trotzdem, die Rasenhänge der Lobbiaalm, auf der gerade zahlreiche Gruppen Einheimischer mit der Heuarbeit beschäftigt waren, in beschleunigtem Tempo zu erklimmen. Wir beachteten unsere Umgebung wenig, forschten auch nicht nach Ursprung und Zweck häufiger scharfer Pfiffe und waren daher nicht wenig erstaunt, als beim Überschreiten einer Bodenwelle sich plötzlich ein Schwarm schreiender Kinder aus dem Grase erhob und uns bettelnd bestürmte. Indessen, seit dem unverhofften Erlebnis im „Albergo" hatte unsere nachsichtige Stimmung gegen diese italienische Wegelagerei einen bemerkenswerten Tiefstand erreicht. Und als wir vollends wahrzunehmen glaubten, daß die mit der Heuarbeit beschäftigten erwachsenen Bergbewohner mit ihrem Gepfeife keinen anderen Zweck verfolgten, als die Aufmerksamkeit eines weiteren Rudels ungewaschener Unmündiger auf uns als erwünschte Einnahmequelle hinzulenken, bahnten wir uns mit dem Aufwande einiger Energie einen Weg durch die Reihen unserer Belagerer. Das ging nicht ohne Handgreiflichkeiten ab, worüber etliche der Betroffenen ein unbändiges Geheul erhoben, das alsbald in der Entfernung ein vielstimmiges Echo italienischer Liebenswürdigkeiten hervorzauberte. Auch machten ein paar der schwarzlockigen Römersöhne Anstalten, unsere persönliche Bekanntschaft zu suchen, was wir aber ablehnten. Denn wir hatten inzwischen einen guten Vorsprung gewonnen.

Unsere Abenteuer hatten indessen trotz der Nähe der österreichischen Grenze noch nicht ihr Ende erreicht. Denn auf einem schmalen Anstiege verlegte uns zunächst noch ein vierschrötiger Bursche mit einem kräftigen Messer im Gurt den Weg. Doch der Respekt vor unseren Eispickeln erwies sich als kräftiger, denn seine wenig vertrauenerweckende Absicht. Und endlich vergnügte sich ein Weib mit aufgelöstem Haar und polizeiwidrig geringer Bekleidung damit, sich auf einem Bunde Stroh mitten auf unserem Pfade niederzulassen und zu versuchen, durch verzweiflungsvolle Gesten und einen erstaunlichen Aufwand von Beschwörungen Einfluß auf unsere Mildtätigkeit zu gewinnen. Aber auch das blieb wirkungslos. Das Übermaß von Belästigungen hatte unser menschliches Gefühl abgestumpft bis auf etliche Gewissensbisse, die uns, weichere Gefühle anbahnend, nach einigen Minuten bewogen, uns nach der vielleicht unglücklichen Frau umzusehen. Und siehe da: die angeblich Gelähmte erklomm soeben mit ihrem Strohbunde unter dem Arme in flottester Gangart, dabei aus vollen Lungen fluchend, einen steilen Hang, dem sich harmlos vom Fedajapaß her ein paar Touristen als neue Beute nahten. Wir beobachteten noch, wie sie das gleiche Manöver auch ihnen gegenüber wiederholte, wie unsere noch unerfahrenen Landsleute ihre Börsen zogen, und hoben dann getröstet über unsere Hartherzigkeit unsere Füße und wanderten zum Paß hinauf.

An dem kleinen See auf der Paßhöhe, den die Wasser der Marmolata speisen, vorüber führt der Weg zum Hotel Venezia des Italienischen Alpenklubs, in dessen Tür mehrere schwarz befrackte Kellner gleich Spinnen im Netze nach Beute Ausschau hielten. Aber unser Trachten stand nicht nach der Ölküche Italiens, sondern nach den Fleischtöpfen des Bambergerhauses der Sektion Bamberg unseres Vereins, und weder das einladende Kompliment des Scylla-Jünglings rechts, noch

der würdevolle Gruß des Herrn Charybdis-Oberkellners links vermochte uns von unserem Wege abzulocken. Nebenbei sah das Haus auch so unfreundlich und unbewohnt aus, daß der „Seifen-Schmarrn" aus der Post in Caprile mit unangenehmer Deutlichkeit vor unseren Sinnen emporstieg. Und es ergab sich, daß wir gut getan. Denn kaum hatte sich die Pforte der gastlichen Hütte hinter uns geschlossen, als ein Turist ins Zimmer trat und eine wenig erfreuliche Schilderung von der Gastlichkeit des Rifugio Venezia entwarf, die er versehentlich für kurze Zeit in Anspruch genommen hatte. In der großen Gaststube der Alpenvereinshütte dagegen war es warm und behaglich, deutsche Gemütlichkeit herrschte, deutsche Freundlichkeit bediente und deutsche Küche und deutscher Keller erquickten und labten uns. Sie alle, die mit uns an den großen Tafeln saßen, fühlten sich hier unter dem Doppeladler zu Hause, betrachteten sich als Glieder einer großen Familie. Kein Lärm, kein unziemliches Benehmen störte das freundliche Beisammensein; selbstverständliche Rücksichtnahme und ruhige Zuvorkommenheit regelten wohltuend den Verkehr so vieler fremder Menschen, Selbstbewußtsein und Wohlerzogenheit saßen unsichtbar neben jedem Gaste zu Tische. Es waren eben Deutsche! Schwarz-weiß-rote und schwarz-gelbe!

* * *

Wir alle weilten damals, ohne es zu ahnen, zum letzten Male unter dem schirmenden Dache des gastlichen Bambergerhauses. Bildete diese vornehme Stätte deutscher Bergwanderer-Geselligkeit, dieses stolze Heim deutscher Sitte und Kultur für die Italiener einen Stein des Anstoßes, ein unerträgliches Zeugnis für den Kulturunterschied zwischen Germanen und Welschen? Die Hütte ist niedergebrannt. In den erbitterten Kämpfen, die um den Fedajapaß tobten, wurde sie von den Italienern zerstört. Eine deutsche Kulturstätte wurde mit ihr vernichtet. Aber wir sind gewiß, daß deutsche Volkskraft Sorge tragen wird, das Haus dereinst stolzer denn je neu aus der Asche erstehen zu lassen. Was damals niemand ahnte, dem rückschauenden Blick wird es zur Gewißheit: schon im Jahre 1913 trafen die Italiener ihre Vorbereitungen zu dem Waffengange mit Österreich! Die Straßenbauten, das Militär am entlegenen Paßpfade, alles deutet darauf hin, daß der Ausbruch des großen Krieges kein Spiel des blinden Zufalls, sondern das planmäßig von langer Hand vorbereitete Werk zielbewußter Politik war. Noch steht die Entscheidung aus und die Grenztäler von Schluderbach bis Cortina, von Caprile bis zum Fedaja und darüber hinaus, durch die wir unsere Leser geführt, hallen vom Toben erbitterter Kämpfe wider. Aber wir sorgen nicht.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

XIV.

Auch in der eben abgelaufenen vierwöchigen Zeitspanne hat sich der blutige Kampf an der Alpenfront als Stellungskrieg weiter entwickelt. Anfangs haben die Italiener mit Aufgebot schwerer Artillerie und Aufopferung großer Menschenmassen versucht, die Hochfläche der „Sieben Gemeinden" wieder in ihren Besitz zu bringen. Allmählich hat man das Vergebliche dieses Beginnens eingesehen und dann hat sich an der ganzen langen Front, begünstigt durch das Sommerwetter, besonders in den verschiedenen Hochregionen eine verhältnismäßig sehr lebhafte Gefechtstätigkeit entwickelt, der sich in den ersten Augustwochen wieder Massenstürme am untersten Isonzo gesellten, die diesmal den Welschen leider einige Erfolge einbrachten.

In der Ortlergruppe haben in den vorangegangenen vier Wochen (siehe unseren Bericht in Nr. 13/14, S. 117) lebhafte Zusammenstöße der beiderseitigen Grenzsicherungs- und Aufklärungskräfte stattgefunden, deren Schauplatz die höchsten Regionen dieser vornehmsten, vergletscherten Gebirgsgruppe der österreichischen Alpen waren. Diese Kämpfe haben seit Mitte Juli keine nennenswerte Fortsetzung gefunden, gefochten wurde aber auch in diesen Gletscherrevieren, die sonst nur die hehren Ziele naturbegeisterter Alpenfreunde sind. Daß im Gebiete des Stilfserjochs Geschützkämpfe stattfinden, ist etwas Alltägliches geworden. Am 25. Juli wurde dort ein Angriff einer Alpinikompagnie auf die Naglerspitze abgewiesen. Mehr Interesse wird in unseren Kreisen die Nachricht finden, daß am 18. Juli ein italienischer Angriff auf das Thurwieserjoch, 3570 Meter, abgewiesen wurde. Hält man diese Nachricht mit den in der letzten Nummer verzeichneten zusammen, so ersieht man, daß das ganze Stück des Hauptkammes der Ortlergruppe vom Gr. Eiskögele und der Thurwieserspitze westlich in der zweiten Julihälfte von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt und gehalten war. Vom Gr. Eiskögele aus haben unsere Streitkräfte natürlich auch den Ortlerpaß beherrscht, wogegen (nach Privatmitteilungen) das Ortler-Hochjoch von den Italienern besetzt war. Es wird vor allem die Mitglieder der S. Berlin interessieren, zu erfahren, daß die Welschen auf dem Platz vor der ausgebrannten Hochjochhütte sogar Geschütze in Stellung gebracht haben sollen!

Nichts Neues ist aus der Adamellogruppe zu berichten. Die in Nr. 11/12 (S. 102) der „Mitteilungen" ausgesprochene, übrigens ja auch nahe gelegen gewesene Vermutung, daß die hartnäckigen Vorstöße der Italiener im Juni gegen das oberste Genovatal von der Absicht geleitet waren, dadurch zu Herren des gesamten Abschlusses dieses Tales zu werden und dann, nach Norden vorstoßend, unserer Tonalestellung in den Rücken zu fallen, wurde seither durch in jenem Abschnitte in Stellung Gewesene bestätigt. Selbstverständlich hat unsere Armeeleitung die im Zuge gewesene Gefahr rechtzeitig erkannt und die erforderlichen Gegenmaßregeln eingeleitet, die hauptsächlich die Besetzung des vom Presenapasse ostwärts zur Busazza streichenden, scharfen Kammes dieses Gipfels selbst zum Ziele hatten. Die Lösung dieser Aufgabe war ein vom hochturistischen Standpunkte aus höchst interessantes und anzuerkennendes Unternehmen, das glücklich durchgeführt wurde, von dem aber nichts in die Öffentlichkeit drang. Seitdem sind die Italiener im obersten Genovatal zur Untätigkeit verurteilt und leiden, wie vorauszusehen war, unter den Schwierigkeiten des Proviant- und Munitionsnachschubs.

Nicht uninteressant ist, daß in den Alpinibataillonen, denen die Unternehmungen in der Höchstregion der Adamellogruppe oblagen, die besten italienischen Hochgebirgsführer, so aus Courmayeur usw., vertreten waren. (Privatmitteilung.)

Aus keinem Teile der Gruppe wurde irgendeine besondere Begebenheit, abgesehen von „Artilleriekämpfen im Tonaleabschnitt", gemeldet.

Auch aus Judikarien haben wir diesmal nichts zu verzeichnen.

Riva am Gardasee stand wiederholt unter schwerem Artilleriefeuer, so am 18., 21. und 23. Juli, und, wie Privatmitteilungen besagen, ziemlich anhaltend auch sonst. Am 21. Juli wurde auch Arco abermals beschossen; am 23. Juli galten die Geschosse auch Nago.

Im unteren Etschtal gab es gleichfalls andauernd Tätigkeit, ohne daß sich irgendwelche einschneidende Ereignisse abspielten. Mehrmals wurde Ala von unseren schweren Geschützen beschossen, wogegen weittragende italienische Geschütze Rovreit mit ihren Geschossen bedachten.

Dagegen fanden bis ungefähr vor Ende Juli im östlich benachbarten Abschnitte des Suganertals und auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden schwere Kämpfe statt. Es ist hier nicht der Raum dafür und ja auch nicht das Ziel dieser Übersicht, alle die Einzelheiten dieser erbitterten Kämpfe genau zu verzeichnen. Wie bekannt, hat der Eintritt schwerwiegender, großer Kriegsereignisse an der Nordostfront die Einstellung des Angriffs gegen Italien erfordert. Die italienische Armeeleitung hat geglaubt, durch einen größer angelegten sofortigen Gegenangriff rasch durchschlagende Erfolge zu erzielen; allein diese Hoffnung blieb unerfüllt. Die österreichisch-ungarische Armeeleitung hatte unseren Streitkräften eine bestimmte Verteidigungslinie zugewiesen, und diese ist im allgemeinen trotz wütendster, opferreichster Anstürme der Italiener bis heute gehalten worden. Einer der wichtigeren Punkte ist der Borcolapaß. Dieser wurde häufig mit schwerem Geschützfeuer belegt, so am 16., 18., 21. und 26. Juli. Aber auch heftige Angriffe wurden wiederholt gegen diese Stellung gerichtet. So am 19. Juli, an welchem Tage der österreichische Generalstabsbericht meldete: „Diese Angriffe wurden mit Handgranaten, Maschinengewehrfeuer und Steinlawinen blutig abgewiesen"; am 21. Juli: „starke feindliche Kräfte, die unter dem Schutze des Nebels nahe an unsere Front herankamen, wurden unter großen Verlusten abgewiesen", und am 3. August: daß 140 Mann gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet wurden. Andere wichtige, vielumstrittene Punkte sind der Monte Seluggio, Corno del Coston, Monte Cimone und Monte Zebio sowie die Hochfläche von Tonezza. Der genaue Verlauf der Front in diesem Abschnitte ist nicht festzustellen, man kann ihn sich nur auf Grund der einzelnen Nachrichten beiläufig vergegenwärtigen. Die Linie unserer Stellungen dürfte vom Raume südlich des Borcolapasses über den Raum von Laghi zum Monte Toraro und Monte Tonezza, dann in allgemein ostnordöstlicher Richtung zum etwa 7½ Kilometer nördlich von Schlegen (Asiago) gelegenen Monte Zebio und von da nördlich zum Kamme der Zwölferspitze führen. Die Cima Maora ist im Besitz der Italiener; von ihr aus erfolgten am 25. Juli drei starke Infanterieangriffe, die alle blutig abgewiesen wurden. Am gleichen Tage scheiterte auch ein heftiger Angriff der Italiener auf den Monte Zebio unter blutigen Verlusten. Hiebei hat sich, wie schon in den vorangegangenen Kämpfen, besonders das Grazer Korps wieder ganz besonders rühmlich hervorgetan. Nach diesen schweren Verlusten — an einzelnen Frontteilen wurden bis 1300 tote und verwundete Feinde gezählt! — hörten die heftigen Angriffe südlich des Suganertales einigermaßen auf, wenigstens ist es nicht mehr zu so ausgedehnten Kämpfen gekommen wie bis dahin, wenn auch keineswegs von Ruhe gesprochen werden kann.

Im Abschnitte Monte Zebio—Monte Interrotto wurde auch Mitte August gekämpft und unter anderem am 15. August wiederholte Angriffe der Italiener abgewiesen.

Aber auch im Suganertale selbst und dessen Nachbargebieten wurde wiederholt gekämpft. So am 25. Juli südlich von Burgen (Borgo) und Striegen (Strigno) und wiederholt an den Hängen des Monte Civaron (zuletzt am 14. und am 17. August).

Zum Schauplatz heißer Kämpfe ist das nordwestliche Nachbargebiet der Palagruppe geworden. Am 22. Juli berichteten die aus Primiero nördlich vorgedrungenen Italiener, daß der Rollepaß fest in ihren Händen sei, nachdem sie vorher einen Stützpunkt südlich des Passes genommen hätten. Gleichzeitig berichtete der österreichische Generalstab, daß „im Vorfelde der Befestigungen von Paneveggio Angriffe einzelner italienischer Bataillone abgewiesen wurden". Am 23. meldeten die Italiener, daß sie „die starken Stellungen von Cavallazza, 2326 Meter, und Colbricon, 2636 Meter, genommen hätten". „Die Kämpfe im Raume von Paneveggio nahmen an Ausdehnung zu. Der Angriff einer italienischen Brigade gegen die Höhen südwestlich von Paneveggio wurde blutig abgewiesen. Auf den Höhen nördlich des Ortes scheiterte gleichfalls der Angriff eines feindlichen Bataillons." (Österreichischer Generalstabsbericht vom 23. Juli.) Inzwischen besetzten die Italiener (nach ihrer Meldung) das obere Travignolotal und den obersten Teil des S. Pellegrinotales; sie scheinen aber auch auf dem Kamme zwischen beiden Tälern Raum gewonnen zu haben, weil sie unter anderem auch die Nordhänge der Cima di Bocche besetzten, und es handelt sich also hier um einen größer angelegten, weitausgreifenden, zähen Angriff zunächst gegen das Fleimstal.

Am 24. Juli wurden drei italienische Angriffe auf die Höhen nördlich und südlich von Paneveggio abgewiesen, in der anschließenden Nacht ein solcher südlich von S. Pellegrino. Am 25. Juli meldeten die Italiener die Besetzung des Cereamatales, das etwa 3 Kilometer unterhalb Paneveggio in das Travignolotal mündet. Damit vollzogen sie die kreisförmige Umschließung von Paneveggio. — Am folgenden Tage herrschte verhältnismäßige Ruhe; um so heißer war der 26. Juli. Über diesen Kampftag berichtete der österreichische Generalstab wie folgt: „Von 7 Uhr vormittags an standen die Stellungen unserer Truppen auf den Höhen südwestlich des Ortes unter äußerst heftigem, auch schwerem Geschützfeuer. Mittags folgte gegen diesen Abschnitt ein starker italienischer Angriff, der bis 2 Uhr nachmittags unter schweren Verlusten des Feindes restlos abgewiesen wurde. Hierauf setzte das starke Geschützfeuer neuerdings ein. Um 6 Uhr nachmittags ging der Feind mit frischen Truppen abermals zum Angriff vor. In erbittertem Nahkampf wurde er wieder vollständig zurückgeworfen. Ein nochmaliger Vorstoß um 11 Uhr nachmittags scheiterte gleichfalls. Unsere braven Truppen behielten alle Stellungen im Besitz. Auf den Höhen nördlich des Ortes war tagsüber Artilleriekampf im Gange."

Am 28. Juli erneuerten sich die Kämpfe; am 29. wurde ein Nachtangriff abgewiesen; am 30. der Angriff eines Bataillons auf die Höhen südwestlich des Ortes abgeschlagen. Am 1. August endlich berichteten die Italiener, daß sich ihre Truppen „in Paneveggio fest einrichteten". Die Welschen haben also hier trotz tapferster Verteidigung seitens der Österreicher nicht unerhebliche Fortschritte gemacht. Mit Wehmut wird jeder Kenner der herrlichen Waldlandschaft von Paneveggio daran denken, daß auch dort, wo man so oft gerne mit vollen Zügen die Ruhe eines abgelegenen Gebirgstales genoß, nunmehr der schreckliche Kriegslärm tobt und sich jetzt der verhaßte Feind eingenistet hat! Freilich hat er bis zum Fleimstal hinaus noch manche Schwierigkeit zu überwinden und dort erwachsen ihm dann neue große Hindernisse.

Hand in Hand mit diesem Vordringen der Italiener aus dem Gebiete der Palagruppe gegen das Fleimsertal gingen auch entsprechende Flankenunternehmungen gegen den Südwestteil der Marmolatagruppe. Schon am 17. Juli war gemeldet worden, daß „unsere Stellungen nördlich des Pellegrinotales und im Marmolatagebiete unter heftigem Feuer standen". Am 24. Juli wurde von „einem vor unserem Feuer zusammengebrochenen italienischen Angriff auf Fedaja und auf die Höhen südlich von S. Pellegrino" berichtet. Weitere Einzelheiten wurden weder von italienischer, noch von österreichischer amtlicher Seite gemeldet. Wie wir aber aus Privatmitteilungen wissen, ist vielfach gekämpft worden. Eines der Ergebnisse dieser Zusammenstöße ist, daß der Marmolatagipfel seit längerer Zeit wieder in unserem Besitze ist. Wie kühn die Italiener stellenweise vorgehen, ist unter anderem daraus zu entnehmen, daß sie (nach Privatmitteilung) durch Sprengungen, Seilanlagen usw. eine der schluchtartigen Rinnen in der Marmolata-Südwand halbwegs gangbar gemacht hatten, um von Süden her auf den Gletscher zu gelangen! Man sieht, daß der moderne Krieg auch vor den mächtigsten natürlichen Hindernissen nicht Halt macht und rasch entschlossen an die Lösung von Aufgaben gehen heißt, an die selbst die Hochturistik sich erst in verhältnismäßig sehr junger Zeit heranwagte.

Der früher so viel genannte Col di Lana findet nur mehr selten Erwähnung. Nur am 2. August wurde gemeldet, daß östlich des Sieffattels der Angriff zweier italienischer Kompagnien abgewiesen worden sei, und am 6. August (italienischer Bericht), daß an den Hängen des Monte Sief heftig gekämpft wurde.

Im benachbarten Falzaregogebiete haben sich die Italiener eingenistet. Nach ihrer Meldung vom 6. August sind sie dort von den Österreichern mit über 500 Granaten belegt worden.

Lebhaft ging es in der Hochregion des Tofanagebietes zu. Die militärischen Berichte haben sich bereits die in Touristenkreisen üblichen Benennungen ganz zu eigen gemacht und es wird dementsprechend von Tofana I (T. di Roces), II (T. di mezzo) und III (T. di fuori) gesprochen. Am 16. Juli berichtete der österreichische Generalstab, daß im Gebiete der Tofana I wiederholte Angriffe der Italiener zusammengebrochen seien. Die Italiener meldeten am gleichen Tage, daß „ein neuerlicher Angriff gegen den Castelletto zurückgewiesen wurde". Der Monte Castelletto ist der gegen den Sattel von Tra i fassi vorgeschobene Vorgipfel des Sett Saß, und es wäre also aus dieser Meldung zu folgern, daß die Italiener den eben genannten Sattel bereits in Händen hätten. Am 30. Juli berichteten die Italiener, daß sie sich „im Tofanagebiete einer bewaldeten Höhe bemächtigt und den Feind in das Travenanzestal verfolgt haben", und am gleichen Tage, daß sie den Col dei Bos besetzt hätten. Am folgenden Tage meldete der österreichische Generalstab, daß „im Gebiete der Tofanen der Angriff mehrerer Alpinibataillone blutig abgewiesen wurde und hiebei 135 Italiener, darunter 9 Offiziere, gefangen sowie 2 Maschinengewehre erbeutet worden seien".

In der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August soll ein „mit ungeheuren Kräften (!?) unternommener Angriff der Österreicher auf den Col dei Bos zurückgeschlagen worden sein". Am 2. August soll österreichische Artillerie neuerlich den Col dei Bos stark unter Feuer genommen haben. (Die Zeitungen benennen diesen Sattel: „Forcella Bois".) Die italienische Meldung von dem mit „ungeheuren Kräften unternommenen Angriff der Österreicher" wurde wenige Tage später von amtlicher Seite als unwahr bezeichnet und festgestellt, daß umgekehrt „vier italienische Alpinibataillone unsere Feldwachenstellungen angegriffen haben, dabei in unser Sperrfeuer gerieten und dann durch Gegenangriff einer unserer Streifkompagnien in ihre Stellung zurückgeworfen und dabei 8 Offiziere und 120 Mann gefangengenommen sowie einige Maschinengewehre erbeutet worden seien".

Am 7. August meldete der italienische Generalstabsbericht, daß sich die italienischen Truppen „im Tofanaabschnitte einer starken Stellung bemächtigt hätten, die die Verbindung zwischen dem Travenanzestal und dem Sarebache (Abteital) beherrscht".

Die Italiener wollen am 12. August sich „einer neuen Stellung auf der Tofana II bemächtigt haben".

Nicht ohne tiefes Bedauern erfährt man aus den italienischen Berichten, daß Cortina d'Ampezzo wiederholt von den Geschossen der schweren österreichischen Artillerie erreicht wurde. Das ist eine der vielen grausamen Seiten des Krieges, daß unter Umständen auch eigene in Feindeshand geratene Plätze nicht geschont werden können.

Die Italiener ihrerseits lassen ihre weittragenden Geschütze immer wieder auf Toblach, Innichen, Sillian wirken, wie uns wiederholte Meldungen besagen. Es ist ja den beiderseitigen Artillerien verhältnismäßig nicht allzu schwierig, mit weittragenden Geschützen geschlossene Ortschaften auf Grund der genauen Karten mit Geschossen zu erreichen. Die gegnerischen Geschütze aber, selbst wenn Fliegerbeobachter deren Stellungen genau erkundet haben, sind auf jene großen Entfernungen doch allzukleine Ziele.

Im Gebiete der Croda d'Ancona ist es nunmehr wieder ruhig geworden. Erst am 16. August wurde wieder gemeldet, daß feindliche Vorstöße abgewiesen worden sind. Auch der Monte Piano wird wenig erwähnt. Bloß der italienische Bericht vom 30. Juli und jener vom 17. August verzeichneten je einen abgewiesenen Angriff.

Bei der Rufreddostellung wurde am 12. August ein italienischer Angriff im Handgemenge abgewiesen.

Eine Meldung der Italiener wird das Interesse aller Hochalpinisten erweckt haben, jene vom 22. Juli, daß italienische Soldaten den Sextener Einser, 2669 Meter, im Keile zwischen Altensteintal und Oberbacherntal, erstiegen und sich dort befestigt haben. Dieser Dolomitgipfel ist ja auf dem gewöhnlichen Wege nur mäßig schwierig zugänglich, immerhin ist seine Besetzung durch Truppen eine alpine Leistung, die abermals erkennen läßt, welch anderes Können der heutige Krieg von den Soldaten fordert.

Aus dem Gebiete östlich des Kreuzberges meldeten die Italiener am 22. Juli die Besetzung der Cima Vallone, 2533 Meter, und am 4. August die Besitznahme des Monte Cavallino, 2688 Meter (Königswand), der etwas nordwestlich von dem erstgenannten Gipfel aufragt und mit diesem das oberste Lessach- und Kartitschtal beherrscht.

Spärlich sind auch die Nachrichten über Vorgänge im Karnischen Hauptkamm. Des öfteren berichten die Italiener, daß ihre Stellungen im oberen Buttale — gemeint ist damit der Plöckenabschnitt — unter Geschützfeuer standen. Am 22. Juli wurde Timau mit Fliegerbomben belegt. Das oberste Deganotol wurde mehrfach von der österreichischen Artillerie beschossen und in verschiedenen Orten Brände beobachtet.

Vom Plöckenpaß selbst meldete der österreichische Generalstab am 5. August, daß der „Vorstoß dreier italienischer Kompagnien blutig abgewiesen worden sei".

Unausgesetzt wird im Abschnitte Pontebba—Malborghet—Raibl gekämpft, wenn auch keine bedeutenderen Vorgänge gemeldet wurden. Am 17. Juli sagte der amtliche österreichische Bericht, daß „der Seebach- und Raiblerabschnitt unter heftigem Feuer standen und italienische Infanterieabteilungen im Seebachtale zurückgewiesen wurden". Am gleichen Tage berichteten die Italiener über „Geschützfeuer am Scheitelpunkte des Raccolanatals", am 19. über „größere Lebhaftigkeit im obersten Seiseratale, wo der Feind neue schwere Batterien in Aktion brachte". Am 18. Juli berichtete der österreichische Generalstab: „An der Kärntner Front dauern die Geschützkämpfe im Fella- und Raiblerabschnitte fort. Auch Malborghet wurde nachts von der italienischen Artillerie beschossen. Im Frattengraben (nordwestlich von Pontebba) war abends starker Gefechtslärm hörbar. Von unserer Seite befanden sich dort keine Truppen im Kampfe." Es scheint also, daß dort infolge einer verhängnisvollen Verwechslung die Italiener eigene Abteilungen beschossen haben. — Am 19. Juli lautete der österreichische Bericht: „An der Kärntner Front hält das lebhafte Geschützfeuer im Fella- und Raiblerabschnitte an. Ein Nachtangriff von Alpiniabteilungen im Gebiete des Mittagskofels scheiterte nach hartnäckigem Kampfe an der Zähigkeit der Verteidiger, die ein feindliches Maschinengewehr in Händen behielten. Tarvis stand abends unter Geschützfeuer."

Am 5., 6. und 7. August berichteten die Italiener über schweres Geschützfeuer, das auf Ortschaften und auf ihre Stellungen im Dognatale gerichtet war und, wie es scheint, ziemlich große Wirkung erzielt hat.

Vom obersten Isonzogebiete wurde in letzter Zeit nichts gemeldet. Bloß in ihrem amtlichen Berichte vom 10. August erwähnten die Italiener „überraschende, heftige Angriffe der Österreicher auf dem Mrzli Vrch" (Krngebiet).

Um so blutiger wird im Gebiete des untersten Isonzo gekämpft, wo nach mehr wie einjähriger tapferster Verteidigung die Unserigen ihre Front zurücknehmen und Görz preisgeben mußten. Hoffentlich ist der Tag nicht mehr fern, an dem das alles wieder reichlich wettgemacht wird!

Heinrich Heß.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Vom Karwendelhaus auf der Hochalm wird durch die S. Männerturnverein München berichtet, daß die Verpflegung der Gäste jetzt als gesichert betrachtet werden kann. Die Wirtschafterin Lisi Bliem ist zunächst mit dem Nötigen versorgt.

Verkehrswesen.

Erleichterungen des Grenzverkehrs mit Nordtirol. Die „Münchn. Neuesten Nachr." berichteten anfangs August: „Wie man uns aus Kufstein meldet, werden dort auf Grund einer Beratung deutscher und österreichischer behördlicher Vertreter zur Regelung des Grenzverkehrs während der Dauer des Krieges von der jeweiligen Gemeindeverwaltung denjenigen Sommergästen, die sich in den bayerischen Gemeinden Kiefersfelden, Oberaudorf, Niederaudorf, Brannenburg, Degerndorf, Fischbach, Flintsbach, Nußdorf, Neubeuren und Sachrang aufhalten, zum Zwecke von Ausflügen und Bergwanderungen Grenzscheine ausgestellt, die zum Aufenthalte im Gebiete der tirolischen Grenzorte Kufstein, Thiersee, Langkampfen, Niederndorf, Niederndorferberg, Rettenschöß, Ebbs, Walchsee, Erl und Buchberg berechtigen. Die Dauer der Ausflüge darf aber keinesfalls mehr als zweimal 24 Stunden betragen. Als Reisegepäck darf nur das für den Ausflug benötigte Gepäck mitgenommen werden. Die allseitig begrüßte Grenzerleichterung wird auch umgekehrt den tirolischen Ausflüglern in die genannten bayerischen Gemeinden gewährt."

Es wäre dringendst zu wünschen und beifälligst zu begrüßen, wenn auch im Salzburger Grenzgebiete die gleichen Erleichterungen für die Kriegsdauer durchgeführt würden!

Vom Ammergebirge. Der Weg von Linderhof durch das Sägertal und über den Bäckeralpsattel nach Buching (an der Straße von Steingaden nach Hohenschwangau, beziehungsweise Füssen) kann — trotzdem er ausschließlich durch bayerisches Gebiet führt — ohne ordnungsgemäßen (mit deutschem und österreichischem Sichtvermerk versehenen) Auslandspaß, beziehungsweise vom Bezirksamt Garmisch ausgestellten Grenzschein nicht begangen werden. Selbstverständlich ist dies auch der Fall für die Straße Linderhof—Ammerwald und weiter für den „Schützensteig" nach Hohenschwangau, da diese Route eine kurze Strecke durch Tirol führt.

Aus diesen Absperrungen ergibt sich, daß auch die vollständig in Bayern liegenden Berggipfel des in Frage kommenden Gebietes von Linderhof aus nicht ohne Paß erstiegen werden dürfen. Es handelt sich um den Zug Brunnenkopf—Klammspitze, um die Hochplatte und ihre Trabanten und um die Kreuzspitze. Um von Tirol aus diese rein bayerischen Höhen zu erreichen, bedarf es erst recht eines Passes, da hiefür unbedingt eine Grenzüberschreitung erforderlich ist. S.

Die neue schweizerische Drahtseilbahn Treib—Seelisberg wurde kürzlich dem Betriebe übergeben. Die Bahn ist elektrisch betrieben und 1·145 Kilometer lang.

Geplanter Bahnbau. Der Eisenbahnausschuß für die Herstellung einer Bahn niederer Ordnung von Wetzelsdorf nach Toblbad erhielt die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Kleinbahn von Wetzelsdorf über Straßgang, Seiersberg und Pirka nach Toblbad.

Die Eisenbahn Täbris—Djulfa wurde kürzlich eröffnet. Sie bildet die Fortsetzung der vom Kaukasus nach der russisch-persischen Grenze führenden Linie.

Unglücksfälle.

Schweres Touristenunglück in den Niederen Tauern. Am 24. Juli sind bei dem Übergange über die Neualmscharte in den Niederen Tauern der Bahnbeamte Friedr. Schindler, dessen Tochter Josefa und eine Verwandte, Hermine Kawan, durch Ausgleiten auf hartem Schnee und Absturz über steile Hänge tödlich verunglückt. Herr Schindler, der ein eifriger Bergwanderer war, hatte den Anstieg durch das Seewigtal an der Hans Wödl-Hütte vorbei genommen. Beim Aufstieg zur etwa 2350 Meter hohen Neualmscharte, die zwischen Kl. Wildstelle und Gruberberg einschneidet und zu der ein angelegter Steig, der „Höfertsteig", führt, wurde die Gesellschaft von einem schweren Gewitter überrascht. Als sie am nächsten Tage nicht nach Schladming zurückkehrte und man auch erfuhr, daß die Gesellschaft nicht zur Preintalerhütte gekommen sei, wurde nachgeforscht und man fand die Leichen der drei Teilnehmer unterhalb einer steilen, harten, durch den Regen glitschig gewordenen Schneezunge. Nach den festgestellten Verletzungen muß der Tod bei allen drei Opfern sofort eingetreten sein. Nach den Zeitungsberichten waren Herr Schindler und dessen Tochter gut, vor allem mit Nagelschuhen ausgerüstet. Von Fräulein Kawan wurde dies nicht berichtet und es ist anzunehmen, daß das junge Mädchen infolge ungenügenden Schuhwerks ausgeglitten ist und die beiden anderen mitgerissen hat.

Der Übergang von der Wödl-Hütte über die Neualmscharte zur Preintalerhütte ist infolge Erbauung des Höfertsteiges im allgemeinen unschwierig. In den steilen Rinnen, die vom Kamme herabziehen und gequert werden müssen, hält sich aber lange Schnee, der infolge der Tageswärme taut und nachts friert, also verfirnt und dadurch weniger Geübten leicht gefährlich ist.

Unglaublich ist es, was die Tagesblätter in diesem Falle wieder an blühendem Unsinn ihren Lesern vorsetzten. In den ersten an die Schriftleitungen gelangten Berichten wurde offenbar des Höchsteins, vielleicht auch des Hochgollings und der Hochwildstelle Erwähnung getan — die Zeitungen haben rasch fertig den „Hochkönig" daraus gemacht. Und weil man in irgendeinem Reiseführer, der in diesem Falle als einziger Berater herangezogen wurde, fand, daß der Hochkönig einen Gletscher habe, mußten die armen Verunglückten natürlich in eine Gletscherspalte gestürzt sein. Selbstverständlich fand sich, wie immer, auch in diesem Falle der nie fehlende „versierte Hochturist", den der Zeitungsmann um seine Meinung befragte und der dann den zahmen Hochkönigletscher „stark zerklüftet" sein ließ und im besonderen die Gefahr der „durchweichten Eis- und Felsmassen" (!!) hervorhob. Und es wäre doch so leicht, irgendeinen wirklich erfahrenen Turisten zu befragen, wenn schon der betreffende Zeitungsmacher nicht selbst aus der so überreichen alpinen Literatur klug zu werden vermochte!

Tödliche Verunglückung in einer Höhle. Ende Juli stürzte bei Begehung der Frickenhöhlen in der Kuhfluchtschlucht bei Farchant (Loisachtal) der Gymnasiast H. Gresbeck aus Starnberg ab. Die Leiche wurde am 23. Juli geborgen. Der Absturz erfolgte durch Ausgleiten auf steilem Schutt bei einer photographischen Aufnahme. S.

An der Zugspitze verunglückt. Am 24. Juli stürzte bei dem Aufstieg zur Zugspitze durch das Höllental an einer ungefährlichen Stelle (vor dem „Brett") eine Münchener Turistin ab und erlitt dabei einen schweren Beinbruch. Der Führer J. Sanner, Wirt der Höllentalhütte, brachte die Verletzte zu Tal. S.

Auf dem Hallstätter Gletscher in der Dachsteingruppe ist am 11. Juli der Magistratsbeamte Franz Spicka (37 Jahre alt) aus Wien durch Sturz in eine Gletscherspalte verunglückt. Er hatte am 10. Juli seinen Angehörigen geschrieben, daß er für den nächsten Tag eine Ersteigung des Dachsteins beabsichtige. Seit jener Zeit hatte man nichts mehr von ihm gehört. Eine Rettungsmannschaft fand am 3. August den Leichnam.

Auf der Hohen Wand (Nied.-Österr.) ist am 13. August der 21 jährige Eisendreher Franz Münster auf dem sogenannten Turnersteig tödlich verunglückt.

Vermißt. Im Lattengebirge wird, nach einer Meldung der „Münchn. Neuesten Nachr.", seit 4. Juli der Rentner Emil Dülfer aus Bad Reichenhall vermißt. Er hatte in guter turistischer Ausrüstung eine Besteigung des Hochschlegels durch die Alpgartenrinne unternommen und wurde seither nicht mehr gesehen. Mehrfache Nachforschungen nach dem Vermißten, der als geübter Bergsteiger galt, blieben ergebnislos.

Vom Campo Tencia (Schweiz). Nachdem Mitte Juli der Schnee stark zusammengeschmolzen war, gelang es am

16. Juli, die Leichen des Ehepaares Fricker aus Zürich, das am 27. Juni auf dem Campo Tencia durch eine Lawine verschüttet worden war, aufzufinden. Die Leiche eines dritten Teilnehmers an der Tur wurde, wie seinerzeit („Mitteilungen" Nr. 13/14) gemeldet, bereits am 18. Juli geborgen. S.

Absturz vom Kreuzeck. Unterhalb des Kreuzecks bei Garmisch wurde anfangs August ein junger Mann in schwerverletztem Zustande aufgefunden und nach Garmisch gebracht, wo er im Krankenhause verschied. Der Verunglückte, der sich einen Schädelbruch zugezogen hatte, nannte sich Adolf Schröder und stammte aus Frankfurt a. M. Nähere Umstände über den mutmaßlichen Absturz sind nicht in Erfahrung zu bringen. S.

Absturz im Säntisgebiete. Am 23. Juli stürzte in den „Löchlebettern" am Säntis ein Turist namens Auer aus St. Gallen ab. Er wurde von Mitgliedern des Alpsteinklubs mit schweren inneren Verletzungen und Kopfwunden nach Meglisalp gebracht und weiter nach Appenzell überführt.

Absturz in den Lindtaler Bergen. Bei einer Tur von Mitgliedern des Turnvereins Unterstraß-Zürich auf den Ortstock bei Lindtal stürzten drei Teilnehmer (von 26) ab. Einer, namens Anton Wyß, fand dabei den Tod, während die beiden anderen schwer verletzt wurden. Nähere Einzelheiten fehlen.

Absturz im Engelberger Gebiete. Beim Abstieg vom Widder nach Engelberg wurde am 6. August ein Turist durch einen fallenden Stein so wuchtig am Kopfe getroffen, daß er über eine Felswand abstürzte, an deren Fuß er von seinem Begleiter als Leiche aufgefunden wurde.

Absturz vom Brünigrothorn. Der 66 Jahre alte Kaufmann Probst aus Basel und seine Tochter stürzten am 7. August vom Brünigrothorn bei Melchtal ab. Probst erlitt einen schweren Schädelbruch und war sofort tot, während die Tochter einen Schulterbruch davontrug. Die Verunglückten wurden zum Kurhaus Frutt bei Melchtal gebracht. S.

Personalnachrichten.

Medizinalrat Dr. Ferdinand Karrer †. Die S. Landau (Pfalz) hat einen schweren Verlust erlitten. Ihr ältestes Mitglied, Herr Medizinalrat Dr. Ferdinand Karrer, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt in Klingenmünster, ist am 2. Juli im Alter von 72 Jahren verschieden und am 5. Juli auf dem hochgelegenen Anstaltsfriedhof, auf den seine geliebten heimatlichen Berge und Burgen, die aussichtsreiche Madenburg, der Hohe Treitelskopf und die efeuumsponnene Landeck herniederschauen, betrauert von seinen vielen Freunden, zur letzten Ruhe bestattet worden.

Als eifriger Förderer der Interessen des D. u. Ö. Alpenvereins hing er mit besonderer Liebe an seiner Sektion, die er alljährlich auf den Hauptversammlungen vertreten hat und auf denen der feinsinnige Mann mit dem vornehmen Charakterkopf in üppigem, weißem Haare und zur Brust herabwallendem, weißem Barte eine markante Erscheinung und bekannte Persönlichkeit war. Bis in seine letzten Jahre zog es ihn alljährlich in die Hochgebirgswelt, die er mit jugendlicher Begeisterung durchwanderte. Oftmals hat er in der Sektion in seiner ruhigen, schlichten Art die Eindrücke und Erlebnisse solcher Wanderfahrten geschildert. Ein arbeitsreiches und arbeitsfreudiges Leben hat seinen Abschluß gefunden, ein angenehmer Gesellschafter, der trotz des Ernstes seines Berufes und trotz der Arbeitslast, die ihm die Leitung der großen Heilanstalt auferlegte, immer noch Zeit fand, in frohem Freundeskreise anregend und belebend mitzutun, ist mit ihm dahingegangen. Die S. Landau (Pfalz) wird sein Andenken allezeit in hohen Ehren halten. Kpr.

Otto Barth †. Am 9. August ist in Wien Otto Barth im Alter von nur 40 Jahren nach langem, schwerem Leiden verschieden. In ihm verlieren die Freunde des Hochgebirgs nicht nur einen ausgezeichneten Hochalpinisten, sondern vor allem einen Künstler, dessen Pinsel Bilder geschaffen hat, die Barth als einen der hervorragendsten Hochgebirgsmaler erkennen ließen, dem eine große Zukunft sicher war. Barth ging als Künstler seine eigenen Wege; seine Bilder zeigen daher auch eine Eigenart, die alle Kenner sofort auf den jungen Maler aufmerksam werden ließen, als er zum ersten Male auf einer Ausstellung erschien. Vor allem ist es die Stimmung, die aus Barths Bildern zu uns spricht und gerade auf jeden Hochturisten vor allem einwirkt. Barth war selbst ein ausgezeichneter Hochalpinist, so lange ihm sein Herzleiden erlaubte, zu den lichten Höhen zu wallfahren, und er hat auf zahllosen kühnen Unternehmungen in den Höchstregionen unserer und der Schweizer Alpen dem Hochgebirge bei Wettergunst und -ungunst, sowohl im Sommer und auch als eifriger Schneeschuhfahrer im Winter seine intimsten Geheimnisse abgelauscht, seine Eigenarten erfaßt und meisterhaft wiederzugeben verstanden. Seine Gemälde, die eben dadurch, daß sie als aus restlosem Verstehen hervorgegangene und von großzügiger Auffassung getragene Kunstwerke erscheinen, packen uns eben darum so wie die Natur selbst. Die Zahl der Schöpfungen Barths ist nicht allzugroß, um so wertvoller werden seine Bilder, von denen unser „Alpines Museum" das rasch weit bekannt gewordene Gemälde: „Morgengebet auf dem Großglockner" besitzt, allen Kennern werden, um so inniger wird das Bedauern aller Kunstfreunde sein, daß uns dieser auserlesene Künstler so früh entrissen werden mußte. In seinem Freundeskreise war Barth — der unserer Akademischen S. Wien angehörte — als ein immer heiterer, überaus liebenswürdiger, opferwilliger Kamerad hochgeschätzt. Aufrichtige Verehrung wird sich stets mit tiefstem Bedauern mengen, wenn des zu früh von uns Geschiedenen gedacht wird.

Allerlei.

Brotmitnahme auf Schutzhütten. Man schreibt uns: „Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß es sich bei Ausflügen und dem Besuche von Unterkunftshäusern in den bayerischen Bergen empfiehlt, nicht nur Landesbrotmarken, sondern auch Brot mitzunehmen, da letzteres häufig — besonders in Hütten, die in der Nähe stark besuchter Talstationen (wie z. B. Garmisch-Partenkirchen) gelegen sind — ausgeht. Das Brot sollte man stets schon von seinem Wohnorte mitbringen, da dieses wichtigste Nahrungsmittel in Turisten- und Sommerfrischorten (Garmisch, Partenkirchen, Füssen usw.) meist bei den Bäckern bereits mittags ausverkauft ist." — Die Brotmitnahme ist auch den Besuchern der auf österreichischem Boden gelegenen Schutzhütten dringend zu empfehlen!

Akademisch-alpiner Verein Innsbruck. Wir erhalten folgende Zuschrift: Ein kurzer Rückblick auf die vergangenen zwei Kriegsjahre ergibt, daß bisher 40 Hochschüler und 45 Alte Herren von dem heute 96 Mitglieder zählenden Verein im Heeresdienste standen, und zwar die Hochschüler alle im Felde, von den Alten Herren 40. 39 Feldzugsauszeichnungen schmücken die Eingerückten, darunter 31 Tapferkeitsauszeichnungen, unter anderen 4 Militär-Verdienstkreuze, 10 Signum laudis, 8 große und 6 kleine Silberne Tapferkeitsmedaillen. Leider wird auch manch wagemutiger Bergsteiger seine Höhenwelt nicht mehr sehen! Es starben den Heldentod fern von der Heimat im Jahre 1914 med. Heinrich Prochaska in Essegg, Dr. jur. Peter Oster bei Lagarde, Willy Baden bei St. Dié, in den Kämpfen vor Krakau techn. Siegfried Sachers und ing. Toni Habtmann und in der Schlacht bei Limanowa Dr. jur. Anton v. Koepf; im Jahre 1915 bei den großen Maischlachten jur. Fritz Niederwieser und techn. Karl Wassermann, später bei Kamien jur. Leo Fiegl, bei Zezara theol. Ludwig Abzwanger und in Litauen Dr. med. Erich v. Gelmini. In ihrer Bergheimat fielen Dr. jur. Rudolf Baumgartner, jur. Georg Hagen und Dr. jur. Rudolf Cornet, auf der Podgorahöhe techn. Adalbert Reich. Das Ehrenmitglied Dr. Rudolf Hittmair, Bischof von Linz, ein begeisterter Verehrer der hehren Bergwelt und besonderer Freund der Stubaier Gletscher, erlag einer Kriegsseuche, die er sich beim unerschrockenen Besuche der verseuchten serbischen Gefangenenlager holte.

Schweizer Alpenklub. Die diesjährige Abgeordnetenversammlung findet am 30. September, die Hauptversammlung am 1. Oktober in Genf statt.

Akad. Alpenklub Zürich. Der Vorstand für das Sommersemester 1916 ist aus folgenden Herren zusammengesetzt: med. W. E. Burger, Präsident; mech. G. Chiardola, 1. Aktuar; top. ing. E. Hauser, 2. Aktuar; med. H. Neumeyer, Quästor; top. ing. L. A. Hürlimann, Bibliothekar; mech. E. Richter, Projektionswart.

Wandernder Berg. Unter dem Wendelstein, bei dem vielen Münchener Schneeschuhläufern bekannten „Bockstein", brach

infolge des langanhaltenden Regenwetters ein beträchtlicher Weidegrund mit Waldbestand ab und rutschte in den Spitzinggraben. Die Abrutschstelle befindet sich unterhalb des bekannten Weges, der von Birkenstein zum Wendelsteinhaus führt, gefährdet diesen jedoch nicht.

Alpenpflanzen-Schutzgesetze. In den „Mitteilungen" 1915, Nr. 19/20 (S. 212) wurde berichtet, daß der Landtag von Kärnten das erste Alpenpflanzen-Schutzgesetz erlassen habe, da er bereits mit dem Gesetze vom 14. März 1908 für die Alpenpflanzen Edelweiß und Edelraute denselben Schutz vorsah wie die neuen Alpenpflanzen-Schutzgesetze für Salzburg und Tirol-Vorarlberg. Herr k. k. Richter Dr. Köllinger in Steyr macht nun aufmerksam, daß in Österreich die ersten Alpenpflanzen-Schutzgesetze vom Landtage in Niederösterreich beschlossen worden sind. Dieser Landtag hat schon mit dem Landesgesetze vom 14. Oktober 1901 (L.-G.-Bl. Nr. 67) das Ausheben und Ausreißen der Edelweißpflanzen (Gnaphalium Leontopodium) sowie das Feilhalten und den Verkauf derartiger bewurzelter Pflanzen mit Geldstrafen belegt. Dieses Gesetz erfuhr eine Erweiterung mit dem Gesetze vom 29. Januar 1905 (L.-G.-Bl. Nr. 67), indem damit derselbe Schutz auch auf die Alpenpflanzen Kohlröschen (Nigritella angustifolia, beziehungsweise nigra und rubra), Frauenschuh (Cypripedium calceolus), Aurikel (Primula auricula) und die Kervenstendelarten (Ophrys) ausgedehnt wurde. Demnach gebührt dem Landtag für Niederösterreich das Verdienst, die ersten gesetzlichen Vorschriften zum Schutze einiger Arten von Alpenpflanzen in Österreich erlassen zu haben.

Vereinsangelegenheiten.

Die Kriegsausstellung der Alpenvereinsbücherei, die nun schon 3000 Nummern umfaßt, hat kürzlich durch einige namhafte Münchener Künstler eine wertvolle Bereicherung erfahren. Rudolf Reschreiter steuerte neue Aquarelle aus dem Sextentale bei, E. T. Compton überließ uns aus seinen reichen Schätzen 30 Aquarelle von dem österreichisch-italienischen Kriegsgebiete und den Karpathen; Karl Kaltenmoser spendete 20 farbenfrische Bilder; Hans Beatus Wieland gab uns 12 Bilder und Zeichnungen, die während des Krieges entstanden. Davon verdienen die Dolomitenbilder „Geschütz- und Höhenstellung" den Preis, während das Bild des völlig zerstörten Bambergerhauses ein Gefühl grimmiger Erbitterung in uns auslöst. Von den von Prof. M. Zeno Diener gespendeten Bildern muß ein 6½ Meter langes, farbenprächtiges Panorama von der Adriaküste (von Triest bis Korfu) besonders hervorgehoben werden, das die reiche Gliederung dieses Landstriches in lebensvoller Weise veranschaulicht.

Alpines Museum. Zur Veranschaulichung der Entwicklung unserer Hütten sind im Alpinen Museum eine Anzahl Modelle von den ältesten Unterkunftshütten, wie die Grobgesteinhütte, bis zur neueren, wie das Hannoverhaus u. a., ausgestellt. Noch deutlicher wird diese Entwicklung des Hüttenwesens nunmehr an vier Modellen der Berliner Hütte zur Darstellung gebracht. Die Berliner Hütte hat bekanntlich von 1879 bis 1912 eine lange Reihe von Zu- und Umbauten erfahren, die der steigende Verkehr notwendig machte und die so zahlreich und umfangreich sind, daß z. B. der Jahresbericht der S. Berlin 1912 sieben verschiedene Grundrisse — als nur die hauptsächlichsten Veränderungen darstellend — enthält. Von diesen Entwicklungsstufen sind nun die vier wichtigsten im Alpinen Museum in Modellen vorgeführt. Wir sehen zunächst das erste Hüttchen von 1879, das einen Wohn- und Kochraum nebst zwei Schlafräumen für 16 Herren und 6 Damen umfaßte, dann die Baulichkeiten von 1888 mit einem gesonderten neuen Schlafhause mit 15 Betten, Führerraum und vergrößertem Küchenanbau. Am Modell von 1898 ist noch das alte Schlafhaus erhalten, daneben aber ein neues mit 44 Betten sowie ein eigenes Führerhaus entstanden und das erste Häuschen in einen großen Speisesaalbau hineingewachsen. Das letzte Modell zeigt den heutigen Stand mit 3 Speisesälen, 63 Zimmern mit 100 Betten und 5 Schlafräumen mit 20 Matratzenlagern sowie eigenem Wasch- und Badehaus, dem sich sogar ein Elektrizitätswerk angliedert, kurzum ein stattliches Berghotel. Die beiden letzten Modelle im Maßstabe 1 : 100 waren von der S. Berlin dem Alpinen Museum in dankenswerter Weise überlassen worden, ferner zwei Modelle der ersten Hütte und des ersten Zubaues, die aber im Maßstabe 1 : 33 gehalten waren. Auf Anregung des Museumsleiters hatte nun Herr Kunstmaler August Mayer-Seeon, München, Mitglied des Vereins der Freunde des Alpinen Museums, die große Güte, zu den beiden größeren Modellen im Maßstabe 1 : 100 noch die beiden ersten im gleichen Maßstabe auszuführen, so daß die Besucher nun ein richtiges Bild von den Größenverhältnissen der Entwicklungsstufen der Berliner Hütte erhalten. Herr Mayer-Seeon, der Schöpfer des entzückenden großen Modells von Bacharach für das Koblenzer Rheinmuseum, hat auch bei diesen Arbeiten seine glänzende Darstellungskunst zur Anwendung gebracht und es sei ihm auch an dieser Stelle der Dank für seine hochherzige Spende an das Alpine Museum ausgesprochen.

Verein der Freunde des Alpinen Museums. Dem soeben an die Mitglieder versandten Jahresberichte entnehmen wir das Nachfolgende: „Die Kriegsereignisse des Jahres 1915 haben auf die Verhältnisse unseres Vereins erfreulicherweise keinen nennenswerten Einfluß ausgeübt — auch ein, wenngleich kleines Zeichen der wirtschaftlichen Widerstandsfähigkeit Deutschlands und Österreichs. Nur zwei Mitglieder erklärten ihren Austritt; ferner verloren wir zwei Mitglieder durch den Tod. Ein Zugang von neuen Mitgliedern ist nicht zu verzeichnen; es unterblieb aber auch während des Krieges jede Werbetätigkeit.

Die Gesamteinnahmen des Jahres 1915 betrugen:

1. Beiträge von Sektionen:		
a) in Deutschland	M. 2085.—	
b) in Österreich	„ 239.70	M. 2324.70
2. Beiträge von Personen:		
a) in Deutschland	M. 1092.25	
b) in Österreich	„ 244.80	„ 1337.05
3. Rückständige Beiträge für 1914		„ 267.30
4. Zinsengutschrift		„ 441.16
	Summe:	M. 4370.21

Die Einnahmen beziffern sich um M. 1092.29 niedriger als im Jahre 1914, weil im Vorjahre die lebenslänglichen Beiträge von fünf Mitgliedern mit M. 600.— zu verbuchen waren und Spenden von insgesamt M. 629.85 auf die noch im Jahre 1914 entfaltete Werbetätigkeit eingingen.

Die Ausgaben betrugen . . . . . M. 844.71
hierunter M. 700.— für Ankauf eines Reliefs, M. 19.91 für Postscheckamtgebühren, M. 124.80 für Druck des Jahresberichtes, Kanzleiunkosten usw.

Aus dem Vereinsvermögen wurden M. 9400.— Nennwert Deutsche Kriegsanleihe beschafft.

Das Vereinsvermögen bestand am 31. Dezember 1915 aus

Guthaben bei der Deutschen Bank	M.	236.50
Guthaben beim k. b. Postscheckamt München . .	„	2635.41
Guthaben bei dem k. k. Postsparkassenamt Wien	„	1236.16
Bar	„	338.28
In Wertpapieren (Kriegsanleihe)	„	9259.—
Summe:	M.	13.705.35

Die Jahresrechnung und der Vermögensstand wurden am 25. Februar 1916 von den Rechnungsprüfern Herren Rockenstein und Kommerzienrat Schöpping in dankenswerter Weise ehrenamtlich geprüft und richtig befunden. Leider verstarb Herr J. Rockenstein am 6. Juni 1916 an den Folgen einer im Jahre 1914 im Felde erlittenen Verwundung. Ehre seinem Angedenken!

Das oben erwähnte Relief des Berner Oberlandes von X. Imfeld ist in den „Mitteilungen" Nr. 1 vom 31. Januar 1916 ausführlich besprochen. Es ist, wie alle Imfeldschen

Reliefs, ein vorzügliches Werk und bildet eine wertvolle Bereicherung der Museumssammlungen.

Der Besuch des Museums gestaltete sich mit 12.175 Personen ähnlich wie im Vorjahre; der geringere Fremdenverkehr im Sommer wurde durch lebhafteren Besuch seitens der Münchener und starken Zuspruch von Militärpersonen, die stets freien Zutritt haben, ausgeglichen. Insbesondere die Krieger aus Norddeutschland beschauten alle Gegenstände eingehend und gaben durch Stellung von Fragen an den sie führenden Museumsleiter ihr lebhaftes Interesse kund.

Von der Abhaltung einer Hauptversammlung unseres Vereins mußten wir auch 1915 absehen. Sie wird erst wieder stattfinden können, wenn die im Kriegszustande begründeten Hindernisse beseitigt sind."

Sektionsberichte.

Bruck a. d. Mur. Am 16. Februar 1916 fand die Hauptversammlung statt. Der Obmann gedachte der im Felde stehenden Mitglieder, besonders aber der Gefallenen. Die Sektion mußte sich auf die Erhaltung des Bestehenden beschränken, es gelang ihr aber auch im Kriegsjahre 1915, den Betrieb des Kernstock-Hauses auf dem Rennfelde fast in vollen Umfange aufrecht zu erhalten. Es wurden nur die notwendigsten Ausbesserungen vorgenommen und einzelne Wegerhaltungsarbeiten durchgeführt. Die Sektion ist bezüglich des Kernstock-Hauses ihren Verpflichtungen der Sparkasse Bruck a. d. M. und gegenüber den Anteilscheininhabern nachgekommen. Diese Pflichterfüllung wurde ihr 1915 dadurch erleichtert, daß zwei Drittel der auf dem Hause lastenden Schuld, nämlich K 4000.—, vom Hauptausschusse vorschußweise übernommen wurden. Den Betrieb der Hütte führt die bisherige Hüttenwirtin Frau Rosa Reichel in der gewohnten mustergültigen Weise. Die Besucherzahl im Sommer 1915 betrug 1037 eingeschriebene, insgesamt etwa 1500 Gäste. Im Winter 1914/15 sind im Hüttenbuche 154 Besucher eingetragen. Mit der Ausführung des Hüttenplakates, das der in russischer Kriegsgefangenschaft stehende heimische Künstler Ludwig Gruber geschaffen hat, wurde mit Rücksicht auf die Kriegszeit zurückgehalten. Der Verein „Heimatschutz" hat sich über das Plakat in anerkennender Weise ausgesprochen. Die vom Vereinsmitgliede Lehrer Antauer geschaffene Reliefkarte des Bezirkes Bruck a. d. M. mit Wegmarkierungen fand am Bahnhofe Bruck a. d. M. ihre Aufstellung. Der Verein hat an Kriegsanleihe K 200.— gezeichnet und eine leicht transportable, sehr sinnreich konstruierte Tragbahre der Sammelstelle Bozen des D. u. Ö. Alpenvereins für Kriegszwecke gespendet. Die Gesamteinnahmen im Rechnungsjahre beliefen sich auf K 2974.93, die Ausgaben auf K 2501.99, so daß ein Säckelrest von K 472.94 verbleibt. Die Hütteneinnahmen betrugen K 1085.48, die Ausgaben K 868.64; es erübrigt somit aus der Hüttenbewirtschaftung ein Reinertrag von K 216.84. Von den Teilschuldverschreibungen, die die Sektion zur Aufbringung des Baukapitals des Kernstock-Hauses ausgegeben hatte, gelangten folgende Nummern zur Verlosung und zur Auszahlung auf Verlangen: 121, 122, 123, 124, 125, 126. Bei den Neuwahlen wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Oberforstrat Direktor Rudolf Jugoviz, Vorstand; Buchdruckereibesitzer Hermann Smrczek d. J., Vorstand-Stellvertreter; Sekretär Harold Schwarz, Schriftführer; Papierhändler Hugo Smrczek, Schriftführer-Stellvertreter; Lehrer Richard Antauer, Säckelwart; Drogist Ernst Wagner, Säckelwart-Stellvertreter; Oberförster Adolf Mattner und Postoberoffizial Hans Groyer, Hüttenwarte; Ernst Wagner, Hüttenwart-Stellvertreter; Vizebürgermeister Apotheker Johann König, Prof. August Winter, Werksbeamter August Stocker und Steuerassistent Paul Golubkovic, Beisitzer, letzterer zugleich Markierungswart; Kaufmann Hans Felberbauer und Friseur Viktor Taul, Rechnungsprüfer.

Essen. Die Mitgliederzahl ist 391 (—49); 9 Mitglieder verlor die Sektion durch den Tod, davon sind 3 auf dem Felde der Ehre geblieben. Die Kasse hatte M. 4816.15 Einnahmen und M. 4451.70 Ausgaben. Von der Essener Hütte sind seit Kriegsbeginn keine Nachrichten mehr zu erhalten gewesen; es wurde daher auch beschlossen, mit der Tilgung der Hüttenanteilscheine für heuer auszusetzen. Der Mitgliederbeitrag bleibt wie bisher M. 13.—. Der Voranschlag für heuer sieht M. 4564.45 an Einnahmen vor.

Fürth. Die Sektion hielt am 14. Dezember ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Die Mitgliederzahl beläuft sich am 1. Januar 1916 auf 337. Für das Vaterland sind 3 Mitglieder gefallen; das silberne Edelweiß für 25 jährige Mitgliederschaft konnte an 3 Mitglieder gegeben werden. Das innere Vereinsleben hat im abgelaufenen Jahre, von einem Ausfluge in die fränkische Schweiz abgesehen, vollständig geruht. Auch war die Fürther Hütte auf dem Gänsebichljoch, weil in der Kriegszone gelegen, überhaupt nicht geöffnet; sie hat nur einmal im Juni durch eine Militärpatrouille Besuch bekommen. Von Wegarbeiten, Markierungen usw. konnte natürlich keine Rede sein. Der Vermögensstand ist ein günstiger. Neben einem Kassenbestand von M. 84.17 hat die Sektion ein Bankguthaben von M. 1122.97 und Wertpapiere im Betrage pro M. 3200.—. Für Zwecke der Kriegsfürsorge hat die Sektion im abgelaufenen Jahre Papiere im Werte von M. 3000.— zur Verfügung gestellt. An Wollsachen und Sportartikeln konnten der Heeresleitung zwei Sendungen zugehen. 22 Hüttenanteilscheine wurden ausgelost. Von der Drucklegung des Jahresberichtes wird auch heuer abgesehen. Ausschuß und Vorstandschaft mit Stadtarzt Dr. Stark als Vorsitzendem wurden durch Zuruf wiedergewählt.

Frankfurt (Oder). Mitgliederzahl 191. Kassenbestand M. 1896.47.—, Hüttenfonds M. 2192.19 + K 105.72. Ausschuß für 1916 die Herren: Geheimer Regierungsrat Chales de Beaulieu, Vorsitzender; Prof. Ludwig, Vorsitzender-Stellvertreter; Rektor Röstel, Schriftführer; Kommerzienrat Vogel, Schriftführer-Stellvertreter; Kaufmann P. Schönchen, Kassier; Fabriksbesitzer Th. Paetsch, Hüttenwart; Kunstmaler Kleindienst, Wegwart; Stadtbaurat Schwatlo, Beisitzer.

Hohenzollern (in Berlin). In der Hauptversammlung vom 9. Dezember 1915 wurden in den Vorstand wiedergewählt die Herren: Regierungsrat Dr. A. Meusser, Vorsitzender; Oberapotheker G. Meubrink, Vorsitzender-Stellvertreter; Bankbeamter P. Ziegler, Schriftführer; Kaufmann B. Mattern, Schriftführer-Stellvertreter; Bankbeamter E. Heber, Schatzmeister; Bankprokurist M. Rohde, Rechnungsrat R. Fleischer, Kammergerichtsrat Dr. jur. P. Gülland, Prokurist G. Schütz, Beisitzer. Mitgliederstand am 31. Dezember 1915: 369.

Mainz. Die Jahresversammlung fand am 9. März statt. Die Kasse verzeichnete bei Einnahmen von M. 6856.45 einen Überschuß von M. 2195.88 und ein Vermögen von M. 3237.76. Die ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes wurden einstimmig wiedergewählt, so daß der Vorstand derselbe wie bisher bleibt. Die Mainzer Hütte im Ferleitner Tal blieb das vergangene Jahr geschlossen, da die Hütte noch im „Kriegsgebiet" liegt. Die Hauptarbeit der Sektion war der Kriegsfürsorge und sonst der Erhaltung des Bestehenden gewidmet. Die Mitgliederzahl ist von 593 im Jahre 1914 auf 524 zurückgegangen. Von den Mitgliedern stehen 100 Herren unter den Waffen, davon 72 im Felde. Seit Kriegsbeginn starben 10 den Heldentod. 11 Mitgliedern wurde das Silberne Edelweiß für 25 jährige Mitgliedschaft übergeben.

Osnabrück. Die Hauptversammlung fand am 7. Februar statt. Nach dem Jahresberichte stellte sich der Mitgliederstand auf 110. Schwer beklagt wurde der Tod von fünf Mitgliedern; darunter befand sich der langjährige Vorsitzende Prof. Fritz Zander und sein Vorgänger im Amte, Bankdirektor a. D. Niedermeyer, ebenso das jüngste Mitglied Hans Kirchhoff, der den Heldentod fand. Desgleichen fiel auf dem Felde der Ehre der Hüttenpächter Josef Klampferer aus Maltein. Zum Vorstande gehören die Herren: Prof. Dr. Ziller, I. Vorsitzender; Pastor Mielke, II. Vorsitzender; Lehrer Lücke, Schriftführer; Fabrikant Albert Rohlfing, Schatzmeister; Rechnungsrat Metz, Bücherwart.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.

Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.

Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 17.

S. Abtenau (1).[1]

Reich Anton, Verwalter, Scheffau bei Abtenau, gefallen am 20. Mai 1916.

Akad. S. Graz (9).

Pichler Ferdinand, techn., Fähnr. im Feldkanonen-Reg. 39, gefallen am 22. Sept. 1914 auf dem Jezeroberge a. d. serb.-bosn. Grenze.

Akad. S. Wien (7).

Planck Karl, Leutnant im 2. bayr. Inf.-Reg. Kronprinz, Inhaber des Eisernen Kreuzes, gef. im Mai 1916. (Siehe auch S. Bayerland.)

S. Allgäu-Immenstadt (8).

Laar Fritz, Rechtsanwalt, Sonthofen, Leutnant und Komp.-Führer im 20. bayr. Inf.-Reg., gefallen in Frankreich.

S. Augsburg (7).

Pleickhardt, Prokurist, Schwabmünchen.

S. Austria (Wien) (15).

Brakl Rudolf, gefallen am 1. November 1915 auf dem Col di Lana.

Friedl Eduard, k. u. k. Leutn. d. R. im 9. Feldj.-Bat., Besitzer d. großen Silb. Tapf.-Med. u. des Mil.-Verd.-Kreuzes III. Kl. m. d. Kriegsdekorat., gef. am 7. März 1915 in Ostgalizien.

Grief Roland.

Mattich Franz.

Theyer Fritz, gefallen bei Sokal.

S. Bautzen (4).

Harnisch Gustav, Vizefeldw. d. R. im 4. Inf.-Reg., Inhaber des Eisernen Kreuzes und der großen Silb. badischen Verdienstmedaille.

S. Bayerland (München) (5).

Bögle Josef, Kaufmann, Kanonier im k. bayr. 6. Ref.-Feldart.-Reg., gef. am 16. Juli 1916.

Fürmkaes Georg, gepr. Apotheker, Leutnant d. Ref. im k. bayr. Inf.-Leib-Reg., gefallen am 25. Juni 1916.

Hacker Fritz, cand. ing., Leutn. d. Ref. im k. bayr. 1. Pion.-Bat., gef. am 4. September 1915.

Kreß v. Kressenstein Alex., Freih., Oberlt. und Bat.-Adjutant im k. bayr. Inf.-Leib-Reg., gefallen am 23. Juni 1916.

Mathes Karl, Buchhändler, Schütze im 5. Jäg.-Reg., gefallen am 10. Juli 1916.

Planck Karl, cand. rer. nat., Leutn. d. Ref. im k. bayr. 2. Inf.-Reg., gef. am 26. Mai 1916.

S. Bergland (München) (7).

Albert Karl, Kaufmann, München, Unt.-Offiz. im 8. bayr. Ref.-Inf.-Reg., Inh. des bayr. Mil.-Verd.-Kreuzes III. Kl. mit Schwertern, gefallen am 1. Juli 1916.

Amann Hans, Kaufmann, München, Oberj. im 3. Jäg.-Reg., Inhaber des Eis. Kreuzes, gef. am 21. Juni 1916 bei einem Sturmangriff.

S. Bochum (2).

Küper, Referendar, Leutn. d. Ref. eines Inf.-Reg., gefallen im Juni 1916.

S. Coburg (7).

Reimann Ernst, Finanzassistent, Vize-Feldw. d. Ref., Offiz.-Asp., gefallen in Ausübung seiner Tätigkeit als Flieger.

Waldvogel Rudi, Referendar, Leutn. u. Adj. im 10. bayr. Inf.-Reg. König, gefallen am 24. Juni 1916 bei einem Sturmangriff.

S. Frankfurt a. M. (10).

Müller Hermann, Direktor, Oberleutnant im 1. Ref.-Inf.-Reg., Inh. d. Eisernen Kreuzes.

Oswalt Hermann, Architekt, Oberleutnant im Feldart.-Reg. Nr. 111, Inh. d. Eis. Kreuzes.

S. Hall in Tirol (6).

Posch Josef, Müllermeister, Absam bei Hall.

S. Hamburg (5).

Culmann Wilhelm, Hamburg.

S. Hanau (4).

Hensel Albert, Dr., Hirzenhain, Assistenzarzt im Ldw.-Inf.-Reg. 39, Inh. d. Eis. Kreuzes.

S. Innsbruck (9).

Bargehr Theodor, Rechn.-Revid. der Innsbrucker Sparkasse, Inh. d. Mil.-Verd.-Kreuzes III. Kl. mit Kriegszier, gefallen am 17 Mai 1916 auf dem Monte Maggio.

Haußenbüchler Paul, Kunstmaler, Innsbruck, gef. am 12. Juni 1916 i. d. Less. Alpen.

Kramer Hans, Kunstmaler, Innsbruck, gef. am 13. Juni 1916 in den Lessinischen Alpen.

Mayr Siegfried, Dipl.-Ing., Architekt, Innsbruck, Inh. d. Signum laudis u. d. Mil.-Verd.-Kreuzes, gef. am 12. Juni 1916 im Süden.

Rueß Gebhard, Lehrer, Innsbruck, gefallen gegen Italien.

Rziha Franz, Hochschüler, Hall, gefallen in den Lessinischen Alpen.

Schwarz Josef, Kaufmann, Innsbruck, gefallen gegen Italien.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

Wolf Karl, Dr., Gymn.-Prof., Triest, gef. am 13. Juni 1916 in den Lessinischen Alpen.

S. Jung-Leipzig (Leipzig) (5).

Werner Walter, gefallen am 16. März 1916 bei Verdun.

S. Krain (Laibach) (5).

Noisternig Willy, Privatbeamter, Laibach, Ldst.-Zugsf., gestorben am 7. Juni 1916 an schwerer Schenkelverwundung.

S. Kufstein (4).

Preußler Ernst, Berlin, Vize-Feldw. u. Offiz.-Asp., Inh. des Eisernen Kreuzes, gef. am 20. Mai bei einem Sturmangriff im Westen.

S. Leipzig (11).

Curth Otto, Bankbeamter, Leutn. u. Adjut. im Ldw.-Inf.-Reg. 133, Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Kl.

S. Mals (Vinschgau, Tirol) (2).

Steiner Eduard, Dr., Oberarzt, gef. in Ausübung seines Samariterdienstes Ende Juni 1916 auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz.

S. Memmingen (2).

Figel Wilhelm, Kaufmann, Memmingen.
Kurringer Ludwig, Spengler, Memmingen.
Schwarz Adolf, Kaufmann, Kiefersfelden.

S. Mindelheim (2).

Dreer, Willy von, Mindelheim, gef. Mai 1916.
Gummer Heinrich, kgl. Oberamtsrichter, Hptm. der Landw., gef. im Frühjahre in Rußland.
Schöpf Anton, Kaufmann, Pfaffenhausen.

S. München (13).

Bonneval Ernst, Kaufmann, München.
Hopffer Kurt, k. Leutnant, München.
Mayer August, Uhrmacher, München.
Miller, Hans von, Erzgießer, München.
de Taube Karl, Ingenieur, München.
Zanoli Ludwig, Kaufmann, München.

S. Neuburg a. D. (6).

Zschoch Siegfried, Oberleutnant, Neuburg a. D., gefallen am 8. Juni 1916 bei Verdun.

S. Niederelbe-Hamburg (4).

Arps H., Hamburg.
Christen Eduard, Altona.
Haseloff M., Hamburg.
Leeg Wilhelm, Hamburg.
Dutzen W., Schmalenbeck bei Ahrensburg.
Schwarz Th., Hamburg.

S. Oberland (München) (12).

Blecken Theodor, Leutnant der Reserve.
Kleinschnitz Georg, Feldoberpostsekretär.
Krauß Kurt, stud. med.
Nachtigall Franz, Offizier-Stellvertreter.
Nopitsch Ernst, Leutnant.
Renkl Sebastian, Schreinermeister.

S. Pfalz (Ludwigshafen a. Rh.) (5).

Schauer Friedrich, kaufm. Beamter d. Anilinfabrik, Inf., gef. am 28. März 1916 i. Osten.

S. Pößneck (4).

Büttner Max, Fabriksbesitzer.

S. Ravensburg (3).

Alber Eugen, Zahnarzt, Ravensburg.
Bezler Emil, Geometer, Heidenheim.
Hamburger Karl, Kaufmann, Plauen.
Kraft, Finanzamtmann, Weingarten.

S. Saarbrücken (7).

Wittemer Ludwig, Bürobeamter, St. Ingberg, gefallen vor Verdun.

S. Schwaben (Stuttgart) (14).

Böhringer Walter, Fabrikant, Stuttgart.
Lutz Karl A., Dipl.-Ingenieur, Stettin.
Wolf Karl, Bauwerkmeister, Stuttgart.

S. Straßburg i. Elsaß (6).

Lienhardt Eduard, Straßburg.
Schroeder Theod., Prof., zzt. Major, Straßb.

S. Tübingen (3).

Siegel Walter, cand. cam., Limbach b. Chemnitz, Vize-Feldw. des Inf.-Reg. Nr. 180, gefallen in Nordfrankreich.

S. Vorarlberg (Bregenz) (10).

Pfotta Josef, Buchdruckereibesitzer, Bregenz, gest. am 23. Juli 1916 in Calliano infolge schwerer Verw. auf dem ital. Kriegsschaupl.
Rhomberg Goswin, Dornbirn, Leutnant, gef. am 19. Mai 1916 auf dem Monte Sief.

S. Waidhofen a. d. Ybbs (3).

Meyer, Viktor von, Ritter, Prof., k. u. k. Oblt. i. d. Ev. d. Landw. beim Festungsart.-Bat. 4, Besitzer des Signum laudis, gef. am 24. Juli 1916 auf dem italienischen Kriegsschauplatze.

S. Wien (8).

Klein Hans, gef. am 17. Juni 1916 bei Cholopiesczy in Wolhynien.
Sklenar Rudolf, gefallen am 5. Juli 1916 auf dem südostgalizischen Kriegsschauplatze.

Gesamtziffer (Liste 1—17): 1848

Richtigstellungen:

Von der S. München erhielten wir die Nachricht, daß das als gefallen gemeldete Mitglied, Herr Rudolf Kohler, k. Leutnant in Eichstätt (Nr. 11/12), nicht gefallen ist, sondern nur verwundet wurde.

Die S. Reutlingen teilt ebenfalls mit, daß die Anmeldung des Herrn Friedrich Schmidt für die Verlustliste (Nr. 11/12) irrtümlich geschah.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 17 u. 18. **München-Wien,** 30. September. 1916.

Zuschriften in Vereinsangelegenheiten sind zu richten: An den Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien I/1, Grünangergasse 1.

Zuschriften „Zeitschrift" und „Mitteilungen" betreffend sind zu richten:

a) den textlichen Inhalt betreffend an die Schriftleitung der „Mitteilungen des D. u. Ö. Alpenvereins", Wien XIII/8, Hagenberggasse 36;

b) den Anzeigenteil betreffend an die Haupt-Annahmestelle für Anzeigen, München, Theatinerstraße 8;

c) die Zustellung (Anschriftänderungen, Austritte usw.) betreffend nur an die Sektionsleitungen.

Vereinsangelegenheiten.

In der am 7. September l. J. in Wien behufs Fortführung der Vereinsgeschäfte während des Jahres 1917 abgehaltenen Hauptausschußsitzung wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Der Voranschlag der Vereinskasse für das Jahr 1917 wird mit einem Betrage von M 492.000.— in Einnahmen und Ausgaben festgesetzt.

2. Die Verfügung über die Erübrigung des Jahres 1915 (vgl. Kassenbericht in „Mitteilungen" 1916, Nr. 3/4) wird einem späteren Zeitpunkte vorbehalten.

3. Die im laufenden Jahre bei den Titeln des Voranschlags „Weg und Hüttenbau", „Außerordentliche Führerunterstützung" und „Reserve für Unvorhergesehenes" sich ergebenden Erübrigungen sind als Kreditreste für das Jahr 1917 vorzutragen.

4. Bezüglich Stundung der Vereinsbeiträge für im Felde stehende Mitglieder werden die im Vorjahre gefaßten Beschlüsse erneuert. Sie lauten:

a) Die im Felde stehenden Mitglieder, die den Mitgliedsbeitrag 1916 bis 1. Oktober noch nicht bezahlt haben, werden als Mitglieder bis Ende 1916 weitergeführt. Erfolgt die Zahlung des Mitgliedsbeitrages noch im letzten Vierteljahr, so wird dem betreffenden im Felde stehenden Mitglied der Bezug von „Zeitschrift" und „Mitteilungen" gesichert.

b) Im Felde stehende Mitglieder, die bis Ende 1916 ihren Mitgliedsbeitrag nicht entrichtet haben, erhalten keine „Zeitschrift". Sie können diese aber später — soweit eben der Vorrat reicht — zum Mitgliederpreis nachkaufen. Die „Mitteilungen" werden, soweit die im Felde stehenden Mitglieder ihre Feldanschrift bekanntgeben, auf deren Antrag ins Feld geliefert, auch wenn der Mitgliedsbeitrag nicht bezahlt ist.

c) **Für im Felde stehende Mitglieder, die bis Ende 1916 keinen Mitgliedsbeitrag entrichtet haben, werden die Sektionen durch die Hauptkasse mit den entsprechenden Vereinsbeiträgen nicht belastet.**

d) Im Jahre 1917 sind die im Felde stehenden Mitglieder, für die um Stundung des Vereinsbeitrages (bis 1. Oktober 1917) angesucht wird, dem Hauptausschusse bis zum 31. Mai namentlich bekanntzugeben.

5. Die Ende 1916 satzungsmäßig ausscheidenden 3 Vorsitzenden und 5 Hauptausschuß-Mitglieder verbleiben als stimmberechtigte Mitglieder bis zur nächsten Hauptversammlung im Amte.

Zu P. 1. Voranschlag für das Jahr 1917.

Eingänge:

	Mark
Vereinsbeiträge (70.000 Mitglieder)	470.500.—
Zinsen	20.000.—
Anzeigenertrag	1.000.—
Sonstiges	500.—
	492.000.—

Ausgaben:

I. Vereinsschriften:

	Mark	Mark
1. „Zeitschrift" (14 Bogen Text)	123.063.—	
2. „Mitteilungen" (12 Hefte)	97.480.—	
3. Gehalt und Honorare	15.000.—	235.543.—

II. Verwaltung:

Erfordernis	43.000.—

III. Hütten und Wege:

1. Beihilfen für Weg- u. Hüttenbauten	100.000.—	
2. Wegtafeln	10.457.—	
3. Wegeaufsicht	2.000.—	112.457.—

IV. Besondere Ausgaben:

	Mark	Mark
1. Führerwesen:		
a) Führerkasse	25.000.—	
b) Außerordentliche Unterstützungen	10.000.—	
c) Aufsicht und Ausrüstung	6.000.—	41.000.—
2. Wissenschaftliches:		
a) Beihilfen	2.000.—	
b) E. Richter-Stiftung	2.000.—	
c) Alpenpflanzenverein	1.000.—	5.000.—
3. Unterstützungen und Ehrungen		3.000.—
4. Laternbilder-Leihstellen		2.000.—
5. Bücherei:		
a) Erfordernis	14.000.—	
b) Bücherverzeichnis	1.000.—	15.000.—
6. Rettungswesen		8.000.—
7. Alpines Museum		20.000.—
8. Unfallentschädigungen		3.000.—
9. Verschiedenes		2.000.—
10. Reserve für Unvorhergesehenes		2.000.— 101.000.—
		492.000.—

Bemerkungen zum Voranschlag. Einnahmen. Die Zahl der zahlenden Mitglieder kann mit 70.000 angenommen werden. Dazu kommen eine Anzahl (ca. 7000) im Felde stehender Mitglieder, deren Vereinsbeiträge gestundet werden.

Ausgaben. Aus den bereits im Vorjahre („Mitteilungen" 1915, Nr. 19/20) mitgeteilten Gründen wurde auch für 1917 die Ausgabe der „Zeitschrift" und „Mitteilungen" vorgesehen. Als Beilage der „Zeitschrift" wird eine Karte des Kaisergebirges (1:25.000) erscheinen. — Das Erfordernis der Verwaltung bewegt sich im bisherigen Rahmen; Ausgaben für eine Hauptversammlung sind hiebei vorgesehen. — Für Wegtafeln wurde ein höherer als der bisher übliche Betrag eingesetzt, da im engeren und weiteren Kriegsgebiet die meisten Tafeln entfernt worden sind, die nach dem Kriege wieder ersetzt werden müssen. — Die Zuwendung an die Führerkasse erreicht die Höhe des vorjährigen Betrages. Außerdem sind weitere M 10.000.— für außerordentliche Führerunterstützungen bereitgestellt. — Für das Alpine Museum wurde mit Rücksicht auf in Aussicht stehende Erwerbungen hauptsächlich alpin-kriegsgeschichtlicher und gletscherkundlicher Gegenstände ein höherer Betrag als im Vorjahre vorgesehen.

Zu P. 2. Die durch den Krieg verursachten Zerstörungen an Hütten, Wegen und sonstigem Vereinseigentum rechtfertigen eine Ansammlung von Mitteln für deren Wiederherstellung nach dem Kriege.

Zu P. 3. Durch diesen Beschluß wird die Sicherung dieser Mittel für die ursprünglich bestimmten Zwecke auch im Jahre 1917 gewährleistet und erfahren die hiefür schon vorhandenen Mittel eine ansehnliche Vermehrung.

Zu P. 4. Der Beschluß sieht hinsichtlich der Beitragsstundung für 1917 dieselben Maßnahmen wie im vergangenen Jahre vor.

Zu P. 5. Mit Ende 1916 wäre die Amtsdauer der drei Vorsitzenden, des gegenwärtigen Verwaltungsausschusses und zweier weiterer H.-A.-Mitglieder abgelaufen. Auf eine bezügliche zu Anfang d. J. an die Sektionen gerichtete Umfrage erklärten diese sich mit einer Amtsverlängerung des V.-A. — vorläufig auf ein Jahr — einverstanden. Da infolge Ausfallens der Hauptversammlung auch heuer keine Wahlen stattfanden, mußte naturgemäß auch die Amtsdauer der drei Vorsitzenden, des V.-A. und der übrigen mit Jahresende ausscheidenden Hauptausschußmitglieder bis zur nächsten Hauptversammlung verlängert werden.

Das Dorf in den Bergen.

Von Dr. Gustav Renker, alpiner Referent an der italienischen Front.

Von keinem Dorfe der Alpen erzähle ich, das mit seinem kleinen Kirchlein und seinen braunen Holzhäusern weltfremd irgendwo in einem Hochtale liegt, auch von keinem jener Bergdörfer, die mit ihren weißen Hotelkästen, ihren Esplanaden und Sportplätzen wie ein in die Bergwildnis verwunschener Mittelpunkt einer Großstadt erscheinen. Das Dörflein, in dem ich hause, hat mit den beiden so verschiedenen Arten von Bergdörfern nichts zu tun; es ist ein junges Kind unserer kriegerischen Zeit und hat nur dort, wo ein Volk an seiner Heimat Grenzen Wache hält, seinesgleichen. Ehedem, als die Berge noch die stillen Tempel des Friedens waren, hallte selten das Pickelklirren einsamer Bergsteiger von den grauen Wänden, ein Jäger stieg ab und zu bis zu den samtgrünen Rasenhalden, die in den Felsen eingebettet sind, und eine Streifwache der Grenzgendarmen überschritt die Scharte und zog, der Landesgrenze entlang, ins Tal hinab. Da kam der Krieg, dieser uns so frevelhaft aufgezwungene Krieg des bösen Nachbarn. Die Scharte, deren steile Firntreppe so selten die mattschimmernde Perlenreihe menschlicher Steigspuren gezeigt hatte, ward plötzlich wichtiger als vielbesuchte Gipfel mit stolzer Aussichtspracht in nächster Umgebung. Denn sie vermittelte den begehrten Übergang aus welschem Gebiete in heiliges, deutsches Land. In den Wänden zur Seite der Scharte bohrte sich der Mensch mit Eisen und Dynamit ein, weite Höhlen entstanden, in denen die modernen Troglodyten hausten — sicher vor den Granaten, die bald heulend und pfeifend ins Kar geflogen kamen, an den Wänden zersplitterten oder den Schnee zu haushohen Fontänen aufwirbelten.

Unter der Scharte jedoch, dort, wo die letzten, derbästigen Wetterfichten mit dem niederen Zwerggezücht des Krummholzes kämpfen, wo der firngeborene Wildbach von der glatten Wand niederfällt, entstand unser Dörflein als Mittelpunkt der umliegenden Bergstellungen. Ein Dörflein mit richtigen Gassen und Häusern! Allerdings steil, viel steiler als die an den Hängen der hingeklebten Gebirgsdörfer unserer Alpen. An die Felswand geschmiegt, in Bodenfaltungen verborgen, liegt unser Kriegsdorf da — unter ihm, wenige Minuten nur entfernt, breitet sich ein halbwegs ebener Krummholzboden aus. Wie schön wäre es, auf breitem Kargrunde zu hausen, ebene Wege zwischen den Hütten und nicht die dunkle Wand wie ein Damoklesschwert über den Dächern. Aber der Krieg ist ein unerbittlicher Baumeister. Er weiß, daß die Italiener von dem Gipfel jenes Berges den Karboden sehen — wohnten wir dort, dann würde die Herrlichkeit nicht lange dauern. So aber, an unserem steilen Felshange hingekauert, suchen sie uns vergeblich. Wie oft sind am gegenüberliegenden Hange die Granaten im harten Fels zerschellt — zu uns drangen nur vereinzelte Splitter. In diesen Winkel unter der Wand saust das steilste Mörsergeschoß nicht herein.

So breitete sich das Dorf allmählich aus. Eine Hütte gebar die andere, übereinander liegen sie, durch breite, steile Stufenwege verbunden. Braune, schlichte Holzhäuser sind es, deren Inneres durch eine Doppelreihe von Pritschen ausgefüllt ist. Und das Mutterhaus, etwas solider gebaut, birgt ein kleines, trauliches Zimmer mit einer Hängelampe, eine Seltenheit im Felde, und einem breiten, behäbigen Kachelofen. Das ist die Offiziersmesse. Magazine, Munitionsdepots und eine Sanitätsbaracke bilden weitere Baulichkeiten in den Straßen des Dorfes. Und vor jedem Gebäude hat der im Kriege so anspruchslose Soldat seinen Blumengarten. Nicht etwa die kunstvolle Pracht arabeskenwirrer Kiesgänge, schattiger Lauben und voller Rosenhaine, deren Duft sich wie volle Frauenarme um die Sinne legt, sondern Gärten, welche die Natur von jeher dort pflanzte. Rotglühende Hügel der Alpenrosen, blaue Traumaugen der Enzianen und das herbe Rotbraun der Kohlröslein mit ihrem keuschen, zarten Duft. Sogar der Silberstern des Edelweiß blinkt wie eine verlorene Riesenperle in dem kurzen Stachelgras. Und über allem glänzen die Felsenschilde der Wände, in denen die Berge zur Höhe steigen.

Ein hartes, wortkarges Volk lebt in dem Dorfe. Es hat nicht Weib, nicht Kind, nicht Tanz und Spiel; es hat nur ein eisern Gebot: die Pflicht. Seine Arbeit ist nicht Pflug und Egge, nicht Schnitzmesser und Hobel, sondern Gewehr und Bajonett. Einstmals — wie lange ist das schon her — da umschwirrten sie noch Geister des Friedens; wie aus einem Traume erscheinen ihnen braune Wogen des frischgepflügten Ackers, goldene Fluten der Saaten im Unterlande und leise, zarte Frauenhände streichelten die arbeitsheiße Stirn. Das war einmal — kaum ist es noch wahr! Und hie und da fährt einer der firnbraunen Gesellen auf — ihm war, als ob ein helles Kinderlachen von irgendwo klinge. Nein, nur der Wind in den Felsen sang, flüsterte und lachte höhnend. Oder eine Granate fauchte über das Kar weg, hinüber über die Wände in ein anderes Tal. Das klingt im Widerhall der Berge, als ob ein Kind in wilder Angst aufheulte. Es sind alles ältere, stille Leute, die hier im Dorfe wohnen — die Jugend blieb oben auf den Schlachtfeldern Polens oder lebt in den Ebenen Rußlands im lebhafteren Feldkriege. Hieher, zu harter, zäher Abwehr, setzte man die reifen Leute, die nicht mehr endlose, morastige Märsche ertragen können. Vielleicht war es im Ausharren und Dulden härter, was sie hier ertragen mußten, als noch der Winter an den Felsgraten rüttelte, auf denen die Männer saßen, in Pelze gehüllt, die Füße in ungeheuren Strohschuhen und das Gewehr in halberstarrten Händen. Vielleicht war es auch härter, in den glattgefegten Lawinenbahnen die verschütteten Kameraden auszugraben — oben in den Wänden sauste der Wind, warf den wirbelnden Schnee zu Wächten zusammen und türmte neue Lawinenmengen auf. Die unten aber gruben und gruben, bis sie den verschütteten Kameraden geborgen hatten, halberstarrt und bewußtlos, aber gerettet. Und hinter ihnen donnerte die zweite Lahn zur Tiefe. Das erforderte vielleicht mehr Mut und Willenskraft als das stürmende Kämpfen der Jugend im freien Felde.

Nun aber ist es Sommerszeit und die Alpenblumen winden bunte Kränze um unser Dorf. Der Schnee, der in grauen, steinbedeckten Resten noch in den Schluchten liegt, hat seinen Schrecken verloren — ein toter Löwe, dessen Körper langsam zerstückelt wird, um damit im Magazin das Fleisch frisch zu erhalten. An linden Abenden schwirrten sogar einmal Leuchtkäfer aus der Tiefe des Tales zu uns herauf, und im Sonnenglanze eines Julimittags gaukelte ein verlorener Falter um unsere Alpenrosen. Da träumten wir alle vom Tale, von breiten, leis wogenden Wiesen, von hellen, freundlichen Häusern, aus deren Fenstern lachende Frauenköpfe nicken. Und die Männer im grauen Kleide saßen Feierabends vor ihren Hütten und sangen Lieder, die sie dereinst auf froher Kirchweih als Burschen gesungen haben mögen.

Die Berge um uns haben ihre Rätselgestalten nach und nach entschleiert. Als noch der Winter ihre Kamine und Gesimse mit blanken Eiszähnen bewaffnete, da barg sich das Geheimnis dieser jähen Wände in der Macht der stärkeren Natur. Nun klirrte das Eis herab, zerstob in tausend funkelnde Splitter, und der Schnee, der auf den Felsstufen lag, stürzte in bunten Kaskaden herab, bis der bleiche Kalkstein trocken über dem Kar aufragte. Da rissen die Schleier und von den Gipfeln suchten scharfe Augen die feindlichen Stellungen am gegenüberliegenden Hange ab. Eine Schneeschlucht wand sich wie ein großes Fragezeichen zu einer tiefeingeschnittenen Scharte empor. Wie sah es drüben aus? Führt dort leichtes, gangbares Terrain herauf, das der Feind benutzen kann, um unsere Stellungen zu beunruhigen? Eines Morgens arbeiteten wir uns durch die Schneeschlucht zur Scharte auf. Steiler, muschelartig ausgehöhlter Firn stieg in jäher Neigung zur Höhe, das Klirren der Pickel, das Niederschürfen des gelösten Schnees klang wie Harfenschwirren in dem ungeheuren Trichter der Schlucht. Eine Wand wehrte endlich unserem Vorwärtsdringen — Umkehr ohne Ergebnis? Nein, rechts dämmerte ein Höhleneingang herüber, eine nasse, kalte Grotte, die gleich einem Schlote die Wand durchbohrte. Wie viel langsam und zähe niederklatschende Tropfen mögen Jahrtausende hindurch diesen Weg durch den Fels gearbeitet haben, der uns heute zugute kommt! Wir krochen durch das lehmige Loch, an glitschigen, kleinen Griffen Halt suchend — unter dem Baldachin des vorwölbenden Firnes standen wir wieder im Tageslicht. Über uns pfiff der Wind durch die Scharte und tanzte mit den Nebelfetzen einen wilden Reigen. Aber eine senkrechte Felswand trennte uns noch vom Ziele — wieder Suchen und Tasten. Da! Zwischen Firn und Fels ein enger Spalt, Randkluft nennt ihn der Bergsteiger, den müssen wir hinauf — es führt kein anderer Weg zur Scharte. Den Rücken an die Wand gepreßt, mit den Füßen in der Schneewand Stufen bohrend, so stemmten wir uns langsam und mühsam hinauf, schlugen dann noch etliche Tritte in den harten Firn und standen endlich im Sturmwirbel der Scharte. Ganz nahe lag jetzt der italienische Hang vor uns, eine Schneemulde nur trennte uns von ihm, und von dieser Mulde aus führten breite Rasenhänge zur Scharte. Das wollten wir wissen! Sorgsam geduckt hinter breiten Felsblöcken erkundeten wir die Möglichkeit des Aufstieges, nur hie und da streckten wir die Köpfe etwas empor, denn wenn sie uns sehen — sie sind sehr, sehr nahe und das italienische Gewehr schießt nicht schlecht. Das merkten wir noch vor kurzer Zeit, als wir über eine ungedeckte Gratstrecke gingen und die Kugeln neben uns in den Fels klatschten. Felssplitter und Blei, das gibt eine bittere Henkersmahlzeit, also Vorsicht! Schöner wäre es nun schon, über die breiten Rasenflächen zu Tal zu springen, aber der Feind hat scharfe Augen. Also mußten wir wieder den steilen Firnweg herab. Ein geheimnisvolles Neuland unserer Front ist erschlossen.

Ein anderes harrt noch oben in der zweiten Scharte. Ein Geheimnis der Tiefe gegen dieses Rätsel der Höhe. Ein dunkler, abgründiger Schacht führt dort im Berginnern hinab; durch Zufall ist man der Sache auf die Spur gekommen und sofort hat sich der Gedanke festgesetzt, ob diese natürliche Kaverne sich nicht für Zwecke des Krieges ausbeuten lasse. Als Munitionsdepot, als Wohnung, als Unterstand bei Artilleriebeschießungen — der Krieg weiß für alles Verwendung. Ein schneidiger, junger Leutnant ließ sich in die nachtdunkle Ungewißheit hinab. Drei Strickleitern zu je dreißig Metern waren schon verbraucht, noch immer lag die schwarze Masse der Tiefe unter ihm und die dünnen Leitern schwankten in dem weiten Schachte. Ein Steinchen, das von der Wand herabkollerte, schlug ferne verhallend unten auf und raschelte dann noch einen Hang hinab, bis es wie ein ersterbendes Murmeln verklang. Ungefähr hundert Meter sind noch bis zur Sohle, die wieder stark geneigt ist, wie man aus dem Rollen des Steines schloß. Welche Räume mögen da unten sein, im Leib des Berges, dessen heller Felsgipfel morgens wie eine Fackel ins Land flammt? Eishöhlen? Tropfsteinhallen? Stygdunkle Seen? Die Phantasie arbeitet fieberhaft bei dem Gedanken an das Geheimnis, das auf diesem Wege, dem sich trichterartig nach unten erweiternden Schachte, nie ergründet werden wird. Doch der Beginn dieser rätselhaften Unterwelt, der Höhleneingang, wurde schon in den Dienst des Krieges gezogen. Wenn pfeifend und schleifend die Granaten durch die Luft gesaust kommen, flüchtet die Besatzung der Scharte in die Höhle. Und draußen zersplittern die Eisenmassen des Feindes an den Wänden, reißen helle, glänzende Wunden in das graue Gefels und der Berg weint harte, steinige Tränen. Die rieseln über seinen mißhandelten Leib herab und haben allmählich eine braune Straße in den Firn gefurcht. Wer aber im Kar ist, wenn eine Beschießung beginnt, der mag sich rasch hinter einem der großen Klötze decken, die dort herumliegen. Und er wird dieses Asyl wahrscheinlich eine Zeitlang nicht verlassen — ich wenigstens bin einmal eine geschlagene Stunde hindurch im Kar hinter einem Block gesessen. Das war an einem hellen Sommermorgen, da die Bergwelt so feiertagsruhig um uns lag und der Krieg wie ein böses Märchen in die Erinnerung verbannt schien. Da stieg ich mit einem Kameraden zur Höhe — auf jener feingezogenen Kante des Berges, die wie ein heller Faden von der Gipfelkrone in das Dämmern des Kares herabglitt, wollten wir emporklimmen. Ist doch auch der Bergsport eine Übung im

Dienste des Krieges, entschieden besser, als an Ruhetagen träge in den Baracken herumzusitzen. Über die Einstiegsschrofen kletterten wir hinauf — da, nun ein Pfauchen, Surren und Winseln, immer näher und näher, bis sich das unsichtbare Etwas dröhnend in die Wand stürzte. Eine weiße Dampf- und Staubwolke wirbelte oben empor, um uns aber heulte und summte es, klatschte unten im Firn auf und zerkrachte oben im Fels. Über die Schrofen glitten wir wieder herab und duckten uns in der Randkluft. Da kam schon die zweite Granate und wieder brummte es um uns, als sei ein Korb voll Hornissen losgelassen. Die Nagelschuhe wurden rasch angezogen und in einer Feuerpause glitten wir den Firnhang herab, bis wir hinter einem haushohen Felsblock auf grünem Rasen lagen. Nun gab's ein frohes Spiel. Dröhnte es drüben im Feindesland, dann steckten wir hurtig die Köpfe empor und sahen zu, wie die Granaten den Leib des Berges peitschten. Aber sofort nach dem Aufschlag huschelten wir uns wieder in die Ecke, denn nach etlichen Sekunden ging es pfeifend wie ein Hagelwetter um uns nieder. So verlebten wir eine sonnenhelle Feierstunde auf dem grünen Rasenpolster des Kares, sahen hinaus in die weiten Lande des Friedens und hatten im Gegensatze dazu alle fünf Minuten die Vernichtung um uns, die wir in unserem abgewandten Felswinkel ruhig verlachen konnten.

Unserem Dörflein aber, dessen kribbelndes Ameisenleben im Schutze hoher Wände vor sich geht, kann Feindeswille nicht schaden. So geht das Leben da oben mit einer Stille und Ruhe weiter, gleich in einem stillen, unbekannten Familienhause. Sie verdienen es auch alle, die hier hausen. Wochenlang saßen sie oben auf den Gipfeln und Scharten, die der Tod auf seinem windschnellen Klepper stündlich abreitet; nun ist die wohlerworbene Zeit der Ruhe bis zur nächsten Ablösung. Und ringsum blühen die Alpenblumen und erzählen vom Frieden! Dem hören die Leute so gerne zu in den stillen Vesperstunden nach dem Tagewerk. Da und dort, überall im Grünen, haben sie sich leichte, hellglänzende Bänke gezimmert und sehen nach dem Abendessen in die Dämmerung hinein. Manche spielen Karten, irgendwo unter der Wand im Grase liegend, andere lesen vergilbte Kalender oder neuere Zeitungen. Die „Grazer Tagespost" und der „Arbeiterwille" flattern hin und her, von einer harten Hand in die andere. Merkwürdigerweise lesen unsere Kärntner Soldaten keine Kärntner Zeitung, sondern fast ausnahmslos die genannten Steirerblätter.

Ein Sonntagsmorgen! Aus dem Krummholzgezweig oberhalb der Hütten tönt ein rauher, fremder Gesang. Dort sitzen zwei Leute, Feldgraue wie alle, und singen in blinder, andachtsvoller Verzückung. Leise lasse ich die Zweige der Latschen wieder zurückgleiten und schleiche auf den Zehenspitzen davon. Es sind Mohammedaner, Leute der uns zugeteilten Arbeiterabteilung, die dort im Stillen ihrem Glauben dienen. Kinder einer wärmeren Sonne, aus den karstigen Felshügeln der Herzegowina, fremd diesen Bergen und unserem deutschen Alpenvolk. Und doch so brave, bescheidene Leute! Durch Lawinenbahnen und Schneestürme trugen sie im Winter alles Nötige zu den Höhenstellungen, im feindlichen Feuer taten sie waffen- und wehrlos ihre Pflicht. Oben am Berge steht ein schlichtes Holzkreuz. Dort ruht einer der Namenlosen, den im Herbst eine Lawine erfaßt hatte. Die Sommersonne grub ihn allmählich aus, Wind und Wetter trieben mit dem verwesenden Leichnam ihr Spiel, und als man ihn fand, waren Kleider und Mensch zu einer breiigen, weichen Masse verschmolzen. Die Legitimationskapsel fand sich nicht mehr und nur an einzelnen Teilen der Ausrüstung erkannte man einen der Unseren. Nun steht auf dem Kreuz die Inschrift:

Hier ruht ein braver österreichischer Soldat.

Gefallen im Herbst 1915.

Und irgendwo tief drunten im Süden der Monarchie sieht ein Weib tränenlos mit starren Augen vor sich hin und ein Kind klammert sich an ihren Rock: „Mutterle! Wann kommt der Vater heim?" Wird es aber nie, nie erfahren, wo der Vater blieb, wird nie wissen, daß oben auf einem windumtosten Alpenberg ein Holzkreuz steht, unter dem ein unbekannter Bosniak liegt. Und das Holzkreuz wird im Winde und Schnee zerfallen, in lachenden Friedenstagen werden Bergwanderer über die Stelle schreiten, ohne zu ahnen, daß hier ein Einsamer, Verschollener liegt, der ein Held war wie alle anderen.

Wie viele Gräber umschließen unsere Berge! Bekannte und Namenlose, Gräber mit Kreuzen und Gräber in nie betretenen Felswinkeln, die der Schutt der Berge über einem Menschenleib schuf. Man kann nicht alle bergen, nicht diejenigen, die auf die Feindesseite stürzten, denn für Totes Lebendes zu opfern, verneint die Sparsamkeit mit unserem besten Kriegsmaterial, dem Menschen. Wir haben da bitteres Lehrgeld zahlen müssen — so in jener schneestürmischen Märznacht, da wir um eines Verschütteten willen zwanzig Helfende verloren. Das war die Schreckensnacht unseres Dörfleins, als der Tod mit grellem Lachen auch einmal hieher den Schwung seiner Sense führte. Monate sind darüber vergangen; wo damals ein riesiges, weißes Grab den Talgrund deckte, glühen heute die Feueraugen des Rhododendrons aus samtdunklen Krummholzzweigen. Und heute noch, wenn nachts der Wind an unserer Hütte rüttelt, fahre ich oft aus schwerem Traume empor, sehe Fackeln lodern, Männer graben und schaufeln — ihr eigenes Grab im Lawinenschnee. Und dann heult es um mich, tanzende Schwärme weißer Staubkörner hüllen mich ein, die Fackeln verlöschen und der Lawinensturm schnürt mir den Atem zu. Da wache ich auf — draußen rauscht ja nur der Bach, der Bergwind singt und Sommer, gottbegnadeter Sommer träumt über den Höhen. Sommer und Licht!

Nicht allein das Kriegsleben der Menschen und das klassisch schöne Sein der Blumen, sondern auch das liebe, dem deutschen Empfinden so vertraute Treiben des Tieres. Im Winter, da hatten wir einmal aus arger Schneenot ein Gemskitzlein befreit. Das drängte sich zitternd an die Leute, starrte mit den rätseldunklen, braunen Augen verstört im Kreise umher und war am nächsten Tage verschwunden. Was ist Gefahr und Unwetter, Hunger und Kälte, wenn die Freiheit winkt! Nun haben sich die scheuen, stolzen Tiere in die einsamsten Winkel zurückgezogen. So haben sie ja ihre Heimat noch nie gesehen, so voll pulsierenden, heißen Lebens, so haben die Kare nicht im wildesten Gewitter gedröhnt wie jetzt unter den Schlägen der Geschütze. In einen entlegenen Hochgraben, wohin vielleicht noch nie eines Menschen Fuß geirrt ist, hat sich ein Großteil der Tiere geflüchtet. Von einem Gipfel aus sah ich sie unten in dem stillen Graben auf smaragdenen Weideflecken äsen. Steil fällt dieses kleine Kar nach Süden ab, nur schmale Gemsfährten leiten von den begrenzenden Graten herab und hier ist dem armen, verfolgten Krickelwild die Ruhe, die seit Jahr und Tag diese Berge floh. Auch dieser Graben mit seiner unsagbar wilden Dolomitumrahmung ist noch ein alpines Geheimnis. Bleibt uns Zeit und Gelegenheit, so werden wir es entschleiern. Dann dringt der Mensch auch in diesen letzten Zufluchtsort der Berggazelle ein, in das Kar, das wie Zlatorogs Zaubergarten die Rojenice für ihr Lieblingsgetier schufen.

Der Krieg verwildert im allgemeinen, gar erst der Krieg in den Bergen, wo der Mensch wie sein diluvialer Ahne in Höhlen haust und der physische Kampf mit Natur und Feind selbstverständlich die physischen Kampfmittel, die rohe Kraft und körperliche Gewandtheit hervortreten läßt. Aber man sehe nur einmal, mit welcher Freude jede Willensäußerung des Kompagniehundes „Waldl" von den Leuten begrüßt wird. Da ist eitel Liebe und Güte bei den rauhen, felsharten Bergkriegern, die so kalt und ruhig einen Welschen „wegputzen", wenn er sich drüben am Grate zeigt. Der Waldl genießt alles, was diese vereinsamten Menschen aus sich heraus geben können. Ist aber auch ein Hunderl, wie man es suchen kann; die harten Wintermonate hat er mit den Soldaten oben verbracht, nicht allein hier im Dorfe, wo es ja erträglicher ist, wo gut gebaute Baracken und die Wände des Kares schützen, nein, oben in den Höhenstellungen, in den feuchten Kavernen, in den gebrechlichen Hüttlein, die eingekeilt zwischen Gratblöcken liegen. Der Waldl war bei jener Lawinenkatastrophe, wurde gleich mir und einigen anderen wie durch ein Wunder gerettet, der Waldl war im Feuer des Feindes auf den ungedeckten Wegen; er war es, der trotz des eisigen Nordsturmes mit der Mannschaft zur Höhe stieg und, wo seine kurzen Strampelbeinchen nicht mitkonnten, kurz entschlossen einem Manne auf die Schulter sprang und sich „emporklettern" ließ. Er hat keine Rasse und kein edles Blut, Schönheit ist ihm nicht gegeben, und oft kläfft er ganz ohrenzerreißend. Aber er war und ist ein treuer Freund, ein sturmerprobter Berggefährte unserer Leute, die alle ihre verhaltene Sehnsucht und Liebesfülle an das struppige kleine Tier hängen, gleichwie an das Eselein „Hansi", der uns täglich den Proviant aus dem Tale bringt. Halte ich nachmittags, stets bei offener Türe, Siesta, so trippelt der „Hansi" herein, um sich sein gewohntes Stück „Bims" (Brot) zu holen. Ebensogern frißt er eine Zigarette, einmal sogar ein Kopierpapier, das ich zum Trocknen hingelegt hatte. Das wäre der, allerdings kleine Tierbestand unseres Dorfes — aus den Abfällen der Küchen könnten wir ein paar Schweine leichtlich ernähren, wenn bei dem Soldaten im Kriege nicht die stete Frage des Wanderns wäre. Hansi und Waldl gehen mit, aber einige grunzende Ferkel — das wäre doch ein seltsamer Einzug in Italien!

Welches Dörflein der Welt ist glücklicher als unser Kriegsdorf im Kare, hoch oben über den Wohnorten der Menschen? Wir haben keine Gemeindeumlagen, brauchen keine Tafel „Automobile langsam fahren!", fürchten keinen Streit zwischen dem fortgeschrittenen Herrn Lehrer und dem rückgebliebenen Herrn Pfarrer, hier gibt es keine Wirtshäuser, in denen Sonntags gerauft wird, keine Polizei, die daraufhin die, welche nicht dabei waren, einsperrt und die Täter laufen läßt — es fehlt uns nichts zur goldenen, vogelleichten Freiheit als eben die Freiheit selbst. Alle anderen Vorbedingungen sind geschaffen. Und noch eines fehlt den ernsten Leuten, die unseres Dorfes Bauern sind: Weib und Kind! Ich weiß nicht, ob die Leute glücklich sind. Die Pflicht, sei es auch die größte und heiligste, drückt, wenn sie nicht dem eigenen sittlichen Fordern entsprungen ist, auf die Dauer den Zähesten nieder. Und so mutvoll und todbereit die Leute auch in den Kampf zogen, in diesen Kampf mit der Hochgebirgsnatur und dem Feinde — daß der Krieg ihr Fordern war, wird niemand behaupten wollen. Und so tragen denn die Leute ihre keusche, stille Sehnsucht hinüber über die Felsgrate in das Land ihrer Heimat, zu der Lebensgefährtin, die dort mühsam an Mannesstatt den Pflug und die Sense führt, und zu den Kindern, denen der Vater doch stündlich so viel lebensdunkle Fragen enthüllen muß. Der sitzt hier im Kriege und weiß nicht, ob er jemals wieder das rote Plapper-

mündchen sehen wird, das ihm mit so viel unnützen und doch so lieben Fragen quälte. Vielleicht hassen die stillen, älteren Leute das Dörfchen, das ich als junger, unbeweibter Mensch so liebe, in dem ich aus dem Zauberborne der Natur so reiche Gaben empfing. Und es mag sein, daß der Fluch des Volkes in Erfüllung geht. Wenn dereinst der Geschützdonner in den Bergen verstummt ist, wenn sie alle heimwärtsziehen ins weite, ährenwogende Tal hinab, dann vereinsamt dieses Kar wie ehedem in alten Zeiten. Wind und Wetter lockern die Teerpappe der Dächer, die Balken verfaulen und über den weißen Kieswegen wuchert das kurzstoppelige Almgras. Das Krummholz schlägt endlich wieder seine dunklen Arme über die Ruinen der Hütten und aus dem morschen Gebälk wuchert die lichtgrüne Bergbuche auf. Der Wanderer, der in dieses einsame Hochtal verschlagen wird, bleibt erstaunt stehen. „Das waren doch scheinbar einmal Hütten! Ja, wer konnte denn da heroben wohnen?" Und er schreitet weiter, das Geröll, den Firn hinauf zur Bergeshöhe. Und oben gibt ihm ein wettergraues Holzkreuz die Antwort: „Männer wohnten dort, wie der, dessen Ruhe ich hier bewache. Die standen an der Grenze ihres Landes und hielten Wacht. Weißt du, Wanderer, das war damals, zur Zeit des großen Krieges!" Und der Wanderer geht still über die Berge in das Land der heißen Sonne hinüber. Unten im Kar aber raunen über den Ruinen der Hütten Bergbuchen und Krummholz Sagen aus wilden, fernen Kriegstagen.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

XV.

Die Kämpfe an der langen Alpenfront sind in der Zeitspanne, über die wir heute zu berichten haben, gegenüber den der Entscheidung langsam entgegenreifenden bedeutsamen Ereignissen an den anderen Schlachtfronten dieses Weltkrieges noch mehr als vorher zurückgetreten. Bloß im Abschnitte der südlichen Fassaner Alpen, wo die Italiener mit Aufwand größten Nachdrucks in der Richtung auf das Fassatal und auf das Fleimsertal vorzustoßen trachten, haben sich andauernd sehr heftige Kämpfe abgespielt, die im allgemeinen den Welschen einige Errungenschaften einbrachten.

Von manchen Frontteilen liegen keinerlei Berichte, weder von österreichischer, noch von italienischer Seite, vor, und wenn auch keineswegs anzunehmen ist, daß in allen den nicht erwähnten Berggebieten vollkommene Ruhe herrschte, so darf doch im großen und ganzen von einem ruhigen Verlauf des Zeitabschnittes von Mitte August bis Mitte September gesprochen werden. Beachten wir, daß die Zeit, in der gutes Sommerwetter hochalpine Unternehmungen begünstigt, so ziemlich vorüber ist und jeder Wettersturz in den Hochregionen bereits den Vorwinter bringen kann, so muß es unsere Aufmerksamkeit erregen, daß die Italiener die günstige Zeit nicht ausgiebiger ausgenützt haben, um ihren Zielen näherzukommen. Die Erklärung kann nur darin gefunden werden, daß ihre Unternehmungen im Görzer Frontabschnitte ihre Kräfte soweit binden, daß sie für andere große Angriffsversuche nicht mehr genügend Truppen übrig haben und dadurch gezwungen wurden, die für das Hochgebirge beste Zeit fast ungenützt verstreichen zu lassen.

Von der Ortlergruppe wurde innerhalb des oben bezeichneten Zeitabschnittes keinerlei Vorkommnis gemeldet.

Aus der Adamellogruppe meldeten die Italiener am 18. August, daß „ein Angriff gegen ihre Stellungen südlich des Tonalepasses zurückgewiesen worden sei", und am 29. August, daß „kleine Unternehmungen des Gegners im Fargoridatale rechtzeitig abgeschlagen wurden".

Auch über Judikarien wußten die beiderseitigen Berichte nichts zu sagen.

Im Ledrotale sind die von beiden Seiten vorgeschobenen Kräfte anscheinend in steter Gefechtsberührung. Am 18. August meldeten die Italiener, daß „der Gegner in die Verschanzungen nördlich des Monte Sperrone", dessen schon oft Erwähnung geschah, „eingedrungen, aber durch einen sofort eingesetzten Gegenangriff wieder vertrieben worden sei".

Im unteren Etschtal, Lagertal, stehen sich die beiderseitigen Vortruppen gleichfalls nahe gegenüber; es kommt andauernd zu kleineren Scharmützeln, und vor allem währen die Artillerieduelle ununterbrochen fort, wobei Ala wiederholt von den österreichischen weittragenden Geschützen zum Ziele genommen wurde. Auch die beiderseitigen Flieger sind in diesem breiten Haupttale tätig.

Im Abschnitte Suganertal—Sieben Gemeinden haben zwar die größeren Unternehmungen der Italiener seit längerer Zeit ganz aufgehört, allein kleinere Zusammenstöße finden mit kurzen Unterbrechungen immer wieder statt.

Die österreichischen Artilleriestellungen auf der Tonezzahochfläche scheinen den Italienern recht unangenehm zu sein, denn auf diese verwenden sie viele Mühe und sie finden oft Erwähnung in den welschen Berichten, so am 17. August und später mehrmals. — Im obersten Posinatale hatten die Welschen am 18. August bei Scatolari nach ihrer Meldung einen Angriff der Österreicher abzuwehren und am 19. August wiesen unsere Truppen einen italienischen Vorstoß gegen den Monte Zebio zurück. — Am 20. meldeten die Italiener, daß sie österreichische „kleine Angriffe auf der Hochfläche von Schlegen (Asiago) und am linken Assauser südlich des Castelletto sowie auf den Hängen des Monte Zebio" abzuwehren hatten, ebenso am folgenden Tage im Astachtale. In diesem Tale soll nach einer welschen Meldung die österreichische Artillerie am 23. August besonders wirkungsvoll gearbeitet haben und am gleichen Tage fanden auch Angriffe auf die italienischen Stellungen „zwischen Gra-Zingarella und Gra-Zebio" statt. Auf dem Nordhange des Monte Zimone hatten die Welschen sich am 27. August gegen energische Annäherungsversuche der Unseren zu wehren, ebenso am 1. September, und am 29. August mußten sie sich vor einem Angriff auf die in ihrem Besitze befindlichen Zebiohänge schützen. Österreichische Granaten erreichten auch (unter anderem nach welscher Meldung vom 30. August) Arsiero, Velo d'Astico und Seghe im Astachtale. Auch Kämpfe im Coalbatale und Campelletal, zwischen Cima Lunetta und Malga Cenon, fanden an diesem Tage statt. Am 11. September meldete sodann der österreichische Generalstab, daß die Italiener in dem Gebiete zwischen Etsch und Astachtal eine erhöhte Tätigkeit entwickelten und daß im Abschnitte Monte Spil—Monte Testo der Angriff mehrerer feindlicher Bataillone abgeschlagen wurde. Auf dem Monte Pasubio drang eine italienische Abteilung an zwei Stellen in die österreichische Linie ein, wurde aber durch einen Gegenangriff sofort wieder hinausgeworfen. An diesem Tage scheiterte auch auf dem Monte Majo ein feindlicher Angriff. Auch am nächsten Tage wurden Vorstöße gegen den Monte Spil und Monte Testo abgewiesen. Bei Valmorbia im Brandtale gelang es den Unseren am 8. September, eine italienische Abteilung von 55 Mann gefangen zu nehmen. Es geht aus allem hervor, daß die Widerstandskraft unserer Grenzsicherungstruppen keine kleine sein kann, wenn diese Truppen an so vielen Stellen die Verteidigung auch angriffsweise zu führen im Stande sind.

Auch im Suganertale selbst kommt es immer wieder zu Zusammenstößen bei Versuchen des Gegners, vorzudringen, so unter anderem am 17. August bei einem Vorstoß der Italiener gegen den Monte Civaron, der aber abgewiesen wurde, ebenso wie die Angriffe am 2., 5. und 7. September. Italienische Flugzeuge bewarfen am 27. August den Bahnhof von Kalnetsch (Caldonazzo), wobei sie zwar Schaden anrichteten, ihren Angriff aber mit dem Verlust eines Flugzeuges bezahlten.

Am heftigsten wurde, wie schon eingangs erwähnt, an der „Fassaner Front" gekämpft. Die Italiener sind im Juli (siehe „Mitteilungen" Nr. 15/16, S. 134) nach harten und für sie sehr verlustreichen, aber mit anerkennenswerter Zähigkeit geführten Kämpfen in den Besitz von Paneveggio gelangt, womit sie den ersten Teil ihrer größer angelegten Angriffspläne in diesem Frontabschnitte erfolgreich beendet haben. Diese Pläne verfolgen offenbar ein doppeltes Ziel: zunächst soll das ganze Travignolotal in welschen Besitz gebracht und damit der freie Zugang zum Fleimsertale erreicht werden. Gleichzeitig streben die Italiener aber auch, wie ihre Angriffe auf dem Kamme der Cima di Bocche beweisen, darnach, über den Lusiapaß nach Moena und in das Fassatal zu gelangen. Das obere Fleimsertal und das untere Fassatal hätten sodann die Stützpunkte zu bilden für den entscheidenden Vorstoß einerseits auf der Reichsstraße Predazzo—Cavalese—Auer—Neumarkt in das Etschtal, anderseits von Predazzo und Moena aus in Nordwestrichtung über das Bergland beiderseits des Latemarstockes mit dem Endziele Bozen! In Würdigung dieser großen Ziele erscheint es begreiflich, daß die Italiener mit so großer Hartnäckigkeit und ohne sich durch andauernd schwere Opfer abschrecken zu lassen, an der Fassatal—Fleimsertalfront kämpfen, ebenso aber auch, daß von österreichischer Seite das Möglichste zur Abwehr dieser weitausschauenden Pläne der Welschen getan wird.

Unseren Bericht in Nr. 15/16 der „Mitteilungen" fortsetzend, haben wir zunächst zu verzeichnen, daß nach der Besetzung von Paneveggio der linke Flügel der Italiener, einerseits von Caoria ausgehend, anderseits von S. Martino di Castrozza westwärts vordringend, den Scheidekamm gegen das Travignolotal in seinen Besitz zu bringen trachtete. Schon anfangs August hatten die Gegern den Cavalazza und den Colbricon mit dem Colbriconpaß besetzt. Nunmehr bildeten die Cima di Cece, 2755 Meter, und der Predazzo und Panchia beherrschende Cauriol, 2495 Meter, die Ziele erbitterter Angriffe. Diese Kämpfe setzten sich mit wechselndem Erfolge bis über die Mitte des August hinaus fort. Am 20. August berichtete der österreichische Generalstab: „Am Cauriol wurde wieder heftig gekämpft. Nachdem ein Angriff des Feindes in unserem Geschützfeuer gescheitert war, gelang es abends einer italienischen Abteilung, mit starker Artillerieunterstützung in unsere Gipfelstellung einzudringen. Heute früh warf ein Gegenangriff den Feind wieder hinaus." Am 23. August machten unsere Truppen dort 80 Italiener zu Gefangenen und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Am 24. August sagte der österreichische Generalstabsbericht: „Nach heftiger Beschießung unserer Höhenstellungen beiderseits des Travignolotales setzten die Italiener gegen die Front Coltorondo—Cima di Cece mehrere Angriffe an, die abgewiesen wurden." Am 25. August meldeten die Italiener, daß es ihnen gelungen sei, die Höhe 2353 Meter südlich der Cima di Cece zu besetzen und mehrere Stellungen an den Hängen des Cauriols sowie die Cima di Cupola zu nehmen. Die Cima di Cupola, 2556 Meter, ragt etwa 3 Kilometer südwestlich vom Cauriol auf und umschließt mit diesem das oberste Laghettitälchen, aus dem der Übergang über den Storo di Sadole in das Fleimsertal und nach Predazzo führt. Die nächsten Tage brachten keine Entscheidung. Am 27. August konnten die Unseren melden, daß „neue Angriffe gegen den Cauriol unter empfindlichen Verlusten für den Gegner abgewiesen wurden und Vorstöße gegen die übrige Fassanerfront das gleiche Schicksal hatten". Die Italiener meldeten am gleichen Tage, daß sie Angriffe gegen die Nordabhänge des Colbricon abgeschlagen haben. Am 29. August berichtete der österreichische Generalstab, daß „unsere Stellungen auf den Fassanerbergen unter andauerndem, starkem Geschützfeuer standen und Angriffe gegen die Cauriolscharte sowie gegen die Cima di Cece abgeschlagen wurden, aber schließlich der Gipfel des Cauriols nach hartnäckigem Kampfe in Feindeshand fiel". Der Übermacht der Welschen hatten unsere schwachen Abteilungen nach langem, heldenhaftem Widerstande auch hier weichen müssen. Die Cauriolscharte ist auch heute noch im Besitze der Unseren. Die Italiener hatten zwar am 30. August behauptet, daß „sie ihren Besitz auf dem Kamme nordöstlich des Cauriols erweitert hätten". Das österreichische Kriegspressequartier bezeichnete aber diese Angabe sofort als unwahr und stellte fest, daß der Gegner bloß den Gipfel des Cauriols und den Südhang genommen habe, sonst aber alle von den Unseren früher gehabten Stellungen unverändert in unserem Besitze seien.

Die Italiener berichteten dann noch bis zum 7. September fast täglich über Angriffe und Artilleriekämpfe im Bereiche des Cauriols.

Vom Kamme nördlich des Travignolotales wurde nur am 19. August durch den österreichischen Generalstab gemeldet, daß „bei einer Unternehmung gegen eine feindliche Vorstellung südöstlich der Cima di Bocche 60 Gefangene und 2 Minenwerfer eingebracht wurden".

Im Tofanaabschnitte wurde auch in der abgelaufenen Zeitspanne wiederholt gekämpft. Am 23. August berichteten die Italiener, daß sie „starke feindliche Stellungen auf den Hängen der Tofana III und im Travenanzestale genommen haben". Am 7. September wollen sie abermals eine Stellung im Travenanzestale erobert und am 9. dort einen österreichischen Angriff abgewiesen haben.

Dem Cristallostocke gehört die Punta del Forame, 2870 Meter, an; sie bildet den Knotenpunkt des westlichsten Zweiges. „Auf der Nordwestseite dieses Berges und im Talgrunde eroberten Infanterie- und Alpiniabteilungen starke Deckungen und machten 227 Gefangene", besagt der italienische Bericht vom 30. August. Die österreichische Meldung vom 2. September berichtet, daß mehrere italienische Vorstöße gegen die Rufreddostellung scheiterten. Am 5. September meldeten die Italiener die Wegnahme „einiger beherrschenden Stellungen auf der Punta del Forame", und am 6. — an welchem Tage sie den ersten Schneefall verzeichneten —, daß sie ihre Stellungen ausgedehnt hätten. Am 7. September wollen sie einen Angriff der Österreicher auf die Punta del Forame abgewiesen haben.

Auch auf dem Monte Piano fanden wieder Zusammenstöße statt. Am 17. August „scheiterten kleinere feindliche (italienische) Vorstöße" auf diesen Berg. Am 26. August meldeten die Italiener, daß sie „auf dem Monte Piano eine starke Verschanzung jenseits der Forcella dei Castrati erobert und 30 Gefangene gemacht haben".

Sillian ist auch in den letzten Wochen wieder mehrfach aus weittragenden Geschützen beschossen worden.

Auch Toblach wurde abermals beschossen.

Dagegen meldeten die Italiener am 13. September, daß die österreichische Artillerie Caprile und Cortina beschossen habe.

Aus dem Sextener Gebiete liegen keinerlei neue Nachrichten vor. Von der östlich benachbarten Cima Vallone meldeten die Italiener am 27. August, daß sie „ihren Besitz gegen Norden ausgedehnt haben".

Im Gebiete des obersten Visdendetales und Deganotales fanden andauernd Artilleriekämpfe statt, ebenso im obersten Buttale, worunter die Italiener den Plöckenabschnitt verstehen. In diesem Teile scheinen die Italiener einige weittragende Geschütze in vorgeschobene Stellungen gebracht zu haben, denn die Meldungen „von wirkungsvoller Beschießung des Drautales" wiederholen sich immer wieder. Aber auch von österreichischer Seite sind dort großkalibrige Geschütze tätig, was unter anderem aus einer italienischen Meldung vom 29. August hervorgeht. Der österreichische Generalstab meldete am gleichen Tage: „Im Plöckenabschnitte versuchte feindliche Infanterie mit kräftiger Artillerieunterstützung vorzugehen. Diese Versuche wurden überall abgewiesen." Und am 2. September: „Im Plöckenabschnitte schritt der Feind nach sehr heftigem Artilleriefeuer zum Angriff auf den Kl. Pal, drang hier in einen Teil unserer Stellung ein, wurde aber durch einen Gegenangriff wieder vollständig hinausgeworfen."

Die Italiener berichteten auch am 5. September wieder von starker Artillerietätigeit im oberen Buttale sowie im Chiarzotale. An dem letztgenannten Tage wollen sie „die Lagerplätze von Kötschach im Gailtale unter Feuer genommen und dort ausgedehnte Brände hervorgerufen haben".

Keinerlei Berichte liegen über Kämpfe im Gebiete der Julischen Alpen vor. Daß im Tolmeiner Abschnitte die italienische Artillerie den Bahnhof Santa Lucia beschossen haben will (italienische Meldung vom 17. August) und daß bei Wocheiner Feistritz am 23. August ein italienischer Doppeldecker von den Unseren erbeutet wurde, ist alles, was wir zu verzeichnen haben.

Heinrich Heß.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Schutzhütten der S. Lienz. Die S. Lienz teilt mit: Die beiden Sektionshütten, und zwar die Hochsteinhütte auf dem Schönbichele und die Lienzer Hütte im Debanttale, waren während des Jahres 1915 nicht bewirtschaftet und auch nicht verproviantiert, haben aber sowohl im Sommer 1915 als auch im letzten Winter trotz des Krieges mehrfach Besuch erhalten. Besonders waren es schifahrende Truppen, die im Winter gerne diese Hüttengebiete zu ihren Übungen benützten, wobei ihnen auch die Hütten sehr zustatten kamen. Während dieser Besuche wurden die Hütten stets in sauberem, ordentlichem Zustande gehalten und auch verlassen. Im Frühjahre haben uns aber diese Truppen verlassen, dafür kamen andere, jedoch sehr unliebsame Gäste in unsere Hütten, erbrachen diese, stahlen Decken, Geschirr, Leintücher usw. und verließen die gastlichen Stätten unter Zurücklassung von Unordnung und Schmutz. Leider ist es nicht gelungen, diese Gesellschaft, die, wie es scheint, die ganze Gegend mit ihrem Besuche beehrte, ausfindig zu machen. Die Hütten sind wohl wieder in Stand gesetzt, aber nicht mit Proviant ausgestattet worden. Die Schlüssel zu den Hütten sind bei der Sektionsleitung in Lienz gegen Bestätigung erhältlich.

Die Hütten der S. Wien, Giglachseehütte und Kainprecht-Hütte, sind am 17. September geschlossen worden, aber mit Alpenvereinsschlüssel zugänglich. Die nötige Ausstattung für den Winterbesuch ist vorhanden, auch Brennholz, aber keinerlei Lebensmittel.

Schutzhütten in den Ennstaler Alpen. Sämtliche Schutzhütten in den Ennstaler Alpen, und zwar die Ennstaler Hütte auf dem Tamischbachturm, die Heß-Hütte in der Hochtorgruppe, die Mödlinger Hütte auf der Treffneralm und das Admonter Haus auf dem Grabnertörl (Natterriegel) sind nunmehr wieder geschlossen. Auf keiner dieser Hütten befinden sich irgendwelche Lebensmittelvorräte. Die Schlüssel sind in den Talstationen hinterlegt und können unter den vom D. u. Ö. Alpenverein festgesetzten Bedingungen entliehen werden.

Führerwesen.

Bergführer Hans Pinggera †. Aus Sulden in Tirol wird berichtet: Nach kurzem Krankenlager ist der älteste und wohl auch bekannteste unter den Ortler-Bergführern, Hans Pinggera, im 80. Lebensjahre gestorben. Pinggera war der erste und zu seiner Zeit neben Peter Dangl zugleich der gesuchteste Bergführer Suldens. Er hat in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gemeinsam mit dem Erschließer der Ortlergruppe, Julius v. Payer, den Aufstieg durch die Felswände zum Ortler von der Suldener Seite gefunden und, zum Teile mit Payer, eine große Anzahl Turen zuerst ausgeführt. Pinggera hat während seiner fast sechzigjährigen Führerzeit wohl alle bedeutenderen Gipfel der Ostalpen bestiegen. Mit ihm ist einer der Letzten aus der Zeit des großen Aufschwunges des Alpinismus in den Ostalpen dahingegangen.

Unglücksfälle.

Absturz in den Weidringer Bergen. Aus Kufstein meldeten die „Münchn. Neuesten Nachr.": „Der 17jährige Thomas Gschwentner aus Weidring unternahm am 27. August mit einem gleichalterigen Freund eine Tur auf die Wurzköpfe. Während des gefährlichen Aufstieges wollte er sich an einer Latsche festhalten, diese riß jedoch aus und der junge Mann stürzte nahezu 100 Meter in die Tiefe, wo er tot liegen blieb."

Auf dem Frauenstein nächst Mödling bei Wien ist am 27. August eine Wiener Turistin, die 19jährige Buchhalterin A. Krakovietzky, bei einer Kletterübung abgestürzt und tödlich verunglückt. Die Kalkfelsen des Frauensteins waren früher eine der beliebtesten „Kletterschulen" der Wiener Bergfreunde. Seit einer Reihe von Jahren ist aber das Klettern auf diesen Felsen mit Rücksicht auf die Sicherheit der Besucher des Gebietes (Gefahr abkollernder Steine usw.) verboten.

In den Niederen Tauern ist der Kaufmann Hans Pichler aus St. Pölten verunglückt. Er hatte in größerer Gesellschaft vom 13. zum 14. August in der Hopfriesen genächtigt, war dann seiner Gesellschaft zur Giglachseehütte vorausgeeilt und wollte — ohne die Ankunft seiner Begleiter abzuwarten — über den „Höhenweg" nach Schladming absteigen. In dem mit Nebel verbundenen schlechten Wetter ist er vermutlich von dem ungefährlichen Wege abgekommen und abgestürzt. Man fand seinen Leichnam in der Nähe des Landauersees.

Nächst dem Torrenerjoch verunglückt. Am 4. September entfernte sich der Privatier Philipp Amberger aus Frankfurt a. M. vom Königsee bei Berchtesgaden, um eine Partie auf den Schneibstein zu unternehmen. Da er am gleichen Tage und in den nächsten Tagen nicht zurückkehrte, machte sich eine Rettungsmannschaft zur Suche nach ihm auf. Er wurde am 7. September als Leiche in der Nähe des Torrenerjoches auf der Gollinger Seite aufgefunden. S.

Vermißt. Nach Meldungen aus München wird Professor G. Haupt aus Würzburg seit 4. September vermißt. Professor Haupt hat angeblich in Begleitung eines Gymnasiasten eine Ersteigung der Scharnitzspitze über die Südwand unternommen und ist seither nicht mehr gesehen worden. Mehrfache Nachforschungen sind bis zum Abschlusse dieser Nummer völlig ergebnislos geblieben. — G. Haupt war einer der allertüchtigsten Felskletterer der Gegenwart. In den Dolomiten hat er alle schwierigsten Klettereien ausgeführt und vielfach neue Anstiege begangen.

Im Bereiche der Hohen Munde (Miemingergruppe), und zwar in der Hechtklamm, ist der Schutzmannssohn Ernst Schützinger aus Innsbruck tödlich verunglückt. Dieser Unglücksfall kann wohl nicht als alpiner Unglücksfall bezeichnet werden.

An der Benediktenwand ist am 11. Juni der 17jährige Lithographenlehrling Karl Röscheisen aus München verunglückt. Er hatte an jenem Tage im Kreise eines Vereins einen Ausflug auf die Benediktenwand geplant, war aber zu spät nach Benediktbeuern gekommen und hatte versucht, die Tur allein durchzuführen, kam aber nicht mehr zurück. Nunmehr ist die Leiche gefunden und geborgen worden.

Absturz von der Kl. Vißoka. Herr Dr. August Otto in Breslau teilt uns freundlichst mit: Anfangs August stürzte in der Hohen Tatra der fünfzehnjährige Gymnasiast Stephan Matzner, der Sohn eines Kaschauer Redakteurs, beim Abstiege von der Kl. Vißoka nach dem Kohlbachtale auf dem Dubkewege tödlich ab. Der Verunglückte hielt sich gegen den Rat seiner beiden gleichalterigen Gefährten, die auf dem Schnee in der Schlucht abstiegen, auf den brüchigen Felsen. Er stürzte etwa 80 Meter ab und blieb mit zerschmetterten Gliedern liegen. Der Weg ist durchaus unschwierig, der Verunglückte war aber ohne turistische Erfahrung und ohne entsprechende Ausrüstung.

Nach sieben Jahren gefunden. Am 20. August 1909 hatte der 20jährige Studierende Felix Popper aus Wien allein eine Ersteigung des Reißecks (Kärnten) durchgeführt und war seit jener Zeit verschollen. Alle Nachforschungen blieben ergebnislos. Am 31. August hat nun ein Gendarm im Gebiete des Reißecks eine ganz verweste Leiche gefunden, die an mehreren untrüglichen Kennzeichen als die des vermißten Felix Popper festgestellt wurde.

Personalnachrichten.

Gottfried Fleischmann †. Am 14. August verschied in Bad Nauheim der langjährige Schriftführer der S. Pfalz-Ludwigshafen a. Rhein, Herr Gottfried Fleischmann. Der Alpenverein verliert in ihm einen eifrigen Förderer seiner Bestrebungen und die Sektion einen edlen Freund, der sich durch seine treue und hingebende Mitarbeit bei allen ein bleibendes Andenken geschaffen hat.

Allerlei.

Wegabsperrung im Gebiete des Toten Gebirges. Die S. Wels unseres Vereins gibt bekannt, daß die Wege in der Hetzau — und auch jene auf den Kaasberg — bis 10. Oktober aus Jagdrücksichten gesperrt sind.

Das Unterkunftshaus auf der Penegalspitze abgebrannt. Bei heftigem Gewitter schlug, wie die „Münchn. Neuesten

Nachr." anfangs September aus Innsbruck meldeten, der Blitz in das zum Hotel Penegal gehörige Unterkunftshaus auf der Penegalspitze. Das Haus brannte trotz strömenden Regens vollständig nieder; es war im heurigen Sommer nicht bewirtschaftet.

Eine Weddigen-Erinnerung gestohlen. Die „Münchn. Neuesten Nachr." berichten: „Die S. München verzeichnete in ihrem letzten Jahresberichte eine wertvolle Erinnerung an Kapitänleutnant v. Weddigen: einen Eintrag Weddigens in das Hüttenbuch der neuen Angerhütte. In den letzten Augusttagen ist nun dieser Eintrag, der mit den festen Schriftzügen Weddigens dem Hüttenbuche historischen Wert verliehen hatte, aus dem Buche herausgeschnitten worden. Der außerordentlich bedauerliche Fall könnte zum Teile wenigstens wieder gut gemacht werden, wenn der Dieb der S. München das für sie wertvolle Schriftstück wieder zustellen würde."

Russen als Hütteneinbrecher. Im Gebiete der Tauern sind, wie die „Münchn. Neuesten Nachr." berichten, vor kurzem sechs Gefangene aufgegriffen worden. Zwei davon hatten die Prager Hütte am Großvenediger aufgebrochen und taten sich an den vorhandenen Eßvorräten gütlich, bis man sie entdeckte; frisches Fleisch verschafften sie sich aus den in der Nachbarschaft weidenden Schafherden. Drei andere wurden betroffen, als sie sich eben beim Feuer einen Ziegenbraten zurecht machten.

Gibt es ein verläßliches Mittel zur Verhinderung des Beschlagens der Brillengläser? Diese Frage richtet ein im Felde stehendes Mitglied unseres Vereins mit dem Hinweis darauf an uns, daß ein solches Mittel von höchstem Werte für jene an der Front kämpfenden Truppen wäre, die gezwungen sind, Gasmasken zu tragen. Nach unserer Erfahrung müssen wir sagen, daß uns kein anderes Mittel zur Verhütung des Beschlagens der Brillengläser (beim Alpinisten sind es die Gläser der Gletscherbrille, die in Betracht kommen) gibt als das Anbringen entsprechender Öffnungen in den Brillenkörben. Allein diese Öffnungen werden vermutlich an den Gasmasken nicht angebracht werden dürfen. Ob es nun ein chemisches Mitte gibt, dessen Anbringen auf den Brillengläsern das Niederschlagen des ausgeatmeten Wasserdampfes verhindert, ist uns nicht bekannt und wir richten die Frage, ob jemand ein solches Mittel kennt, an die geehrten Mitglieder unseres Vereins mit der Bitte, die entsprechende Mitteilung nicht nur an uns, sondern womöglich auch noch — im Interesse raschesten und weitesten Bekanntwerdens — an eine größere, vielgelesene Tageszeitung gelangen lassen zu wollen.

Die Schriftleitung.

Bücherschau, Kartenwesen und Kunst.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Hans v. Zobeltitz. Der große Krieg. Bielefeld, Velhagen & Klasing.

Von dem vorgenannten Werke, das in 6—8 Abteilungen erscheinen soll und auf zwei starke Bände berechnet ist, liegt die erste Abteilung vor. Der rühmlich bekannte Verfasser entrollt mit kundiger Hand auf Grund der politischen Urkunden der Regierungen, der Berichte der Heeresleitungen, von amtlichen Veröffentlichungen und von Schilderungen von Augenzeugen ein ebenso anziehendes wie anschauliches Bild von dem gewaltigen Weltkriege. Die zahlreichen beigegebenen Abbildungen sind erstklassig. Auch Karten und Kartenskizzen fehlen nicht. Das Buch dürfte unter den volkstümlichen Darstellungen des ungeheuren Weltbrandes einen hervorragenden Platz einnehmen. A. D.

Der deutsche Krieg in Feldpostbriefen. Herausgegeben von Joachim Delbrück. 6 Bände, 2. Aufl. München 1916. Verlag Georg Müller. Preis des Bandes M. 4.—. Schon jetzt sind zahlreiche Federn geschäftig, die Geschichte dieses größten und blutigsten aller Kriege zu schreiben. Doch nicht allein die Historiker, auch die Feldzugsteilnehmer haben sie aufgezeichnet, letztere allerdings nur zum Teile und soweit ihr persönliches Erleben reichte. Allein gerade diese schlichten und wahren, gemütvollen und ursprünglichen Darstellungen nehmen uns unwillkürlich gefangen und gewähren einen tieferen Einblick in die Freuden und Leiden des Krieges als das umfangreichste Geschichtswerk. Aus der Legion dieser Feldpostbriefe hat J. Delbrück eine Anzahl der packendsten geschickt zusammengestellt, soweit sie den deutschen Krieg berühren, und er legt sie nun in sechs Büchern vor. Der erste Band umfaßt unsern Vormarsch in Belgien (Lüttich—Namur—Antwerpen), der zweite verherrlicht die volkstümliche Gestalt Hindenburgs, des Siegers von Tannenberg, der dritte deutet schon durch seinen Titel an: „Zwischen Metz und den Vogesen", daß er den tapferen Bayern den wohlverdienten Lorbeer flicht; der vierte preist den Siegeszug der deutschen Kronprinzenarmee, der fünfte die Heldenkämpfe der Armeen Kluck, Bülow usw. bis zum Beginn des Stellungskrieges und der sechste (Der Feldzug in Polen) ist wieder dem Marschall Hindenburg gewidmet.

Alle diese Feldpostbriefe spiegeln frische Erlebnisse, seelische Eindrücke und Stimmungen und werden im Leser ein reichhaltiges Echo wecken. A. D.

König Otto: „Glocken im Sturm". Gedichte aus dem Kriege. 6. Tausend. Stuttgart 1916. J. G. Cotta. 8°. 94 S. Wer dieses schmale Gedichtbändchen durchblättert, dem treten alle die großen Geschehnisse des Weltkrieges so lebhaft vor Augen, als ob sie sich gerade jetzt erst abspielten. Überraschende plastische Gestaltungskraft sprüht in diesen Dichtungen, aber auch eine begeisternde Liebe für Deutschland und eine Hochschätzung des österreichischen Bundesgenossen, die uns unwillkürlich mitfortreißt. Was uns aber am besten hier gefällt, das ist die volkstümliche, bilderreiche Ausdrucksweise, die dem Dichter spielend gelingt. Das frische Gedicht „Tiroler Landsturm" darf unbedenklich zu den besten alpinen Kriegsliedern gezählt werden. Mit den Schlußversen des Buches stimmt jeder überein: „Wir dürfen jetzt nur einen Gedanken denken: Vaterland!" A. D.

Erträumtes und Erlebtes. Eine Sammlung von Kriegserzählungen. Bielefeld 1916. Velhagen & Klasing.

Die schon früher hier erwähnte vortreffliche, vielgelesene Sammlung „Aus den Tagen des großen Krieges" ist durch einen neuen, wertvollen Band bereichert worden. Sechs der beliebtesten deutschen Erzähler haben hier einen Strauß von Novellen gewunden, der jedem volle Freude und reinen Genuß bereitet. A. D.

Aus den Tagen des großen Krieges. Diese bereits erwähnte Sammlung von Velhagen & Klasing wurde durch zwei wertvolle Bände bereichert: „Mit dem Feldlazarett", Kriegserinnerungen eines Arztes, von Prof. Dr. Rud. Lennhoff, eine wahrheitsgetreue Schilderung der Anstrengungen und Gefahren, denen die Ärzte im Felde ausgesetzt sind; ferner: „Von der deutschen Westfront", Kriegsbriefe eines neutralen Offiziers, in denen Oberst Müller das heiße Ringen in Lothringen und in den Vogesen in scharfen Umrissen zeichnet. Der Preis jedes dieser Bände beträgt M. 1.20. A. D.

Europäische Volkshymnen und Heimatslieder. 150 Hymnen und Heimatslieder von 66 europäischen Ländern und Staaten, beziehungsweise Provinzen. Ausgabe für Klavier M. 1.50. Mit Textbuch. Verlag Louis Oertel, Hannover.

Gerade in dem gegenwärtigen Kriege haben wir ein Verlangen, die verschiedenen Nationalhymnen kennen zu lernen. Der Herausgeber sucht in dieser Sammlung unserem Wunsche nachzukommen. Allein die Verquickung von Volkshymnen und Heimatsliedern will uns nicht recht gefallen, noch weniger die Einteilung. Er unterscheidet: A. Deutsche Staaten und Provinzen. B. Außerdeutsche Staaten und Provinzen. Es mutet uns etwas seltsam an, daß in dieser zweiten Abteilung neben Belgien, Italien, Holland, Rußland auch Österreich steht. Von den österreichischen Alpenprovinzen sind nur drei

vertreten, nämlich Bosnien, Steiermark und Tirol. Als Tiroler Volkshymne gibt die Sammlung an: „Zu Mantua in Banden!" A. D.

Die Heimat voran. Sechs Erzählungen und Skizzen schweizerischer Schriftsteller aus der Kriegszeit. Gesammelt von Hermann Aellen. Zürich 1916. Orell Füßli. 8°. 125 S. Preis Frs. 1.50.

Der Herausgeber entrollt im Bunde mit fünf anderen Schweizer Schriftstellern anschauliche, oft ergreifende kleine Bilder von dem Leben und Leiden des Schweizer Volkes inmitten des Weltkrieges, die auch bei uns Beachtung finden werden. A. D.

Der österreichisch-ungarische Krieg in Feldpostbriefen. Herausgegeben von Max Winter. Mit einer Einleitung vom Kriegsberichterstatter Hugo Schulz. Bd. 1, 2. München 1915/16. Georg Müller. 8°. (8, 318 S. 2 K. 16, 319 S. 1 K.) Preis des Bandes M. 4.—.

Die in Buchform erscheinenden Schilderungen der Kriegsbegebnisse von Kampfzeugen mehren sich zusehends. Mit wachsendem Interesse vertieft sich der Leser in diese meist farbenfrischen Darstellungen und gewinnt hiedurch ein anschauliches Bild von den schrecklichen Ereignissen auf den blutgetränkten Gefilden. Das vorliegende Buch aber verdient besondere Beachtung. Nicht einer allein hat es verfaßt, zahlreiche haben dazu beigesteuert. Jeder hat ein anderes Erlebnis zu erzählen, jeder tut es in seiner Art. Dieses Werk ist nicht auf einen Ton gestimmt, ein vielstimmiger Akkord klingt aus dieser Sammlung von Feldpostbriefen. Und doch zittert der gleiche Grundton überall hervor: unerschrockene Tapferkeit vor dem Feinde, hingebende Treue an das Vaterland. Die beiden ersten Bände befriedigen uns daher in hohem Maße. Der erste erzählt von dem Ringen zwischen Weichsel und Dnjestr, der zweite umspannt die Kämpfe in den Karpathen und im Buchenlande von der Schlacht bei Limanowo bis zur Maioffensive 1915 in Galizien. Den Worten des Herausgebers wird jeder Leser unbedingt beipflichten: „Wir blättern in Menschenseelen, wenn wir diese Briefe lesen." A. D.

Rudolf Dammert: Der serbische Feldzug. Erlebnisse deutscher Truppen. Mit 67 Abbildungen und zwei Karten. Leipzig 1916. Bernhard Tauchnitz. Preis geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Der Verfasser, der an dem serbischen Feldzuge mit der Armee Mackensen teilnahm, zeichnet in kräftigen Farben seine Erlebnisse und Eindrücke, von dem tollkühnen Donauübergange bis zu den letzten Sandschak-Kämpfen. Besonders lebhaftes Interesse erwecken in uns die Kapitel „Ein Kampftag" (in den Bergen) und „Streifzüge durch das Hochgebirge". Die Sprache beherrscht Dammert meisterlich und er hat für die Schönheiten der serbischen Landschaft ein fein empfindendes Auge sowie für die Eigenart dieses Volkes einen scharfen Blick. Vorzügliche Abbildungen in großer Zahl sind erfreuliche Beigaben dieses schönen Buches, das weite Verbreitung verdient. A. D.

Hagenau Karl: Mit der fliegenden Division. Eindrücke eines Batterieführers auf drei Kriegsschauplätzen. München 1915. Georg Müller. 8°. 196 S. Preis geh. M. 3.—, geb. M. 4.—. Diese farbigen, anheimelnden Schilderungen entstanden im Felde. Aus einzelnen packenden Erlebnissen versteht es der Verfasser, ein charakteristisches Bild dieses Weltkrieges zu entwerfen. Auf drei Kriegsschauplätzen rief ihn das Geschick: nach Nordfrankreich, nach Russisch-Polen und in die Karpathen. Die eindrucksvollen Erzählungen erwecken hohe Spannung und Befriedigung. A. D.

Rothenfelder Franz: Kriegslieder eines Augsburger Artilleristen. Augsburg 1916. Theodor Lampart. 8°. 52 S. Aus der Hochflut der Kriegslieder ragt dieses Gedichtbuch weit hervor und wiegt Dutzende von Alltagspoesien auf. Den Alpinisten werden besonders die beiden klangschönen und tiefempfundenen Gedichte „Ein Wintermorgenlied in den Vogesen" und „Alpenkampflied" Genuß bereiten. A. D.

Heller Leo: „Gott erhalte". Ausgewählte Kriegsgedichte aus den Jahren 1914/15. Konstanz 1916. Reuß & Itta (Zeitbücher Nr. 21). Preis M. —.50. Leo Heller, ein Wiener, ist einer der bekanntesten Lyriker der Gegenwart, der auch schon manches tönende Lied zum Lobe der Bergwelt sang. Nun aber tritt seine Muse schwertumgürtet vor uns und preist die Heldentaten der deutschen und österreichischen Heere. In wirklich formvollendeter Weise und voll tiefer Empfindung! Aber ihm steht zur rechten Zeit auch zu Gebote, was vielen Kriegsliederdichtern fehlt: ein sonniger, herzerfreuender Humor, wie er nur in den Bergen gedeiht. Und darum heimeln uns seine Kriegslieder so sehr an und verdienen unsere Beachtung im vollsten Maße. A. D.

Unsere toten Helden und ihr letzter Wille. Von Dr. Paul Wilh. Keppler, Bischof von Rottenburg. 40. Tausend. 12°. 32 S. Freiburg 1915, Herdersche Verlagshandlung. Preis kart. M. —.30.

An das gesamte deutsche und österreichische Volk wendet sich der sprachgewaltige Bischof mit einem erschütternden Mahnruf, den im Kriege gefallenen Helden Treue zu wahren und in ihrem Sinne deutsche Zucht und Sitte wieder in Ehren zu halten und alle welschen Einflüsse zu verbannen. Mit der Aufforderung, nach dem glänzenden Beispiele von Einigkeit im Kriege auch im glorreichen Frieden national, politisch und konfessionell frei von aller Kleinlichkeit einig zu bleiben, schließt das beherzigenswerte Schriftchen. St.

Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben. Selbsterlebnisse nach persönlichen Berichten der Inhaber des Eisernen Kreuzes 1914. Bearbeitet von Friedrich Freiherr von Dincklage-Campe. Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Preis des Heftes M. —.50. Von dem gewaltigen Ringen im großen Weltkriege melden die Berichte unserer Generalstäbe, von dem rühmlichen Anteil der Einzelnen, davon erzählen uns diese anspruchslosen Schilderungen, die gewiß jeder mit freudiger Rührung und stolzer Genugtuung lesen wird. A. D.

Plattensteiner Richard: Mit Herz und Hand fürs Vaterland. 82 Kriegs- und Soldatenlieder (mit 18 Singweisen). Leipzig 1915, Hesse & Becker. 8°. 80 S. Preis M. —.20.

Eine volkstümliche Sammlung deutscher und österreichischer Kriegs- und Trutzlieder aus vergangenen Zeiten und aus dem Weltkriege, der wir weite Verbreitung wünschen. A. D.

Franz Karl Endres: Die Türkei. Bilder und Skizzen von Land und Volk. Mit Bild des Verfassers. 2. Aufl. 4. und 5. Tausend. München 1916. C. H. Beck. 8°. XI, 301 S. Preis geb. M. 5.—.

Zwei bedeutende Vorzüge unterscheiden dieses Buch von den meisten anderen Werken über die Türkei, die im Laufe dieses Krieges entstanden sind. Dem Verfasser, der drei Jahre als Major im türkischen Generalstab tätig war, bot sich reiche Gelegenheit, die Eigenart unserer Bundesgenossen in kultureller, volkswirtschaftlicher und geistiger Hinsicht aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Darum bietet er hier nicht Bücherweisheit, aus dicken Folianten mühselig Zusammengetragenes, sondern vielmehr Erlebtes und Erlauschtes, wertvolle Beobachtungen und Erfahrungen. Besonders zu rühmen ist auch sein kühl abwägendes, scharfes Urteil, das sich durch äußeren Schein nicht blenden läßt. Wer dieses Buch gründlich durchgeht, dem eröffnet sich ein tieferer Einblick in das Wesen des Orients, als wenn er 20 oder 30 umfangreiche Werke gelesen hätte. A. D.

Zehn Tage im Auto durch den Norden von Spanien. Tagebuchblätter ihrer kgl. Hoheit der Prinzessin Pilar von Bayern. Berlin 1915, Klasing & Co. 4°, 11 S. Preis M. —.60.

Der hohen Verfasserin ist eine gute Beobachtungsgabe zu eigen, nicht minder aber eine ungeschminkte Art der Schilderung. Daher sprechen ihre Reiseerlebnisse, die von vorzüglichen Eigenaufnahmen begleitet sind, in hohem Grade an. A. D.

Jegerlehner Johannes: Am Herdfeuer der Sennen. Neue Märchen aus dem Wallis. Aus dem Volksmunde gesammelt. Illustriert von Hanna Egger. 2. Aufl. Bern 1916. A. Francke. Preis geb. M. 3.20.

Der Verfasser hat sich nicht nur als Dichter, sondern besonders als Sagensammler um seine Heimat, das bergumgürtete Wallis, große Verdienste erworben. Seine Erzählerweise trifft den echten volkstümlichen Ton, wie wir ihn von den Märchen der Brüder Grimm gewöhnt sind. In Hanna Egger fand er eine verständnisvolle Künstlerin, deren Bilder sich seiner Darstellung eng anschmiegen. Das hübsch

ausgestattete Buch, das nun schon in zweiter Auflage erscheint, wird sich zweifellos viele Freunde gewinnen. A. D.

Mein Schweizerland — und Heimatland. Eine Sammlung von Schweizer Bildern nach Amateuraufnahmen. Basel 1916, Verlag von Frobenius. 4°. 87 S. Preis M. 4.—.

Mit inniger Freude wird jeder Freund des Schweizerlandes dieses prächtige Buch durchblättern. Die „Amateur"-Photographen dieser Aufnahmen haben wirklich hohen künstlerischen Sinn für die Naturschönheiten ihrer Heimat bekundet und die Wiedergabe der Bilder ist vortrefflich gelungen. Man bedauert lebhaft, wenn man am Ende des Buches angelangt ist. Hoffentlich trägt eine zweite Auflage dem berechtigten Wunsche nach einer bedeutenden Vermehrung der Bilder (im gleichen künstlerischen Rahmen) gebührend Rechnung. Die eingestreuten Gedichte wären besser fortgeblieben. Manche passen nicht gut hieher, z. B. Uhlands „Schäfers Sonntagslied". A. D.

Georg Jakob: B. Hacquet und die Erforschung der Ostalpen und Karpaten. München 1913. Theodor Ackermann. 8°. 127 Seiten, 2 Karten. Preis M. 4.—.

Für die Erschließung der Ostalpen wie der Karpaten leistete der Arzt und Naturforscher B. Hacquet in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wirklich ganz Erhebliches, und zwar nicht allein durch seine Reisen, sondern auch durch deren begeisterte Beschreibung. „Die großzügig geplante und systematisch durchgeführte Bereisung fast des ganzen Ostalpengebietes stellt eine Leistung dar, die ihresgleichen auch nicht in den schon weit gründlicher durchforschten Westalpen hatte." Mit vollem Recht wird daher die Bedeutung dieses Mannes in der Geschichte der Alpen und Karpaten von berufener Seite verständnisvoll gewürdigt. Georg Jakob geht auf Hacquets bekannte alpine Schriften näher ein und gewinnt aus diesen ein frisches Bild dieses merkwürdigen Alpenforschers. Mit gleichem Eifer verfolgt er Hacquets Karpatenreisen und deren Vorläufer. Ein treffliches Schriftenverzeichnis und drei Kartenskizzen zu Hacquets Alpen-, Karst- und Karpathenreisen bilden schätzbare Beigaben zu dem rühmlichen Buche, das in den von S. Günther herausgegebenen wertvollen „Münchener geographischen Studien" erschien. A. D.

Hermann Hartmann: Berner Oberland in Sage und Geschichte. Band 2. Das große Landbuch nach schriftlichen und mündlichen Quellen gesammelt und bearbeitet. Illustriert nach Originalen von R. Münger, W. Engel, F. Gysi, P. Kammüller und zahlreichen älteren Meistern. Verlag Benteli A.-G. 4°, 1042 S., 32 Taf. Preis brosch. Frcs. 30.—, geb. Frcs. 34.—.

Vor drei Jahren ließ Hartmann den ersten Teil seines wahrhaft monumentalen Werkes erscheinen, der sich mit den gedruckten und im Volksmund fortlebenden Sagen seiner Berner Heimat in eingehender und liebevoller Weise beschäftigte. Dieser Band umfaßte jedoch nur 145 Seiten in 4°, der vorliegende zweite Band ist auf das 7½fache des ersten angewachsen: die köstliche Frucht eines fast 15jährigen erstaunlichen Forscherfleißes. Mit so peinlicher Sorgfalt, wie er, hat sich bis jetzt kein Gelehrter in die Verkehrsgeschichte seines Heimatlandes versenkt. Dabei weiß er die reichen Erlebnisse seiner mühseligen Sammelarbeit in klarer, gewinnender Form darzubieten. In Wort und Bild gleitet die Entwicklung des Verkehrswesens im Berner Oberland vom frühesten Mittelalter an bis zur Gegenwart an unserem geistigen Auge vorüber. Im Rahmen des Berner Oberlandes ersteht ein bedeutsames Gemälde der Kulturgeschichte, das den Geschichtsfreund nicht minder fesselt wie den Alpenfreund. Die Abschnitte über die ersten Pioniere in den Alpen des Berner Oberlandes, über dessen Gesundbrunnen und Heilbäder, über die Gäste, über die allmähliche Umwandlung der einfachen Hospize und schlichten Herbergen in behäbige Gasthäuser und prunkvolle Hotels sind ebenso belehrend wie genußreich. Das Gleiche gilt von dem umfänglichen Schlußkapitel, von der Umwälzung des Reiseverkehrs. Vom Säumer- und Karrenwesen, von dem unzulänglichen Flußverkehr bis zu den Dampfschiffen und Eisenbahnen und besonders bis zu den Alpenbahnen (der Jungfraubahn, Lötschbergbahn usw.) — welch ein weiter Weg! Mit berechtigtem Heimatstolz fügt Hartmann am Schlusse seiner Schilderung die Bemerkung an: „So wird auch für die Zukunft der Verkehrspolitik des Kantons Bern nur die Losung ‚Vorwärts' gelten können." Eine unglaubliche Fülle von Bildern in vorzüglicher Wiedergabe, von neueren und älteren Meistern (zum Teil auch in Farben), ist hier geschickt eingestreut. Besonders hoch schätze ich die wenig oder noch nicht bekannten Abbildungen aus der Frühzeit des Reiseverkehrs im Berner Oberlande. Das Werk ist ein außerordentlich wertvoller Baustein zur Verkehrsgeschichte der Alpen und gereicht nicht nur dem Verfasser, sondern auch den heimatfreudigen Vereinen des Kantons Bern, die seine Veröffentlichung ermöglichten, zu hohem Ruhme. A. D.

Kartenwesen.

G. Freytags Kriegskarte von Rumänien. 1 : 1,000.000. Wien und Leipzig, G. Freytag & Berndt, G. m. b. H. Preis K 1.20 = M. 1.—.

Nun hat auch Rumänien sich gleich dem welschen Nachbar zu schamlosem Treubruch entschlossen und schon donnern die Geschütze des einstigen Verbündeten gegen die verratenen Bundesbrüder. Da erscheint die Freytagsche Karte von Rumänien, die auch alle in Betracht kommenden Nachbargebiete enthält, gerade rechtzeitig, um uns die hoffentlich für uns und unsere treuen Verbündeten siegreich ausgehenden kriegerischen Ereignisse verfolgen lassen zu können.

Kunst.

U. W. Züricher: Abend am Thunersee. 100 × 66 cm. Farbendruck. Bern 1915, Verlag A. Francke. Preis Frcs. 8.—.

Das Bild nimmt infolge seines hohen Stimmungsreizes den Blick des Beschauers unwillkürlich gefangen. Über den See senken sich die Abendschatten herab, während das blumenreiche Gestade noch in voller Beleuchtung glänzt. Von eigenartigem Lichte umstrahlt sind die Höhen, die unmittelbar über dem Wasserspiegel aufsteigen, die Bergriesen im Hintergrunde dagegen erscheinen in bläulichem Farbenton. Der wirksame Gegensatz zwischen Berg und Matten wird verstärkt durch zwei große Bäume, deren Äste weit über den See ragen. Die Vervielfältigung dieses Bildes hat die Kunstanstalt Kümmerly & Frey in gewohnt musterhafter Weise durchgeführt. A. D.

Aus Galizien und Polen. 14 Steinzeichnungen vom östlichen Kriegsschauplatze von Max Buchner. München 1916, Verlag von Ernst Reinhardt. Mappe im Format von 33 zu 44 cm, Preis M. 16.—.

Als Mitglied des k. u. k. Kriegspressequartiers hat der Künstler die Schrecken des Krieges in Galizien und Polen kennen gelernt und die Erinnerung daran in 14 trefflich erdachten und fein ausgeführten Steinzeichnungen festgehalten, die uns deutlicher als lange Schilderungen grauenvolle Einzelheiten dieses blutigen Kampfes erzählen. Am besten gelungen ist wohl das Bild „Das beschossene Dorf Mlodzowymale". Die Bilder verdienen beste Empfehlung. A. D.

Vereinsangelegenheiten.

Kriegsfürsorgetätigkeit der S. Reichenberg. Der großen Opferwilligkeit ihrer Mitglieder verdankt es die S. Reichenberg, daß sie der Kriegsfürsorge bereits Spenden im Werte von K 8203.— hat zuführen können. Der größte Teil dieses Betrages umfaßt verschiedene gespendete Gegenstände, aber auch Barspenden im Werte von K 1957.36. Den Tiroler Flüchtlingen aus Buchenstein wurden K 1090.— zugewendet. An Kriegsanleihe sind K 8000.— gezeichnet und das Rote Kreuz durch Abnahme von Losen im Werte von K 451.— gefördert worden.

Sektionsberichte.

Hildesheim. In der Hauptversammlung vom 11. Januar wurde der bisherige Vorstand, bis auf Herrn Reichsbank-

direktor Weber, der eine Wiederwahl als Schatzmeister zum großen Bedauern der Sektion aus Gesundheitsrücksichten ablehnte, wiedergewählt, und besteht jetzt aus den Herren: Prof. Kluge, I. Vorsitzender; Kaufmann Pelizaeus, II. Vorsitzender; Prof. Scriba, Schriftführer, Hütten- und Wegwart; Bankbeamter Bartels, Schatzmeister; Prof. Ostern, Bücherwart. Herr Weber wurde in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Sektion zum Ehrenmitgliede ernannt und ihm wie noch sechs weiteren Mitgliedern für 25 jährige Mitgliedschaft das silberne Edelweiß verliehen. Die Sektion trat mit 159 Mitgliedern in das Jahr 1916 ein. Über die Hildesheimer Hütte wurde an anderer Stelle der „Mitteilungen" berichtet. Unter den Fahnen stehen 39 unserer Mitglieder. Mehrere sind verwundet und wieder genesen, zwei in Gefangenschaft. Verluste durch den Krieg hatte die Sektion noch nicht zu beklagen.

Höchst a. M. Die Hauptversammlung fand am 20. Januar 1916 statt. In den Vorstand der Sektion wurden für das Jahr 1916 folgende Herren wiedergewählt: Dr. Karl Klotz, Vorsitzender; Dr. v. Bolzano, Schriftführer; Karl Volk, Schatzmeister; Dr. Arnold Heß, Bücherwart; Pfarrer Küster, Dr. Karl Hecht (München) und Oberlehrer B. Herr zu Beisitzern; Eduard Lehr, zurzeit in Wetzlar, Hüttenwart. Der Vorsitzende widmete den drei auf dem Felde der Ehre gebliebenen Mitgliedern der Sektion, Herrn Hauptmann Baehren, Herrn Leutnant Scheuerlen und Herrn Kaiserjäger Gamper sowie dem verstorbenen Geheimen Medizinalrat Beinhauer einen warmen Nachruf. An der Kriegsfürsorge hat sich die Sektion durch eine Sendung alpiner Ausstattungsstücke an die Kriegsfürsorge Bozen beteiligt und dem Standschützenbataillon Ulten eine Liebesgabe, bestehend aus 40 Paar Gamaschen, 40 Paar Wollstrümpfen und 3000 Zigarren, zukommen lassen. Die Höchster Hütte ist von den Kriegsereignissen bisher unberührt geblieben.

Lindau. Am 16. Dezember fand die 37. ordentliche Hauptversammlung statt. Der alte Ausschuß wurde wieder einstimmig gewählt, nur traten an Stelle der auf dem Felde der Ehre gefallenen Herren Ernst Götzger und Karl Vogel als Beisitzer die Herren Studienrat Edenhofer und Kaufmann Georg Oberreit. Mitgliederstand 262 (— 29). Anteilscheine konnten infolge Wegfalles der Hüttenpacht nicht verlost werden. Für 1916 wurden im Voranschlag M. 200.— vorgesehen.

Mark Brandenburg (in Berlin). Die Sektion hat in ihrer Sektionsversammlung am 18. Oktober 1915 beschlossen, ihren langjährigen Vorsitzenden Herrn Oskar Reuther, in dessen bewährten Händen seit 1902 die Leitung der Sektion gelegen hat, zur Vollendung seines 70. Lebensjahres am 13. November 1915 durch Ernennung zum „Ehrenmitglied" und „Ehrenvorsitzenden" auszuzeichnen. Herrn Reuther wurde an seinem Geburtstage eine künstlerisch ausgeführte Adresse überreicht, in der der beschlossenen Ehrung Ausdruck gegeben ist. Der Mitgliederbestand der Sektion ist unter dem Vorsitz des Herrn Reuther von 273 auf 1865 gestiegen, die Sektion ist dadurch von der 49. auf die 6. Stelle unter den Sektionen des Gesamtvereins gerückt.

Mölltal. Das Vereinsleben ruht seit dem italienischen Kriege. Die laufenden Angelegenheiten werden vom früheren Ausschusse fortgeführt. An einen Wiederaufbau der teilweise zerstörten und daher ungangbaren Wege durch die Ragga- und Mallnitzschlucht kann erst in der Friedenszeit gedacht werden. Die Sektion verlor durch den Tod den Obmann-Stellvertreter, Altbürgermeister Walter. Den Heldentod fürs Vaterland starben: Franz Pacher, Schmiedmeister in Obervellach, in Galizien und Dr. Cyrill Davidsohn, Privatgelehrter in München, in Frankreich. Ehre ihrem Andenken! Zuschriften sind an den Obmann Prof. Wenger, München, Germaniastraße 5, oder an den Stellvertreter Oswald Mannhardt, Gutsbesitzer in Obervellach, Kärnten, zu richten.

Moravia (in Brünn). In der Jahresversammlung vom 15. Dezember v. J. wurde das Vereinsvermögen mit K 41.750.86 festgestellt. Die Kasse hatte bei K 5825.79 Einnahmen einen Rest von K 1017.38. Der Voranschlag für 1916 sieht Einnahmen von K 5402.78 und Ausgaben von K 2788.— vor. Die Sektion hat K 20.500.— an Kriegsanleihe gezeichnet. Zwei Mitglieder erhielten das silberne Edelweiß für 25 jährige Mitgliedschaft. Vier Mitglieder starben den Heldentod für das Vaterland, außerdem verlor die Sektion elf Mitglieder durch Tod. An der Sammlung alpinen Rüstzeugs nahm die Sektion erfolgreich Anteil. Außerdem wurden der S. Bozen bar K 200.— übermittelt und K 300.— der Frauenkriegshilfe des Brünner Turnvereins zugewiesen. Der Ausschuß für 1916 besteht aus folgenden Herren: Oberbaurat Dr. Josef Wolfschütz, I. Vorsitzender; Bankhausbesitzer Eduard Urban jun., II. Vorsitzender; Bankprokurist Huber Bayer, I. Schriftführer; Landesoffizial Karl Zobek, II. Schriftführer; Hausbesitzer Johann Kopriwa, Zahlmeister; Landesoffizial Robert Schoesl, Bücherwart; kais. Rat August Berger, Finanzrat Franz Pospischill, Techniker Otto Theimer: Beiräte; kais. Rat Dr. Gustav Sirsch, kais. Rat Eduard Urban sen.: Rechnungsprüfer.

Prag. In der am 12. Februar 1916 abgehaltenen Hauptversammlung wurde über die Tätigkeit der S. Prag im Jahre 1915 berichtet: Der Mitgliederstand erfuhr einen Abgang von 126, so daß das Jahr 1915 mit einem Stande von 629 abschloß. Durch den Tod wurden der Sektion 7 Mitglieder entrissen. Soviel bisher bekannt wurde, haben im abgelaufenen Jahre 3 Mitglieder den Heldentod erlitten. Einen schweren Verlust erlitt die Sektion durch das Ableben des berühmten Nordpolfahrers Julius R. v. Payer. Die Payer-Hütte in den Ortler Alpen, die sich nahe der italienischen Grenze befindet, hatte durch mehrere Sommer- und Herbstmonate österreichische Militärbesatzung, und mit Freude kann festgestellt werden, daß sie bisher von jeglichen unerfreulichen „Grüßen" seitens der welschen Nachbarn verschont blieb, was auch für die Folge zu wünschen wäre. Die Klarahütte in der Venedigergruppe wurde durch eine Riesenlawine verschüttet, wodurch das Dach eine schwere Beschädigung erlitten hat, was der Sektion große Wiederherstellungskosten verursachte. Mangels jeglichen Touristenverkehres blieben sämtliche Hütten der Sektion auch während der Sommermonate geschlossen. Die Tätigkeit der Bergführer und Träger ist durch die Kriegsverhältnisse vollständig lahmgelegt worden. Soweit der Sektion bisher bekannt wurde, sind aus deren Arbeitsgebiete sieben Führer und Träger gefallen und zahlreiche verwundet worden. Infolge eines Aufrufes kamen der Sektion seitens der Mitglieder zahlreiche Ausrüstungsgegenstände zu, die an die an der italienischen Front in den Bergen kämpfenden Tiroler verteilt wurden. Für die Kriegsfürsorge spendete die Sektion außerdem aus eigenen Mitteln K 500.—. Wie alljährlich wurden seitens der Sektion in ihren Arbeitsgebieten Weihnachtsbescherungen veranstaltet, was durch die anerkennenswerte Opferwilligkeit der Mitglieder, die ein Sammlungsergebnis von K 1366.— ergab, in reichem Maße ermöglicht wurde. Der Kassabericht weist Einnahmen im Betrage von K 9010.— und Ausgaben von K 8778.— aus; das Baukonto des Schlafhauses der Payer-Hütte schließt mit einem Kassastande von K 1686.— ab. Auf diesen Bau konnte leider auch diesmal keine Abzahlung geleistet werden und beträgt die Kapitalschuld wie im Vorjahre K 59.307.—. Der Sektionsausschuß hat sich für 1916 gebildet aus den Herren: kais. Rat Johann Stüdl, Obmann; Advokat JUDr. Moritz Hammerschlag, Obmann-Stellvertreter und I. Schriftführer; Finanzrat JUDr. August Müller, II. Schriftführer; Kaufmann Franz Walenta, Kassier; k. k. Schulrat Franz Ed. Müller, Bibliothekar; MUDr. Fritz Bunzel, Referent für das Führer- und Tarifwesen; k. k. Prof. Dr. August Geßner, Hüttenwart; Julius Ginzel, kais. Rat Direktor Ignaz Homolka, k. k. Regierungsrat Theodor Ried, Gustav Rulf, JUDr. Oskar Schmidt, k. k. Univ.-Prof. MUDr. Karl Walko, Ingenieur Richard Weis, Beisitzer; Adalb. Keller, Josef Müller, Großkaufmann Rud. Northoff, Rechnungsprüfer.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.



SATRAP

Photo-Papiere und Photo-Chemikalien

verbürgen besten Erfolg.

In allen besseren Photo-Handlungen erhältlich. — **Chem. Fabrik auf Aktien (vorm. E. Schering) Berlin-Charlottenburg.**



Muster sofort franko!

„Deutscher Urstoff"

ist der neue strapazierfähigste Jagdstoff für aparte Reise-, Sport-, Jagd-, Feld- und Civil-Anzüge sowie Paletots.

140 cm breit
Für Damenkostüme 130 u. 140 cm breit.

Louis Weihe, Braunschweig 28.

Photo-Leisegang

Tauentzienstr. 12 * **BERLIN** * Schloßplatz 4-5

liefert preiswert **Feldrock-Photo-Apparate** für Films u. Platten

Großes Lager in Film und Platten in allen Größen

Viele Gelegenheitskäufe

Interessenten verlangen die Lagerliste.

Zur Neuverpachtung gelangen im Monat September 1916 die **Unterkunftshäuser im Kaisergebirge:**

Anton-Karg-Haus in Hinterbärenbad und das Stripsenjoch-Haus.

Ausführliche schriftliche Anträge bzw. Pachtvorschläge kautionsfähiger Bewerber wollen baldigst an die **Alpenvereinssektion Kufstein** gerichtet werden. — Frühere Schutzhüttenpächter erhalten den Vorzug.

Hensoldt-Ferngläser

D. R. P.

Für Theater, Reise, Sport, Militär

Ohne Konkurrenz!

Katalog 12. — Ueberall erhältl. od. direkt

M. Hensoldt & Söhne

Königliche u. Königl. Prinzl. Hoflieferanten

Wetzlar 1 Optische Werke **Berlin 1**



Österreichs Ehrenbücher

Geschichte des Weltkrieges

von

Dr. Richard von Kralik

:: Erster Halbband ::

24 Bogen 8°, mit 40 Bildertafeln
(ca. 130 Abbildungen) und 2 Karten

in Umschlag geheftet . . K 15.— = M. 12.50
in Pappband gebunden . „ 16.— = „ 13.20
in Halbleder gebunden . „ 22.— = „ 18.—

Verlag von Adolf Holzhausen,
Wien, VII.

:: Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. ::

Schleussner-

Photo-**Platten**
Photo-**Papiere**
Photo-**Chemikalien**

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere u. -Postkarten. Moment-Ultrarapid- und farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- und Porträt-Photographie. Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

Preisliste und Lieferung durch alle Photohändler oder direkt durch die

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 4

Schleussner Photo-hilfsbuch I. Teil: «Das negative Bild» Preis 1 Mark.
II. Teil: «Das positive Bild» Preis 1 Mark.
Belichtungs-Ermittler «Diskus» ermittelt d. einfache Verstellung der Drehscheibe die richt. Belichtungszeit jed. Aufnahmegegenstandes. Preis 70 Pfg.

Reisekamera 13 × 18 fast neu billigst abzugeben
A. Theissen, Simmern, Hunsr.

Briefmarken. Vorzugs-Preisliste gratis.
Paul Kohl, G. m. b. H., Chemnitz Ö.

Gegen **Gallensteine**



Nierenstein-, Grieß-, Leberleiden wird Dr. med. Werner's „Anti-Gallin" (D. R. P.) mit best. Erfolg angewandt. Man frage seinen Arzt. M. 4,50 d. Fl. in allen Apoth. erhältl. Wo nicht, Versand durch Depot: **Anker-Apotheke, Friedrichshagen** Mark

Prosp. versend. gr.

ANTIGALLIN-WERK
FRIEDRICHSHAGEN I. d. MARK

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 19 u. 20. München-Wien, 31. Oktober. 1916.

Die Ladiner und die Ortsnamen-Frage in Tirol.

Von Karl Felix Wolff (Bozen).

In Nr. 24 dieser Blätter, Jahrg. 1908, habe ich die Frage erörtert, ob es nicht recht und billig und außerdem für uns Deutsche auch politisch klug wäre, im ladinischen Alpengebiete wieder die alten ladinischen Ortsnamen aufleben zu lassen, die ganz willkürlicherweise aus den Karten und Büchern durch italienische Verballhornungen und Übersetzungen verdrängt worden sind. Die Anregung dazu hatte mir der Gründer des „Tiroler Volksbundes", Schulrat Dr. Rohmeder in München, gegeben, der sich um das Südtiroler Deutschtum und, im politischen Zusammenhange damit, auch um die Ladiner durch dreißigjährige Tätigkeit hochverdient gemacht hat. In den Ladinern oder Rätoromanen — wie die Sprachforscher sie nennen — erkannte Dr. Rohmeder natürliche Bundesgenossen der Deutschen im Kampfe gegen den landes- und staatsfeindlichen Irredentismus. Zur Stärkung des ladinischen Volksbewußtseins gegenüber den benachbarten Italienern wäre aber die Anerkennung der ladinischen Ortsnamen, wozu natürlich auch die Berg-, Fluß- und Flurnamen gehören, ein vortreffliches Mittel. Dies wurde in den Jahren 1906 bis 1911 von der tirolischen Presse lebhaft besprochen, wobei sich die Italiener als heftige Gegner aller ladinischen Sonderbestrebungen erwiesen, während die Deutschen ohne Ausnahme eine ladinerfreundliche Haltung annahmen. In Innsbruck fand sogar unter Teilnahme von Fachgelehrten eine wissenschaftliche Beratung statt, wobei die Rechtschreibung der ladinischen Ortsnamen festgesetzt wurde. Ich berichtete darüber in Nr. 2 der „Mitteilungen" von 1909 und schrieb seitdem in meinen Reisehandbüchern die ladinischen Ortsnamen nach dieser Rechtschreibung. Dabei ergaben sich bald Schwierigkeiten, indem die Behörden und Verkehrsanstalten ausschließlich die bisher üblichen italienischen Namensformen gelten lassen wollten. Es geschah dies besonders im Hinblick auf die Gegenbewegung der Italiener, die sich über die „ciurmeria dei Ladini" (den „Ladinerschwindel") aufs heftigste entrüstet zeigten. Da die maßgebenden Stellen in Innsbruck und Wien durchaus nicht für die Sache der Ladiner zu gewinnen waren, so geriet diese allmählich in Vergessenheit, bis sie endlich durch den Ausbruch des italienischen Krieges eine Neubelebung erfuhr.

Soviel zur Geschichte des Streites um die ladinischen Ortsnamen. Bevor wir diese Namen selbst betrachten, müssen wir uns über die Ladinerfrage im allgemeinen klar werden, und zwar durch kurze Beleuchtung der rassenhaften, sprachlichen und politischen Verhältnisse, die selten so innig zusammenhängen wie in Südtirol.

Die Alpen bilden in Mitteleuropa eine sogenannte Wendezone der Schädelformen; sie sind ein Haupterhaltungsgebiet kurzköpfiger Menschen, die sich im Norden und Süden mit Langköpfen vermischen, nämlich in Deutschland mit der hochgewachsenen, blonden nordeuropäischen Rasse, in Italien mit der kleineren, brünetten mittelländischen Rasse. Diese ist — wie insbesondere die italienischen Anthropologen allgemein annehmen — von Afrika herübergedrungen, wo ihr noch heute die Berber und Ägypter angehören. So erklärt sich der ungeheure Unterschied zwischen den Süditalienern und Norditalienern: die Süditaliener zeigen afrikanisches, die Norditaliener mitteleuropäisches Wesen. Wenn nicht die Sprache eine andere wäre, könnte man viele Piemontesen für Süddeutsche, viele Bewohner der venedischen Alpentäler für Kärntner oder Tiroler halten. Der römische Anthropologe Sergi betont in seinen Werken immer wieder den rassenpsychischen Gegensatz zwischen den unruhigen und ordnungsfeindlichen Süditalienern und den arbeitssamen, gelassenen, staatserhaltenden Norditalienern. Noch schärfer drückt sich Niceforo aus.

Nun ist es klar, daß ein so tiefgehender anthropologischer (rassenhafter) Unterschied auch im Sprachbilde zum Ausdrucke gelangen muß, denn verschiedene Rassen zeigen verschiedene Lautneigungen, d. h. wenn sie dieselbe Sprache angenommen haben, so entwickeln sie daraus in kurzer Zeit abweichende Mundarten und schließlich neue, voneinander unabhängige Tochtersprachen. So geschah es aber in Oberitalien und dem angrenzenden Alpengebiete, als das Lateinische die alten Sprachen verdrängt und ein zusammenhängendes Sprachgebiet von Sizilien bis über die Donau hinaus geschaffen hatte. Der große Romanist Friedrich Christian Diez wunderte sich über die Eigenart der oberitalienischen Mundarten und es klingt fast wie eine anthropologische Ahnung, wenn er sagt, daß man in Italien, von Süden kommend, bei Musterung der nördlichen Mundarten sich in eine andere Welt versetzt glaube, daß in dieser weiten Landschaft, zumal in der großen Ebene zwischen den Alpen und dem Po, die gewaltige Römersprache die Volksmundarten nicht bewältigen konnte. So war es auch in der Tat.

Bei der Auflösung des großen lateinischen Sprachgebietes entwickelten sich nicht nur in Italien, Spanien,

Frankreich und Rumänien selbständige Tochtersprachen, sondern auch in den Alpen und ihren Vorlanden. Das hier entstehende Rätoromanische oder Ladinische war keineswegs eine Mundart des Italienischen, sondern eine ebenso selbständige romanische Sprache wie etwa das Französische, Rumänische oder Spanische, und es zeigt heute noch eine engere Verwandtschaft mit den südfranzösischen Mundarten als mit dem Italienischen. Dieses Ladinische wurde vom Po bis zur Donau gesprochen, und es wäre gewiß zu einer angesehenen Kultur- und Schriftsprache geworden, wenn es sich in dieser Ausdehnung hätte behaupten können. Allein die Völkerwanderung machte dies unmöglich. Von Norden her überschwemmten Alemannen und Baiwaren das Alpenvorland und drangen am Rhein und am Inn weit in das Gebirge hinauf; von Süden her wurden die Langobarden zu Verbreitern des von ihnen angenommenen Italienischen. Noch heute ist bei den Ladinern Lumbért eindeutig mit Talján „Italiener". Im Norden wie im Süden wurden dem ladinischen Alpenvolke zunächst sämtliche Städte entrissen. Damit war aber die Entwicklung einer einheitlichen Schriftsprache für alle Zukunft ausgeschlossen. Vom Deutschen und Italienischen immer mehr eingeengt und nur noch auf die Bergtäler angewiesen, zersplitterte das Ladinische in eine große Anzahl von Mundarten, die untereinander fast jede Fühlung verloren und heute nur noch für den Sprachforscher als ein Ganzes erkennbar sind.

Dieser Auflösungsvorgang des Ladinischen muß aber lange gedauert haben; denn die verschiedenen Walen- und Walchennamen in Oberbayern und die Fülle romanischer Ortsnamen in Nordtirol sprechen dafür, daß sich das Ladinische auch nördlich von den Alpen — wo doch der Strom der Germanisierung am breitesten floß — noch durch Jahrhunderte neben dem Deutschen behaupten konnte; allerdings zog sich das Ladinische sichtlich in die unwegsameren und öderen Gebiete zurück. Um die Erforschung dieser langsamen Eindeutschung Oberbayerns und Tirols hat sich Ludwig Steub besonders verdient gemacht. Er glaubte annehmen zu dürfen, daß man um 1500 in Stubai noch Ladinisch gesprochen habe. Am raschesten erfolgte der Durchbruch des Deutschtums längs der großen Straßen durch das Unterinntal und über den Brenner nach Sterzing, wo sich der Strom teilte, um einerseits über den Jaufen nach Meran, andererseits durch das Eisacktal nach Bozen zu gelangen; von hier verbreiteten sich die Baiwaren etschabwärts bis Deutschmetz unterhalb der Salurner Klause. Andere Baiwarenschwärme überfluteten das Pustertal und drängten in langen, wechselvollen Kämpfen die Slawen zurück, die da schon Fuß gefaßt hatten.

Fast eben so groß ist die Einbuße, die das Ladinische im Süden erlitten hat. Hier erlag es — besonders durch das Aufblühen Venedigs — dem in die südlichen Alpentäler immer stärker eindringenden Italienischen. Daß einst im ganzen unteren Etschtale und im Gartseegebiete Ladinisch gesprochen wurde, geben auch die italienischen Sprachforscher zu; ja, sie unterscheiden sogar zwischen reinem Ladinisch, Lombardisch-Ladinisch und Modern-Lombardisch, beziehungsweise Venezianisch (so Carlo Battisti in seiner Schrift „Die Nonsberger Mundart", Wien, Hölder, 1908). Das Fortleben einer Menge ladinischer Formen in Oberitalien beweist also gar nicht, daß unser tirolisches Ladinisch eine italienische Mundart sei, sondern es läßt nur die einstige, viel größere Ausdehnung des ladinischen Sprachgebietes erkennen. Von diesem Sprachgebiete, das ehedem an den Po und an die Donau grenzte, sind heute nur noch drei Trümmer übrig: Graubünden mit dem Sulz- und Nonsland, die tirolischen Dolomitentäler und Friaul. Die Anzahl der Mundarten ist etwa 70 und sie weichen zum Teile stark voneinander ab. Die Ladiner selbst nennen ihre Sprache in Graubünden Romauntsch, in den Dolomiten Ladin, im Friaul Furlán; doch kommen noch verschiedene andere Bezeichnungen vor. Die Sulz- und Nonsländer haben dank der rührigen politischen Werbetätigkeit der Italiener jede Spur von Stammesbewußtsein verloren. Auch die Furlaner, die übrigens unter dem Drucke der reichsitalienischen Behörden stehen, wagen es kaum noch, ihr ladinisches Volkstum zu betonen. Wirklich lebendig und vom Bewußtsein des Volkes getragen, ist die ladinische Eigenart nur noch bei den 40.000 Romauntschen Graubündens und bei den 22.000—25.000 tirolischen Dolomitenladinern, am stärksten bei den Grödnern, Ennebergern und Fassanern, am schwächsten bei den Ampezzanern.

Während die Romauntschen ein altes und reichhaltiges Schrifttum besitzen, ist dieses bei den durch politische Parteiungen zerrissenen Dolomitenladinern nur geringfügig. Wiederholt wurden in Gröden und Fassa politische Flugschriften und Kalender in ladinischer Sprache herausgegeben, auch Zeitungen, die sich aber nicht halten konnten. Die Rechtschreibung zeigte große Schwankungen. Doch dürften nach dem Kriege und der durch ihn bedingten Zurückdrängung des Irredentismus bessere Zeiten für die Dolomitenladiner kommen. Insbesondere ist zu erwarten, daß sich der ladinischen Bewegung noch etwa 10.000 Fleimser anschließen, da im oberen Fleimstale, wie auch in Töfers, Pantschaa usw., ein ziemlich reines Ladinisch gesprochen wird.

Das älteste ladinische oder rätoromanische Sprachdenkmal wurde erst kürzlich zu Einsiedeln in der Schweiz auf einer alten Predigtvorlage entdeckt, die lateinisch geschrieben ist und zu Beginn des 12. Jahrhunderts mit einer ladinischen Übersetzung versehen wurde. Darin kommen schon so bezeichnende Wortformen vor, wie intin „in" (heute inte, intse, te usw.) und wardadura „Bewachung" (vom germanischen warten, d. h. spähen).

Wer sich über die Sprache und das Schrifttum der Ladiner genau unterrichten will, der lese die beiden gründlichen Werke des Romanisten Hofrat Gartner „Rätoromanische Grammatik" (Heilbronn, Henninger, 1883), und „Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur" (Halle, Niemeyer, 1910). Einen Teil der ladinischen Volkspoesie findet man in meinen „Dolomiten-Sagen" (Leipzig, Hirzel, 1914).

Daß dieses alte ladinische Bergvolk am Irredentismus keinen Gefallen finden konnte, ist eigentlich selbstverständlich. Ursprünglich bekannte sich zum Irredentismus nur die Intelligenz der Städte Trient und Rofereit, und auch da waren die eigentlichen Schrittmacher nur die eingewanderten venedischen Familien. Zwischen diesen Fremdlingen und dem bodenständigen Deutschtum und Ladinertum Tirols entwickelte sich allmählich ein durch

nichts zu überbrückender Gegensatz.[1]) Nach und nach wurden die welschtirolischen Städte ganz in den Bannkreis der irredentistischen Bewegung hineingezogen, und schließlich gab man das Losungswort aus: unità nazionale del Trentino (völkische Einheit Welschtirols). Damit sollten all die vielen Deutschen und Ladiner, die noch jetzt in Welschtirol leben, einfach aus der Welt geleugnet und durch italienische Kirchen-, Schul- und Amtssprache in kurzem zu Italienern gemacht werden. Vielfach ist das seit 1848 auch tatsächlich gelungen. Der Zweck dieser völkischen Vereinheitlichung Welschtirols war dessen Vorbereitung für den Abfall vom Lande und vom Reiche. Michael Mayr gibt in seinem eben erschienenen Buche „Der italienische Irredentismus" (Innsbruck, Tyrolia, 1916) eine anschauliche Schilderung der langen und mannigfaltigen Wühlarbeit, die in immer neuen Formen, aber stets mit demselben Ziele, das politische und völkische Leben Welschtirols vergiftet hat.

Da die zunächst angestrebte völkische Einheit Welschtirols ein vollständiges Erlöschen des ladinischen Volkstums voraussetzte, so war es eine der Hauptbestrebungen irredentistischer Gelehrsamkeit, die ladinische Sprache als eine italienische Mundart erscheinen zu lassen. Dabei überhäufte man die Ladiner mit Liebenswürdigkeiten aller Art, doch wehe ihnen, wenn sie keine Italiener sein wollten. Gegen die stammesbewußten Ladiner zeigten die Irredentisten einen fast noch größeren Haß als gegen die Deutschen. Die geistigen Vorkämpfer des größeren Italien begriffen wohl, daß ein von der Welt anerkanntes Ladinertum die mit so viel Mühe in die breiteste Öffentlichkeit hinausgetragene Legende vom „Trentino" und seiner „unità nazionale" vollkommen zerstören würde.

Und hier muß eingesetzt werden, wenn man nach dem Kriege bessere politische Verhältnisse in Südtirol schaffen und das Wiederaufleben des Irredentismus nach Möglichkeit erschweren will: die Ladiner müssen zu einem Schutzwall gemacht werden gegen den unruhigen Geist, der von Süden kommt. Das Nächstliegende und Einfachste aber, was geschehen kann, um die Ladiner wieder zum Bewußtsein ihrer bisher stark verdunkelten Eigenart zu bringen, ist die amtliche Anerkennung der ladinischen Ortsnamen.

Im ganzen Dolomitengebiete (aber auch anderwärts) sind heute die Ortsnamen entstellt, und so lange und so eindringlich haben Lehrer, Geistliche und Staatsbeamte der ladinischen Bevölkerung vorgeredet, die ladinischen Ortsnamen seien häßlich, bäurisch, veraltet, barbarisch — nomi ostrogoti nannte sie die italienische Presse —, daß die Ladiner sich vor dem Kriege kaum noch getrauten, ihre eigenen Ortsnamen zu brauchen. Namentlich im Gespräche mit Fremden wurden die ladinischen Ortsnamen stets unterdrückt und durch die italienischen ersetzt. Die italienische Sprache galt überhaupt als vornehm, die ladinische als minderwertig. So war das Bergvolk durch zwei Menschenalter belehrt worden.

Mit welcher Willkür die ladinischen Namen umgestaltet wurden, zeigt z. B. Arabba, das ladinisch Reba heißt. Nicht weit davon liegt der Hauptort des Tales, den die Italiener Pieve di Livinallongo nennen; er heißt aber eigentlich Plie de Fodóm. Selbst kleine Änderungen sind bemerkenswert; so wird die nächste Buchensteiner Ortschaft von den Italienern Andrazzo genannt, von den Einheimischen aber Andratsch; in der italienischen Form klingt es für uns wildfremd (und das bezwecken ja die Herrschaften), in der ladinischen bezeugt es seinen tirolischen Charakter und gesellt sich ohneweiters zu Patsch, Puflatsch, Latsch, Gepatsch, Matsch usw. Ebenso verhält es sich mit Predazzo, das bei den Ladinern und bei den Altreyer Deutschen von jeher Pardatsch heißt; daß dies die richtige alte Form des Namens ist, läßt auch der in Südtirol häufige Familienname Pardatscher unzweifelhaft erkennen; aber Pardatsch paßte nicht in die „unità nazionale del Trentino", denn es ließ sich italienisch nicht einmal schreiben, und so mußte es einem Predazzo weichen, das doch so würdevoll an Saluzzo, Arezzo und andere Ortschaften Italiens erinnert, d. h. an jenes Land und an jene Sprache, die „allein als wahre Kulturträger für Europa in Betracht kommt". Was wäre gegen dieses stolze italienische „Predazzo" in der „Provincia del Trentino" ein armseliges ladinisches Pardatsch in dem barbarischen Kronlande Tirol!?

Im Fassatale sind fast alle Namen verballhornt; selbst das geheimnisvoll anmutende Sentuyana wurde zu einem nüchternen Santa Giuliana. Die alten, einfachen Montschójn wurden in Monzoni umgetauft (vielleicht weil dies an Manzoni und somit wiederum an die allein seligmachende italienische Kultur erinnert), aus dem Valde Sayukk ward ein Valle di San Nicolò, aus der Marmoleda eine Marmolata. Wie sehr die Etymologie unter diesen Verrenkungen zu leiden hat, zeigt der Name des Talbaches, der als Avisio ewig unbegreiflich bleiben muß, während er sich in seinem ladinischen Gewande als einfache Wejs unschwer auf eine Form zurückführen läßt, die mit indogermanischem wod, wed „Wasser" zusammenhängt und sehr alt sein muß, weil sie auch in den finnisch-ugrischen Sprachen wiederkehrt (finnisch vesi, Genitiv veden, ungarisch viz „Wasser").

Aus Mojena wurde Moena, weil es angeblich besser klingt und weil es mit seiner Vokalanschoppung an Gaeta und ähnliche Namen des Kulturlandes erinnert.

Manchmal führte das Bestreben, die ladinischen Namen zu „zivilisieren", auch zu lächerlichen Verirrungen. So machte man das harmlose ladinische Paneweje zu einem äußerst vornehm an Reggio anklingenden Paneveggio. Da geschah es aber, daß fremde Turisten Panewedio sprachen, und dies bedeutet in der Sprache des Kulturlandes „altes Brot". Wie ekelhaft materialistisch und barbarisch!

Die Rodetta in der Palagruppe mußte zu einer Rosetta werden, das Gebiet der pradi dali (gelben Wiesen) zu einem rätselhaften Pravitale, die kraftvolle Puntlpeyn (am Eingange ins Nonsland) zu einem schalen Passo di Rocchetta.

Und so könnte man noch spaltenlang fortfahren zu berichten, wie fleißig die Herren Irredentisten um das Kulturwerk sich bemüht haben; alles ad majorem Italiae

[1]) Mittelalterliche Urkunden unterscheiden genau zwischen Latini (Ladinern), Theutisci (Deutschen) und Romani (Italienern).

gloriam! Und die Deutschen schauten nicht nur zu, sondern taten fleißig mit. Wozu wären sie denn humanistisch gebildet!

Doch alles hat seine Grenzen, sogar die Verblendung und der Langmut der Barbaren. Darum hoffen wir Wenigen, die wir früher nur Prediger in der Wüste waren, daß der große Krieg auch dieses Übel heilen werde. Wenigstens sind jetzt die Geister wachgerüttelt und überall, wo vernünftige Deutsche und Österreicher wohnen, wird man jetzt einsehen, daß ein starker ladinischer Grenzwall für das Südtiroler Deutschtum und für den österreichischen Staatsgedanken nur vorteilhaft sein kann.

Aber auch schöner, vom Standpunkte der Völkerkunde und der Ästhetik, wird es sein, wenn das alte, bodenständige ladinische Volkstum wieder Anerkennung findet und Erlösung aus der öden Einförmigkeit irredentistischer Gleichmacherei. Der erste Schritt dazu ist die Wiedereinsetzung der alten Ortsnamen in ihre wohlbegründeten Rechte. Das gilt ebensogut für die ladinischen wie für zahllose mehr und mehr in Vergessenheit geratene deutsche Ortsnamen.

Nach dem Kriege kommt ein großes Reinemachen und eine allgemeine Neuordnung. Da verschlägt es gar nichts, wenn man auch in die Karten und in die amtlichen Nachschlagewerke einige Namen aufnimmt, die da früher unbekannt waren. Die Voraussetzung dafür ist ein umfassendes Verzeichnis aller in Betracht kommenden Ortsnamen Südtirols und der angrenzenden Gebiete, nach der A-B-C-Folge geordnet, und zwar in doppelter Aufzählung: einmal die ladinischen und deutschen Formen mit den bisher üblichen italienischen, dann diese mit den ladinischen und deutschen Entsprechungen.[2])

Das südliche Alpenland kann nur gewinnen, kann nur reicher, farbiger und lebensvoller werden, wenn es alte Erinnerungen neu erstehen läßt, und gerade bodenständigen Ortsnamen haftet immer etwas Mystisches, ja Ehrwürdiges an. Aus diesem Gefühle heraus hat einst der Dichterethnologe Ludwig Steub sich über unser Land geäußert:

„Schön und wunderlich klingen die Namen in den Rätischen Alpen."

[2]) Im Fassatale hat der dortige Befehlshaber, Herr Generalmajor v. Schießler, der in vorbildlicher Weise die militärische Leitung mit politischer und sozialer Fürsorge zum Besten seines Befehlsbereiches verbindet, die alten bodenständigen Namen wieder allgemein eingeführt.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

XVI.

Auch in der Zeitspanne von Mitte September bis Mitte Oktober haben sich an der langen Alpenfront keinerlei über die alltäglichen Vorkommnisse des Stellungskrieges hinausgehenden Ereignisse abgespielt. Bloß an der Fleimstalfront war, wie im vorangegangenen Zeitabschnitte, die Gefechtstätigkeit eine andauernd rege. Am spärlichsten fließen die Nachrichten aus den gletscherumgürteten Hochregionen, und da seither ein früher Vorwinter auch an anderen Frontteilen seine Herrschaft angetreten hat, dürfen wir in den nächsten Monaten wohl kaum darauf zählen, von nennenswerteren Ereignissen aus den hochalpinen Teilen der österreichischen Verteidigungslinie zu hören. An der österreichisch-italienischen Front liegt das Schwergewicht nach wie vor im Görzer Abschnitte, wo kürzlich die achte Isonzoschlacht unter schweren Verlusten für die Welschen endete.

In der Ortlergruppe herrscht seit langer Zeit fast völlige Ruhe und die schweren Schneefälle der jüngsten Zeit verbieten wohl auch auf lange hinaus selbst kleinere Unternehmungen unserer Gegner, die zwar gerade im westlichen Teile ihrer Front hauptsächlich auserlesene Gebirgstruppen stehen haben, deren Heimat vor allem die Südtäler der westlichen Uralpen sind. Daß Patrouillenkämpfe dennoch immer wieder stattfinden, geht aus einer Meldung hervor, die verzeichnete, daß auf der Dreisprachenspitze ein schweizerischer Grenzsoldat „von einer verirrten italienischen Gewehrkugel schwer verletzt wurde".

Aus der Adamellogruppe liegt überhaupt keine Meldung vor. Nachdem der kühne Versuch, über den zentralen Teil der Gruppe das obere und oberste Genovatal zu gewinnen und von dort aus in den Rücken unserer Tonalepaßstellungen vorzubrechen, nur bis zu einem gewissen Grade — nämlich bis zur Besetzung des Kessels von Bedole und des Genovatales bis über die Alpe Ragada hinab — erfolgreich war, in seinem Hauptteile aber durch das kühne, rechtzeitige Vordringen unserer berggewohnten Tiroler Schützen auf die Höhe des Busazza-Presenakammes, zum Scheitern gebracht wurde, scheint die Adamellogruppe völlig aus dem Interessenkreis der italienischen Kriegführung geschieden zu sein. Es wäre auch nicht verwunderlich, wenn die Oberleitung die Truppen aus dem Genovatale vor Wintereinbruch ganz zurückziehen würde, denn die Nachschiebung von Lebensmitteln und Schießbedarf über die Höchstregion der Adamellogruppe ist eine so schwierige, daß die Lösung dieser Aufgabe in keinem Verhältnisse zu dem doch nur moralischen Gewinn steht, daß man das oberste Genovatal besetzt hält.

Im südlich anschließenden Judikarien scheint nun seit längerer Zeit auch an jenen Teilen Ruhe zu herrschen, wo sich früher andauernd mindestens heftige Artillerieduelle abspielten, wie z. B. im Abschnitte von Lardaro usw.

Von Riva und vom Gardasee sind gleichfalls in letzter Zeit nur spärliche Meldungen eingelaufen. Im Ledrotale gibt es allerdings immer wieder Zusammenstöße. Da auf Seite der Österreicher keine Angriffsabsicht weitergehender Art besteht, kann es sich nur um Beunruhigung des Gegners, allenfalls um Verbesserung der Verteidigungsstellungen handeln, wenn die Italiener, wie z. B. am 25. September, meldeten, daß sie angeblich „eine feindliche Gruppe auf Lenzumo (im Conceitale) zurückgeworfen haben", und am 3. Oktober von „Zusammenstößen kleinerer, vorgeschobener Infanterieposten" berichten.

Die vielen Freunde des blauen Gardasees wird es eigentümlich berührt haben, als am 28. September die Italiener „von einer beharrlichen feindlichen Artillerietätigkeit gegen Limone am Gardasee" berichteten. Auch dieser stille Winkel hat also die Schrecken des Krieges kennen lernen müssen!

Im Etschtale, so weit es von den Italienern besetzt ist, war die Artillerie mit weittragenden Geschützen tätig und auch die beiderseitigen Flieger haben nicht geruht. Ala und mehrere andere Grenzorte sind mehrfach von Geschossen unserer weittragenden Geschütze erreicht worden.

Wie immer, waren auch in der abgelaufenen Zeitspanne das Gebiet der Sieben Gemeinden und der Suganertalabschnitt der Schauplatz andauernder, wenn auch nicht großzügiger Tätigkeit, als deren Ergebnis festgelegt werden kann, daß die Unseren lückenlos alle jene Stellungen festhalten, die sie nach Aufgabe des weiteren Vormarsches Ende Juli planmäßig bezogen.

Von dem südöstlich von Burgen (Borgo) aufragenden Civaron haben die Italiener mehrfach so berichtet, daß man glauben mußte, dieser Berg sei wieder in ihrem Besitze. Aus ihrer Meldung vom 16. September ging aber schon hervor, daß sie nur südöstlich davon standen, denn dort heißt es, daß sie „Angriffe kleinerer feindlicher Abteilungen zwischen dem

Coalba- und Maorabache abgewiesen haben". Angeblich haben die Italiener die Gegner in diesen Kämpfen bis über den Brentafluß zurückgedrängt. Aber es scheint sich auch das anders verhalten zu haben, denn am 20. September berichtete der österreichische Generalstab, daß die Italiener „unsere Stellungen auf dem Civaron und am Masobache angriffen und nach heftigem, bis Mitternacht währendem Kampfe unter großen Verlusten vollständig zurückgeworfen wurden".

Östlich des Masobaches, der — von Norden, aus dem Calamentotale, kommend — südöstlich von Castelnuovo in die Brenta mündet, haben die Welschen Stellungen inne, die nach ihrem Berichte vom 18. und 19. September dreimal vergeblich angegriffen wurden. Angeblich wollen sie dann am 20. September die Höhe 694 nördlich von Ghisi, die den Ausgang des Masotales beherrscht, besetzt haben.

Lebhaft, aber, wie schon berichtet, bisher gänzlich ergebnislos ist das Bestreben der Italiener, die Hochfläche der Sieben Gemeinden wieder in ihren Besitz zu bringen. Es vergeht kein Tag, ohne daß da oder dort Angriffe erfolgen, zu einer Handlung großen Stils ist es aber nirgends gekommen. Die österreichischen Flieger sind auch in diesem Hochlande tätig, wie wiederholte italienische Meldungen über Bombenwürfe auf Schlegen (Asiago) und andere Punkte bestätigen.

Von Zusammenstößen der beiderseitigen Truppen seien unter anderen folgende verzeichnet: Am 16. September erfolgte eine lebhafte Beschießung der Stellung auf dem Monte Seluggio; am 20. September Gefecht nächst der Casera Zebio (italienische Meldung); am 3. Oktober heftiges gegnerisches Artilleriefeuer im Astachtale und auf Arsiero, das vielfach Schaden anrichtete (italienische Meldung); ebenso wurde Seghe (südöstlich von Arsiero) durch Geschosse der österreichischen Artillerie beschädigt; am 4. stand die Umgebung von Schlegen (Asiago) unter dem Feuer der österreichischen Geschütze; auch Arsiero wurde wieder erreicht.

Das wichtigste und bedeutsamste Ereignis in diesem Abschnitte war die am 23. September erfolgte Sprengung des am 24. Juli von den Italienern besetzten Gipfels des Monte Cimone, 1230 Meter, nördlich von Arsiero, wobei zunächst 13 Offiziere und 378 Mann unverwundet gefangengenommen wurden. Diese Tat war das Werk desselben Sappeur-Oberleutnants Maker, der seinerzeit mit einem kühnen Handstreiche sich des italienischen Sperrforts Casa Ratti, nördlich des Monte Cimone, bemächtigt hatte. Wie der Bericht sagt, war Oberleutnant Maker, der, von einer schweren Augenverletzung kaum wiederhergestellt, persönlich das Werk leitete, die Vortreibung des Minenstollens nur unter unsäglichen Schwierigkeiten gelungen. Die Wirkung der Sprengung war entsetzlich. „Der ganze Berggipfel wurde förmlich weggerissen, eine feindliche Kompagnie völlig verschüttet." Salzburger Infanterie hatte inzwischen die Gipfelstellung umgangen, fiel dem bestürzten Gegner in Rücken und Flanke und erhöhte die Gefangenenzahl auf 441 Mann. Da man unter den Trümmern noch lebende Gegner vermutete, wurde zu deren Bergung seitens der Österreicher ein Waffenstillstand angeregt, von den Italienern aber verweigert. Nichtsdestoweniger setzten unsere Truppen, ungeachtet des feindlichen Feuers, das Rettungswerk fort. Am 25. September kamen 25 Mann, die sich selbst herausarbeiten konnten, zum Vorschein und am 29. und 30. gelang es den Unseren, noch weitere je 7 Mann auszugraben und 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer zu bergen, während die Italiener unaufhörlich ein heftiges Artilleriefeuer gegen die Trümmerstätte richteten! Die Gesamtzahl der Gefangenen belief sich schließlich auf 482 Mann.

Man erinnert sich, daß den Italienern die Besetzung des vielgenannten Col di Lana nur infolge Sprengung des ganzen Gipfels gelang. Nun hat man ihnen auf gleiche Weise eine Gipfelstellung entrissen. Nicht ohne ein Gefühl der Wehmut sieht der Bergfreund, wie weit das Zerstörungswerk dieses furchtbaren Krieges geht. Selbst Berge, die der Mensch so gerne als ein Symbol des Dauernden, Unveränderlichen hinstellt, schont die Kriegsfurie nicht mehr, auch sie werden zerstört, wenn es ein größerer Zweck erheischt.

Schwere, anhaltende Kämpfe haben sich im Oktober auf dem Pasubio entwickelt. Am 10. Oktober meldete unser Generalstab zum ersten Male, daß auf dem Pasubio ein größeres Gefecht im Gange sei. Am 11. berichteten die Italiener, daß sie „während der Nacht heftige feindliche Gegenangriffe abgeschlagen und sich am Morgen ausgedehnter Schützengräben bei der Malga Cosmagnon bemächtigt haben, sowie, daß sie ihre Angriffe auf den Rücken des Roite ausdehnten". Die Malga Cosmagnon liegt etwa 2 Kilometer nordwestlich vom Pasubiogipfel, der Roiterücken, 2150 Meter, etwa 1½ Kilometer nordnordöstlich von der genannten Alm auf der Pasubiohochfläche. Am 11. wurde weitergekämpft und die österreichische Stellung auf den Roiterücken zurückgenommen, am 12. und 13. italienische Angriffe abgeschlagen. Darüber berichteten aber die Italiener wieder mit völliger Umdrehung der Tatsachen, so nämlich, als ob die Österreicher angegriffen hätten. Auch am 15. Oktober wurde gekämpft; die Italiener wollen an jenem Tage vier Gebirgsgeschütze erbeutet haben. Am 18. berichtete der österreichische Generalstab, daß „beträchtliche Kräfte unsere Stellungen auf dem Monte Testo-Roiterücken und nördlich des Pasubiogipfels angegriffen haben, aber blutig zurückgeschlagen wurden". Am 19. Oktober wurde sodann vom österreichischen Generalstab gemeldet: „Die Kämpfe im Pasubio-Gebiete erneuerten sich mit gesteigerter Erbitterung. Die durch Alpini verstärkte Brigade Liguria griff unsere Stellungen nördlich des Gipfels an. Stellenweise gelang es dem Feinde, in unsere vorderste Linie einzudringen. Die braven Tiroler Kaiserjäger-Regimenter Nr. 1 und 3 gewannen jedoch alle Stellungen wieder zurück, nahmen einen Bataillonskommandanten, 10 sonstige Offiziere und 153 Mann gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Ein neuerlicher Angriff der Italiener wurde abgewiesen. Starke feindliche Abteilungen, die sich vor dem Roiterücken sammelten, wurden durch unser Artilleriefeuer niedergehalten."

Am heißesten wurde an der Fleimstal- und Fassanerfront gerungen. Aus den in den verschiedenen Meldungen genannten Berg- und Paßnamen vermag man ein Bild der beiderseitigen Stellungen zu gewinnen und zu erkennen, daß die Italiener noch keineswegs im Besitze des gesamten Scheidekammes zwischen dem Travignolotale und dem Val Cia mit dem Val Sorda sind. Dieser Kamm zieht vom Rollepaß zunächst südöstlich zum Monte Cavalazza, 2324 Meter, dann über den Colbriconpaß, 1902 Meter, zum Colbricon, 2608 Meter, und zur Cima Ceremana, 2702 Meter. Nun streicht er fast genau in Westrichtung über: Cima di Pragharol, 2689 Meter, Coston di Slavaci, 2708 Meter, Cima di Valon, 2681 Meter, Cima di Valbona, 2590 Meter, Forcella di Cece, 2104 Meter, Cima di Cece, 2755 Meter, Forcella di Valmaggiore, 2167 Meter, Cima di Valmaggiore, 2471 Meter, Col Torondo, 2497 Meter, Forcella di Coldosse, 2186 Meter, und — sich südsüdwestlich wendend — über: Cima Cancenagol, 2462 Meter, Cima Busa alta, 2512 Meter, und Cardinal, 2454 Meter, zum vielgenannten Cauriol, 2495 Meter. Dieses letztgenannte Kammstück von der Forcella di Coldosse weg bildet bereits die Wasserscheide gegen das Fleimstal; ihm gehören folgende Höhen an: Formentone, 2480 Meter, Cima di Cupola, 2548 Meter, Formion, 2559 Meter, Stelle delle Sute, 2617 Meter, usw.

In diesem Gebirgsabschnitte, der, wie man sieht, durchwegs ansehnliche Höhen aufweist, haben sich nun folgende Kämpfe abgespielt: 15. September (österreichische Meldung): „Der Geschützkampf hält an. Mehrere Angriffe italienischer Abteilungen bis zur Stärke eines Bataillons wurden abgewiesen. Bei einem solchen Angriff westlich der Cima di Valmaggiore machten unsere Truppen 60 Alpini zu Gefangenen." — „Zwischen dem Ursprung des Vanoi und dem Fleimsertale schreiten unsere Angriffe, die das auf dem Höhenkamme nordöstlich des Cauriol besetzte Gebiet erweitern sollen, günstig vorwärts, trotz der Geländeschwierigkeiten und des zähen Widerstandes des Feindes." (Italienische Meldung.) — Am 16. meldeten die Italiener, daß „die Alpini des Bataillons Monte Rosa die steilen Felsen nordöstlich des Cauriol erklettert und eine Kammstellung in 2318 Meter Höhe erobert sowie 100 Mann gefangengenommen hätten". Am gleichen Tage sagte der österreichische Generalstabsbericht: „Der Gegner greift den Fassanerkamm an. Vor dem Abschnitte Cima di Cece—Col Torondo gebot unsere Artilleriewirkung der feindlichen Vorrückung Halt. Am Cauriol gelang es Alpiniabteilungen, sich eines Stützpunktes in der Scharte westlich des Gipfels zu bemächtigen", sowie am 17.: „Mehrere Versuche der Italiener, den Col Torondo zu erklettern, wurden abgewiesen." — Am 17. meldeten die Italiener, „daß es ihnen gelang, ihre Stellungen auf dem Cauriol zu erweitern und einiges Kriegsmaterial zu erbeuten".

gloriam! Und die Deutschen schauten nicht nur zu, sondern taten fleißig mit. Wozu wären sie denn humanistisch gebildet!

Doch alles hat seine Grenzen, sogar die Verblendung und der Langmut der Barbaren. Darum hoffen wir Wenigen, die wir früher nur Prediger in der Wüste waren, daß der große Krieg auch dieses Übel heilen werde. Wenigstens sind jetzt die Geister wachgerüttelt und überall, wo vernünftige Deutsche und Österreicher wohnen, wird man jetzt einsehen, daß ein starker ladinischer Grenzwall für das Südtiroler Deutschtum und für den österreichischen Staatsgedanken nur vorteilhaft sein kann.

Aber auch schöner, vom Standpunkte der Völkerkunde und der Ästhetik, wird es sein, wenn das alte, bodenständige ladinische Volkstum wieder Anerkennung findet und Erlösung aus der öden Einförmigkeit irredentistischer Gleichmacherei. Der erste Schritt dazu ist die Wiedereinsetzung der alten Ortsnamen in ihre wohlbegründeten Rechte. Das gilt ebensogut für die ladinischen wie für zahllose mehr und mehr in Vergessenheit geratene deutsche Ortsnamen.

Nach dem Kriege kommt ein großes Reinemachen und eine allgemeine Neuordnung. Da verschlägt es gar nichts, wenn man auch in die Karten und in die amtlichen Nachschlagewerke einige Namen aufnimmt, die da früher unbekannt waren. Die Voraussetzung dafür ist ein umfassendes Verzeichnis aller in Betracht kommenden Ortsnamen Südtirols und der angrenzenden Gebiete, nach der A-B-C-Folge geordnet, und zwar in doppelter Aufzählung: einmal die ladinischen und deutschen Formen mit den bisher üblichen italienischen, dann diese mit den ladinischen und deutschen Entsprechungen.[2])

Das südliche Alpenland kann nur gewinnen, kann nur reicher, farbiger und lebensvoller werden, wenn es alte Erinnerungen neu erstehen läßt, und gerade bodenständigen Ortsnamen haftet immer etwas Mystisches, ja Ehrwürdiges an. Aus diesem Gefühle heraus hat einst der Dichterethnologe Ludwig Steub sich über unser Land geäußert:

„Schön und wunderlich klingen die Namen in den Rätischen Alpen."

[2]) Im Fassatale hat der dortige Befehlshaber, Herr Generalmajor v. Schießler, der in vorbildlicher Weise die militärische Leitung mit politischer und sozialer Fürsorge zum Besten seines Befehlsbereiches verbindet, die alten bodenständigen Namen wieder allgemein eingeführt.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

XVI.

Auch in der Zeitspanne von Mitte September bis Mitte Oktober haben sich an der langen Alpenfront keinerlei über die alltäglichen Vorkommnisse des Stellungskrieges hinausgehenden Ereignisse abgespielt. Bloß an der Fleimstalfront war, wie im vorangegangenen Zeitabschnitte, die Gefechtstätigkeit eine andauernd rege. Am spärlichsten fließen die Nachrichten aus den gletscherumgürteten Hochregionen, und da seither ein früher Vorwinter auch an anderen Frontteilen seine Herrschaft angetreten hat, dürfen wir in den nächsten Monaten wohl kaum darauf zählen, von nennenswerteren Ereignissen aus den hochalpinen Teilen der österreichischen Verteidigungslinie zu hören. An der österreichisch-italienischen Front liegt das Schwergewicht nach wie vor im Görzer Abschnitte, wo kürzlich die achte Isonzoschlacht unter schweren Verlusten für die Welschen endete.

In der Ortlergruppe herrscht seit langer Zeit fast völlige Ruhe und die schweren Schneefälle der jüngsten Zeit verbieten wohl auch auf lange hinaus selbst kleinere Unternehmungen unserer Gegner, die zwar gerade im westlichen Teile ihrer Front hauptsächlich auserlesene Gebirgstruppen stehen haben, deren Heimat vor allem die Südtäler der westlichen Uralpen sind. Daß Patrouillenkämpfe dennoch immer wieder stattfinden, geht aus einer Meldung hervor, die verzeichnete, daß auf der Dreisprachenspitze ein schweizerischer Grenzsoldat „von einer verirrten italienischen Gewehrkugel schwer verletzt wurde".

Aus der Adamellogruppe liegt überhaupt keine Meldung vor. Nachdem der kühne Versuch, über den zentralen Teil der Gruppe das obere und oberste Genovatal zu gewinnen und von dort aus in den Rücken unserer Tonalepaßstellungen vorzubrechen, nur bis zu einem gewissen Grade — nämlich bis zur Besetzung des Kessels von Bedole und des Genovatales bis über die Alpe Ragada hinab — erfolgreich war, in seinem Hauptteile aber durch das kühne, rechtzeitige Vordringen unserer berggewohnten Tiroler Schützen auf die Höhe des Busazza-Presenakammes, zum Scheitern gebracht wurde, scheint die Adamellogruppe völlig aus dem Interessenkreis der italienischen Kriegführung geschieden zu sein. Es wäre auch nicht verwunderlich, wenn die Oberleitung die Truppen aus dem Genovatale vor Wintereinbruch ganz zurückziehen würde, denn die Nachschiebung von Lebensmitteln und Schießbedarf über die Höchstregion der Adamellogruppe ist eine so schwierige, daß die Lösung dieser Aufgabe in keinem Verhältnisse zu dem doch nur moralischen Gewinn steht, daß man das oberste Genovatal besetzt hält.

Im südlich anschließenden Judikarien scheint nun seit längerer Zeit auch an jenen Teilen Ruhe zu herrschen, wo sich früher andauernd mindestens heftige Artillerieduelle abspielten, wie z. B. im Abschnitte von Lardaro usw.

Von Riva und vom Gardasee sind gleichfalls in letzter Zeit nur spärliche Meldungen eingelaufen. Im Ledrotale gibt es allerdings immer wieder Zusammenstöße. Da auf Seite der Österreicher keine Angriffsabsicht weitergehender Art besteht, kann es sich nur um Beunruhigung des Gegners, allenfalls um Verbesserung der Verteidigungsstellungen handeln, wenn die Italiener, wie z. B. am 25. September, meldeten, daß sie angeblich „eine feindliche Gruppe auf Lenzumo (im Conceitale) zurückgeworfen haben", und am 3. Oktober von „Zusammenstößen kleinerer, vorgeschobener Infanterieposten" berichten.

Die vielen Freunde des blauen Gardasees wird es eigentümlich berührt haben, als am 28. September die Italiener „von einer beharrlichen feindlichen Artillerietätigkeit gegen Limone am Gardasee" berichteten. Auch dieser stille Winkel hat also die Schrecken des Krieges kennen lernen müssen!

Im Etschtale, so weit es von den Italienern besetzt ist, war die Artillerie mit weittragenden Geschützen tätig und auch die beiderseitigen Flieger haben nicht geruht. Ala und mehrere andere Grenzorte sind mehrfach von Geschossen unserer weittragenden Geschütze erreicht worden.

Wie immer, waren auch in der abgelaufenen Zeitspanne das Gebiet der Sieben Gemeinden und der Suganertalabschnitt der Schauplatz andauernder, wenn auch nicht großzügiger Tätigkeit, als deren Ergebnis festgelegt werden kann, daß die Unseren lückenlos alle jene Stellungen festhalten, die sie nach Aufgabe des weiteren Vormarsches Ende Juli planmäßig bezogen.

Von dem südöstlich von Burgen (Borgo) aufragenden Civaron haben die Italiener mehrfach so berichtet, daß man glauben mußte, dieser Berg sei wieder in ihrem Besitze. Aus ihrer Meldung vom 16. September ging aber schon hervor, daß sie nur südöstlich davon standen, denn dort heißt es, daß sie „Angriffe kleinerer feindlicher Abteilungen zwischen dem

Coalba- und Maorabache abgewiesen haben". Angeblich haben die Italiener die Gegner in diesen Kämpfen bis über den Brentafluß zurückgedrängt. Aber es scheint sich auch das anders verhalten zu haben, denn am 20. September berichtete der österreichische Generalstab, daß die Italiener „unsere Stellungen auf dem Civaron und am Masobache angriffen und nach heftigem, bis Mitternacht währendem Kampfe unter großen Verlusten vollständig zurückgeworfen wurden".

Östlich des Masobaches, der — von Norden, aus dem Calamentotale, kommend — südöstlich von Castelnuovo in die Brenta mündet, haben die Welschen Stellungen inne, die nach ihrem Berichte vom 18. und 19. September dreimal vergeblich angegriffen wurden. Angeblich wollen sie dann am 20. September die Höhe 694 nördlich von Ghisi, die den Ausgang des Masotales beherrscht, besetzt haben.

Lebhaft, aber, wie schon berichtet, bisher gänzlich ergebnislos ist das Bestreben der Italiener, die Hochfläche der Sieben Gemeinden wieder in ihren Besitz zu bringen. Es vergeht kein Tag, ohne daß da oder dort Angriffe erfolgen, zu einer Handlung großen Stils ist es aber nirgends gekommen. Die österreichischen Flieger sind auch in diesem Hochlande tätig, wie wiederholte italienische Meldungen über Bombenwürfe auf Schlegen (Asiago) und andere Punkte bestätigen.

Von Zusammenstößen der beiderseitigen Truppen seien unter anderen folgende verzeichnet: Am 16. September erfolgte eine lebhafte Beschießung der Stellung auf dem Monte Seluggio; am 20. September Gefecht nächst der Casera Zebio (italienische Meldung); am 3. Oktober heftiges gegnerisches Artilleriefeuer im Astachtale und auf Arsiero, das vielfach Schaden anrichtete (italienische Meldung); ebenso wurde Seghe (südöstlich von Arsiero) durch Geschosse der österreichischen Artillerie beschädigt; am 4. stand die Umgebung von Schlegen (Asiago) unter dem Feuer der österreichischen Geschütze; auch Arsiero wurde wieder erreicht.

Das wichtigste und bedeutsamste Ereignis in diesem Abschnitte war die am 23. September erfolgte Sprengung des am 24. Juli von den Italienern besetzten Gipfels des Monte Cimone, 1230 Meter, nördlich von Arsiero, wobei zunächst 13 Offiziere und 378 Mann unverwundet gefangengenommen wurden. Diese Tat war das Werk desselben Sappeur-Oberleutnants Maker, der seinerzeit mit einem kühnen Handstreiche sich des italienischen Sperrforts Casa Ratti, nördlich des Monte Cimone, bemächtigt hatte. Wie der Bericht sagt, war Oberleutnant Maker, der, von einer schweren Augenverletzung kaum wiederhergestellt, persönlich das Werk leitete, die Vortreibung des Minenstollens nur unter unsäglichen Schwierigkeiten gelungen. Die Wirkung der Sprengung war entsetzlich. „Der ganze Berggipfel wurde förmlich weggerissen, eine feindliche Kompagnie völlig verschüttet." Salzburger Infanterie hatte inzwischen die Gipfelstellung umgangen, fiel dem bestürzten Gegner in Rücken und Flanke und erhöhte die Gefangenenzahl auf 441 Mann. Da man unter den Trümmern noch lebende Gegner vermutete, wurde zu deren Bergung seitens der Österreicher ein Waffenstillstand angeregt, von den Italienern aber verweigert. Nichtsdestoweniger setzten unsere Truppen, ungeachtet des feindlichen Feuers, das Rettungswerk fort. Am 25. September kamen 25 Mann, die sich selbst herausarbeiten konnten, zum Vorschein und am 29. und 30. gelang es den Unseren, noch weitere je 7 Mann auszugraben und 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer zu bergen, während die Italiener unaufhörlich ein heftiges Artilleriefeuer gegen die Trümmerstätte richteten! Die Gesamtzahl der Gefangenen belief sich schließlich auf 482 Mann.

Man erinnert sich, daß den Italienern die Besetzung des vielgenannten Col di Lana nur infolge Sprengung des ganzen Gipfels gelang. Nun hat man ihnen auf gleiche Weise eine Gipfelstellung entrissen. Nicht ohne ein Gefühl der Wehmut sieht der Bergfreund, wie weit das Zerstörungswerk dieses furchtbaren Krieges geht. Selbst Berge, die der Mensch so gerne als ein Symbol des Dauernden, Unveränderlichen hinstellt, schont die Kriegsfurie nicht mehr, auch sie werden zerstört, wenn es ein größerer Zweck erheischt.

Schwere, anhaltende Kämpfe haben sich im Oktober auf dem Pasubio entwickelt. Am 10. Oktober meldete unser Generalstab zum ersten Male, daß auf dem Pasubio ein größeres Gefecht im Gange sei. Am 11. berichteten die Italiener, daß sie „während der Nacht heftige feindliche Gegenangriffe abgeschlagen und sich am Morgen ausgedehnter Schützengräben bei der Malga Cosmagnon bemächtigt haben, sowie, daß sie ihre Angriffe auf den Rücken des Roite ausdehnten". Die Malga Cosmagnon liegt etwa 2 Kilometer nordwestlich vom Pasubiogipfel, der Roiterücken, 2150 Meter, etwa 1½ Kilometer nordnordöstlich von der genannten Alm auf der Pasubiohochfläche. Am 11. wurde weitergekämpft und die österreichische Stellung auf den Roiterücken zurückgenommen, am 12. und 13. italienische Angriffe abgeschlagen. Darüber berichteten aber die Italiener wieder mit völliger Umdrehung der Tatsachen, so nämlich, als ob die Österreicher angegriffen hätten. Auch am 15. Oktober wurde gekämpft; die Italiener wollen an jenem Tage vier Gebirgsgeschütze erbeutet haben. Am 18. berichtete der österreichische Generalstab, daß „beträchtliche Kräfte unsere Stellungen auf dem Monte Testo-Roiterücken und nördlich des Pasubiogipfels angegriffen haben, aber blutig zurückgeschlagen wurden". Am 19. Oktober wurde sodann vom österreichischen Generalstab gemeldet: „Die Kämpfe im Pasubio-Gebiete erneuerten sich mit gesteigerter Erbitterung. Die durch Alpini verstärkte Brigade Liguria griff unsere Stellungen nördlich des Gipfels an. Stellenweise gelang es dem Feinde, in unsere vorderste Linie einzudringen. Die braven Tiroler Kaiserjäger-Regimenter Nr. 1 und 3 gewannen jedoch alle Stellungen wieder zurück, nahmen einen Bataillonskommandanten, 10 sonstige Offiziere und 153 Mann gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Ein neuerlicher Angriff der Italiener wurde abgewiesen. Starke feindliche Abteilungen, die sich vor dem Roiterücken sammelten, wurden durch unser Artilleriefeuer niedergehalten."

Am heißesten wurde an der Fleimstal- und Fassanerfront gerungen. Aus den in den verschiedenen Meldungen genannten Berg- und Paßnamen vermag man ein Bild der beiderseitigen Stellungen zu gewinnen und zu erkennen, daß die Italiener noch keineswegs im Besitze des gesamten Scheidekammes zwischen dem Travignolotale und dem Val Cia mit dem Val Sorda sind. Dieser Kamm zieht vom Rollepaß zunächst südöstlich zum Monte Cavalazza, 2324 Meter, dann über den Colbriconpaß, 1902 Meter, zum Colbricon, 2608 Meter, und zur Cima Ceremana, 2702 Meter. Nun streicht er fast genau in Westrichtung über: Cima di Pragharol, 2689 Meter, Coston di Slavaci, 2708 Meter, Cima di Valon, 2681 Meter, Cima di Valbona, 2590 Meter, Forcella di Cece, 2104 Meter, Cima di Cece, 2755 Meter, Forcella di Valmaggiore, 2167 Meter, Cima di Valmaggiore, 2471 Meter, Col Torondo, 2497 Meter, Forcella di Coldosse, 2186 Meter, und — sich südsüdwestlich wendend — über: Cima Cancenagol, 2462 Meter, Cima Busa alta, 2512 Meter, und Gardinal, 2454 Meter, zum vielgenannten Cauriol, 2495 Meter. Dieses letztgenannte Kammstück von der Forcella di Coldosse weg bildet bereits die Wasserscheide gegen das Fleimstal; ihm gehören folgende Höhen an: Formentone, 2480 Meter, Cima di Cupola, 2548 Meter, Formion, 2559 Meter, Stelle delle Sute, 2617 Meter, usw.

In diesem Gebirgsabschnitte, der, wie man sieht, durchwegs ansehnliche Höhen aufweist, haben sich nun folgende Kämpfe abgespielt: 15. September (österreichische Meldung): „Der Geschützkampf hält an. Mehrere Angriffe italienischer Abteilungen bis zur Stärke eines Bataillons wurden abgewiesen. Bei einem solchen Angriff westlich der Cima di Valmaggiore machten unsere Truppen 60 Alpini zu Gefangenen." — „Zwischen dem Ursprung des Vanoi und dem Fleimsertale schreiten unsere Angriffe, die das auf dem Höhenkamme nordöstlich des Cauriol besetzte Gebiet erweitern sollen, günstig vorwärts, trotz der Geländeschwierigkeiten und des zähen Widerstandes des Feindes." (Italienische Meldung.) — Am 16. meldeten die Italiener, daß „die Alpini des Bataillons Monte Rosa die steilen Felsen nordöstlich des Cauriol erklettert und eine Kammstellung in 2318 Meter Höhe erobert sowie 100 Mann gefangengenommen hätten". Am gleichen Tage sagte der österreichische Generalstabsbericht: „Der Gegner greift den Fassanerkamm an. Vor dem Abschnitte Cima di Cece—Col Torondo gebot unsere Artilleriewirkung der feindlichen Vorrückung Halt. Am Cauriol gelang es Alpiniabteilungen, sich eines Stützpunktes in der Scharte westlich des Gipfels zu bemächtigen", sowie am 17.: „Mehrere Versuche der Italiener, den Col Torondo zu erklettern, wurden abgewiesen." — Am 17. meldeten die Italiener, „daß es ihnen gelang, ihre Stellungen auf dem Cauriol zu erweitern und einiges Kriegsmaterial zu erbeuten".

Am 18. September wiederholten sich die Kämpfe, am 19. wurden „mehrfache Angriffe auf den Fassanerkamm abgewiesen". (Österreichische Meldung.) Am 19. meldeten die Italiener „Angriffe auf ihre Stellungen nördlich des Colbricon". Dann scheint einige Tage Ruhe geherrscht zu haben.

Am 24. September meldeten die Österreicher: „An der Fleimstalfront beschossen die Italiener das Werk Dossaccio (Travignolotal) und den Abschnitt Gardinal—Col Torondo. Auf der Cima Cancenagol wurden 27 Alpini, darunter 2 Offiziere, gefangengenommen." Und am 25.: „An der Front der Fassaner Alpen griffen zwei Alpinibataillone in der Dunkelheit den Abschnitt Gardinal—Cima Busa alta an, den die feindliche Artillerie untertags heftig bearbeitet hatte. Die Italiener wurden nach erbittertem Nahkampfe blutig abgewiesen. Auch gegen die Forcella di Coldosse versuchten feindliche Truppen vorzukommen. 52 Alpini, darunter 1 Offizier, fielen hier in Gefangenschaft."

Am gleichen Tage meldeten die Italiener in gewohnt prahlerischer Weise „einen neuen, hervorragenden Erfolg an der Travignolofront": „Am Nachmittag des 23. erstürmten unsere Alpini den Gipfel des sich auf 2456 Meter erhebenden Gardinal, nordöstlich des Cauriol." Sofort erfolgte aber von österreichischer Seite folgende Richtigstellung: „Der italienische Kriegsbericht vom 25. d. gibt unter anderem an, daß am Nachmittag des 23. September der Gipfel des sich auf 2456 Meter erhebenden Gardinal (nordöstlich des Cauriol) durch Alpini erstürmt wurde. Diese Behauptung ist vollkommen erfunden und erlogen. Am 23. d. griffen die Italiener nach ausgiebiger Artillerievorbereitung (5500 Schüsse aller Kaliber) den Gardinal tatsächlich an, wurden aber blutig abgewiesen und zurückgeworfen. Kein einziger Italiener erreichte den Gardinal. Die großen Verluste der Italiener bestätigten auch die eingebrachten Gefangenen. Der Verlust der österreichisch-ungarischen Truppen betrug im ganzen 5 Tote und 26 Verwundete. Der Gardinal war und ist fest im Besitze der österreichisch-ungarischen Truppen. Ebenso frei erfunden und vollkommen falsch sind auch die sich immer wiederholenden Meldungen der italienischen Berichte, wonach die italienische Offensive zwischen dem Vanoi- und Cismonetal günstig fortschreitet."

Bald darnach, am 29. September, meldeten dann die Italiener, daß „feindliche Streitkräfte unter dem Schutze des Nebels einen heftigen Überfall auf eine vorgeschobene Stellung nördlich des Gardinal versuchten, aber glatt abgeschlagen wurden". Aber auch diese Meldung war eine vollständige Verdrehung der Wahrheit, denn in Wirklichkeit hatten die Italiener „unter dem Schutze des Nebels den Gardinal und die Cima Busa alta angegriffen; sie wurden abgewiesen". (Österreichischer Generalstabsbericht.)

Dann herrschte einige Tage Ruhe. Am 3. Oktober meldete der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht: „An der Fleimstalfront hat der Feind seine Angriffstätigkeit wieder aufgenommen; unsere Stellungen beiderseits des Travignolotales und mehrere Abschnitte des Fassanerkammes wurden von der italienischen Artillerie stark beschossen. Bersaglieri griffen den Colbricon Piccolo wiederholt an, vermochten das letzte Mal auch in die zerschossenen Verteidigungsanlagen einzudringen, wurden aber durch Gegenangriff wieder geworfen. Auch ein feindlicher Nachtangriff gegen den Passo di Valmaggiore scheiterte." Die Italiener meldeten selbstverständlich nur, daß sie in gegnerische Gräben eingedrungen seien, verschwiegen aber, daß sie durch Gegenangriff wieder vertrieben worden sind. Im Gegenteile, sie behaupteten, daß sie „die zweite Spitze des Colbriconmassivs, südwestlich der Höhe 2404 (‚von uns bereits erobert') besetzt hätten!" Am 4. berichteten sie, daß sie „auf den Nordhängen des Colbricon neuerlich Gelände in der Richtung auf den Kleinen Colbricon gewonnen hätten", den sie doch schon am 3. Oktober erobert haben wollten! Der österreichische Bericht vom 5. Oktober sagte denn auch: „An der Fleimstalfront hält der Geschützkampf an. Ein feindlicher Angriff im Colbricongebiete kam dank unserer Feuerwirkung nicht vorwärts." Das veranlaßte dann endlich den italienischen Generalstab, einzugestehen, daß „im Laufe des 4. Oktobers der Feind nach ausgiebiger Artillerievorbereitung mit frischen Truppen seine Anstrengungen erneuerte und daß es ihm gelang, unsere, am 3. d. früh eroberten, gegen den Colbricon Piccolo vorgeschobenen Stellungen wieder zu nehmen. An allen anderen Stellen wurde der Feind mit sehr schweren Verlusten abgeschlagen".

In ihrem Berichte vom 9. Oktober greifen die Italiener auf die Meldung vom 5. Oktober zurück, die von einem Erfolg an der „Costalba" (gemeint ist die Costabella!) im Pellegrinotale erzählte, und fügen bei, daß sie damals auch ein Gebirgsgeschütz und 6 Maschinengewehre erbeutet hätten.

Am 6. Oktober meldete der österreichisch-ungarische Generalstab: „An der Fleimstalfront stehen einzelne Unterabschnitte unter lebhaftem Geschütz- und Minenwerferfeuer. Ein im Colbricongebiete angesetzter feindlicher Angriff kam in unserem Feuer nicht zur Entwicklung. Auf einer Höhe nördlich des Pellegrinotales wurden mehrere Angriffe eines Alpinibataillons abgewiesen," und am 7. Oktober: „An der Fleimstalfront standen die Fassaner Alpen, die Stellungen im Gebiete der Lusia und die Front nördlich des Pelegrinotales bis zur Marmolata unter heftigem Feuer aller Kaliber. Wiederholte Angriffe auf Gardinal, Busa alta und Cima di Cece wurden abgewiesen. Nördlich des Pelegrinotales setzte nach Steigerung des Feuers abends ein allgemeiner Angriff gegen die Stellungen von der Costabella bis zur Marmolatascharte ein, der bis 10 Uhr abends überall blutig abgewiesen war." Wie es scheint, ist es den Italienern sehr ernst mit ihrer Absicht, nach dem Fleimser- und Fassatal durchzubrechen.

Sie haben auch seither ihre Versuche immer wieder erneuert. Am 8. Oktober meldete der österreichische Generalstab, daß „namentlich der Abschnitt Gardinal —Coldosse unter andauerndem feindlichen Feuer stand und daß ein nächtlicher Angriff gegen diese Höhe blutig abgewiesen wurde". Am gleichen Tage meldeten die Italiener, daß am Vortage „der Gegner in der Nacht auf den 7. wiederholte Angriffe im Busa alta-Massiv unternommen habe, aber unter schweren Verlusten geworfen wurde". Vom Colbricon meldeten sie heftige Artillerietätigkeit. Sie ihrerseits wollen „den wichtigen Gipfel des Manok, 2456 Meter, im Busa alta-Massiv erstürmt" haben.

Am 9. Oktober meldete der österreichische Generalstab, daß es „im Abschnitte Gardinal—Coldosse zu stundenlangen, erbitterten Nahkämpfen kam. Der angreifende Gegner — mehrere Bataillone stark — wurde völlig abgewiesen. Alle Höhenstellungen wurden von unseren Truppen behauptet."

Am 10. Oktober meldete unser Generalstab, daß im Lusiagebiete 53 Gefangene eingebracht und im Gardinal—Busa alta-Massiv starke Angriffe der Italiener abgewiesen wurden.

Das Gebiet des Col di Lana wurde auch wieder einige Male genannt, und zwar berichteten die Italiener am 22. September, daß sie „merkliche Fortschritte ihres hartnäckigen Vorrückens gegen den Monte Sief melden könnten", und in einem Nachtrag, „daß sich eine Abteilung durch einen Handstreich einer gegen den Gipfel des Monte Sief vorgeschobenen Stellung bemächtigt habe". Dieser Meldung steht aber jene des österreichischen Generalstabes vom 23. September entgegen, die sagt: „An der Dolomitenfront scheiterte ein feindlicher Nachtangriff auf unsere Stellungen am Hange des Monte Sief." Am 28. September meldeten hernach die Italiener, daß „ihre gegen den Gipfel des Monte Sief gelegenen Stellungen neuerlich vom Gegner erfolglos angegriffen worden seien", was sich nach ihrem Berichte vom 4. Oktober angeblich wiederholte. Am 8. Oktober wurde erhöhte Artillerietätigkeit im Col di Lana-Gebiete gemeldet. Ferner berichteten die Italiener, daß „an den Hängen des Kl. Ragunt (?) im oberen Boitetal kleinere Abteilungen einen Überfall versucht haben, aber unter Verlusten zurückgeschlagen wurden".

Vom benachbarten Lagazuoi war nur Mitte September Artillerietätigkeit gemeldet worden, ebenso, daß die italienische Artillerie angeblich im Travenanzestale Treffer erzielt habe, wo außerdem eine ihrer Abteilungen eine feindliche Deckung erstürmt und einiges Kriegsmaterial erbeutet haben will.

Zum zweiten Male berichteten außerdem die Italiener, daß sie durch ihre Artillerietätigkeit „Brände in Pescosta im Corvaratale verursacht haben". (26. September.)

Aus dem Ampezzaner Abschnitt liegen nur ganz wenige Meldungen vor. Die Italiener berichteten am 29. September, daß Kaiserjäger vergeblich ihre Stellungen an der Punta del Forame angegriffen, sowie mehrmals, daß die Geschosse unserer Artillerie Cortina d'Ampezzo und Misurina erreicht hätten, was sie — die Welschen — durch eine neuerliche Beschießung von Toblach und Sillian erwiderten.

Vom Gebiete der Punta del Forame wurde auch am 8. Oktober beiderseitige starke Artillerietätigkeit gemeldet.

Keinerlei Meldung liegt aus dem Sextener Gebiete vor.

Auf dem Karnischen Hauptkamme gab es andauernd Artillerietätigkeit, die von den Italienern besonders Mitte September als äußerst heftig im obersten Deganotale bezeichnet wurde. So sollen in der Nachbarschaft des Wolayerpasses unter anderm über 2000 Geschosse aller Kaliber niedergefallen sein. Am 3. Oktober berichteten sie sodann: „Zwischen dem Monte Coglians und dem Pizzo Collina (Collinkofel) gelang es unseren Abteilungen, nachdem sie einen hohen, vom Feinde besetzten Felsen durch geschicktes Umgehen abgesperrt hatten, die Höhe (2776 Meter) zu erreichen. Der Gegner ließ auf seiner Flucht Waffen und Munition sowie zahlreiches Kriegsmaterial zurück." Mit dieser Höhe soll wohl die Kellerwand, 2775 Meter, gemeint sein. Von österreichischer Seite liegt dazu keine Meldung vor.

Mitte Oktober wurde abermals eine besonders scharfe Artillerietätigkeit im obersten Deganotale gemeldet, in deren Vergeltung die Italiener Baracken „auf dem rückwärtigen Teile des Kl. Pal in Brand geschossen" haben wollen.

Über die Beschießung der Ortschaften Forni Avoltri, Timau und Paularo durch die österreichische Artillerie berichteten die Italiener mit der Beifügung, daß ihre Geschütze Militärbaracken in Birnbaum (Gailtal) zerstört hätten.

Im Gailtale wollen die Italiener am 7. Oktober „eine starke feindliche Kolonne bei Mauthen zerstreut haben".

Aus dem Gebiete der Julischen Alpen wurde der Kessel von Flitsch wieder mehrfach erwähnt. So ist Mitte September heftige Artillerietätigkeit gemeldet worden, der am 17. nach starker Feuervorbereitung Angriffe auf den Vrsic, Ravalnik und Rombon folgten, die aber alle scheiterten. Die Italiener ihrerseits machten daraus natürlich für sich Erfolge, indem sie meldeten, daß ihre Infanterie „in die feindlichen Stellungen eingedrungen sei". Am 18. berichteten sie über Kämpfe auf dem Mrzli Vrch und Vodil Vrch und am 19. September meldete der österreichisch-ungarische Generalstab, daß „unsere Truppen mehrere Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen abgeschlagen haben". Heinrich Heß.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Die Edelhütte (der S. Würzburg) an der Ahornspitze (Zillertaler Alpen) wurde Ende September erbrochen gefunden. Es sind Vorräte an Lebensmitteln geraubt worden.

Hütten im bayrischen Hochland. Die Höllentalangerhütte (Zugspitzgebiet) der S. München ist seit dem 1. Oktober geschlossen. Zugänglich ist die alte Hütte mit Alpenvereinsschlüssel. — Das Münchner Haus auf der Zugspitze und die tiefer im Raintale gelegenen Hütten (Knorr- und Anger-Hütte) bleiben vorläufig noch bewirtschaftet. S.

Vom Kaisergebirge. Das Stripsenjochhaus der S. Kufstein bleibt bis Ende Oktober bewirtschaftet. Die privaten Schutzhäuser, Griesener Alm und Kaindl-Hütte, sind bereits geschlossen. — Wie alljährlich, bleiben das Anton Karg-Haus (Hinterbärenbad, S. Kufstein) und die Vorderkaiserfeldenhütte (S. Oberland-München) den Winter über in Betrieb. Brot, Zucker und weiterer Notproviant sind möglichst mitzubringen. S.

Tutzinger Hütte an der Benediktenwand. Die Tutzinger Hütte unserer S. Tutzing ist von Allerheiligen bis Weihnachten geschlossen; in dieser Zeit ist nur die äußere Türe zur Winterstube geöffnet. Die innere Türe zur heizbaren Winterstube mit dem Matratzenlager ist mit dem Alpenvereinsschlüssel versperrt. Auskünfte erteilt der Hüttenpächter Auer in Benediktbeuern.

Klagenfurter Hütte. Die Klagenfurter Hütte des Gaues Karawanken der S. Klagenfurt unseres Vereins wurde vor zehn Jahren erbaut. Der Hüttenplatz auf der Matschacher Alm gehört einem der schönsten Gebiete der Karawanken an und ist für den Übergang vom Bärental in das Bodental, für die Besteigung des Hochstuhls und der Vertatscha äußerst günstig gelegen. Der jährliche Besuch der Hütte betrug 1200 bis über 1400 Personen, im Kriegsjahre 1914 nur 850, während 1915 die Bewirtschaftung überhaupt nicht stattfand. Im ganzen dürften seit Bestand der Hütte bei 12.000 Besucher sich dort der Schönheit der Alpennatur erfreut haben. Der längst geplante Bau eines Schlafhauses mußte des Krieges halber verschoben werden. Der Gauausschuß will den zehnten Jahrestag des Hüttenbestandes dadurch feiern, daß eine Vermehrung des Kriegssäckels versucht wird. Der Gau selbst hat diesem Kriegssäckel 200 Kronen gewidmet. Aus den Eingängen werden im Arbeitsgebiete des Gaues durch den Krieg geschädigte und dürftige Personen beteilt werden, bei denen die öffentliche Unterstützung nicht ausreicht.

Schutzhütten in den Karawanken. In den Karawanken waren während des Sommers 1916 nur die Klagenfurter Hütte (780 Besucher), das Ursulaberg-Haus (550) unseres Vereins und das Rainer-Schutzhaus des Ö. T.-K. auf dem Hochobir (bei 300) bewirtschaftet; die zahlreichen Gipfel wiesen aber viele Ersteigungen, wenn auch nur aus benachbarten Gebieten, auf.

Unglücksfälle.

Auf dem Schneibstein ist, wie bereits gemeldet, anfangs September der Rentner Ph. Amberger verunglückt. Der 48 Jahre alte, aus Frankfurt a. M. stammende Bergfreund war ein ständiger Sommergast in Königssee. Er ist, wie uns Herr Bildhauer L. v. Moos freundlichst berichtet, am 4. September auf dem Schneibstein im Hagengebirge einem schweren Hochgewitter mit folgendem Wettersturz zum Opfer gefallen. Im Abstiege ist Amberger in Nebel und Gewittersturm in die Nordostabstürze des Schneibsteins abgeirrt und schließlich am Ende einer steilen Rinne vor dem Wandabbruche hilflos und erschöpft liegen geblieben. Der Bergschuhe hatte er sich entledigt, vermutlich, um in der schwierigen, nassen Rinne besser fortzukommen; sie sind ihm dann wohl entglitten und über die Wand hinabgefallen. Am 7. September nachmittags wurde Amberger von Mitgliedern der alpinen Rettungsstelle Salzburg unseres Vereines und dem Jäger Hasenbichler, unter einem kleinen Überhange sitzend, ohne sichtbare Verletzung tot aufgefunden, nachdem Hasenbichler tagsvorher unter den Wänden den Hut und die Bergschuhe des Vermißten gefunden hatte. Der Verunglückte ist einem Unwetter erlegen. Verhängnisvoll ist ihm wohl auch das Alleingehen geworden. Am 8. September ist die Leiche von Mitgliedern der Rettungsstelle Salzburg, dem Jäger und Sennen der Bluntaualm sowie von Bergführern aus dem Berchtesgadnerland in bei Regen und Nebel schwieriger Arbeit geborgen und nach Berchtesgaden gebracht worden.

Im Wetterstein vermißt. Prof. Haupt aus Würzburg und der Gymnasiast Josef Müller aus München, die am 5. September von der Meilerhütte aufgebrochen waren, um, wie sie angaben, die Schüsselkar- und die Scharnitzspitze zu besteigen, sind, wie schon gemeldet, seitdem vermißt. Nachforschungen am Fuße jener Berge woren bisher erfolglos. Die Suche bis zu den Gipfeln fortzusetzen war wegen des eingetretenen schlechten Wetters und der großen Mengen Neuschnees noch nicht möglich. Die betreffenden Turen gehören zu den schwierigeren im Wetterstein. Beide Bergsteiger, die als sehr tüchtige Alpinisten galten, haben wiederholt schwierige Kletterturen zusammen ausgeführt. Von den Angehörigen der Vermißten sind 500 Mark Belohnung für die Bergung ausgesetzt. S.

Aus der Schweiz. Am 13. September stürzte der 42 jährige Koch Neuenschwander von Bern beim Begehen des Rosenlauigletschers bei Meiringen über einen Felsen ab und blieb tot. — Am 19. September stürzte Dipl.-Ingenieur E. Christen aus Zürich beim Abstieg vom Tödi in eine Gletscherspalte, wobei er den Tod fand. Er war am 18. September in Begleitung eines anderen Touristen, namens Kuenzler, trotz Warnung wegen des schlechten Wetters von der Hüfihütte aufgestiegen. Beim Abstieg mußten die beiden infolge Nebels und Schneegestöbers auf dem Bifertenfirn biwakieren. Andern Tags sank

Christen, nachdem der untere Gletscher erreicht war, ermattet in eine Spalte. Sein Begleiter eilte zur Sandalp, um Hilfe zu holen. Bei dem tiefen Neuschnee konnte der Verunglückte zunächst nicht aufgefunden werden. Die Leiche wurde erst am 27. September von Kuenzler und Mitgliedern der Sektion Uto des Schweizer Alpenklubs, in einer Tiefe von 8 Metern völlig mit Schnee bedeckt, aufgefunden. S.

Unfälle in den Karawanken. Am Pfingstsonntag stürzten in den nördlichen Wänden der Koschuta infolge Vereisung drei junge Studenten ab, die nach einer bei Unwetter im Freien verbrachten Nacht die Heimfahrt antraten, nachdem nur einer der Bergsteiger etwas erheblich, die anderen ganz leicht verletzt waren. — Schlimmer war ein Unfall auf der Begunschitza, von der im August eine Dame aus Oberkrain beim Edelweißsuchen abstürzte und ein ihr zu Hilfe kommender Herr ebenfalls ausglitt und den Tod fand. — Für den am 26. Oktober 1913 in den Nordwänden der Vertatscha verunglückten Kärntner Landesbeamten Rudolf Widauf haben dessen Freunde unmittelbar unter dem Gipfel dieses Berges eine Marmorerinnerungstafel angebracht.

Personalnachrichten.

Osmar A. Wetzig †. Die S. Wittenberg hat einen schweren Verlust durch den Tod ihres Schatzmeisters, des Fabriksbesitzers, Leutnants d. R. und Inhabers des Eisernen Kreuzes II. Kl., Herrn Osmar A. Wetzig, erlitten. Herr Wetzig hat dem Sektionsvorstande seit Gründung der Sektion ununterbrochen als Schatzmeister angehört, die Ziele und Bestrebungen des D. u. Ö. Alpenvereins sowie der S. Wittenberg unausgesetzt gefördert und sich auch noch während des Feldzuges, an dem er von Anbeginn an teilzunehmen hatte, so weit als möglich für die Sektion gewirkt. Kaum von einer im Jahre 1915 in Galizien erlittenen schweren Verwundung genesen, zog er wieder ins Feld, wo er diesmal tödlich verwundet werden sollte. In einem Feldlazarett ist er seinen schweren Wunden erlegen. Die Sektion wird dem gefallenen Helden ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.

Andre Beilhack †. In Longueval fiel am 10. Juli d. J. durch einen Granatschuß der Assistent der kgl. Kreisoberrealschule Passau, Andre Beilhack, Leutnant d. R. Bereits als Gymnasiast war er dem D. u. Ö. Alpenverein beigetreten. Er war ein unermüdlicher Alpinist und hat als Alleingeher die schwierigsten Turen ausgeführt. Die vollständige Überschreitung des Hinteren Satzgrates in der Jamtalgruppe ist eine seiner besonderen Leistungen gewesen. In der Hingabe an die Erhabenheit und Freiheit der Berge war ihm keine Entbehrung zu groß. Seiner unbeugsamen Ausdauer standen Mut und Vorsicht, Kraft und Sicherheit zur Seite. Die gleichen Eigenschaften gaben ihm auch eine besondere Befähigung für den Kriegsdienst; als deutscher Offizier hat er vollauf seine Pflicht getan. Die S. Weiden beklagt in ihm einen Vertreter der reinsten Ideale des Alpinismus und wird ihm ein dauerndes Gedenken bewahren.

Kurt Walther †. Am 14. September starb am Bahnhof Oppurg auf einer Reise in seinem 86. Lebensjahre Herr Kommissionsrat Kurt Walther aus Eisenach, ein wahrer Freund der Berge, die er bis in seine letzten Tage rüstig durchwanderte. Die Liebe zu der Alpenwelt veranlaßte ihn, im Jahre 1887 in Eisenach einen Zweigverein des D. u. Ö. Alpenvereins, dessen S. „Wartburg" zu gründen. Jahrelang leitete er die ihm liebgewordene Sektion als I. Vorsitzender bis 1908; er wurde bei seinem Rücktritte zum Ehrenvorsitzenden der Sektion ernannt. Sein Andenken wird die S. „Wartburg" ehrend bewahren.

Sepp Zangenfeind †. Seit Ende Juni galt einer der tüchtigsten Bergsteiger aus Tirols Jungmannschaft, Sepp Zangenfeind aus Kufstein, als an der Südwestfront vermißt. Nun ist die Kunde gekommen, daß Zangenfeind am 29. Juni im Vallarsa, wo er mit seinem Landsturmregiment Nr. 1 stand, den Heldentod für das Vaterland gestorben ist. Eine Granate, die in den kleinen Unterstand schlug, in dem Zangenfeind weilte, hat seinem vielversprechenden Leben ein vorzeitiges Ende bereitet. Zangenfeind, der in Kirchbichl in Nordtirol als Beamter der Perlmooser Zementfabrik gewohnt hat, war ein Naturfreund, den glühendste Begeisterung immer wieder in seine Berge trieb, die er in ihrer sommerlichen Pracht ebenso liebte wie in ihrem Winterschmuck, dessen sich der unermüdliche Schneeschuhfahrer so oft erfreute. Zangenfeind, der zuerst auf den Schlachtfeldern Rußlands geweilt hat, dann durch eine Typhuserkrankung einige Zeit an das Krankenbett gefesselt war und darnach an die Südwestfront abging, führte eine gewandte Feder. Für den heurigen Jahrgang unserer „Zeitschrift" hat er eine von tiefstem Empfinden und sonniger Freude an der Bergwelt durchdrungene Schilderung weniger bekannter Berggebiete seitwärts des Inns beigesteuert, deren Erscheinen der Wackere nicht mehr erleben sollte. Mit ihm hat uns dieser furchtbare Krieg wieder einen der Besten geraubt. Wir wollen seiner in Treue gedenken!

Allerlei.

Gibt es ein Mittel zur Verhinderung des Beschlagens der Brillengläser? Zu der unter dieser Aufschrift in der Nr. 17/18 veröffentlichten Anregung sind uns zahlreiche Zuschriften mit Vorschlägen und Angaben zugekommen, deren Hauptinhalt wir im Nachstehenden kurz zusammenfassen: Die Herren Bildhauer Chr. Hofmann in Fürth und Oberrevident V. Riml, zurzeit im Felde, sowie die meisten anderen Einsender, bezeichnen übereinstimmend als erprobtes Mittel das Einreiben der Brillengläser mit Schmierseife, allenfalls auch mit gewöhnlicher Handseife, die dann mit einem Taschentuche (nicht mit Leder!) wieder gut abgewischt wird. Das Mittel wird je nach Notwendigkeit mehrmals im Tage angewendet. — Herr Hofrat Prof. Dr. L. v. Pfaundler in Graz empfiehlt das Bestreichen der Brillengläser mit Glyzerin, das hygroskopisch ist und die Wasserbläschen aufsaugt, ohne daß es selbst verdunstet. Er fügt bei, daß vielleicht auch Seifenwasser eine ähnliche Wirkung hervorbringen könnte, so daß sich Versuche empfehlen. — Herr Apotheker Dr. J. Julius Kopper in Seitenstetten, Oberösterreich, schreibt, daß er mit Erfolg „Lasinstifte", die auch in zahlreichen anderen Zuschriften empfehlend erwähnt werden (in Friedenszeiten zu K 1.— das Stück in Apotheken und bei Optikern usw. erhältlich) verwendet. — Der Inhaber der Firma Berco in Wien, Herr Eugen Berr, bezeichnet das Auftragen einer äußerst dünnen Fettschicht auf beiden Seiten der Brillengläser als wirksames Mittel und fügt bei, daß auch „die bekannten Lasinstifte grundsätzlich auf der das Niederschlagen von Wasserdampf hindernden Wirkung einer Fettschicht beruhen". Wichtig ist, daß die Fettschicht so dünn als nur möglich aufgetragen wird, da sonst eine Trübung, auch durch Anhaften von Staub, sich als unvermeidliche Folge ergibt. — Erzeuger der Lasinstifte ist Patentanwalt Dr. Fritz Fuchs, Wien, 7. Bez., Karl Schwaighofer-Gasse 8. — Auch Herr Hofrat Dr. Bruno v. Wagner in Wien empfiehlt den Lasinstift, den er praktisch erprobt hat und von dem er sagt, daß eine Einreibung der Gläser etwa 3—4 Stunden ihre Wirkung äußert. Man muß die Gläser mit dem Stift so lange einreiben, bis sie trüb werden und dann so lange abwischen, bis sie wieder rein und klar durchsichtig sind. Auch Herr Hofrat Dr. v. Wagner sagt, daß in Ermangelung eines Lasinstiftes auch reine Waschseife mit ähnlichem Erfolge verwendet werden kann. — Herr Ingenieur Muschka in Triest empfiehlt, die Brillengläser doppelwandig so herzustellen, daß zwischen beiden Gläsern ein luftleerer Raum bleibt. Dieser luftleere Raum soll dann verhüten, daß die kalte Außentemperatur unmittelbar auf das innere Brillenglas einwirkt. Er erhofft ein Verhüten des Beschlagens des inneren Brillenglases dadurch, daß allmählich eine entsprechende Erwärmung des äußeren Glases eintritt. Es wäre Sache der Brillenerzeuger, in dieser Richtung Versuche zu machen. — Dr. Grisson in Hamburg verwendet im Operationssaal mit gutem Erfolg „Wolffs Brillenglanz nach Sanitätsrat Dr. Wolffberg". — Von einigen Seiten wird erwähnt, daß Gläser aus Bergkristall nicht beschlagen sollen. — Herr Augenarzt Dr. R. Kaulich in Wien gibt als einfachstes und durch ihn vielfach erprobtes Mittel an, die beschlagenen Brillengläser auf der Innenseite mit der Fingerspitze ganz wenig abzureiben, aber nur so lange, daß sie nicht trocknen. Der Beschlag, der sich auf der Innenseite der Brillengläser bildet, besteht nämlich aus mikroskopisch kleinen Bläschen, die die Gläser undurchsichtig machen. Wischt man mit der Fingerspitze über diese Bläschen, so werden sie zerdrückt und der Beschlag flüssig, so daß dann aller weitere Niederschlag ebenfalls zerfließt und in dieser Form die Durchsichtigkeit des

Brillenglases nicht oder kaum merkbar beeinträchtigt. Wichtig ist, daß man die Brille nicht abnimmt, sondern nur soweit lüftet, daß man mit der Fingerspitze zur Innenseite des Glases kommt und auf diese Weise die „Luftkammer" mit etwas erwärmter Luft zwischen Brille und Augenhöhle nicht zur Entlüftung und Abkühlung bringt. Dies geht allerdings nicht bei Gasmasken. Für diese müßte eine entsprechende Vorrichtung hergestellt werden, so daß man, ohne die Maske zu lüften, zu den Brillengläsern gelangen kann.

„Sommerwochen" im Hochgebirge. Der am 30. September in Genf stattgehabten Abgeordnetenversammlung des Schweizer Alpenklubs lag unter anderen auch ein Antrag der S. Genf vor auf eine je einwöchige Zusammenkunft der Vereinsmitglieder im Hochgebirge in jenen Jahren, in denen keine Hauptversammlung stattfindet. Die Antragsteller wollen, daß vom Zentralkomitee die Mitglieder in jedem solchen Jahre nach einem anderen Orte im Gebirge geladen werden, so daß nach und nach jedes Gebiet der Schweizer Alpen an die Reihe kommen würde. Die Sektion, in deren Gebiet der Ort der Zusammenkunft liegt, hat für die Unterbringung der Gäste zu sorgen und eine gewisse Zahl von Touren mit und ohne Führer zu veranstalten. Der Zweck dieser Veranstaltungen ist, den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, einander und die verschiedenen heimischen Gebirgsgebiete näher kennen zu lernen.

Bücherschau und Kartenwesen.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

„Zur Ortsnamenkunde der Ostalpenländer seit 1885." Unter diesem Titel hat Gymnasialprofessor Dr. Georg Buchner (in München) in den „Mitteilungen der k. k Geographischen Gesellschaft in Wien" 1915, Heft 9 und 10, einen ziemlich erschöpfenden Überblick über all das gegeben, was während der letzten 20 Jahre in der „Zeitschrift", in den „Mitteilungen" des D. u. Ö. Alpenvereins und in anderen alpinen Zeitschriften sowie auch sonst in der Form mehr oder weniger umfangreicher Bücher veröffentlicht worden ist, um den Sinn von Orts- und Bergnamen der Ostalpen aufzuhellen. Alle Freunde einschlägiger Forschungen werden den Wert der verdienstvollen Arbeit gerne anerkennen und dankbar dafür sein, daß sie nun in engem Rahmen die Hinweise auf so vielen Stoff beisammen finden. Vielleicht hätte wohl noch aufmerksam gemacht werden können auf J. C. Muoths Forschungen „über bündnerische Geschlechtsnamen", Chur 1892 und 1893 (Kantonsschulprogramme), weil die Untersuchungen geeignet sind, manche Tiroler und Vorarlberger Namen aufzuhellen.

Prof. Dr. A. Kübler.

Heimatbilder aus dem Chiemgau. Herausgegeben vom Historischen Verein für den Chiemgau. Traunstein 1915.

Diese um die heimatliche Forschung der Vorzeit verdienstliche Zeitschrift hat den dritten Jahrgang vollendet, der eine beachtenswerte Chiemgau-Literatur, wie Wanderungen im Rupertiwinkel, chiemgauische Ortsneknamen, ein kurzes Bild von dem Schaffen der Chiemseedichter Max Haushofer, Wilhelm Jensen und Felix Dahn u. a. m. enthält. Jos. Angerer und besonders Hans Kaufmann haben neun gute Abbildungen beigesteuert. A. D.

Hans Christian Andersen: Die Eisjungfrau. Erzählung aus den Schweizer Bergen. Mit Zeichnungen von Johannes Bossard. Stuttgart-Cannstadt, Holbein-Verlag. 84 S., 8°. Preis M. 1.20.

Eine frisch anmutende Erzählung in Wort und Bild von dem freud- und leidvollen Lebensschicksal eines Schweizer Burschen im Rahmen der heimischen Bergwelt, die mit leuchtenden Farben geschildert wird. A. D.

Unsere Bayern im Felde. Erzählungen aus dem Weltkriege 1914/1916. Berichte von bayrischen Feldzugsteilnehmern. Bearbeitet von Josef Peter, Oberst a. D., mit Bildern von Prof. A. Hoffmann, Kunstmaler Ost-Petersen, Reich u. a. Bd. 2. München 1916, Verlag Glaube und Kunst (Parcus & Co.). 804 S., 4°. Preis M. 12.—.

Schon in Nr. 9/10 der „Mitteilungen" wurde auf dieses eigenartige Werk hingewiesen, das den tapferen Bayern ein literarisches Ruhmesdenkmal setzt. Der eben erschienene zweite Band reiht sich dem ersten in Wort und Bild würdig an. Ernst und Humor sind auch hier im glücklichen Wechsel vereint und anschauliche Schilderungen von Kriegsteilnehmern fesseln uns nicht minder wie die zahlreichen wohlgelungenen Bilder. Auch dieser Band darf einer freundlichen Aufnahme allenthalben, wo man bayrisches Wesen und bayrische Heerestüchtigkeit kennt und schätzt, gewiß sein. A. D.

Bayernsieg und Heldengräber. München 1915, Drei Masken-Verlag. 144 S., 8°.

Schilderungen von Berichterstattern an einer der Kriegsfronten schießen wie Pilze hervor. Aber hier begegnen wir einem Schriftsteller mit scharfem Blick für das eigenartige Kriegstreiben um ihn her, der die tausend und abertausend auf ihn einstürmenden, mannigfachen Eindrücke in klarer, bilderreicher Form zu erzählen weiß. Bei aller Gemütstiefe, bei aller vaterländischen Begeisterung und Siegeszuversicht wird er nie überschwenglich. In buntem Wechsel gleiten düstere und freundliche Bilder an unserem Auge vorüber: das Grauen der Kämpfe wird versöhnt und verklärt durch die Poesie des Kriegslebens. Was hier von deutschem Opfermute, von deutscher Gefühlsinnigkeit gesagt wird, ist nicht neu; aber der Verfasser trägt es mit so anheimelnder Wärme vor, daß uns ist, als hörten wir's zum ersten Male. Aber auch was deutsche Friedensarbeit im Feindeslande Großes leistete, tritt uns aus seinen Schilderungen geradezu plastisch entgegen.

Den tapferen Bayern widmet Jurinek in beiden Büchern einen Lorbeerkranz, namentlich dem Sieger der Lothringer Schlacht, dem Kronprinzen Rupprecht. Die erste große offene Feldschlacht dieses Weltkrieges, der erste wuchtige Schlag gegen den Franzmann, findet hier einen berufenen Schilderer. Mit frohem Stolze erfüllt uns der erste Teil dieses Buches, mit tiefer Trauer der zweite, der Gang zu den bayrischen Heldengräbern, fernab der Heimat, den Blutzeugen dieses glänzenden Sieges, die ihre Treue mit dem Tode besiegelten.

Voll goldiger Poesie ist ein drittes Buch des gleichen Verfassers: „Wartburgsinfonie", das seine im Kriegswinter 1915 verlebten „Burgtage" in leuchtenden Farben malt und in den sehnsuchtsvollen Wunsch ausklingt: „Durch Kampf zum Sieg, zur Freiheit, zum Völkerfrieden und Völkerfrühling ...!"

A. D.

Plattensteiner Richard: Vom Seppl. Eine Erzählung aus dem Leben eines österreichischen Dorfjungen. Leipzig 1915, Hesse & Becker. 8°. 117 S.

Plattensteiner hat uns schon ein paar schöne Erzählungen aus dem österreichischen Volksleben geschenkt, die das uneingeschränkte Lob selbst eines Roseggers gewannen. Auch sein „Seppl" ist ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, auf den Ton der echten Wirklichkeit gestimmt und doch von einem wohltuenden Hauche eines warmherzigen Idealismus verklärt. Gerade an solchen Dorfgeschichten kann sich jedermann herzhaft erfreuen. A. D.

Géza Herczeg: Von Sarajevo bis Lodz. München 1916, Georg Müller. 229 S., 8°. Preis M.

Der junge ungarische Schriftsteller Herczeg schildert hier seine Eindrücke bei dem Anpralle der russischen Armee gegen Österreich in Galizien, seine Erlebnisse bei dem mit beispielloser Willenskraft bezwungenen Schrecken des Karpathenwinters, sowie das siegreiche Vordringen der verbündeten Armeen in Serbien, und zwar alles so anschaulich und lebendig, daß man seinen Erzählungen mit wirklicher Spannung lauscht. A. D.

Kurt Floericke: Bulgarien und die Bulgaren. Stuttgart 1916, Franckh. 92 S., 8°. Preis M. 1.—.

Der Weltkrieg hat uns das Land und Volk der Bulgaren nähergerückt, so daß wir ein Buch, wie das vorliegende, das auf gediegener Grundlage Land und Leute Bulgariens klar und anschaulich schildert, mit Freuden begrüßen. Auch auf des gleichen Verfassers „Die Masurenschlachten" (ebenfalls im

Verlage von Franckh in Stuttgart, Preis M. 1.—) sei bei dieser Gelegenheit empfehlend hingewiesen. A. D.

Alt-Flandern, Brabant, Artois, Lüttich, Namur. Bilderband in Großquart, herausgegeben von Richard Graul in Dachau bei München 1915, Roland-Verlag. 132 S.

Der genannte Verlag hat ein Prachtwerk ausgegeben, das Herz und Auge erfreut, ein für die Kunstfreunde wertvolles Buch der Anregung und Belehrung, für unsere Feldgrauen aber, die draußen in diesem Gebiete standen und dessen einzigartige architektonische Schönheit schauten, ein Buch reicher Erinnerung. A. D.

Aus den Tagen des großen Krieges. Die Sammlung „Aus den Tagen des großen Krieges" (Verlag Velhagen & Klasing in Bielefeld) wurde wieder um drei schätzenswerte Bändchen bereichert: „3000 Kilometer mit der Gardekavallerie" von Hofprediger D. Vogel (Preis M. 1.50); ferner: „Über die Weltmeere zur deutschen Front in Flandern", eine Kriegsodyssee von Erich v. Salzmann und „An der Kampffront in Südtirol, Kriegsbriefe eines neutralen Offiziers", von Karl Müller, Oberst der Schweizer Infanterie. Das letztere Buch schildert in eindrucksvoller Weise die Gebirgskämpfe der österreichischen Armee gegen die Italiener, wobei der Autor den unerschrockenen Verteidigern Südtirols vollste Anerkennung zollt. Das Werkchen (Preis M. 1.—) ist ein bemerkenswerter Beitrag zur Geschichte der gegenwärtigen Gebirgskämpfe.

Karl Graf Scapinelli: Von der Adria bis zum Ortler. Kriegsberichte von der österreichisch-italienischen Front. Mit 8 Bildern. München 1916, C. H. Beck. VII, 126 S., 8°, 4 Tafeln.

Der bekannte Münchener Schriftsteller Scapinelli (ein geborener Wiener) weilte von September 1915 bis Mitte Februar 1916 als Berichterstatter an der österreichisch-italienischen Front. Seine Berichte, die in einer großen Münchener Tageszeitung erschienen, sind hier gesammelt. Mit einem Besuche von Triest hebt das Buch an, dann führt uns der Verfasser auf die kampfumtobte Hochfläche von Doberdo und erzählt uns in fesselnder Weise von dem blutigen Ringen um Görz. Hierauf geht es zur karnisch-julischen Alpenfront, wo die ohnmächtige Wut der Italiener anfangs doppelt einsetzte; denn in dieser Front liegen ja die Schlüssel zum kürzesten Wege ins Herz der Monarchie.

Ein eigenartiger Stimmungszauber schwebt über dem letzten Kapitel „Südtirol", das niemand ohne tiefe Ergriffenheit lesen wird. Statt des Touristenschwarms sind hier die Feldgrauen eingekehrt, die eherne, ernste, todbringende Wacht in den lieben Bergen halten. Vom nördlichen Ufer des Gardasees wandert der Verfasser in das Suganertal, in das heute fast menschenleere Rofreit (denn die meisten Italianissimi flohen bei Kriegsbeginn in eiliger Flucht zu „ihren Erlösern"), zum Tonalepaß, durch die Dolomiten, vorüber am vielumstrittenen Col di Lana, und zuletzt in die Eis- und Schneeregion des Ortlergebietes. Überall bietet er packende, lebenswarme Schilderungen von fast übermenschlichen Schwierigkeiten, von einem erbitterten Ringen auf der ganzen Front, von opferfreudigem Mute, der uns erschüttert. Beim Lesen dieses Buches durchflutet uns ein Gefühl der Bewunderung für Österreichs Heldensöhne, die ihr Vaterland gegen den tückischen Welschen bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. A. D.

Josef M. Jurinek: An die Front. Im Hauptquartier des Kronprinzen Rupprecht. München 1915, F. Bruckmann. 84 S., gr.-8°. Preis M. —.80.

Norbert Weber: Im Lande der Morgenstille. Reiseerinnerungen an Korea. Mit 24 Farbentafeln, 25 Vollbildern und 279 Textabbildungen sowie mit einer Karte. 8°. München 1915, Karl Seidel.

Bis zum Jahre 1882 war das Betreten Koreas jedem Ausländer bei Todesstrafe verboten. Heute dringt auch die europäische Kultur mehr und mehr dort ein, namentlich seit Korea seine Selbständigkeit verloren hat und eine japanische Provinz geworden ist. Freilich schwindet auch die alte Eigenart dieses Landes zusehends dahin. Der Verfasser weilte noch in dieser entlegenen Halbinsel, die er „das Land der Morgenstille" nannte, als eben die japanische Nivellierungsarbeit einsetzte, die eine uralte einheimische Kultur ganz zu vernichten droht. In fesselnder Weise erzählt er die gewonnenen Eindrücke, so daß wir ihm mit Behagen lauschen. Aufs beste ist seine anschauliche Darstellungsweise unterstützt durch eine Reihe vortrefflicher Bilder, worunter 24 entzückende Farbentafeln nach Lumière-Aufnahmen besonders hervorzuheben sind. Alles in allem: ein Buch, das unsere Kenntnis über ein noch viel zu wenig bekanntes Land erheblich bereichert. Auch in unseren Kreisen wird es sicherlich einem regen Interesse begegnen. A. D.

Gegen Frankreich und Albion. Von Anton Fendrich, der im alpinen Schrifttum durch seine Handbücher (Der Schiläufer, Der Alpinist, Der Sportsmensch usw.) wohlbekannt ist, erscheinen bei Franckh in Stuttgart vier wirkungsvolle, volkstümlich geschriebene Kriegsbücher unter dem Titel: „Gegen Frankreich und Albion". Von Bd. 1 wurden zwei Hefte, von Bd. 2 das erste Heft ausgegeben. Der Preis eines Heftes beträgt nur M. 1.—. A. D.

Hesse Hermann: Unterwegs. 2., vermehrte Auflage. München 1915, Georg Müller. 8°, 2 Bl., 111 S.

Hermann Hesse ist einer jener gottbegnadeten Dichter, denen sich das geheimste Weben und Leben der Natur offenbart. Die Natur macht er zur Trägerin seiner Gefühle, die von einem Hauche leichter Melancholie durchzittert sind. Seine inneren Erlebnisse im Kreislauf eines Jahres wandeln sich ihm zu leichtbeschwingten Liedern, die in unseren Herzen verwandte Saiten erklingen lassen. Der Bergwelt ist er liebevoll zugetan, wie die Gedichte „Berge in der Nacht", „Unterwegs", „Bergnacht" u. a. beweisen. Als Anhang bietet er einen Strauß „Zeitgedichte", von denen besonders sein „Schweizer Herbsttag" (1914) die Freunde der Alpen erfreuen wird. A. D.

Kartenwesen.

Ravensteins Kriegskarten. Die neuen zur Ausgabe gelangten Karten von Ravenstein reihen sich den früher erwähnten würdig an: Nr. 30 beschäftigt sich mit Kurland, Kowno, Wilna usw. Maßstab 1 : 600.000 (Preis M. 2.—). Nr. 33—37 stellen die Kampfgebiete im Westen dar. Maßstab 1 : 150.000 (Preis einer jeden Karte M. 1.—). A. D.

Lechners Kriegskarten. Im Verlage von R. Lechner in Wien erschienen kürzlich Blatt 21 und 22 der vom k. u. k. Militär-geographischen Institute hergestellten, rühmlich bekannten Kriegskarten, die von dem österreichisch-ungarisch-russischen Kriegsschauplatze Bessarabien und Wolhynien im Maßstabe 1 : 200.000 darstellen. Es fehlen keine wichtigeren Orte, und dennoch leidet darunter die Übersicht nicht. Besonders gut sind die Geländeverhältnisse veranschaulicht. Jede Karte kostet K 2.50, auf Leinwand aufgezogen K 7.—. A. D.

Lechners Karte des südwestlichen Kriegsschauplatzes. Der Verlag R. Lechner (Wilh. Müller) in Wien bietet eine neue Generalkarte des südwestlichen Kriegsschauplatzes in zwei Blättern (Maßstab 1 : 200.000), herausgegeben vom k. u. k. Militär-geographischen Institut in Wien. Das östliche Blatt behandelt die Isonzofront, das westliche die Tiroler Front. Die beiden Blätter müssen in ihrer mustergültigen Ausführung zu den besten Kriegskarten gezählt werden, die wir besitzen. Der Preis eines Blattes beträgt M. 2.50. A. D.

Reimers Kriegsstandkarten. Von den Kriegsstandkarten des Verlages von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin gelangten soeben zwei neue Blätter zur Ausgabe. Nr. 8 zeigt uns, im Anschlusse an die Kriegsstandkarte Nr. 2, den von der Entente besetzten griechischen Landstrich im Wardartale nebst den angrenzenden Gebieten (1 : 200.000, Preis M. 1.—).

Im gleichen Verlage erschien auch eine sehr lehrreiche „Karte der Länder und Völker Europas, Volkstum und Staatenbildung", mit einem Begleitworte von Dr. Dietrich Schäfer, ein wertvolles Hilfsmittel für die Beurteilung der Staatenbildung und der Nationalitätenfrage. Die Karte zeigt besonders denen, die Staat und Nation als Einheit erstreben, daß in Europa von einem vollen Siege der nationalen Staatenbildung keine Rede sein kann, daß vielmehr hier nur wenige Länder eine ganz einheitliche Bevölkerung haben. A. D.

Karte von Rußland. Der Verlag L. Friederichsen in Hamburg läßt bereits in vierter ergänzter Auflage eine

„Karte vom europäischen und asiatischen Rußland mit Angabe der hauptsächlichsten Orte, in denen sich Kriegsgefangene und zurückgehaltene Zivilpersonen befinden" (Preis M. 2.—), erscheinen. Sie wurde vom Hamburgischen Landesverein vom Roten Kreuze herausgegeben und ist eine notwendige Ergänzung der zahlreichen Karten, die uns die Kriegsschauplätze veranschaulichen. Denn viele Orte, wo Kriegsgefangene in russischer Gewalt schmachten, sind auf großen Karten nur mit Mühe oder nicht zu finden. Der Karte gehen 50 Seiten Erläuterungen voraus: Bestimmungen über den Postverkehr mit diesen Gefangenen und ein Verzeichnis der Orte mit Gefangenen (nebst Angabe des Kreises, Gouvernements usw.) und der Bezeichnung in russischer Schreibweise. A. D.

G. Freytags Detailkarte der Dobrudscha, 1 : 400.000, Wien, G. Freytag & Berndt, G. m. b. H. Preis K 2.— (M. 1.50).

Diese Karte in größerem Maßstabe, die das Auffinden jeder halbwegs nennenswerten Ortschaft ermöglicht, kommt gerade rechtzeitig für die entscheidenden militärischen Ereignisse auf jenem fernen Kriegsschauplatze.

Vereinsangelegenheiten.

Von den Italienern beschlagnahmte Alpenvereinshütten. Die italienischen Blätter melden, daß das Generalsekretariat für Zivilsachen bei der Obersten Heeresleitung die Beschlagnahme der in den besetzten Gebieten gelegenen Güter österreichischer Adeliger sowie der Hütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins verfügte. Von dieser Verfügung wurden voraussichtlich betroffen: die Pfalzgauhütte am Sorapis, Eigentum der S. Pfalzgau-Mannheim; die Reichenberger Hütte an der Croda da Lago, Eigentum der S. Reichenberg i. B.; die Sachsendankhütte auf dem Nuvolau, Eigentum der S. Ampezzo; die Canalihütte und Pravitalehütte in der Palagruppe, beide Eigentum der S. Dresden, und die Caninhütte in den Julischen Alpen, Eigentum der S. Küstenland.

Diese Verfügung ist selbstverständlich eine Verletzung der Grundsätze des Völkerrechtes, insbesondere des Haager Landkriegsreglements vom Jahre 1907, wonach Privateigentum dem feindlichen Zugriff auch im Kriege entzogen bleibt. Die Tatsache aber, daß gerade Alpenvereinsbesitz der besonderen Aufmerksamkeit der italienischen Regierung teilhaftig geworden ist, ist für uns nur ein ehrender Beweis dafür, daß den Italienern unser Verein als Pfleger des österreichischen Staatsgedankens und Vorkämpfer des Deutschtums besonders in die Augen sticht.

Wir haben die Überzeugung, daß wir unserer Hütten nicht endgültig beraubt sind, denn das letzte Wort in der Auseinandersetzung mit unserem ehemaligen Bundesgenossen ist noch lange nicht gesprochen.

Sektionsberichte.

Hochpustertal. Am 20. Februar fand in Neu-Toblach die trotz der schweren Kriegszeit gutbesuchte Jahresversammlung statt. Die Sektion verlor durch den Tod die Mitglieder Franz Hellenstainer sen., langjähriges Ausschußmitglied und Kassier, Josef Fuchs und Johann und Franz Moser in Niederdorf. Auch des Todes des wackeren Sepp Innerkofler und der Zerstörung der Dreizinnenhütte wurde gedacht und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Zeit naht, in der dieses Unterkunftshaus in neuer und verbesserter Ausführung wieder seine Pforten öffnen wird. Sepp Innerkofler soll seinerzeit gelegentlich des Neubaues der Zinnenhütte ein würdiges Andenken geschaffen werden. Den Mitgliedern Josef Bauer in Landro, Hans Ploner in Schluderbach und Josef Kastlunger in Bad Moos wurde die warme Anteilnahme ob der schweren Schäden ausgesprochen, die sie durch die Kriegsereignisse erlitten haben. Schließlich wurde noch der wackeren Führer aus dem Sextental rühmend gedacht, die Vorstehung ersucht, die Geschäfte weiter zu führen, und die Versammlung mit der Aufforderung geschlossen, in dieser schweren Zeit doppelt treu am D. u. Ö. Alpenverein festzuhalten.

Krain. Die Sektion hielt am 28. April unter dem Vorsitze ihres Vorstandes Herrn H. Ludwig ihre Hauptversammlung ab. Die alpine Tätigkeit war im vergangenen Jahre sehr eingeschränkt, da sieben von den acht Schutzhütten des Vereins wegen des Kriegszustandes für den Touristenverkehr gesperrt waren. Dem Tätigkeitsberichte ist zu entnehmen, daß die Sektion im Vorjahre 433 Mitglieder zählte, von denen 132 zur Kriegsdienstleistung eingerückt sind. Die Mitglieder Oberstleutnant Richard Walland und Josef Dornig sind gestorben. Zur Erinnerung an 25jährige Mitgliedschaft wird in diesem Jahre 27 Mitgliedern das Silberne Edelweiß verliehen werden. An der Kriegsfürsorge beteiligte sich der Verein durch Widmung von Decken und vielen Ausrüstungsgegenständen. Der Ausschuß beabsichtigte, die Zois-Hütte auf dem Kankersattel, die im Vorjahre geschlossen blieb, heuer bewirtschaften zu lassen. Der Besuch dieser Hütte war durch die auf Ansuchen der Sektion bewilligte Einleitung des an Sonn- und Feiertagen verkehrenden Steiner Abendzuges sehr erleichtert. Im Jahre 1915 starben zwei treue Bergführer der Sektion, und zwar Matthäus Asch in Althammer und Lorenz Jelar in Fischgereuth in der Wochein. Die Vermögenslage des Vereins ist trotz der schwierigen Verhältnisse nicht ungünstig. Der bisherige Vorstand wurde, mit Ausnahme des vielverdienten Ausschußmitgliedes Herrn Thielemann, der nicht mehr nach Laibach zurückzukehren gedenkt, einhellig wiedergewählt und Herr Dr. Sauseng in den Ausschuß berufen. Am Schlusse der Versammlung sprach Landtagsabgeordneter Dr. Eger dem Ausschuß, insbesondere dessen Obmann Herrn Ludwig, im Namen der deutschen Partei für ihre eifrige Tätigkeit den Dank aus.

Memmingen. Mitgliederzahl zu Beginn des Jahres 200, wovon 56 Herren unter den Waffen standen; 4 sind gefallen (Albrecht Köppel, Kaufmann; Wilhelm Figel, Kaufmann; Ludwig Kurringer, Spengler und Adolf Schwarz, Kaufmann). Die Vorstandschaft blieb die gleiche wie im Vorjahre. Das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft erhielten drei Herren. Von der Wasserleitungsbauschuld wurden wieder 20 Anteilscheine ausgelost, und zwar die Nummern: 1, 3, 15, 18, 37, 45, 49, 50, 62, 65, 70, 71, 80, 82, 88, 115, 129, 153, 154, 157. Die Memminger Hütte wurde von 51 Touristen besucht. Einen empfindlichen Schaden erlitt die Sektion dadurch, daß die erst im Vorjahre fertiggestellte Unterstandshütte an der Seelaalm von einer Lawine weggerissen worden war. Von den 17 Führern stehen 16 im Felde; einer, Franz Singer in Gramais, ist gefallen, zwei sind in Gefangenschaft geraten. Führer L. Weißenbach in Holzgau wurde pensioniert, an seine Stelle trat Fridolin Frey in Holzgau als Führeraspirant. Sämtliche unter den Waffen stehenden Führer erhalten während Kriegsdauer regelmäßige Zuwendungen an Geld. Die Kasse schließt in Einnahmen und Ausgaben mit M. 4848.— ab.

Neuötting. Mitgliederstand 137 und 1 Ehrenmitglied. Eine Hauptversammlung fand nicht statt. Die Vereinsgeschäfte werden von der bisherigen Vorstandschaft geführt. Einnahmen M. 1811.46, Ausgaben M. 1373.30. Der alpine Baufond beträgt M. 4271.95. Noch vor Beginn der Reisezeit wurde die 1913 beschlossene Errichtung einer etwa 20 Personen fassenden offenen Windschutzhütte auf dem Stripsenkopf durchgeführt und der Steig auf diesen bedeutend verbessert. Mit Tod abgegangen ist das langjährige verdiente Mitglied Herr Kommerzienrat August Unterholzner, Vorsitzender 1891—1896.

Passau. Der Mitgliederstand betrug Ende 1915 nach dem Jahresberichte 206. Die Sektion verlor drei Mitglieder durch den Tod, unter ihnen eines im Kampfe für das Vaterland. Der Kassenabschluß des Vereins ergibt einen Restbetrag von M. 522.45. Der Voranschlag für 1916 ist mit M. 2551.— in Einnahmen und Ausgaben angesetzt. Das Lamprechtsofenloch-Unternehmen schließt mit einem Fehlbetrage von K 116.24 ab. Infolge des geringen Anfalles an Hütteneinnahmen wie an

Eintrittsgeldern aus dem Höhlenunternehmen muß die Verlosung von Anteilscheinen auch in diesem Jahre ausgesetzt werden. Die Verzinsung der Anteilscheine des Lamprechtsofenloch-Unternehmens erfolgt mit K 3.—, die der Hüttenanteilscheine mit M. 3.50. Die Hauptversammlung wählte in den Ausschuß folgende Herren: Hochschulprofessor Dr. Happel, Vorstand; Rechtsanwalt Hörtreiter, Vorstand-Stellvertreter; Rechtsanwalt Schmidtmüller, Kassier; Frh v. Lupin, Schriftführer; Bankdirektor Bauer, Bibliothekar; Reallehrer Stadler, Konservator; Rentier Rehaber, Hüttenwart der Schmidt-Zabierow-Hütte; Werkführer Höller, Hüttenwart der Passauer Hütte; Kommerzienrat Kanzler, Verwalter des Lamprechtsofenloch-Unternehmens; Buchhändler Kleiter, Postverwalter Scherzer und Rechtsanwalt Heizer, Beisitzer.

Pfalz (Ludwigshafen a. Rh.). Am 6. Dezember fand die Hauptversammlung statt. Der Mitgliederstand war 292 gegen 306 im Vorjahr. Von den Mitgliedern sind 34 zum Kriegsdienst eingezogen und hat die Sektion leider wieder Anlaß, den Tod von zwei Mitgliedern, der Herren Alfred v. Nagel und Dr. Wehrbein, die für ihr Vaterland fielen, zu betrauern. Die Einnahmen betrugen 1915 einschließlich des Vortrages vom Vorjahre in Höhe von M. 726.97 M. 3615.37, die Ausgaben M. 2299.89, somit Überschuß M. 1315.48, der Verwendung fand: für Weihnachtsliebesgaben an unsere Kriegsmitglieder M. 100.—, an pfälzische Krieger ohne Angehörige M. 100.—, Gabe für den türkischen Roten Halbmond M. 50.—, für das bulagrische Rote Kreuz M. 50.—, für Rückstellung usw. M. 1015.48. Die Vorstand- und Ausschußwahl brachte keine Änderung, es verblieben die Herren Albert Schultze, Bankdirektor, I. Vorsitzender; Gottfried Fleischmann, Kaufmann, II. Vorsitzender und Schriftführer; Karl Theodor Böckler, Kaufmann, Rechner; Dr. Gustav Schneider, Chemiker, I. Beisitzer; Georg Lankow, Kaufmann, II. Beisitzer und Bücherwart; Karl Hahn, Kaufmann, III. Beisitzer und Vorsitzender der T.-K. in ihren Ämtern.

Reichenau. Das 30. Vereinsjahr schloß mit einem Mitgliederstand von 398. Im abgelaufenen Jahre wurden 3 Ausschußsitzungen und eine Hauptversammlung abgehalten und 2 Lichtbilderabende veranstaltet, und zwar Hans von Haid: „Eine Osterreise nach dem Süden" und „Eine Wanderung durch das Karwendelgebirge", und Erwin von Paska: „Moderne Unterseewaffen". Im Erzherzog Otto-Hause wurden notwendige Ausbesserungen vorgenommen. Der Kassenbericht weist bei einem Umsatze von K 10.448.59 einen Überschuß von K 497.20 auf. Die alpine Rettungsstelle Reichenau hatte in vier Fällen einzugreifen, zweimal konnten die Verunglückten geborgen werden, während je ein Unglücksfall auf der Rax und dem Schneeberg tödlich verlief. Bei der Hauptversammlung am 4. Dezember 1915 wurde der verstorbenen 4 Mitglieder, darunter 3 auf dem Felde der Ehre gefallenen, in treuer Erinnerung gedacht und der gesamte Ausschuß sowie die Rechnungsprüfer einstimmig wiedergewählt; die Herren Andreas Hahndl, Theodor Lang, derzeit kriegsgefangen in Rußland, Ignaz Pesendorfer, Karl Rabe, Leopold Schwarzinger und Franz Strauß sowie Frau Katharina Kögler erhielten das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft. Zur Auslosung gelangten folgende Otto-Haus-Darlehensscheine: Nr. 21—30, 31—40, 271—280, 341—350, 651—660, 681—690, 701—710, 821—830, 1301—1310, 1471—1480, 1541—1550, 1701—1710, 1811—1820, 1981—1990.

Straßburg i. E. Dem am 21. Januar erstatteten Jahresberichte ist zu entnehmen, daß die der Sektion gehörigen Unterkunftshäuser in Vorarlberg, die Straßburger Hütte und die Oberzalimhütte, im vergangenen Jahre nicht bewirtschaftet wurden, sondern geschlossen blieben, da seit dem Ausbruche des Krieges mit Italien der Touristenverkehr fast ganz unterbunden war. Doch konnte wenigstens der neue Anbau an der Straßburger Hütte während des Sommers 1915 vollständig fertiggestellt werden. Der Mitgliederstand ist von 381 auf 322 gesunken. Außer den im Felde gefallenen Mitgliedern verlor die Sektion noch drei weitere Angehörige durch den Tod. Auf die Abhaltung von Versammlungen und Vorträgen wurde ganz verzichtet und die Tätigkeit des Vorstandes fast ausschließlich der Kriegsfürsorge gewidmet. Wiederholte Aufrufe und Sammlungen zugunsten der österreichischen und ungarischen Truppen, besonders der im Alpengebiete kämpfenden, brachten an Geld M. 862.— und daneben noch eine Menge warmer Kleidungsstücke, alpiner Ausrüstungsgegenstände, Alpenkarten usw. ein. Auch Nichtmitglieder beteiligten sich an diesem Liebeswerke in dankenswerter Weise. Den durch den Krieg in Not geratenen Bewohnern des Dorfes Brand, das im Arbeitsgebiete der Sektion liegt, wurden K 220.— zugewendet. Mit der Tilgung der Hüttenschuld kann, da die Hütten gegenwärtig gar keinen Ertrag liefern, erst nach Friedensschluß planmäßig fortgefahren werden. Der bisherige Vorstand wurde in der Jahresversammlung vom 21. Januar durch Zuruf wiedergewählt.

Straubing. Die Hauptversammlung fand am 30. März statt. Mitgliederzahl 70. Von den ins Feld gezogenen Mitgliedern starb eines den Heldentod. Das Vereinsvermögen beträgt M. 1450.32, wovon M. 1000.— in Kriegsanleihe angelegt wurden. Sämtliche Mitglieder der Vorstandschaft wurden wiedergewählt.

Tegernsee. Bei der am 29. Dezember abgehaltenen Hauptversammlung zählte die Sektion 200 Mitglieder; vier hat sie im Laufe des Jahres durch den Tod verloren, darunter den langjährigen Vorstand Dr. Schwägerl, dem der Vorsitzende einen ehrenden Nachruf widmete. Die Kassenverhältnisse sind günstige, hauptsächlich deshalb, weil im Vorjahre infolge Arbeitermangels viele der beabsichtigten Wegbauten nicht ausgeführt werden konnten. Es wurde nur der Neureutweg über Sengerschloß gut verbessert und an dem Wege zur Bodenschneid kleine Verbesserungen vorgenommen. Verbesserungen des Niedersteinsteiges sowie der Wege zum Leonhardstein und vom Söllbach zur Hirschtalalm (Lenggries) sind vorgesehen. Der leitende Vorstand besteht nun aus den Herren: Lehrer Silberbauer, Vorsitzender; Feldigl, Schriftführer; dipl. Ing. Bischoff und Hotelier Karl Niggl, Kassierer.

Trostberg. Am 22. Januar 1916 fand die Hauptversammlung statt. In den Ausschuß wurden gewählt die Herren: Dr. Alois Prosinger, Vorstand; Karl Kappes, Schriftführer; Andreas Kellermann, Kassier; Hans Graßl, Bücherwart; Josef Clemente, Beisitzer. Der Mitgliederstand betrug am Ende des Jahres 67. Durch den Tod verlor die Sektion im vergangenen Jahr 1 Mitglied. Mit dem silbernen Edelweiß wurden 2 Mitglieder geehrt. Unter den Waffen stehen 18 Sektionsmitglieder. Die Kasse hatte M. 705.61 Einnahmen, M. 559.41 Ausgaben. Das Vereinsvermögen beträgt mit diesem Aktivreste M. 946.20. An Spenden wurden 1915 M. 20.— für die Abgebrannten in Mittenwald und M. 10.— für Kriegshilfe am Opfertage gewidmet. Außerdem fand unter den Mitgliedern eine Sammlung von Karten für das Alpenkriegsgebiet sowie von Alpenausrüstungsgegenständen für Kriegszwecke statt, deren reiches Ergebnis an das Alpenkorps übersandt wurde.

Würzburg. In der Hauptversammlung am 10. Dezember wurden gewählt: Studienrat Dr. Modlmayr, I. Vorstand; Hofrat Dr. Rösgen, II. Vorstand und Verwalter der Edelhütte; Gymnasialprofessor Brater, Schriftführer; Kaufmann Friedrich Groß, Kassier; Kaufmann Jos. Deppisch, Bibliothekar und Verwalter der Vernagthütte; Beisitzer: Regierungsrat Weigmann, Großhändler Art. Leinecker, Assistenzarzt Dr. Christ. Oertel, Juwelier Karl Schleicher und Taubstummenlehrer Stegner. Der seit 39 Jahren tätige Kassier, Herr J. B. Langlotz, nahm aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl nicht mehr an. Die Sektion zählt 480 Mitglieder. Die beiden Sektionshütten im Ötz- und Zillertal konnten, weil in der Kriegszone liegend, nicht geöffnet werden. Infolge günstiger Kassenverhältnisse können im nächsten Jahre die letzten Anteilscheine für den Anbau der Vernagthütte im Betrage von M. 1080.— zurückbezahlt werden. Für Kriegszwecke hat die Sektion bereits eine namhafte Summe gespendet und wird auch in Zukunft weitere Mittel bereit halten.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 18.

S. Aibling (2).[1]

Tollhausen Hans, Apothekenassistent, Unt.-Offiz. d. bayr. 22. Ref.-Inf.-Reg., gefallen am 4. August 1916 in Frankreich.

Akad. S. Berlin (2).

Pulvermann Max, Dr. jur., Rechtsanwalt, gefallen im Schützengraben in Flandern.

Akad. S. München (3).

Richter Ernst, Dr. phil., Oberjäger im 3. bayr. Inf.-Reg., gefallen am 19. Juli 1916.

Akad. S. Wien (8).

Wodicka Karl, Prof., Ldst.-Oberlt., gef. am 16. Sept. 1916 auf dem russ. Kriegsschauplatze.

S. Allgäu-Kempten (6).

Hanold Eugen, k. Bauführer, Kempten, gefallen bei Verdun.

Pfalzer Hermann, Bank-Bevollmächtigter, Mühldorf, gefallen bei Verdun.

Zengerle Remig, Buchhändler, gef. b. Verdun.

S. Amberg (3).

Ehrlich, Hauptmann, Amberg.

Pöll, Oberleutnant, Amberg.

Schlosser, Hauptmann, Amberg.

S. Austria (Wien) (16).

Binder Ferdinand, Kunstgewerbezeichner, gest. am 12. Sept. an den auf dem südl. Kriegsschauplatz erhalt. Wunden im Kriegsspit. Innsbruck.

Schneeweiß Albin, k. u. k. Major.

Toth Karl, Beamter, gefallen in Wolhynien.

S. Bamberg (4).

Kundmüller H., k. Oberlt. im 5. Inf.-Reg., Führer d. Sturmabteilg., gef. am 1. Okt. 1916.

Schuberth E., Hauptm. u. Kompagnieführer im 4. Inf.-Reg. Metz, gef. im September 1916.

S. Bautzen (5).

Seyfert Paul, Dr., Staatsanw., Hauptm. d. R. u. Komp.-Führer, Ritt. d. Albrecht-Ord. 1. Kl. m. Schw., Inh. d. Eis. Kr. u. d. Ritterkr. 2. Kl. m. Eichenl. u. Schw. d. Zähringer Löwen.

S. Bayreuth (5).

Granuch Rudolf, Oberlt. beim 6. Chev.-Reg., gestorben an den Folgen eines Luftkampfes in in einem französischen Lazarett.

Vollrath Gottfried, Finanzassessor, Leutn. d. Ref. im bayr. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 7, gefallen in den Sommekämpfen bei Combles.

S. Bergland (München) (8).

Paetzold Paul, Dr. med., Feldoberarzt, gestorben an einer schweren Verwundung am 20. Juli 1916 in einem Feldlazarett.

S. Berlin (12).

Blell Friedrich, Konsistorialrat, Hauptm. d. Ref. u. Bataillonsführer im Landw.-Inf.-Reg. 32, Inh. d. Eis. Kreuzes, gef. am 17. Sept. 1916.

Kellner Alfred, Ing., Leutn. d. Landw. in der Festungseisenbahnbetriebs-Kompagnie Nr. 2, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Kronfeld Walter, Dr., Referendar, Leutn. im Inf.-Reg. Nr. 14, Inh. des Eisernen Kreuzes, gefallen am 16. Juli 1916.

S. Biberach (Württemberg) (2).

Rettich, Amtmann, Urach.

S. Coburg (8).

Meyer Fritz, Fabriksbesitzer, Taubenbach, Hptm. im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 32, gefallen im Osten.

S. Freising (3).

Kirmaier Ed., Lehramtskand., gef. im Westen.

Kober Karl, k. Akademieprofessor, Freising, gefallen im Westen.

S. Garmisch-Partenkirchen (9).

Cuvry, de Rich., gefallen durch Fliegerabsturz.

Haid Oskar, Bankbeamter, Garmisch, gefallen am 12. Juli 1916 in Frankreich.

S. Grimma i. Sa. (2).

Stein Alfred, Realschuloberlehrer, Unt.-Offiz. im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 106/4, gefallen in den Kämpfen an der Somme am 12. Juli 1916.

S. Hamburg (6).

Gruner Karl W., Hamburg.

S. Heidelberg (8).

Halfern, Günther von, Dr. med., Oberarzt der Reserve beim Dragoner-Regiment Nr. 15.

S. Hochland (München) (8).

König Theodor, Oberassistent a. d. städt. Sparkasse, Kanonier im k. bayr. 1. Feldartill.-Reg. „P. R. L.", gestorben am 28. August 1916 in einem Feldlazarett.

Zehle Otto, cand. math., Vizefeldw. d. Ref. u. Offiz.-Asp. in einem Jägerregimente, gefallen bei einem Sturmangriffe im Juli 1916.

S. Hof (3).

Jahreis Robert, Münchberg, Leutnant der Landw., gef. in den Kämpfen an der Somme.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

S. Hohenzollern (Berlin) (6).

Hage Willi, Bankbeamter.

S. Karlsbad (7).

Seemann Julius, Turnlehrer, Ldst.-Zugsf., gefallen am 29. Juli 1916 in Rußland.

S. Krain (Laibach) (6).

Zirnstein Franz, Turnlehrer, Laibach.

S. Krefeld (3).

Rath, Dr., Rechtsanwalt, Krefeld, gefallen am 16. August 1916.

S. Kufstein (5).

Wolchowe Adolf, k. k. Professor, k. u. k. Oberlt. im 1. Tir. Kaiserjägerreg., Inh. d. Mil.-Verd.-Kreuzes m. d. Kriegsdekor. u. d. Silb. Tapferk.-Med. 2. Kl., gest. an seiner am 8. Juni 1916 erhaltenen schweren Verwundung in Bielgereuth.

S. Kulmbach (3).

Prätorius Karl, Hauptm. d. Res. u. Batterieführer, Inh. des Eis. Kreuzes 1. und 2. Kl., des St. Heinrich-Ordens und des Albrecht-Ordens.

S. Landau (Pfalz) (4).

Horn Klemens, k. Major u. Bataill.-Komm. im 12. bayr. Res.-Inf.-Reg., Inh. des Eis. Kreuzes und des bayr. Mil.-Verd.-Ord. 4. Kl., gefallen am 24. Aug. 1916 in den Kämpfen a. d. Somme.

Roser, August Ritter v., Major beim Stabe des bayr. 4. Inf.-Reg., Ritter d. k. bayr. Militär-Max-Josef-Ordens, Inh. d. Eis. Kreuzes, des bayr. Mil.-Verd.-Ord. 4. Kl. m. Kriegsdekor., gefallen im September 1916 als Bataillons-Kommandeur in den Kämpfen an der Somme.

S. Leipzig (12).

Böhme Hermann, Prokurist, Leipzig, gest. infolge seiner am 18. Juli 1916 erhaltenen schweren Verwundung an der Somme am 24. Juli 1916 im Feldlazarett St. Quentin.

S. Linz a. d. Donau (6).

Großauer Franz, Bankbeamter.

Müller Josef, Sparkassabeamter.

S. Marburg (Hessen) (1).

Flade Friedrich, Dr., Privatdozent der Chemie, Unteroffizier im 1. Fußart.-Reg., gefallen am 5. September 1916.

S. Mark Brandenburg (Berlin) (10).

Bernhold Oskar, Dr., Kriegsgerichtsrat im Stabe der 2. Garde-Reservedivision, Inhaber des Eisernen Kreuzes, gestorben am 6. Juli infolge seiner im Felde zugezogenen Leiden.

Keßner Adolf, Prokurist, Füselier i. Kronprinz-Grenadier-Reg. Nr. 1, gefallen am 19. August 1916 bei einem Sturmangriff in den Karpathen.

Neveling Richard, Bankbeamter, Landsturmmann im 1. Garde-Reg. z. F., gef. am 27. August 1916 bei den Kämpfen an der Somme.

S. Mitterndorf (2).

Riezelmaier Sepp, Lehrer, k. k. Fähnr., gefallen am 3. September 1916 bei Opachiesella.

S. München (14).

Dehler Otto, Hochbautechniker, München.
Grauvogl Karl, Edler v., k. Kammerjunker, Oberleutnant, München.
Hoch Franz, Professor, München.
Kastl Herbert, cand. med., München.
Mayer Josef, Lehrer, München.
Mieraß Kurt, Steindrucker, München.
Radlmaier Martin, Lehrer, München.
Schönitz Hans Erich, cand. med., Freiburg i. Br.

S. Pfalzgau (Mannheim) (6).

Schäfer Oskar, Geh. Oberreg.-Rat, Hauptmann und Bataillonsführer.

S. Regensburg (7).

Frank Friedrich, Rechtsanwalt, Vizefeldw. und Offiz.-Asp. im 14. bayr. Reserve-Infant.-Reg.
Zwack Josef, Handelsbevollmächtigter der Bayr. Vereinsbank Regensburg, Oberlt. d. Res. und Kompagnieführer im 11. bayr. Infant.-Reg.

S. Rudolstadt in Thür. (2).

Georgi Hugo, Amtsger.-Rat, Königsee, Hauptmann d. Res., gestorben am 18. September 1916 in einem Bremer Lazarett.

Koeppen Kurt, Referendar, Leutn. d. Res. im Königin Elisabeth-Garde-Gren.-Reg. Nr. 3, gef. am 26. Aug. 1916 in den Kämpfen a. d. Somme.

S. Saarbrücken (8).

Dreyling, Professor, gefallen Mitte August an der Somme.

Loffen, Bergwerksdirektor, Neunkirchen, gefallen am 15. September 1916.

S. Straßburg i. Els. (7).

Hertzig Karl, Bank für Handel und Industrie, Straßburg.

Kohlund Hermann, Straßburg.

S. Waidhofen a. d. Ybbs (4).

Grabmer Gustav, Lehrer, k. k. Leutn. i. Landw.-Inf.-Reg. Nr. 21, gefallen am 28. Juli 1916 auf dem nördlichen Kriegsschauplatze.

Gesamtziffer (Liste 1—18): **1916**

Richtigstellung:

Die S. Schwaben teilt mit, daß die Anmeldung des Herrn Lutz Karl A., Dipl.-Ing., Stettin (Nr. 15/16), als gefallen, irrtümlich erfolgte.

Mitteilungen
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 21 u. 22. München-Wien, 30. November. 1916.

Kaiser Franz Josef I. †

Ein reiches Herrscherleben ist dahingegangen. Kaiser Franz Josef I., der durch 68 Jahre mit weiser und milder Hand die Geschicke Österreichs gelenkt hat, ist zu Seinen Vätern versammelt worden.

Tieferschüttert stehen wir aus Österreich, wir aus dem Deutschen Reiche an der Bahre des edlen Monarchen. Auch uns war Er ein gütiger Förderer unserer Ziele.

Umspannt Sein langes Herrscherleben wie kein anderes vor Ihm die gewaltigste Entwicklung und Umänderung der menschlichen Gesellschaft, so vermochten sich im Verlaufe dieser Jahrzehnte auch besonders jene Freude an der Natur, jener Drang nach Erforschung und Durchdringung des Hochgebirges zu entfalten, denen die Entwicklung des Alpinismus und unseres Alpenvereins zu danken ist.

Diese Naturfreudigkeit beseelte den Kaiser von Jugend an, zu einer Zeit schon, als nur Wenige die Schönheit der Berge zu fesseln vermochte. Bereits im Jahre 1856 besuchte Er mit Seiner jungen Gemahlin die Alpen. Zum Könige der Norischen Alpen zog es Ihn hin und die Namen: Kaiser Franz-Josef-Höhe und Kaiserin Elisabeth-Ruhe an der Pasterze erinnern an jenen Besuch. Diese Liebe zu den Alpen begleitete Ihn durch das ganze Leben. Noch im Jahre 1893, 63 Jahre alt, bestieg Er die Schmittenhöhe und den Moserboden in den Hohen Tauern, im Jahr darnach den Monte Spinale und den Grostèpaß in der Brenta. Das edle Weidwerk, dem Er sich bis zum höchsten Alter widmete, war Ihm eine Betätigung dieser Liebe, nicht Selbstzweck. An den schönsten Punkten der Nördlichen Kalkalpen stehen Seine einfachen Jagdhäuser. Den Bestrebungen des Alpinismus brachte der Kaiser gnädiges Verständnis entgegen. Wiederholt durfte sich unser Verein huldvoller Worte und gnädiger Unterstützung rühmen. Vor kaum einem Jahre noch hat der verewigte Kaiser wertvolle Jagdgefilde den Bergfreunden geöffnet. Den von Ihm in vorausschauender Weisheit geschaffenen und nun in Kampf und Sieg für alle Zeiten besiegelten Bündnis zwischen Österreich und Deutschland danken wir die gewaltige Entwicklung unseres Vereins.

Das Andenken an Kaiser Franz Josef I. ist dauernd verknüpft mit dem Entstehen und Aufblühen des Alpenvereins. Wir werden es ehren in Seinem Sinne: in der Freude zu den Bergen, in der begeisterten Hingabe und Aufopferung für unser Vaterland.

Im Kampf auf Schneeschuhen.

Von Alfred Steinitzer, Oberstleutnant.

Deutschland hatte bekanntlich bei Ausbruch des Krieges keine Schneeschuhtruppen. Als im Oktober 1914 ersichtlich wurde, daß sich der Krieg über den Winter hinziehen werde, wurde vonseiten der großen Schiverbände dem kgl. bayr. Kriegsministerium eine Denkschrift über die Verwendung von Schneeschuhläufern im Kriege vorgelegt. Etwa gleichzeitig wurde vonseiten eines in den Vogesen stehenden Armeekorps beim preußischen Kriegsministerium auf die Notwendigkeit von Schneeschuhtruppen hingewiesen, nachdem der Gegner über solche verfügte. Das waren die ersten Anregungen zur Aufstellung von Schneeschuhtruppen. Im November 1914 wurde in Bayern die Aufstellung eines Schneeschuhbataillons verfügt. Es bestand größtenteils aus Freiwilligen, zum kleineren Teil aus Ersatzreservisten, also aus gar nicht oder nur ganz kurze Zeit ausgebildeten Mannschaften. Aber es waren durchgehends im Schneeschuhlaufen geübte Leute, meist Alpinisten. Zudem hatten alle mindestens Mittelschulbildung, ein sehr großer Teil besaß akademische Bildung. Der hohe Durchschnitt der Intelligenz, der sportliche Einschlag, der die Spannkraft und den Ehrgeiz erhöhte, das Bewußtsein, den in Friedenszeiten als liebste Erholung betriebenen Sport nun dem Kriegszwecke dienstbar machen zu können und der ersten derartigen Truppe anzugehören, alles das gab der Truppe eine eigene Note, einen besonderen Geist und Zusammenhalt, weil er aus so vielseitigen Quellen floß.

Das Bataillon unterschied sich wesentlich von den Schneeschuhformationen anderer Armeen. Es war *ausschließlich Schneeschuhtruppe*, während in Österreich, Italien und Frankreich nur ein Teil der für den Gebirgskrieg bestimmten Formationen im Schneeschuhlauf ausgebildet ist. So sind bei den Landesschützen 50—60% der Kompagnie im Schneeschuhlauf ausgebildet, bei den Alpins besteht ein Zug in der Kompagnie aus „Skieurs".

Aufgaben und Tätigkeit der Schneeschuhtruppen beginnen im winterlichen Gebirge, da, wo die Schneebedeckung die Verwendung anderer Truppen unmöglich macht. Große winterliche Unternehmungen sind in den Höhenlagen, wo dauernd tiefer Schnee liegt, im Bewegungskriege ausgeschlossen. Aber die operierenden Truppen in den Tälern benötigen der Aufklärung in den Höhen, des Schutzes ihrer Flanken. Dazu sind die Schneeschuhtruppen berufen, man könnte sie die „Kavallerie des winterlichen Gebirges" nennen. Daß im Stellungskriege auch die höchsten Regionen des Hochgebirges zum Kriegsschauplatz werden können, haben die Kämpfe zwischen Österreich und Italien gezeigt. Aber auch in diesem Stellungskriege werden Schneeschuhabteilungen zur Aufklärung, zum Meldedienst, für kleinere Unternehmungen usw. unbedingt benötigt.

Als geschlossene Kampftruppe werden Schneeschuhtruppen nur in ausnahmsweisen Fällen verwendet werden können, wenn die Lösung eines besonderen selbständigen Gefechtsauftrages den Einsatz einer auch durch tiefen Schnee in ihrer Bewegungsfähigkeit nicht behinderten Truppe erfordert. Aber auch dann ist ihre Kampftätigkeit eine beschränkte, denn Schneeschuhtruppen sind nicht für den Nahkampf befähigt. Ein flüchtig im Schnee aufgeworfener Schützengraben, ein gespannter Draht sind Hindernisse, die man im wirkungsvollen Nahfeuer auf den langen Brettern kaum überschreiten kann; das Handgemenge, das Entscheidung bringende Ende des Nahkampfes, ist auf Schneeschuhen unmöglich. Im folgenden möchte ich einige Episoden beschreiben, die für die Verwendung von Schneeschuhtruppen typisch sind.

Drei Wochen lagen zwei Kompagnien des kgl. bayr. Schneeschuhbataillons Nr. 1 in den Vogesen, in windumbrausten Höhen, in ärmlichen Bergwirtshäusern oder Bauernhütten. Obwohl die Neigung der Hänge namentlich für alpine Schiläufer keine Schwierigkeiten bietet, sind die Vogesen kein bequemes Schigebiet. Sie sind der erste Wall, den die vom Meere kommenden westlichen und südwestlichen Winde treffen. Infolgedessen ist es auf den Höhen bis etwa Mitte April meist sehr windig, oft stürmisch. Der aufgepeitschte Schneestaub ermöglicht dann kaum mehr als einige Meter vor sich zu sehen. Das kam gerade für uns erschwerend in Betracht, weil wir bei den Unternehmungen gegen den Feind den Wind im Gesichte hatten. Auch Nebel sind sehr häufig. Die dem Winde ausgesetzten Hänge tragen meist harten Windharsch; in den Mulden und an den windschattig gelegenen Hängen liegt zusammengewehter, mehliger Schnee. Schöner Pulverschnee ist eine Seltenheit. Ich habe wenige technisch schöne Abfahrten gemacht.

Aber diese elementaren Erschwerungen kümmerten uns nicht. Weit drangen die schibewehrten Patrouillen in das vom gegenüberliegenden Feinde, den Alpins, besetzte Gebiet; sie hatten zahlreiche französische Postierungen aufgehoben und waren in allen den kleinen Scharmützeln, die sie mit den „Skieurs" hatten, Sieger geblieben. Auf einen Mann, den wir verloren, brachten sie zwanzig Feinde zur Strecke.

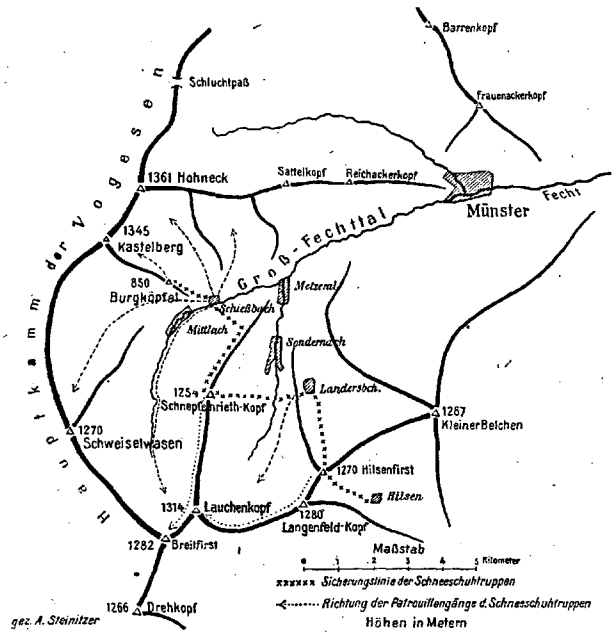
Eine Patrouillenepisode war besonders bemerkenswert. Die zwanzig Mann starke Patrouille glitt auf dem Kamme im Nebel lautlos dahin, dank den Sohmfellen, die sich vorzüglich bewährten und von den Leuten oft acht Tage lang an den Schneeschuhen belassen wurden. Eine französische Patrouille dagegen verriet sich schon von ferne, da sie öfters hielt und den pappenden Schnee abklopfte. Der Patrouillenführer ließ seine Leute niederlegen und verteilte im voraus die Ziele nach der Reihe der Ankommenden; sein Schuß sollte das Signal zur allgemeinen Feuerabgabe sein. Ohne Marschsicherung tauchten die Franzosen plötzlich aus dem Nebel auf. Einige Schüsse krachen und die ersten sechs stürzen sofort tot zu Boden. Ein weiterer war tödlich verwundet, drei wurden gefangen, der Rest, der im Nebel noch nicht sichtbar geworden war, floh.

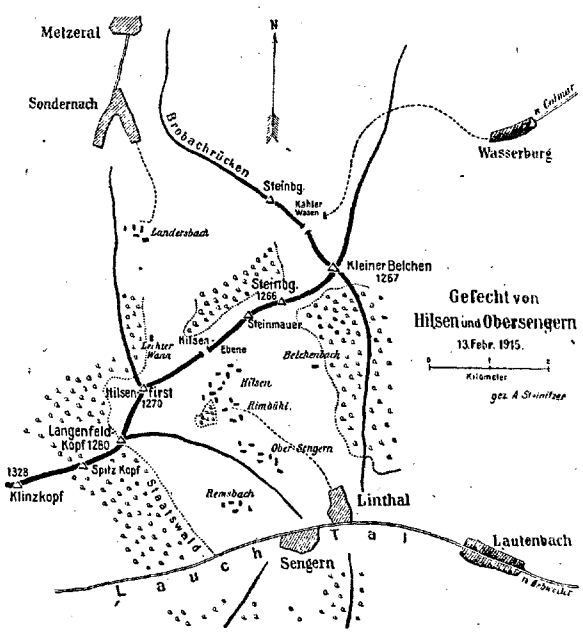
Der Beginn der Kämpfe im Münstertale im Februar 1915 gab Gelegenheit, daß es zu einem wirklichen Gefechte in größerem Verbande kommen sollte. Eine Landwehrbrigade beabsichtigte, sich in den Besitz der von den Franzosen besetzten Höhen westlich von Linthal zu

setzen, die Ortschaften Hilsen, Rimbühl, Obersengern und Remsbach zu nehmen und den Gegner in das obere Lauchtal zurückzuwerfen. Das Gelände bis Obersengern und die südlichen Häuser des auf weitem Raume zerstreuten Weilers Hilsen waren für die Infanterie trotz der Schneelage noch gangbar. Aber weiter gegen den Kamm hinauf, der sich vom Kleinen Belchen zum Langenfeldkopf erstreckt, lag der Schnee noch meterhoch; hier war das „Reservat" der Schneeschuhtruppen. Außer diesen waren mir noch die Postierungen eines bayrischen Infanterieregiments auf dem Kleinen Belchen und dem nördlich davon gelegenen Steinberg sowie eine halbe leichte Haubitzbatterie eines bayrischen Feldartillerie-Regiments unterstellt. Der Auftrag für die Gefechtsgruppe war, den Langenfeldkopf vom Gegner zu säubern, die rechte Flanke des Angriffs gegen Unternehmungen der

auch längst vergangene Zeiten. Wir alle waren von dem Gedanken erfüllt, daß wir das „erste wirkliche Schneeschuhgefecht der Weltgeschichte" führen werden.

Als wir am Abend des 12., den Gefechtsbefehl der Brigade erwartend, in der kleinen, aber gemütlichen Stube saßen, die zugleich als Offizierskasino und Küche dienen mußte, kam noch ein überraschender Besuch, nämlich eine halbe Radfahrerkompagnie — natürlich ohne Räder —, die von einer Division zur Übung irgendeinen Erkundungsauftrag hatte. Ich bat sofort telephonisch, daß sie mir zur Verfügung gestellt würde, da dann meine Kompagnien für das Gefecht stärker blieben. Der Antrag wurde genehmigt; mein kleines Detachement war nun äußerst originell zusammengesetzt: Schneeschuhkompagnien, Haubitzen und Radfahrer! Daß das noch nicht dagewesen war, dessen waren wir sicher.





Skieurs von diesem her sowie gegen etwa vom Norden über den Kamm stoßende Kräfte zu decken. Zugleich war bei der Wegnahme der Ortschaft Hilsen mitzuwirken.

Das Unternehmen sollte am 13. Februar stattfinden; ich war mit den beiden Herren meines Stabes schon einige Tage früher in das bescheidene Wirtshaus „zum kahlen Wasen", das hundert Meter unter dem Gipfel des Kleinen Belchens liegt, übersiedelt. In zweitägiger Arbeit, mit unsäglichen Anstrengungen wurden die Haubitzen unter Mitwirkung meiner Leute in Stellung gebracht; vom Batteriechef bis zum letzten Kanonier waren alle mit Befriedigung und Stolz erfüllt, daß sie nun die „höchste Batterie" der deutschen Schlachtfront hatten.

Meine Leute waren in Erwartung der kommenden Dinge in freudigster Erregung. In alten nordischen Chroniken liest man wohl von Schneeschuhkämpfern, auch in den Kriegen zwischen Schweden und Norwegen waren Schneeschuhläufer aufgetreten. Taktische Einzelheiten sind darüber nicht bekannt, was kümmerten uns

Auch die Schwierigkeit, die Neuangekommenen unterzubringen, wurde überwunden. Die Leute lagen allerdings wie Sardinen in der Büchse geschichtet.

Um 12 U. 45 nachts kam der Brigadebefehl: Um 6 U. 40 vormittags sollten die Schneeschuhkompagnien zu gemeinschaftlichem Zusammenwirken mit der Brigade die Hilsen-Ebene überschreiten. Um 1 U. 15 nachts war mein Detachementsbefehl fertig und alles Einschlägige mit den Chefs, die das Gelände ohnehin genau kannten, besprochen.

Ehe wir uns zur kurzen Ruhe niederlegten, trat ich gewohnheitsgemäß ins Freie, um das Wetter zu betrachten. Schon abends hatte sich der Wind von Südwesten her zum Sturme gesteigert; nun tobte er mit Schneetreiben und Eisnadeln gemischt in einer Heftigkeit, wie ich sie noch nicht erlebt hatte. Auf Schneeschuhen gegen diesen Sturm anzukämpfen, war gänzlich ausgeschlossen. Ich meldete daher um 1 Uhr 30 Min. nachts der Brigade durch Fernsprecher, daß ich mit den Schneeschuhkompagnien erst bei Nachlassen des Sturmes

aufbrechen könnte und mein Eingreifen daher, wenn überhaupt möglich, erst später zu erwarten sei. Ich versicherte dem Generalstabsoffizier der Brigade noch, daß die Franzosen, wenn sie auch etwas besser daran seien, weil sie den Sturm im Rücken hätten, vom Kamme aus nichts unternehmen könnten. Was übrigens menschenmöglich sei, würde von unserer Seite geschehen.

Trotzdem das kleine Dachfenster des Zimmers, in dem ich mit meinen Adjutanten nächtigte, eingekittet war, blies der Sturm durch die Fugen des schneebedeckten Blechdaches, die dicken getäfelten Wände herein; weiß Gott, wo er einen Weg fand. Mit übergezogenen Schneehauben krochen wir zu fragwürdiger, kurzer Ruhe in die Schlafsäcke. Meine Truppen erhielten den Befehl, von 4 Uhr morgens ab im Quartier marschbereit zu sein.

Als ich kurz vorher vor das Haus trat, war die Situation die gleiche wie in der Nacht. Der Ausgang befand sich gegen Osten, also auf der Windschattenseite, hier konnte man wenigstens noch atmen. Aber als ich um die Ecke ging, wo man dem Winde voll ausgesetzt war, trieb es mich wie mit Faustschlägen zurück. Ich begegnete einem Unteroffizier, einem stämmigen Forstmann aus den bayrischen Bergen, der den um die Ecke liegenden „Ort" aufgesucht hatte. Er war vom Sturme glatt auf den Boden geworfen worden. Wie mochte es da erst oben auf dem Kamme wehen. Nur einmal, auf dem Gipfel der Dufourspitze, in über 4600 Meter Höhe, hatte mich der Sturm mit ähnlicher Gewalt überrascht; mit aller Kraft klammerten wir uns damals beim Abstieg an die Felsen und krallten uns in die Eisstufen. Mein Führer meinte, auch er hätte noch nichts Ähnliches erlebt. Aber der Sturm heute war noch stärker. Und dazu peitschte er spitzige Eisnadeln ins Gesicht, so daß man nicht drei Schritte weit sehen konnte.

Um 5 Uhr schien die Gewalt etwas nachzulassen. Ich versuchte deshalb zum mindesten Gefechtspatrouillen aus ausgewählt kräftigen Leuten abzusenden; aber schon wenige Schritte vor dem Hause wurden sie glatt umgeweht. Der Arzt, selbst ein erfahrener Hochturist, sagte mir, daß jeder Versuch die Leute nach spätestens einer halben Stunde so erschöpfen würde, daß sie nicht mehr fähig wären, auch nur zur Hütte zurückzukehren.

Als einzige Hoffnung blieb noch, daß die Luftbewegung sich häufig bei Sonnenaufgang ändert. Und wirklich, gegen 6 Uhr ließ der Sturm soweit nach, daß der Abmarsch versucht werden konnte.

Ich hatte im Gefechtsbefehl angeordnet, daß die beiden Schneeschuhkompagnien nordwestlich der Steinmauer an einer Waldecke gedeckt Bereitstellung zu nehmen hätten. Da ein Teil des Anmarsches von der gegnerischen Artillerie auf den Höhen nördlich des Münstertales einzusehen war und es schon zu tagen begann, ließ ich die Kompagnien den ungedeckten Teil in kleinen Abteilungen überschreiten und dann erst sammeln.

Mein Morgengruß an die Leute, die vor dem Hause mit klammen Fingern die Bretter anlegten, wurde jubelnd erwidert. Überall begegneten mir leuchtende Blicke und erwartungsfrohe Gesichter. Nachdem alles in Gang gebracht war, setzte ich mich mit meinem Stabe in Bewegung. Mühsam kämpften wir uns gegen den Sturm den Hang hinter dem Unterkunftshause empor. Heute hatte es der des Schilaufs unkundige Batterieführer auf den Schneereifen leichter als wir mit den auf dem windgepreßten Schnee segelnden Brettern.

Der Befehl zum Angriff sollte von mir mit Fernspruch gegeben werden. Für den Angriff waren den Kompagnien Richtpunkte bestimmt. Ein Zug der ersten Kompagnie hatte über den Hilsenfirst gegen den Langenfeldkopf vorzugehen und ihn zu säubern. Ein Maschinengewehrzug auf Steinmauer war zur Feuerunterstützung des Angriffs und auch als Aufnahmestellung bestimmt. Letzteres muß vom Führer bei Schneeschuhtruppen im Auge behalten werden, denn ein Zurückgehen auf den langen Brettern über steil ansteigende Hänge wäre gleichbedeutend mit Vernichtung, wenn nicht von rückwärts Feuerschutz geboten werden kann. Die halbe Radfahrkompagnie sicherte gegen Norden, sie hatte stehende Patrouillen nach dem Brobachrücken und die vom Großtal gegen den Kamm führenden Straßen aufzustellen. Mit Benutzung von abgewehten Stellen und Schispuren mußten die Leute sich durch den Schnee kämpfen, so gut es eben ging.

Schwer atmend hielten wir auf dem Sattel; der kurze Aufstieg hatte mehr Mühe gekostet als sonst eine mehrstündige Besteigung. Aber der Wind ließ nun merklich nach. Das Schneetreiben hatte aufgehört und es begann aufzuklaren.

Die nun folgenden Stunden mit ihren vielgestaltigen Eindrücken unter der Spannung des bevorstehenden Gefechtes rechne ich zu den eindrucksvollsten meines Lebens. Die klare Luft rückte alles in unwahrscheinliche Nähe, hob jede Plastik auf. Die Gipfel und freien Hänge erschienen kalkweiß, ohne jede Tönung; die Wälder, die der Sturm jeder Schneelast entkleidet hatte, in die weiße Untermalung schwarz hineingeleckst. Schmale, dunkelgraue Wolkenbänke hingen wie Soffitten über den Bergen. Nur im Osten war ein heller Himmelsstreifen. Von ihm aus wob sich um die unteren Ränder der Wolkenbänke ein sanfter Lichtschein, der in den nächsten Minuten zum glühenden Rot erstarkte. Nun wurden die höchsten Gipfel von diesen Flammen getroffen, und das Rot floß herab auf die Kämme, längs denen ein dunkler Saum die überhängenden Wächten zeichnete. Dann senkten sich einzelne Lichtstreifen herab über die Hänge, vergoldeten den Schnee mit ihrem Feuer, röteten den schwarzen Wald. Endlich erhob sich die Sonne selbst über den Bergen des Schwarzwalds und löschte die Glut im blendenden Tageslichte. Nur für Augenblicke. Dann verschwand uns die leuchtende Scheibe im wieder dunkelgrauen Gewölk. Für diesen Tag und auch für die nächsten.

Schweigend und mechanisch hatten wir die schmale Spur in den Schnee gezogen; erst als der Feuerzauber verglommen war, fanden wir wieder die Sprache. Nach einstündiger Fahrt erreichten wir den Gipfel des Steinbergs (Punkt 1256·3). Unmittelbar unter dem Gipfel an einer kleinen Fichtengruppe hatte ich tags vorher den Gefechtsstand für Stab und Artillerieführer gewählt. Von hier übersah man das ganze Gefechtsfeld, konnte am besten den Zeitpunkt des Eingreifens beurteilen und das Artilleriefeuer leiten. Die Fernsprechleitung zur Zentrale, zur Batterie und zu der Waldecke, der Bereit-

stellung der beiden Kompagnien, war schon am Vorabend auf den Schnee gelegt und verankert worden. Der Sturm hatte sie wider Erwarten nicht zerstört. Von der Waldecke sollte ein fliegendes Feldtelephon mit zum Angriff vorgenommen werden. Auch das arbeitete, wie sich später zeigte, vorzüglich. (Schluß folgt.)

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

XVII.

Wie vorauszusehen und von uns auch in unserer letzten Übersicht als wahrscheinlich bezeichnet, ist es an der gesamten Alpenfront im abgelaufenen Zeitabschnitt (Mitte Oktober bis Mitte November) abermals ruhiger geworden. Mit Ausnahme der „Fleimstalfront" — die richtiger als die „Travignolo-Front" anzusprechen ist — und des Pasubioabschnittes ist kein Frontteil besonders zu erwähnen. Es ist ja, wie wir schon mehrmals betonten, aus dieser scheinbar allgemeinen Ruhe keineswegs zu schließen, daß in der Tat auch an all jenen Teilen der Kampflinie, die in keinem Berichte Erwähnung fanden, vollkommene Ruhe herrschte. Denn der Kleinkrieg der einander gegenüberstehenden Truppen setzt — wohl mit einziger Ausnahme der höchsten Gletscherregionen — in Wirklichkeit nie aus und die wackeren, unverwüstlichen Verteidiger der alpinen Heimat haben ohne Unterbrechung mit zwei grimmigen Feinden zu ringen: mit dem Winter mit all seinen im Gebirge doppelt harten Schrecken und mit den welschen Feinden, die sich vielfach als zähe, berggewohnte Truppen von nicht zu unterschätzender Tüchtigkeit erwiesen.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß sich auch im abgelaufenen Zeitabschnitt das Gesamtbild an der Südwestfront nicht geändert hat und daß auch in den einzigen Abschnitten, in denen der südliche Feind reger tätig gewesen, im Gebiete des Travignolotales und des Pasubio, den welschen Waffen keine Erfolge beschieden waren.

Vollständig unerwähnt blieben sowohl in den österreichischen wie auch in den italienischen Berichten die Ortler- und die Adamellogruppe. In den Gletscherrevieren dieser beiden Gebirgsgruppen hat der Winter bereits seine unbeschränkte Herrschaft angetreten und damit jeder nennenswerten kriegerischen Tätigkeit Halt geboten.

Auch aus Judikarien, das durch lange Zeit Schauplatz schwerer, blutiger Kämpfe gewesen, wurde nichts von irgendwelchem Belang gemeldet, und nur aus dem Conceital, einem Zweigtale des Ledrotales, berichteten die Italiener am 6. November, daß „feindliche Abteilungen eine ihrer vorgeschobenen Stellungen bei Lenzumo angegriffen hätten, aber zurückgeschlagen wurden".

Vom eigentlichen Gardaseegebiete liegt gleichfalls kein Bericht vor. Privatnachrichten haben uns inzwischen erkennen lassen, wie schwer schon die zwei österreichischen Uferorte am nördlichen Seeende durch die zerstörenden Grüße derer gelitten haben, die ihre „Erlöser" sein wollten.

Am 28. Oktober meldete der italienische Bericht, daß „südlich der Furche Loppio—Mori (Rio Cameras—Etsch) eigene (also italienische) Infanterieabteilungen in das Dorf Sano eindrangen und den Gegner vertrieben sowie dessen Verteidigungseinrichtungen zerstört haben".

Am 6. November berichteten die Italiener von einem „überraschenden Angriff feindlicher Gruppen" bei Sano, südlich der Straße Loppio—Mori, der angeblich abgeschlagen wurde.

Beim schönen Toblinosee wurde am 22. Oktober die Hülle eines offenbar vom Sturme entführten italienischen Fesselballons aufgefunden und geborgen.

Im Lagertal (Etschtal) wollen die Italiener durch ihre Artillerie „den Sitz einer feindlichen Kommandostelle und militärische Magazine westlich von Rosreit — in Isera — beschädigt" haben.

Über die schweren Kämpfe auf der Hochfläche des Pasubio haben wir bereits in unserer letzten Übersicht berichtet. Diese Kämpfe, die am 10. Oktober begannen und den Italienern den Gewinn des Cosmagnonrückens brachten, spannen sich noch bis ungefähr 22. Oktober mit einiger Heftigkeit fort, denn die Welschen setzten viel daran, die Unseren auf dem Pasubiorücken zurückzudrängen. Am 18. Oktober berichteten sie, daß sie, „nachdem sie den Widerstand des Feindes in der Gegend zwischen Cosmagnon und Roite gebrochen hätten", die „Linien nördlich des Gipfels angriffen", wobei sie das „sogenannte Pasubiohorn besetzt und etwa 72 Gefangene gemacht haben wollen". Zwei Gegenangriffe der Unseren sollen abgewehrt worden sein.

Der österreichische Bericht vom gleichen Tage sagte dagegen, daß am Vortage „beträchtliche Kräfte des Feindes unsere Stellungen auf dem Monte Testo—Roiterücken und nördlich des Pasubiogipfels angriffen. Die tapferen Verteidiger schlugen diesen Vorstoß blutig ab".

Am nächsten Tage meldete der österreichisch-ungarische Generalstab: „Die Kämpfe im Pasubiogebiete erneuerten sich mit gesteigerter Erbitterung. Die durch Alpini verstärkte Brigade Liguria griff unsere Stellungen nördlich des Gipfels an. Stellenweise gelang es dem Feinde, in unsere vorderste Linie einzudringen. Die braven Tiroler Kaiserjäger der Regimenter 1 und 3 gewannen jedoch alle Stellungen wieder zurück, nahmen einen Bataillonskommandanten, 10 sonstige Offiziere und 153 Mann gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Ein neuerlicher Angriff der Italiener wurde abgewiesen. Starke feindliche Abteilungen, die sich vor dem Roiterücken sammelten, wurden durch unser Artilleriefeuer niedergehalten."

Die Italiener drehten in ihrem Berichte von diesem Tage (19. Oktober) die Sache einfach um: sie berichteten, daß es den Unseren, die unausgesetzt heftig angegriffen hätten, zwar gelungen sei, in eine Schanze auf dem Pasubio einzudringen, daß sie aber daraus „in wütendem Kampfe, Mann gegen Mann, wieder vertrieben worden seien", wobei es gelungen wäre, etwa 100 Gefangene zu machen und ein Geschütz zu erbeuten.

Der österreichisch-ungarische Bericht vom 20. Oktober lautete: „Im Pasubiogebiete dauern die Kämpfe fort. Nach langer, heftiger Beschießung griffen gestern 4 Uhr nachmittags die Italiener unsere Stellungen nördlich des Gipfels nochmals an. Wieder kam es zu erbitterten Nahkämpfen. Unter Führung ihres Oberstbrigadiers Ellison schlugen die tapferen Tiroler Kaiserjäger des 1., 3. und 4. Regiments sämtliche Angriffe erneut blutig ab. Alle Stellungen blieben in ihrem Besitz. Über 100 Italiener wurden gefangen."

Die Italiener sagten am 21. Oktober, daß Nebel und Schnee zwar die Tätigkeit behinderte, sie aber „trotzdem Fortschritte in der Gegend des Roite gemacht und 32 Gefangene eingebracht hätten".

Am 22. Oktober sagte der österreichische Generalstabsbericht noch einmal, daß „unsere Stellungen im Pasubioabschnitt andauernd unter heftigem Geschütz- und Minenfeuer aller Kaliber standen und daß vor dem Roiterücken bereitgestellte feindliche Kräfte durch unsere Artillerie niedergehalten sowie vier italienische Angriffe gegen den Ostteil des Roiterückens abgewiesen wurden".

Dann wurde es, wie es scheint, auf der Pasubiohochfläche wieder ruhig, wenigstens kamen keine weiteren Meldungen.

Im Brandtale wurde am 22. Oktober eine italienische, „gegen unsere Talstellung vorgehende Kompagnie aufgerieben, 2 Offiziere und 159 Mann gefangen sowie 10 Minenwerfer und viel Material erbeutet". (Österreichische Meldung.)

Am 28. Oktober meldeten die Italiener von der Hochfläche von Schlegen (Asiago) und aus dem Suganertale „größere Tätigkeit der gegnerischen Artillerie", ebenso am 6. November aus dem Astachtale und auf der Hochfläche von Schlegen.

Von der Travignolofront sind mehrfache Gefechte und Scharmützel zu verzeichnen, die aber keinerlei Veränderung der beiderseitigen Stellungen bewirkten.

Der österreichische Bericht meldete unter dem 20. Oktober, daß ein welsches Alpinibataillon die Forcella di Sadole und

den Kleinen Cauriol angegriffen habe, daß „aber der Angriff in unserem Artilleriefeuer zusammenbrach".

Die Italiener berichteten am 30. Oktober, daß ein österreichischer Angriffsversuch auf den Nordhängen des Colbricon abgewiesen worden sei. Am 4. November meldeten sie, daß „ihre Abteilungen eine ‚Observatorium' genannte Stellung, etwa 100 Meter südlich des Gipfels der Cima delle Bocche, erobert und trotz des gegnerischen Geschützfeuers nicht nur behauptet, sondern sogleich befestigt haben". Am 5. November meldeten sie, daß die Österreicher fünf Angriffe auf die neuen Stellungen auf der Cima delle Bocche — das „Observatorium" — gerichtet hätten, aber schließlich mit dem Bajonett vertrieben worden seien. Auch am 7. November meldeten sie noch, daß „alle heftigen Angriffe auf den Hängen der Cima delle Bocche an dem kräftigen Widerstande der tapferen Verteidiger zerschellten"; aber am 8. November mußten sie doch zugeben, daß sie „die vollständig zerschossene Stellung des Observatoriums auf den Südhängen der Cima delle Bocche geräumt haben, um die Besatzung unnützen Verlusten zu entziehen".

Am gleichen Tage (8. November) meldete der österreichisch-ungarische Generalstab, daß „der Angriff mehrerer italienischer Bataillone im Colbricongebiet und an der Cima delle Bocche abgewiesen und hiebei 3 Offiziere, 50 Mann gefangengenommen sowie 2 Maschinengewehre erbeutet worden seien".

Aus dem Marmolatagebiet liegt keinerlei Meldung vor.

Südöstlich des Settsaß, das ist nördlich vom vielgenannten Col di Lana, wollen die Italiener durch Überfall eine feindliche Stellung genommen haben.

Auf den Osthängen des östlich benachbarten Großen Lagazuoi wollen sie „durch umfassenden Angriff trotz schweren Unwetters sich einer starken feindlichen Stellung nach heftigem Bajonettkampfe bemächtigt haben". Wenn man beachtet, wie viele „beherrschende, wichtige, ausschlaggebende feindliche Stellungen" die Italiener im Gebiete des Lagazuoi und der Tofanen schon erbeutet haben wollen, kann man sich der Verwunderung darüber nicht erwehren, daß es dort immer noch gegnerische, also österreichische Stellungen überhaupt und gar solche von beherrschender Wichtigkeit gibt. Dies beweist eben wieder, wie wenig man den zumeist übertriebenen italienischen Berichten trauen darf.

Erwähnen wir noch, daß weder aus dem Ampezzaner Gebiete, noch aus dem Sextener Abschnitte irgendeine Meldung vorliegt und daß vom Tale des obersten But (Karnischer Hauptkamm) wiederholt rege Artillerietätigkeit berichtet wurde, so haben wir alles verzeichnet, was diesmal an Meldungen aus der Südwestfront vorliegt. Denn ganz still ist es auch in den sonst so geschwätzigen italienischen Berichten von den Julischen Alpen geworden, denn was die Italiener „Julische Front" nennen, hat mit den Julischen Alpen nichts zu tun, sondern bezieht sich auf das unterste Isonzogebiet, wo seither die neunte Isonzoschlacht geschlagen wurde und abermals mit einer Niederlage der Italiener endete. Heinrich Heß.

Der Schützensteig im Wetterstein.

Von Albert Link in München.

Die S. München hat in ihrem Arbeitsgebiete, dem Wetterstein, die Genehmigung zur Markierung des alten Schützensteiges über den Schönberg, der hoch über dem Reintal hinzieht, erhalten und die Arbeit bereits durchgeführt. Durch diese Markierung werden zwei Sektionshütten mit einem Höhenweg verbunden, was von Bergsteigern, die einsame Pfade lieben, freudigst begrüßt werden wird. Von der Höllentalhütte kann man nun, ohne in das Tal abzusteigen oder den Hauptkamm zu überschreiten, die Reintalanger-Hütte erreichen. Da man von der Höllentalhütte aus auf gutem Wege die Höhe erreicht, ist es vorteilhafter, wenn der Bergwanderer von dieser Hütte ausgeht. In umgekehrter Richtung ist die Wanderung etwas beschwerlicher. Der Steig über den Schönberg selbst ist jedoch nur für gute Geher. Die ganze Wanderung bietet Bilder von hoher alpiner Schönheit.

Wenn wir die Höllentalhütte verlassen, verfolgen wir den Weg etwas talauswärts; kurz vor der ersten Brücke weist eine Tafel zum Hupfleitenjoch; diesem Wege folgen wir und gewinnen in angenehmer Steigung an Höhe, an der Abzweigung des ebenfalls neu markierten Steiges über die Rinderscharte vorbei und erreichen nach einer Stunde die Knappenhäuser, wo wieder neues Leben erwacht ist. Doch möge der Wanderer die Bergarbeiter nicht durch unnütze Fragen belästigen und dadurch von der Arbeit ablenken. Kurz nach den Knappenhäusern windet sich der Weg in den Felsen des Höllentorkopfes empor und nach weiteren ¾ Stunden Steigens stehen wir auf dem grünen Rücken des Hupfleitenjoches. Blicken wir hier zurück, so liegt das ganze Höllental mit seinen gewaltig anstrebenden Bergen vor uns. Senkrecht fallen die Wände des Waxensteins, der Riffel- und Höllentalspitze zu Tal. Mitten im Bergeskranz leuchtet der Höllentalferner hervor und darüber grüßt die Zugspitze. Gegen Norden blicken wir in das schöne Tal der Loisach. Vom Hupfleitenjoch senkt sich der Weg hinab in eine Talmulde, zieht dann eben, mit prächtigen Ausblicken auf Garmisch und Obergrainau, gegen Norden. Der Weg zieht sich hinüber zu den Hängen des Längenfeldes und erreicht dann, immer in gleicher Höhe bleibend, nach 40 Minuten das Jagdhüttl beim Kreuzeck. In nächster Nähe grüßt das Kreuzeckhaus. Nun windet sich der Weg scharf nach rechts und weist eine Tafel zur Hochalm und Alpspitze. Nach einem kurzen Stück zweigt ein kleiner Pfad links ab und man sieht den Steig hoch über dem Bodenlahntal gegen Osten hinüberziehen. Diesen Weg verfolgen wir, erreichen, immer eben dahinschreitend, nach weiteren 30 Minuten die einsame Bernadein-Jagdhütte und kommen damit in schönen Hochwald. Hier nimmt der Weg wieder etwas südliche Richtung, vorne baut sich die Bernadeinwand auf. Zugleich stößt der Wanderer auf die neue Markierung. Wohl ist der Weg noch leicht erkennbar und zieht im Bogen über den unteren Teil der Goffenalm. Wir nähern uns der Stuibenwand. Am letzten Ausläufer der Wand geht es ein wenig empor und man betritt dann unvermittelt den schönen Boden des Stuibens. Prächtig ist hier die Alpspitze zu schauen.

Die Markierung wendet sich nun scharf nach rechts (südlich) über den herrlichen Almboden. Immer den einzelnen Felsblöcken folgend, gewinnen wir in sanfter Steigung an Höhe. Der Blick wird freier und gewaltig wachsen die prallen Wände des Hohen Gaiss und des Hochblassens empor, während sich die Alpspitze mehr zu einer Felskuppe entwickelt. Unwillkürlich ladet der schöne Fleck Erde zur Rast ein. Wir holen hier auch gerne ein bescheidenes Mahl aus dem Rucksack hervor, denn 3¼ Stunden sind wir von der Höllentalhütte bis hierher marschiert.

Die Markierung zieht nun immer weiter den Felsblöcken entlang und wendet sich leicht links aufwärts, einem kleinen Tälchen zu. In diesem aufwärts wandernd, erreichen wir den eigentlichen Almboden, in dessen Mitte ein Brunnen frisches, aber auch letztes Wasser spendet. Die Steigung nimmt etwas zu. Bald sehen wir rechts die Kuppe der Stuibenspitze und links die des Hohen Gaifkopfes, schreiten einer nun sichtbaren Einsattelung zu und stehen nach nicht ganz einer Stunde vom Rastplatz aus vor der verfallenen Mauer der Mauerscharte. Überschreiten wir die Mauer, so blicken wir plötzlich in ein Stück Alpenwelt von gewaltiger Größe, ein Bild, wie man es selten schaut. Unauslöschlich wird der Eindruck dem Bergsteiger haften bleiben. Jäh zu Füßen erblickt man das ganze Reintal, wo wie Riesensmaragde die Blauen Gumpen heraufglitzern. Drüben steigen bereits senkrecht die mächtigen Felsmauern des südlichen Wettersteinkammes, von der Dreitorspitze bis zur kühn geformten Plattspitze, empor. Dazwischen öffnen sich das Oberreintal, die Hundställe, das Kar „In der Jungfer", aus deren mächtigen Kesseln all die kühnen Felsberge emporragen. Rechts von der Scharte auf dem grünen Mauerschartenkopf und seinem Nachbar, der Stuibenspitze,

die man in wenigen Minuten erreicht, ist der Blick noch freier und gewährt noch einen schönen Blick in die Wände des Hohen Gaifs und des Hochblassens, in das Grieskar und auf die Alpspitze.

Von der Mauerscharte wendet sich die Markierung nach links, der Mauer entlang, ein Stück auf die Höhe des Hohen Gaifkopfes, um dann scharf nach rechts ins Reintal hinabzuführen. Dort gewahrt man auf den leicht ausgeprägten Almböden des Schönbergs ein kleines Steiglein, zu dem über den felsdurchsetzten, steilen Hang der Steig hinabführt. Damit erreicht man den eigentlichen Schützensteig, der nun taleinwärts führt. Er quert die felsige Rinne der Stuibenklamm und senkt sich, teils über Rasen, teils durch Fels, hinab zu den Latschen. Nach Umgehung der Gratausläufer des Hohen Gaifs zieht sich der Steig wieder durch Latschen aufwärts bis zu den Felswänden der Schützengufel.

Hier stehen wir unmittelbar über den Blauen Gumpen und inmitten des Reintales. In gerader Linie gegenüber öffnet sich das Kar „In der Jungfer". Weiter zieht der Weg unter den senkrechten Felswänden durch. Wir kommen in den mächtigen Felszirkus des Blasenlochs. Wer Muße hat, kann dem mächtigen Kar einen Besuch abstatten und in die Südwände des Hohen Gaifs Einblick erhalten. Der Steig zieht vollends hinauf zu den Wänden des Hochblassens und man gewinnt dann bald einen freien Ausblick in das hintere Reintal und auf das Platt. Freundlich grüßt auch unser Ziel, die Angerhütte, herauf. Über dem Tal steigt die gewaltige Mauer des Hochwanners empor. Nun senkt sich der Steig hinab, bald geht es wieder durch Latschen und in den Vollgraben und sodann vollends hinab in das Reintal. Am Rande der letzten Felsrinne, wenige Minuten vor der Angerhütte, kommen wir auf den Reintalweg und nach etwa 2½ Stunden (von der Mauerscharte aus) zur Angerhütte.

Gehen wir von der Angerhütte weiter taleinwärts und hinauf zum Platt, so gewahren wir oberhalb des alten Brunntalhüttls eine neue Weganlage, die durch das Brunntal zieht. An der Stelle, wo der Saumweg nach rechts in die Latschen und hinauf zur Schutthalde führt, bei einem Bildstöckel als Wegweiser, zweigt ein neuer Weg ab und geht in bereits gerader Linie in das Brunntal, stößt dann bald auf den alten Weg, den einst die Bergsteiger zogen, als der Besuch des Reintales und der Zugspitze in bescheidenen Grenzen war. Der alte Weg, der aufgefrischt wurde, zieht sich in angenehmer Steigung durch das kleine felsige Tal hinauf, vorüber an dem immer munter sprudelnden Veitel-Brünnel. Hier genießt man einen schönen Blick auf den Hochwanner und hinunter in das Reintal. Etwas weiter oben verläßt der Weg das Tal und führt hinaus auf den begrünten Rücken. Schon sieht man, etwas überrascht, die gastliche Knorr-Hütte über sich. Während drüben rechts sich der Saumpfad in langen Serpentinen über die einförmige Schutthalde hinaufzieht, geht es hier über weichen Rasen vollends hinauf zur Knorr-Hütte, die man auf dem neuen Weg in etwa ¼ Stunde früher erreicht.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Einbruch in das Kernstock-Haus (der S. Bruck a. d. Mur) auf dem Rennfelde. Am 22. Oktober d. J. wurde auf dem Rennfeld ein in boshafter Weise verübter Einbruch in das Kernstock-Haus festgestellt. Sofort begab sich der Hüttenwart, Herr Oberförster Mattner, und der Vorstand zu dem Schutzhause und fanden dort die rückwärtige Tür ausgehoben, alle versperrten inneren Türen (es war nur der Zugang zur Küche unversperrt gelassen worden) mit rohester Gewalt aufgesprengt und zum großen Teile zertrümmert, ebenso alle versperrten Schranktüren und Schubladen; auch die drei in der Hütte vorhandenen Geldbüchsen waren gewaltsam erbrochen und entleert. Eine alte Schwarzwälderuhr, ein wertvolles Stück, und ein Aneroid lagen zertrümmert auf dem Boden; ebenso zahlreiches aus den Schränken gezerrtes Geschirr sowie alle Bücher und Schriften. Mehrere Wäschestücke, aus denen sich der Täter ein Bett zusammengerichtet hatte, waren arg verunreinigt, andere lagen verstreut umher. Den einzigen Vorrat, ein Faß Wein, hatte der Einbrecher zum größten Teile aufgebraucht oder verdorben. Eine nachträgliche Aufnahme der Einrichtung ergab nur den Abgang weniger und nicht allzu wertvoller Wäschestücke, eines Fernrohres und eines Revolvers. Doch ist der Schaden durch Zerstörung auf mindestens 1200—1500 K zu schätzen. Die Art des Einbruches und die — wie festgestellt — durch denselben Täter erfolgte Erbrechung benachbarter Jagd- und Almhütten läßt den Schluß zu, daß man es mit einem gewalttätigen Schwerverbrecher zu tun hat, der in den Tagen nach dem Einbruch auf der Kernstock-Hütte auf einen Jäger mit dem Revolver schoß sowie eine Bauerndirn in Breitenau mit einem eisernen Rechen und einen Halterbuben mit einer Schaufel halb erschlug. Die Anzeige wurde sogleich gemacht. Vonseite der Gerichtsbehörden wurde eine umfassende Streifung im ganzen Rennfeld-Lantschgebiete eingeleitet. In den dem Einbruch vorhergegangenen Tagen ist ein Alpenvereinsschlüssel entwendet worden, doch ist der Einbrecher jedenfalls nicht der Dieb gewesen.

Anhalter Hütte. Die Anhalter Hütte an der Heiterwand (Lechtaler Alpen) bleibt für den laufenden Winter aus baulichen Rücksichten gänzlich gesperrt und ist auch nicht mit dem Vereinsschlüssel zugänglich. Für 1917 ist die Einrichtung eines neuen Winterraumes im Nebengebäude geplant.

Verkehrswesen.

Wintersportzüge Wien—Mürzzuschlag. Trotz der Schwierigkeiten der Verkehrsverhältnisse hat die Leitung der k. k. priv. Südbahn beschlossen, auch im heurigen Winter die als „Sportzüge" bekannten Sonn- und Feiertagspersonenzüge Nr. 39 (Wien ab 6 U. 25 früh) und Nr. 40 (Wien an 10 U. 25 abends) zu den ermäßigten Rückfahrtspreisen von K 7.60 für die 2. und K 5.— für die 3. Klasse ab 3. Dezember in Verkehr zu setzen. Die Fahrkarten berechtigen zur Hin- und Rückfahrt nur an jenem Sonn- oder Feiertag, für den sie gelöst sind; sie sind im Vorverkauf im Reisebüro Nagel & Wortmann, Wien, 1. Bez., Operngasse 6, erhältlich. Wenn infolge der kriegerischen Verhältnisse dieser Personenzug nicht verkehren kann, steht den Kartenbesitzern kein anderer Anspruch, als der auf die Vergütung des Fahrpreises zu.

In Gstatterboden (Gesäuse) ist in diesem Winter das bekannte Hotel „Gesäuse" nicht geöffnet! In einem Nebengebäude stehen Touristen drei Zimmerchen zur Nächtigung — mit Verpflegung! — zur Verfügung. Das Hotel wird erst zu Ostern 1917 wieder eröffnet. Die Schlüssel zur Ennstaler Hütte und Heß-Hütte können wie immer unter den üblichen Bedingungen in Gstatterboden entliehen werden.

Schweizer Bahnen. Die eine Fortsetzung der schmalspurigen Linie Luzern—Brünig—Brienz bildende Linie Brienz—Interlaken-Ost der Schweizerischen Bundesbahnen mit den Stationen Ebligen, Oberried am Brienzersee, Niederried und Riggenberg wurde kürzlich dem Verkehr übergeben. Sie schließt in Interlaken-Ost an die Berner Alpenbahn Bern—Lötschberg—Simplon und an die Berner Oberlandbahnen an. — Im September wurde die Strecke Leysin—Feydey—Leysin—Grand Hotel der Schmalspurbahn Aigle—Leysin in Betrieb gesetzt.

Neue Eisenbahnprojekte. Die Marktgemeinde Weiz und der Bezirksausschuß Birkfeld haben die Bewilligung zu technischen Vorarbeiten für eine schmalspurige Lokalbahn von der Station Birkfeld der Lokalbahn Weiz—Birkfeld durch das obere Feistritztal über Ratten nach Rattenegg erhalten. — Dem Landesausschuß für Steiermark wurde die Bewilligung zu technischen Vorarbeiten für eine schmalspurige Lokalbahn von der Station Gonobitz der Landesbahn Pöltschach—Gonobitz über Radelsdorf nach Rötschach erteilt.

Unglücksfälle.

Im Wetterstein vermißt. Zu der in Nr. 17 und 18 der „Mitteilungen" (S. 151) enthaltenen Bemerkung über zwei im Wettersteingebirge vermißte Bergsteiger erhalten wir von unserem Mitgliede Herrn Herbert Eichhorn, der die in diesem Berichte erwähnten Expeditionen leitete, folgende Ergänzungen: „Die Suche nach Prof. Gabriel Haupt aus Würzburg und Kunstanstaltsbesitzerssohn, Primaner Seso Müller aus München, die — beide Mitglieder des Alpenvereins — am 5. September früh von ihrem Standquartier Meilerhütte im Dreitorspitzgebiet aufbrachen, war im September so weit von Erfolg begleitet, als festgestellt wurde, daß die Beiden die Schüsselkarspitze bestiegen hatten; im Gipfelbuch fand sich wörtlich folgender Eintrag: ‚5. Sept. 1916 Seso Müller, München; G. Haupt, S. Würzburg D. u. Ö. A.-V., aufwärts über Westgrat, Übergang zur Leutascher Dreitorspitze.' — Die Nachforschungen mußten wegen Schneefall am 20. September eingestellt und konnten erst am 2. Oktober wieder aufgenommen werden. Einen wertvollen Anhaltspunkt gab diesmal die am 13. Oktober erfolgte Besteigung der Scharnitzspitze; auf einer dort im Blechkästchen des Steinmanns niedergelegten Karte stand folgende, von Haupt geschriebene Notiz: ‚5. IX. 16, Seso Müller, München; G. Haupt, Würzburg. Aufstieg Südwand, Abstieg Grat zur Schüsselkarspitze.' Weder im Gipfelbuch der Leutascher Dreitorspitze, noch in dem des Oberreintalschrofens fand sich ein Eintrag. — Hiernach haben also die beiden Bergsteiger, die als hervorragend tüchtige Kletterer bekannt waren, am 5. September, von der Meilerhütte über den Söllerpaß und das Scharnitzjoch kommend, die Scharnitzspitze über die kurze, aber äußerst schwierige Südwand erklettert, sind über den Ostgrat zur Östlichen Wangscharte abgestiegen und haben über den sehr schwierigen Westgrat die Schüsselkarspitze erreicht, von wo der Übergang zur Leutascher Dreitorspitze geplant war. — Selbst unter Zugrundelegung der für gewandte Kletterer verkürzten Turenzeit mußten die Beiden bald nach Verlassen der Schüsselkarspitze von dem am 5. September, nachmittags 5 U. 30, hereinbrechenden Unwetter überrascht worden und durch Absturz oder Blitzschlag verunglückt sein, und zwar auf dem ungleich leichteren und kürzeren Teil der Bergfahrt, die durch dichten Nebel und vereisten Fels in dem zerklüfteten Gebiete der Dreizinkenscharte recht schwierig werden kann. — In dem bis jetzt ziemlich genau durchsuchten Gebiete hat sich nicht die geringste Spur entdecken lassen; vermutlich deckt die beiden Bergsteiger schon der anfangs September gefallene Schnee in einer der Rinnen oder Schluchten der Nordseite; eine Aufklärung des Unfalles ist vor Sommer 1917 kaum zu erwarten. — Die Angehörigen der Vermißten sichern auch demjenigen, der eine zur Auffindung führende zuverlässige Angabe zu machen in der Lage ist (z. B. Beobachtung auffälliger Bergdohlenzüge im Unfallgebiete, Auffinden von Seil, Hut, Rucksack usw.), hohe Belohnung zu. — Um für gelegentliche Nachforschungen Anhaltspunkte zu bieten, seien noch die Begehungen hier zusammengestellt, die auf der Suche nach den beiden Vermißten unter anderen unternommen wurden. Die meisten der nachfolgenden ‚Wege' sind mehrmals und unter den verschiedensten Verhältnissen begangen worden: Besteigung der Leutascher Dreitorspitze über den Ostgrat, den Südwestgrat und die Südwand; Besteigung der Schüsselkarspitze über den sogenannten ‚Plattenschuß' und ‚von Süden über die Dreizinkenscharte'. Die Südflanke des südlichen Vorturmes der Leutascher Dreitorspitze wurde abgesucht und ebenso das Gelände am Südfuße der rotgelben Südwestgratwände bis in die Gegend der Schlucht, die von der Dreizinkenscharte südlich abzieht. Besteigung der Dreizinkenscharte von Norden und von ihr in der Nordschlucht zum Schüsselkar. In diesem selbst wurden die Geröllhalden und die Wände der Nordseite, im Puitental die der Südseite von Schüsselkarspitze und Leutascher Dreitorspitze abgesucht."

Absturz von der Dreitorspitze. Die S. Bayerland sendet uns die nachstehende, auf Grund genauester Feststellungen verfaßte Darstellung des Unglücksfalles an der Dreitorspitze, über den wir seinerzeit ganz kurz berichtet hatten: „Über den Absturz des Münchners Fritz Hollmann (nicht Holzmann) und einer Dame am 25. Juni 1916 (vgl. Nr. 13/14 der „Mitteilungen" 1916, Seite 124) vom Westgipfel der Dreitorspitze, über den seinerzeit ganz falsche Nachrichten in der Presse veröffentlicht wurden, sind neuerdings entstellende Gerüchte in Umlauf, die sowohl das Unglück selbst, wie besonders die Vorgänge bei der Bergung der Leiche und der verletzten Dame betreffen und einer — wenn auch späten — Richtigstellung bedürfen. Fritz Hollmann, Mitglied der S. Bayerland, ein guter Bergsteiger, geleitete nach einer allein durchgeführten Überschreitung der drei Dreitorspitzen eine ihm unbekannte Dame auf deren und ihrer umkehrenden Begleiter Bitten hin auf dem üblichen, damals noch teilweise überschneiten Wege auf die Dreitorspitze. Die Dame glitt auf einem Schneefelde unweit des Gipfels aus. Hollmann konnte sie zwar zunächst an dem um den eingerammten Eispickel geschlungenen Seil halten, durch die Wucht des stürzenden Körpers wurde aber der Pickel herausgeschleudert und die Beiden stürzten nun über das Schneefeld und die anschließenden Felsen in die Tiefe. Hollmann blieb mit einem Schädelbruche sofort tot liegen, die Dame erlitt schwere Verletzungen und wurde von der in einer Steilrinne höher liegenden, verklemmten Leiche am gespannten Seil gehalten. Drei zufällig auf der Meilerhütte anwesende ‚Bayerländer' wurden von den umgekehrten Begleitern der Dame verständigt, daß an der Dreitorspitze ein Unglück geschehen sein müsse. Den drei sofort zur Hilfeleistung aufbrechenden Sektionsmitgliedern schloß sich noch ein vierter Bergsteiger an. Die Verunglückten lagen in einer überaus brüchigen Steilschlucht, in die die Bergungsmannschaft nur in äußerst schwerer Kletterei und mit freiem Abseilen über eine überhangende, 15 Meter hohe Wand gelangen konnten. Einer der ‚Bayerländer', ein Arzt, wurde von unten her 20 Meter hoch aufgeseilt, ebenso Decken und Verbandmaterial. Der schwer verletzten Dame wurde ein Notverband angelegt, dann wurde sie und hierauf die Leiche Hollmanns unter den äußersten Anstrengungen über die Wand abgeseilt. Die Retter folgten teils, sich abseilend, auf diesem Wege, teils gelangten sie durch Emporklettern schwierig wieder auf den Hermann von Barth-Weg. Die Dame wurde auf einem Schischlitten zur Meilerhütte gebracht, die Leiche ebenfalls bis in den Kessel unter der Hütte. Unterwegs begegnete der Expedition der Schachenwirt Dengg, der, vom Unglück verständigt, einen zufällig am Schachen anwesenden Arzt heraufbegleitet hatte. An der Bergung war Dengg in keiner Weise beteiligt. Das Verdienst der überaus schwierigen Bergung gebührt vor allem dem Herrn F. B., dem die Herren W. G. und Dr. H. wacker zur Seite standen. Dies sei hier festgestellt, da sich kürzlich gänzlich Unbeteiligte um die Verleihung der Rettungsmedaille (!) beworben haben. Am Morgen nach dem Unglück wurde die Leiche von einer Führerexpedition zu Tal geschafft. Die verunglückte Dame wurde von den ‚Bayerländern' und Führern in strömendem Regen auf einer Tragbahre nach Ellmau gebracht." W. S.

Unglücksfall im Kaukasus. Herr A. Dreher, Mitglied unserer S. Vorarlberg, hat von dem in russische Kriegsgefangenschaft geratenen Herrn Dr. Hans Nägele, gleichfalls Mitglied der S. Vorarlberg unseres Vereins, aus Menschinsk-Jasikowo, Gouv. Ufa, die Nachricht erhalten, daß die Nr. 171 der „Rußkija Wedomosti" vom 24. Juli d. J. folgende Nachricht brachte: „Wir erhielten aus Odessa die Nachricht vom tragischen Tode des Sohnes des Professors Assanasieff in den Bergen des Kaukasus, in der Nähe des Kurortes Teberda. Der Verunglückte war Ingenieur. Sein Leichnam wurde noch nicht gefunden."

Ing. Assanasieff war einer der eifrigsten jungen russischen Hochalpinisten und hat sich auch literarisch betätigt. Es ist ein Zeichen unserer ungewöhnlichen Zeit, daß uns diese Trauerbotschaft auf ungewöhnlichem Umwege und durch ein kriegsgefangenes Mitglied unseres Vereins zukommt.

Personalnachrichten.

Otto Hämmerle †. Zu Dornbirn ist der Senior der weitbekannten und allgemein hochgeschätzten Großindustriellenfamilie Hämmerle, Herr Otto Hämmerle, im Alter von 71 Jahren gestorben. Wie alle Mitglieder der Familie Hämmerle, war auch der Verstorbene ein begeisterter Natur- und Bergfreund. Er gehörte der S. Vorarlberg unseres Vereins an, deren Mitgründer er war. Die Entstehung und das Aufblühen des Wintersportplatzes „Bödele" ist allein dem

Opfersinne des Heimgegangenen zu danken, dessen Andenken allseits in Ehren gehalten wird.

Josef Grüner †. In Sölden im Ötztal starb unlängst in hohem Alter der in Bergsteigerkreisen bestens bekannte Gastwirt „Zum Alpenverein", Josef Grüner. Der Verstorbene hat sich um die Erschließung der Ötztaler Alpen und Hebung des Fremdenverkehrs durch mehrere Jahrzehnte verdient gemacht. Er errichtete im Jahre 1871/72 das Hochjochhospiz, im Jahre 1877/78 die Sammoarhütte, baute und verbesserte zahlreiche Wege im Bentertal mit Unterstützung des Alpenvereins (M. 5550.— Beihilfen). Die beiden Hütten verkaufte er im Jahre 1907 an die S. Innsbruck, aus deren Besitz sie an die S. Mark Brandenburg übergingen. Angeborener Geschäftssinn und Fleiß brachte seine Unternehmungen auf eine bedeutende Höhe. Grüners Persönlichkeit, sein charakteristischer Kopf, auf dem er stets einen roten Fez trug, seine tadellose Wirtschaftsführung und endlich sein klug-liebenswürdiges Benehmen den Gästen gegenüber bleibt uns allen, die wir ihn näher kannten, in angenehmster Erinnerung. —i—.

Allerlei.

Lichtbildervorträge über Land und Leute in Bulgarien und der Türkei zugunsten des bulgarischen Roten Kreuzes und des türkischen Roten Halbmondes hält in diesem Winter Geh. Rat Dr. C. Arnold-Hannover in den Alpenvereinssektionen. Bei der Bedeutung der genannten Länder als zukünftiges Reiseziel auch der Alpinisten fanden die bis jetzt gehaltenen Vorträge großen Anklang. Leider muß sich Geh. Rat Arnold wegen anderseitiger Inanspruchnahme für diesen Winter darauf beschränken, nur in Norddeutschland Vorträge zu halten, und sind die verfügbaren Tage schon bis auf einige wenige vergeben, weshalb baldige Anmeldung erwünscht ist. Zuschriften sind zu richten an Prof. Dr. Carl Arnold, Geh. Regierungsrat, Hannover, Corvinusstraße 2.

Weihnachtsgaben für unsere Hochgebirgstruppen in Südtirol erbittet, sammelt und befördert die Geschäftsstelle der Alpenvereinssektion Innsbruck, Meinhartstraße Nr. 14, 1. St. rechts (Handelskammergebäude).

Gibt es ein verläßliches Mittel zur Verhütung des Beschlagens der Brillengläser? Als Antwort auf diese in den zwei letzten Nummern der „Mitteilungen" gestellte Frage sind uns noch zahlreiche Zuschriften zugekommen, deren Vorschläge sich aber alle im Rahmen der bereits in der Nr. 19/20 veröffentlichten Ratschläge bewegen. Wir danken den Herren Einsendern bestens für das freundliche Interesse, das sie der Angelegenheit entgegengebracht haben, und hoffen, daß der beabsichtigte Nutzen erreicht wird.

Aufbewahrungsmappen für die „Mitteilungen". Die F. Bruckmann A.-G. in München bietet seit einigen Jahren unseren Mitgliedern eine Aufbewahrungsmappe zu den „Mitteilungen" an. Preis M. —.80 (dazu für Zusendung und Verpackung M. —.30 für ein Stück, M. —.60 für mehrere). Mit diesen Aufbewahrungsmappen kommt die Firma Bruckmann vielfach geäußerten Wünschen nach. Sie sind nach dem Muster der bekannten „Registratoren" hergestellt. Die Nummern der „Mitteilungen" werden mit einem Doppellocher, wie sie für die Registratoren im Gebrauche sind, gelocht und dann durch zwei an einem Falz befestigte Drahtklammern, die umgebogen werden, geführt. Die Mappen sind so hergestellt, daß sie nach Schluß des Jahrganges den Einband ersetzen oder nach Herausnahme der Nummern des alten Jahrganges für den folgenden wieder benützt werden können. — Die zu diesen Mappen nötigen Doppellocher (Entfernung der beiden Löcher 8 cm) sind in jeder größeren Schreibwarenhandlung erhältlich und auch durch Bruckmann zu M. 1.20 postfrei zu beziehen. — Rücken zu den „Mitteilungen" (Einbanddecken dazu gibt es nicht) in grüner oder brauner Farbe mit Goldruck werden auch ferner zu M. —.40 postfrei geliefert. Bestellungen sind zu richten an die F. Bruckmann A.-G. in München NW., Nymphenburgerstraße 86. Lieferung gegen Voreinsendung des Betrages, auch des Portos, oder Postnachnahme.

Bücherschau und Kartenwesen.

Michael Mayr: Der italienische Irredentismus. Sein Entstehen und seine Entwicklung vornehmlich in Tirol. Innsbruck 1916, VerlagsanstaltTyrolia. 8°, XII, 346 S. Preis K 4.—. (Bereits in 2. Auflage erschienen!)

Das blutige Ringen zwischen Österreich und Italien in dem gegenwärtigen Weltkriege und die früheren Kämpfe zwischen beiden Staaten 1848, 1859 und 1866 — was anders hat sie veranlaßt als Italiens unersättliche Ländergier? Krampfhaft bemüht sich der Welsche, seine Raubsucht als eine Art vaterländischer Tat hinzustellen; er nennt sie die „Befreiung" von Stammesbrüdern aus der österreichischen Herrschaft. Ob aber die „Brüder" wirklich „befreit" sein wollen, danach fragt er nicht lange. Und gerade auf die unter Österreichs Zepter lebenden Italiener hat er es abgesehen. Daß eine stattliche Zahl seiner Stammesgenossen (im Kanton Tessin) der Schweiz angegliedert ist, während andere (auf Korsika, in Savoyen und Nizza) unter französischer Oberhoheit stehen und die Bewohner der Insel Malta englische Untertanen sind, das scheint ihn nicht im mindesten zu bekümmern.

Dieser italienische Erlösungsgedanke (Irredentismus) bildete mehr als ein Jahrhundert lang eine stete Gefahr für den habsburgischen Kaiserstaat, doch wurde er leider vielfach unterschätzt. Wohl erhoben sich schon frühzeitig warnende Stimmen dagegen; allein man achtete nicht darauf. Die Verderblichkeit des Irredentismus hat im blutigen Völkerringen der Gegenwart Italiens unerhörter Treubruch im vollen Umfange enthüllt.

Sein Wesen und seine rasche Entwicklung wird in dem vorliegenden Buche zum ersten Male auf Grund zuverlässiger Quellen von berufener Seite ausführlich gewürdigt. Selbst genaue Kenner Tirols, unter anderen Ludwig Steub, verlegten das Auftreten der Irredenta in Tirol in die vormärzliche Zeit. Allein Mayr weist überzeugend nach, daß die ersten Anzeichen dieser gefährlichen Bewegung schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auftauchten. Das „Italiano noi siam, non Tirolesi" wurde bereits damals zum Wahlspruch aller Irredentisten. Die kurze Vereinigung Welschtirols mit dem von Napoleon I. geschaffenen Königreich Italien (1810—1814) ließ den italienisch-nationalen Gedanken zur bösen Flamme auflodern.

Der Name „Trentino", schon zu Ende des 17. Jahrhunderts für Trient und dessen nähere Umgebung gebraucht, bürgerte sich seit 1810 für die beiden südlichsten Kreise Tirols ein und wurde ahnungslos selbst von ganz Deutschland übernommen. Für jeden Irredentisten galt das Trentino von da an als das zweite Tor Italiens.

Der hochverräterische Trientiner Professor Frapporti gab durch sein Aufsehen erregendes Buch vom Trentino (1840), das merkwürdigerweise von der österreichischen Zensur nicht beanstandet wurde, das Glaubensbekenntnis aller Irredentisten bekannt: Das „Mutterland Italien" sollte bis zum Brenner und bis zu den beschneiten Höhen des Ötz- und Zillertales reichen. Auf diesem wohlvorbereiteten Boden schritt von 1848 an die Irredenta zu Taten. Wie schon angedeutet wurde, sind die Kriege von 1848, 1859, 1866 und der jetzige österreichisch-italienische Krieg ausschließlich ihr Werk.

Und dabei setzte sie offen und heimlich ihre Wühlarbeit fort: die Vergiftung der Massen, das Streben nach administrativer und parlamentarischer Selbständigkeit als Vorbote einer gänzlichen Lostrennung von Österreich. Je nachgiebiger sich die Regierung zeigte, desto mehr schwoll der Kamm, und nur strenge Maßregeln vermochten ihr zügelloses Begehren einzudämmen.

1866 wurde durch Mazzini der Erlösungsgedanke auch auf die Adrialänder Österreichs ausgedehnt. Trotz des Dreibundes — oder vielmehr, weil man sich im Schatten des Dreibundes sicher fühlte — wurde im letzten Jahrzehnt in Wort und Schrift, in Rede und Tat unaufhörlich zu einem neuen Kriege gegen Österreich, zum „vierten Befreiungskampfe", geschürt.

Mayrs vortreffliches Buch, das in einem Schlußkapitel noch einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der nationalen Verhältnisse in Südtirol und am Südostrande der Alpen gibt,

verdient sowohl in Deutschland wie in Österreich gründliche Beachtung. Der Verfasser scheut nirgends vor der Wahrheit zurück und hält den maßgebenden Kreisen ein Register ihrer Vergehen (der begangenen wie der Unterlassungssünden) vor. Durch unzeitgemäße Nachgiebigkeit, durch unverständliche Gleichgültigkeit wurde viel gefehlt. Das leicht lenkbare welschtirolische Volk hielt sich diesem Treiben im allgemeinen fern. Aber um so eifriger waren die „Signori" am Werke: der Klerus, die Beamten und die besitzenden Klassen.

In höchst anschaulicher Weise wird das unheimliche Wachstum der Irredenta vor Augen geführt und mit drastischen Beispielen belegt, die sich leicht verdoppeln und verdreifachen ließen. Durch ein tieferes Eingehen auf die kulturhistorische Seite hätte das Buch noch mehr an Wert gewonnen. Die Ursachen der Verwelschung sind hier nur flüchtig gestreift. Die Geistlichkeit, die Schule, die wirtschaftlichen Verhältnisse und andere Faktoren begünstigten den Niedergang des Deutschtums in Südtirol in hohem Maße, nicht zum wenigsten das Vereinswesen. Was die „Società degli Alpinisti Tridentini" und andere Alpenvereine in Welschtirol und Italien in dieser Hinsicht geleistet haben, das wird wohl erst nach dem Kriege allgemein bekannt werden, von der berüchtigten „Dante Alighieri" ganz zu schweigen. Es ist interessant, zu erfahren, daß die Gefährlichkeit des irredentistischen Strebens und Treibens Bismarcks Scharfblick voll und ganz erkannte. Der Forderung des Verfassers wird jeder gewiß beistimmen: „Der Irredentismus in Österreich ist eine Schlange, der der Kopf zertreten werden muß." A. D.

Wimmers Taschenfahrplan der Bahnen der österreichischen Alpenländer und der angrenzenden Verkehrsgebiete. Linz, J. Wimmer, G. m. b. H. Preis K —.50.

Unter den heutigen ungewöhnlichen Verkehrsverhältnissen ist ein verläßlicher Taschenfahrplan doppelt wichtig. Wimmers bekanntes Büchlein ist ein solcher, den man ruhig immer wieder bestens empfehlen kann. Die Ausgabe mit den Winterfahrplänen ist soeben erschienen.

Kartenwesen.

G. Freytags Karte des Königreiches Polen. G. Freytag & Berndt, G. m. b. H., Wien. Preis K 1.50 = M. 1.—.

Die vorliegende, in 1 : 2,000.000 ausgeführte Karte des wiedererstandenen Königreiches Polen gewinnt dadurch an Interesse, daß sie auch die einstige Größe Polens und die Änderungen bei den verschiedenen Teilungen sowie die gegenwärtige östliche Kampffront zur Anschauung bringt.

Köhlers Kriegskarten. Die Verlagsanstalt Hubert Köhler in München gab kürzlich zwei neue Karten vom westlichen Kriegsschauplatze heraus, beide in Reliefmanier. Die eine umfaßt die Vogesen (Maßstab 1 : 250.000), die andere (Maßstab 1 : 100.000) zeigt in deutlicher Weise die Geländeverhältnisse des Kampfgebietes zwischen der Maas und Mosel. Die Karten verdienen weite Verbreitung. A. D.

Lechners Kriegskarten (Verlag von K. Lechner — Wilh. Müller — in Wien). Von diesen Karten ist die neueste (Blatt 25) dem Kriegsschauplatze in Rumänien gewidmet. Die in fünf Farben ausgeführte Karte (Maßstab 1 : 1,000.000, Preis K 1.80) reicht nördlich bis Luck, östlich bis zu den Donaumündungen, südlich bis zur türkischen und westlich bis zur serbischen Grenze. Sie ist ein zuverlässiger Führer für die kriegerischen Ereignisse, die sich hier abspielen. A. D.

Ravensteins Kriegskarten. Der Verlag L. Ravenstein in Frankfurt hat seinen übersichtlichen, gut ausgeführten Kriegskarten eine neue hinzugefügt, die uns das Kampfgebiet der Vogesen mit dem anschließenden Frankreich (Baccarat, Epinal, Belfort) führt. Der Preis dieser Karte beträgt M. 1.—.

Hölzels Karte der österreichisch-italienischen Grenzländer. Im Verlag Ed. Hölzel in Wien erschien eine große Handkarte der Grenzländer von Österreich-Ungarn—Italien im Maßstabe 1 : 1,000.000, mit besonderer Rücksicht der Kriegsschauplätze in Süditalien und Norditalien, die infolge ihrer leichten Übersichtlichkeit und trefflichen Ausführung einen raschen Überblick ermöglicht. (Preis K 2.— = M. 1.60.)

Hölzels Kriegskarten. Die gleichen Vorzüge weisen auch seine beiden anderen Kriegskarten auf: Rumänien, Bessarabien mit den benachbarten Gebieten (Maßstab 1 : 1,250.000, Preis K 2.— = M. 1.60) und die mittleren Balkanländer mit besonderer Berücksichtigung von Bulgarien und Griechenland (Maßstab 1 : 1,200.000), Preis K 1.20 = M. 1.—.

Frobenius' Exkursions- und Vogelschaukarte für den schweizerischen Nationalpark. Basel 1916, Verlag Frobenius.

Die farbenreiche, von Süd und Nord orientierte Karte zeigt in anschaulicher Weise das ganze Parkgelände mit Zernez als Mittelpunkt und seine Zugangsgebiete: Flüelapaß sowie Ober- und Unterengadin von Sent bis Scanfs. Im Norden begrenzen das Weißhorn, der Piz Linard und der Muttler das Bild, das sich südwärts bis Livigno erstreckt.

Stuttgarter Reliefkarten. Von den beliebten Stuttgarter Reliefkarten (Verlag von Franckh in Stuttgart, Preis des Blattes M. —.25) sind wieder drei neue Blätter erschienen: Nr. 44 und 45 behandeln das Kampfgebiet zwischen Somme und Ancre, beziehungsweise Oise, Nr. 46 veranschaulicht die Bodenverhältnisse Rumäniens. A. D.

Touristenkarte des Unteremmentaler Gebietes. Trotz der Ungunst der Zeit ist der Verkehrsverein Unteremmental an die Ausgabe einer Touristenkarte gegangen, die von Emme bis zur Luthern mit Einschluß des Napfgebietes reicht. Ihre Größe beträgt 99·5 : 91 cm, der Maßstab 1 : 25.000. Die künstlerische Ausführung in Farben läßt nichts zu wünschen übrig. Die Karte (Verlag Kümmerly & Frey in Bern) kostet auf Papier Frcs. 2.80, auf Leinwand Frcs. 4.80, auf Stäben Frcs. 5.80.

Kümmerly & Frey: Gemeindekarte des Kantons Bern. Maßstab 1 : 200.000, 67 : 77·5 cm. Bern 1916.

Die kartographische Darstellung der Gemeinden eines größeren Gebietes wird nur durch die Farbengebung übersichtlich, doch taucht hiebei die Gefahr der Buntscheckigkeit auf. Der Verlag Kümmerly & Frey hat in der oben genannten Karte diese Klippe glücklich überwunden und ein höchst anschauliches Bild von den Gemeinden des Kantons Bern entworfen, das sogar Anspruch auf künstlerische Vollendung erheben darf. A. D.

Vereinsangelegenheiten.

Verbot des Verkaufs von Alpenvereinskarten. Das stellvertretende Generalkommando des 1. bayr. Armeekorps hat verfügt, daß zum Bezuge von Spezialkarten die militärische Bewilligung dieses Kommandos in jedem Einzelfalle einzuholen ist. Unter diese Verfügung fallen auch die Alpenvereinskarten: Allgäuer Alpen, Bl. 1 und 2; Berchtesgadner Alpen, Bl. 1—4; Kaisergebirge und Karwendelgebirge. Da die meisten der übrigen Alpenvereinskarten österreichisches „engeres Kriegsgebiet" enthalten und demnach ebenfalls nicht verkauft werden dürfen, bleiben nur mehr die Karte der Dachsteingruppe und die Karten der Lechtaler Alpen, Blatt 1—3, für den Bezug frei. Militärpersonen haben Bestellungen von Alpenvereinskarten in Deutschland durch das obengenannte Kommando an die Lagerstelle F. Bruckmann A.-G., München NW., Nymphenburgerstraße Nr. 86, in Österreich an das k. u. k. Platzkommando in Bozen zu richten.

Verein der Freunde des Alpinen Museums. Behufs Abschluß der Jahresrechnung 1916 werden die Herren Mitglieder, beziehungsweise Sektionskassiere, die noch nicht dazu kamen, den Jahresbeitrag zu übersenden, freundlichst ersucht, die Einzahlung nunmehr bei dem Postscheckamt zu bewerkstelligen. Erlagscheine werden auf Wunsch von der Geschäftsstelle zugeschickt.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 19.

S. Allgäu-Immenstadt (9).[1])

Fischer, Lehrer, Kaufbeuren, Leutn. d. R., gefallen bei Verdun am 20. August 1916..
Giliard Jos., Buchbinder, Kaufbeuren, Jäger, gef. in den Karpathen am 20. September 1916.

S. Allgäu-Kempten (7).

Gries Eugen, k. Major, Landau, gestorben an erhaltener Wunde am 25. September 1916.

S. Auerbach i. Vogtl. (4).

Grimm Ludwig, Kaufmann, Auerbach.

S. Augsburg (8).

Anzmann Robert, Kaufmann, Augsburg.
Mayr Karl, Uhrmacher, Göggingen.
Reithmeyr Fritz, Augsburg, Schriftf. d. Sekt.
Stumpf August, Kaufmann, Augsburg.

S. Bautzen (6).

Harnisch Gustav, Konditor, Bautzen, gefallen im August 1916.
Stürenberg, Dr., Landrichter, Leipzig, gefallen am 4. September 1916.

S. Bergland (München) (9).

Rinkel Julius, München, Vizefeldw. u. Offiz.-Asp. im 16. bayr. Ref.-Inf.-Reg., gefallen am 7. Oktober 1916.
Störlein Hans, Unteroffizier im Inf.-Leib-Reg., 4. Komp., gefallen am 3. Oktober 1916.

S. Berlin (13).

Mirauer Fritz, Kammergerichts-Referendar, Krankenträger in einer Sanitätskompagnie, gefallen am 3. August 1916.
Selwig Johannes, Oberleutn. u. Führer der Großen Bagage des Ref.-Inf.-Reg. Nr. 241, gefallen am 10. März 1916.

S. Coburg (9).

Heidenreich Karl, Bankbeamter, Leutnant der Reserve, gefallen am 10. Oktober 1916.

S. Dresden (15).

Hessel Arno, Lehrer.
Schimpff, Arwed v., Dr. jur., Legationssekret.
Truth Felix, Dr. jur., Syndikus.
Witschel Max, Konteradmiral.
Zschocke Alfred Joh., Lehrer.

S. Duisburg (6).

Remy, Dr., Landgerichts-Dir., Hauptm. d. Ref. u. Batterieführer im 2. Rhein. Feldartill.-Reg. Nr. 23, Inhaber des Eis. Kreuzes 1. und 2. Kl., gefallen am 17. Oktober 1916.

S. Edelraute (Wien) (2).

Draczsyk Franz, gef. im Juni 1915 in Rußl.
Kißka Anton, Sanitäts-Unteroffizier, gefallen am 5. Juni 1916 bei Luck.
Zacke Gottlieb, Hauptmann im k. k. Ldst.-Inf.-Reg. 63, gef. am 20. Sept. 1916 bei Kirlibaba.
Zouzalik Franz, gefallen im Oktober 1915 beim Übergang über die Drina.

S. Freiberg in Sachsen (3).

Bretschneider, Rechtsanwalt, gefallen am 8. Mai 1915.
Reichardt Martin, Rechtsanwalt, gefallen am 23. August 1916.

S. Gablonz (1).

Grünewald Fritz, Fachlehrer, Gablonz, k. u. k. Fähnr. d. Landw.-Inf.-Reg. Nr. 10, Inhaber der großen silbernen Tapferkeits-Medaille.

S. Hannover (4).

Ahrens Ludwig, Lehrer, Hannover.
Eichwald, Dr. med., Hannover.
Fromm August, Gasanstaltsbeamter, Hannover.
Illemann, Provinzial-Sekretär, Hannover.
König Ernst, Prokurist, Weimar.

S. Hochpustertal (1).

Sauter Michael, Lehrer, Aufkirchen, Leutnant im 3. Landesschützen-Regiment.

S. Höchst a. Main (3).

Becke Hans, stud. chem., Weidling bei Wien, Leutnant d. Ref. im Inf.-Reg. 81, Inh. des Eis. Kreuzes, gef. im Sept. 1916 in Frankreich.

S. Innsbruck (10).

Frenner Winfried, Hochschüler, Innsbruck, Inhaber der großen silbernen Tapferkeits-Med., gefallen am 21. August 1916 in Rußland.

S. Kiel (2):

Küster F., Rechtsanwalt, Kiel.

S. Leipzig (13).

Baumann Georg, Brauereibesitzer, Zobigker, Ltnt. i. R.-Inf.-Reg. 106, Inh. d. Eis. Kreuzes.
Claußnitzer Kurt, Kaufmann, Leutn. d. Ref., Inh. des Eis. Kreuzes, Ritter des Albrecht-Ordens 2. Klasse mit Schwertern.

[1]) Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

Grünler Otto Heinrich, stud. jur., Leutnant d. Ref. im Jäger-Baon. 13, Inh. d. Eis. Kreuzes, Ritter d. Mil.-St. Heinrich-Ord. u. d. Fürstl. Reußschen Ehrenkreuzes 3. Kl. m. Schwertern.
Schwarz Walter, stud. med., Leutn. im Ref.-Inf.-Reg. 106, Inh. des Eis. Kreuzes, Ritter des Albrecht-Ordens 2. Kl. mit Schwertern.
Siecke Wilhelm, Dr. jur., Rechtsanwalt, Oberlt. der Landw. und Kompagnieführer im Ref.-Inf.-Reg. 104, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Ritter des Albrecht-Ordens 2. Kl.

S. Mark Brandenburg (Berlin) (11).

Gieseler Erich, Dr., Chemiker, Leutn. im Füs.-Reg. 39, gef. anfangs Sept. 1916 a. d. Somme.
Maatz Albert, Dr., Oberlehrer, Militär-Krankenwärter, gestorben am 26. September 1916.
Reusch Willi, Bankbeamter, U.-Off. im Minenwerfer-Bat. 2, gef. am 8. Mai 1916 in Frankr.
Seemann August, Lehrer, Landsturmmann im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 35, gefallen am 2. Juli 1916 bei Boesinghe.

S. Meiningen (3).

Dieterici, Amtsrichter, Unteroffiz. im Feldartillerie-Reg. Nr. 231, gefallen am 18. September 1916 bei Petroseny.

S. Meißner Hochland (Dresden) (6).

Hoffmeister Walter, Redakteur, Oelsnitz im Erzgebirge.
Holzmüller Otto, Lehrer, Dresden.

S. München (15).

Dennerl Albert, Bezirksamts-Assessor, Kötzting.
Gerdeisen Georg jun., Kaufmann, München.
Haindl Max, Kunstschlosser, München.
Krause O., stud. jur., Hamburg.
Kreuzer Karl, Vizefeldwebel und Offiziers-Aspirant, Donaueschingen.
Schreyer Klemens J., stud. rer. merc., München.
Steinsick Friedrich, cand. ing., Goggenau i. B.
Sulzberger Max, Dr., Lt. d. R., München.

S. Oberland (München) (13).

Brenner Fritz, Kaufmann.
Haack Wilhelm, Diplom-Ingenieur.
Kirschner Hans, aktiver Assistenz-Arzt.
Krauß Kurt, stud. med.

S. Offenbach a. Main (3).

Werner Georg, Bankbeamter.

S. Pirmasens (4).

Schneider Friedrich, Kaufmann, Landsturmmann im 23. bayr. Inf.-Reg., gefallen am 3. September 1916 in Nordfrankreich.

S. Saarbrücken (9).

Wagner Max, Glasfabrikant, Saarbrücken, gestorben in einem Ref.-Laz. am 9. Oktober 1916.

S. Stuttgart (8).

Bregler Gottlieb, Kaufmann.
Dilger Karl, Kaufmann.

S. Tübingen (4).

Mögling, Dr., Rechtsanwalt, Heidenheim.
Stapf, Hauptmann, Schwäb.-Gmünd.

S. Turner-Alpenkränzchen München (6).

Bögle Josef, Kaufmann, Kanonier im bayr. Ref.-Feldartillerie-Reg. Nr. 6, gefallen am 16. Juli 1916 nahe Fromelles.
Mathes Karl, Buchhändler, Schütze im Jäger-Reg. Nr. 3, gefallen am 10. Juli 1916.

S. Waldheim i. Sachsen (4).

Pause Karl, Fabriksbesitzer, Waldheim, gefallen Ende Juli 1916 an der Somme.

S. Warnsdorf (Böhmen) (11).

Schmutzler Emil, Bez.-Steuerass., Zittau i. S.
Siegler Karl, Fachlehrer, Tetschen a. d. Elbe.
Zipper Johannes, stud. techn., Warnsdorf, Vizewachtmeister der Feldartillerie, gefallen am 17. Juli 1916 in Flandern.

S. Weiden (2).

Beilhack Andre, Oberrealschulassistent, Passau, Lt. d. Ref., gef. am 10. Juli 1916 in Longueval.

S. Wien (9).

Jaehn Hermann, k. u. k. Oberlt., Kmdt. einer Hochgebirgskompagnie, gefallen am 6. August 1916 an der italienischen Front.
Simbrick August, Fähnr. im Landesschützen-Reg. Nr. 3, gefallen am 10. Dezember 1914.
Weise Paul, Kaufmann, Wien, Leutn. u. Bat.-Adjut. beim 1. Bataill. d. kgl. sächs. Landw.-Inf.-Reg. Nr. 133, Inh. des Eis. Kreuzes und des kgl. sächs. Albrecht-Ord. 2. Kl. mit Krone u. Schwertern, gefallen am Stochod in Rußland.

Wiener Lehrersektion (Wien) (3).

Post Josef, Lt., gef. 6. Juni 1916 in Wolhynien.
Wegscheider Anton, Einj.-Freiw., gestorben infolge seiner schweren Verwundung am 5. Juli 1916 in Wladimir Wolynski (Rußland).

Führer, Anwärter und Träger.

Kuntner Alois, Sulden, Führer, gefallen am 4. Juni 1916 in der Bukowina.
Scherntaner Josef, Kaprun, Führer, gefallen auf dem südwestlichen Kriegsschauplatze.

Gesamtziffer (Liste 1—19): **1997**

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 87.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 23 u. 24. **München-Wien,** 31. Dezember. 1916.

Jahresbericht 1916.

Wiederum blicken wir auf ein Jahr gewaltigen und erfolgreichen Ringens der verbündeten Kaiserreiche zurück und die Verwirklichung der hohen Ziele unseres Vereins mußte auch heuer vor der harten Notwendigkeit der Zeit zurücktreten. Doch wenn wir die Tätigkeit des Alpenvereins im abgelaufenen Jahre überblicken, können wir mit Befriedigung als Ersatz für Erfolge nach außen hin, auf die wir im Kriege nun einmal zum Teil verzichten müssen, Beweise innerer Kraft als wertvollen Besitz buchen.

Die Zahl der deutschen und österreichischen Sektionen hat auch 1916 keine Abnahme erfahren, sich vielmehr durch eine Neugründung (S. Welschtirol) vermehrt. Über das Schicksal der Sektionen im Auslande, Manchester und Alexandrien, sind wir ohne Nachricht. Die Mitgliederzahl ist zwar gesunken, aber doch nicht in dem Maße, als veranschlagt war.[1]) Wie viele von unseren Mitgliedern im Felde stehen, läßt sich leider nicht ermitteln. Zahlreichen kleineren Sektionen bereitet die Geschäftsführung infolge Kriegsdienstleistung ihrer Vorstandsmitglieder Schwierigkeiten — manche nehmen sich noch im kurzen Heimaturlaub, ja sogar im Schützengraben der Sektionsgeschäfte an —, doch ist ein völliger Stillstand in keiner Sektion eingetreten. In den größeren Sektionen lebt das Bedürfnis nach Zusammenkunft und Meinungsaustausch der Mitglieder immer mehr auf und so haben denn eine Reihe von Sektionen eine rege Versammlungs-, Vortrags- und Ausflugstätigkeit entfaltet.

In der Vereinsleitung trat keine Änderung ein. Infolge des Entfalles der Hauptversammlung ergab sich auch die Notwendigkeit, für die satzungsmäßige Neuwahl des Vereinssitzes vorzusorgen. Auf Umfrage haben sich die Sektionen mit der Verlängerung des gegenwärtigen Vereinssitzes — vorläufig auf ein Jahr — einverstanden erklärt. Der Hauptausschuß trat am 7. September d. J. in Wien zu einer Tagung zusammen und stellte den Voranschlag für 1917 mit M. 492.000.— Einnahmen und Ausgaben fest. (Vgl. „Mitteilungen" Nr. 17.)

Über die finanziellen Verhältnisse wird der Kassenbericht genauen Aufschluß geben. Es kann aber jetzt schon festgestellt werden, daß sie durchaus gesunde sind. Die Jahresrechnung wird, da auf verschiedenen Gebieten, insbesondere auf dem Gebiete des Weg- und Hüttenbaues, nur geringe Ausgaben erforderlich waren, mit einer Erübrigung abschließen, die zum größten Teile für Rechnung der vorgesehenen Baukredite auf das nächste Jahr übertragen werden wird.

Die Herausgabe der regelmäßigen Vereinsschriften stieß auf manche Schwierigkeiten hinsichtlich der Materialbeschaffung und -verarbeitung, auch mehrten sich die Kosten für Papier und Einband. Dennoch konnten beide Vereinsschriften ohne wesentliche Beschränkung in Umfang und Ausstattung erscheinen. Verzögerungen in der Herstellung und im Versand ließen sich leider nicht vermeiden. Die „Zeitschrift" erschien im Umfange von 16 Bogen und was ihr an Bogenzahl gegenüber den Friedensjahrgängen abging, ersetzte reichlich die Kartenbeilage, die Dachsteinkarte. Sie ist das größte Kartenwerk des Alpenvereins. (Vgl. den nachfolgenden Aufsatz von Prof. Dr. Brückner.)

Die kartographische Tätigkeit des Vereins wurde auch im dritten Kriegsjahre fortgesetzt. Nach Vollendung der Karte des Kaisergebirges (1 : 25.000), deren Grundlage in den Ing. Scheckschen photogrammetrischen Aufnahmen zum Teile vorlag, wurde an die Aufnahme der Ennstaler Alpen (Gesäuseberge), einer der formenschönsten Hochgebirgsgruppen der Nördlichen Kalkalpen, geschritten. Die Kaisergebirgskarte wird 1917, die Ennstaler Karte 1918 herausgegeben werden. Den Militärbehörden sind wir für die Erlaubnis zur Vornahme kartographischer Arbeiten wiederum zu Dank verpflichtet.

Die „Mitteilungen" erschienen im Berichtsjahre nur monatlich. Damit konnte um so mehr das Auslangen gefunden werden, als auch der Umfang der in Friedenszeit zahlreichen und ausführlichen Berichte über die Tätigkeit der Sektionen, über Hütten und Wege, geringer geworden ist. Für den Jahrgang 1917 ist der erforderliche Papiervorrat bereits gesichert. Von der Postgelderhöhung wurde der Versand nicht getroffen.

Hütten- und Wegebauten ruhten, von einzelnen Wegverbesserungen abgesehen, fast vollständig. Die wenigen Beihilfen, die auch heuer bewilligt wurden, betrafen Bauten, die schon vor Kriegsbeginn in Angriff genommen oder ausgeführt waren, oder Wegverbesserungen in viel besuchten Gebieten, endlich den Ankauf des Wildkogelhauses im Pinzgau durch die S. Waidhofen a. Y. und der Kathrein-Hütte am Schafbücheljoch durch den Hauptausschuß. Wo die Reiseverhältnisse es erlaubten, waren die Vereinshütten bewirtschaftet, die Hütten der bayrischen und österreichischen Kalkalpen erfreuten sich sogar eines recht erheblichen Besuchs. Viele Hütten im Hinterlande dienten Sommer wie Winter als Stützpunkte für militärische Übungen.

[1]) Die genaue Ziffer wird zugleich mit dem Kassenbericht zu Beginn des Jahres 1917 bekanntgegeben werden.

Von den im Kampfgebiete selbst gelegenen Hütten ist nichts Neues zu berichten, die jenseits der Kampflinie befindlichen hat der Feind „beschlagnahmt". In Angelegenheit des Schutzes der Wegefreiheit in den Bergen ist es der Vereinsleitung im Verein mit der S. Salzburg gelungen, in den von Wegverboten besonders hart betroffenen Salzburger Kalkalpen erhebliche Erleichterungen zu schaffen. (Vgl. „Mitteilungen" Nr. 1/2.)

Die Aufsicht über das Führerwesen konnte nur in geringem Maße ausgeübt werden, da die meisten Führer im Felde stehen. Von den daheimgebliebenen fanden nur die Führer der bayrischen Alpen und des Salzkammergutes regere Beschäftigung.

Auf dem Gebiete des alpinen Rettungswesens, der alpinen Unfallentschädigung und der Laternbildersammlungen des Vereins ist nichts Wesentliches zu berichten.

Der Besuch des Alpinen Museums gestaltete sich im Jahre 1916 nicht wesentlich anders als im vorhergehenden Jahre. Der geringe Fremdenverkehr in den Sommermonaten wurde durch lebhaften Besuch seitens der Münchner selbst, insbesondere vieler Angehöriger des Soldatenstandes (auch gruppenweise) ausgeglichen. Infolge der durch den Krieg gebotenen Zurückhaltung wurden keine größeren, kostspieligen Neuerwerbungen gemacht. Über die erhaltenen Geschenke und Neuaufstellungen sowie musealtechnischen Verbesserungen wurde zum größten Teile schon im Laufe des Jahres berichtet. Zu Dank sind wir unter anderen verpflichtet den Spendern: Kunstmaler Reschreiter, H. Rohn, Kunstmaler Mayer-Leon, O. Raab, Prof. Hofmann, der k. k. Fachschule Hallein und den Sektionen Nürnberg und Tutzing. Prof. Franz v. Defregger gedenkt in hochherziger Weise das Andenken Sepp Innerkoflers durch dessen Bildnis in der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Museums zu verewigen. Mögen diesem Beispiele noch manche Künstler, insbesondere solche, die an der Front waren, folgen! Auch von unseren an der Front tätigen Mitgliedern erhoffen wir uns noch wertvolle Beiträge und Winke für die Ausgestaltung der kriegsgeschichtlichen Abteilung.

In der Alpenvereinsbücherei beanspruchte das Hauptinteresse in diesem Jahre eine auf 3000 Nummern angewachsene Kriegsausstellung (Bücher, Karten, photographische Feldaufnahmen, Landschaftsbilder u. a.), die sich andauernd eines zahlreichen Besuches erfreute, auch seitens der Schulen und der Verwundeten, denen sie vom kgl. bayr. Kultusministerium, bzw. vom kgl. bayr. Generalkommando empfohlen worden war. Trotz des Krieges gingen auch heuer wieder viele Spenden an Büchern, Karten und Bildern ein, für die hier bestens gedankt sei. Die Bücherei zählt zurzeit 31.186 Bände, 3869 Karten, 869 Panoramen, über 13.000 Einzelbilder und 4000 Archivalien; die Handbücherei umfaßt 1562 Bände.

Die Förderung wissenschaftlicher Untersuchungen beschränkte sich in der Hauptsache auf die Veranstaltung der allerwichtigsten Nachmessungen an den Ostalpengletschern, die dank dem Entgegenkommen der Militärbehörden auch im „engeren" Kriegsgebiet durchgeführt werden konnten.

Hinsichtlich der Betätigung des Vereins, der Sektionen und Mitglieder auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge sei hier auf den Bericht in Nr. 13/14 der „Mitteilungen", der die Zeit bis Mitte Juli 1916 umfaßt, verwiesen. Seither haben sowohl der Gesamtverein als auch die Sektionen bei verschiedenen Anlässen Unterstützungen gespendet. Die Vereinsleitung hat wiederum eine große Anzahl Alpenvereinskarten zu oder unter dem Selbstkostenpreise an das Militär abgegeben. Die Abbrändler von Deutsch-Matrei wurden mit einer Spende von K 1000.— aus dem Kaiser-Franz-Josef-Fonds bedacht.

Auf dem Felde der Ehre haben wir seit Kriegsbeginn, soweit uns bekannt, 1993 Mitglieder durch den Tod verloren, das sind 2 Prozent des Mitgliederstandes vor dem Kriege. Im Jahre 1914 stellte sich der Verlust auf 478, im Jahre 1915 auf 1088 und heuer (bis Ende November) auf 427 Mitglieder. Da aber viele Sektionen über den Tod ihrer Mitglieder selbst nicht unterrichtet sind, andere es versäumen, der Vereinsleitung die Verluste mitzuteilen — von 96 Sektionen sind noch keine Verlustanzeigen eingegangen — dürfte die Gesamtzahl der den Heldentod gestorbenen Mitglieder leider weit größer sein.

Eine Reihe von Sektionen beklagen das Hinscheiden verdienter Vorstandsmitglieder, und zwar die Akad. S. Wien den 1. Vorsitzenden Georg Prasch (im Felde gefallen), die S. Amberg den 1. Vorsitzenden Max Fleißner, die S. Bielefeld den 1. Vorsitzenden W. Oltrogge, die S. Eichstätt den Vorsitzenden Karl Käppel, die S. Eisenach den Vorsitzenden Kurt Walther, die S. Frankfurt a. M. das langjährige Ausschußmitglied C. W. Pfeiffer-Belli, die S. Innsbruck den 2. Vorsitzenden Dr. J. Reich und den Bücherwart Th. Bargher (gefallen), die S. Küstenland das Ehrenausschußmitglied J. Marinitsch, den berühmten Höhlenforscher, die S. Kulmbach den 1. Vorsitzenden Hans Link, die S. Landau den Gründer Dr. F. Karrer, die S. Marburg i. H. den 1. Vorsitzenden Dr. Schenk, die S. Männerturnverein München den 1. Vorsitzenden J. Rockenstein (Mitglied des ZA. 1907 bis 1909 und Vereinskassier des HA. 1910/11), die S. Pfalz den langjährigen Schriftführer G. Fleischmann, die S. Spittal a. D. den 1. Vorsitzenden L. Bruckmann, die S. Villach den Vorsitzenden des Gaues Tarvis Joh. Siegel, die S. Wartburg den Ehrenvorsitzenden Kurt Walther, die S. Wittenberg den Schatzmeister O. A. Wetzig, die S. Würzburg das Ausschußmitglied Karl Lömpel.

Sie alle wird der Alpenverein in ehrendem Andenken behalten.

In uns Bergfreunden wird die Sehnsucht nach lichten, reinen Höhen und Bergfrieden um so größer, je länger der Krieg dauert. Und wenn das große Ringen zu gutem Ende gelangt sein wird, wird auch der D. u. Ö. Alpenverein zu neuem Leben erwachen und durch kampfgestählte Jungmannschaft gestärkt neuem Aufschwung entgegengehen.

Der Verwaltungsausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins.

Die Dachsteinkarte.

Von Universitätsprofessor Dr. Eduard Brückner in Wien,
Mitglied des Hauptausschusses des D. u. Ö. A.-V.

Eine wichtige Aufgabe unseres Vereins ist die Förderung unserer Kenntnis der Alpen Deutschlands und Österreichs durch die Herausgabe guter Karten großen Maßstabes, die die Bereisung der Alpenwelt erleichtern und besonders dem Bergsteiger Dienste leisten. So wurde dem Jahrgang 1915 unserer „Zeitschrift", der anfangs 1916 erschien, die große Karte der Dachsteingruppe im Maßstabe 1 : 25.000 beigegeben und damit ein Werk der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, das, von langer Hand vorbereitet, die früher erschienenen Karten des Alpenvereins sichtlich schlägt. Die Karte ist das Ergebnis reiflicher Erwägungen im Schoße des Hauptausschusses wie des Wissenschaftlichen Unterausschusses und einer überaus sorgfältigen, nach neuem Verfahren vollzogenen, vollkommen neuen Aufnahme des Gebietes. Es dürfte unseren Mitgliedern willkommen sein, etwas Näheres über die Entstehung der Karte, über die Art der Aufnahme und schließlich auch über die Kosten zu erfahren.

Die Vorberatungen im Verwaltungsausschusse des Vereins begannen bereits im Dezember 1911. Da die letzten Karten den Westen der Ostalpen, insbesondere die Lechtalergruppe betrafen, wurde empfohlen, nunmehr eine hervorragende Gruppe des Ostens unseres Arbeitsgebietes kartographisch abzubilden. Für die Hohen Tauern lagen die Venediger-, die Glockner- sowie die Ankogelkarte vor; so bestimmte der Hauptausschuß im Januar 1912, daß das nächste Kartenwerk des Vereins die Dachsteingruppe, als den König unter den östlichen Kalkalpen, darzustellen habe. Bei der Größe des Gebietes, das von der Karte zu umspannen war, wurde eine Zeitlang die Herausgabe der Karte in zwei Blättern ins Auge gefaßt, einem östlichen und einem westlichen, die etwas übereinandergreifen sollten. Doch wurde diese Absicht fallen gelassen, weil dadurch der großartige einheitliche Aufbau der Gruppe nicht voll zum Ausdruck gekommen wäre. Allerdings mußte mit der wachsenden Größe des Kartenblattes dessen Handlichkeit beim Gebrauche etwas abnehmen; doch erschien das als das geringere Übel. So wurde denn die Herausgabe in einem Blatte von 84 cm Breite und 69 cm Höhe beschlossen, etwa in gleichem Format wie das Bl. I der Lechtalerkarte.

Es handelte sich nun darum, festzustellen, in welcher Weise die Aufnahme der Karte im Gelände zu erfolgen habe. Alle früheren Karten des Alpenvereins beruhen zu einem wesentlichen Teile auf den Aufnahmen des k. u. k. Militär-geographischen Instituts in Wien, die unserem aufnehmenden Kartographen in photographischen Kopien im Maßstabe 1 : 25.000 zur Verfügung gestellt wurden. Diese offiziellen Originalaufnahmen sind nicht zur Veröffentlichung bestimmt und dienen nur als Material für die Spezialkarte im Maßstabe 1 : 75.000. Sie enthalten daher, ihrem Zwecke entsprechend, in weiser Beschränkung weniger Einzelheiten, als ihrem Maßstabe 1 : 25.000 entspricht. Das gilt besonders vom Felsgelände. Aufgabe unseres Kartographen war es dann, jedesmal unter Benutzung des reichen Inhaltes dieser Originalaufnahmen durch Begehungen, eigene Messungen und photographische Aufnahmen jene Einzelheiten zu gewinnen, die für eine im Maßstabe 1 : 25.000 zu veröffentlichende Karte erforderlich waren. Besonderes Gewicht wurde dabei auf die Darstellung der Felsen gelegt.

Für die Dachsteinkarte lagen nur sehr alte Aufnahmen vor. Es hat zwar vor einer Reihe von Jahren das k. u. k. Militär-geographische Institut eine vollkommene Neuaufnahme der österreichischen Alpenländer begonnen, die einen gewaltigen Fortschritt gegenüber der alten Aufnahme darstellt; allein neu aufgenommen sind bisher nur die südlichen Teile der Ostalpen, die militärisch besonders wichtig erscheinen mußten, so z. B. die Ortlergruppe, deren neue, nicht zur Veröffentlichung bestimmte Karte in 1 : 25.000 als Muster einer genauen Hochgebirgsaufnahme gelten kann. Diesen neuen Originalaufnahmen stehen die alten des Dachsteingebietes so sehr nach, daß sie den heutigen Anforderungen durchaus nicht mehr genügen, hat doch das k. u. k. Militär-geographische Institut die Methoden seiner Aufnahmen von Jahr zu Jahr vollkommener gestaltet. Unter diesen Umständen beantragte der Wissenschaftliche Unterausschuß eine vollkommen neue Aufnahme des Dachsteingebietes nach der stereoautographischen Methode, die Hauptmann Ed. v. Orel vom k. u. k. Militär-geographischen Institute erfunden hatte und die von diesem Institute in den Südtiroler Hochgebirgen mit glänzendem Erfolge erprobt worden war. Diese Aufnahme sollte dann durch den Kartographen des Alpenvereins, Herrn Ingenieur Aegerter, insbesondere im Felsgebiete ergänzt werden.

Noch im Juni 1912 schloß der Hauptausschuß die Verträge ab mit der unter der Leitung von Hauptmann v. Orel stehenden Anstalt „Stereographik" in Wien, die nach dem Patente, von staatlichen Instituten abgesehen, allein das Recht hat, stereoautographische Aufnahmen zu machen und auszuarbeiten, sowie mit dem Kartographen L. Aegerter.

Die Aufnahmen im Felde wurden von den Ingenieuren der „Stereographik" am 21. Juni 1912 begonnen. Da das Wetter zum Teile überaus ungünstig war und es z. B. vom 30. August bis 29. September fast ohne Unterlaß regnete, erstreckten sie sich mit mehrfachen Unterbrechungen bis gegen Ende Oktober. Nach Abzug der Regentage, an denen die Arbeit ruhte, wurde das etwa 360 km² große Gebiet in 31 Arbeitstagen stereophotogrammetrisch aufgenommen. Die Art und Weise dieser Aufnahme müssen wir hier etwas näher schildern.

Jeder weiß, wie wir dadurch, daß wir mit zwei Augen sehen, die sich in einem gewissen Abstande voneinander befinden, die Gegenstände in unserer Nähe plastisch wahrnehmen. Würde der Abstand unserer Augen nicht 55 bis 65 mm betragen, sondern weit mehr, so würde sich die Plastik des Bildes bedeutend steigern. Auf dieser Erwägung beruht die Konstruktion des Prismenfeldstechers und des Prismenfernrohres. Hier befinden sich die Objektivlinsen, in die die Lichtstrahlen von außen

eintreten, in größerem Abstande voneinander als die beiden Augen des Beobachters. Durch mehrfache Brechung und Spiegelung in Glasprismen wird dieser Abstand auf den Abstand der Augen voneinander verkleinert, doch ohne daß sich dadurch die Plastik des Bildes ändert, die selbstverständlich nur vom Abstande der Objektive voneinander abhängt. Der Physiker Dr. Pulfrich der optischen Weltfirma Karl Zeiß in Jena hat nun den glücklichen Gedanken gehabt, an Stelle der beiden Augen mit ihrem geringen Abstande oder der beiden Objektive des Prismenfernrohres mit ihrem zwar größeren, aber immer noch verhältnismäßig kleinen Abstand voneinander zwei photographische Platten zu setzen, die in vollkommen gleichgebauten photographischen Kameras in einer Entfernung von 10, 20, 50, 100 und mehr Meter voneinander exponiert werden. Die beiden so gewonnenen Bilder stellen dieselbe Landschaft dar, aber von etwas verschiedenen Standpunkten aus gesehen. Legt man nun beide Aufnahmen in ein Stereoskop, so erhält man ein übertrieben plastisches Bild. Wie nun der Mensch beim Sehen mit beiden Augen aus dem plastischen Bildeindruck schätzen kann, ob ein Gegenstand weiter oder weniger weit von ihm entfernt ist als ein anderer, so läßt sich das auch in jenem übertrieben plastischen Bilde schätzen, das durch die beiden photographischen Aufnahmen im Stereoskop gewonnen wird. Dr. Pulfrich hat uns ein Verfahren gelehrt, mit dessen Hilfe es gelingt, unter Benutzung der sogenannten „wandernden schwarzen Marke" im stereoskopischen Bilde direkt den Abstand eines Punktes in der Landschaft vom Standpunkte der einen der beiden Kameras mit größter Genauigkeit zu messen. Klarzulegen, wie das geschieht, würde hier zu weit führen.

Hauptmann v. Orel hat dieses Verfahren durch Konstruktion eines Apparates, des Stereoautographen, weiter ausgebaut. Legt man die beiden photographischen Bilder in das Stereoskop dieses überaus sinnreichen Apparates und läßt in dem hier entstehenden stereoskopischen Bilde die oben genannte „wandernde schwarze Marke" auf der Oberfläche des plastischen Bildes marschieren, so zeichnet der Apparat auf einem Blatt Papier mit Hilfe einer nach dem Prinzipe des Storchschnabels gebauten Übertragung den kartographischen Grundriß des Weges auf, den die Marke am Gehänge des Berges zurücklegt. Es läßt sich z. B. der Apparat so einstellen, daß die Marke stets in gleicher Meereshöhe auf dem Gehänge des Berges entlang wandert. Während nun der Beobachter in die beiden Okulare hineinschaut und durch Drehen und Schrauben die Marke verschiebt und dabei immer so einstellt, daß sie im Bilde genau auf der Oberfläche des Berges zu stehen scheint, zeichnet der Apparat automatisch die betreffende Isohypse auf dem Papierblatte auf. Oder man läßt die Marke entlang eines Pfades, der am Bergehänge zu sehen ist, wandern; dann zeichnet der Apparat automatisch den Grundriß des Weges auf dem Kartenblatte auf usf.

So zerfiel denn die ganze stereophotographische Aufnahmearbeit in zwei Teile, in die Feldarbeit mit den photographischen Kameras draußen im Gebirge und in die Konstruktion der Aufnahme mit Hilfe des Stereoautographen im Zimmer.

Aufgenommen wurde im Felde zuerst die Südseite des Dachsteins und hierauf die zentralen Teile und die Nordseite. Schon zu Hause war ein eingehender Plan für die Feldaufnahme gemacht worden. Es waren die Gipfel und Rücken ausgewählt worden, die als Standorte für die photographischen Aufnahmen zu dienen hatten. Von jedem Standorte erfolgten zwei Aufnahmen von zwei Punkten aus, deren Entfernung je nach der Bodenbeschaffenheit zwischen 10 und 50 Meter schwankte und genau gemessen wurde. Die beiden Aufnahmen von einem Standorte aus ergaben dann später im Stereoautographen das stereoskopische Bild, auf dem gemessen wurde. Bei der stereophotogrammetrischen Aufnahme wurde auch der Anschluß der Höhen an das offizielle Nivellement in den Haupttälern und entlang der Bahnen vollzogen, desgleichen auch an das Hauptdreiecknetz der militärischen Mappierung.

Die Verarbeitung der Aufnahme mit Hilfe des Stereoautographen, die in Wien erfolgte, beanspruchte etwa 300 Arbeitsstunden, die sich auf rund 38 Arbeitstage verteilen. Dazu kommen noch etwa 59 Arbeitstage für Ausrechnung, Entwicklung der Platten und zeichnerische Arbeiten, so daß die gesamte Zimmerarbeit der „Stereographik" 97 Tage beanspruchte.

So war eine Karte gewonnen, die mit mathematischer Genauigkeit im Maßstabe 1 : 25.000 nicht nur die Lage der Gipfel und Kämme, sondern auch die Lage der Isohypsen, der Wege usf. enthielt. Die Isohypsen wurden im geneigten Gelände von 20 zu 20 Meter konstruiert und auf der weiten Hochfläche im Osten auch noch die zwischenliegenden 10-Meter-Isohypsen gelegt. Aber die Karte enthielt eine Reihe von weißen Stellen; denn von den Gipfeln, von denen aus photographiert worden war, hatte man in manche Vertiefungen und Täler keinen Einblick gewinnen können, so z. B. in die tiefen Teile des Hinteren Gosautales, in die Gegend von Filzmoos, in die Ramsau, in manche Kare usf. Nun begann die Arbeit des Ingenieurs Aegerter, des Kartographen des Alpenvereins. Er ergänzte mappierend die Lücken und gewann durch zahlreiche photographische Aufnahmen das Bildermaterial, das ihm die Grundlage für eine charakteristische Darstellung der Felswände und Felshänge bieten sollte; denn die vom Stereoautographen gezeichneten Isohypsen gaben die scharfen, eckigen Formen, die vorspringenden Grate, die Türme, Rinnen usf. im Felsgelände nur unvollkommen wieder. Diese Arbeit wurde schon im Sommer und Herbst 1912 begonnen und im Sommer 1913 zum Abschlusse gebracht. Bereits die Wintermonate 1913/14 und der Frühling und Herbst 1914 wurden von unserem Kartographen dazu verwendet, die Karte völlig fertig zu zeichnen und so die Vorlage für den Stich zu schaffen. Am 12. Dezember 1913 teilte Herr Aegerter dem Hauptausschusse mit, daß Aufnahme und Zeichnung vollendet seien und nun der Stich auf dem Steine beginnen könne.

Der Hauptausschuß unterzog zunächst unter Heranziehung von Mitgliedern des Wissenschaftlichen Unterausschusses die Reinzeichnung Aegerters einer sorgfältigen Kritik. Nicht in allen Punkten konnte er sich völlig einverstanden erklären. Die stereoautographische Konstruktion hatte, von den Plateaugebieten abgesehen, entsprechend den getroffenen Vereinbarungen nur Höhenkurven von 20 zu 20 Meter gezeichnet und der Wissen-

schaftliche Unterausschuß hatte sich dafür ausgesprochen, daß in der Karte auch nur diese zu geben seien. Der Kartograph Aegerter aber hatte durch Interpolation überall auch die 10-Meter-Kurven in das Manuskript der Karte eingezeichnet. An steilen Gehängen drängen sich daher die Kurven und darunter leidet die Lesbarkeit der Karte. Gleichwohl mußte von einer Weglassung der nun einmal in der Reinzeichnung vorhandenen 10-Meter-Kurven abgesehen werden, weil das mit außerordentlichen Schwierigkeiten und auch mit nicht unwesentlichen Kosten verknüpft gewesen wäre. Auch fand der Kartograph unter den Mitgliedern des Hauptausschusses Fürsprecher, die, von einigen wenigen Stellen abgesehen, eine wesentliche Überlastung der Karte durch die 10-Meter-Kurven in Abrede stellten und ihren Vorteil für die Plastik des Bildes betonten. Eine andere Differenz ergab sich hinsichtlich der Beleuchtung der Karte. Um die Plastik des Kartenbildes zu heben und dieses geradezu als Relief wirken zu lassen, wird oft die sogenannte schiefe Beleuchtung angewendet. Hiebei wird fast immer ein Stand der Sonne im Nordwesten angenommen, so daß in der Karte die nach Nordwesten schauenden Gehänge verhältnismäßig licht, die nach Südosten gerichteten verhältnismäßig dunkel erscheinen. Die Wahl der Beleuchtung aus Nordwesten entspricht der Stellung des im Zeichensaale arbeitenden Kartographen, auf dessen Arbeitstisch das Licht am besten von oben her etwas von vorn links fällt, also, wenn er das Kartenblatt richtig orientiert vor sich liegen hat, aus Nordwesten. Auch beim Gebrauch der Karte im Felde ist diese Beleuchtung die angemessene, da wir unsere Karten so orientieren, daß Norden oben und Süden unten ist. Das Licht fällt, wenn wir die Karte im Gelände vor uns halten, jedenfalls von oben, also bezogen auf die Himmelsrichtung in der Karte aus einer nördlichen Richtung und in keinem Falle von unten, also von unserem Körper aus, d. h. von Süden in die Karte. Für die plastische Wirkung einer Karte aber wie eines Bildes ist es stets von großer Bedeutung, daß die Beleuchtung im Raume, in dem die Besichtigung stattfindet, der Verteilung von Licht und Schatten im Bilde oder auf der Karte entspricht. Daher erzeugt zweifellos die Beleuchtung aus einer nördlichen Richtung, also auch die aus Nordwesten, bei der nun einmal üblichen Orientierung unserer Karten mit Norden oben und Süden unten eine bessere plastische Wirkung als eine Beleuchtung aus Süden. Der Kartograph Aegerter aber hatte eine Beleuchtung aus Süden gewählt, ausgehend von der Erwägung Albert Heims, daß die Sonnenstrahlen in der Natur uns niemals aus Nordwesten, sondern stets aus einer südlichen Richtung zukommen. Auch hier ergab sich die Unmöglichkeit, die in der Vorlage einmal angewendete Beleuchtung beim Stiche durch eine andere zu ersetzen. Es konnte auch um so eher davon abgesehen werden, als der Kartograph die schräge Beleuchtung aus Süden nur sehr diskret angewendet hatte.

So wurde denn die Reinzeichnung der Karte, wie sie war, der kartographischen Anstalt G. Freytag & Berndt in Wien zur Reproduktion übergeben. Während des ganzen Winters 1914/15 grub nun der ausgezeichnete Stecher dieser Anstalt, Herr Hans Rohn, Linie für Linie in den Stein, stets im Bestreben, möglichst vollkommen die Absichten des Kartographen wiederzugeben — eine überaus mühevolle Arbeit, die volle Hingabe und künstlerisches Verständnis der Natur verlangt. Erst das Zusammenarbeiten des aufnehmenden Stereophotographen, der die geodätische Grundlage für die Karte mit Isohypsen von 20 zu 20 Meter lieferte, ferner des Kartographen des Alpenvereins, Ingenieur Aegerter, der die Aufnahme besonders im Felsgelände ergänzte und mit feinstem, auf gründlicher geologischer Schulung beruhendem Verständnisse der Formen mit wahrer Künstlerhand die Reinzeichnung schuf, und endlich des Stechers Rohn, der im Zusammenarbeiten mit dem Kartographen Aegerter in seltenem Maße sich die Fähigkeit erworben hat, im Stiche das Bild, das der Kartograph geschaffen, wiederzugeben, ist die schöne Karte entstanden.

Wichtig ist für jede Karte die Beschriftung. Ihr wurde ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Der Karthograph hatte schon bei seinen Feldaufnahmen nach Möglichkeit unter Benutzung der älteren offiziellen Kartenwerke, aber auch durch Umfragen bei den Einwohnern große Sorgfalt auf die Wahl richtiger Namen gelegt. Aber oft ist es nicht leicht, den mundartlich ausgesprochenen Namen richtig zu verstehen und schriftdeutsch wiederzugeben. So wandte sich der Hauptausschuß an die ausgezeichneten Kenner des Dachsteingebietes, Ingenieur Reinl und Ingenieur Pichl, ferner an den Chefgeologen Regierungsrat Geyer in Wien, sowie an den Sprachforscher Prof. Dr. Schatz in Innsbruck, und bat sie um eine Durchsicht der Namen in der Karte. Durch die vereinigten Bemühungen dieser Herren dürfte es gelungen sein, eine im wesentlichen einwandfreie Wiedergabe der Namen zu erreichen.

Anfang Oktober 1915 war die letzte Korrektur des Stiches vollzogen und es konnte nun an den Druck der Karte gegangen werden. Angesichts der Dreizahl der Steine — ein schwarzer Stein für Felsen, Schutt, Wege, Siedlungen und Beschriftung, ein brauner für die Isohypsen, ein blauer für Flüsse, Seen, Sümpfe, Gletscher — und der Riesengröße der Auflage von nahezu 100.000 Exemplaren, nahm der Druck geraume Zeit in Anspruch. Doch konnten schon am 23. November 1915 dem Verwaltungsausschusse die ersten Drucke zur Besichtigung vorgelegt werden und Anfang 1916 war der Druck der ganzen Auflage vollendet.

Und nun die Kosten! Sie sind freilich groß. Für die Aufnahme der Karte durch die stereographische Anstalt und durch den Kartographen Aegerter sowie die Konstruktion dieser Aufnahmen und die Reinzeichnung wurden insgesamt 32.200 Mark aufgewendet und der Stich und Druck durch die kartographische Anstalt G. Freytag & Berndt in Wien kostete einschließlich des Papieres 36.660 Mark. So hat der Alpenverein insgesamt für die Karte 68.860 Mark ausgegeben. Das ist viel, sogar sehr viel für eine Karte. Allein man muß bedenken, daß hier nicht nur die kartographische Ergänzung und Ausgestaltung wie bei den früheren Karten des Alpenvereins, sondern direkt auch die ganze Grundaufnahme zu bezahlen war. Eine so hohe Summe für die Karte eines einzigen Jahres aufzuwenden, war auch der große Deutsche und Österreichische Alpenverein außerstande. So hatte denn der Hauptausschuß 1913

beschlossen, die Kosten der Dachsteinkarte auf zwei Jahre zu verteilen und daher der „Zeitschrift" 1914 keine Karte beizugeben, sondern die Dachsteinkarte erst mit der „Zeitschrift" 1915 erscheinen zu lassen.

Und nun hat jedes Mitglied des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins die Karte in der Hand und kann sich über dieselbe ein Urteil bilden. Dabei muß freilich der Zweck der Karte in Rücksicht gezogen werden. Jede Karte soll ein Bild des dargestellten Gebietes geben; aber dieses Bild muß je nach dem Maßstab und Zweck der Karte ganz verschieden ausfallen. Handelt es sich um einen Überblick über ein größeres Gebiet, so genügt eine Karte kleineren Maßstabes ohne viel Einzelheiten, und diese wird sich dann mit Vorteil der energischen Schattengebung und der farbigen Hervorhebung der Höhenschichten nach den Gesetzen der Farbenplastik bedienen. Auch Karten großen Maßstabes, die für eine Fernwirkung berechnet sind, werden solche Mittel zur Erreichung der Plastik verwenden. Anders dagegen Karten, bei denen es auf ein genaues Erkennen der Einzelheiten ankommt; deren Darstellung leidet stets durch flächenhafte Farbengebung oder Tönung, und so muß der, dem es vor allem an diesen Einzelheiten liegt, stets eine reine Isohypsenkarte verlangen, die nicht durch Schatten- oder Farbengebung in einzelnen Teilen unlesbar ist. Nur dann wird der Bergsteiger die in der Natur geschauten Einzelheiten leicht in der Karte wiederfinden und umgekehrt die in der Karte dargestellten Züge in der Natur erkennen. Freilich sind hier der Karte Grenzen gesetzt, denen ein Relief nicht unterliegen würde; denn in der Karte kommen notgedrungen alle von der Horizontalen abweichenden Flächen verkürzt zur Darstellung, und zwar um so mehr verkürzt, je steiler sie geneigt sind. Insbesondere die Darstellung der Felswände und Felsgipfel muß in der Weise erfolgen, wie es die Gesetze der Horizontalprojektion verlangen, d. h. die Wände und Felstürme müssen so gezeichnet werden, wie sie sich vertikal von oben gesehen darstellen. Unser Kartograph Aegerter versteht es trotzdem, manche wichtigere Einzelheiten im Felsgelände, wie Rinnen und Bänder, auch auf der Karte anzudeuten. Völlig verkehrt aber wäre es, etwa zu verlangen, daß aus der Karte die Form der Bischofsmütze, so wie sie sich vom Tale oder von einem Gipfel aus gesehen darstellt, direkt zu erkennen wäre. Innerhalb der Grenzen, die jeder Karte als Karte gezogen sind, entspricht unsere Dachsteinkarte in jeder Hinsicht den höchsten Anforderungen. Der Kartograph hat sogar versucht, wie wir schon oben erwähnten, durch eine allerdings so zart angewendete schräge Beleuchtung aus Süden, daß sie kaum zu bemerken ist, etwas Plastik in das Kartenbild zu bringen, indem er die Isohypsen und Felszeichnungen an den bei einer Beleuchtung aus Süden im Schatten liegenden Gehängen etwas verstärkte, an den besonnten Gehängen etwas schwächer zeichnete. Da zeigt sich freilich, daß gerade der Dachstein für eine Beleuchtung aus Süden ungünstig gebaut ist. Gerade bei dieser Beleuchtung tritt die gewaltige Südwand im Kartenbilde etwas zurück; bei einer Beleuchtung aus Norden würde sie sich ganz anders herausheben. Aber welch ein Leben in den Felsformen, welch ein Leben in den Isohypsen! Auf jedem Stückchen Fläche trägt die Karte den Stempel der Natur, die sie im verkleinerten Maßstabe darstellt, mögen wir nun die Hochfläche im Osten oder das Koppenkar mit seinen Moränen, die Zunge des Karls-Eisfeldes, die Umgebung der Gosauseen uff. betrachten. Besondere Sorgfalt wurde der Einzeichnung der Wege und Pfade gewidmet. Einen Vorwurf aber kann man allerdings der Karte machen: sie enthält wenig Höhenzahlen. Doch ist das nicht Schuld des Kartographen. Ihm wurde die geodätische Grundlage für die Karte in der stereophotogrammetrischen Aufnahme und ihrer stereoautographischen Auswertung geliefert. Höhenzahlen waren in diesem Schichtenplane nur wenige vorhanden, wohl aber dafür die zahlreichen Höhenlinien, die Isohypsen, die mit großer Genauigkeit gezogen waren. Der Kartograph konnte von sich aus bei der Kürze der Zeit, die ihm für seine Aufgabe zur Verfügung stand, Höhenmessungen nur auf barometrischem Wege durchführen; aber barometrisch gemessene Höhenzahlen hätten an Genauigkeit weit den Zahlen nachgestanden, die durch einfache Interpolation zwischen den durch die stereophotogrammetrische Aufnahme gewonnenen Isohypsen zu erhalten waren. Mit Recht scheute der Kartograph die Aufnahme von solchen unzuverlässigen barometrischen Höhenzahlen in das so exakte Isohypsengerüste der Karte. Es ist eben diese Isohypsenkarte ganz anders entstanden, als Isohypsenkarten nach dem alten Verfahren entstehen. Da werden die Isohypsen nach den gemessenen Höhenpunkten eingezeichnet; die Höhenzahlen sind daher die gemessenen, die Isohypsen die abgeleiteten Größen. In unserer Dachsteinkarte sind umgekehrt die 20-Meter-Isohypsen gemessen und aus ihnen kann sich jeder Benützer der Karte durch Interpolation so viele Höhenzahlen ableiten, als er will. Das hätte freilich auch der Kartograph tun und z. B. an charakteristischen Biegungen der Bergpfade, an Alphütten uff. interpolierte Höhenzahlen einschreiben können. Er hat es verschmäht, um nicht die Täuschung hervorzurufen, als seien diese Höhen einzeln gemessen.

Der Raum gestattet nicht, an dieser Stelle auf die Einzelheiten der Karte einzugehen, z. B. zu zeigen, wie in derselben tektonische Linien, die im Aufbau des Gebirges eine Rolle spielen und sich auch in den Formen des Geländes äußern, mit wundervoller Klarheit in Erscheinung treten, wie die glazialen Züge im Antlitz des Dachsteingebirges, die Trogformen der Täler, die Kare, die Moränen uff. prächtig im einzelnen dargestellt sind. Aber ich kann mir nicht versagen, zum Schlusse wiederzugeben, was ein Kenner des Alpengebirges, seines geologischen Baues und seiner Formen, wie es deren nur wenige gibt, Albert Heim in Zürich, in der „Alpina" des Schweizer Alpenklubs über unsere Dachsteinkarte schreibt:

„Man mag sich stundenlang in die Betrachtung dieser Terraindarstellung versenken und von irgendwelchem Standpunkte aus — als Förster oder Alpwirtschafter, als Gebirgsturist oder als geologischer Forscher —, man wird der Befriedigung und Bewunderung nicht satt werden. Das neue Blatt weist auch wieder Fortschritte über die früheren auf. Es ist ein großartiges Dokument der bewußten Terrainbeleuchtung und -darstellung — nach meinem Dafürhalten wohl die schönste und beste Karte in 1 : 25.000, die bisher von einem Stück Hochgebirge besteht."

Im Kampf auf Schneeschuhen.

Von Alfred Steinitzer, Oberstleutnant.

(Schluß.)

Die Wolkenbildung ließ erkennen, daß in den hohen Regionen der Wind, der ein unbesiegbarer Gegner hätte werden können, stark abgeflaut hatte. Damit war unsere einzige Sorge behoben, denn das mußte sich nach unten fortsetzen.

Am Gefechtsstand angekommen, überzeugte ich mich zu meiner größten Genugtuung, daß sich auch der Angriff der Brigade verzögert hatte und wir nicht zu spät kommen würden. Dann genossen wir das unbeschreibliche Bild, das sich den staunenden Augen entrollte.

Gegen Süden hin lag uns zu Füßen die mit Ortschaften reich besäte Ebene. Der Rhein blitzte ab und zu herauf, wenn ihn ein verlorener Sonnenstrahl traf. Über der schattigen Ebene baute sich der Jura auf und, gleichsam mit ihm verbunden, in wundervoller Klarheit sonnenschimmernd, die ganze Kette der Schweizer Alpen. Zum ersten Male war uns die berühmte Alpenaussicht der südlichen Vogesen zu sehen vergönnt; gespannt verfolgten wir mit den Augen die Kette, die vom Wildstrubel bis gegen den Säntis reicht, benannten die Gipfel, die manchem von uns, von gelungenen Besteigungen her, alte Freunde waren. Dazwischen streifte der Blick hinunter ins Linthal, ob die eigenen Truppen schon die westlichen Hänge erstiegen, und nach Norden zu den Kompagnien, die in langem Zug zur Bereitstellung dahinglitten.

Etwa um 8 Uhr sahen wir die ersten Gefechtspatrouillen der Infanterie am Fuße der steilen Hänge. Die Artilleriegruppen auf den Höhen westlich von Linthal und südlich von Lautenbach eröffneten das Feuer. Bald steigt dunkler Rauch von brennenden Höfen auf und vermischt sich mit den gleichfarbigen Wolken. Ich befahl den Haubitzen, auf den Langenfeldkopf zu feuern, auf dem man deutlich einen feindlichen Schützengraben erkannte, und dann die Entfernung gegen Hilsen zu ermitteln, für den Fall eine Feuerunterstützung meines Angriffes nötig werde sollte. Wenn nicht, wollte ich die Häuser, die später den eigenen Truppen zur Unterkunft dienen mußten, schonen.

Während wir berechneten, wann der Angriff der Brigade das Plateau von Obersengern erreichen würde, wann der Zeitpunkt für meinen Angriff gegeben wäre, während wir aufmerksam das Artilleriefeuer beobachteten, flog der Blick wieder zu den Alpen.

„Was mag wohl die scharfe Pyramide rechts vom Balmhorn sein?", frage ich.

Eben befiehlt der Artillerieführer einen Schuß. Erwartung. Das Geschoß fliegt zischend über unsere Köpfe, das Glas zur Beobachtung ans Auge.

„Das muß der Dom sein", sagt mein Adjutant.

Dann verfolgten wir, wie sich die Infanterie mühsam den sehr steilen, schneebedeckten Hang gegen Obersengern und Hilsen heraufarbeitet. Wieder ein Blick auf die Alpen:

„Nein, der Form nach müßte es das Weißhorn sein." Eben sind die Kompagnien in der Bereitstellung eingetroffen. „Blaum, notieren Sie die Zeit!"

„Es ist 8 U. 20", sagt Oberleutnant Blaum, „vielleicht ist es auch das Bietschhorn."

Wieder ein Schuß. Wir beobachten.

„Vorzüglich, gerade im Schützengraben. — Das Bietschhorn liegt weiter links, es ist durch die Blümlisalp verdeckt", erwiderte ich.

Die Frage wurde nicht gelöst. Obersengern ist genommen, die Infanterie nähert sich dem Südrande von Hilsen. Nur zehn Minuten hatten meine Kompagnien gerastet, der Sturm hatte die normale Marschzeit fast um das Doppelte verlängert. Um 8 U. 30 gebe ich den Fernspruch: „Die Kompagnien greifen sofort in den durch den Gefechtsbefehl angeordneten Richtungen an." Die Masse zieht sich nach vorwärts auseinander, sie gliedert sich in Schützenlinien, diese schieben sich vor zur Hilsen-Ebene und nun geht's in sausender Fahrt die Hänge hinab gegen Hilsen. Ab und zu stürzt ein Schütze und schlägt auf dem steilen, verharschten Hange einen unfreiwilligen Purzelbaum. Aber rasch ist er wieder auf den Brettern. Es ist ein entzückendes Bild. Wir jubeln und klatschen vor Freude in die Hände.

Inzwischen hat die Infanterie den südlichen Teil von Hilsen genommen, meine erste Kompagnie befeuert eine Feldwache in den nördlichen Hilsenhöfen und verjagt sie. Die dritte Kompagnie säubert, vereint mit der Infanterie, das Wäldchen hinter Hilsen und schießt dabei einige Baumschützen ab, auf die unsere Leute besonders erpicht sind. Es ist drollig anzusehen, wie die Leute mit den langen Brettern über die Zäune klettern; eine peinliche Situation im feindlichen Feuer. Aber die Franzosen halten nicht Stand, eilig verlassen sie ihre Stellungen und mit Vergnügen sehen wir auch eine Anzahl zurückhastender Skieurs darunter.

Der Sturm vom Morgen erschien jetzt nur mehr als ein interessantes turistisches Erlebnis; wir waren trotzdem rechtzeitig zur Stelle und alles hatte famos geklappt. Der Brigadekommandeur General v. F. erzählte mir später, daß der Kommandeur des rechten Flügels besorgt nach der Höhe gesehen hätte, weil wir nicht kämen und seine Flanke ungeschützt wäre. Im gleichen Augenblick wurden unsere Linien sichtbar und General v. F. antwortete nur: „Da kommen sie."

Der Gegner war gegen den Staatswald zurückgegangen, das Reserve-Infanterieregiment folgte bis zu dem Rücken, der sich vom Langenfeldkopf gegen Obersengern zieht. Ich wies meine dritte Kompagnie an, sich der rechten Flügelkompagnie anzuschließen, um die rechte Flanke gegen den Langenfeldkopf zu sichern.

Die erste Kompagnie hatte von vornherein befehlsgemäß einen Zug gegen den Langenfeldkopf geschickt; nachdem der Kompagniechef sah, daß seine Mitwirkung bei Hilsen nicht mehr nötig war, ging er gegen den Langenfeldkopf vor, von dem lebhaftes Feuer hörbar war. Der Gegner war inzwischen schon durch den vorgeschickten Zug vertrieben worden, so daß die Kompagnie nur mehr wirkungsloses Feuer vom Spitzkopf erhielt.

Ein weiteres Vorgehen in den Staatswald war von mir nicht gestattet worden, da die Aufgabe der Säuberung des Langenfeldkopfes und der Sicherung der rechten Flanke erfüllt war und letzteres durch den Eintritt in den dichten Wald nur gemindert werden konnte. Einen Halbzug schob die Kompagnie zur Deckung ihrer eigenen rechten Flanke nach Lechterwann am Nordhange des Hilsenfirstes.

Der Raum, auf dem das kleine Detachement auseinandergegangen war, war ein ungewöhnlich großer. Das wird aber im Gebirge, wenn Schneeschuhtruppen im Rahmen größerer Truppenverbände mit einem besonderen Gefechtsauftrage betraut sind, sehr oft vorkommen. Die einheitliche Leitung der Schneeschuhtruppen dauernd zu erhalten, wird dann schwierig, unter Umständen unmöglich sein. Hier wurde sie dauernd ermöglicht durch die Hilfe der nachgezogenen Fernsprechleitungen.

Es war inzwischen 12 Uhr geworden. In der Spannung des Gefechtes hatten wir auf den noch immer recht starken Wind vergessen. Seit einer halben Stunde konnte man jedoch beobachten, daß das Wetter wieder schlechter werde. Die Alpenaussicht war längst verschwunden, weißgraue Wolkenballen jagten in wilder Eilfahrt daher. Dann brach's auch unten mit neuer Gewalt los. Heulend fegte der Sturm über den Kamm, peitschte die Eisnadeln zu tollen Wirbeln auf; Sehen war unmöglich. Ich meldete der Brigade, daß jede Tätigkeit in der Höhe, namentlich jede Feuertätigkeit, ausgeschlossen sei. Die auf Stangen geführte Fernsprechleitung vom Kahlen Wasen nach Rimbühl war durch den Sturm beschädigt, und erst nach langen zwei Stunden traf der Befehl der Brigade ein, einen Zug in Hilsen, einen Halbzug in Lechterwann zu belassen und alles andere nach dem Unterkunftshause zurückzuziehen. Wieder bewährten sich die von meiner Fernsprechtruppe gelegten Leitungen vorzüglich; mit Genugtuung beobachteten wir bald in den kurzen Pausen, da der Sturm zu neuer Kraft Atem holte, wie Bewegung in die Schützenlinien kam und sie sich zusammenzogen. Durch Schneeschuhläufer auf dem Kamme einen Befehl nach vorwärts gegen den Sturm zu schicken, wäre unmöglich gewesen.

Als alle Abteilungen den Rückmarsch angetreten hatten, verließen auch wir unsere hohe Warte. Der letzte Fernspruch nach dem Unterkunftshause galt der Bereitstellung von großen Kesseln heißen Tees und von Suppe für die einrückenden Leute.

Auch die Heimfahrt brachte noch kleine touristische Überraschungen. Wo der Sturm den Schnee von der vereisten Unterlage abgeweht hatte, segelten wir taumelnd auf den Brettern dahin. Auf dem Sattel zwischen Steinberg und Belchen wurde das Toben so stark, daß wir uns nicht mehr auf den Brettern halten konnten und abschnallen mußten. Ich nahm meine Schier über die Schultern, da packt sie der Wind. Ich empfinde einen Schlag gegen das Genick und liege auf dem Boden, den anderen geht's nicht besser. Am Traggurt ziehen wir die Bretter nach und stapfen zu Fuß weiter. Und selbst da noch gibt's Stürze. Um 6 Uhr abends erreichen wir die Hütte, erst um 7 Uhr waren die letzten Abteilungen eingerückt; wir alle wie Eismänner, gespickt mit Eisnadeln und überzogen von Rauhreif. Für den nach Lechterwann entsendeten Halbzug mußten noch Decken vorgebracht werden; trotz der Erschöpfung meldeten sich zahlreiche Freiwillige, die den beschwerlichen Marsch in tiefer Dunkelheit antraten. In der Deckung des Waldes gelang es ihnen, den Kameraden die schwere Last zu bringen.

Die ungewöhnlich schlechten Schneeverhältnisse, im Wechsel Eis, Windharsch und tiefer, angewehter Schnee, dazu der heftige Sturm, hatten, was Fahrtechnik und Marschleistung anlangt, ganz ungewöhnliche Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Truppe gestellt. Aber als ich die Heimkehrenden begrüßte, als die Eismänner etwas aufgetaut waren, da waren alle Beschwerden vergessen. Da war nur eine Stimme der Begeisterung über unser erstes Gefecht, das „erste Gefecht der Weltgeschichte auf Schneeschuhen". Als ich am folgenden Abend mit den Herren meines Stabes wieder nach Colmar fuhr, konnte ich meinen Leuten noch zum Abschied sagen: „Kinder, schön war's, Ihr habt's gut gemacht, der Herr Brigadekommandeur hat mich schon telephonisch beauftragt, Vorschläge für das Eiserne Kreuz einzureichen."

*

Die großen Kämpfe einer Reservedivision im Münstertale um den Besitz des Barren-, Klein- und Reichsackerkopfes und der daranschließenden Höhenzüge begannen am 19. Februar 1915 (s. Skizze in Nr. 21/22, S. 173). Die erste und dritte Kompagnie hatten zunächst die Aufgabe, die Division gegen etwa vom Langenfeldkopf, dem östlichsten Punkte der französischen Kammstellung, vorstoßende Skieurtruppen zu decken. Der zweiten Kompagnie fiel die Aufgabe zu, die linke Flanke der Division zu sichern und zu diesem Zwecke am 19. morgens den Schnepfenriedkopf zu besetzen. Um 7 Uhr morgens war dieser wichtige, das Großtal und die die Täler der Fecht beherrschenden Gipfel nach Verjagung einiger Skieurpatrouillen in ihren Händen. Nachmittags kam noch ein Zug Infanterie zur Besetzung des Schnepfenriedwirtshauses; die zweite Kompagnie übernahm den Patrouillendienst und die Beobachtungspässe am Gipfel.

Anfangs März wurden die drei Kompagnien der Reservedivision unterstellt und den Verbänden, denen sie bisher taktisch unterstellt waren, entzogen. Das Bataillon hatte mit drei Kompagnien den Auftrag, unter meiner Führung die linke Flanke der Division bei ihren Unternehmungen im Münstertal und Großtal zu sichern, und war dieser direkt unterstellt. Zugleich trat auch die württembergische Schneeschuhkompagnie unter mein Kommando; damit war eine einheitliche Verwendung der Schneeschuhtruppe, wie sie vonseiten der Division angestrebt wurde, gewährleistet.

Zur Erkundung der Sicherungslinie, Anordnung der zu bauenden Blockhütten, Drahthindernisse, kleinen Schützengräben, Zuweisung der Aufklärungsabschnitte an die einzelnen Kompagnien usw., bezog ich mit meinem Ordonnanzoffizier, Oblt. d. Res. Blaum, für einige Tage Unterkunft in Metzeral, dann nahm der gesamte Stab in Münster Unterkunft. Sofort bei Übernahme des Abschnittes wurde von dem Telephontrupp des Bataillons ein „Fernsprechnetz der Schneeschuhtruppen im Großtal" mit eigener Zentrale in Sondernach ge-

baut. Hier liefen die Verbindungen sämtlicher Postierungen zusammen. Ferner wurde ein eigener Draht von Sondernach zur Zentrale Münster (und in das Quartier des Stabes der Schneeschuhtruppen) gelegt. Die Drahtlänge dieses in drei Tagen gelegten Fernsprechnetzes, wobei beträchtliche Höhenunterschiede und Geländeschwierigkeiten zu bewältigen waren, betrug sechzig Kilometer.

Durch dieses Fernsprechnetz war eine einheitliche Leitung des gesamten Aufklärungs- und Sicherungsdienstes dauernd gewährleistet. Die Haupttätigkeit der bayrischen Kompagnien bestand in einem außerordentlich regen Patrouillendienst, der einerseits die ganze Kammlinie Gaschneykopf—Hohneck—Schweißelwasen bis Langenfeldkopf aufklären sollte, andererseits durch ständige starke Patrouillen die Franzosen, die ihre Skieur-Abteilungen in der letzten Zeit wesentlich verstärkt hatten, über die verhältnismäßig schwachen Postierungen, die den linken Flügel der Division deckten, täuschen mußte. Die französische Stellung, gegen die die Aufklärung gerichtet war, hatte eine Frontausdehnung von zweiundzwanzig, die Linie, die den Schneeschuhtruppen für Festhaltung zufiel, eine solche von zwölf Kilometern. Es gelang den Patrouillen, die sämtlichen Stellungen, Drahthindernisse, Schützengräben usw. auf der ganzen Front auf das genaueste zu erkunden und jede Veränderung festzustellen. Karten und Ansichtsskizzen konnten auf Grund dieser Erkundungen der höheren Führung vorgelegt werden .

Nebenher gingen zahlreiche Unternehmungen, die darauf gerichtet waren, die Unterkunftsmöglichkeiten, die der französischen Linie Hohneck—Lauchenkopf—Langenfeldkopf vorgelagert waren und französischen Postierungen und Patrouillen als Stützpunkte, beziehungsweise Ausgangspunkte dienten, zu zerstören. Im ganzen wurden, teilweise unter lebhaften Kämpfen, einunddreißig den Franzosen dienende Häuser, Almen usw. gesprengt und abgebrannt. Die Patrouillentätigkeit der Kompagnien führte zu zahlreichen Patrouillengefechten, die sämtlich erfolgreich waren, jedes eine besondere, oft abenteuerliche Episode, die die Leute begeisterte. Die Franzosen wurden jedesmal mit größeren oder geringeren Verlusten zurückgetrieben, während die Verluste auf unserer Seite im ganzen nur vier Tote und drei Verwundete betrugen.

Die Aufgabe, die den Schneeschuhtruppen gestellt war, ist ein Musterbeispiel für die Art, wie diese Sondertruppe verwendet werden kann. Aufgabe und Art der Lösung zeigt, daß ihre taktische Verwendung am treffendsten als die der „Divisionskavallerie in winterlichem Gebirge" charakterisiert werden kann.

Mit Beendigung der Schneeschmelze wäre es den schwachen Schneeschuhtruppen nicht mehr möglich gewesen, die gestellte Aufgabe zu erfüllen, da die Franzosen, die bis dahin bei ihren Unternehmungen auch nur auf Schneeschuhläufer angewiesen waren, auf dem ganzen Kamme wesentlich stärkere Kräfte bereitgestellt hatten, mit denen sie die dünne Linie der Schneeschuhtruppen überrennen konnten. Es wurde deshalb vom 1. April ab die Sicherung einem Jägerbataillon, das noch durch eine Radfahrer-Kompagnie verstärkt wurde, übertragen. Teile der ersten und dritten Kompagnie des Schneeschuhbataillons sowie der württembergischen Schneeschuhkompagnie wurden diesem als Patrouillenkommandos unterstellt, die zweite Kompagnie wurde zu anderer Verwendung beordert. Der Patrouillendienst konnte auf den Kämmen noch bis Mitte April mit Schneeschuhen versehen werden; dann kamen die geliebten Bretter in die Taldepots; das Bataillon, dessen Auflösung nach Beendigung der Schneezeit anfangs in Aussicht genommen war, wurde, zur größten Freude aller Angehörigen, als Gebirgspatrouillentruppe bestimmt.

Das Bataillon durfte mit Befriedigung auf die Zeit seiner viermonatlichen Tätigkeit als Schneeschuhtruppe zurückblicken. Als äußeres Zeichen der Anerkennung waren an Angehörige 1 Eisernes Kreuz I. Klasse, 69 Eiserne Kreuze II. Klasse, 9 Militärverdienstorden, 2 silberne Medaillen und 30 Militärverdienstkreuze, insgesamt 111 Auszeichnungen, verliehen worden.

Man darf wohl annehmen, daß nach Beendigung des Krieges die Oberste Heeresleitung darangehen wird, Gebirgs- und Schneeschuhtruppen schon im Frieden aufzustellen. Die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes in diesem Weltkriege hat gezeigt, daß das Kriegstheater, auf dem deutsche Truppen mitzuwirken berufen sind, schier unermeßlich ist. Die alpine Vorbereitung für die Kriegstüchtigkeit jener, die für solche Truppen in Betracht kommen, fällt naturgemäß großenteils in das Gebiet des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. In welcher Richtung sich eine indirekte und direkte Betätigung des Vereins, sei es zur allgemeinen Ertüchtigung der Jugend, sei es etwa durch Mitwirkung bei der alpinen Ausbildung von Jungsturmmannschaften, Jugendwehren usw., ergeben kann, wird sich erst nach dem Kriege beurteilen lassen. Für jetzt wäre jedes Wort darüber noch eitel Zukunftsmusik. Aber das ist sicher: Jede Betätigung, die der Wehrfähigkeit und Wehrkraft des Volkes dient, wird das Arbeitsfeld des Vereins mit neuen, ehrenvollen Aufgaben bereichern.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

XVIII.

An der Alpenfront ist vollständige Winterruhe eingetreten. Freilich versündigt man sich an dem Begriffe „Ruhe", wenn man den Zustand, der sich an der langgedehnten alpinen Kampflinie, zum Teile unter der Herrschaft des grimmen Hochgebirgswinters, herausgebildet hat, damit bezeichnet. Ruhe heißt in allen diesen Fällen nur, daß sich keine größeren Kampfhandlungen abspielen. Denn für die Artillerie, den Hauptträger der Vorbereitung, vielfach auch der Niederhaltung sowie der Auswertung der Kämpfe, gibt es fast nie und nirgends völlige oder dauernde Ruhe. Von ihrer Tätigkeit melden denn auch fast ausschließlich seit vielen Wochen in schon eintöniger Gleichmäßigkeit die amtlichen Berichte. Vor allen die italienischen, denn die österreichisch-ungarischen Berichte, die sich stets zur Aufgabe stellten, nur über wichtigere Ereignisse Meldungen zu erstatten, haben infolge der glanz-

vollen Errungenschaften auf einem anderen Kriegsschauplatze überreich wirklich große Taten und Ergebnisse zu verzeichnen, so daß sie für die selbstverständliche, alltägliche Tätigkeit der Truppen an der Alpenfront begreiflicherweise nicht mehr übrig haben als die den Zustand ausreichend kennzeichnenden Worte: „Keine Änderung", „Nichts von Belang" usw. Allerdings bergen diese wenigen Worte zugleich eine vernichtende Kritik der welschen Kriegstätigkeit: die Italiener sind die Angreifer, an ihnen wäre es, die Ziele zu erreichen, die sich ihre Führer gesteckt haben und für deren Erkämpfung auch der grimme Winter nicht als Hindernis gelten kann, wenn es sich um wirklich erstklassige Truppen handelt. Das haben im vorigen Winter die verbündeten Armeen der Mittelmächte in den rauhen Gebirgen Serbiens, Albaniens und Montenegros sowie jetzt eben wieder in den tiefverschneiten, wilden siebenbürgischen Grenzbergen bewiesen. Wenn also an der alpinen Front „vollständige Ruhe" eingetreten ist, so spricht das wohl beredt für die Tüchtigkeit der an Zahl überall wesentlich schwächeren Verteidiger, nicht aber für jene der Angreifer.

An keinem Teile der österreichisch-italienischen Alpengrenze haben die welschen Gegner auch nur einen Versuch zu weiterem Vordringen unternommen und selbst im Gebiete des Travignolotales, das durch längere Zeit infolge der hartnäckigen Vorstöße der Italiener im Vordergrunde der allgemeinen Aufmerksamkeit stand, hat die welsche Unternehmungslust vollständig abgeflaut.

Bloß im Abschnitte von Mori scheinen die kleinen Zusammenstöße, deren Beginn wir bereits in der letzten Übersicht der Kriegsereignisse verzeichneten, angedauert zu haben, denn sowohl am 19., wie auch am 25. November meldete der italienische Generalstab, daß — das eine Mal in der Nacht — die welschen Stellungen seitens der Unsrigen angegriffen wurden. In dem ersteren Berichte wird von Angriffen auf die italienischen Stellungen „an den Hängen des Monte Giove südlich des Rio Cameras" gesprochen und sodann erwähnt, daß auch „gegen das am 26. Oktober besetzte Dorf Sano ein Angriff von Infanterieabteilungen erfolgte". Am 25. November soll ebenfalls ein Angriff „kleinerer feindlicher Abteilungen auf das Dorf Sano unternommen", aber seitens der Italiener abgewiesen worden sein. Auch am 3. Dezember wurde über ein „kleines Gefecht an den Nordhängen des Dosso Casina am Camerasflüßchen" berichtet. Schon aus dem Wortlaute der italienischen Meldungen geht hervor, daß es sich zweifellos bloß um ganz belanglose, örtliche Geplänkel handelte.

Aus dem ganzen übrigen Teile der Kampffront in Südtirol westlich des Etschtales wurde immer wieder nur „Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie" gemeldet. Einmal — am 26. November — berichteten die Italiener, daß ihre Artillerie „feindliche Verteidigungswerke im Gebiete des Tonale (Camonica) zerstört" habe, ein anderes Mal — 27. November —, daß „in der gebirgigen Gegend nördlich des Ledrotales feindliche Truppenbewegungen durch wohlgezielte Schüsse gestört wurden". Man sieht, von welch nichtigen Dingen die amtlichen italienischen Berichte sprechen müssen, um überhaupt etwas melden zu können! Wohl um dem eigenen Volke zu erklären, warum man ihm keine Erfolge, selbst keine kleinen Fortschritte bekannt machen kann, wird auch mehrfach wieder von „andauerndem Unwetter" gesprochen und verzeichnet, daß einmal „die Temperatur an einigen höher gelegenen Punkten der Gebirgszone minus 20 Grad", ein anderes Mal gar „minus 24 Grad erreicht" habe.

Im Etschtale wechselten Artillerietätigkeit und Fliegerangriffe, wobei die Italiener einmal die kleine Bahnhofanlage von Volano, nördlich von Rofreit, beschädigt haben wollen.

Lebhafter war die beiderseitige Artillerie östlich der Etsch, im Brandtale und besonders an verschiedenen Teilen der Hochfläche der „Sieben Gemeinden", tätig. Aus dem Brandtale, Laintale und besonders aus dem Astachtale berichteten die Italiener fast täglich von mehr weniger lebhaftem Geschützfeuer. Am 22. November wollen sie „Angriffe kleinerer Abteilungen im Astachtale abgeschlagen" und am 25., „begünstigt durch bessere Sichtverhältnisse, feindliche Bewegungen im obersten Astachtale und auf der Hochfläche von Schlegen gestört haben". Gelegentlich wurde auch von „Störung feindlicher Bewegungen im Gebiete des Col Santo, von Vielgereuth (?) und von Tonnezza" gesprochen. Am 30. November sind nach dem amtlichen italienischen Bericht auf den Pasubiohängen „lebhaftere feindliche Bewegungen bemerkt worden (!)". Fürwahr, die amtlichen italienischen Berichte befassen sich mit höchst wichtigen Dingen!

Am 3. Dezember wurde ein kleines Gefecht an den Hängen des Monte Seluggio (Posinagebiet) gemeldet.

In allen diesen Abschnitten waren auch die Flieger ziemlich tätig. Unter anderem meldeten die Italiener, daß österreichische Flieger am 25. November „Bomben auf Agnedo, Grigno und Primolano abgeworfen und Schaden angerichtet haben".

Vom ganzen übrigen Dolomitengebiete wurden nur noch erwähnt: Am 30. November: Canazei, wo die Italiener durch Geschützfeuer „Brände hervorgerufen", und Canale di San Bovo, wo ein österreichischer Flieger eine militärische Abteilung angriff und „durch Bomben zwei Soldaten sowie einige Tiere tötete".

Auf dem Karnischen Hauptkamm standen wieder, wie schon so oft seit Kriegsbeginn, die Gebiete am Scheitel der Täler des Degano, des But und des Chiarso unter ständigem, wiederholt „recht lebhaftem Artilleriefeuer". Im Abschnitte des Großen und Kleinen Pal griffen nach dem amtlichen italienischen Berichte am 17. November „feindliche Kräfte nach starker Artillerievorbereitung das Frontstück zwischen Großem und Kleinem Pal an, wobei die Hauptanstrengung gegen die Stellungen auf dem Gipfel Chapot (?) gerichtet war. Nach einem heftigen Handgemenge wurde der Gegner auf der ganzen Linie glatt zurückgewiesen. Kleine feindliche Abteilungen, die in die Gräben des Chapot (?) hatten einbrechen können, wurden vernichtet". Von diesem Vorkommnis hatte der amtliche österreichische Bericht nichts gemeldet, es dürfte sich also aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls nur um ein nebensächliches Ereignis gehandelt haben.

Zu erwähnen ist noch, daß ein österreichisches Flugzeuggeschwader am 26. November auf Tolmezzo, an der Mündung des But in den Tagliamento, Bomben abwarf. Auch der Bahnhof von Stazione per la Carnia sowie das etwas oberhalb und am rechten Fellaufer gelegene Moggio-Udinese wurden von Fliegern mit Bomben belegt.

Als am 27. November die österreichische Artillerie Paluzza im Buttale und Paularo im Chiarsotale mit weittragenden Geschützen beschossen hatte, rächten sich die Italiener dadurch, daß sie ihrerseits das Dorf Birnbaum und den Bahnhof von Mauthen im Gailtale zum Ziele ihrer Geschütze nahmen. Die Luftlinienentfernung Birnbaums vom Karnischen Hauptkamm beträgt etwa 8 Kilometer.

Überblicken wir alle hier verzeichneten Vorkommnisse, so finden wir die eingangs ausgesprochene Ansicht bestätigt: es herrscht „Ruhe" an der ganzen alpinen Front, jene Ruhe, die den Gegnern neben den Unbilden des Gebirgswinters die unerschütterliche Standhaftigkeit der Verteidiger des heiligen Heimatsbodens aufgezwungen hat. Und dieser Stillstand der Ereignisse wird aller Voraussicht nach andauern, bis die großen Aufgaben auf anderen Kriegsschauplätzen gelöst sind und die Stunde der Abrechnung mit dem südlichen Gegner gekommen sein wird!

Heinrich Heß.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Die **Gruttenhütte** im südlichen Kaisergebirge (Eigentum der Alpenvereinssektion Turner-Alpen-Kränzchen, München) hat seit Kriegsausbruch die Bewirtschaftung auch in den Sommermonaten nicht wieder aufnehmen können. Gegenwärtig und im bevorstehenden Winter ist sie mit Alpenvereinsschlüssel zugänglich. Mundvorrat befindet sich nicht auf der Hütte. Wegen Mangel an Arbeitskräften konnte kein größerer Vorrat von kleingemachtem Brennholz bereit-

gestellt werden. Lampenöl ist nicht vorhanden, da die Beschaffung nicht möglich ist. Besucher müssen daher selbst Kerzen oder Öl mitbringen.

Verkehrswesen.

K. k. priv. Südbahngesellschaft. Die Direktion der k. k. priv. Südbahngesellschaft hat den Hauptausschuß verständigt, daß sie ab 1. Januar 1917 sämtliche bisher den Touristenvereinen zugestandenen sogenannten „Touristenkarten", darunter auch jene von Wien über Leobersdorf hinaus nach Strecken der k. k. Staatsbahnen in Verkehr gewesenen zur Aufhebung bringt. Diese Maßregel wird einerseits damit begründet, daß auch die für einzelne Strecken bisher bestandenen sogenannten „Abonnementskarten" zur Aufhebung gelangen, anderseits wird ausgesprochen, daß man die Wahrnehmung machte, daß jene Touristenkarten vielfach nicht in Verbindung mit touristischen Ausflügen, sondern zu geschäftlichen Zwecken benützt wurden und daß außerdem infolge der großen Zahl touristischer Vereinigungen die Überwachung seitens der dazu Berufenen eine allzu schwierige gewesen sei. Die bis Ende Dezember nicht zum Verkaufe, beziehungsweise nicht zur Benützung gelangten Touristenkarten können bis längstens Ende Januar 1917 bei der „Kontrolle der Einnahmen" der k. k. priv. Südbahngesellschaft in Wien behufs Rückersatzes des Kaufpreises eingereicht werden.

Ermäßigte Wintersportrückfahrkarten der k. k. Staatsbahnen. Auch im heurigen Winter gelangen die ermäßigten Rückfahrkarten nach folgenden Wintersportplätzen zur Ausgabe: Nach Kitzbühel, Zell am See, St. Johann, St. Anton. Der Preis der Wintersportfahrkarten ist ermäßigt; sie berechtigen zur Hin- und Rückfahrt. Die Hinfahrt hat an Sonn- und Feiertagen, deren Vortagen sowie an fallweise besonders bekannt zu gebenden Tagen zu erfolgen. Die Karten gelten für Personenzüge; bei Benützung der Schnellzüge ist der tarifmäßige Schnellzugszuschlag zu entrichten. Die Ausgabe der ermäßigten Rückfahrkarten erfolgt nur gegen Vorweis einer besonderen Ausweiskarte mit der Photographie des Inhabers, dessen Namensunterschrift und dem Vereinsstempel; die vorjährigen Ausweiskarten besitzen keine Gültigkeit mehr. Näheren Aufschluß über die ermäßigten Karten erteilen die amtlichen Auskunftsstellen der k. k. österr. Staatsbahnen.

Gstatterboden. Zu der in unserer letzten Nummer gebrachten Nachricht über die Unterkunftsverhältnisse in Gstatterboden wird uns neuerlich mitgeteilt, daß sich seither die Pächterin des Hotel „Gesäuse", Frau Arlhofer, entschlossen hat, das Hotel doch den ganzen Winter hindurch offen zu halten, so daß Gäste jederzeit auf Unterkunft und Verpflegung rechnen können.

Unglücksfälle.

Lawinenunglück. Die „Vorarlberger Landeszeitung" brachte Mitte November die Nachricht, daß bei einer Rettungsarbeit neun Mann der Bregenzer Standschützen plötzlich von einer Lawine erfaßt und in die Tiefe geschleudert wurden. Sie waren alle verloren und die sofort angestellten Rettungsversuche vergebens. Das Unglück ereignete sich während der Bergung einer aus Bergnot befreiten Hochwache. Die verunglückte Gruppe hatte den Abstieg über eine schwierige Schneehalde vorzubereiten.

Aus Kempten im Allgäu wurde am 17. Dezember gemeldet, daß in den Oberstdorfer Bergen, und zwar auf den Sonnenköpfen, fünf Soldaten gelegentlich eines Sonntagsausfluges von einer Lawine überrascht wurden. Drei der Teilnehmer riß die Lawine in die Tiefe und die aus dem benachbarten Dorfe Fischern sofort aufgebotene Rettungsmannschaft konnte nur mehr einen lebend an das Tageslicht befördern, während die beiden anderen schon tot waren.

Personalnachrichten.

FZM. Otto Frank †. Am 17. Dezember ist in Wien im Alter von 62 Jahren der Kommandant des k. u. k. Militärgeographischen Instituts, FZM. Otto Frank, nach langem, schweren Leiden gestorben. FZM. Otto Frank, Vizepräsident der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien, hat sich um das k. u. k. Militär-geographische Institut, das einen Weltruf besitzt, große Verdienste erworben. Durch 15 Jahre als Kommandant des großen Instituts tätig, war er mit allen seinen Aufgaben bis ins kleinste vertraut; er hat für alle Neuerungen, die sich in dem Betriebe durchführen ließen, ohne an den Grundlagen zu rütteln, ein offenes Auge gehabt und durch deren Einführung das Institut in jeder Hinsicht auf moderner Höhe erhalten. Eine der wesentlichsten Vervollkommnungen, die unter seiner Leitung durchgeführt wurden, ist die Anwendung der durch Hauptmann v. Orel erfundenen Stereoautographie. Unserem Vereine war der Verstorbene stets außerordentlich wohlgesinnt und seinem persönlichen Entgegenkommen verdanken wir so manche wesentliche Erleichterung der kartographischen Vereinstätigkeit. Auch ein treues Mitglied hat unser Verein an FZM. Otto Frank verloren und wir werden ihm stets ein ehrendes Angedenken bewahren.

Allerlei.

Aufbewahrungsmappen für die „Mitteilungen". Die F. Bruckmann A.-G. in München bietet seit einigen Jahren unseren Mitgliedern eine Aufbewahrungsmappe zu den „Mitteilungen" an. Preis M. —.80 (dazu für Zusendung und Verpackung M. —.30 für ein Stück, M. —.60 für mehrere). Mit diesen Aufbewahrungsmappen kommt die Firma Bruckmann vielfach geäußerten Wünschen nach. Sie sind nach dem Muster der bekannten „Registratoren" hergestellt. Die Nummern der „Mitteilungen" werden mit einem Doppellocher, wie sie für die Registratoren im Gebrauche sind, gelocht und dann durch zwei an einem Falz befestigte Drahtklammern, die umgebogen werden, geführt. Die Mappen sind so hergestellt, daß sie nach Schluß des Jahrganges den Einband ersetzen oder nach Herausnahme der Nummern des alten Jahraanges für den folgenden wieder benützt werden können. — Die zu diesen Mappen nötigen Doppellocher (Entfernung der beiden Löcher 8 cm) sind in jeder größeren Schreibwarenhandlung erhältlich und auch durch Bruckmann zu M. 1.20 postfrei zu beziehen. — Rücken zu den „Mitteilungen" (Einbanddecken dazu gibt es nicht) in grüner oder brauner Farbe mit Golddruck werden auch ferner zu M. —.40 postfrei geliefert. Bestellungen sind zu richten an die F. Bruckmann A.-G. in München NW., Nymphenburgerstraße 86. Lieferung gegen Voreinsendung des Betrages, auch des Portos, oder Postnachnahme.

Hüttenwirtschaft sucht Frau Therese Leitner in Zell a. See (Tiefentaler). Sie hat mehrere Jahre, auch im Winter, im Schutzhaus Schmittenhöhe gedient.

Bücherschau.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs. 49. Jahrgang, 1913 bis 1914. Bern 1914. Verlag des Schweizer Alpenklubs.

Seit Band 46 hat das „Jahrbuch" des Schweizer Alpenklubs die Größe unserer „Zeitschrift" angenommen. Das redliche Bestreben des Schweizer Alpenklubs und seines langjährigen bewährten Schriftleiters, Herrn Dr. Heinrich Dübi, an der stetigen Vervollkommnung des Jahrbuches in literarischer, künstlerischer und technischer Hinsicht tritt gerade in diesem stattlichen, 432 Seiten umfassenden Bande recht erfreulich hervor. Die Gliederung des Stoffes bleibt die althergebrachte in: Freie Fahrten, Abhandlungen, Kleinere Mitteilungen und Chronik des Schweizer Alpenklubs. Die beiden ersten Abschnitte dienen zum Teile diesmal einem besonderen Zwecke. Der Schweizer Alpenklub bereitet nämlich einen Graubündener Führer vor; daher nehmen Abhandlungen und Abbildungen aus diesem Gebiete einen breiten Raum

ein. Infolgedessen mußten andere Gruppen der Schweizer Alpen und die französischen Alpen diesmal zurücktreten. Gleich die drei ersten Aufsätze schildern in frischen Farben die reizvolle Bergwelt Graubündens. Den Reigen eröffnet Robert Liefmann mit kräftig gezeichneten „Wanderungen in der Umrahmung des Rheins", die eine willkommene Ergänzung zu dem Aufsatz Täubers (in Bd. 48 des „Jahrbuches") „Zwei kürzlich erschlossene Bündner Täler" bilden. Die Kenntnis von diesem Bergbereich ist merkwürdigerweise noch recht mangelhaft und nur wenige der von Liefmann ausgeführten und beschriebenen Hochturen fanden bisher in der alpinen Literatur eine eingehendere Würdigung. Echte Bergluft glüht auch aus dem folgenden Aufsatz von Eduard Imhof, der ebenfalls den bescheidenen Titel „Wanderungen", und zwar „im Gebiet der Lentahütte" trägt. Diese von der S. Boden des Schweizer Alpenklubs erbaute, erst am 31. August 1913 eröffnete Klubhütte wird nun zahlreichere Turisten als bisher auf die Hochwarten locken, die das wilde, waldlose Lentatal umrahmen. Dazu trägt auch Imhofs begeisterte Fahrtschilderung ein gut Teil bei. Ein weiterer Artikel von G. Thoma „Durch dick und dünn" zaubert uns die herrliche Gletscherwelt des Engadins vor Augen; das Schlußkapitel seiner schwungvollen, auch von Humor durchtränkten Schildereien versetzt uns in das „Wunderland der Dolomiten". Daß diese ihre alte Anziehungskraft auch auf die Schweizer Bergfreunde nicht verloren haben, erhellt aus dem übernächsten Beitrag von E. Gruner „San Martino und die Palagruppe". Mit dem rühmlich bekannten Senior der Führer von San Martino, Michele Bettega, bezwang Gruner die Hauptgipfel des östlichen und westlichen Teiles dieser Dolomitengruppe. Der Bergschilderung Gruners geht ein anheimelnd froher, köstlich-humorvoller Aufsatz von Willy Tappolet voraus: „Eine Ferienfahrt im Berner Oberland und Wallis". Des Verfassers unverwüstliche Laune versiegt auch dann nicht, wenn ihm die Ungunst des Wetters einige „tatenlose Tage" auf einer Hütte beschert. Auch außeralpine Fahrten werden im „Jahrbuch" von unternehmungslustigen Hochturisten vortrefflich geschildert. Diesmal waren Karpathen und Kaukasus lockende Wanderziele. Dr. Karl Täuber erzählt in seiner anschaulichen, gemütvollen Art von sechswöchentlichen Streifzügen 1913 durch den östlichen und südlichen Wall der Karpathen. Genußreiche Wanderungen wechselten dabei mit kühnen Besteigungen. Ein lichtvolles Erinnerungsbild an eine unter Führung von Prof. Dr. Rikli von jungen und älteren Schweizer Gelehrten im Sommer 1912 unternommene Kaukasusfahrt entwirft ein Teilnehmer, Dr. W. Schibler, in: „Eine Durchquerung des Kaukasus vom Schwarzen Meere über den Kluchorpaß, 2816 Meter, in die südrussische Steppe."

Die zweite Abteilung wird durch den Festvortrag eröffnet, den der wissenschaftlich tiefgründige Archivar P. H. Weber bei der Jubelfeier des Schweizer Alpenklubs hielt: „Die Bedeutung des Pilatus in der Alpenkunde." Eine Studie über diesen Berg erscheint zum Jubiläum des Schweizer Alpenklubs schon um deswillen gerechtfertigt, da nach der Ansicht Dr. Dübis der Pilatus die Wiege des schweizerischen Alpinismus und damit des gesamten Alpinismus überhaupt war. Wie in seinem verdienstlichen Buche „Der Pilatus und seine Geschichte", so bietet Weber auch hier schätzbare Forscherergebnisse dar, nur in viel engerem Rahmen.

Der in Vorbereitung befindliche Graubündener Klubführer, ferner die von Coolidge in seinem „The range of the Tödi" aufgestellten Neubenennungen und endlich die in Aussicht stehende Herausgabe des topographischen Atlas der Schweiz in vergrößertem Maßstabe veranlaßten einen anderen Schweizer Gelehrten (F. W. Sprecher) zu wertvollen historischen, geographischen und etymologischen Untersuchungen „Über Ortsnamen des Taminagebietes". Daran schließt sich eine geistvolle Abhandlung des Geologen Prof. Dr. Albert Heim: „Der Uto." Die Entstehungsgeschichte dieses unter dem Namen „Uetliberg" wohlbekannten Aussichtsberges bei Zürich tritt hier klar vor Augen. In das geologische Gebiet fällt auch die fleißige Arbeit von A. Ludwig: „Terrassen, Stufen und Talverzweigung in den Alpen", und den Schluß bilden die Untersuchungen von E. Maret und P. L. Mercanton in Lausanne: „Les variations periodiques des glaciers des Alpes suisses."

Dr. Dübi ist stolz darauf, daß diese fünf wissenschaftlichen Abhandlungen Schweizer Gelehrte zu Verfassern haben. Vorsichtig setzt er jedoch hinzu, er wolle damit nicht „in irgendwelchem Sinne eine künftige Grenzsperre ankündigen". Und das wäre auch durchaus nicht ratsam!

In der dritten Abteilung ergreift — wie immer — Dr. Dübi am häufigsten das Wort. Von den 37 Beiträgen von Kürsteiner, Lüders, G. Mayer u. a. stammen nicht weniger als 22 von ihm, und zwar nicht allein der Bericht über „Neue Bergfahrten in den Schweizer Alpen" (mit Nachträgen von 1912), sondern auch viele Buchbesprechungen, in denen sich seine rühmliche Sachkenntnis und strenge Unparteilichkeit im schönsten Lichte offenbart.

Die vierte Abhandlung ist der „Chronik des Schweizer Alpenklubs" gewidmet. Ein aus 141 Nummern bestehender Bilderschmuck (Text- und Vollbilder und unter letzteren Phototypien und vier Autochrome) darf als künstlerisch vollendet gelten. Nur paßt dies nicht ganz auf das übermoderne Aquarell von Dr. O. Schuppli: „Eiger, Mönch und Jungfrau vom Pilatus." Auf Anordnung des Zentralkomitees wurden diesem Bande auch ein Nachtrag zum Klubhüttenalbum von 1911 und eine warm empfundene Monographie von F. G. Stebler „Sonnige Halden am Lötschberg" beigegeben.

Der vorliegende Jahrgang des „Jahrbuches" reiht sich seinen letzten Vorgängern würdig an, wenn er sie nicht noch übertrifft. Jedenfalls ist er ein erfreuliches Zeugnis von dem großen turistischen und wissenschaftlichen Können und der glühenden Bergbegeisterung der Mitglieder des Schweizer Alpenklubs. A. D.

Meißner, Oberst z. D.: Wie lerne ich eine Karte lesen und wie orientiere ich mich im Gelände? 4. Aufl. Dresden 1915, E. Heinrich. 8°. 47 S., 1 K. Preis M. 1.25.

In klarer und übersichtlicher Weise erläutert der Verfasser die Kenntnis der Karten, Maßstäbe, der Darstellung des Kartenbildes, der Kartenzeichen und Bodenformen, und zwar durch Beispiele an der Hand der Generalstabskarte für das Deutsche Reich. Dieses Handbuch wird dem Anfänger im Kartenlesen sicher gute Dienste leisten. A. D.

Robert Haag: Das Geländezeichnen nach der Natur. Stuttgart 1916, Franck. Geh. 25 Pf. Der Verfasser gibt in knappster Form und in zahlreichen Beispielen die nötigen Anweisungen zum Geländezeichnen, dem künftig wohl schon in der Schule mehr Aufmerksamkeit wie bisher geschenkt werden dürfte. A. D.

Karl J. Luther: Schule des Schneelaufes. Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Mit 52 Abbildungen. Preis M. 1.—.

Äußere Form und gedrängt sachliche Darstellung machen dieses Taschenbüchlein zu einem der praktischesten Begleiter für jeden, der den Schneelauf selbst erlernen will. Der Text ist so knapp als zulässig gehalten, dabei klar und verständlich sowie durch entsprechende Bilder oder Zeichnungen erläutert und zeigt die erschöpfende Sachkenntnis seines Verfassers in jedem Abschnitt. Luther gebraucht auch in diesem Buche für Schneeschuhlauf (Schi- oder Skilauf) durchweg das kürzere und ebenso die Sache treffende Wort „Schneelauf" und wir wollen mit ihm hoffen, daß diese Bezeichnung bald allgemein eingebürgert sein wird.

Von **Griebens Reiseführern** sind wieder drei neue Bändchen erschienen. Zwei davon behandeln den Thüringerwald (nämlich Bd. 112 Friedrichsroda und Umgebung von W. Liedlhoff. 4. Aufl. Preis M. —80, und Bd. 143 Oberhof und Umgebung von Ernst Piltz. 3. Aufl. Preis M. —.80).

Original-Extrablätter 1914, gesammelt und bearbeitet von Ernst Friedrich Werner. 1.—10. Tausend. Mannheim 1915, Verlag von Max Hahn & Co. 4°. Preis M. 1.80.

Die vorliegende Sammlung, die mit einer genauen Chronik der politischen und weltgeschichtlichen Ereignisse vom unseligen 28. Juni 1914 (von dem Tage der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares) ab, beginnt, enthält eine sorgfältig zusammengestellte Auswahl aller Extrablätter bis 31. Dezember 1914. Die weltbewegenden Ereignisse jener Zeit treten hier lebhafter vor unser Auge wie in einer geschichtlichen Darstellung. Namentlich ist es höchst lehrreich, die damaligen Notizen über Italiens Verhalten wieder nachzulesen. A. D.

Länder und Völker der Türkei. Schriften des Deutschen Vorderasienkomitees, herausgegeben von Dr. Hugo Grothe. 8°. Verlag von Veit & Comp., Leipzig. Preis des Heftes M. —.50.

Über unsere Verbündeten im Osten sind wir noch verhältnismäßig wenig unterrichtet. Eingehende Kenntnisse von Land und Leuten vermittelt die oben genannte treffliche Sammlung, von der bis jetzt 5 Hefte erschienen sind. Von diesen hat das meiste Interesse für uns Heft 4: Das Georgische Volk, von Ferdinand Bock, das in knapper, anregender Weise die Eigenart des georgischen Volkes untersucht und die von ihm bewohnten Landschaften nach Natur und Bodengestalt zeichnet.
Dr. A. Dreyer.

Franz Karl Endres: Türkische Frauen. München 1916, Verlag von Artur Heitz. 8°, 198 S. Preis geh. M. 3.50, geb. M. 5.—.

Endres ist einer der besten gegenwärtigen Kenner der Türkei und nur ein solcher kann darangehen, über ein Thema zu schreiben, über das oft die seltsamsten Ansichten verbreitet wurden. Der Verfasser schöpft aus eigenen Wahrnehmungen und aus den besten Quellen, wobei ihn eine genaue und zutreffende Beobachtungsgabe unterstützt. Dabei ist er in seinem Urteil sicher und maßvoll. Sein Buch über die türkische Frau gewährt uns neue, überraschende Einblicke in die Gefühls- und Kulturwelt des Orients und ist ein schätzbarer Baustein zur Kenntnis der türkischen Frauenwelt. Von den einzelnen Abschnitten verdienen wohl die drei Schlußkapitel ein besonderes Interesse: „Die türkische Frau in der Spruchweisheit", „Gelehrte Frauen und große Frauen" und „Über die Zukunft der türkischen Frau". A. D.

Altflandern (siehe die Besprechung auf S. 166 der „Mitteilungen") erschien im Roland-Verlag in München-Pasing und kostet geh. M. 2.20, geb. M. 3.30.

Tuor P.: Unter Toten und Überlebenden in Avezzano. Bilder aus der Erdbebenkatastrophe in den Abruzzen vom Januar 1915. Zürich 1915, Orell Füßli. 8°. 98 S., 10 Taf. Preis geb. 3 Frcs. (M. 2.50.)

In ergreifender Weise schildert der Verfasser hier aus eigener Anschauung das grauenvolle Zerstörungswerk der Natur am 13. Januar 1915. 10 treffliche ausgewählte Tonbilder ergänzen den Text in wirkungsvoller Weise. A. D.

Vereinsangelegenheiten.

Alpines Museum. Das Sporthaus Heinr. Schwaiger, G. m. b. H., München, hat die Schiabteilung des Alpinen Museums kürzlich um einige interessante Stücke bereichert. In der Sammlung von Bindungen fehlte bisher noch die vor 15 Jahren besonders in der Westschweiz stark in Gebrauch gewesene Sefely-Bindung, deren Charakteristikum ein feiner Kabeldraht ist. Vor- oder Zurückziehen eines Hebels erzielt die Strammung des Drahtes und damit die Festigung der Bindung. Eigenartig ist die ganz neue und daher noch nicht ausprobierte „Federbindung"; statt durch die Zehenriemen wird der Fuß durch zwei seitliche Stahlarme gehalten, die nach Art der Halifax-Schlittschuhe die Fußsohle erfassen, wenn ein Längshebel angezogen wird. Zur größeren Festigung wird noch ein Riemen über den Rist nach der Ferse geführt. — Noch eigenartiger in der Erfindung ist die ganz riemenlose Bergendahl-Bindung (1912), bei welcher ähnlich wie bei der Hauenstein-Bindung die Verbindung des Fußes mit den Schiern nur über die Zehen erfolgt, indem der Stiefel durch zwei verstellbare Hebel, die seitlich auf die Stiefelsohlen drücken, festgehalten wird. — Gleichfalls riemenlos ist die neu auf dem Markte erschienene Norweger-Fellbindung, die für den Alpinisten und Sportler weniger in Betracht kommen dürfte, wohl aber für Schifahrer, die sich in leichterem Terrain bewegen und aus irgendwelchen Gründen zum öfteren oder rascheren Ablegen der Schier genötigt sind; auf dem Schi ist ein flaches Scharnier aufgeschraubt, dessen oberer Flügel an der Unterseite der Sohle eines Fellpantoffels festgeschraubt ist. Man schlüpft mit den beschuhten Füßen in die beiden Pantoffel und die Bindung ist gebrauchsfertig. Die Bindung dürfte sich für Kinder oder Winterfischler, die zum Zeitvertreib auch einmal auf den Bretteln stehen möchten, sowie für manche Berufe, wie Jäger, Landleute, Briefträger usw. eignen. — Mit diesen Bereicherungen erscheint nun die Sammlung von Schneeschuhbindungen im Alpinen Museum eine ziemlich vollständige, die für alle Interessenten als belehrend bezeichnet werden kann.

Die Kriegsausstellung der Alpenvereinsbücherei (München, Westenriederstraße 21), die sich andauernd eines regen Besuches erfreute, wurde Ende November geschlossen. Aus kleinen Anfängen heraus entwickelte sie sich zu einer stattlichen Sammlung, die ein schätzbares Anschauungsmaterial über die verschiedenen Kriegsschauplätze bot, namentlich über die heißumstrittenen Hochgebirgsregionen. Zahlreiche Gönner der Bibliothek steuerten aus ihren Schätzen wertvolle Gaben dazu bei. Bücher und Prachtwerke über den Krieg, Aquarelle und Ölbilder bekannter alpiner Maler, seltene Stiche und vortreffliche Karten und Panoramen gewährten nicht nur Augenweide, sondern auch reiche Belehrung. Daher fanden sich unter anderen auch viele Klassen der Münchner Mittelschulen sowie Verwundete zum Besuche ein. Von den Leihgaben bleibt das 4½ Meter lange Panorama vom Col di Lana (Aquarell, dem Herrn Oberstlandesgerichtsrat A. Zöhnle gehörig) bis auf weiteres noch ausgestellt. Die Sammlung wird auch ferner vervollständigt und vielleicht nach dem Kriege noch einmal zugänglich gemacht werden.

In gewissem Zusammenhange mit den von der Bibliothek erworbenen Kriegsbüchern steht eine eigene Abteilung, die eine umfangreiche Literatur über die neuen Reiseziele des D. u. Ö. Alpenvereins enthält und besonders auf die Balkanländer Bedacht nimmt. Die wichtigeren Neuzugänge in dieser Abteilung werden von Zeit zu Zeit in den „Mitteilungen" bekanntgegeben.

Sektionsberichte.

Anhalt. Am 29. Oktober 1916 fand die Hauptversammlung statt. Die Sektion verlor durch den Tod 5 Mitglieder. Mitgliederzahl: 382 (gegen 407 im Vorjahre). Die Tätigkeit der Sektion im Heiterwandgebiete war auch im verflossenen Kriegsjahre lahmgelegt. Die Berichte über den durch die Hütten- und Wegewarte festgestellten Befund der Hütten und Wege lautete im allgemeinen günstig. Notwendige Baubesserungen müssen bis zur Beendigung des Krieges zurückgestellt werden. Der Winterraum der Anhalter Hütte soll später in das neue, aber noch nicht eingerichtete Wirtschaftsgebäude verlegt werden. Die Wegebezeichnung bedarf an mehreren Stellen der Erneuerung. Es wurde angeregt, auf den Tschachaun, an dessen Fuße die Anhalter Hütte gelegen ist, einen Weg anzulegen. — Das Barvermögen der Sektion beträgt, den Hütten- und Wegebaureservefonds nicht eingerechnet, 1928.28 Mark, von dem 1000 Mark Anteilscheine ausgelost wurden. Gezogen wurden die Nummern: 133, 141, 148, 152, 164, 239, 247, 298, 313, 357, 370, 375, 377, 381, 408, 458, 460, 464, 486, 497, 498, 516, 518, 531, 555, 577, 587, 622, 633, 643, 648, 655, 659, 674, 680, 748, 768, 774, 785, 790. Der bisherige Vorstand (Stadtrat Dr. Neumann, Vorsitzender; Kommerzienrat Richter, Schatzmeister; Musikdirektor Theile, Schriftführer) wurde wiedergewählt. Auch die Hütten- und Wegewarte behielten ihre Ämter: Hofuhrmacher Seelmann, Hüttenwart der Anhalter Hütte; Musikdirektor Theile, Hüttenwart der Heiterwandhütte, und Rektor Probst-Leopoldshall, Wegewart. Der Familie des durch den Krieg in Notlage geratenen Hüttenwirtes soll bis auf weiteres eine monatliche Beihilfe gewährt werden.

Barmen. Der langjährige Vorsitzende unserer Sektion hat sich leider aus Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen, sein Amt niederzulegen. Briefe für die Sektion sind bis auf weiteres an den Kassenwart, Herrn Richard Feldheim, zu richten.

Ennstal-Admont. Nach dem Jahresberichte beträgt der Mitgliederstand 154 (+9). Durch Tod verlor die Sektion die zwei langjährigen treuen Mitglieder Ing. Rudolf Boynger,

k. k. Hofrat, Wien, und Kaufmann Karl Grießler, Admont; letzterer war durch viele Jahre Schriftführer. Die Einnahmen betrugen K 3366.34, die Ausgaben K 1661.54, worunter rund K 333.— für Kriegsfürsorge. — Das Admonter Haus war vom 8. Juni bis 23. September 1916 bewirtschaftet und ist von 692 Gästen besucht worden (militärische Massenbesuche nicht eingerechnet). — In der am 12. November 1916 stattgefundenen Hauptversammlung wurde der abtretende Sektionsausschuß wiedergewählt (wobei dem Obmann-Stellvertreter auch die Obliegenheiten eines Schriftführers übertragen worden sind), sowie die Schaffung eines Baufonds unter Zuweisung von rund K 764.— aus dem Jahresüberschusse beschlossen.

Hamburg. Am 14. Februar fand die Mitgliederversammlung statt. Die Mitgliederzahl betrug 898 gegen 935 am 1. Januar 1915. Die Sektion verlor 11 Mitglieder durch den Tod, davon 7 auf dem Felde der Ehre, nämlich die Herren: Dr. A. E. Ahrens, Rud. Eyring, Dr. Max Oppenheimer, Rechtsanwalt E. F. Redlich, Paul Siemers, Karl Trenkner, stud. chem. Th. L. Westphalen, deren Andenken die Sektion in höchsten Ehren halten wird. 131 Mitglieder waren anfangs 1916 zur Fahne berufen. Am 8. November 1915 feierte die Sektion ihr vierzigjähriges Stiftungsfest. Dem Ernste der Zeit entsprechend, wurde von einer größeren Feier abgesehen. Herr Herm. Seippel hielt die Festrede. Das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft wurde an 49 Mitglieder erteilt. Der Kassenbericht weist ein Sektionsvermögen von M. 20.619.56 auf, wovon M. 10.000 in Kriegsanleihe angelegt sind. Die Hütten der Sektion, Schaubachhütte und Berglhütte, liegen im Kampfgebiete. Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: Dr. Adolf Arning, Vorsitzender; Jürg. Adolf Suhr, Vorsitzender-Stellvertreter; H. Seippel, Bücherwart; Otto Fischer, Hüttenwart; Otto Aug. Ernst, Schatzmeister; Dr. Nik. Darboven, I. Schriftführer; R. W. A. Richter, II. Schriftführer; G. C. Ad. Blaß, Justizrat H. Uslacker, C. G. W. Gruner und Dr. Rud. Lütgens, Beisitzer. Im neuen Jahre hat die Sektion bis jetzt den Verlust von zwei weiteren Mitgliedern, der Herren Culmann und Karl Gruner, auf dem Felde der Ehre zu beklagen. Durch den Heldentod des Herrn Gruner, der seit mehreren Jahren Mitglied des Vorstandes war, ist die Sektion besonders hart betroffen worden. Der Verstorbene war ein äußerst leistungsfähiger Bergsteiger; die nach Inhalt und Form gleich vollendeten Vorträge, in denen Gruner über seine Bergfahrten in den Sektionsabenden berichtete, waren eine Quelle reinsten Genusses für die Zuhörer. Das Andenken an ihn wird in der Sektion nie verlöschen!

Potsdam. Die Sektion hielt am 29. November d. J. die 10. ordentliche Hauptversammlung ab. Mitgliederzahl: 97. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Prof. Roloff, Vorsitzender; Prof. Dr. Knoll, Vorsitzender-Stellvertreter; Rendant Voigt, Schriftführer; Fräulein Damitz, Schriftführer-Stellvertreter; Hoflieferant H. Lüdecke, Kassierer; Rechnungsrat Schreiber, kgl. Rentmeister a. D. Kohlhase, Beiräte. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Oberbahnhofsvorsteher, Rechnungsrat Rohde und Oberrealschullehrer Rienow gewählt.

Rauris. Die Sektion hält aus trotz des Krieges, obwohl der Vorstand Kriegsgefangener in Samarkand ist und der Ausschuß auch noch andere Mitglieder durch den Kriegsdienst entbehren muß. Nur die geplante Verbesserung des Weges durch die Kitzlochklamm mußte wegen Arbeitermangel unterbleiben. Mehrere Mitglieder leisten Kriegsdienst. In jüngster Zeit wurde auch Matth. Mayacher einberufen, nachdem er $7^1/_2$ Jahre als Beobachter auf dem Sonnblick zur vollen Zufriedenheit der Meteorologen angestellt war. Als Zimmermann hat Mayacher schon im Winter 1885/86 an dem Sonnblickhaus gearbeitet, dann bei dessen Aufstellung im Sommer 1886 und seither bei jedem Holztransport. Als Bergführer und guter Schneeschuhläufer hat er sich gründliche Kenntnisse auch in diesem Berufe erworben.

Schwaben. Laut Jahresbericht für 1915 ist die Mitgliederzahl von 2270 auf 2147 zurückgegangen. Den 664 im Felde stehenden Mitgliedern ist gemäß eines Beschlusses der Hauptversammlung am 9. Dezember 1915 auch der Jahresbeitrag für 1916 erlassen worden. Die Hauptversammlung bewilligte zur Versorgung der Gebirgstruppen mit Wollsachen als weiteren Beitrag M. 1000.—. Damit erhöht sich die von der Sektion geleistete Kriegsbeihilfe auf insgesamt M. 5000.—. In den Vorstand für 1916 wurden wiedergewählt die Herren: Privatier Entreß, I. Vorsitzender; Oberpräzeptor Schaich, II. Vorsitzender und Schriftführer; Kaufmann O. Böhm, Rechner; Hofkunsthändler Autenrieth, Bücherwart; Hofrat Krauß, Vortragsreferent, sowie die Herren: Fabrikant Faber, Kaufmann Mayer, Prof. Wagner, Ing. Dehn, Kaufmann Findh, Notar Heimberger und an Stelle des im Felde gefallenen Sekretärs Schober Fabrikant Gutmann. Eine besondere Ehrung war dem I. Vorsitzenden, Herrn A. Entreß, zugedacht, indem er anläßlich seines 70. Geburtstages und in Anerkennung seiner langjährigen ausgezeichneten Verdienste um die Sektion zum Ehrenmitgliede erwählt wurde. Die dem Jubilar gewidmete Ehrenurkunde ist ein Werk feinen künstlerischen Geschmacks.

Waidhofen a. d. Ybbs. Am 26. Januar 1916 fand die 41. Jahreshauptversammlung statt. Der Mitgliederstand beträgt 184, davon stehen 55 in militärischen Diensten. Von den sieben verstorbenen Mitgliedern fanden drei den Heldentod auf dem Felde der Ehre, und zwar die Herren: Landesbeamter Alois Hofbauer, Konzipist der k. k. Nordwestbahn Dr. Fritz Roßmann und Lehrer Max Plomer. Der Vereinsleitung gehören an die Herren: Lehrer Artur Kopetzky, Vorstand; Obertierarzt Franz Sattlegger, Vorstand-Stellvertreter; Bankbeamter K. H. Grund und Sparkassenbeamter Karl Frieß, Zahlmeister; Rechtsanwalt Dr. Richard Fried, Lehrer Ed. Freunthaller und Bürgerschuldirektor Hermann Stadler, Schriftführer; Oberleutnant Franz Aigner, Markierungswart; Sparkassebeamter Leopold Melzer, Zeugwart. Im Mai 1915 jährte sich zum 40. Male der Gründungstag der S. Waidhofen a. d. Ybbs, und es wurde dankbarst der Männer gedacht, denen sie ihr Bestehen verdankt. Insbesondere wurden die noch lebenden Gründer und Mitglieder, die Herren kais. Rat Moritz Paul, Altbürgermeister Dr. Frh. v. Plenker und Ed. Wertich d. Ä. durch Erheben von den Sitzen geehrt. Der Vermögensstand beträgt K 5382.95. Die Sektion zeichnete K 3000.— Kriegsanleihe und widmete der Kriegsfürsorge K 50.—, überdies ging eine große Kiste und ein Ballen mit alpinen Ausrüstungsgegenständen und Kälteschutzmitteln nach Bozen-Gries für unsere Gebirgstruppen ab. Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete der Antrag des Ausschusses über die Erwerbung des Schutzhauses auf dem Wildkogel im Oberpinzgau. Nach einem Berichte des Vorstandes wurde einstimmig beschlossen, aus Anlaß des 40jährigen Bestandes der Sektion das Haus auf dem Wildkogel anzukaufen. Dem Hauptausschuß wurde für seine Zusage, zum Ankaufe dieses Hauses K 4000.— zu widmen, geziemender Dank ausgesprochen und der Mitgliedsbeitrag um K 1.20 erhöht. Im Hinblicke auf die Zeit des großen Weltkrieges, in der die Erwerbung des Schutzhauses erfolgte, wird es „Treubundhaus" genannt. Herrn Vorstand Kopetzky wurde der besondere Dank für seine großen Bemühungen anläßlich dieser Erwerbung zum Ausdrucke gebracht.

Wartburg. Die Hauptversammlung fand am 24. Januar statt. Trotz des Krieges ist das wirtschaftliche Ergebnis ein erfreuliches. Es konnten wieder M. 300.— verzinslich angelegt werden. Einnahmen im Vereinsjahre 1915: M. 1519.40, Ausgaben: M. 799.10, Vereinsvermögen: M. 720.39. Mitgliederstand Ende 1914: 116, Ende 1915: 111. Auf dem Felde der Ehre fielen vier Mitglieder, deren Gedächtnis wie üblich geehrt wurde. Die Vorstandswahl ergab: Justizrat Dr. Koerner, I. Vorsitzender; Oberbürgermeister Schmieder, Stellvertreter; Hofbuchdruckereibesitzer Karl Kahle, I. Schriftführer; Schuldirektor Langlotz, Stellvertreter; Postmeister Trapp in Gerstungen, Kassenführer.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.